Martin Burkart

Durmersheim

Martin Burkart

Durmersheim

Die Geschichte des Dorfes und seiner Bewohner
Von den Anfängen bis ins frühe 20. Jahrhundert

Durmersheim 2002
Im Selbstverlag

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 1

Erster Teil
Lage und allgemeine Beschreibung des Dorfes 3

1 Das Ortsbild 5
2 Geologie von Durmersheim und Umgebung 8

Zweiter Teil
Die Schicksale des Dorfes im Lauf der Geschichte 13

1 Die älteste Ansiedlung 15
2 Die Zeit der Römer 15
3 Alemannen und Franken 19
4 Durmersheim im Mittelalter 20
4.1 Besitz des Klosters Weißenburg 20
Exkurs: Das Weißenburger Güterverzeichnis 24
4.2 Die ländliche Gesellschaft im frühen Mittelalter 29
4.3 Funde aus dem Mittelalter 30
5 Die badischen Markgrafen als Landesherren 33
6 Der Dreißigjährige Krieg 42
7 Durmersheim im 17. und 18. Jahrhundert 48
8 Die Französische Revolution und ihre Folgen 55
9 Von 1800 bis zum Ersten Weltkrieg 60

Dritter Teil
Das Dorf und seine Bewohner 69

1 Gemarkung des Dorfes und Ortsetter 71
1.1 Gemarkung und Flurnamen 71
1.2 Landwirtschaft in alter Zeit 79
1.3 Wald, Jagd und Fischerei 81
Exkurs: Der Lindenhardter Wald 84

1.4	Der Ortsetter	89
2	Die alten Gutshöfe	93
2.1	Der Herrenalber Hof	94
2.2	Der Schafhof	101
2.3	Das Ebersteinisch-Wolkensteinische Hofgut	102
2.4	Der Grosse oder Bachshof	105
2.4	Der Kleine oder Ruckerhof	106
2.5	Der St. Jostenhof	106
2.6	Der Hiemenhof	108
2.7	Der Jesuitenhof	108
2.8	Das Pfarrwiddumgut	109
2.9	Das St. Dionysihofgut	111
3	Die Bewohner des Dorfes	112
3.1	Alte Durmersheimer Familien	112
3.2	Vornamen in alter Zeit	151
3.3	Ein Blick in die Statistik	154
4	Das Gemeindewesen	162
4.1	Ämter und Dienste in der Gemeinde	162
4.2	Bürger und Hintersassen	170
5	Steuern und Abgaben	172
5.1	Frondienste	173
5.2	Abgaben in Geld	174
5.3	Abgaben in Naturalien	179
6	Das Wirtschaftsleben	181
6.1	Handel und Gewerbe	181
6.2	Die alten Dorfwirtschaften	185
7	Die herrschaftliche Mühle	197
8	Das Wasserschloss Rohrburg	206
9	Religion, Kirche und Pfarrei	215
9.1	Die katholische Pfarrei St. Dionysius	219
9.2	Die alte Kirche von 1473	229

9.3	Die neue Pfarrkirche	233
9.4	Das Pfarrhaus	241
9.5	Der Friedhof	244
9.6	Feld- und Wegkreuze	246
9.7	Die evangelische Kirchengemeinde	251
9.8	Ein Blick nach Bickesheim	255
10	Schule und Bildung	267
10.1	Schule und Lehrer	267
10.2	Die Schulstiftung von Pfarrer Josef Trapp	274
10.3	Das Schulhaus	275
10.4	Weitere Bildungseinrichtungen	276
11	Das Verkehrswesen	280
11.1	Straßen und Wege	280
11.2	Die Post	281
11.3	Die Eisenbahn	282
11.4	Wasser, Gas und Elektrizität	283
12	Das Gesundheitswesen	284
12.1	Barbiere und Ärzte	284
12.2	Die Apotheke	287
12.3	Der Dienst der Hebamme	288
12.4	Die Krankenschwesternstation	289
13	Die Auswanderer	289
14	D'Bärejagd vun Durmersche	308
Anhang		313
I	Münzen und Maßeinheiten in alter Zeit	315
II	Alte Dokumente im Wortlaut	323
II.1	Die Renovation von 1510	323
II.2	Klagen der Gemeinde Durmersheim von 1514	327
II.3	Das Speyerer Visitationsprotokoll über Durmersheim	332
II.4	Das Speyerer Visitationsprotokoll über Bickesheim	339

II.5	Die Renovation von 1763	342
III	Durmersheimer Teilnehmer an der Revolution 1848	351
IV	Zeittafel	357
V	Erklärung häufig vorkommender Begriffe	361
VI	Literaturverzeichnis	364
VII	Anmerkungen	377
VIII	Register der Personennamen	425
IX	Abbildungsverzeichnis	448

Vorwort

Viele Jahrhunderte hindurch verlief das Leben unserer Vorfahren in recht gleichförmiger Weise. Es waren freilich harte, von Kriegen, Hungersnöten und Seuchen gekennzeichnete Zeiten, die als "gute alte Zeit" zu bezeichnen oder gar zurückzuwünschen wir keinen Grund haben. Wirkliche Neuerungen gab es im Alltag der Bauerndörfer nur selten, und die grossen wissenschaftlichen und technischen Fortschritte, die seit dem Ende des Mittelalters gemacht wurden, fanden nur langsam und mit großer Verzögerung Eingang in den Alltag der einfachen Leute. So unterschied sich das Leben einer Durmersheimer Bauernfamilie im Jahre 1800 nur geringfügig von dem ihrer Vorfahren ein- oder auch zweihundert Jahre früher.

Erst die industrielle Revolution in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte verhältnismäßig schnell und tiefgreifende Änderungen. Vieles, was den Alltag der Menschen bisher geprägt hatte, ging unter oder änderte sich grundlegend. Daher ist es verständlich, dass Ende des 19. Jahrhunderts überall ein neues historisches Interesse erwachte, die inzwischen vergangene Zeit der Vergessenheit zu entreissen. Nachdem zahlreiche Archive neu geordnet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden waren, dehnte sich die historische Forschung immer mehr aus und beschränkte sich nicht mehr, wie vordem, auf die Geschichte der Fürsten und Herren. Auch im einfachen Volk und auf den Dörfern erwachte der Wunsch, etwas über die eigene Vergangenheit zu erfahren.

So fragte man damals auch in Durmersheim nach der Geschichte des Dorfes, und kurz nach 1900 wandte sich der Gemeinderat an den Ettlinger Oberlehrer Benedikt Schwarz[1] mit der Bitte, eine kurze Darstellung der Geschichte Durmersheims zu verfassen. Schwarz nahm damals die große Mühe auf sich, erstmals die verstreuten Akten und Urkunden zu durchsuchen und nach einheitlichen Kriterien geordnet der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Nachdem das von ihm 1902 unter dem Titel "Durmersheim. Ortsgeschichtliche Stoffe" herausgegebene Büchlein schon lange vergriffen war, machte sich in den 1930er Jahren Pfarrer Franz Neumaier an ein neues Heimatbuch. Das Buch von Schwarz hat er praktisch komplett übernommen und mit einigen weiteren Kapiteln versehen. Als "Der Marktflecken Durmersheim in

Vergangenheit und Gegenwart" ist es 1938 in den Druck gegangen. Auch dieses Buch ist längst vergriffen; 1980 wurde es in unveränderter Form neu abgedruckt und durch eine Weiterführung bis zum Jahr 1980 ergänzt. Pfarrer Kistner hat gemeinsam mit Herrn Fritz Schlick diese Arbeit geleistet, die bei der Bevölkerung reges Interesse fand. Inzwischen ist auch dieses Buch nicht mehr erhältlich; deshalb hatte ich die Absicht, Neumaiers Buch in einer neuen Auflage wieder zugänglich zu machen. Da vielen jüngeren Zeitgenossen das Lesen der alten Frakturschrift Mühe bereitet, dachte ich zunächst einfach an eine Abschrift mit Hinzufügung einiger weiterer historischen Informationen. Daraus ist nun ein eigenes Buch entstanden, das sich zwar in vielem an die von Schwarz und Neumaier erhobenen Daten hält, daneben aber auch etliche neue Kapitel beinhaltet. Vor allem war es mir wichtig, die Geschichte unseres Dorfes stärker als das in den bisherigen Arbeiten geschehen ist, in die umfassendere deutsche und badische Geschichte einzubetten. Auch meine jahrelange Beschäftigung mit den Durmersheimer Kirchenbüchern verhalf zu vielen neuen Informationen. Schließlich galt es auch einige Fehler zu korrigieren, die sich in den Heimatbüchern von 1902 und 1938 fanden.

Schon allein aus Zeitmangel war es freilich nötig, den Gegenstand der Untersuchungen zu beschränken. Die dargestellte Geschichte ist daher die von den Anfängen des Dorfes bis ins frühe 20. Jahrhundert. Die bewegte Geschichte seitdem darzustellen, war mir nicht möglich, zudem bietet das 1980 erschienene Buch von Kistner/Schlick sowie verschiedene Kleinschriften viele Informationen darüber. Wer Zeit und Musse dazu hat, findet hier noch ein reiches Arbeitsfeld.

Als Durmersheimer, der nun schon seit einigen Jahren im Ausland lebt und sich dem Dorf gleichwohl verbunden weiß, hoffe ich, der Heimatgemeinde mit dem vorliegendem Buch einen Dienst erwiesen zu haben.

Gewidmet sei es in Dankbarkeit meiner Mutter, Frau Paula Burkart.

Männedorf am Zürichsee, Herbst 2002

Martin Burkart

Erster Teil

Lage und allgemeine Beschreibung des Dorfes

1 Das Ortsbild

Auf der oberen Hardt, mitten zwischen Rastatt und Karlsruhe, dehnt sich auf eine Länge von rund vier Kilometern, aber meist nur wenige hundert Meter breit, die Gemeinde Durmersheim aus. Wer sich von der ehemaligen badischen Hauptstadt Karlsruhe her dem Ort nähert, begegnet zunächst einem großen Neubaugebiet und dann an einer uralten Straßenkreuzung der Wallfahrtskirche Maria Bickesheim. Folgt man der Hauptstraße weiter durch den Ort, so ist unschwer zu erkennen, dass die älteren Häuser sich am Rande des Hochgestades befinden, während westlich der Speyerer Straße und ebenso nördlich der Malscher Straße erst im 20. Jahrhundert gebaut wurde. Den ältesten Teil des Ortes bildet das "Hinterdorf", wo die noch vorhandenen ein- und zweistöckigen Fachwerkhäuser planlos dahingestreut liegen. Die Häuser zeigen fränkische Bauart, traditionell umschlossen von einer Einzäunung mit Hoftor, von ihren Fensterbretter lachen dem Besucher buntfarbige Blumen entgegen. Sehr alt sind freilich auch diese Fachwerkhäuser nicht, denn die Bauweise aus Lehm und Holz war recht einfach und ist ohne aufwändige Instandhaltungsarbeiten nicht sehr zeitbeständig. Das älteste datierte Haus befindet sich an der Römerstraße und trägt die Jahreszahl 1733, vielleicht mag der eine oder andere Keller noch etwas älter sein[2].

Verlässt man die Hauptstraße westwärts und begibt sich zum nahe gelegenen Oberwald, so erhält man auf der Brücke über den Kanal einen Gesamteindruck des Dorfes. Aus dem Häusermeer heraus ragt der Kirchturm der katholischen Pfarrkirche St. Dionys, äußerlich schmucklos wie die Rheinebene und dennoch wuchtig und eindrucksvoll! Lässt der Wanderer sein Auge nach Süden schweifen, so liegt nur eine halbe Stunde entfernt von ihm der Ort Bietigheim mit seiner alten Leutkirche aus dem 12. Jahrhundert, der einzigen noch erhaltenen alten Dorfkirche unserer Gegend.

Geht der Blick westwärts, so erblickt man das Dorf Würmersheim, das lange Jahrhunderte hindurch eine selbständige Gemeinde war, kirchlich jedoch schon immer zu Durmersheim gehörte und seit einigen Jahren auch politisch mit Durmersheim eine Gemeinde bildet.

Wie ein Naturpark liegt der Oberwald da, in dessen urwaldähnlichem Gehege sich auch heute noch ungestört der ganze Pflanzenreichtum der Rheinebene entwickelt. In überreicher Fülle erblühen im Frühling und Sommer Anemonen, Dotterblumen, Schlüsselblumen, Bärenklau,

Brustwurz, Geißbart, Sumpfgarbe, Beifuß, Flohkraut, gelber Wegerich, Beinwell, Minze, Wolfstrapp, Zaunweide, Nachtschatten usw.

An Waldbäumen, die sich dort in stattlicher Größe und Schönheit erheben, sind zu nennen: Eiche, Esche, Hagebuche, Birke, Akazie, seltener die Kiefer und die Buche, da sie die Feuchtigkeit der Niederungen nicht ertragen. Die Tanne kommt in den Wäldern der Niederungen nicht vor. Dagegen wird die Silberpappel häufig gepflanzt. Da die Wälder im Verlauf der letzen Jahrzehnte sehr gelichtet worden sind, ist das Unterholz stark entwickelt und bildet mit Haselstauden, Erlen, Weiden, Schlehen, wilden Rosen und Brombeerhecken ein schwer zugängliches Dickicht, das durch Waldreben und wilden Hopfen stellenweise ganz undurchdringlich erscheint.

Der Unterschied in den Bodenverhältnissen zwischen dem trockenen Hochgestade mit seinen sandigen Böden und der feuchten Rheinniederung mit ihren Lehm- und Schlickdecken ist deutlich auch an der Pflanzenwelt und der unterschiedlichen landwirtschaftlichen Nutzung erkennbar. In der Niederungszone haben wir infolge des hohen Grundwasserstandes Pflanzen, die nassen und sumpfigen Boden ertragen können. Die Wälder, die pflanzengeographisch als Auenwälder zu bezeichnen sind, setzen sich hier vor allem aus Eichen, Eschen, Hainbuchen, Ulmen, Birken, Pappeln, Erlen zusammen. Da diese Baumarten gerne zu Stockausschlägen neigen, ist der hochstämmige Hochwald selten und der strauchartige Niederwald häufig zu finden. Dazu kommt, dass viele Straucharten wie Haselnuss, Weide, Faulbaum Hartriegel, Liguster, gemeiner Schneeball, Pfaffenkäppchen, Maßholder (Feldahorn), Schlehen und Tamarisken sich im Unterholz finden, die stellenweise allein Buschwälder bilden. Dornsträucher, wie wilde Rosen, Brombeeren und Weißdorn vermehren im Verein mit Kletter- und Schlingpflanzen wie Efeu, Geißblatt, Waldrebe und wildem Hopfen die Undurchdringlichkeit. An höheren Stellen, die daher etwas trockeneren Boden haben, finden sich Gruppen von Kiefern.

Noch mannigfaltiger ist die Zahl der Kräuter und Stauden. Die Altwässer bevölkern neben verschiedenen Algen, Wasserstern, Wasserpest, Laichkräuter verschiedener Art, Wasserlinsen, Nixenkräuter, der weißblühende Wasserhahnenfuß und die jedermann bekannten gelben und weißen Seerosen, während der Sumpfschachtelhalm, das Schilfrohr, die stattlichen Rohrkolben und die seltenere Schwertlilie die Ufer besiedeln. Auf den feuchten Wiesen fallen neben den für diese charakteristischen

Abb 2: Durmersheim aus der Luft - Zustand im Jahr 2002

Abb. 3 : Einige der noch vorhandenen Fachwerkhäuser in Durmersheim. Links: Römerstr. 19, oben: Ritterstr. 16 (Hardt-Museum)

sauren Gräsern (Seggen) die gelben Blüten der Sumpfdotterblume, die stachelige Sumpfkratzdistel, der blütenreiche Gelbweiderich (Lysimachia vulgaris), der Huflattich mit seinen mächtigen Blättern und der hochwüchsige Bärenklau auf. In den Wäldern blüht im Frühjahr neben dem Veilchen das weiße und gelbe Windröschen, rasch gefolgt von Bärenlauch und dem giftigen Aronstab. Am Waldrand gedeihen die Wolfsmilcharten, darunter die leicht erkennbare Zypressenwolfsmilch.

Auf dem Hochgestade ist in den Wäldern dagegen die hochstämmige Kiefer der charakteristische Baum, die schon von weitem erkennen lässt, dass hier trockener, wenig fruchtbarer Sand- und Kiesboden vorherrscht. Die Kieferbestände sind aber selten rein, untermischt sind vor allem Laubhölzer wie Hain- und Rotbuche, Eichen und die gewöhnlich fälschlich als Akazie bezeichnete Robinie. Wegen der Untermischung mit Laubhölzern ist hier neben Hochwald die Wuchsform des Mittelwaldes anzutreffen. An lichten Stellen wächst im Unterholz der Besenginster, oft auch das Heidekraut. Daneben gibt es noch eine große Zahl von Kräutern und Stauden, die sich teilweise auf den Wiesen wiederfinden. Zu nennen sind hier Augentrost, Gamader, Ehrenpreis, Goldaster, Königskerze, Kartäusernelke, nickendes Leinkraut, Salomonssiegel. An Sträuchern sind Himbeere, Brombeere, Besenginster, Liguster u. a. zu erwähnen.

Sowohl aus dem Niederungswald wie aus dem des Hochgestades haben unsere Vorfahren in einer für uns heutige Menschen oftmals unvorstellbar mühevollen Arbeit durch Rodung das Kulturland geschaffen - auf dem Hochgestade in der Hauptsache Ackerland, in der Niederung Wiesen. Es erübrigt sich, all die Wiesenkräuter, wie die verschiedenen Kleearten, Knebel, Bärenklau, Hahnenfußarten, Schafgarbe, Salbei, Herbstzeitlose und die einzelnen Grasarten aufzuzählen. Auf dem Acker mengen sich zwischen die angebauten Kulturgewächse mannigfache Unkräuter, die sich der häufigen Bodenbearbeitung anpassen können, wie Ackerdistel, Ackerwinde, Quecke, Ackerhachtelhalm. Bekannt sind die Begleiter der Getreidefelder: Kornblume, Kornrade, Mohn, Kamille, Hederich, Taubnessel, Gauchheil und Wolfsmilch.

Über die Tierwelt kann nur wenig Eigentümliches gesagt werden. In der fruchtbaren Ebene wimmelt es nur so von Tieren der niederen Jagd. Gejagt werden Rehe, Hasen und Füchse, in den Niederungen auch Rebhühner, Schnepfen, Wasserhühner und wilde Tauben.

Großartige Landschaftsbilder hat unsere engere Heimat nicht aufzuweisen. Wer aber Sinn hat für den Reiz der Ebene, kommt hier durchaus auf seine Rechnung. Am Rand des Oberwaldes, gegen Würmersheim, fließt in behaglicher Ruhe, kaum merklich bewegt, der Federbach dahin. Man kennt ihn gar nicht mehr, wenn man ihn drüben am Abhang des Malbergs oder vom Kaufmannsbrunnen bei Malsch eilig über Stock und Stein hat herabhüpfen sehen. Das stille Wasser und die üppigen Wälder mit ihrem lichtgrünen Unterholz bestimmen das Gepräge unserer Landschaft in der Rheinebene.

Das Dorf liegt ca. 119 m über dem Meeresspiegel; das höchstgelegene Haus, das Pfarrhaus, 121,3 m. Die ganze Gemarkung umfasst 2334,9 ha. Die benachbarten Gemarkungen sind im Osten Malsch, im Süden Bietigheim, im Westen Au a. Rh. (und natürlich das früher selbständige Würmersheim), im Norden Mörsch (bzw. heute Rheinstetten) und Ettlingen.

Obwohl der Grund und Boden sehr kalkarm ist, reifen dennoch, von dem milden Klima begünstigt, alle Getreidearten wie Roggen, Weizen, Spelz, Gerste, Hafer und Mais, ebenso gedeihen Gemüse wie Bohnen, Erbsen, Kartoffeln, Runkelrüben, Weißrüben, Tombinambur, Hanf und Flachs. Auch die übrigen Gartengewächse wie Weiß- und Rotkohl, Wirsing, Blumenkohl, Rosenkohl, Salat, Gurken, Spargel, Zwiebel, Sellerie, Tomaten, Erdbeeren, Spinat usw. liefern reiche Erträge.

2 Geologie von Durmersheim und Umgebung

Über die Geologie der Gemarkung Durmersheim schrieb im Jahr 1938 Prof. Dr. Mader folgenden kurzen Aufsatz, der unverändert wiedergegeben wird: "Die Durmersheimer Gemarkung gehört ganz der oberrheinischen Tiefebene an. Jeder, der im Vorüberfahren vom Zuge aus unsere Gegend betrachtet, nimmt das Bild einer Ebene auf, deren Eintönigkeit nur durch den Wechsel von Acker-, Wiesen- und Waldland gemildert wird. Aber der Beobachter sieht auch, dass die Ebene nicht endlos ist.

Im Osten erheben sich die langgedehnten, waldigen Rücken des nördlichen Schwarzwaldes, im Westen lässt klare sichtige Luft die Erhebungen des südlichen Pfälzerwaldes erkennen. Zwischen diesen hohen Rändern dehnt sich gleichsam als Sohle eines Grabens von Süden nach Norden die Oberrheinische Tiefebene.

Dem äußerlichen Bilde entspricht der innere Bau. Bei einer Betrachtung der Gesteine, welche die Schwarzwaldberge von der Murg bis an die Alb aufbauen, stellt man fest, dass hier überall der rote Sandstein vorherrscht, der häufig gebrochen wird und als Baustein Verwendung findet. Der Geologe bezeichnet diesen Sandstein als den bunten Sandstein, da nicht durchweg alle Schichten rot gefärbt sind, sondern auch stellenweise mehr weißliche und violette Lagen sich einschieben. Aus dem gleichen Gestein bestehen im Westen die Berge der Pfalz. Es leuchtet daher ohne weiteres ein, dass zwischen diesen beiden Sandsteingebirgen ein Zusammenhang bestanden haben muss. Allerdings ist dieser heute ohne weiteres nicht erkennbar, da das Zwischenstück in der Rheinebene eine ganze andere Beschaffenheit aufweist. Besuchen wir eine der vielen Kiesgruben, die sich in der Ebene und auch auf Durmersheimer Gemarkung finden, und betrachten wir dort die aufgeschlossene Erde. Wir sehen da Kiese und Sande, ähnlich wie sie der Rhein oder jeder andere Fluss in seinen Sandbänken aufhäuft, aber wir finden keine festen Steinbänke, die sich als Baustein wie der Buntsandstein des Gebirges verwenden ließen. Bei näherer Betrachtung der abgerollten Kiese, die manchmal die Größe einer Faust, aber oft nur die einer Haselnuß haben, finden wir zwar manches Rollstück, das aus dem Sandstein des Schwarzwaldes stammt. Daneben aber sind ebenso abgerollt viele andere Gesteinsarten vertreten. Der Kundige erkennt darunter Gneise, Granite und Porphyre, die aus den Vogesen und dem Schwarzwald stammen, Kalke aus dem Jura und vor allem viele Gerölle alpiner Herkunft aus dem Quellgebiet des Rheins. Wir haben also hier statt des festen Felses lockere Massen vor uns, die der Rhein gemeinsam mit seinen Zuflüssen aus seinem oberhalb Durmersheim liegenden Einzugsgebiet zusammengeschwemmt hat. Die Rheinebene ist das Gebilde des Rheins, aber nicht der Graben, dessen Sohle die Rheinebene bildet.

Wie schon oben bemerkt, gleichen sich die Grabenränder im Osten und Westen und ein ehemaliger Zusammenhang beider ist anzunehmen. Das haben schon verschiedentlich Tiefbohrungen innerhalb der Ebene näher erwiesen. Dringt man mehrere hundert Meter in die Tiefe ein, so hören die Rheinkiese auf, darunter stößt man auf die gleichen Gesteine, welche die begrenzenden Gebirge zusammensetzen. Wir schließen daraus, dass an der Stelle, an der sich jetzt die Rheinebene findet, sich ehemals die gleichen Felsschichten wie in den Nachbarge-

birgen vorfanden, und zwar in der gleichen Höhe, wie sie heute noch dort zu sehen sind. Gebirgsbildende Vorgänge ließen das Zwischenstück in einem langen Streifen von Basel bis Mainz entlang Spalten und Klüfte, die stellenweise noch am Gebirgsrand zu beobachten sind, langsam einsinken. Die Grabenbildung ist auch heute noch nicht ganz abgeschlossen, verschiedene Erdbeben, vor allem das Erdbeben im Jahr 1933, dessen Zentrum sich bei Rastatt befand und das auch die Durmersheimer Gegend in Mitleidenschaft zog, sind lebhafte Zeugen für das Andauern der Grabensenkung bis auf den heutigen Tag.

Die Entstehung des Rheintalgrabens wird von den Geologen in die sogenannte Tertiärzeit verlegt. Er war zuerst von einem Meeresarm erfüllt, dann von einem Süßwassersee, welchen hierauf der Rhein und seine Nebenflüsse im Laufe langer Zeiträume auffüllten und so die heutige Ebene schufen. Das geschah nach der Tertiärzeit in der Eis- oder Diluvialzeit. Große Teile des deutschen Bodens waren damals von Gletschern bedeckt. Auch im Schwarzwalde fanden sich solche. Aber sie waren nicht so gewaltig, dass sie zur Ebene hinabreichten. Diese war während dieser ganzen Kälteperiode eisfrei. Dafür war sie in jener Zeit der Tummelplatz und der Lebensraum von zum Teil gewaltigen Säugetieren, die jetzt bei uns ausgestorben sind, deren Knochenreste aber hin- und wieder in den Kiesgruben gefunden werden[3]. In jener Zeit lebten bei uns: Der Auerochs und das Wisent, Riesenhirsche und Elche, Wildpferde und Höhlenbären, das wollhaarige Nashorn und das Mammut.

Nach dem Ende der Eiszeit vor etwa 20.000 Jahren blieben während der beginnenden geologischen Gegenwart, Alluvialzeit genannt, die Kräfte, welche stetig die Erdoberfläche umformen, nicht in Ruhe. Sie brachten keine großen Veränderungen zustande, gemessen an den Veränderungen der vorhergehenden Zeitläufe, aber sie schufen das feinere Relief der Rheinebene.

Aufmerksamere Beobachtung lässt erkennen, dass diese nicht tischglatt ist, sondern dass sie Unebenheiten, wenn auch nur von wenigen Metern Höhenunterschied besitzt. Östlich der Durmersheimer Gemarkung ist noch das Bett eines vorzeitlichen Stromlaufes, des sogenannten Kinzig-Murgflusses festzustellen, der dem Gebirgsfuße von der Kinzig abwärts, bis Hockenheim folgte. Ebenso hat sich der Rhein selbst seit der Eiszeit wieder in seine eigenen Aufschüttungen eingegraben, und diese zum Teil ausgeräumt und wieder entfernt, so sich ein neues und

flaches Tal schaffend. Die Ostbegrenzung dieses Tales bildet die Stufenböschung von etwa 10 m Höhe, die sich am Westrande von Durmersheim entlang zieht. Bis hierher reichten vor der Korrektur des Rheines dessen Hochwasser. Daher bezeichnet man den höheren Teil der Ebene, auf dem neben Durmersheim auch die benachbarten Dörfer Ötigheim, Bietigheim, Mörsch, Forchheim liegen, als das Hochgestade des Rheins. Diese ist ganz aufgebaut aus den bereits geschilderten diluvialen Kies- und Sandablagerungen. In der Nacheiszeit wurde der Boden hier nur stellenweise von Flugsandbildungen, die mancherorts zu Dünen aufgehäuft wurden, bedeckt. Sie erreichen in der Nachbarschaft von Durmersheim nur geringe Höhe und sind daher hier nicht so auffallend wie im Iffezheimer Wald südlich von Rastatt oder bei Schwetzingen. Da das Hochgestade etwa 10 m die tiefergelegene Rheinniederung überragt, liegt hier auch der Grundwasserspiegel tief, und da der Untergrund aus stark wasserdurchlässigem Sand- und Geröllboden besteht, ist der Boden sehr trocken, aber auch nicht so fruchtbar wie derjenige der angrenzenden Niederung. Auch gibt das Hochgestade den auf ihm gelegenen Siedlungen den Vorteil des natürlichen Hochwasserschutzes, welchen die Dörfer in der Niederung nicht besitzen.

Die Rheinniederung, wie man das Überflutungsgebiet bei Hochwasser bezeichnet, hat im Untergrund den wesentlich gleichen Aufbau aus Sanden und Geröllen wie das Hochgestade. Aber an der Oberfläche hat jenes stellenweise Ablagerungen von Lehm und Schlick, welche bei diesem fehlen. Denn Lehm und Schlick sind schlammige Absätze, die bei Überflutungen sich bilden. Sie verleihen dem Niederungsboden eine etwas größere Fruchtbarkeit gegenüber dem Hochgestade, soweit nicht allzu große Feuchtigkeit hier schädlich wirkt. Diese wird bedingt durch den hohen Stand des Grundwasserspiegels. Bekanntlich stößt man hier beim Anlegen eines Grabens oft schon nach wenigen Spatenstichen auf Wasser. Hat die Lehmdecke an einer Stelle eine größere Mächtigkeit, so lohnt sich dort der Abbau zur Ziegelherstellung. Daher sind auch öfter in der Niederung Ziegeleien anzutreffen.

Die Rheinniederung ist das eigentliche Herrschaftsgebiet des Rheinstromes, das seit Jahrtausenden seinen verheerenden Hochwassern und katastrophalen Laufveränderungen ausgesetzt ist. Aus früheren Jahrhunderten sind uns häufig große Änderungen der Stromrichtung überliefert, kleinere traten ehemals bei jedem Hochwasser auf. Bald wälzte der Strom seine Fluten in der Mitte der Niederung, bald am westlichen,

bald am östlichen Hochgestade, dieses dann unterspülend und so Abbrüche von Gelände schaffend. Die bogenförmigen Ausbuchtungen zwischen den vorspringenden Spornen des Hochgestades sind die Erzeugnisse der zerstörenden Tätigkeit alter gekrümmter Rheinarme. Überall sind im Überschwemmungsgebiet die Spuren alter Rheinarme festzustellen, dazwischen liegen etwas höhere Geröll- und Sandbuckel, welcher vor kleineren Hochwassern Schutz bieten und daher die Besiedelung ermöglichen. Die verlassenen Rheinarme werden gerne von kleinen Wasserläufen eingenommen. So folgt der Federbach stellenweise alten Rheinrinnen. Meistens aber bildeten sich in den verlassenen Flußschlingen Sümpfe, in deren Nähe das Sumpffieber nie erlosch. Dieses war vor der Rheinkorrektion die Geißel für die in der Rheinniederung wohnenden Menschen. Beim Verlanden der Sümpfe bildeten sich kleinere Torflager, die aber nur selten abbauwürdig sind.

Durch die wasserbautechnischen Eingriffe des Menschen, die von Oberst Tulla mit der Rheinkorrektion begonnen wurden und heute noch fortgeführt werden, ist dem verheerenden Treiben des Stromes Einhalt geboten worden. Weite Gebiete vorher versumpften und für den Anbau ungeeigneten Landes wurden in Kultur genommen und damit die Möglichkeit für eine intensivere Besiedelung geschaffen"[4].

Zweiter Teil

Die Schicksale des Dorfes im Lauf der Geschichte

1 Die älteste Ansiedlung

Jedes Dorf, und mag es auch noch so klein sein, hat seine eigene Geschichte! Die Bodenverhältnisse der Rheinebene machten eine größere Besiedlung unserer Gegend in vorgeschichtlicher Zeit freilich fast unmöglich. Der "Vater Rhein" war in jener Zeit nicht wie heute in ein enges Bett gedrängt, sondern seine Wassermassen überfluteten oft mehrmals während des Jahres, besonders aber im Frühling zur Zeit der Schneeschmelze das ganze Vorland. Besiedelt war daher ursprünglich vor allem das Gelände auf dem Hochgestade; erst später wagten sich die Menschen auch auf erhöhte Punkte im Tiefgestade, dem heutigen Dammfeld. Eine solche Ansiedlung (von einem Dorf kann in dieser Zeit gar keine Rede sein, sondern höchstens von einem oder mehreren Gutshöfen) ist auch unser Ort Durmersheim. Aus vorgeschichtlicher Zeit weisen einige ganz wenige Funde auf die Ansiedlung von Menschen hin: Aus der Jungsteinzeit (ca. 2000 v. Chr.) stammt ein bei Bickesheim gefundener, ca. 8 cm langer durchbohrter Steinanhänger, der sich heute im Badischen Landesmuseum Karlsruhe befindet. "Im Eck", 600 m nördlich der Bickesheimer Wallfahrtskirche, wurde 1940 eine Kellergrube aus der späteren Bronzezeit, der sog. Urnenfelderkultur (ca. 1300 - 750 v Chr.) freigelegt. Es fanden sich dort zeitgenössische Scherben, aber auch Reste von Hüttenlehm, Abdrücke von Flechtwerk, Pfostenlöcher und anderes mehr, was auf eine Siedlung schließen lässt. Aus der sog. Latenèzeit (ca. 500 v. Chr. bis zur Zeit Christi Geburt) schließlich fand sich, gleichfalls "Im Eck", ein Hausprofil mit in einer Rinne eingeschwemmten Scherben[5].

2 Die Zeit der Römer

Weitaus zahlreicher als die vorgeschichtlichen Funde sind jene aus der Römerzeit. Zwischen 58 und 51 v. Chr. eroberten die Römer Gallien und der Rhein wurde zur Grenze des Römischen Reiches. Bald schon kam es zu verschiedenen Kontakten, friedlichen wie militärischen, auch auf die andere Rheinseite hin. Schließlich erfolgte im Laufe des ersten nachchristlichen Jahrhunderts die militärische Eroberung des Gebietes zwischen Rhein und oberer Donau. Die Römer sicherten ihr Territorium durch den von Koblenz bis westlich von Regensburg reichenden, 550 km langen, Limes. Das so gesicherte Land wurde in Provinzen unterteilt, wobei unsere Heimat der Provinz Obergermanien (provincia germania superior) mit der Hauptstadt Mainz zugeordnet war. Die Pro-

vinzen gliederten sich weiter in Bezirke (civitates); Amtsitz unseres Bezirkes war die Stadt "Aquae", das heutige Baden-Baden, welches schon zu dieser Zeit wegen seiner Thermalquellen bekannt war. Der römische Kaiser Marcus Aurelius Antonius, genannt Caracalla, soll selbst in Aquae gewesen sein, wofür es allerdings keinen sicheren Beleg gibt. Dennoch nannte sich der Amtsbezirk ihm zu Ehren ab 213 "Civitas Aurelia Aquensis". Ein in Au am Rhein gefundener römischer Entfernungsanzeiger misst die Entfernung "ab aquis" (von Baden-Baden). Ein wichtiger Standort der römischen Legionen befand sich in der Nähe der elsässischen Stadt Weißenburg. Von dort führte eine römische Heerstraße über Au am Rhein nach Bickesheim und Ettlingen. Bei Bickesheim kreuzte sich diese Straße mit der auf dem Hochgestade ziehenden Straße in Nord-Süd-Richtung. In den 1930er Jahren wurden bei Grabungsarbeiten anlässlich der Anlage der Wasserleitung in Durmersheim unter der Römerstraße die alte Pflasterung aus der Römerzeit gefunden. Auch im Hardtwald wurde eine solche römische Straße festgestellt, die wohl als Querverbindung zwischen der römischen Bergstraße (ungefähr beim Verlauf der heutigen B 3) und der unter Kaiser Vespasian angelegten Rheintalstraße (heute etwa B 36) diente[6].

In den Provinzen wie Germanien siedelten als Kolonisten meist ausgediente Soldaten, die nach dem Ausscheiden aus dem Militärdienst ein Stück Land erhielten. Ihre Siedlungsform bestand weniger in Dörfern als vielmehr in einzelnen, relativ großen Gutshöfen ("villae rusticae"). Allein in Baden-Württemberg sind über 1200 solcher Höfe archäologisch nachgewiesen. Die von den römischen Kolonisten vorwiegend angebaute Getreideart war Dinkel. Ihm folgten Emmer und in geringem Umfang Einkorn und Roggen. An Ölfrüchten sind Lein, Leindotter und Mohn, an Hülsenfrüchten Erbsen, Linsen und Ackerbohnen belegt. Erstaunlich ist die Vielfalt an Gemüse- und Salatpflanzen, wie etwa Gartenmelde, Sauerampfer, Möhren, Pastinaken und Feldsalat. Nicht von heimischen Wäldern stammende, sondern aus Südeuropa importierte Obstsorten waren Zwetschgen, Pflaumen, Pfirsiche, Süß- und Sauerkirschen sowie Walnüsse. Eiserne Pflugscharen der verschiedensten Sorten, Hacken und Spaten dienten der Bodenbearbeitung. Zum Schneiden von Gras und Getreide sind Sicheln und Sensen belegt. Außerdem hatten die Römer bereits Getreideerntemaschinen, besser zu bezeichnen als Ährenrupfmaschinen. Die Mähmaschine war eine Art Frontmäher, an den Zugtiere angespannt wurden.

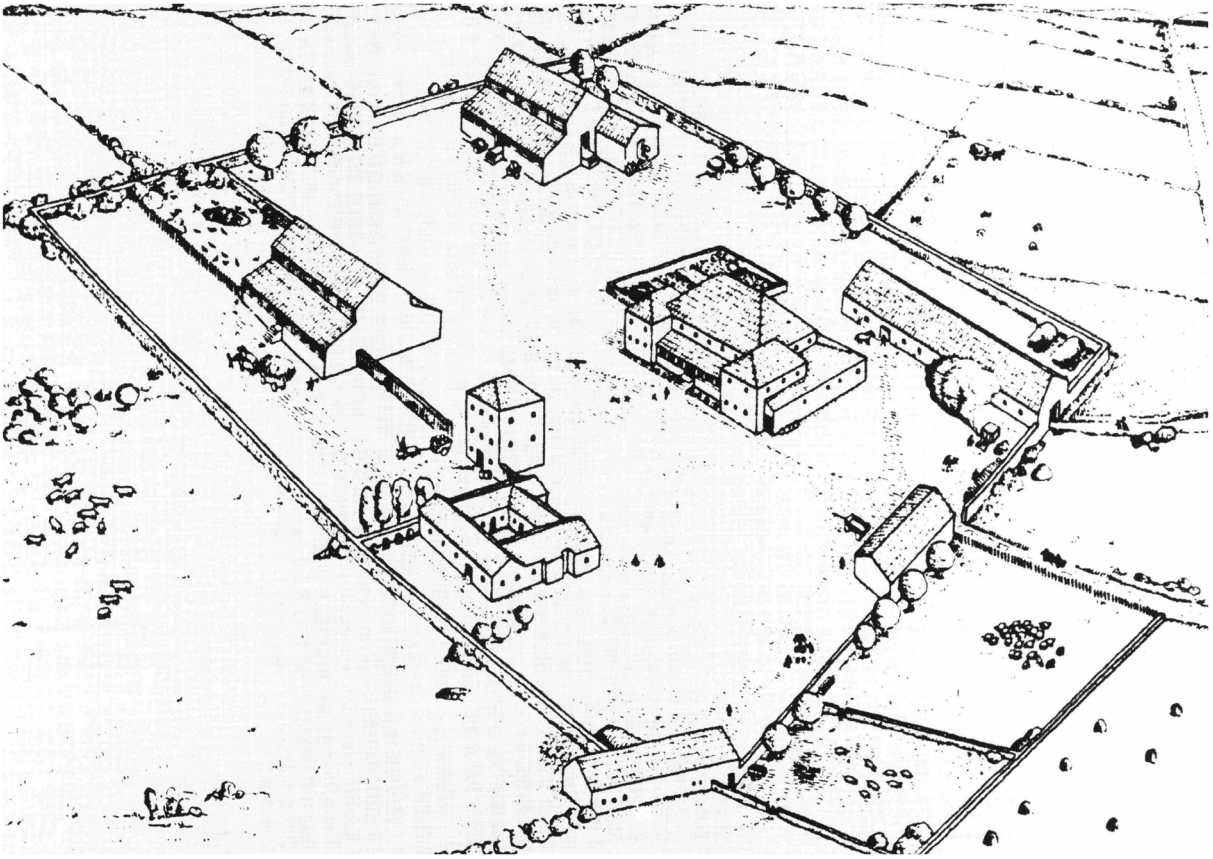
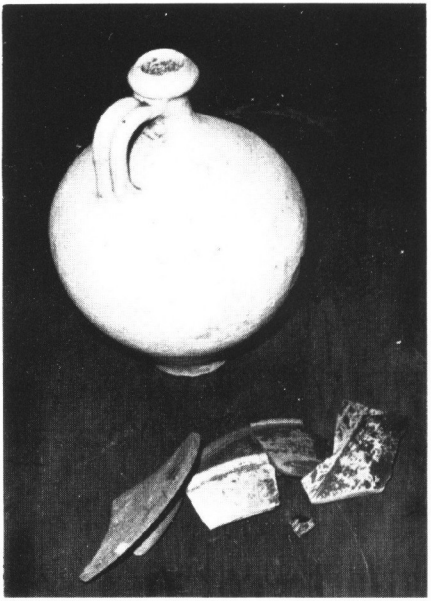


Abb. 4: Eine typische römische "villa rustica"



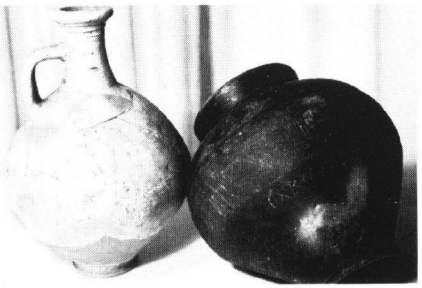


Abb. 5: Römerzeitliche Funde
aus Durmersheim

Bei der römischen Viehzucht stand das Rind an erster Stelle, wobei vor allem die Arbeitsleistung und Fleischgewinnung bezweckt wurde. An zweiter Stelle stand das Schwein. Die Herden wurden häufig im Wald gehalten. Außerdem gab es noch vereinzelte Schafzucht, Hühnerhaltung sowie die Haltung von Gänsen, Enten und Tauben[7].

Auch die Gemarkung Durmersheim war von den Römern besiedelt, wie verschiedene Funde beweisen. Beim Abbruch der alten Kirche im Jahr 1830 wurde ein leider stark beschädigtes Herkules-Relief entdeckt, das wohl Teil eines römischen Viergötteraltars war. Es ist heute in der (neuen) Pfarrkirche am Haupteingang eingemauert. Der Gott Herkules steht in einer Nische, als heidnischer Gott unbekleidet. In seiner Rechten hält er eine gewaltige Keule, die Linke ist durch den Abbruch sehr verstümmelt. Es ist daher auch nicht mehr zu erkennen, ob er noch irgend ein Attribut in der Hand hielt. Am Hochgestaderand nördlich der Bickesheimer Wallfahrtskirche liegen Anzeichen einer bedeutenderen römischen Ansiedlung vor. Im Gewann "Im Legel", 1100 m nördlich der Bickesheimer Kirche, wurden um 1870 die Fundamente eines römischen Gebäudes ausgebrochen und dabei mehrere Wagen Steine und Ziegel abgefahren[8]. Ebenso lag noch im Jahr 1897 eine größere Anzahl Leistenziegel auf der Schweineweide herum. Manches interessante Stück könnte uns heute Aufschluss geben über die Geschichte der ersten Ansiedlung. Es ist zu bedauern, dass damals nicht mehr Sinn und Verständnis für die Geschichte des Dorfes vorhanden war. "Im Eck" wurde 1940 ein umfangreiches römisches Brandgräberfeld mit insgesamt 16 Gräbern verschiedenen Alters und diversen Streufunden entdeckt[9]. Wie viele Streufunde belegen, müssen es ursprünglich sogar noch weitaus mehr solcher römischer Gräber gewesen sein. Im April des Jahres 1855 stießen zwei Männer beim Setzen eines Obstbaumes auf einem Acker an der Malscher Straße auf zwei römische Urnen, die noch mit Brandresten gefüllt waren. Auch dies lässt auf einen römischen Begräbnisplatz schließen. Schließlich wurden an verschiedenen Orten auf der Durmersheimer Gemarkung Münzen aus römischer Zeit gefunden, die ältesten sind Prägungen Kaiser Tiberius' (14 - 37 n. Chr.), die jüngsten stammen von Kaiser Konstantin d. Gr. (um 310).

Auch aus der Nachbarschaft gibt es viele Zeugnisse aus der römischen Zeit. In Au am Rhein war bis zum Jahr 1811 im alten Beinhaus auf dem Friedhof ein Viergötteraltar eingemauert, der damals entfernt und in die Altertumshalle nach Karlsruhe gebracht wurde. Dieser Vier-

götteraltar ist weit schöner und besser erhalten als der Durmersheimer; vier von den Römern verehrte Gottheiten (Juno, Apollo, Herkules, Minerva) sind dargestellt und heute noch gut erkennbar.

Ein anderer Fund aus der Römerzeit in Au am Rhein ist die bereits genannte "Leugensäule". Bis zum Jahr 1811 war sie an der Front der Kirche eingemauert. Im Jahr 1812 wurde sie aus der Giebelwand herausgebrochen (dabei allerdings sehr beschädigt) und kam in die Altertumshalle nach Karlsruhe, sie misst in der Höhe 85 cm, der Durchmesser beträgt 47 cm. Auch in Mörsch wurde ein römischer Viergötteraltar gefunden, und zwar im Jahr 1853. Die Gottheiten sind dieselben wie bei dem Altar aus Au am Rhein, nämlich Juno, Apollo, Herkules und Minerva. Die Darstellung hat viel Ähnlichkeit mit dem Viergötteraltar von Au, so dass wir annehmen dürfen, dass der Künstler dieselben Vorlagen für beide hatte. Im August des Jahres 1845 stieß man beim Anlegen des neuen Friedhofes in Mörsch in ca. 2 m Tiefe auf ein ziemlich großes weit verzweigtes römisches Mauerwerk, offenbar von einem römischen Gutshof (villa rustica). Dabei wurden viele römische Tonscherben zu Tage gefördert und auch ein sehr schön erhaltener römischer Steintisch mit der auffallenden Höhe von 1,10 m.

In Daxlanden wurden auf dem Gewann "Sargäcker" die Reste einer römischen ländlichen Villa entdeckt. Dabei kamen viele Leistenziegel, Heizröhren, Tonscherben und Amphorenhenkel zu Tage. Nach genauer Untersuchung schienen es drei oder vier einzeln stehende Gebäude gewesen zu sein. Ebenfalls in Daxlanden, im Gewann "Faulbruch" wurde im Jahr 1880 ein kleiner römischer Votivstein gefunden. Er ist sehr gut erhalten und das beste Stück der Funde in Daxlanden. Seine Höhe beträgt 46,9 cm, die Breite 21,3 cm und der Durchmesser 16 cm. Die Inschrift lautet: "Iovi Optimo Maximo Publius Veratius Florus votum solvit laetus libens merito". Ein Römer namens Publius Veratius Florus hatte also dem Gott Jupiter ein Gelübde gemacht und zum Zeichen dafür, dass er dasselbe auch wirklich erfüllte, diesen Denkstein setzen lassen. Nördlich der Straße von Forchheim nach Ettlingen fand man im Juli 1939 eine Statue und einen Altar des Gottes Merkur[10]. In Bietigheim wurden schon früher beim Friedhof römische Fundamentreste festgestellt, im Gewann "Burgbühl" 1954 unter Schlacken und Ziegeln ein römisches Keramikstück (terra sigillata) gefunden[11].

Das sind die wichtigsten römischen Funde aus Durmersheim und der näheren Umgebung.

3 Alemannen und Franken

Im 2. Jahrhundert n. Chr. erscheint im Gebiet des oberen Mains ein germanischer Stammesverband, "Alemannen" genannt, was "alle Männer", also einen Zusammenschluss mehrerer Stämme bedeutet[12]. Diese kamen nicht, wie früher angenommen wurde, als geschlossener Stamm ins heutige Südwestdeutschland, sondern sind wohl erst in der gemeinsamen militärischen Front gegen die Römer zu einem einheitlichen Stamm zusammengewachsen. Seitdem im 19. Jahrhundert das Interesse an den germanischen Vorfahren der Deutschen erwachte, kam es zu vielen romantisierenden und verklärenden Vorstellungen über dieses Volk bzw. diese Völker (ein gesamtgermanisches Volksbewusststein gab es nicht). Im Kaiserreich gepflegt, im Dritten Reich selbst von akademischen Historikern zu peinlichen Exzessen weitergeführt, prägen Bilder vom "jungen, gesunden Naturvolk" der Germanen und dem "morschen" Römerreich bis heute die landläufigen Vorstellungen. Historische Forschungen der letzten Jahrzehnte zeichnen freilich ein anderes Bild von Römern und Germanen. Davon, dass geschlossene Germanenstämme aus dem Inneren Germaniens aufmarschierten um den Limes zu "überrennen", kann gar keine Rede sein. Das militärische Hauptproblem der Römer waren im 3. Jahrhundert die Perser, die im Jahr 260 sogar den römischen Kaiser Valerian gefangen nehmen konnten. Für den Kampf an der Ostgrenze des Reiches wurden immer mehr Truppen aus anderen Gegenden abgezogen, gerade auch vom Limes. Erst diesen nur noch schwach besetzten Limes konnten um 260 Alemannen an verschiedenen Stellen durchbrechen. Ihnen ging es, wie sowohl antike Schriftquellen wie Bodenfunde belegen, nicht um eine "Landnahme", sondern zunächst einfach um Raub und Plünderung. Das wiederum veranlasste in den folgenden Jahren die zivilen römischen Kolonisten, ihre Siedlungen und Gutshöfe nach und nach aufzugeben; die römische Herrschaft rechts des Rheins ging ungefähr im Zeitraum einer Generation zu Ende. Alemannische Sippen siedelten sich in unserer Heimat an, die noch vorhandenen römischen Gebäude und Anwesen liessen sie, allenfalls geplündert, meist unbeachtet liegen, da ihnen (wie allen Germanen) das Wohnen in Steinhäusern ganz und gar unbekannt war. Vereinzelt bewohnten sie freilich auch die von den Römern preisgegebenen Siedlungen, konnten diese, etwa die römischen Fußbodenheizungen, aber nicht sachgerecht benutzen. Spuren großer Zerstörungen, etwa Brandspuren, finden sich in den römischen Bauten

eher selten[13], diese sind vielmehr im Lauf der Jahrhunderte einfach verfallen und zu Grunde gegangen. "Neuere Grabungsfunde machen wahrscheinlich, dass bis in das 5. Jahrhundert hinein ein allmählicher Verschmelzungsprozess von germanischen und keltoromanischen Bevölkerungsteilen stattfand"[14]. Aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist, dass in dem bei Bickesheim gefundenen römischen Gräberfeld auch zwei Perlrandbecken waren, die nach Auskunft der Archäologen erst aus dem 4. Jahrhundert stammen, also lange nach dem ersten Alemanneneinfall um 260. Von einem plötzlichen "Verschwinden" der Römer infolge einer germanischen "Landnahme" kann folglich auch hier keine Rede sein. Da die Alemannen keine steinernen Häuser oder Tempel kannten, ist es naturgemäß schwierig, Funde aus jener Zeit zu machen, denn von ihren Holzhütten blieb natürlich kaum etwas übrig. Nur ungefähr zwei Jahrhunderte lang konnten sich die Alemannen als selbständiges Volk behaupten, denn nun erschien am Mittelrhein ein anderer germanischer Volksstamm, die Franken. Es kam zu vielen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen beiden Stämmen, um 496 schließlich gelang dem fränkischen König Chlodwig der entscheidende Sieg über die Alemannen. Er zwang sie zur Abtretung des Gebiets nördlich der Murg, was heute noch an der alemannisch-fränkischen Sprachgrenze erkennbar ist. Die Alemannen mussten einen Teil des von ihnen bewohnten Landes aufgeben und zogen sich weiter südlich zurück, in die unwegsamen Gebiete des Schwarzwaldes und noch weiter in die Schweiz. Durmersheim kam damit in fränkischem Gebiet zu liegen.

4 Durmersheim im Mittelalter

4.1 Besitz des Klosters Weißenburg

Aus der urkundenarmen Zeit des frühen Mittelalters hören wir nichts über Durmersheim, kaum etwas aus der Gegend. Einige wenige Funde wurden gemacht, so fand man 1895 im Wald von Rappenwörth einen fränkischen Sporn aus Bronze, im Jahr 1896 einen Fingerring aus Bronze und einen solchen aus Silber. Beide tragen eine Inschrift und einen Löwenkopf. In Iffezheim wurden zwischen 1929 und 1932 nicht weniger als 34 Gräber entdeckt, die nach den beigegebenen Münzen aus dem 6. Jahrhundert stammen, an Beigaben fanden sich Saxe, Dolche, Scheibenfibeln, Perlen etc[15]. Auf Durmersheimer Boden ist der wohl wichtigste Fund aus jener Zeit ein alemannisch-fränkisches Grä-

berfeld, das 1959 nördlich der Wallfahrtskirche Bickesheim (Karlsruher Str. 3-9) entdeckt wurde und das 47 Gräber enthielt. In 26 Gräbern fanden sich verschiedene Beigaben, vor allem Gefäße, Lanzenspitzen, eine 87 cm lange Spatha (Langschwert) und Teile von Gürtel- und Riemengarnituren. Ganz in der Nähe jenes Gräberfeldes, nämlich an der Rheinstraße, fand man auch Reste einer Siedlung aus dem 9. Jahrhundert, vor allem eiserne Geräte wie Hufeisen, Sichel, Messer und sogar zwei vollständig erhaltene Schlüssel. Auch in Forchheim fand man 1966 zwei ca. 1300 bis 1400 Jahre alte Skelette. Im Schädel des einen war zwischen die Zähnen eine kleine Silbermünze eingeklemmt, eine sogenannte Charonsmünze[16]. Mit Sicherheit war die Gegend auf der Hardt also um das Jahr 600 bereits besiedelt. Darauf weist schließlich auch der Ortsname Durmersheim hin, denn Orte mit der Endung -heim gelten in der Forschung[17] als Gründungen bereits vor 700. Deutete man früher bei solchen Namen den vorangestellten Personennamen, in unserem Fall also "Turmar", als Zeugnis dafür, dass es sich um die Ansiedlung einer Sippe unter Führung eines Sippenältesten gehandelt habe, so geht die neuere Forschung davon aus, dass für die Dorfgründungen Gefolgschaftsverbände verantwortlich waren. Es muss sich bei den "Leuten des Turmar" also nicht nur um die Sippe jenes uns sonst nicht weiter fassbaren Turmar gehandelt haben (es sind allerdings auch andere Ableitungen des Namens "Durmersheim" denkbar, die gar nicht von einem Eigennamen ausgehen). Rund 1400 bis 1500 Jahre zurück liegt somit die eigentliche Gründung unseres Dorfes, über deren näheren Umstände wir freilich keine Kenntnisse haben.

Siedlungs-, Kultur- und Zivilisationsarbeit im weitesten Sinn, also keineswegs nur Glaubensverkündigung, leisteten in jener Zeit vor allem die Klöster. Sie brachten den Germanen eine systematische Landwirtschaft bei, rodeten Wälder und gewannen so neues, fruchtbares Ackerland. Zur Unterstützung ihrer Arbeit wurden ihnen vom Adel ansehnliche Ländereien zugewiesen. Für unsere Heimat war von besonderer Bedeutung das Kloster Weißenburg im Elsass. Verschiedene mächtige fränkische Hochadelsfamilien vermachten dem Kloster Besitz nicht nur im Elsass und in der Pfalz, sondern auch rechtsrheinisch. Der Umfang und das Schicksal des weißenburgischen Besitzes im Ufgau, zu dem auch Durmersheim gehörte, wurde in den vergangenen Jahrzehnten von verschiedenen Historikern erforscht, auf deren Forschungsergebnisse wir uns hier stützen dürfen[18]. Insgesamt hatte das Kloster Wei-

ßenburg in rund zwanzig Orten des Uf- und Pfinzgaus meist sehr ansehnlichen und beträchtlichen Besitz. In elf dieser Orte verfügte das Kloster auch über die Kirche, so auch in Durmersheim. Im Umkreis von Durmersheim befand sich Weißenburger Besitz in Berghausen, Bickesheim[19], Bietigheim[20], Daxlanden, Durlach, Ettlingen, Forchheim, Grötzingen, Liedolsheim, Malsch, Mörsch, Remchingen, Söllingen, Weingarten und Würmersheim. Anfang des 10. Jahrhunderts besaß das Kloster in Durmersheim 80 Tagwerk Acker und etliche Wiesen als Herrenland sowie 14 Knechtshöfe, die zu jährlichen Abgaben und zu Frondiensten verpflichtet waren. Auch die Durmersheimer Kirche samt dem zugehörigen Zehntrecht gehörte dem Kloster[21]. Wann und wie das Kloster Weißenburg zu diesem Besitz gekommen war, lässt sich mangels schriftlicher Quellen nicht mehr aufweisen, wahrscheinlich durch Schenkungen einzelner Adliger bzw. Großgrundbesitzer[22].

Der Umfang der Weißenburger Besitzungen, insbesondere die wichtigen Schlüsselpositionen am Gebirgsrand und am Verlauf wichtiger alter Handelswege, erschien natürlich auch dem Adel begehrenswert, und tatsächlich wurde ein beträchtlicher Teil des Weißenburger Besitzes, darunter auch Durmersheim, am Ende des 10. Jahrhunderts zum Streitobjekt der Politik. Der dem Geschlecht der Salier entstammende Herzog Otto[23] (+ 4.11.1004) musste im Jahr 985 sein Herzogtum Kärnten an Herzog Heinrich "den Zänker" abtreten. Als Ersatz erhielt bzw. beanspruchte er verschiedenen Besitz am Oberrhein, vor allem auf Kosten des Reichsklosters Weißenburg. Die Annalen des Klosters Weißenburg bemerken für das Jahr 985, Herzog Otto sei mit Gewalt in Weißenburg eingefallen und habe "Ortschaften verteilt"[24]. Auch von einem Brand im Kloster und der Vertreibung des Abtes Sanderad wird in alten Quellen berichtet[25]. Wahrscheinlich zwang der mächtige Herzog Otto das Kloster, ihm diesen Besitz als Lehen zu übertragen. Was aus der Sicht des hohen Adels nur eine Umverteilung von Reichsgut war und jedenfalls mit Einwilligung oder sogar auf Anordnung der kaiserlichen Vormundschaftsregierung geschah[26] (Kaiser Otto III. war damals noch ein Kind), erschien dem Kloster natürlich als ein Raub. In einer Notiz hielt das Kloster diesen Vorgang fest und spricht dabei von "oppressio"[27] (=Unterdrückung, Zwang). In diesem Text nun wird unser Dorf ausdrücklich und mit Namen genannt: Turmaresheim. Freilich gibt es kein Originalschriftstück aus jener Zeit. Erst als rund 300 Jahre später Abt Edelin ein neues Gesamtverzeichnis des Klosterbesit-

Der "Kirchenraub" des Jahres 985
An diesen Orten wurde dem Kloster Weißenburg durch Herzog Otto Besitz entfremdet
Kloster Weißenburg
Bischofssitze
Rhein
Neckar
Bettenheim
Weinolsheim
Westhofen
Gundersheim
Gundheim
Worms
Heppenheim
Kolgenstein
Grünstadt
Littersheim
Gerolsheim
Weisenheim
Eygersheim
Kallstadt
Freinsheim
Ungstein
Flomersheim
Pfeffingen
Wachenheim
Mutterstadt
Meckenheim
Mußbach
Böhl
Iggelheim
Haßloch
Speyer
Speyerdorf
Altdorf
Böbingen
Weingarten
Essingen
Lustadt
Westheim
St. Johann
Godramstein
Bornheim
Leinsweiler
Ottersheim
Insheim
Herxheim
Mühlhofen
Rohrbach
Weißenburg
Liedolsheim
Öwisheim
Bruchsal
Eppingen
Heidelsheim
Zaisenhausen
Flehingen
Weingarten
Derdingen
Pfaffenhofen
Elfingen
Hagsfeld
Grötzingen
Münchhausen
Durmersheim
Hochhausen
Hoffenheim
Bietigheim
Bissingen
Oberriexingen
Großglattbach
Renningen
Simmozheim
0
10
20 km

Abb. 6

zes anfertigen und zu diesem Zweck eine Vielzahl alter Schriftstücke kopieren und in einen Codex zusammenfassen ließ[28], wurde diese Notiz aufgeschrieben, nun aber auf das Jahr 991 (statt 985) bezogen[29].

Im Vorwort jenes Codex sprach Abt Edelin die Erwartung aus: "Wenn die Außenstehenden Kenntnis von unseren Besitztümern haben, werde sie es ohne große Gewissensbedenken nicht mehr wagen, solche zu besetzen und die, welche gegen alles Recht und Gerechtigkeit solche in Besitz haben, können sich jetzt anhand dieses Verzeichnisses um so leichter vergewissern, dass sie endlich in sich gehen, an ihr Seelenheil denken und das Eigentumsrecht unseres Klosters anerkennen". Dieser Wunsch des Abtes sollte sich freilich nicht erfüllen. Der dem Kloster 985 entfremdete Besitz kehrte nie mehr als wirkliches Eigentum in die Hand der Weißenburger Mönche zurück, sondern ging einen verschlungenen, heute nicht mehr in allen Einzelheiten rekonstruierbaren Weg über eine Mehrzahl von Adelsfamilien, über die Salier, die Grafen von Hohenberg (Turmberg bei Durlach) bis zu den Staufern. Nach deren Aussterben im Jahr 1268 ergab sich für das aufstrebende Geschlecht der Markgrafen von Baden die Gelegenheit, sich in den Besitz dieser Güter zu bringen. Formell geschah auch diese Besitzaneignung auf dem Weg der Belehnung, d.h. die badischen Markgrafen empfingen diese Güter vom Kloster Weißenburg als Lehen. Für Würmersheim, Mörsch, Malsch und Elchesheim ist diese Belehnung am 25.5.1291 nachgewiesen[30]; für Durmersheim ist leider keine genaue Jahreszahl bekannt, es dürfte aber zur gleichen Zeit an Baden gegangen sein. Diese Belehnungen durch das Kloster Weißenburg wurden offiziell noch bis zum Jahr 1663 vorgenommen[31], waren jedoch längst zu einer bloßen Formsache geworden. Tatsächlich nämlich vermochten es die Markgrafen von Baden, aus diesen und anderen Gütern ein eigenes Territorium, eben die Markgrafschaft Baden, zu schaffen. Die Landeshoheit "haben die Markgrafen von Baden wahrscheinlich auf dem Wege der Usurpation an sich gezogen"[32]. Dieser Vorgang war also eigentlich ein unrechtmäßiger, und entsprechende Konsequenzen zog er auch nach sich. Die lange Zeit des Interregnums, der "kaiserlosen, der schrecklichen Zeit", als es im Deutschen Reich keinen oder nur sehr schwache Kaiser gab, was viele Adlige zu solchen widerrechtlichen Gebietsaneignungen verlockte, war inzwischen nämlich zu Ende gegangen. Mit Rudolf von Habsburg war ein tatkräftiger Herrscher auf den Thron gekommen, der dem eigenmächtigen Treiben der Fürsten

ein Ende bereiten wollte. So versuchte er auch, das in der Zwischenzeit verloren gegangene Haus- und Reichsgut der Staufer wieder zu sammeln. In diesem Bestreben führte er gegen den badischen Markgrafen Rudolf I. (1243 - 1288) Krieg und eroberte 1274 dessen Burgen in Mühlburg, Grötzingen und Durlach, letztlich aber ohne den von ihm erhofften Erfolg: die betreffenden Gebiete und damit auch Durmersheim blieben badisch.

Exkurs: Das Weißenburger Güterverzeichnis

Da sich die älteste urkundliche Erwähnung unseres Dorfes in einer Handschrift des Klosters Weißenburg befindet, seien einige weiterführende Bemerkungen über das Kloster und jene Handschrift angefügt.

"Das Closter Weissenburg Sanct Benedicten Ordens ist der mächtigsten und ältesten Clöszters eins in Teutschland gewesen; wird unter die vier Abteyen des Römischen Reichs gezalt, ward gebauen in dem Elsass an dem Berg Vogeso in der Reichsstatt Weissenburg bey dem Fluss die Lautter genannt, welche mitten durch die Staat fleusst, an einem lustigen Ort des Bistumbs; die Alten haben es Witzenburg oder der Weisheit Burg genannt, dieweil die Münch solches Closters jederzeit in guter Lehr gehalten worden"[33]. Mit diesen Worten beschreibt eine Chronik des späten 16. Jahrhunderts (1592) jenes Kloster, zu dessen Besitz einst auch Durmersheim gehörte und dem es seine älteste urkundliche Nennung verdankt. Das Kloster Weißenburg wurde, wie die moderne Geschichtsforschung ergeben hat, um das Jahr 660 vom damaligen Bischof von Speyer namens Dragobodo gegründet[34]. Rund ein halbes Jahrtausend später, um 1100, war es für das inzwischen reich gewordene Kloster Weißenburg wichtig, sich vom Bischof von Speyer und dessen Einfluss zu distanzieren. Zu diesem Zweck konstruierte man eine andere Tradition über die Entstehung des eigenen Klosters und scheute sich auch nicht, dies mittels gefälschter Urkunden darzustellen (wobei freilich bemerkt werden muss, dass Urkundenfälschung im Mittelalter gang und gäbe war). Im Falle Weißenburgs berief man sich nun auf den Merowingerkönig Dagobert I., der das Kloster angeblich im Jahr 623 gegründet haben soll. Genauere historische Nachforschungen der letzten Jahrzehnte haben freilich ergeben, das dies kaum der Fall gewesen sein kann; wir dürfen daher mit hoher Wahrscheinlichkeit den bereits genannten Speyerer Bischof Dragobodo als Stifter des Klosters bezeichnen[35].

Weißenburg entwickelte sich rasch zu einem der reichsten und auch kulturell bedeutendsten Klöster Deutschlands. Bereits im Jahr 682 konnte es für die hohe Summe von 500 Solidi Salinenanteile in Vic-sur-Seille kaufen. Ein Meilenstein in der Entstehung der deutschen Sprache bildet das Evangelienbuch, das der Weißenburger Mönch Otfried um 860 schuf. Seinen Namen verdankte das Kloster freilich nicht so sehr der Weisheit der Mönche, wie jener Chronist des 16. Jahrhunderts mutmaßte, sondern schlicht den weißen Kalksteinen, aus denen es erbaut war und die ihrerseits von einem römischen Kastell im benachbarten Altenstadt stammten. Zur Zeit des Mönches Otfried unterstand das Kloster dem Abt Grimald, der zugleich auch Abt des Klosters St. Gallen und Kanzler Kaiser Ludwig des Deutschen war, einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der deutschen Reichskirche überhaupt. Weißenburg war also groß und mächtig geworden - wobei die unverzichtbare Basis dieser Macht der Besitz von Grund und Boden darstellte.

Um diesen Besitz zu wahren, fertigte man Verzeichnisse der weit verstreuten Höfe und Güter an. In einem solchen Besitzverzeichnis finden sich nun auch die ältesten Erwähnungen Durmersheims. Es war der Abt Edelin, der von 1262 bis 1293 regierte und auch den Neubau der heute noch bestehenden gotischen Abteikirche begann, welcher um 1280 jenes Güterverzeichnis anfertigen ließ. Dieses Buch, Codex Edelini oder auch Liber Possessionum genannt, ist ein stattlicher Band von 33 cm Höhe und 22 cm Breite. Ausser je 2 mit liturgischen Texten beschriebenen Schutzblättern am Anfang und am Schluß enthält er im ganzen 77 beidseitig beschriebene Pergamentblätter, wovon 69 von einund derselben Hand aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammen, die verbleibenden Blätter sind teils leer, teils später beschrieben. Zwei mit gepresstem Leder - darauf sind zwei Schildchen mit gekreuztem Krummstab, Schlüssel und Schwert zu sehen - überzogene feste Holzdeckel halten den Codex seit über 700 Jahren zusammen. Wie viele alte Schriftstücke, so hat auch dieser Codex ein bewegtes Schicksal - habent sua fata libelli[36]! Denn während der Französischen Revolution wurde auch das einstige Kloster Weißenburg aufgehoben, das schon seit 1524 kein Benediktinerkloster mehr war, sondern ein Stift. Das wertvolle Klosterarchiv gelangte zunächst (1791) in den Besitz der Stadt Weißenburg, die auch den Codex Edelini mit ihrem Siegel "Municipalité de Wissembourg" versah, das sich bis heute auf dem vorderen Buchdeckel befindet. Als während der folgenden Kriegsjahre Ende 1793 Weißen-

burg vorübergehend von den französischen Revolutionstruppen geräumt und von den Österreichern besetzt war, nutzte der Bischof von Speyer (seit 1546 war der Bischof von Speyer jeweils auch Propst des Stiftes Weißenburg) die Situation, um einen Teil des Archivs, darunter auch den Codex Edelini, aus Weißenburg wegführen und in Sicherheit bringen zu lassen. Den nachrückenden französischen Truppen scheint es freilich gelungen zu sein, den Transport abzufangen, denn als 1797 das gesamte linksrheinische Gebiet in den Besitz Frankreichs kam und das französische "Département du Mont Tonnerre" mit Sitz in Mainz bildete, gelangten die Speyerer Archivalien und mit ihnen die aus Weißenburg stammenden Urkunden in das neu geschaffene Archiv dieses Départements. Dort eignete sich der Konservator der Universitätsbibliothek Mainz, Franz Joseph Bodmann, der Zugang zum Archiv hatte, verschiedene alte Urkunden und Bücher an, auch den Codex Edelini. Von Bodmann ging der Codex Edelini zusammen mit weiteren Weißenburger Handschriften an einen anderen Mainzer Bürger über, Franz Scheppler, der sich darin als Besitzer verewigt hat (wenn auch unrechtmäßig, da die Bücher ja aus dem Départements-Archiv gestohlen waren[37]). Scheppler geriet 1811 in Konkurs und daraufhin wurden mit dem gesamten Besitz auch seine Bücher versteigert. Hier verlieren sich für kurze Zeit die Spuren des für die Durmersheimer Geschichte so wichtigen Codex Edelini, aber schon im Januar 1814 taucht dieser wieder auf - und zwar in Augsburg bei einem "Büchertrödler"! Dort erwarb ihn der Jurist und Historiker Christoph Friedrich Cotta zusammen mit drei weiteren Weißenburger Manuskripten, die nach seinem Tod 1838 in den Besitz des Sohnes Emil Cotta übergingen. Dieser verkaufte sie im Jahr 1841 für 50 fl. dem "Historischen Verein der Pfalz" mit Sitz in Speyer. In dessen Auftrag besorgte bereits im folgenden Jahr der Historiker Johann Caspar Zeuß (1806-1856) eine Druckausgabe des Codex Edelini sowie eines älteren Traditionsbuches unter dem Titel "Traditiones Possessionesque Wizenburgenses". Seit 1921 befindet sich der Codex, der immer noch Eigentum jenes Vereins ist, als Leihgabe im Landesarchiv Speyer.

Inhaltlich bietet der Codex Edelini eine Zusammenfassung verschiedener älterer Güterverzeichnisse und Einzelurkunden, die freilich weder einer chronologischen noch einer geographischen Ordnung folgen. Der Kopist hat sie wohl einfach in der Reihenfolge abgeschrieben, wie er sie im Klosterarchiv vorfand. Deshalb ist die sich aufdrängende Frage, aus

Abb. 7: Ansicht von Stadt und Stift Weißenburg. Die gotische Kirche wurde unter Abt Edelin zu bauen begonnen.

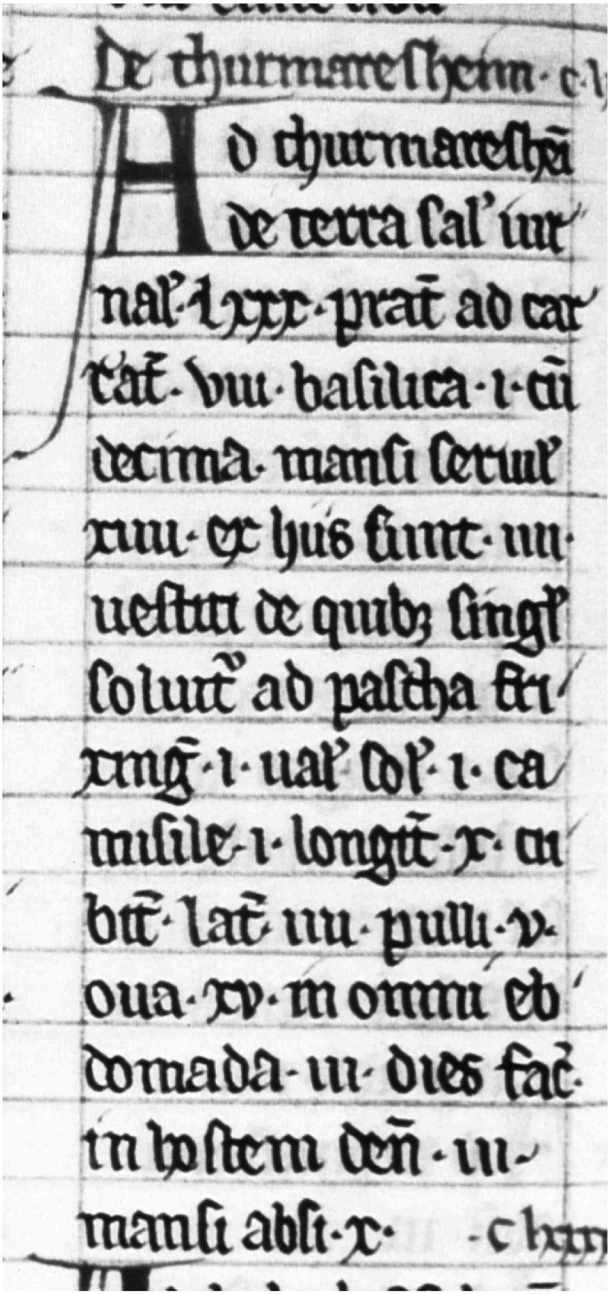


Abb. 8: "De thurmaresheim" - die älteste Erwähnung Durmersheims im Codex Edelini

welcher Zeit denn nun die einzelnen Erwähnungen stammen, nicht einfach und auch nicht einheitlich zu beantworten.

Der älteste Teil des Codex, in dem sich Durmersheim freilich nicht findet, bezieht sich auf die Zeit vor 818. Eine große Gruppe von Besitztiteln, unter der Nr. 193 nun erstmals auch Durmersheim, bezieht sich nach den Ergebnissen der neueren Forschungen auf das frühe 10. Jahrhundert[38]. Diesen Besitz hatte das Kloster zu Lebzeiten des Abtes Edelin aber längst verloren, da der salische Herzog Otto sich 985 an insgesamt 68 Orten weißenburgische Güter aneignete. Eine auf das Jahr 991 bezogene historische Notiz hält diesen Vorgang fest; an dieser Stelle wird Durmersheim zum zweiten Mal erwähnt. Eine weitere Gruppe von Besitztiteln stammt aus der Zeit danach, aber wohl noch vor 1011. Dazu gehört die dritte Erwähnung Durmersheims unter der Nr. 288[39].

Nun aber zu den Texten selbst!

Die älteste, leider nicht genau datierte Erwähnung unseres Dorfes findet sich unter Nr. 193 und bezieht sich, wie bemerkt, wohl auf das frühe 10. Jahrhundert. Sie lautet:

"De thurmaresheim. Ad thurmareshei(m) de terra sal.(ica) iurnal(es) LXXX, prat.(a) ad carrat.(as) VIII, basilica I c(um) decima, mansi servil(es) XIIII, ex hiis sunt IIII uestiti, de quibus singul(is) soluit(ur) ad pascha frixing.(us) I val.(ens) sol.(idus) I, camisile I longit.(udine) X cubit.(orum) lat.(itudine) IIII, pulli V, ova XV, in omni ebdomada III dies fac(ere), in hostem den.(arii) III; mansi absi X".

Der Inhalt ist folgender: Das Kloster besaß damals Land, Kirche und Gutshöfe in Durmersheim. Der Besitz an (Acker-)Land wird mit 80 Tagwerken angegeben, Wiesen waren es so viele, dass ihr Ertrag 8 Wagenladungen ergab. Ferner besaß das Kloster in Durmersheim eine Kirche samt dem dazugehörenden Zehntrecht. Wahrscheinlich bildete dieser Besitz zusammen einen Herrenhof. Weiter[40] hatte es in Durmersheim 14 Knechtshöfe, von denen allerdings nur 4 bebaut wurden; 10 Höfe werden als "mansi absi" bezeichnet. Dies waren Höfe, die entweder öd lagen oder dem Kloster entfremdet waren, jedenfalls keine Abgaben lieferten. In sehr vielen Orten werden damals solche "mansi absi" erwähnt, daher ist am ehesten an eine Verwüstung dieser Höfe infolge kriegerischer Vorgänge zu denken. Da das frühe 10. Jahrhundert, aus welchem diese Nachrichten stammen, zugleich das Zeitalter

der Ungarneinfälle in Süd- und Mitteldeutschland ist, finden wir wohl hier die Erklärung[41]. Durmersheim wäre demnach in der Zeit zwischen 900 und 950 von ungarischen Reiterhorden verwüstet worden.

Die vier noch bewirtschafteten Höfe hatten jährlich auf Ostern an das Kloster folgende Abgaben zu leisten: ein Ferkel im Wert von einem Solidus, ein Stück Stoff in der Größe von 10 auf 4 Ellen, 5 Hühner und 15 Eier. Während die Naturalabgaben gering und eher symbolischer Natur waren (als Anerkennung der Grundherrschaft des Klosters), so bedeutete es einen wertvollen Besitz für das Kloster und eine schwere Belastung für die Bewohner, dass jeder Knechtshof an 3 Tagen pro Woche einen Frondienstarbeiter auf den Herrenhof schicken musste. Ursprünglich waren die Hörigen auf den Höfen auch zum Kriegsdienst für ihre Herren verpflichtet, im älteren Teil des Codex Edelini finden wir noch solche Angaben. Später, so auch im Fall des Durmersheimer Besitzes, ist dieser Dienst durch die Zahlung einer Geldsumme abgelöst, in Durmersheim gab jeder Hof jährlich 3 Denare dafür.

Die zweite Erwähnung Durmersheims, die sich auf das Jahr 985 bzw. 991 bezieht, findet sich unter Nr. 311. Hier werden aber lediglich jene 68 Orte aufgezählt, die das Kloster an Herzog Otto verloren hatte, nähere Angaben über diesen Besitz macht die Stelle nicht.

Die dritte Erwähnung ist bei Nr. 284. Auch hier wird nur der Ort selbst erwähnt: "Ad Tumaresheim et quicquid ad hanc curtem pertinet": Durmersheim und alles, was zu diesem Hof gehört. Dieser Eintrag findet sich in einer Gruppe von Besitztiteln, die damals einem Grafen Konrad zu Lehen gegeben waren. Dazu gehörten außer Durmersheim auch Grötzingen, Hagsfeld, Berghausen, Weingarten, Öwisheim, Liedolsheim und Bruchsal. Leider wissen wir nicht mit Bestimmtheit, wer dieser Graf Konrad war. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um den Sohn des erwähnten Herzogs Otto, der auch sonst das Erbe seines Vaters antrat und im Jahr 1011 verstorben ist[42]. Demnach müsste sich dieser Eintrag auf die Zeit vor 1011 beziehen.

Das sind die ältesten Erwähnungen unseres Dorfes! Über die genaue Lage und Größe der einzelnen Höfe, aber auch über ihre Bewohner, deren Namen oder Anzahl erhalten wir freilich keine Auskunft. Immerhin müssen die einzelnen Höfe relativ groß gewesen sein, was vor allem aus dem Umfang der vorgeschriebenen Frondienste geschlussfolgert werden kann. Es muss auf jedem Hof schon mehrere erwachsene

Personen, also nicht nur die Mitglieder einer Familie, gegeben haben, damit an drei Tagen pro Woche eine Arbeitskraft für das Kloster abgestellt werden konnte, sonst hätte dieses hohe Maß an Frondiensten die Arbeit auf dem eigenen Hof allzu sehr leiden lassen, was durchaus nicht im Interesse des Grundherren war.

4.2 Die ländliche Gesellschaft im frühen Mittelalter

Die ländliche Gesellschaft in der Zeit, aus der uns im Weißenburger Güterverzeichnis die ältesten schriftlichen Erwähnungen von Durmersheim vorliegen, war vom "Villikationssystem" geprägt[43]. Dieses umfasste zwei Elemente: einen Herrenhof und mehrere Knechtshöfe. Der Herrenhof, in den Urkunden meist *villa* oder *curtis dominica* genannt (deutsch auch Fronhof, von althochdeutsch "Fron"=Herr), war Sitz des Grundherrn oder seines lokalen Verwalters. Die Bedeutung und Ausstattung eines Fronhofs konnte sehr unterschiedlich sein, vom wenig herausragenden Bauernhof bis zum Großbetrieb mit Herrenhaus, diversen Nebengebäuden und befestigter Hofstatt. Der in Durmersheim bezeugte Herrenhof im Besitz des Klosters Weißenburg war mit seinen 80 Tagwerk von durchschnittlicher Größe[44]. Wie im Falle Durmersheims war meist auch eine Kirche angegliedert. Unmittelbar zum Fronhof gehörte Bodeneigentum, das als sog. Salland in Eigenwirtschaft bebaut wurde. Den Gegenpol zum Fronhof bildeten die Höfe der abhängigen Bauern (mansi, deutsch auch Huben oder Hufen), die zu Abgaben und Frondiensten auf dem Fronhof verpflichtet waren. Wie wir gesehen haben, gab es in Durmersheim 14 solcher Knechtshöfe, von denen freilich die meisten, nämlich zehn, brach lagen oder dem Kloster entfremdet waren, jedenfalls keine Abgaben lieferten. Fron- und Knechtshöfe zusammen bildeten einen wirtschaftlichen Verbund, die "Villikation". Die Siedlungsform präsentierte sich entsprechend als eine lockere Ansammlung von Höfen - es gab in der Weißenburger Zeit also noch kein "Dorf" Durmersheim. Auch war die Herrschaft des Klosters auf die unmittelbare Grundherrschaft beschränkt, war also noch keine Landesherrschaft mit jenen umfassenden Rechten, die in späteren Jahrhunderten die Markgrafen von Baden ausübten.

Diese frühmittelalterlichen Verhältnisse, die sich in der Merowinger- und Karolingerzeit (7. bis 9. Jahrhundert) entwickelt hatten und die ihrerseits eine Synthese des spätantiken römischen Rechts und germanischer Herrschaftsstrukturen waren, änderten sich im Hochmittelalter.

Diese Epoche (ab etwa 1200) gilt als klimatisch recht günstige Phase. Die Landwirtschaft blühte auf, viele Waldflächen wurden gerodet und zu Kulturland angelegt und die neu eingeführte Dreifelderwirtschaft lieferte bedeutend höhere Erträge als bisher erzielt wurden. Eine deutliche Zunahme der Bevölkerung war die Folge. Das alles führte - natürlich nur im Zeitraum mehrerer Generationen - zur Auflösung der Fronhofverbände im 13. und 14. Jahrhundert. An Stelle des Villikationsystems, das in der Zuordnung von Fron- und Knechtshöfen bestand, trat das Pachtsystem. Die großen Höfe wurden aufgelöst und als kleinere Einzelbetriebe an Pächter ausgegeben. Erst dadurch entstanden eigentliche Dörfer - Historiker nennen diesen Vorgang daher auch "Verdorfung". Die jetzt entstehende große Zahl von Höfen, aber auch das Nebeneinander von individuell genutzten Grundstücken und der gemeinsamen Allmend, bedurfte nun auch in erhöhtem Maß der rechtlichen Regelung; die erhaltenen Dorfrechte und Renovationen legen Zeugnis davon ab. Entsprechend erhielten die Dörfer politische und administrative Strukturen wie ein Dorfgericht, Schultheiß etc.[45] Da mit steigender Bevölkerung immer größere Teile der überhaupt zur Verfügung stehenden Fläche landwirtschaftlich genutzt wurden, gab es häufig Konflikte mit den Nachbardörfern, wie z. B. zwischen Durmersheim und Malsch. Ergebnis dieser Konflikte war, dass nach und nach feste Gemarkungsgrenzen ("Zwing und Bann") der einzelnen Dörfer festgelegt wurden, die bis heute praktisch unverändert geblieben sind.

4.3 Funde aus dem Mittelalter

Aus jener bewegten Zeit des 13. Jahrhunderts, als sich in Durmersheim aus den einzelnen Gutshöfen ein richtiges Dorf entwickelte und dieses zur gleichzeitig entstehenden Markgrafschaft Baden kam, gibt es zwei interessante Funde.

Als im März des Jahres 1932 im Zuge von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen das Bett des Federbaches um 1,50 m tiefer gelegt wurde, fand man unmittelbar bei der Wallfahrtskirche Bickesheim mehrere mittelalterliche Kähne, Einbäume genannt, weil sie aus einem ausgehöhlten Baumstamm bestanden[46]. Der erste Einbaum lag direkt quer über dem Bachbett und ragte mit der vorderen Spitze gerade über den Wasserspiegel heraus. Das hintere Ende dagegen steckte etwa 2 m im östlichen Ufer, ungefähr 1,50 m unter der Bachsohle. Beim Bergen des Kahns ohne fachmännische Beratung ist derselbe leider zerbrochen. Beim

weiteren Arbeiten wurde 26 m nördlich davon ein zweiter Einbaum im westlichen Bachufer entdeckt. Nach Sondierungen wurde in der Mitte zwischen beiden noch ein dritter Einbaum festgestellt. Alle drei lagen 1 bis 1,20 m unter der Bachsohle. Gymnasialprofessor Dr. Karl Gutmann aus Rastatt hat die Einbäume wissenschaftlich untersucht und sein Ergebnis in einem ausführlichen Gutachten der Öffentlichkeit mitgeteilt. Diesem zufolge gehören die Einbäume von Durmersheim zwei verschiedenen Typen an. Kahn 1 und 3 haben große Ähnlichkeit miteinander, Kahn 1 zeigt eine andere, nämlich bessere Bearbeitung. Er ist aus einem vollen Baumstamm von 1,12 m Durchmesser ausgehauen, erhalten ist jedoch nur noch die vordere Hälfte von ca. 4 m Länge. Auch für Kahn 3 wurde ein voller runder Baumstamm benutzt, 7,10 m lang, in der Mitte beträgt der Durchmesser 1,20 m. Im Heck ist der Kahn breitgedrückt und hat dadurch einen größeren Durchmesser. Der Stamm ist regelrecht ausgehöhlt, so dass die Bordwände leicht nach innen geneigt sind. Die lichte Öffnung beträgt in der Mitte 95 cm, die Höhe der noch erhaltenen Bordwand beträgt 90 cm, ihre Stärke 6 - 7 cm. Der Kiel hat eine Dicke von 20 cm, in der Mitte des Kahns ca. 14 cm. Der Boden verdünnt sich, aber nach den Bordwänden zu schwillt er an auf 6 - 9 cm. Das hintere Ende ist schief abgehackt, der Bug ist schiffsschnabelförmig zugespitzt. Hier hebt sich die Kahnspitze etwa 70 cm. Der Bug ist wuchtig gebildet, so dass die Wandung etwa 20 cm dick ist. Das Heck war durch eine Schotte abgeschlossen, welche in einer Nut saß. Sonstige Einzelheiten der Bearbeitung lassen sich am Kahn 3 nicht erkennen. Das Gewicht betrug nach der Bergung 140 kg. Kahn 2 ist hingegen aus einem halben Baumstamm geschnitten, 7,70 m lang, in der Mitte 1 m breit, die Höhe der noch erhaltenen Bordwände beträgt 29 cm. Die höchste noch messbare Tiefe des Kahns ist 40 cm. Im Heck ist der Kahn etwas breiter, vorn etwas schmaler als in der Mitte. Die beiden Enden sind einfach schief abgehackt. Auf besonders saubere Arbeit ist kein Gewicht gelegt. Das Äußere des Kahns zeigt keine Bearbeitung, lediglich die Rinde ist vom Baumstamm gelöst. Das Gewicht des Einbaumes betrug unmittelbar nach der Bergung 180 kg. Ein vierter Einbaum konnte umständehalber nicht mehr geborgen werden. Der Verwendungszweck dieser Einbäume lässt sich am ehesten aus den Bohrlöchern erschließen, die sich an Kahn 1 und 2 fanden. Durch diese Löcher führten wohl Seile, so dass Prof. Gutmann auf eine Verwendung als Fähre schloss (es müsste demnach seinerzeit hier ein

Seitenarm des Rheines geflossen sein). Denkbar ist aber auch, dass die Einbäume als eine Art Pontonbrücke dienten. Die Frage nach dem Alter der Einbäume konnte Prof. Gutmann seinerzeit nur ungefähr beantworten. Aufgrund der in der Nähe gefundenen Scherben schloss er auf das 12. oder 13. Jahrhundert. Inzwischen haben moderne (dendrochronologische) Untersuchungsmethoden ein höheres Alter ergeben, nämlich die Zeit zwischen 950 und 1100.

Ein weiterer Fund aus dem Mittelalter wurde im März 1937 bei den Arbeiten zum "Westwall" gemacht[47]. Dabei wurde ein Steinguttöpfchen gefunden, in dem sich, in Leinwand eingebunden, ein Münzschatz von 349 Hellern befand. Der Fund wurde samt Töpfchen und Leinwand vom Festungspionierstab unversehrt dem Badischen Münzkabinett übergeben. Die Heller, aus der Reichsmünzstätte Schwäbisch Hall hervorgegangene Silberpfennige, sind gut erhalten und zeigen auf der einen Seite eine Hand, auf der anderen ein Kreuz als Münzbild. Das Töpfchen ist 14 cm hoch, die Durchmesser der Öffnung und des Fußes betragen 6 cm, der des Halses 5,4 cm und der des Bauches 7,8 cm; um Hals und Leibung ziehen sich spiralenartig Reifen. Es handelt sich um rheinische Ware. Auch die Leinwand, in welche die Münzen eingewickelt waren, war noch erhalten und nicht vermodert. Eine genauere Untersuchung der 349 Münzen zeigte, dass diese ein durchschnittliches Silbergewicht von 0,55 g haben und jene breiten Heller sind, die im ganzen 13. Jahrhundert hindurch beliebt waren und in Zahlungsurkunden oft genannt werden. Die Heller sind verschiedenen Alters, die älteren wurden noch unter der Regierung Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152-1190) geprägt, viele stammen aus der Zeit Friedrichs II. (1212-1250), daneben gibt es einige Stücke, die von Numismatikern als "Jüngerer Übergangstypus vor 1300" bezeichnet werden. Als Zeit der Vergrabung dieses Schatzes kommt daher das späte 13. Jahrhundert in Frage. Diese numismatisch begründete Datierung stimmt durchaus mit den äußeren Schicksalen Durmersheims in jener Zeit überein, die damals vom Krieg Rudolfs von Habsburg gegen Markgraf Rudolf I. geprägt waren. Der Übergang an Baden scheint also für unser Dorf und unsere Vorfahren eine unsichere, gefahrenvolle Zeit gewesen zu sein, so dass ein früher Einwohner Durmersheims sein Vermögen im Boden versteckte, offenbar aber nicht mehr dazu kam, es wieder zu heben.

Abb. 9: Mittelalterliche Funde aus Durmersheim. Links: Münztöpfchen, rechts: Keramik und Waffen

Die badischen Markgrafen und Großherzoge seit Bernhard I.

(Angegeben sind jeweils die Regierungsjahre)

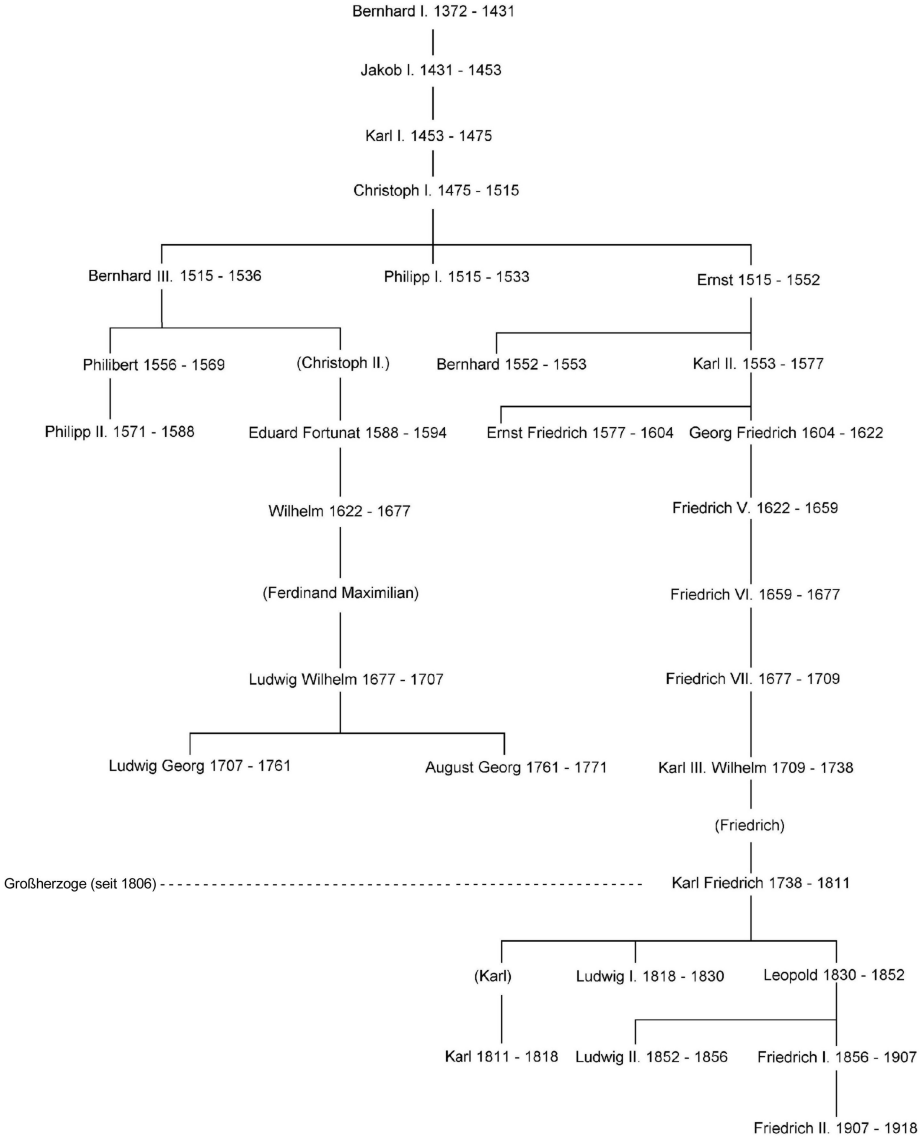


Abb. 10

5 Die badischen Markgrafen als Landesherren

Der älteste Sohn des Zähringerherzogs Berthold I., Hermann I. (+1074), hatte von seinem Vater auch den Titel eines Markgrafen von Verona geerbt. Obwohl die Familie kaum jemals wirklich in den Besitz dieser Herrschaft gekommen war, behielten seine Nachkommen den Markgrafentitel auch bei, als sie in unserer Heimat ein eigenes Territorium, die nachmalige Markgrafschaft Baden, erringen konnten. Hermann II. (+1130) nannte sich seit 1112 nach seiner Burg Baden, deren älteste Teile wohl von ihm erbaut worden waren. In der Folgezeit überflügelten die Markgrafen von Baden die vielen anderen mit ihrer Erwerbspolitik konkurrierenden Adelsgeschlechter wie die Grafen von Hohenberg (Turmberg bei Durlach), die Grafen von Malsch, das Geschlecht der Werinharde und auch die Grafen von Eberstein[48] an Macht und Besitz. Wie oben geschildert, eignete sich das Haus Baden unter Markgraf Rudolf I. über Mittelbaden und so auch über Durmersheim die Herrschaft an und konnte sie bis zum Untergang der Monarchie im Jahr 1918 bewahren.

Markgraf Rudolf I. und noch mehr sein vierter Sohn, Rudolf III., werden mehrmals als Herren von Durmersheim genannt. Im Totenbuch des Klosters Lichtenthal wird Rudolf III. (+ 2.2.1332) sogar als "Marchio de Durmersheim" (Markgraf von Durmersheim) bezeichnet[49]. Daraus ist mit Sicherheit zu schließen, dass die Markgrafen in Durmersheim Besitz hatten. In der Tat wird urkundlich am 20.4.1388 festgehalten, dass das Dorf und auch die Burg (sicher identisch mit der späteren "Rohrburg", siehe das entsprechende Kapitel) Durmersheim den badischen Markgrafen gehörte[50]. Das Verhältnis der Dorfbewohner zu ihrem Landesherrn beschreibt das Lagerbuch des Amtes Kuppenheim, zu dem auch Durmersheim gehörte, im Jahr 1535 folgendermaßen: "Alle Underthanen unnd Innwohner zu Dormersheim seindt unserem gnädigen Fürsten und Herrn, Marggrave Philipsen, Reyßbar, Steürbar, Fronbar, Bothmäßig und Dienstbar, helffen auch, mit der Statt und Ambt Cuppenheim alle gemeine fron und Landesbeschwerden tragen". Die Einwohner waren also zum Militärdienst verpflichtet ("reysbar"), mußten Steuern zahlen und Frondienste verrichten und waren dem Markgrafen auch sonst zu Diensten verpflichtet.

Wir finden in jener Zeit in Durmersheim, wie in den meisten Nachbardörfern auch, einen eigenen Ortsadel. In verschiedenen Urkunden, z. B. 1244, 1251 und 1304 sind Ritter von Durmersheim genannt. Über

ihre Herkunft ist nichts bekannt, möglicherweise waren sie ursprünglich Verwalter ("Meier") auf einem der grossen Gutshöfe oder später selbst Besitzer eines solchen. Möglicherweise stammte auch die genannte Burg ursprünglich von ihnen, bevor sie in markgräflichen Besitz überging, allerdings haben wir keinen sicheren Beleg dafür.

Bei der Erwähnung von "Rittern" und "Burg" müssen wir uns freilich vor allzu großen Erwartungen und romantischen Vorstellungen hüten, fast jedes Dorf hatte damals solche, und mit den großen Burganlagen, die wir etwa heute noch als Ruinen in der Pfalz oder im Rheinland finden, hatten sie sicher keine Ähnlichkeit. Die "Ritter" waren zunächst einfach freie Leute und unterschieden sich schon dadurch vom Großteil der Bevölkerung, die ja aus Leibeigenen ("Hörige") bestand. Meist waren sie "Ministeriale", wir könnten sagen Verwaltungsbeamte, von mächtigeren Adelsgeschlechtern oder Klöstern. Die Ritter von Durmersheim erscheinen in den erhaltenen Urkunden vor allem im Zusammenhang mit dem Kloster Herrenalb. Da dieses Kloster seinerseits eine Gründung der Grafen von Eberstein war, dürften die Durmersheimer Ritter ursprünglich wohl Gefolgsleute der Ebersteiner gewesen sein. Erstmals hören wir am 25. Februar 1244 von diesen Rittern; ein nur mit "R. von Dormirsheim" bezeichneter Herr erscheint damals als Zeuge bei einem Rechtsgeschäft, zu dem auch Graf Eberhard IV. von Eberstein seine Einwilligung gab[51]. Im Jahr 1247 wurde Ritter Johannes von Durmersheim (zusammen mit Albert von Rastatt) vom Kloster Herrenalb mit der Vogtei über den Klosterbesitz in Oberderdingen belehnt[52]. Ein Ritter Frizzemann von Durmersheim besaß um das Jahr 1300 einen Hof in Elchesheim. In seinem Testament bestimmte er, dass seine Gemahlin Sophie von den Einkünften dieses Hofes 10 Mark Silber erhalten sollte. Nach einer anderen Urkunde vom Jahre 1304 stand es einem Ritter Jakob von Durmersheim frei, diesen Hof wieder an sich zu ziehen gegen Erlegung dieser 10 Mark Silber. Im Jahr 1309 schenkte die bereits genannte Gemahlin Sophie von Durmersheim ihre 10 Mark Silber dem Kloster Herrenalb. Die Mönche mussten dafür nach ihrem Tod den Jahrtag für sie selbst und ihren verstorbenen Mann in einem feierlichen Gottesdienst begehen. Rund 200 Jahre später, im Jahr 1529, erscheint in Ottersweier ein Wendel von Durmersheim, 1548 ebenfalls in Ottersweier noch ein Wendling von Durmersheim als Heiligenpfleger (d.h. Verwalter einer kirchlichen Stiftung). Da wir in der langen Zwischenzeit, von 1309 an bis 1529, gar

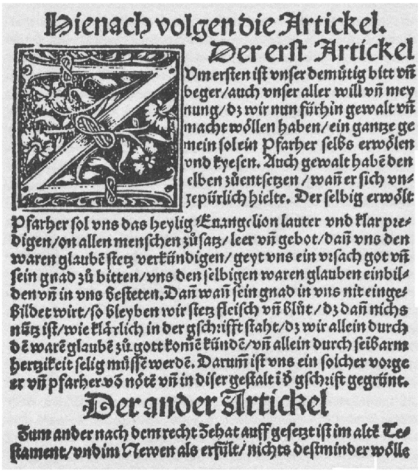
keinen Nachweis über diese Familie haben, ist es fraglich, ob die beiden letztgenannten tatsächlich Nachkommen jener Ritter des 13. und 14. Jahrhunderts sind und ob das "von Durmersheim" in diesem Fall überhaupt ein Adelsprädikat oder nur eine Herkunftsbezeichnung ist[53]. Wie in den umliegenden Orten auch, verschwand der Ortsadel in Durmersheim zu der Zeit, in welcher die Markgrafen von Baden ihre Herrschaft endgültig durchsetzen konnten. Die Markgrafen hatten offenbar ihre eigenen Gefolgsleute, wodurch die bisherigen, v.a. ebersteinischen Ministerialen wohl entbehrlich wurde. Über deren weiteres Schicksal erfahren wir nichts, sie sanken wohl in den Bauernstand zurück, dem sie ursprünglich entstammt sein mögen.

Unter den frühen badischen Markgrafen ragt Markgraf Bernhard I. (1364-1431) hervor. Er begann mit dem Aufbau einer Behördenorganisation, wir wissen von einer beratenden Körperschaft, dem fürstlichen Rat, und von einer markgräflichen Kanzlei. Als Verwaltungsstruktur schuf er im ganzen Land Ämter, so auch das bis 1689 für Durmersheim zuständige Amt Kuppenheim (1689 wurde Kuppenheim zerstört, der Amtssitz daraufhin nach Rastatt verlegt). Wir finden Anfänge einer geordneten Finanzwirtschaft mit der Erhebung von Steuern. So ist er der eigentliche Begründer des badischen "Staates", wobei dessen Etablierung freilich ein langer Prozess war, der erst unter seinem Urenkel, Markgraf Christoph I. (1475-1515) zu seinem Abschluss kam. Unter ihm erhielten die Zentralbehörden ihre endgültige Form und es wurde durch zahlreiche neue Gesetze eine gewisse Rechtseinheit im Lande hergestellt.

Eine Tätigkeit dieser frühen Verwaltung war es, in den verschiedenen Dörfern eine systematische Zusammenstellung aller Besitzverhältnisse und Ansprüche des Landesherrn aufzustellen. Der Fachausdruck für diese Verzeichnisse lautet "Renovation", denn die einzelnen Bestimmungen wurden in bestimmten Zeiträumen jeweils "erneuert". Die älteste erhaltene Renovation für Durmersheim und das ganze Amt Kuppenheim stammt von 1510; weitere Renovationen gibt es aus den Jahren 1535 und 1579[54]. Diese heute im Generallandesarchiv Karlsruhe aufbewahrten Schriftstücke sind unersetzliche Quellen für die Geschichte des Dorfes. Wir werden in diesem Buch deshalb immer wieder darauf zurückkommen; um dem Leser einen Eindruck von Stil und Sprache jener Urkunden zu geben, ist die älteste Renovation von 1510 im Anhang vollständig abgedruckt.

Markgraf Christoph I., der am Ende seiner langen Regierungszeit zunehmend unter einer Geisteskrankheit litt und die Regierungsgeschäfte daher nicht mehr selbst ausüben konnte, verfügte 1515 die Teilung der Markgrafschaft unter seinen drei Söhnen Bernhard III., Philipp I. und Ernst. Da Markgraf Philipp ohne männliche Nachkommen starb, teilten seine Brüder sein Erbe erneut unter sich und es ergab sich die Zweiteilung der Markgrafschaft, die bis 1771 bestand. Bernhard III. erhielt damals das Land südlich der Alb, sein Bruder Ernst die nördlich der Alb gelegenen Teile. Markgraf Bernhard residierte in Baden-Baden, Residenz der unteren Markgrafschaft wurde die Stadt Pforzheim, ab 1565 Durlach, was dem Land schließlich die Bezeichnung Baden-Durlach einbrachte. Durmersheim gehörte demzufolge zur "oberen" Markgrafschaft Baden-Baden; dieser Name blieb erhalten, auch als 1689 die Residenz von Baden-Baden nach Rastatt verlegt worden war.

Der rechtliche Status (nicht unbedingt die materiellen Lebensverhältnisse) der Bewohner des Landes, die auf den Dörfern ja praktisch allesamt Bauern waren, hatten sich im Mittelalter zunehmend verschlechtert. Der einstmals freie Bauer war überall in den Stand von Leibeigenen herabgesunken bzw. gedrückt worden. Durch das ganze Mittelalter hindurch hatten Adel und Geistlichkeit das Bauerntum rechtlos und in Abhängigkeit gehalten und häufig ausgebeutet. Hungersnöte und drückende Abgaben, die der geldbedürftige weltliche und geistliche Adel stets zu erhöhen suchte, riefen starke Unzufriedenheit unter der bäuerlichen Bevölkerung hervor. Das traditionelle germanisch-deutsche Volksrecht wurde seit dem 15. Jahrhundert durch das neu rezipierte Römische Recht ersetzt, das die Bauern nicht verstanden und das ihr Leben immer stärker reglementierte[55]. Die alten Dorfgerichte verschwanden dadurch bzw. verloren ihre Aufgabe und gelehrte Advokaten am Hof des Fürsten traten an ihre Stelle. In den zahlreichen Fehden, welche die verschiedenen Adelsfamilien untereinander austrugen, war der "gemeine Mann" der eigentliche Leidtragende, die Dörfer wurden wiederholt Opfer von Brandschatzungen, die Felder verwüstet, die Bewohner verjagt. Beim Wiederaufbau der Burgen, Schlösser und Kirchen waren es dann wiederum die Bauern, welche diese Arbeit im Frondienst verrichten mussten. Die Stellung des Bauern wurde damals treffend formuliert durch den Spruch: "Der Bauer steht an des Ochsen Statt, nur dass er keine Hörner hat". Sehnsüchtig schauten die Bauern nach Süden, wo sich die Schweizer Kantone die Freiheit von fremden



Hienach volgen die Artickel.

Der erst Artickel

Vm erſten iſt vnſer demütig bitt vñ beger/auch vnſer aller will vñ meynung/dz wir nun fürhin gewalt vñ macht wöllen haben/ein gantze gemein ſolein Pfarher ſelbs erwölen vnd kyeſen. Auch gewalt habē den elben zůentſetzen/waß er ſich vngepürlich hielte. Der ſelbig erwölt Pfarher ſol vns das heylig Euangelion lauter vnd klar predigen/on allen menſchen zůſatz/leer vñ gebot/daß vns den waren glaubē ſtetz verkündigen/geyt vns ein vrſach got vñ ſein gnad zů bitten/vns den ſelbigen waren glauben einbilden vñ in vns beſteten. Dañ waß ſein gnad in vns nit eingebildet wirt/ſo bleyben wir ſtetz fleiſch vñ blůt/dz daß nichs nütz iſt/wie klärlich in der gſchrifft ſtaht/dz wir allein durch dē warē glaubē zů gott komē kündē/vñ allein durch ſeiß arm hertzikeit ſelig müſſē werdē. Darumñ iſt vns ein ſolcher vorgeer vñ pfarher vō nötē vñ in diſer geſtalt i ō gſchrift gegrünt.

Der ander Artickel

Zum ander nach dem recht Dehat auff geſetzt iſt im alt Teſtamente/vnd im Newen als erfült/nichts deſtminder wölle

Abb. 11: Auch in unserer Heimat erhoben sich 1525 die Bauern und forderten "Fryheit" (unten). Oben: Forderungen der Aufständischen ("Zwölf Artikel").

Der Bauernkrieg in Südwestdeutschland 1524/25

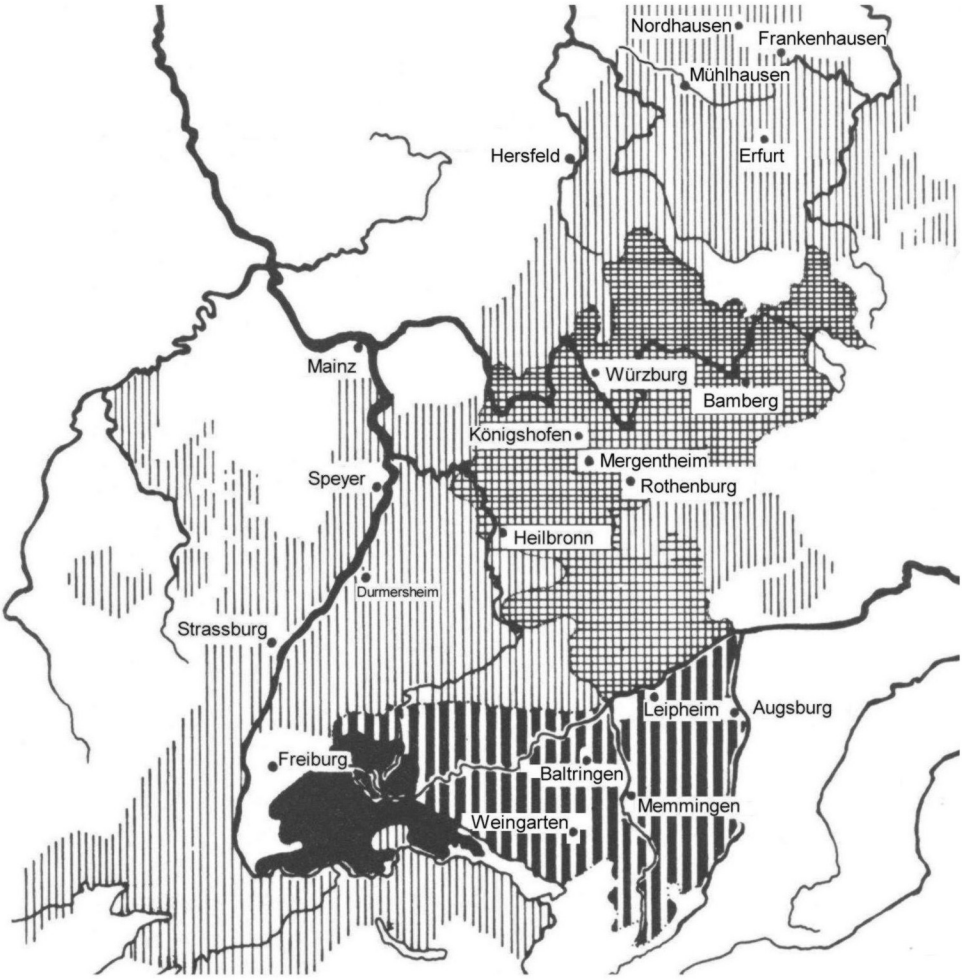


Abb. 12

Herren erkämpft hatten. "Es schwyzeret" schrieb Abt Markus von Herrenalb, als die Bauern Frondienste für das Kloster verweigerten[56].

Schon ab der Mitte des 15. Jahrhunderts kam es zu Bauernunruhen, um 1502 zunächst im Kraichgau, im Jahr 1514 in der Gegend von Bühl, also in der Markgrafschaft Baden. Obwohl Markgraf Philipp I. (er regierte seit 1508 anstelle seines geisteskranken Vaters, des Markgrafen Christoph I.) diesen Aufstand durch Reiterei niederschlagen ließ, wollte er sich doch auch um die eigentlichen Ursachen kümmern und ließ deshalb kurze Zeit danach durch seine Amtmänner in den verschiedenen Gemeinden erkunden, welche Klagen die Bauern vorzubringen hatten[57]. Die "Armen"[58] von Durmersheim beklagten sich damals vor allem über die geforderte Abgabe des "Hauptfall" (siehe das Kapitel "Steuern und Abgaben") und über Probleme im Zusammenhang mit der Eckerichtnutzung. Ferner hatten die Durmersheimer auf der zur Kurpfalz gehörenden Gemarkung Neuburg[59] eine Wiese gekauft und hatten nun Streitereien mit dem Amtmann von Neuburg, der ihnen die freie Durchfahrt verwehrte. Des Weiteren bat die Gemeinde seinerzeit darum, Wein zum Eigengebrauch zollfrei über den badischen Binnenzoll bei Mühlburg bringen zu dürfen und bei Wallfahrten vom Weggeld befreit zu werden. Schließlich beklagte sich die Gemeinde Durmersheim über die neuen Gesetze, die damals im Rahmen der überall in Deutschland erfolgten Rezeption des Römischen Rechts durchgesetzt wurden. Umstritten war vor allem das 1511 erlassene neue Erbrecht. Von ihm schrieben die Durmersheimer: "der burgerßman kann es nit versten, wan wir sint einfeltig lut"[60] ("Der Bürger kann es nicht verstehen, denn wir sind einfache Leute").

Dass der Markgraf nach den Klagen seiner Bauern fragte und sich teilweise auch um die Behebung der beklagten Missstände kümmerte[61], war eine Ausnahme in jener Zeit und vielleicht auch ein Grund dafür, dass der große Bauernkrieg des Jahres 1525 in der Markgrafschaft Baden weniger heftig als andernorts tobte. Im Einzelnen verlangten die Bauern damals das Jagd- und Fischrecht auf ihrer Gemarkung und das Recht, Waffen tragen zu dürfen. Erst seit kurzem eingeführte Frondienste (z.B. den Herren Jagddienste zu leisten, ihnen den Mist auszuführen und ihnen Heu zu machen) sollten wieder abgeschafft werden, ebenso die Zahlung von Sondersteuern. Weil die Herrschaften zu Zugeständnissen nur in den seltensten Fällen bereit waren, griffen die Bauern schließlich zu den Waffen. Dabei kam es freilich auch zu Ex-

zessen seitens der Bauern, die bisweilen bloß noch aufs Plündern aus waren und alle politischen Ziele darüber vergaßen. In unserer Gegend wurde vor allem das reiche Kloster Herrenalb, das ja auch in Durmersheim Besitz hatte, das Opfer der Bauern. Als sie dort nach ungefähr einer Woche Plünderung abzogen, heißt es, "daß nit ein Nagel in der Wand blieb"[62]! Da die Bauern wenig Kenntnisse von Kriegsführung hatten und auch untereinander uneins und in verschiedenen "Haufen" zerteilt waren, gelang es den Fürsten rasch, den Aufstand durch die kriegserprobten Heere der Landsknechte niederzuwerfen. Die badischen Bauern hatten Glück im Unglück; während in anderen Gegenden Deutschlands tausende Bauern in grausigen Blutbädern niedergemacht wurden, war der Markgraf bereit, sich durch Vermittlung seines Kanzlers Dr. Vehus in Verhandlungen mit den Bauern einzulassen und schloß am 25. Mai 1525 den Ortenauer Vertrag, der zumindest keine weitere Verschlechterung für die Bauern brachte. Die Kosten für die angerichteten Zerstörungen mussten die Bauern aber übernehmen, was viele zum Verkauf von Vieh und Gütern zwang.

Fand der Bauernkrieg ein rasches Ende, so zog sich die zur selben Zeit entstandene Auseinandersetzung über die Erneuerung von Kirche und Religion über einen langen Zeitraum hin[63]. Die Verhältnisse in den Pfarreien und Klöstern waren in jener Zeit meist sehr schlecht. Von den ca. 200 Klerikern, die zwischen 1517 und 1524 durch Markgraf Philipp I. ein Amt in der Markgrafschaft Baden erlangten, hatte nur ca. ein Drittel Theologie an einer Hochschule studiert und von diesem Drittel nur ungefähr die Hälfte das Studium erfolgreich mit einem akademischen Titel abgeschlossen[64]. Lehre und Predigt waren entsprechend schlecht, und auch das sittliche Leben der Geistlichkeit entsprach oft nicht den kirchlichen Anforderungen, wie zahlreichen Erlassen des Markgrafen und der Bischöfe von Speyer und Straßburg zu entnehmen ist[65]. Besonders häufig waren die Fälle, wo Geistliche im Konkubinat lebten. So war, als die Reformation auch hier ihre Auswirkungen zu zeitigen begann, die kirchlich-religiöse Lage in der Markgrafschaft Baden durchaus unbefriedigend.

Markgraf Ernst von Baden-Durlach verhielt sich abwartend. Erst sein Sohn und Nachfolger, Markgraf Karl II., trat im Jahr 1556 zur Lehre Luthers über. Nach dem Grundsatz "cuius regio, eius religio" (Wer die Herrschaft ausübt, bestimmt auch das Glaubensbekenntnis), wie es dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 entsprach, galt seit-

dem in der Markgrafschaft Baden-Durlach das protestantische Bekenntnis. In Baden-Baden schwankte Markgraf Philipp I. lange Zeit in den Auseinandersetzungen jener Tage. So erlaubte er durch ein markgräfliches Religionsmandat vom 29.4.1525 einerseits den Priestern in seinem Land die Ehe, schon um Konkubinatsbeziehungen zu vermeiden und schaffte durch ein weiteres Mandat vom 10.8.1525 die Stolgebühren ab, 1526 auch die Prozessionen, an deren Stelle Predigten gehalten werden sollten[66]. Auch das deutschsprachige Kirchenlied kam in jener Zeit in Gebrauch. Ferner berief er Anhänger Luthers als Prediger an die Stiftskirche Ettlingen. Ab 1528 hingegen fand eine deutliche Rückwendung des Markgrafen zum alten Glauben statt. Im Juli 1528 untersagte er den Geistlichen in seinem Land jede eigenmächtige Beseitigung der altkirchlichen Zeremonien und verbesserte seine Beziehungen zu den Klöstern. Gegen die in jenen Jahren auch in Baden sich verbreitenden Lehren des Schweizer Reformators Zwingli ging Philipp I. in aller Schärfe vor. Eine ganze Reihe von Geistlichen verließ daraufhin die Markgrafschaft. Freilich blieb ein großer Teil der Bevölkerung auch weiterhin dem lutherischen Bekenntnis zugetan, so dass die konfessionelle Lage durchaus uneinig war.

Nach dem Tod des Markgrafen Philipp I. im Jahr 1533 teilten sich seine beiden Brüder die Herrschaft, Durmersheim fiel an Markgraf Bernhard III. Dieser war ein entschiedener Anhänger der Reformation und hätte sie bei längerer Regierungszeit sicher überall eingeführt, aber sein früher Tod im Jahr 1536 verhinderte das. Er hinterließ zwei noch unmündige Kinder, für die der Herzog von Bayern, Wilhelm IV., die Vormundschaft übernahm. Die bayrische Vormundschaftsregierung versuchte eine erneute Katholisierung des Landes. Doch 1556 wurde der älteste Sohn des verstorbenen Markgrafen volljährig, und dieser, Markgraf Philibert, war nun wieder ein Anhänger der Reformation, obwohl er mit der katholischen Tochter seines Vormundes, des Bayernherzogs, verheiratet war. Er führte den Protestantismus zwar nicht offiziell ein, bevorzugte ihn aber allenthalben und besetzte fast alle Pfarreien nach und nach mit evangelischen Pfarrern. Auch unser Dorf war seinerzeit mehrheitlich evangelisch. Der Markgraf selbst blieb freilich unentschieden: Mit seiner katholischen Ehefrau besuchte er die Messe in der Stiftskirche in Baden-Baden, mit seiner protestantischen Mutter ging er zur evangelischen Predigt in die Spitalkirche[67]!

Zeichen seiner schwankenden Gesinnung war auch, dass er den ka-

tholischen König Karl IX. von Frankreich im Kampf gegen die Hugenotten unterstützte; in der Schlacht von Montcontour fand er 1569 den Tod. Da seine Ehefrau eine geborene Prinzessin von Bayern war, übernahm erneut der katholische Bayernherzog die Vormundschaft für die noch minderjährigen Kinder des gefallenen Markgrafen. Statthalter dieser zweiten bayrischen Vormundschaftsregierung war Graf Schwarzenberg. Zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse wurde ihm ein Jesuit, Pater Georg Schorich, mitgegeben, der sich in den nun folgenden Jahren energisch für die Rekatholisierung von Land und Leuten einsetzte. Die evangelischen Geistlichen wurden des Landes verwiesen, die Bevölkerung angehalten, den katholischen Gottesdienst zu besuchen. Eine traurige Folge der energisch vorangetriebenen Gegenreformation und wohl auch der allgemeinen Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts[68] war, dass es nun auch in Baden zur Verfolgung und Hinrichtung von vermeintlichen "Hexen" und "Unholden" kam. "Diese Woche hat man zwo unholte verprent" schreibt Pater Schorich in einem Brief an Herzog Albrecht vom 28.3.1572, und schon im folgenden Monat, am 29.4.1572, versichert er, dass am kommenden Freitag abermals zwei verbrannt würden[69]. Bis zum Jahre 1577 wurden ungefähr 26 Personen in den Ämtern Baden-Baden, Rastatt, Bühl, Steinbach und Frauenalb der Hexerei angeklagt und verbrannt, im Jahr 1580 nochmals 18 Frauen. Zu dieser Not kam die Bedrohung durch den Durchmarsch fremder Heere hinzu. Schlecht besoldete und entsprechend undisziplinierte Soldaten des Herzogs von Oranien waren 1570 auf dem Weg in die Niederlande nach Baden gekommen und machten Weg und Steg unsicher. Im Jahr darauf fiel die Ernte schlecht aus, was eine Teuerung (Inflation) zur Folge hatte, und der folgende Winter war bitterkalt. Am Bienleintor in Durlach wurde eine Gedenktafel angebracht mit folgendem Text: "Eine unerhörte Teuerung schickt uns zur Straf der liebe Gott. Der Winter kalt, viel tiefen Schnee, das tat der Frucht und Weingärt' weh"[70]. 1574 verbreitete sich auch noch die Pest in Mittelbaden.

1577 übernahm der inzwischen für vollmündig erklärte Markgraf Philipp II. die Regierung, der die Politik der bayrischen Vormundschaftsregierung fortsetzte. Er errichtete in Baden-Baden einen "Geistlichen Rat", der über alle mit der Kirche zusammenhängenden Fragen zu entscheiden hatte. Dessen Protokolle sind inzwischen veröffentlicht[71], sie geben viele interessante Informationen über die damaligen

Verhältnisse im Land und auch im Ort Durmersheim. Auch unter der Regierung dieses Markgrafen gab es im Jahr 1580 noch eine Hexenverfolgung, bei der 18 Frauen aus den Ämtern Rastatt, Baden-Baden und Kuppenheim den Tod fanden. Aus religiösen Gründen hatte der Markgraf sogar den Handel mit den protestantischen Ländern Baden-Durlach, Württemberg und großen Teilen des Elsasses verboten! Das wiederum trübte die wirtschaftlichen Verhältnisse im Land ebenso wie die Prunk- und Verschwendungssucht des jungen Fürsten, der enorme Summen für Bauten (Neues Schloss in Baden-Baden), Reisen und den Kauf von Kunstgegenständen ausgab. Als er, noch nicht ganz 30 Jahre alt, am 7.6.1588 überraschend starb, hinterließ er ein durch Hungersnot und Pest, aber auch durch einen unerbittlichen Gewissenszwang zermürbtes Volk und eine ungeheure Schuldenlast von 600.000 fl.[72]

Nach dem Tod Philipps II. hätte das Land dringend eines Fürsten bedurft, der mit Weisheit und Sparsamkeit die Verhältnisse geordnet hätte. Aber die baden-badischen Untertanen sollten vom Regen in die Traufe kommen, denn der neue Herr, Markgraf Eduard Fortunat, besaß keine dieser Eigenschaften. Ganz im Widerspruch zu seinem Namen Fortunat, was "Glückskind" bedeutet, führte er eine höchst unglückliche Regierung und betrachtete sein Land vor allem als eine Quelle, aus der er immer neue Gelder herauspresste, die er dann an verschiedenen europäischen Fürstenhöfen verjubelte. Schon bald nach seinem Regierungsantritt hatte er auf den 1.11.1589 einen Landtag nach Baden-Baden einberufen, der eine außerordentliche Sondersteuer, eine sogenannte "Schatzung" bewilligen musste. An diesem Landtag nahm für die Gemeinde Durmersheim der Schultheiß Sebastian Gerber teil[73]. Pro 100 fl. Vermögen mussten 12 Batzen bezahlt werden. Aber das genügte bei weitem nicht. Als die Steuerkraft des kleinen Landes erschöpft war, nahm der Markgraf gewaltige Kredite auf, unter anderem bei den Fuggern in Augsburg. Zur Aufbesserung der markgräflichen Kasse schreckte er selbst vor Falschmünzerei nicht zurück. Schließlich, als die Schulden auf 1,3 Millionen fl.[74] angewachsen waren, stand die Markgrafschaft Baden-Baden vor dem Bankrott. Der Kaiser drohte, das Land unter Zwangsverwaltung zu stellen, der Fortbestand der Markgrafschaft war damit in Frage gestellt. Durch die Gesamthaftung des Hauses Baden entsprechend dem Teilungsvertrag von 1515 war auch die Linie Baden-Durlach unmittelbar betroffen. Um die Zerstückelung des Landes zu verhindern, ließ der Durlacher Markgraf Ernst Friedrich am 21.11.1594

das ganze Land mit seinen Truppen besetzen[75], Eduard Fortunat musste die Markgrafschaft verlassen und sich mit der kleinen Herrschaft Sponheim zufrieden geben. Dort, im Schloss Castelnau, stürzte er am 8.6.1600 von der Schlosstreppe, brach sich Rückgrat, Arm und beide Beine und gab seinen Geist wenige Stunden danach auf.

In Baden-Baden regierte nun also der Durlacher Markgraf, der nun freilich auch für die Schulden des Eduard Fortunat aufkommen musste. Um diese zu tilgen, wurden bereits im folgenden Jahr die bisher badischen Ämter Besigheim und Mundelsheim um 384.486 fl. an Württemberg verkauft, ebenso im Jahr 1604 die Ämter Liebenzell und Altensteig um 481.760 fl. Der Durlacher Landtag vom November 1614, an dem für die Gemeinde Durmersheim Wendel Laux, alt Wendel Bertsch und Michel Gerber teilnahmen[76], sah eine erneute Steuererhöhung zum Zweck der Schuldentilgung vor. In Religionssachen verhielt sich der Durlacher Markgraf zunächst zurückhaltend[77], zumal er durch ein kaiserliches Mandat auch entsprechend angehalten worden war. Faktisch kam es während der von 1594 bis 1622 dauernden "Okkupation" durch Baden-Durlach freilich zu einer immer stärkeren Verbreitung der evangelischen Konfession. Offenbar gab es aber zu wenige evangelische Geistliche, deshalb baten die Gemeinden Steinmauern, Au a. Rh., Elchesheim und auch Würmersheim den Markgrafen, er möge ihnen solche schicken[78]. Nach dem Tod des Markgrafen Ernst Friedrich wurde die Einheit der vereinigten Markgrafschaft von seinem Nachfolger, Markgraf Georg Friedrich weiter vorangetrieben, der 1622 auch eine gemeinsame Landesordnung erließ. Noch im selben Jahr kam es freilich durch die militärischen Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges wieder zur Trennung von Baden-Baden und Baden-Durlach.

6 Der Dreißigjährige Krieg

Das 16. Jahrhundert war für unsere Heimat äußerlich eine Periode des Friedens, kriegerische Ereignisse gab es seit dem Bauernkrieg nicht. Doch Reformation und Gegenreformation hatten in Deutschland unversöhnliche Gegner entstehen lassen: einerseits die katholischen Fürsten und Reichsstände, welche die "Liga" bildeten, andererseits als Gegenspieler die "Union", das Bündnis der evangelischen Fürsten und Städte. Die Evangelischen waren nochmals untereinander in Lutheraner und Calvinisten gespalten. Als die mehrheitlich protestantischen Böhmen mit der Herrschaft der katholischen Habsburger über ihr Land

nicht mehr einverstanden waren und im Jahr 1618 einen eigenen König wählten, den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, weitete sich dieser Konflikt rasch zu einem allgemeinen Reichskrieg aus.

Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, der damals auch die obere Markgrafschaft Baden-Baden regierte, stand auf Seiten der evangelischen Union. Er rüstete ein großes Heer aus, übergab am 25. April 1622 die Regierungsgeschäfte an seinen Sohn Friedrich[79] und zog für die protestantische Sache in den Krieg, der katholischerseits unter dem Kommando des Generals Tilly geführt wurde, der in bayrischen Diensten stand. Am 6. Mai 1622 gelang es Tilly in der Schlacht bei Wimpfen den badischen Markgrafen vernichtend zu schlagen. Nach einer weiteren - gleichfalls siegreichen - Schlacht bei Wiesloch strömten nun die Truppen Tillys, die aus Söldnern aus aller Herren Länder bestanden, in die Markgrafschaft Baden. Zum ersten, bei weitem freilich nicht zum letzten Mal in diesem fürchterlichen Krieg erfuhren unsere Vorfahren in Durmersheim die Schrecken des Krieges am eigenen Leib. Die Soldaten Tillys verlangten von den Bauern hohe Geldsummen als sog. Kontributionen, ungeheure Mengen an Lebensmittel und Proviant für Mannschaften und Pferde, plünderten und raubten was nicht niet- und nagelfest war, und was sie nicht mitnehmen konnten, ganze Gebäude und Anwesen, ließen sie nur allzuoft in Flammen aufgehen. Am 6. August 1622 schrieb der Durlacher Gymnasiallehrer Georg Norsch an einen Freund, den Lehrer Samuel Gloner in Straßburg: "Beim Durchzug des bayrischen und polnischen Heeres wurde die Markgrafschaft von grossem Schaden heimgesucht wegen der Brände, Plünderungen und dem Niedermetzeln vieler Unschuldiger ... Bühl, Muggensturm, Mörsch, Liedolsheim, die Festung Mühlburg, Königsbach und Neureut wurden fast ganz in Asche gelegt"[80]. Auch in Durmersheim plünderten damals die Soldaten Tillys[81].

Aus den folgenden Jahren und Jahrzehnten des Krieges haben wir unmittelbar aus Durmersheim keine Nachrichten, wohl aber aus der Markgrafschaft Baden im ganzen und von einzelnen Nachbargemeinden, die genügend Rückschlüsse über das Kriegselend jener Jahre zulassen. Der Krieg hatte einen massiven wirtschaftlichen Niedergang zur Folge, was eine starke Inflation auslöste; am 27. März 1623 schreibt wiederum Norsch an Gloner: "Bey unß ist alles schröcklich teuerer ... (folgen einige Beispiele). Dass Bayerisch Volk (=Kriegsvolk) ligt noch in der Marggravschafft ... weiß noch niemand wans weg ziehet. Und

muss man ihnen wochentlich brot, wein, fleisch, Haberen (=Hafer), Hew, Comiß zufüren .... Kommen in außerste Armutey und schuldenlast und mangel. Seind die straßen sehr unsicher. gott erbarm sich unser allerseits und mache ein Ende deß Verderbens, so uber gantz Teutschland geht ..."[82].

Mit den siegreichen Truppen Tillys bahnte sich auch ein entscheidender Machtwechsel in Baden an. Seit 1594, als Markgraf Eduard Fortunat die obere Markgrafschaft Baden-Baden an den Rand des Ruins geführt und daraufhin der Durlacher Markgraf das Land durch seinen Zugriff vor Zerstückelung gerettet hatte, waren beide Teile der Markgrafschaft durch die Markgrafen von Baden-Durlach regiert worden. Der älteste Sohn des Baden-Badener Markgrafen Eduard Fortunat, Markgraf Wilhelm, entstammte einer zweifelhaften Verbindung und war erst 1606 vom Reichshofrat in Wien als erbfähig anerkannt worden[83]. Im Exil am Hof des habsburgischen Erzherzogs Albrecht in Brüssel erzogen, war er ein entschiedener Parteigänger des Kaisers und wartete ungeduldig darauf, bis es ihm möglich sein würde, das Erbe in Baden-Baden anzutreten. Diese Möglichkeit kam nun 1622 mit der Niederlage des Durlacher Markgrafen. Am 26.8.1622 verurteilte ihn der Kaiser zur Rückgabe des oberbadischen Landes an Markgraf Wilhelm, der daraufhin in Baden-Baden einzog, obendrein sollte Baden-Durlach als Entschädigung für die lange Besetzung 380.000 fl. an Markgraf Wilhelm zahlen. Dieser war ein zwar tüchtiger, aber auch sehr harter Fürst, der keinen Widerspruch duldete und das Land eisern nach seinen Prinzipien und Überzeugungen regierte. Ungeachtet der Tatsache, dass ein großer, wenn nicht der größte Teil der Bevölkerung der lutherischen Konfession zugetan war, ließ er das Land rekatholisieren. Die protestantischen Geistlichen (in Durmersheim Pfarrer Heinrich Tholde) wurden entlassen, an ihre Stelle traten wieder katholische Priester, unterstützt von Jesuiten und Kapuzinern. Nach Ausweis der von den Jesuiten in Baden-Baden und Ettlingen jeweils angefertigten Jahresberichte waren in unserer Heimat besonders die Patres Martin Fronapfel SJ und Johannes Ohneberger SJ im Sinn der Gegenreformation tätig. Freilich waren es nicht allein Predigt und Katechese, wodurch sie die Rekatholisierung Badens erreichten, sondern auch die starke Hand des Markgrafen. Eine am 25.10.1625 erlassene Kirchen- und Polizeiordnung bestimmte Geld- und Gefängnisstrafen für jene, die den Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen oder auch die österliche Beichte versäumten[84].

Ein großes Unglück für das vom Krieg ohnehin hart mitgenommene Land war, dass Markgraf Wilhelm dem Aberglauben jener Zeit ergeben war und Land und Leute durch Hexen bedroht wähnte. Wie bereits in den 1570er Jahren, so begann 1625 eine erneute, aber diesmal weitaus massivere Hexenverfolgung[85]. Die Hexenprozesse hörten erst auf, als im Januar 1632 die Schweden in Baden einzogen. Die Baden-Badener Jesuiten vermerken in ihren Jahresberichten schon über das erste Verfolgungsjahr: "Dieses Jahr verursachte besondere Mühen durch die Hexen, die man zur Buße bewegen sollte. Mehr als 100 bestiegen wegen Hexerei in Baden und den benachbarten Städten durch das strenge, aber gerechte Vorgehen der Beamten den Scheiterhaufen"[86]. Die Hexenprozesse jener Jahre sind inzwischen von Historikern gründlich untersucht worden[87]. Obwohl die alten Prozessakten nur noch unvollständig erhalten sind, wurden für den kurzen Zeitraum von 1627 bis 1631 mindestens 244 Hexenprozesse gegen Personen aus den Ämtern Rastatt, Baden-Baden, Steinbach und Bühl nachgewiesen[88]. 77% davon waren Frauen, was dem Reichsdurchschnitt entsprach. 231 der 244 angeklagten Frauen und Männer wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet, 13 wurden freigelassen, wobei zwei Frauen mit Landesverweisung belegt wurden. Die letzten überlieferten Hexenprozesse fanden in den Jahren 1642 bis 44 im Amt Gernsbach statt, das Baden zusammen mit den Grafen von Eberstein regierte. Die Prozesse gegen fünf Frauen führten jedoch zu keiner Hinrichtung, wobei in einem Fall der Einspruch des Grafen von Eberstein die von Markgraf Wilhelm angeordnete Hinrichtung verhinderte. Leider sind die Akten aus dem Amtsbezirk Kuppenheim, zu welchem auch Durmersheim gehörte, nicht erhalten, so dass wir keine genauen Angaben über Namen und Zahlen der aus unserem Heimatort Betroffenen mitteilen können; es gibt aber keinen Grund zu der Annahme, dass ausgerechnet Durmersheim vom Elend der Hexenverfolgung verschont geblieben wäre.

Der Krieg ging unterdessen weiter; nachdem nicht nur der Markgraf von Baden-Durlach, sondern auch verschiedene andere evangelische Reichsfürsten von Tilly besiegt worden waren und sich die Waagschale sehr zu Gunsten der Katholischen neigte, kam der dänische König Christian seinen protestantischen Glaubensgenossen in Deutschland zu Hilfe. Der Krieg verlagerte sich daraufhin nach Norden, vor allem nach Niedersachsen. Für die Menschen am Oberrhein und also auch in Durmersheim war das eine Verschnaufpause; zwar litten sie weiter

unter den hohen finanziellen Belastungen des Krieges und unter dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang Deutschlands, aber zumindest gab es keine unmittelbaren militärischen Aktionen in Südwestdeutschland. 1627 zogen allerdings verschiedene Heere durch unsere Heimat und verlangten hohe Kontributionen, und zu allem Elend schleppten sie die Pest ein, die hohe Opfer forderte[89].

Der Kaiser, der bislang über gar kein eigenes Heer verfügte, sondern gegen hohe Geldzahlungen an den bayrischen Kurfürsten (ganz Oberösterreich musste dafür als Pfand herhalten) sich der Truppen Bayerns und der Liga bediente, hatte 1625 den böhmischen Edelmann Albrecht von Wallenstein, der inzwischen zum Herzog von Friedland aufgestiegen war, beauftragt, ein eigenes, unmittelbar dem Kaiser zur Verfügung stehendes Heer aufzubauen. Mit ungeheurer Energie und Aufwand stellte Wallenstein ein Heer zusammen, das alles bisher in diesem Krieg Dagewesene bei weitem übertraf, schlug damit den Dänenkönig entscheidend und nötigte ihn im Lübecker Friede 1629 aus dem Krieg auszuscheiden. Damit hätte Friede sein können im Reich - wenn Kaiser Ferdinand II. sich besonnen verhalten hätte. Dieser jedoch ließ sich von der glänzenden militärischen Lage zu einem verhängnisvollen politischen Schritt verführen und demütigte die protestantischen Reichsfürsten in einer für sie unanehmbaren Weise, statt mit ihnen Frieden zu schließen. Er erließ noch im selben Jahr 1629 das sog. Restitutionsedikt, das die Rückgabe aller Güter und Besitzungen an die katholische Kirche vorsah, die seit 1552 in evangelische Hand gekommen waren. Das war für die evangelischen Reichsstände zuviel, und so nahmen sie willkommen die Unterstützung an, die ihnen der protestantische König von Schweden, Gustav Adolf, anbot. Damit waren im Reich die Würfel für die Fortsetzung des Krieges gefallen, der von nun an noch 18 Jahre dauerte und sich in dieser zweiten Hälfte zur wahren Katastrophe für Deutschland entwickelte.

Politisch und militärisch hochbegabt, setzte Gustav Adolf in Deutschland zu einem großen Siegeszug an, seine eigenen Truppen wurden ergänzt und unterstützt durch die Soldaten der evangelischen Reichsfürsten und Städte. Tilly und das Heer der Liga wurden zunächst in Breitenfeld bei Leipzig, dann bei Rain am Lech vernichtend geschlagen, der alte General Tilly dabei selbst so schwer verwundet, dass er bald darauf starb. Ganz Süddeutschland stand den Schweden offen und im Januar 1632 zogen sie auch in die Markgrafschaft Baden ein. Kurz

zuvor hatten die im Land liegenden kaiserlichen Kriegsvölker noch furchtbar gehaust, Malsch ging in der Nacht vor Heiligabend 1631 in Flammen auf. Der katholische Markgraf Wilhelm musste nun wieder fliehen und der protestantische Durlacher Markgraf übernahm die Markgrafschaft Baden-Baden, wo er sich 1633 als Landesherr huldigen ließ. Die katholischen Priester wurden des Landes verwiesen[90], viele Einwohner wieder evangelisch. Aber schon im September 1634 verloren die Protestanten, deren Heerführer Gustav Adolf im November 1632 gefallen war, bei Nördlingen eine Schlacht gegen die Kaiserlichen. Jetzt wandte sich das Blatt wieder, der bayrische Heerführer Johann de Weerth zog ins badische Land und plünderte es erbarmungslos aus. Mit ihm kam Markgraf Wilhelm zurück und übernahm nicht nur seine, sondern auch die Markgrafschaft Baden-Durlach, die er erst im Westfälischen Frieden 1648 wieder an den evangelischen Vetter aus Durlach herausgeben musste. Gegen diejenigen Untertanen, die während der zweijährigen schwedischen bzw. Durlacher Besetzungszeit evangelisch geworden waren, wurden Geldstrafen verhängt, darunter auch gegen sieben Bürger aus Durmersheim[91]. Die kurzzeitig tätig gewesenen evangelischen Pfarrer wurden wieder entlassen. Den bayrischen Truppen folgte der Sohn des Kaisers, Ferdinand III., der in Durlach sein Hauptquartier aufschlug. Von dort schwärmten seine Streifen auch in unsere Gegend aus und forderten von den Bewohnern immer neue Kontributionen an Geld und Lebensmittel.

Der Krieg hatte sich indessen endgültig von einem Religions- zu einem allgemeinen Staatenkrieg ausgedehnt, da auch Frankreich unter der Leitung des Kardinals Richelieu jetzt direkt eingriff. Darunter hatte in unerhörter Weise vor allem die Landschaft am Oberrhein und also auch unser Dorf Durmersheim zu leiden. Seit ungefähr 1640 war die Gegend pausenlos dem Auf- und Durchmarsch mal französischer, dann wieder kaiserlicher, dazwischen auch schwedischer oder spanischer Truppen ausgesetzt, und alle verlangten von dem ausgepreßten Volk immer neue Kontributionen, Geld und Nahrungsmittel, plünderten und raubten, drangsalierten die Bewohner mit unvorstellbarer Grausamkeit und hinterließen ein verbranntes und zerstörtes Land. Eine wertvolle Quelle über die genaueren Vorkommnisse in Mittelbaden stellt das Tagebuch dar, welches der damalige Abt von Herrenalb, Nikolaus Brenneisen, führte[92]. Am 23. Mai 1641 bemerkt er: "Ab jetzt haust das Volk in den Wäldern", und im September 1642 kurz und bündig: "Überall brennen

die Dörfer". Die einzelnen Truppenbewegungen genau zu rekonstruieren ist völlig unmöglich. 1641 lagen viele bayrische Truppen hier im Quartier, ihnen folgten im Februar 1642 die Franzosen, diesen wiederum die Schweden bis zum Mai 1643, woraufhin erneut bayrische und kaiserliche Soldaten einmarschierten und Land und Leute auspressten. Zwischen Freund und Feind konnte überhaupt nicht unterschieden werden; ob Bayern, Franzosen, Spanier oder Schweden: für das arme Land waren sie gleichermaßen eine Geißel. Das unsägliche Elend ließ mit den Jahren auch die Menschen roh und gefühllos werden. Aus dem Nachbardorf Malsch erzählen die Akten aus dem kalten Winter 1637/38: "Bei Wernhard ist des Hans Mohren seelig Döchterlin, 12 oder 13 Jahre alt, in Kost gewesen, worüber er Pfleger war und das Kind ihm und seiner Frau das ganze Jahr gedient. Als wir an einem Wintertag flüchtigen Fußes setzen müssen, hat er bemeltes Pflegetöchterlin allein daheim gelassen, welches in etlich Tagen hernach aus großen Hungersnöthen in großer Kält dem Bergwald zue gehen wollt, unterwegs dasselbig arm Waislein ist liegen blieben und ist von den Wölfen aufgefressen worden"[93].

Wie hoch die Gesamtverluste an Menschen und Gütern waren, lässt sich überhaupt nicht sagen. Zunächst hatten die Untertanen noch brav aufgeschrieben, was und wieviel sie den Soldaten abgeliefert hatten und wie hoch die Zerstörungen waren und diese Listen beim Amt eingereicht in der Hoffnung, die Herrschaft würde ihnen wenigstens einen Teil davon erstatten. Das ist natürlich niemals geschehen, und so ließ man es dann mit dem immer länger währenden Fortgang des Krieges bleiben. Die Gesamtverluste an der Bevölkerung während des 30jährigen Krieges werden von Historikern mit ungefähr 50% angegeben[94], für die besonders schwer mitgenommenen Lande am Oberrhein sogar mit rund 70%[95].

7 Durmersheim im 17. und 18. Jahrhundert

Nicht viel mehr als Ruinen, ein seit Jahren nicht mehr bestelltes Land, eine verängstigte, aber auch verrohte Bevölkerung war im Jahr 1648 in Baden und ganz Deutschland anzutreffen, als die kriegsführenden Mächte endlich in Münster und Osnabrück Frieden schlossen - wobei es anschließend nochmals zwei volle Jahre dauerte, bis die zahlreichen, vor allem auch ausländischen Truppen wirklich abgezogen waren und Friede herrschte. Über die Zustände in den Dörfern erhalten wir ein

Abb. 13: Das 17. Jahrhundert - ein Jahrhundert des Schreckens. Oben: Krieg und Plünderung. Unten: Hexenverbrennung

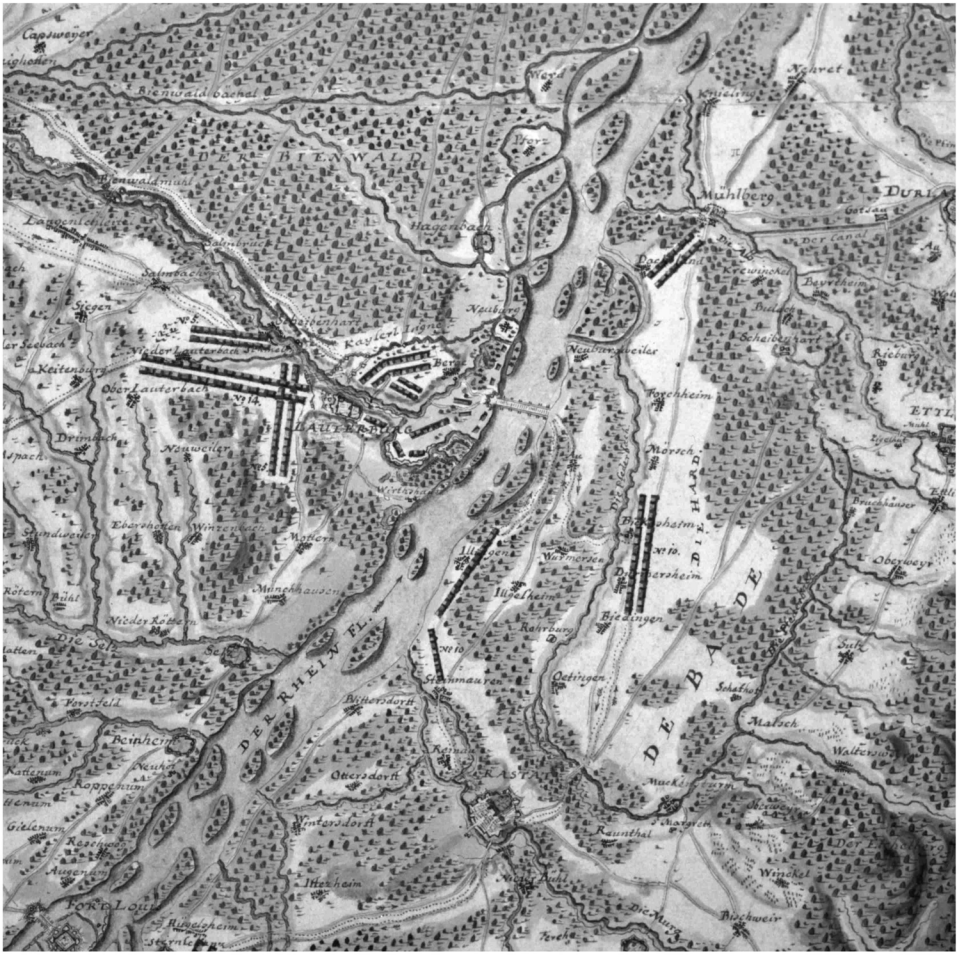


Abb. 14. Charakteristisch für das 17. Jahrhundert: eine Kriegskarte. Hier: Stellungen der kaiserlichen Armee unter dem Oberbefehl des badischen Markgrafen Ludwig Wilhelm im Jahr 1697 (Pfälzer Erbfolgekrieg).

deutliches Bild aus der Steuer-Schätzung, die 1652 unter Markgraf Wilhelm stattfand. Leider sind einmal mehr die Unterlagen aus dem ehemaligen Amtsbezirk Kuppenheim nicht erhalten, so dass wir keine konkrete Angaben über Durmersheim haben. Erhalten sind die "Schatzungsregister" aber aus dem benachbarten Amtsbezirk Ettlingen, sie geben einen Einblick in die Verhältnisse unmittelbar nach dem 30jährigen Krieg. So hatten in Mörsch die insgesamt 27 noch lebenden Bürger außer ihrer "Behausung" jeweils noch zwei oder drei Grundstücke "auf welchen vor dem Kriege Häuser gestanden"[96]. Auch wird eine große Zahl von "Witwen und Waisen" erwähnt. Nicht viel besser wird es auch in Durmersheim ausgesehen haben!

Mit dem Westfälischen Frieden war die Not für unsere Vorfahren aber keineswegs vorüber. Bereits die letzten Kriegsjahre waren ganz von der militärischen und politischen Dominanz Frankreichs geprägt und dieses Bild sollte auch die nächsten 150 Jahre bestimmen. Immer weiter nach Osten wollten und konnten Frankreichs Herren die Grenze schieben. Österreich hatte bereits im Westfälischen Frieden seine Besitzungen im Elsass abtreten müssen, Frankreich ließ nun durch den "Ingénieur géneral de France", Sébastien de Vauban, starke Festungen anlegen. Im Rhein, der vor der Rheinkorrektur in mehreren, breiten Armen dahinfloß und dazwischen viele kleinere und auch größere Inseln umschloß, gab es damals die zu Baden gehörende Insel Gießenheim. Dort ließ Ludwig XIV. aus den Steinen der von seinen Truppen zerstörten alten Hagenauer Kaiserpfalz im Jahr 1677 die stärkste Festung der französischen Ostgrenze aufbauen, das Fort Louis, das in der Folgezeit immer wieder zum Einfallstor französischer Truppen ins badische Land wurde. Nachdem Frankreich erstmals im Westfälischen Frieden einige Gebiete des Elsass erhalten hatte, ließ Ludwig XIV. durch seine Juristen überprüfen, ob diese Gebiete früher in rechtlichen Beziehungen zu anderen Territorien gestanden hatten; solche weiteren Gebiete sollten dann mit den jetzt französisch gewordenen "reuniert", d.h. wiedervereinigt und also ebenfalls französisch werden. Die von diesen Reunionskammern zusammengetragenen Rechtstitel nutzte Ludwig XIV. zu neuen Kriegen.

Im "Holländischen Krieg" (1672-79) wurde seit 1674 die Landschaft am Oberrhein zum Kriegsschauplatz. Der französische Feldherr war Turenne; er fiel zwar 1675 in der Schlacht bei Sasbach, der Krieg zog sich aber dennoch weitere vier Jahre hin. Auf deutscher Seite war der

"Große Kurfürst", Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Hauptgegner der Franzosen, der 1674 für einige Zeit sein Hauptquartier in Ettlingen aufschlug. Im Jahr 1678 war die Kriegsnot schließlich so groß, dass "die Landleute gezwungen waren, während des größten Teiles des Jahres in der (befestigten) Stadt (Ettlingen) zu wohnen"[97].

Der 1679 in Nimwegen geschlossene Friede brachte nur für kurze Zeit Ruhe, denn schon 1688 entfesselte Ludwig XIV. den Pfälzer Erbfolgekrieg. Durch die französischen Marschälle de Mélac und de Choiseul wurde das Land am Oberrhein planmäßig zerstört und verbrannt. Was im 30jährigen Krieg die Folge zahlreicher, wenig geplanter und kaum miteinander koordinierter militärischer Einzelaktionen war, geschah jetzt systematisch: die Schaffung eines völlig verbrannten Landes, damit die deutschen Heere keine Ausgangsstellung gegen Frankreich mehr hatten. Innerhalb weniger Monate gingen im Sommer und Herbst des Jahres 1689 praktisch alle größeren Städte und alle festen Burgen, aber auch zahlreiche kleinere Ortschaften und Bauerndörfer in Flammen auf, darunter Durlach, Ettlingen, Rastatt, Bühl, Kuppenheim und Baden-Baden. Sämtliche markgräflich badischen Schlösser wurden zerstört, die Karlsburg bei Durlach, die Schlösser in Mühlburg und Gottesau, das Ettlinger Schloss, das Neue Schloss in Baden-Baden (das Alte Schloss war bereits eine Ruine) und die Yburg. Im Jahr darauf, 1690, ließ der markgräfliche Hofrat (praktisch die Regierung) eine Bestandsaufnahme der Schäden vornehmen; diesem Bericht zufolge waren in unserer näheren Umgebung Daxlanden, Forchheim, Mörsch, Au, Elchesheim und Steinmauern völlig verbrannt, Malsch zur Hälfte[98]. Durch großes Glück blieben die Durmersheimer damals vor diesem schlimmsten Unglück bewahrt und der Ort entging der Zerstörung. Allerdings hatte auch Durmersheim unter den maßlosen Kontributionsforderungen der französischen Befehlshaber zu leiden. Im Frühjahr 1690 nahte endlich die kaiserliche Armee, doch schon bald musste man feststellen, dass die Soldaten des Generalfeldmarschall Graf von Styrum unter der Zivilbevölkerung "wie die Feinde hausen, statt vor diesen zu schützen"[99]. Bayrische und württembergische Truppen, die eigentlich zum Kampf gegen die Franzosen aufgeboten waren, plünderten die badischen Untertanen nochmals so gründlich aus, dass die markgräfliche Regierung in ihrer Ohnmacht den Bauern nur anraten konnte, mit Früchten und Vieh in die Schwarzwaldberge zu fliehen[100]. Da Durmersheim Kriegsschauplatz geworden war, brachte jeder Bürger seine

Habe so gut er konnte in Sicherheit. 1691 raubten die Franzosen in Rotenfels, Hörden und Michelbach die Glocken aus den Kirchen[101], wohl um sie einzuschmelzen. Um ähnliches zu verhindern, vergrub in Durmersheim "die ehrsame Bürgerschaft " ihre Kirchturmglocke, wie eine Notiz im ältesten Taufbuch zeigt. Erst nach dem Friedensschluß 1697 wurde sie wieder ausgegraben und ihrem Dienst übergeben, den sie bis zum heutigen Tag versieht. Die Gesamtzahl der von ihnen zerstörten deutschen Orte gaben die Franzosen damals mit rund eintausend an[102]. Zu den Kriegsnöten kam auch noch eine schlechte Witterung, der Winter 1692/93 war ausnehmend kalt und im Jahr 1693 mangelte es an Saatgut. In den Folgejahren hatten die französischen Truppen mit stärkerer Gegenwehr, vor allem durch den badischen Markgrafen Ludwig Wilhelm ("Türkenlouis") zu kämpfen. In diesem Zusammenhang war die Gegend im Juli 1697 Schauplatz mehrerer Gefechte. Die Franzosen hatten unter Choiseul ihre feste Stellung bei Fort-Louis verlassen und sich nordwärts gewandt. Ihnen stellte sich der Markgraf Ludwig Wilhelm entgegen. Der linke Flügel seiner Armee lehnte sich an Muggensturm, der rechte an Ötigheim und Steinmauern. Die benachbarten Dörfer erhielten starke Einquartierungen und wurden auch sonst hart mitgenommen. Am Federbach bei Ötigheim stand am 9. Juli eine sehr starke Feldwache und der Ort selbst wurde an diesem Tage durch einen Generalwachtmeister mit 4 Bataillonen besetzt. An jenem Tag fand in der Nähe ein kleines Gefecht statt. Nur wenige Monate später, noch im Jahr 1697, schlossen die Franzosen mit Kaiser und Reich in Rijswick einen Friedensvertrag, der ihnen zwar weitere, aber doch nicht alle erhofften Gewinne einbrachte.

Durch diese fortdauernden Kriege verarmte das Landvolk, das immer mit der Not des Lebens zu ringen hatte, vollkommen. Das beweisen mehrere Nachrichten über Güterkäufe aus jener Zeit. So verkaufte 1698 Hans Martin Klein an Michel Schorpp ein Haus mit Hofreite um 67 fl. und 1699 wird von Paul Ell an Hans Georg Rummel eine Stallung und ein Viertel Garten zwischen Hans Kantengießers Erben und Wendel Haitz um 25 fl. verkauft. 1700 beträgt der Verkaufspreis der halben Scheuer der Katharina, Hans Georg Beuerlins Witwe, 20 fl.

Als nur drei Jahre nach dem letzten Friedensschluß, also im Jahr 1700, der spanische König ohne direkten Nachkommen starb und zwischen Frankreich und Habsburg/Österreich Streit um die Nachfolge aufkam, nutzte Ludwig XIV. auch diesen Spanischen Erbfolgekrieg

(1701-1714) zu weiteren Gewinnen an der französisch-deutschen Grenze. In unserer Gegend wurden damals zur Verteidigung die "Ettlinger Linien" zwischen Mühlburg und Malsch angelegt, die von kaiserlichen Truppen auch gehalten werden konnten. Was westlich davon lag, und dazu gehörte eben auch Durmersheim, war dem Wüten des Krieges schutzlos preisgegeben. In der Nacht zum 23. Mai 1707 setzten die Franzosen mit 14.000 Mann und 30 Geschützen über den Rhein; wie es danach in unserer Gegend aussah, hören wir exemplarisch aus dem benachbarten Forchheim: "Des Dorfs Forchheim Kirche mit noch vielen anderen Häusern liederlicher Weis eingeäschert"[103] - auch wenn aus unserem Dorf keine schriftlichen Aufzeichnungen darüber vorhanden sind, so können wir uns vorstellen, dass es unter solchen Umständen auch den Durmersheimern nicht allzu gut ergangen sein wird. Um 1711/12 herrschte eine allgemeine Hungersnot[104]. In diesen Spanischen Erbfolgekrieg waren alle damaligen europäischen Großmächte verwickelt; nach dem Ausscheiden Großbritanniens und der Niederlande aus der antifranzösischen Koalition durch den Frieden von Utrecht 1713 suchten auch Kaiser und Reich Friedensverhandlungen mit Ludwig XIV. Verhandlungsort war das Rastatter Schloss, das damit zu einer Geschichtsstätte von Rang aufstieg. Die Tatsache, dass in Rastatt solche Verhandlungen stattfanden, war für die Bewohner der Markgrafschaft Baden damals freilich kein Anlaß zu Jubel oder Stolz, sondern bloß eine zusätzliche Belastung. Schließlich mussten die zahlreichen in- und ausländischen Diplomaten und Gesandten alle standesgemäß versorgt und unterhalten werden, was wiederum auf Kosten der Bevölkerung ging. 1714 kam es dann zum Friedensschluß, welcher unserer Heimat für knapp 20 Jahren Friede bescherte.

1733 starb August der Starke, Herzog von Sachsen und zugleich König von Polen, und um sein Erbe kam es zum nächsten Krieg, dem Polnischen Erbfolgekrieg. Da wiederum Habsburg/Österreich auf der einen, Frankreich auf der anderer Seite stand, waren die Länder dazwischen der Kriegsschauplatz und also auch die Lande am Oberrhein. Am 12. Oktober 1733 überschritt eine französische Armee mit 43.000 Mann den Rhein und plünderte das badische Land, im Jahr darauf wurde die Markgrafschaft und die Ortenau erneut Opfer der französischen Invasion. Die Ettlinger Linien mussten 1734 aufgegeben werden, die wichtige Festung Philippsburg wurde 1735 von den Franzosen erobert. Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres war der schon bejahrte Prinz

Eugen von Savoyen, anwesend im kaiserlichen Heer war auch der König von Preußen und sein Erbprinz, der spätere König Friedrich II. ("der Große"). Im August 1735 traf sogar ein russisches Heer hier am Oberrhein ein. Über die Drangsale, welche der Krieg mit sich brachte, berichten die Ettlinger Jesuiten in ihren Jahresberichten kurz und knapp: "Die benachbarten Dörfer wurden von den Franzosen bis aufs Blut ausgeraubt"[105]. Das Gnadenbild aus der Bickesheimer Kirche hatte man zum Schutz in die befestigte Stadt Ettlingen gebracht, andere wertvolle Kirchengüter sogar nach Mannheim. Der 1738 in Wien geschlossene Friede brachte Frankreich die Aussicht auf das Herzogtum Lothringen, sobald der damals regierende Herzog Stanislaus sterben würde, was 1766 geschah.

Für unsere Heimat schien es in jener Zeit keine Ruhe zu geben. Nur zwei Jahre nach dem Ende des Polnischen Erbfolgekrieges begann bereits der nächste Krieg, diesmal ging es um die Erbfolge in Österreich, wo Kaiser Karl VII. ohne männlichen Erben gestorben war. Bis 1744 blieb Durmersheim von den Kämpfen unbehelligt, in den Jahren 1744 und 1745 waren hingegen große Kontingente des französischen Heeres einquartiert, ab August 1745 dann ungarische Husaren im Dienste Österreichs, die alle auf Kosten der Landbevölkerung verpflegt werden mussten[106]. Erst mit dem Ende auch dieses Krieges 1748 kehrte für das seit weit über hundert Jahren geschundene badische Land endlich für längere Zeit der Frieden ein. Deutschland wurde zwar schon bald von jenen Kriegen erschüttert, die der ehrgeizige Preußenkönig Friedrich II. gegen die Habsburgerin Maria Theresia entfesselte. Diese Kriege spielten sich aber hauptsächlich in Schlesien, Böhmen und Sachsen ab und verschonten unsere Heimat am Oberrhein. So kam es in den friedlichen Jahrzehnten ab 1748 zu einem bedeutenden Anstieg der Bevölkerung. Da praktisch die gesamte Bevölkerung von der Landwirtschaft lebte, die zur Bewirtschaftung vorhandenen Flächen aber natürlich begrenzt und nicht einfach zu vermehren waren, wurden die wirtschaftlichen Verhältnisse zunehmend schwieriger. Als in den Jahren 1769-71 Dauerregen, Überschwemmungen und Mißwachs zu einer großen Hungersnot führten, mussten erstmals einige Familien Durmersheim Lebewohl sagen und ihr Glück als Auswanderer in fernen Ländern suchen. Die ersten Auswanderungen gingen nach Ungarn, und zwar in jene Gebiete, welche die Österreicher von den Türken zurückeroberten (Siebenbürgen u.a.) und für die nun der Wiener Hof Kolonis-

ten suchte. Bald schon gingen ähnliche Angebote von der russischen Zarin Katharina aus, einer geborenen deutschen Prinzessin, welche die weiten, aber fast menschenleeren Gegenden Südrußlands und der Krim mit deutschen Siedlern bevölkern wollte. Später, ab ca. 1840, ging der Strom der Auswanderer vor allem in die Neue Welt, nach Amerika (siehe das Kapitel "Die Auswanderer").

In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es in der Geschichte unserer Heimat noch zu einem wichtigen Einschnitt, als nämlich am 21. Oktober 1771 Markgraf August Georg von Baden-Baden ohne Nachkommen starb. Weil bei der Teilung der Markgrafschaft im Jahr 1535 ausdrücklich vereinbart worden war, dass beide Teile, Baden-Baden und Baden-Durlach, zusammen "ein Corpus" bleiben und nur "dem Gebrauch nach getrennt"[107] sein sollten, war der Markgraf von Baden-Durlach nun erbberechtigt. Beide Markgrafen hatten bereits am 28.1.1765 einen Vertrag unterzeichnet, der alle Einzelheiten des Erbfalles regelte, vor allem sollte in der bisherigen "oberen" Markgrafschaft Baden-Baden das katholische Bekenntnis erhalten bleiben[108]. Der Preis, den Markgraf Karl Friedrich von Baden-Durlach für das Erbe zu zahlen hatte, war freilich sehr hoch, denn wieder einmal hatten sich die baden-badischen Markgrafen als schlechte Haushalter erwiesen und enorme Schulden gemacht[109]. Das Privatvermögen des letzten baden-badischen Markgrafen war sogar dermaßen mit Schulden belastet, dass Karl Friedrich diese Erbschaft ausschlug. Auch wenn es vielleicht nicht ganz so schlimm war, wie ein Historiker des 19. Jahrhunderts schrieb, wonach die Markgrafschaft Baden-Baden beim Erbfall 1771 "ein ziemlich verwahrlostes Land"[110] darstellte, so änderte sich nach der "Wiedervereinigung" mit Baden-Durlach unter der Regierung des aufgeklärten Karl Friedrich doch vieles zum Besseren: Leibeigenschaft und Folter wurden abgeschafft, Land- und Forstwirtschaft verbessert, die ersten Manufakturen als Vorläufer der Fabriken gegründet. In Durmersheim wurde unter Markgraf Karl Friedrich das bisher größtenteils sumpfige Dammfeld trocken gelegt und als Ackerland gewonnen und zur Verbesserung von Handel und Verkehr eine neue Landstraße von Karlsruhe nach Rastatt, die Vorläuferin der heutigen B 36, angelegt.

8 Die Französische Revolution und ihre Folgen

Die zunehmende Unterdrückung des Bürgertums und der Bauern durch Adel und Geistlichkeit, die gewaltige Staatsverschuldung, die einen immer größeren Teil der Staatseinnahmen bloß zur Zahlung von Zinsen verschlang, die rechtlose Stellung des größten Teils der Bevölkerung, aber auch die Gedanken der Aufklärung, welche von Freiheit und Gerechtigkeit für alle Menschen handelten, führten in unserem Nachbarland Frankreich im Jahr 1789 zur großen Revolution, die den ganzen Kontinent erschütterte und nichts ließ, wie es vordem war. Mit den Ideen der Revolution kam schon bald auch die Bevölkerung rechts des Rheins in Berührung. Es gärte allenthalben, der Prälat von Ettenheimmünster wurde verjagt, der ortenauische Landvogt musste vor aufgebrachten Bauern fliehen, der Aufruhr griff auf die Markgrafschaft Baden über. So musste am 25. Juni 1789 der Ettlinger Amtskeller Bodemer der Regierung berichten, dass die Untertanen zu Steinmauern, Elchesheim, Ötigheim, Bietigheim, Würmersheim, Durmersheim und Au am Rhein, welche die Ettlinger Hardtbruchwiesen im Fronwege zu mähen hatten, nicht nur in ihrer Arbeit sehr nachlässig sind, sondern auch bei der Arbeit viel nachteilige Unordnungen begehen. Die Fronarbeiter brachten 37 Pferde mit, die eigentlich nicht nötig waren, aber auf Kosten der Herrschaft gefüttert werden mussten. Der Markgraf ließ Bühl, Schwarzach, Friesenheim und Kehl mit Soldaten besetzen, gegen Unruhestifter wurde strafrechtlich vorgegangen. Das genügte im Moment, um die badischen Untertanen ruhig zu halten.

Die in Europa herrschenden Monarchen, die alle mehr oder weniger absolutistisch regierten und von den Ideen der Französischen Revolution ihre Existenz bedroht sahen, schlossen Bündnisse gegen das revolutionäre Frankreich. Schon 1792 kam es zum sog. 1. Koalitionskrieg gegen Frankreich (1792-97). Die französischen Armeen, die nicht mehr wie einst aus angeworbenen Söldnern verschiedener Nationalität, sondern aus wehrpflichtigen Bürgern des eigenen Landes bestanden, waren den Söldnerheeren ihrer Gegner weit überlegen. Das gesamte linke Rheinufer wurde 1792 besetzt. In diesem Zusammenhang kam es zu großen Flüchtlingsscharen, die vor dem Krieg aus dem Elsass und der Pfalz nach Baden flüchteten. Die Dörfer waren überfüllt mit Flüchtlingen. Schließlich geschah, was bei der Enge und den mangelhaften hygienischen Zuständen der Zeit kaum ausbleiben konnte: es brachen verschiedene Krankheiten aus, vor allem die Typhusseuche. Die Kir-

chenbücher von Durmersheim, aber auch die der Nachbardörfer, verzeichnen einen explosionsartigen Anstieg der Todesfälle. In den Jahren 1791 und 1792 sind in den Durmersheimer Kirchenbüchern 30 bzw. 26 Todesfälle verzeichnet, im Jahr 1793 steigt die Zahl auf 53, 1794 sogar auf 137! Erst danach nimmt die Zahl wieder ab, 1795 sind es 57, 1796 noch 33 Todesfälle.

Die Verwüstungen des Krieges waren gewaltig; der französische General Laval berichtete am 27.1.1794 dem französischen Nationalkonvent in Paris: "Wir haben den Untertanen dieser Gegend so viel genommen, dass ihnen weiter nichts übriggeblieben ist als ihre Augen, womit sie über ihr wirklich unbeschreibliches Elend weinen mögen"[111]. Zu allem Elend drohte jetzt auch noch der Hunger, denn das Jahr 1794 war ein schlimmes Mißjahr gewesen. Obendrein brach im Herbst 1795 ein großes Viehsterben (Rinderpest) aus, das die Ställe der Durmersheimer verödete. So kam das Jahr 1796 heran. Im Februar war die Gegend von österreichischen Truppen besetzt, die zwar keine Feindtruppen waren, doch auf Kosten der hiesigen Bevölkerung verpflegt werden mussten. Ende Juni aber setzten die Franzosen unter dem erst 32jährigen General Moreau bei Kehl über den Rhein und besetzten am 7. Juli nach kurzem Gefecht die Stadt Rastatt. Fast zeitgleich war auch Erzherzog Karl von Österreich, der Oberkommandierende der kaiserlichen Armee, mit 13000 Mann angekommen und hatte hinter der Alb Stellung bezogen. So lagen sich nun die beiden Armeen gegenüber und dazwischen erstreckte sich das unglückliche Land, das Kampfgebiet werden sollte. Auf der Hardt, auf welcher endlich wieder einmal die Frucht hoch und üppig vor Reife stand, kam es nun am 9. Juli 1796 zu einem Kampf, der als die "Schlacht bei Malsch"[112] in die Militärgeschichte einging, genausogut aber auch "Schlacht bei Durmersheim" heißen könnte. Die österreichischen Truppen standen auf der Hardt zwischen Malsch und Durmersheim, die Franzosen hatten eine Linie Bietigheim-Muggensturm-Waldprechtsweier bezogen. Ein blutiger Kampf entspann sich besonders um Malsch, das mehrmals genommen und wieder verloren wurde. Als endlich die österreichische Kavallerie eintraf und Erzherzog Karl so eine Übermacht von 16 Bataillonen gegen 12 französische Bataillone hatte, zogen sich die Franzosen zurück. Die Zahl der Toten bei diesem Gefecht ist nicht bekannt; aus Malsch wird aber berichtet aber, dass auf der dortigen Gemarkung noch drei Tage lang tote Soldaten gefunden wurden[113]. Die Österreicher hatten

Abb. 15: "Schlacht bey Malsch", 1796

Das heutige Baden-Württemberg vor 1771

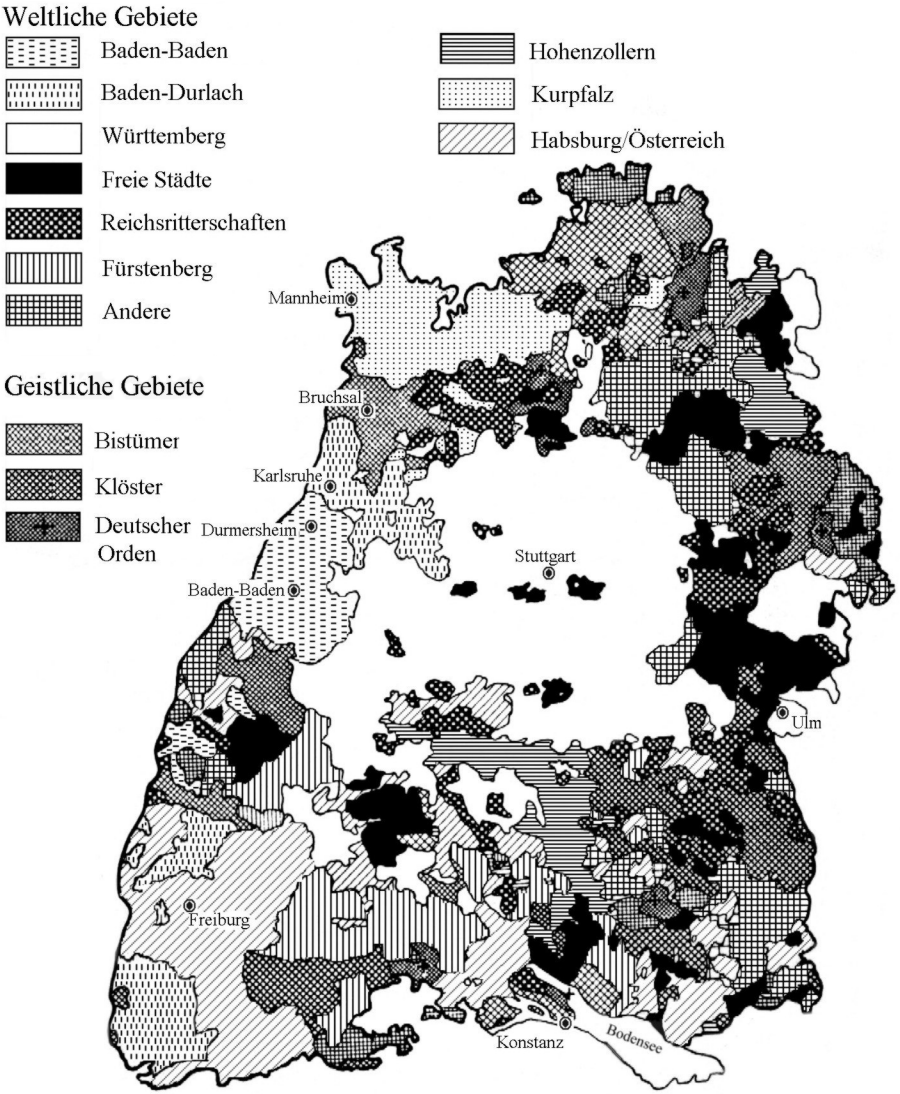


Abb. 16

zwar für den Moment das Feld behauptet, mussten sich aber schon bald auf die Schwarzwaldhöhen zurückziehen und die Rheinebene den Franzosen überlassen.

Um sein Land vor dem völligen Ruin zu bewahren, schloß Markgraf Karl Friedrich am 22.8.1796 mit Frankreich einen Sonderfrieden, der eine hohe Kriegssteuer und vor allem auch das Durchzugsrecht für weitere französische Armeen vorsah. Das kleine Ländchen Baden begab sich auf Gedeih und Verderb in die Hand Frankreichs. Aufgrund dieses Sonderfriedens wurde Baden nun aber von den bisherigen Verbündeten als Feindesland betrachtet und, als die Franzosen vorübergehend zurückgedrängt und österreichische Truppen im Oktober 1796 Baden besetzten, auch entsprechend behandelt und mit schweren Kriegslasten belegt. Nachdem die monatelangen Einquartierungen vorüber waren, legten drei Durmersheimer Wirte der Gemeinde ihre Rechnungen vor, wieviel sie für die in ihren Gasthäusern lagernden Soldaten ausgegeben hatten. Der Adlerwirt Christoph Schlick kam auf 2220 fl., der Kreuzwirt Ignaz Weingärtner auf 2051 fl. und der Wolfwirt Anton Becker auf 950 fl. Als die Wirte vernommen wurden, welche Preise sie angerechnet hätten, gaben sie an: pro Mann und Tag 1 Pfund Brot und ½ Pfund Fleisch; das Pfund Brot zu 3 kr. und das Pfund Fleisch zu 8 kr., ferner das Malter Hafer zu 1 fl., das Simri Gerste zu 30 kr., 1 Zentner Heu zu 1 fl., 1 Bund Heu zu 12 kr. und 1 Bund Stroh zu 7 kr. Der Gemeinde erschien die Rechnung der drei Wirte zu hoch. Nach jahrelangen Verhandlungen erhielten der Adlerwirt 1100 fl., der Kreuzwirt 950 fl. und der Wolfwirt 450 fl., also jeweils nur ungefähr die Hälfte ihrer ursprünglichen Forderung.

Im Frieden von Campo Formio vom 17.10.1797 gewann Frankreich schließlich das gesamte linke Rheinufer; Vorverhandlungen zu diesem Friedensschluß hatten erneut auch in Rastatt stattgefunden. Bereits 1799 begann der 2. Koalitionskrieg (1799-1802), in dem Baden nach seiner Unterwerfung unter Frankreich neutral blieb; er wurde durch den Frieden von Lunéville beendet, der den Rhein als Grenze zwischen Deutschland und Frankreich bestätigte. Das "Heilige Römische Reich Deutscher Nation", seit dem Westfälischen Frieden 1648 außenpolitisch handlungsunfähig, konnte den französischen Übergriffen in keiner Weise mehr Einhalt gebieten. Das Haus Habsburg hatte nach dem Verlust seiner elsässischen Besitzungen einerseits, der Eroberung großer Gebiete in Ungarn und auf dem Balkan andererseits, seinen

Schwerpunkt nach Osten verlagert. Der Südwesten des Reiches war völlig von Frankreich dominiert, so blieb Baden nichts anderes übrig, als diese französische Vormachtstellung anzuerkennen. Es trat daher am 12. Juli 1806 dem Rheinbund bei und erklärte zum 1. August 1806 mit den anderen Rheinbundstaaten den Austritt aus dem Reichsverband. Für das alte Reich bedeutete dies das Ende, und am 6. August 1806 legte der letzte Kaiser, Franz II., die Kaiserkrone nieder, um fortan nur noch Kaiser von Österreich zu sein.

Für das badische Herrschaftshaus war diese Entwicklung und die Anlehnung an Frankreich mit gewaltigen Gewinnen verbunden. 1803 und nochmals 1805 wurden zahlreiche kleine und mittlere Territorien, die bisher alle einen souveränen Staat innerhalb des Reiches gebildet hatten, aufgelöst. Nutznießer waren einige wenige Staaten, welche mit Frankreich, und das heißt: mit Napoleon (seit 1802 Konsul auf Lebenszeit, seit 1804 Kaiser der Franzosen) verbündet waren. Die Markgrafschaft Baden konnte sich so weite Gebiete einverleiben und wuchs innerhalb weniger Jahre um ein Vielfaches an. Durch den Gewinn der bislang österreichischen Besitzungen am Bodensee, im Breisgau und in der Ortenau, des rechtsrheinischen Teils der Kurpfalz, des Fürstentums Fürstenberg und vieler kleiner geistlicher Gebiete entstand aus der kleinen Markgrafschaft Baden, die vorher 165.000 Einwohner auf 3.900 Quadratkilometern Land zählte, das Großherzogtum Baden mit 950.000 Einwohnern und einer Fläche von rund 15.000 Quadratkilometern[114]. Die Kosten dieser Machterweiterung bestanden freilich in der bedingungslosen Unterstützung Napoleons und seiner Kriege, die immer neue Opfer an Menschen, Geld und Gütern verschlangen, also vom Volk zu bezahlen waren. Unter französischen Fahnen kämpften badische Truppen 1806/07 gegen Preußen, von 1808 bis 1813 in Spanien, 1809 gegen Österreich. Als Napoleon 1812 zum Krieg gegen Rußland aufbrach, bestand seine Armee nur ungefähr zu einem Drittel aus Franzosen, die anderen waren Kontingente der mit ihm verbündeten Staaten, darunter 6766 Badener[115]. Von ihnen kehrten lediglich ungefähr 400 zurück! Alle anderen waren in den Weiten Rußlands ums Leben gekommen, gefallen, erfroren, verhungert. In schrecklicher Erinnerung blieb der Übergang über die Beresina am 27./28. November 1812, bei welchem die badischen Truppen die Nachhut bildeten und durch die angreifenden Russen fast völlig aufgerieben wurden. Leider gibt es aus jenen Kriegen keine genauen Listen, so dass wir keine weite-

ren Angaben über gefallene Soldaten aus Durmersheim machen können. Im ältesten Familienbuch sind zufällig zwei genannt, nämlich der 25jährige Bruno Bader, gefallen am 24.12.1805, und der Infanterist Ludwig Becker, gefallen am 3.11.1809 in Spanien.

Aus Durmersheim selbst erfahren wir, dass 1797 die Franzosen das Bickesheimer Wirtshaus vollständig ausgeplündert und zerstört hatten, was nicht niet- und nagelfest war. Förster Streitel schrieb am 27. März 1797 an das Oberamt über den zum Wirtshaus gehörenden Garten: "Jetzt ist aber dieser Garten durch die französischen Truppen ganz rungeniert (ruiniert) worden und die Bord samt den Pfosten, womit er zugenagelt gewesen ist, sind alle verbrannt". Auch die Durmersheimer Pfarrkirche wurde in jenem Jahr geplündert. Um die von Jahr zu Jahr sich steigernden Kriegskosten zu tilgen, musste die Gemeinde im Jahr 1799 einen Kredit von 800 fl. aufnehmen und mehrmals Holz und Allmende verkaufen. So wurden 1803 dreiundvierzig Eichenstämme an die Holländer um 850 fl. zur Tilgung von Kriegskosten verkauft, und 1806 verkaufte die Gemeinde den "Fahnenacker" im Sohlfeld und einen Acker beim Faßbrunnen zum gleichen Zweck. Von 1806 bis 1820 hatte die Gemeinde Durmersheim die ungeheure Summe von 46.266 fl. Kriegskosten zu bezahlen! Als ob die langen Kriegsjahren nicht schon genug Not gebracht hätten, kam 1805 auch noch eine Viehseuche zum allgemeinen Elend hinzu, die in so starker Weise um sich griff, dass viele Kühe und Rinder geschlachtet werden mussten oder elend zu Grunde gingen. Die ansteckende Krankheit wütete so schlimm, dass das Vieh nicht mehr auf die Weide getrieben werden durfte. Ein noch größeres Ausmaß nahm die Seuche an, als sie auch unter den Schweinen auftrat. Fast der gesamte Schweinebestand wurde vernichtet.

Der Krieg ging unterdessen weiter, in der "Völkerschlacht" bei Leipzig 1813 kämpften die Badener zusammen mit den anderen Rheinbundstaaten ein letztes Mal an der Seite Napoleons gegen Russen, Preußen und Österreicher. Diese trugen den Sieg davon und entschlossen sich nach dem Rückzug Napoleons zum Einmarsch nach Frankreich. Das Land am Rhein, unsere Heimat, wurde damit wieder einmal zum Durchmarschgebiet, und wieder mussten die Einwohner gewaltige Heere versorgen und unterhalten. Aus Mittelbaden sind vor allem Einquartierungen russischer Truppen in jenem Winter 1813/14 belegt[116]. Jetzt, da das Kriegsglück den Kaiser Napoleon verließ, hatten es die Rheinbundfürsten und mit ihnen der badische Großherzog eilig, die

Seite zu wechseln. Der Großherzog von Baden kam fast zu spät und musste auf dem Wiener Kongreß um den Fortbestand seines neuen Staates fürchten, da Württemberg und Bayern Gebietsansprüche erhoben und auch Österreich erst 1817 endgültig auf seine jahrhundertealten Besitzungen im Breisgau verzichtete.

9 Von 1800 bis zum Ersten Weltkrieg

Kaum begannen die Wunden der langen Kriegsjahre zu verheilen, kam für Durmersheim und ganz Baden das schreckliche Hungerjahr 1817. Der Mangel an Lebensmitteln brachte eine enorme "Teuerung" (Inflation) mit sich. Ein Verzeichnis über die Frucht- und Lebensmittelpreise jener Zeit spricht eine ganz eindringliche Sprache. Damals kostete 1 Malter Weizen 62 fl., 1 Malter Korn 46 fl., 1 Laib Brot zu 6 Pfund 1 fl. 30 kr., 1 Pfund Schweinefleisch 16 kr., 1 Pfund Butter 40 kr., 1 Maß Wein 1 fl. und 1 Maß Bier 12 kr. Man vergleiche dagegen die Preise von 1792, als 1 Pfund Brot 3 kr. (1817: 90 kr) und das Malter Hafer 1 fl. (1817: 22 fl.) kostete!

Unter einer Preistafel steht folgendes Gebet: "Gott, Vater im Himmel! Erbarme dich unser und schicke uns nicht mehr ein so trauriges Jahr, denn die große Teuerung hat uns sehr gedrückt. Du bist unser Vater, der immer erquickte und zu allen Zeiten uns Speis und Trank gab, dafür sagen wir dir immer Lob und fühlen den innigsten Dank. Amen". Dass in den folgenden beiden Jahren, 1818 und 1819 eine beachtliche Zahl von Durmersheimer Familien auswanderte (siehe das entsprechende Kapitel), steht sicher mit diesem Hungerjahr in Verbindung. Auch das Jahr 1831 war ein Fehljahr, in dem der Ertrag der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, vor allem Korn und Kartoffeln, sehr schlecht ausfiel. Auf der Hardt wurden in jenen Jahren fast ausschließlich Korn und Kartoffeln angepflanzt. Wenn diese Bodenerzeugnisse mißrieten, war die Ernährung des Volkes ernsthaft gefährdet. Deshalb konnte in jenem Jahr auch keine Gemeindeumlage erhoben werden. Vom Herbst 1838 bis Frühjahr 1839 trat unter dem Rindvieh die Lungenfäulnis auf, der sehr viele Tiere zum Opfer fielen. Ein vollständiges Hungerjahr war 1846. Die Kartoffeln waren restlos mißraten und die Frucht war sehr spärlich. Da die Witterung im Sommer des Jahres 1846 eigentlich nicht ungünstig war, sah die Landbevölkerung die Krankheit der Kartoffeln als Strafe Gottes an! Im Frühjahr 1847 war die Hungersnot auf höchste gestiegen. Einige Bürger konnten im Frühjahr kei-

ne Kartoffeln anpflanzen, weil ihnen die erforderlichen Saatkartoffeln fehlten und sie nicht das Geld aufbringen konnten, solche anzuschaffen. In dieser verzweifelten Lage musste die Gemeinde einspringen und den armen Mitbürgern das erforderliche Geld vorstrecken, damit sie ihre "Saatgrundbirnen" kaufen konnten. Die Gemeinde nahm also ein Kapital von 1000 fl. auf, um für die armen Landwirte die Saatfrucht zu kaufen. Das ganze Ausmaß jener Not lässt sich nur dann begreifen, wenn man bedenkt, dass für die ganze Bevölkerung keine andere Verdienstmöglichkeit als die Landwirtschaft vorhanden war. Industrie gab es damals nicht. Kein Wunder, dass die Ortsarmen sich vermehrten und viele ihr Stücklein Brot betteln mussten, um ihren Hunger zu stillen. Um die Zeit von 1850 herrschte so unter der Landbevölkerung bittere Armut und Not, die Akten reden eine sehr deutliche Sprache.

Auch auf der politischen Ebene waren die Verhältnisse nicht eben günstig. Die Beschlüsse des Wiener Kongresses und der 1815 gegründete "Deutsche Bund" brachten nicht das, was die Masse des deutschen Volkes ersehnte. Die Schaffung eines deutschen Nationalstaates, aber auch die von vielen gewünschte Einführung demokratischer Strukturen, blieben aus. Baden hatte zwar 1818 eine im Vergleich mit anderen deutschen Staaten recht fortschrittliche Verfassung erhalten, aber diese konnte nicht mehr als ein Beginn sein, den fortzusetzen sich die Monarchen hartnäckig weigerten.

Als sich nun im Frühjahr des Jahres 1848 in Frankreich eine Revolution gegen das monarchische System erhob, schlug der Funke rasch auch über den Rhein und führte zur Deutschen Revolution 1848/49, dem ersten Versuch, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auch hierzulande zu erreichen.

Gerade Baden war damals ein Zentrum des revolutionären Geschehens. Auf die ersten Forderungen der Liberalen nach Gleichstellung der Bürgerlichen mit den Adligen, Abschaffung des Polizeistockes, Öffentlichkeit in der Rechtsprechung, Schwurgerichte, Pressefreiheit u.a.m. gingen die Monarchen zunächst ein, sie ernannten reformfreudige Regierungen und liessen zu, dass zum ersten Mal in der Geschichte aus allen deutschen Ländern und Staaten ein gemeinsames Parlament gewählt wurde, das in Frankfurt am Main seinen Sitz nahm. Da die Sitzungen in der Frankfurter Paulskirche stattfanden, sprach man allgemein von der Paulskirchenversammlung. Dort wurden am 28.12.1848 erstmals die persönlichen Grundrechte der Bürger gesetzlich verankert.

Als nächstes sollte der Vielzahl von Kleinstaaten in Deutschland ein Ende gesetzt und ein einheitlicher Nationalstaat geschaffen werden. Dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. trug man die Krone dieses neu zu schaffenden Staates an. Dieser aber lehnte ab. Wenn die deutsche Kaiserkrone, so schrieb er, neu vergeben werden sollte, so wären es er und seinesgleichen, also die Fürsten, die darüber zu bestimmen hätten, nicht ein "Parlament"! Die Paulskirchenversammlung löste sich daraufhin auf. Allein in Baden wollte man die Sache noch nicht verloren geben und im Mai 1849 verbündeten sich das badische Militär und die revolutionären "Volksvereine" zur Durchsetzung einer "Badischen Republik". In Durmersheim beschlossen Bürgermeister und Gemeinderat am 18. Mai, den "Sicherheits Ausschuß" der Gemeinde zu bewaffnen und mit Munition zu versehen. Großherzog Leopold floh in die zu Bayern gehörende Pfalz (zunächst nach Germersheim) und rief von dort aus fremde, nämlich preußische, Truppen gegen sein eigenes Volk zu Hilfe. Der Anführer des Preußenheeres war Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I. Ihm stellte sich das aus Bürgern und regulären Soldaten zusammengesetzte badische Revolutionsheer entgegen. Es wurde in erbitterten, blutigen Kämpfen zuerst bei Mannheim, dann bei Waghäusel geschlagen. Am 29. Juni 1849 kamen die preußischen Truppen quer durch das wogende Ährenfeld von Karlsruhe her nach Durmersheim. Da die Ernte nahezu reif war, war es für die Durmersheimer ein Jammer mitansehen zu müssen, wie diese innerhalb weniger Stunden vollkommen vernichtet wurde. Voraus ritt Kavallerie, darauf folgten Artillerie und Infanterie. An der Federbachbrücke hatte der Preußische Generalstab sein Standquartier aufgeschlagen. Vier Wochen lang blieben die Preußen in Durmersheim einquartiert und forderten ungeheure Mengen an Heu, Stroh und Hafer für die Pferde und Nahrungsmittel für die Mannschaften. "Nach der Beschlagnahme von 25 Kühen und Rindern hatten die Durmersheimer Metzgermeister Wilhelm Schlick, Christoph Flasack, Nikolaus Becker und Franz Anton Höfele 2041 Pfund Rind- und Schweinefleisch abzuliefern. Die Bäckermeister Matthäus Klein, August Vögele, Castor Maier und Ignaz Speck mussten 1435 Laib Brot zur Verfügung stellen. Die Durmersheimer Wirte hatten 1567 Maß (ca. 2400 Liter) Wein aufzubringen. Die Durmersheimer Handwerksmeister wurden zu den verschiedensten unentgeltlichen Arbeitsleistungen für die preußischen Truppen herangezogen"[117]. Am 23. Juli 1849 musste die Festung Ras-

An das Volk in Baden.

Als vor nicht ganz drei Wochen der Großherzog und seine Minister aus dem Lande flohen, hielten wir es Kraft der uns von der großen Landesversammlung zu Offenburg ertheilten Vollmacht und in Gemäßheit des deutlich ausgesprochenen Willens des Volkes und des Heeres für unsere Pflicht, die Zügel der Regierung zu ergreifen. Es ist uns gelungen, das Land vor Anarchie zu bewahren.

Jetzt aber gilt es, den drohenden Kampf mit den verbündeten Feinden der Freiheit und Einheit Deutschlands aufzunehmen. Das Vaterland ist in Gefahr. Die Zeit drängt zu rascher That. Eine zahlreiche Versammlung wie unser Landesausschuß ist nicht geeignet, den großen Kampf der Befreiung Deutschlands, der uns bevorsteht, mit der erforderlichen Kraft durchzuführen. Darum haben wir einmüthig eine

provisorische Regierung

gewählt, welche in sich die gesammte Gewalt des Landesausschusses und der Vollziehungsbehörde vereinigt. Unsere Wahl fiel auf die Bürger:

Lorenz Brentano,
Amand Goegg,
Joseph Fickler,
Ignatz Peter,
Franz Sigel.

Wir selbst haben unsere Kräfte zur Verfügung dieser provisorischen Regierung gestellt. Wir werden dieselbe mit voller Ueberzeugung und allem Nachdruck unterstützen und fordern zugleich das gesammte Volk in Baden auf, dem Rufe dieser wackern Männer zu folgen, zu der provisorischen Regierung zu stehen und nicht zu wanken, bis der Sieg der Freiheit errungen seyn wird.

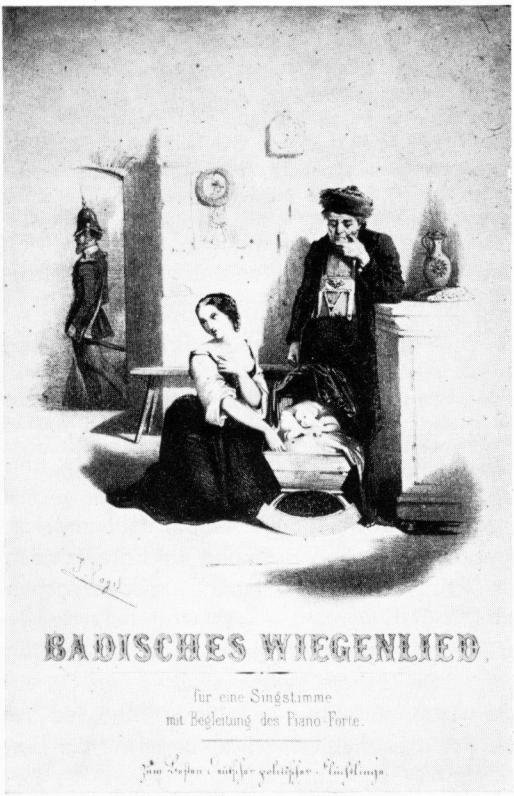
Hoch lebe das große, das einige, das freie deutsche Vaterland!

Karlsruhe, den 1. Juni 1849.

Der regierende Landesausschuß:

Barbo, Bannwarth, Cordel, Damm, Degen, Happel, Hennecka, Hoff, Junghanns, Kiefer, Rehmann, Richter, Ritter, Rotteck, Stark, Stay, Steinmetz, Struve, Thiebauth, Werner, Wernwag, Willmann, Ziegler.

Abb. 17: Im Juni 1849 konstituiert sich eine revolutionäre, provisorische Regierung in Baden.



Badisches Wiegenlied (von Ludwig Pfau)

Schlaf, mein Kind, schlaf leis',
da draußen geht der Preuß'.
Deinen Vater hat er umgebracht,
Deine Mutter hat er arm gemacht.
Und wer nicht schläft in guter Ruh',
dem drückt der Preuß' die Augen zu.
Schlaf, mein Kind, schlaf leis',
da draußen geht der Preuß'.

Der Preuß! hat eine blutige Hand,
die streckt er übers badische Land,
und alle müssen wir stille sein,
als wie dein Vater unterm Stein.
Schlaf, mein Kind, schlaf leis',
da draußen geht der Preuß'.

Zu Rastatt auf der Schanz',
da spielt er auf zum Tanz,
da spielt er auf mit Pulver und Blei,
so macht der Preuß' die Badener frei!
Schlaf, mein Kind, schlaf leis',
da draußen geht der Preuß'.

Gott aber weiß, wie lang er geht,
bis daß die Freiheit aufersteht,
und wo der Vater liegt, mein Schatz,
da hat noch mancher Preuße Platz!
Schrei, mein Kindlein schrei's:
Da draußen liegt der Preuß'!

Abb. 18: Das "Badische Wiegenlied" von Ludwig Pfau (Melodie: "Maikäfer flieg") schildert auf drastische und doch humorvolle Weise die Zustände in Baden, nachdem die preussische Armee die Revolution gewaltsam niedergeschlagen und das ganze Land besetzt hatte.

tatt, in die sich rund 5500 badische Revolutionäre zurückgezogen hatten, auf Gnade und Ungnade übergeben werden. Bei Furtwangen im Schwarzwald bauten die Revolutionseinheiten eine letzte Verteidigungslinie auf. Sie wurde von preußischen und württembergischen Truppen in die Zange genommen und mit knapper Not konnte der Rest der Volksarmee bei Jestetten über die Schweizer Grenze ins Exil flüchten. Das Scheitern der Revolution hatte zahlreiche Strafprozesse zur Folge. Aus den vorhandenen Unterlagen ist zu ersehen, dass mindestens 56 Durmersheimer Bürger damals entweder verhaftet oder geflüchtet waren oder gegen sie ermittelt wurde. Eine große Anzahl der Anführer wurde erschossen, Tausende wurden interniert. Viele wanderten in den folgenden Jahren nach Amerika aus, der berühmteste badische Flüchtling war Carl Schurz, der später in den USA Innenminister wurde. In Baden blieb bis zum Jahr 1852 das preußische Militär stationiert. In Durmersheim wurde Bürgermeister Ludwig Abath wegen seiner demokratischen Gesinnung abgesetzt, ebenso drei der vier Gemeinderäte und der Ratschreiber. An deren Stelle ernannte die Großherzogliche Landescommission bis auf weiteres den schon bejahrten Lukas Bader zum Bürgermeister und setzte auch drei regierungskonforme Gemeinderäte ein. Der Einsatz der preußischen Truppen zur Niederschlagung der demokratischen Revolution musste obendrein vom badischen Volk bezahlt werden, wofür die Gemeinde Durmersheim 6.022 fl. zu übernehmen hatte. Über die damalige Stimmung im Land gibt am besten das von Ludwig Pfau gedichtete "Badische Wiegenlied"[118] Auskunft: "Schlaf', mein Kind, schlaf leis', dort draußen geht der Preuß'. Deinen Vater hat er umgebracht, deine Mutter hat er arm gemacht, und wer nicht schläft in guter Ruh', dem drückt der Preuss' die Augen zu".

Die Situation im Land besserte sich langsam, als 1852 Prinz Friedrich zunächst als Prinzregent, seit 1856 als Großherzog an die Regierung gelangte. Mit ihm hatte das Land einen klugen, gebildeten Souverän; er hatte in Heidelberg und Bonn studiert und galt zu Recht als liberaler Landesvater. Im Lauf seiner 55jährigen Regierung wurde er ungemein populär, zahlreiche "Friedrich"-Straßen, -Plätze und -Schulen wurden ihm zu Ehren benannt, so auch in Durmersheim.

Im "Deutschen Bund" drängte nun auch der seit anderthalb Jahrhunderten bestehende Dualismus zwischen Habsburg/Österreich und Hohenzollern/Preußen auf eine Lösung. Der preußische Ministerpräsident Bismarck ließ es schließlich 1866 zu jenem deutsch-deutschen

Bruderkrieg kommen, der für die weitere deutsche Geschichte zwar von entscheidender Bedeutung war, in der öffentlichen Meinung aber schon bald vergessen bzw. totgeschwiegen wurde. Die Mehrzahl der deutschen Klein- und Mittelstaaten, Baden, Württemberg, Bayern, Hessen, die Freie Stadt Frankfurt, Hannover und Sachsen standen auf Seiten Österreichs, einige kleinere norddeutsche Staaten waren mit Preußen verbündet. Unfähig zu einer gemeinsamen Operation, wurden die zahlenmäßig weit unterlegenen Truppen der süddeutschen Länder nacheinander von den Preußen geschlagen, die badischen Truppen im Juli 1866 bei Tauberbischofsheim. Die kriegsentscheidende Schlacht verloren die Österreicher bei Königgrätz gegen die Preußen. Aus der Gemeinde Durmersheim nahmen folgende Bürger an diesem Krieg teil: Jakob Brunner, Bernhard Buchmüller, Johannes Fröhlich, Michael Haitz, Simon Hammer, Wendelin Hammer, Wilhelm Heck, Josef Kary, David Kassel, Josef Koffler, Nikolaus Kühn, David Martin, Bernhard Schlager, Jakob Schlager, Josef Schorpp und Simon Schwamberger. Die Gemeinde musste sie beim Antritt ihres Marsches zu ihrem Truppenteil mit je einem Paar Stiefel und zwei Hemden ausstatten. Durch diese und andere Kriegslasten entstand eine Schuld von 500 fl.

Der folgende Prager Friede brachte das endgültige Ausscheiden Österreichs aus Deutschland und besiegelte die alleinige Vorherrschaft Preußens. Den sich jetzt abzeichnenden deutschen Einheitsstaat unter preußischer Führung zu verhindern, war das Ziel des französischen Kaisers Napoleon III., der mit seinem Versuch freilich genau das Gegenteil erreichte; gegen seine Politik fanden die deutschen Staaten zueinander und führten gemeinsam mit Preußen den deutsch-französischen Krieg 1870/71, an dessen Ende die Gründung des Deutschen Reiches mit dem preußischen König als deutschem Kaiser stand. Aus Durmersheim nahmen an jenem Krieg 93 Soldaten teil. Gefallen in der Schlacht ist keiner; dagegen sind drei (Karl Enderle, Karl Klein und Johann Schorpp) verwundet worden und zwei an den erlittenen Verwundungen gestorben. Zum Gedenken an den Deutsch-Französischen Krieg wurde im Jahr 1894 vor der Pfarrkirche ein Kriegerdenkmal errichtet; heute steht es auf dem alten Friedhof.

Nach der Reichsgründung 1871 war überall ein wirtschaftlicher Aufschwung zu erkennen und ein Hoffen auf eine bessere Zukunft. Seit den 1880er Jahre begann sich auch in Mittelbaden Industrie zu entwickeln. In früheren Jahrhunderten war Landwirtschaft die einzige Mög-

lichkeit, den Lebensunterhalt zu erwerben - jetzt kam die Industrie. Der Lebensstandard besserte sich auf allen Gebieten wesentlich. Das deutlichste Zeichen für den ansteigenden Wohlstand bietet die Tatsache, dass die seit Jahrzehnten anhaltende Auswanderung nach 1871 rasch zurückging und ab 1885 praktisch ganz aufhörte. Schon bald wurden die einheimischen Arbeitskräfte sogar knapp und es kam jetzt zu einer Einwanderung nach Deutschland. Ins Ruhrgebiet kamen damals viele polnische Arbeiter, nach Süddeutschland kamen Italiener und Angehörige des österreichisch-ungarischen Vielvölkerstaates, vor allem aus Böhmen. Im Jahr 1907 waren bereits 7,5% der Fabrikarbeiter in Baden Ausländer[119]. Die durchschnittliche Arbeitszeit[120], die um 1870 in den Fabriken noch bei 12 Stunden pro Tag (einschließlich Samstag!) gelegen hatte, sank bis ungefähr 1894 auf 10 Stunden, bis 1913 auf 9 Stunden am Tag. Einige fortschrittliche Betriebe wie etwa Robert Bosch hatten um 1910 bereits den 8-Stunden-Tag eingeführt. Umgekehrt stiegen die Löhne deutlich an, und da die Goldmarkwährung praktisch keine Inflation kannte, viele Industrieprodukte sich aber deutlich verbilligten, gewann die reale Kaufkraft der Löhne um so mehr. Die günstige wirtschaftliche Entwicklung, die Deutschland von 1890 bis 1913 eine fast ununterbrochene Hochkonjunktur bescherte[121], half natürlich wesentlich mit, dass sich die vielen bis 1871 selbständigen Kleinstaaten wie Baden in das neue Deutsche Reich integrieren konnten.

In diese Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges fällt auch die Gründung der ersten kulturellen Vereine. So riefen 1868 sieben Mitglieder der ein Jahr zuvor gegründeten Freiwilligen Feuerwehr eine Musikkapelle ins Leben, die sich seit 1921 "Musikverein Lyra" nannte, 1926 jedoch in zwei Vereine spaltete, welche sich 1948 unter dem Namen "Musikverein 1868 e.V. Durmersheim" wiedervereinigten. 1876 wurde der Gesangverein "Liederkranz" ins Leben gerufen, der sich seit 1919 "Harmonie" nennt. 1902 folgte die Gründung des Gesangvereines "Freundschaft" mit 32 Mitgliedern (Jahresbeitrag 3,60 Goldmark), 1906 der erste Sportverein, nämlich der Fußball-Club Phönix, im Jahr 1908 konnte der Turnverein seine Vereinsfahne weihen. Andere der damals gegründeten Vereine gibt es nicht mehr, so den katholischen Männerverein, der in den Jahren des Kulturkampfes vom "ultramontanen", d.h. streng papsttreuen Pfarrverweser Karlein gegründet worden war. Gleichfalls ohne Zukunft waren der aus dem Geist der wilhelminischen Ära geborene "Artilleriebund" und der "Flottenverein".

Weit ungünstiger als die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung verlief die politische, die hier nur durch einige Stichworte in Erinnerung gerufen werden soll. Von seiner Gründung an (1871) war das Deutsche Reich eine Belastung für das komplizierte System der europäischen Großmächte und das mühsam unter ihnen gefundene Gleichgewicht. Ging die deutsche Außenpolitik in den ersten Jahren unter Wilhelm I. und seinem Kanzler Bismarck noch einen einigermaßen sicheren und berechenbaren Kurs, so steuerte Wilhelm II. ab 1888 sein Reich in immer neue Krisen, verließ das von Bismarck zustande gebrachte Bündnis mit Rußland, zerstörte durch seine Flotten- und Kolonialpolitik das traditionell gute Verhältnis zu England und war in der Julikrise des Jahres 1914, nach der Ermordung des österreichischen Thronnachfolgers durch einige serbische Terroristen, weder fähig noch ernsthaft willens den Frieden zu retten. Der letzte Julitag brachte die Mobilmachung. In hohem Idealismus und einem für uns Heutige kaum mehr nachvollziehbaren nationalen Taumel eilten unsere Groß- und Urgroßväter zu den Waffen. Aus Durmersheim zogen nicht weniger als 670 Männer ins Feld, von denen 155 gefallen sind. Einen nicht unerheblichen Teil des in den langen Friedensjahren erarbeiteten Vermögens investierten die Deutschen in Kriegsanleihen, von denen sie nie wieder etwas sahen. In der Industrie und auch bei der Feldarbeit füllten Frauen und Mädchen die Lücken derer, die zum Dienst an der Waffe einberufen worden waren. Blinde politische Führer führten das Volk in einen aussichtslosen Krieg, den insgesamt 22,8 Millionen mobilisierten Soldaten der mit Deutschland verbündeten "Mittelmächte" (Österreich-Ungarn, Bulgarien, Osmanisches Reich) standen die Staaten der "Entente" mit 42 Millionen Soldaten gegenüber. Am 11. November 1918 musste das Deutsche Reich das Waffenstillstandsabkommen unterzeichnen, sieben Monate darauf den Friedensvertrag von Versailles, der zur Quelle eines neuen, noch größeren Unheils wurde.

Die im 1. Weltkrieg gefallenen Durmersheimer waren:

1914

Buchmüller Franz (23 Jahre); Deilacher Franz (25); Grünling David (20); Haitz Franz (21); Hammer Andreas (30); Hammer Karl (21); Kastner Josef (23); Maier Wilhelm (26); Martin Anton (20); Martin Josef (22); Melcher Adolf (24); Ring Jakob (29); Schlager Wilhelm (23); Schwamberger Josef (25); Wenzel Wilhelm (21).

1915
Bastian Alois (22); Bastian Rudolf (21); Becker Adolf (22); Becker Anton (26); Buchmüller Franz (35); Ell Adolf (33); Enderle Adolf (37); Flasack Alois (20); Görig Hermann (23); Gressel Emil (20); Haitz Albert (25); Haitz Karl (22); Haitz Karl (27); Hammer Josef (24); Hammer Josef (33); Heck August (25.); Hettel Adolf (25); Hettel Valentin (24); Höger Josef (30); Kary Anton (21); Kary Anton (22); Kary Franz (21); Kasse1 Andreas (22); Kassel Andreas (21); Kessel Josef (23); Knapp Josef (28); Knapp Karl (22); Koffler David (24); Lang Anton (20); Martin August (21); Martin Dionys (22); Martin Josef (21); Melcher Karl (36); Melcher Wilhelm (21); Rummel David (29); Schorpp Franz (27); Tritsch Alois (22); Tritsch Josef (20); Weber Simon (35); Welzer Nikolaus (26); Wenzel Johann (23).

1916
Alt Josef (28); Berg Adolf (30); Feininger Josef (20); Glasstetter Otto (22); Gressel Josef (25); Grünling Alois (21); Haitz Friedrich (19); Heck Josef (32); Heck Wilhelm (20); Kassel Franz (22); Kassel Josef (29); Kassel Xaver (29); Laber August (20); Lang Josef (26); Maier Adolf (26); Maier Karl (31); Maier Karl (35); Manz Anton (29); Martin August (34); Martin Josef (37); Mehl Albert (40); Melcher Josef (22); Moritz Karl (20); Müller Ignaz (29); Schlager Wilhelm (20); Stölzel Josef (30); Wunsch Franz (31).

1917
Enderle Ignaz (22); Fröhlich Albert (23); Fröhlich Ludwig (20); Ganz Josef (22); Ganz Karl (26); Heck Josef (24); Heck Josef (24); Heck Lukas (19); Karl Moritz (39); Kary Josef (20); Kassel Ignaz (21); Kiefer David (20); Koffler Karl (24); Manz Anton (32); Merkel Franz (21); Müller Valentin (28); Müller Wilhelm (22); Peter Wilhelm (21); Schlager Josef (26); Schlager Josef (32); Schlager Karl (34); Schorpp Adolf (22); Schorpp Sebastian (43).

1918
Bastian August J.; Buchmüller Karl (19); Buchmüller Karl (24); Enderle Karl (21); Flasack Max (20); Fröhlich Josef (21); Fröhlich Josef (22); Ganz Josef (21); Gressel Franz (31); Grünling August (38); Haitz David (27); Haitz Johann (38); Hammer August (18); Hammer Dionys (22);

Hammer Franz (22); Hammer Karl (19); Hansmann Karl (25); Heck August (21); Hettel Karl (45); Höfele Walter (19); Josef Franz Heck; Kary Wilhelm (35); Kassel August (20); Kassel August (41); Kassel Karl (21); Keck Wilhelm (20); Kinberger Albert (28); Kistner Josef (22); Klein Ignaz (19); Koffler August (20); Kolb Friedrich (21); Kolb Georg (25); Manz Josef (22); Martin Franz (19); Moritz Wilhelm (20); Müller Franz (19); Peter Anton (30); Rummel Josef (26); Schlager Justus (25); Schwamberger Wilhelm (23); Stemmer Friedrich (18); Stürmlinger August (26); Stürmlinger Josef (30); Tritsch Adolf (33); Tritsch Martin (37); Vögele Hermann (24); Vögele Wilhelm (32); Weingärtner Wilhelm (35); Wenzel Karl (21).

Dritter Teil
Das Dorf und seine Bewohner

1 Gemarkung des Dorfes und Ortsetter

1.1 Gemarkung und Flurnamen

Die Gemarkung Durmersheim, also die Lage und Ausdehnung des zum Dorf gehörenden Grund und Bodens, hat sich im Laufe der Jahrhunderte praktisch nicht geändert. Da die Bewirtschaftung des Landes vom Mittelalter an bis ins 18. Jahrhundert fast ausschließlich in Form der Dreifelderwirtschaft stattfand, teilte man auch die Gemarkung in drei Teile ("Zelgen" genannt), die mit Winterfrucht oder Sommerfrucht bepflanzt wurden bzw. brach lagen. Wie in den meisten anderen Orten auch, wurden in Durmersheim die drei Zelgen das Ober-, Mittel- und Unterfeld genannt. Das Oberfeld begann an der Grenze zu Bietigheim und reichte vom Metzelheckenfeld (oben) bis zum Sohlfeld (unten), das Mittelfeld lag in der Mitte der Gemarkung, das Niederfeld grenzte an den Mörscher Bann. In Durmersheim kam aufgrund der geographischen Lage als vierte Zelge noch das im Tiefgestade gelegene Dammfeld hinzu. Dieses aber, das heute als der beste und fruchtbarste Teil der Durmersheimer Gemarkung gilt, war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts größtenteils Sumpf und stellenweise mit Hecken überwachsen. Nur etwas erhöht gelegene Stellen konnten als Weide benützt werden. Noch im Jahr 1803 fand sich in Würmersheim, als man dort die erste Schildwirtschaft "Zum Schiff" einrichtete, nur ein einziger guter Keller, der kein Wasser zu befürchten hatte. Erst unter der Regierung des Markgrafen Karl Friedrich, also am Ende des 18. Jahrhunderts, begann man die Sümpfe zwischen Durmersheim und Würmersheim zu entwässern. Nach langen, mühseligen Arbeiten wurde aus diesem Sumpf ein fruchtbares Land geschaffen; im Jahr 1816 verteilte man das neu gewonnene Ackerland unter den Bürgern.

Der genaueren Bestimmung der verschiedenen Äcker und Felder dienen die Namen der einzelnen Gewanne (von mittelhochdeutsch "Gewende": wo das Feld endet und der Pflug wendet[122]). Die ältesten Verzeichnisse von Flurnamen sind in einer Beschreibung des Herrenalber Klosterhofes von 1510 und einer solchen des Pfarrwiddumgutes von 1542 enthalten. Die Durmersheimer Flurnamen sind:

Aar, Aareck (am Wald, wo Aron vorkommen)

Affolterlinsweg (1510; "Affolterlin" kommt von "Apfelbaum").

Alte Straß (1510)

Alter Ettlinger Weg (1542)

Attich (1510); "Attig" ist Zwergholunder.

Ausbusch (Uchtbusch = Nachtweide) im Hardtwald, Eigentum der Gemeinde Durmersheim, die Malscher waren darin weid-, aber nicht holzberechtigt.

Aylenfeld (Eulenfeld?; 1542)

Baasheid, Heide

Bachshofgewann. Der Name geht wahrscheinlich auf die Ritter Klaus und Georg von Bach zurück, denen 1388 die Mühle bei Bickesheim gehörte; noch 1542 wird Besitz eines Junker Jörg von Bach in Durmersheim erwähnt.

Banheck

Bassert, stößt auf die Rohrburger Wiesen beim alten Federbach.

Beetstotzengewann; der Name kommt von den eichenen Stöcken ("Bettstutzen"), die laut Protokoll von 1857 zum Zeichen der Gemarkungsgrenze zwischen Durmersheim und Mörsch aufgestellt wurden.

Beiertheimer Äckerle, gegen Malsch und Beiertheim

Bellenfeld, Bollenfeld (1542); das Wort "Bollen" meint einen Hügel.

Bieseldeich. Ein Abgrenzungsdamm im Tiefgestade zur Gemarkung Mörsch.

Birkheckengewann, Birkenstumpen, Birkenacker. Letzteres ist Wald, wo jetzt noch viele Birken stehen; die beiden ersten liegen in der Nähe des Waldes.

Breiter Baum, Beim Breiten Baum

Bruchwiesen, am Kanal. Ende des 18. Jahrhunderts wurde durch Trockenlegung aus dem Sumpfgebiet fruchtbares Ackerland gewonnen.

Brückenwinkel. Hinter dem Oberwald, wo eine Brücke über den alten Federbach war.

Brühel (1510), der Name deutet auf eine feuchte und ertragreiche Wiese hin.

Bucholsgrub

Bühl, Auf dem Bühl (1510)

Bulcher Eck, Richtung Mörsch und Bulach.

Dahn (oberer, hinterer, mittlerer). Im niedern Than (1510; Tann = Wald).

Dörfäcker

Dreieckige Gewanne

Dunzenbach

Durlacher Weg

Eberwiesen (Nutznießung des Schweinehirten)

Eck, Im Eck

Eichstämpfen, Eychstumpff (1542). Ursprünglich vielleicht ein Eichenwald, der später gerodet wurde.

Eidfinger. Westlich des Kanals oberhalb der Schlosswiesen, der Gewann hat die Form zum Eid erhobener Finger.

Eppelswörth. Eppel = Äpfel. Kommt wohl von dort gepflanzten Äpfelbäumen.

Eselsäcker, Mühlesel, auch Maulesel. Mühlweg, auf dem häufig Esel als Lasttiere benutzt wurden.

Ettlinger Grubenfeld (1542)

Ettlinger Weg (1510), Alter Ettlinger Weg (1542)

Fahnenäcker

Falkengraben, Valchengraben (1542). Hat vielleicht mit Falken zu tun oder kommt von falch=gelb und meint Riedgras. Zu denken wäre auch an den im 15. Jahrhundert belegten Familienname "Falche".

Feldhütte

Forlengarten (Herrschaftswald)

Forlengewann

Füllenweide (Fohlenweide)

Galgen (1510)

Gänslich, Genßling (1510; Gänsweide)

Gassenacker (1542)

Gaylig (1510; geil = üppig, also fruchtbarer Boden)

Geisterweg, Sage von Geistern

Gragolts- (Grabolts- und Trabels-)grub

Grübig, Grub und Grubenfeld (1510)

Grund, Im Grund. Tief gelegenes, fruchtbares Gelände.

Hadermark 1750, s. Zankacker und Langewann.

Hahn (klein und groß) Hanwiese (1542; "Han" ist ein alter Durmersheimer Familienname im 15. und 16. Jahrhundert).

Hamen (1542); Hamen ist ein Steilufer oder eine Böschung.

Harzbühl, Hartmannsbühl (1510); Bühl = Anhöhe[123]

Hasengärtel

Heckenwiesen, Heckenäcker; mit Hecken bewachsen, oft auch minderwertiges Gelände.

Heerstraße. Straße von Bickesheim nach Au. Der Name hat wohl nichts mit einem Heer zu tun, sondern kommt von "Herde"

Heilberg, der Rain am Hochgestade von Bickesheim bis Mörsch.

Heilwald. Erholungswald vom Schwimmbad bis zur Mörscher Gemarkung.

Herrengewann. Feld, das ursprünglich herrschaftlicher Besitz war, bezieht sich möglicherweise auf den Herrenalber Klosterhof.

Herrschaftsfeld, vielleicht 1770 vertauscht zwischen Gemeinde und Herrschaft.

Hiltingers Grund (1510)

Hohe Furch (1542)

Höhe, Auf der Höhe

Hoher Stein (1510; wohl von einem Grenz- oder Meilenstein)

Holderjeuch (1510; schönes Feld). Jeuch (Jauchert) ist der alemannische Name für Morgen, 0,37 ha groß.

Höll, In der Höll. Fällt steil vom Hochgestaderand ab, daher wohl der Name.

In den 44 Teilern. Kommt wahrscheinlich von einem ehemaligen Hofgut, das bei der Allodifikation in 44 Teile aufgeteilt und einzeln versteigert wurde.

Issinger Winkel, Ißmers Winkel; vielleicht Familienname.

Jägeräcker

Kanal, der Kanal wurde 1802 neu angelegt.

Katharinengewann. Die Grundstücke dieses Gewanns gehörten zum St. Katharinenhofgut, dessen Ertrag dem Stift Ettlingen, später den Ettlinger Jesuiten gehörte.

Kippstraße (1510)

Kirchspitzen, unter Bickesheim. Name kommt von der Form des Gewanns.

Kirschbaumgewann, der Name kommt vom Bewuchs.

Kleeäcker, der Kleebau wurde hier im 18. Jahrhundert eingeführt.

Kleiner Stein

Kohlbühl. Früher vielleicht Kohlenbrennerei.

Kreutwiesen (= Gereutwiesen, reuten = roden), war früher Wald.

Kreuzacker, Creutzacker (1542)

Krummes Gewann (1542)

Kuhläger, Wald gegen Bruchhausen und Malsch. Früher Kuhweide.

Lange Gewann, Lange Gewand (1510)

Lärmenbuckel, eine Anhöhe, wo früher die Alarmstangen gesteckt wurden.

Leimgrube = Lehmgrube. Der Lehm wurde für den Hausbau benötigt.

Leonharder Weg, Lienharder Weg (1542)

Löhl (Loh = Wald, Löhle = kleiner Wald), ein Stück von der Löhl am Malscher Weg wurde 1771 in Ackerland umgewandelt.

Malscher Weg, Ober Malscher Weg, Kleiner Malscher Weg (1542).

Marggräver (1542; vielleicht markgräflicher Besitz)

Metzelheck 1542 (hat vielleicht mit dem 1510 genannten Familienname Metzel zu tun).

Mönchrain (1510), Rain bezeichnet einen Abhang; der heute verlorengegangene Name müßte demnach auf ein Flurstück am Rand des Hochgestades hinweisen (vielleicht in der Nähe der Bickesheimer Kirche?).

Mönchweg (1510)

Muggensturmer Weg (1542)

Neubruch, Neuwiesen, die 1770 - 1800 erhaltenen neuen Wiesen.

Neugeteilte Äcker (1816), neugeteilte Allmend.

Nußbaumgewann, der Name kommt vom Bewuchs.

Oberrot. Gerodetes Waldstück

Öläcker (1542; fette, gute Äcker)

Öttle Werd (1510)

Pfaffenbusch (war früher Wald). 1631 wegen seines Wildreichtums genannt.

Pfriemenbüschel. Pfriemen = Ginster

Pulveräcker, Schwefeläcker

Pürschweg (Waldweg nach Bruchhausen, Jagdweg). Zieht sich gegen die Stelle, wo die Nymphenhütte, ein Jagdhaus der Markgrafen, stand.

Rankrain, Abhang ("Rain") am Hochgestade gegen Bietigheim, "Rank" meint eine Biegung oder Kurve.

Reithäcker, Reithlach, ausgereutet etwa 1790. Name kommt von "reuten" = roden.

Rohrburger Schlosswiesen. Dort stand bis ca. 1770 das Wasserschloss Rohrburg.

Rott (Obere) = gerodetes Stück Wiesen, früher Wald); 1555 wurde eine Wiese auf dem Rott an die Gemeinde vertauscht.

Schafläger, Schafäcker auf der Hardt, früher Schafhof. Die Sandgrube bei Bickesheim hieß die Schafwäsche.

Schalmans (Schelmen-)grund

Schlauchwiese. Der Gewann hat die Form eines Schlauches.

Schleifweg, Schlyffweg (1542)

Schlossanwender

Schlüsselgewann

Schmalzgrube. Schmalz: fette, d.h. gute Äcker.

Schnecklin

Schwefeläcker, Schwebelacker 1763

Senflich, Sumpfwiesen

Sohlgewann, Sohlfeld, Sölnfeld, Sulig (1542; sul = Suhle, feuchtes Gelände)

Speyrerstraße (1542), die alte Landstraße, die östlich des Ortskerns vorbeizog.

Stahlbügel, Stahlbühel (1542). Der Name weist wohl auf eine alte Gerichtsstätte hin (Stahl = Schwert, Bühel = Anhöhe).

Stiegelberg, Stiegelwiesen. Zwischen Federbach und westlichem Ortsrand, heute fast ganz bebaut. "Stiegel" vielleicht von "Steige"; noch heute befindet sich eine Treppe vom Stiegelberg hinunter in die Bachstraße.

Stiftholz (1510)

Stockwiesen, ausgestockter Wald (Pfaffenbusch)

Tatschenäcker; Tatsch=Vertiefung; das Gewann liegt tief

Trabelsgrub (1542)

Üllberlich (Weidefeld)

Viehtrifft, von Bickesheim bis zum Wald, wo die Schweinsweide war, Viehtrieb.

Wasserloch, Ackerfeld, wo der Weg eine Tiefe hatte, in welcher immer Wasser stand.

Weidenhag, Widenhag (1542), der Name kommt vom "Hag", der einst das Dorf umgab.

Weidlach, in der Nähe des Federbachs gelegenes Weidegebiet.

Weinpfad, Am Wingart (1510). Bis um 1800 wurde auch in Durmersheim Wein angebaut.

Widdumsgewann, Widdum = Pfarrgut

Wilde Äcker (magere, unfruchtbare Äcker)

Winkelsloch (1510), Wimkellen (1542)

Wurbelsgrub (1510)

Würmersheimer Straße

Zankäcker, (Hadermark 1542) Hader = Zank. Auf diesem Gelände befindet sich heute der vom Kieswerk Stürmlinger angelegte Baggersee.

Viele dieser Flurnamen sind heute noch üblich, andere sind verloren. Da es über Jahrhunderte hinweg keine Gemarkungspläne, sondern lediglich -beschreibungen gab, lassen sich nicht alle alten Flurnamen genau lokalisieren. Besonders durch den großen Bevölkerungsverlust im 30jährigen Krieg, als viele der alteingestammten Durmersheimer

Geschlechter ausstarben oder wegzogen, gerieten auch viele der alten Flurnamen in Vergessenheit. Als im Jahr 1746 das Pfarrwiddumgut neu verliehen werden sollte und zu diesem Zweck eine gründliche Beschreibung (Renovation) aller zugehörigen Äcker und Wiesen vorgenommen wurde und man dafür auch die alte Beschreibung von 1542 heranzog, stellte sich heraus, dass viele der dort genannten Grundstücke nicht mehr aufzufinden waren. Der Amtskeller Eichhorn begab sich deshalb am 13. Dezember 1746 nach Durmersheim, um an Ort und Stelle Erhebungen zu machen. Im Beisein des Schultheißen Johannes Tritsch verhörte er zwei der ältesten Bürger, Martin Haitz, 64 Jahre alt, und Lorenz Rummel, 70 Jahre alt. Auf die Frage, ob sie wüßten, wo die Gewanne "das Stiftholz, der Hiltingers Grund, die Würbels Grub, der Gaylig, der Attig und die Ettlinger Grub" lägen, gaben sie zur Antwort, von allen diesen Namen sei ihnen nicht das Geringste bekannt, und sie hätten auch von ihren Eltern, welche doch zum Teil über 80 Jahre alt geworden seien, dergleichen Namen nie gehört. Auf die weitere Frage, woher es komme, dass die hiesigen Felder die alten Namen nicht mehr führten, antworteten sie, "dass sie von ihren Eltern gehört hätten, dass im Jahr 1660 ungefähr die Pest die meisten Bürger hinweggerissen und durch den langwierigen Krieg das Land sei verbrannt und die Leute seien vertrieben worden, wodurch die Güter lange Zeit öde gelegen, folglich die Namen sich müssten geändert haben, als sie wieder angebaut wurden. Es gedenke ihnen wohl, wie die Bürgerschaft nur 12 Mann stark gewesen sei"[124].

Bei der Renovation des Jahres 1763, der letzten ihrer Art, wurde erstmals nicht nur das Dorf selbst, sondern die gesamte Gemarkung, jedes einzelne Feld, genau beschrieben und vermessen. Bei dieser Gemarkungsvermessung stellte sich heraus, dass die verschiedenen Hofgüter in Wirklichkeit größer waren als es die Angaben in den alten Lehensbriefen vermuten ließen, und zwar um rund 40 Morgen. Da sich hierfür kein Eigentümer fand, beanspruchte sie die Herrschaft als Eigentum, weil ja auch die Hofgüter größtenteils herrschaftlicher Besitz waren. Die Güter wurden dann um 785 fl. an die Bürger versteigert.

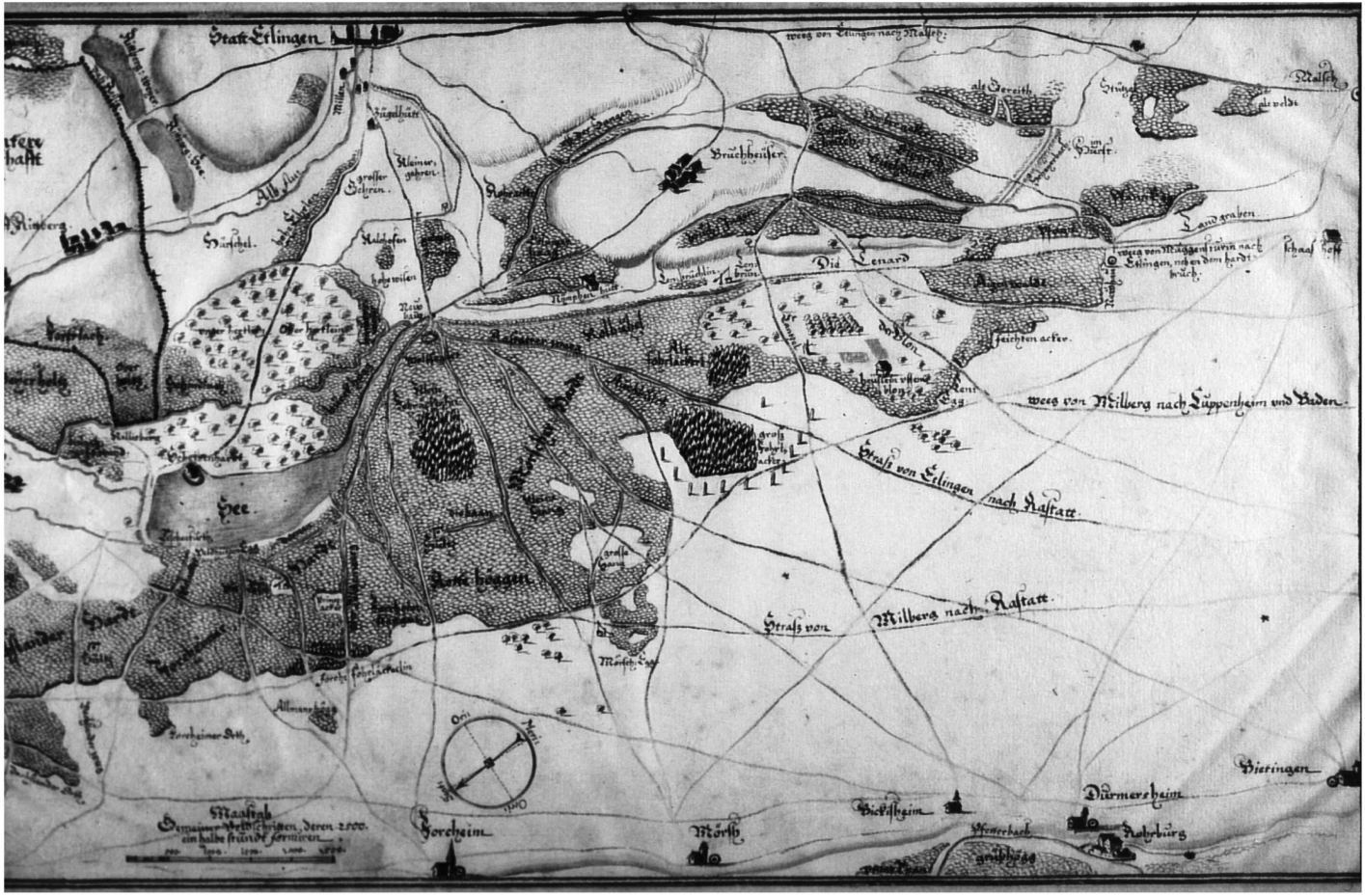


Abb. 19: Landkarte von 1668. Rechts unten Durmersheim mit der Rohrburg. Die Hardt zwischen Durmersheim und Malsch besteht fast nur aus Weide, Wald gibt es nur Richtung Bruchhausen.

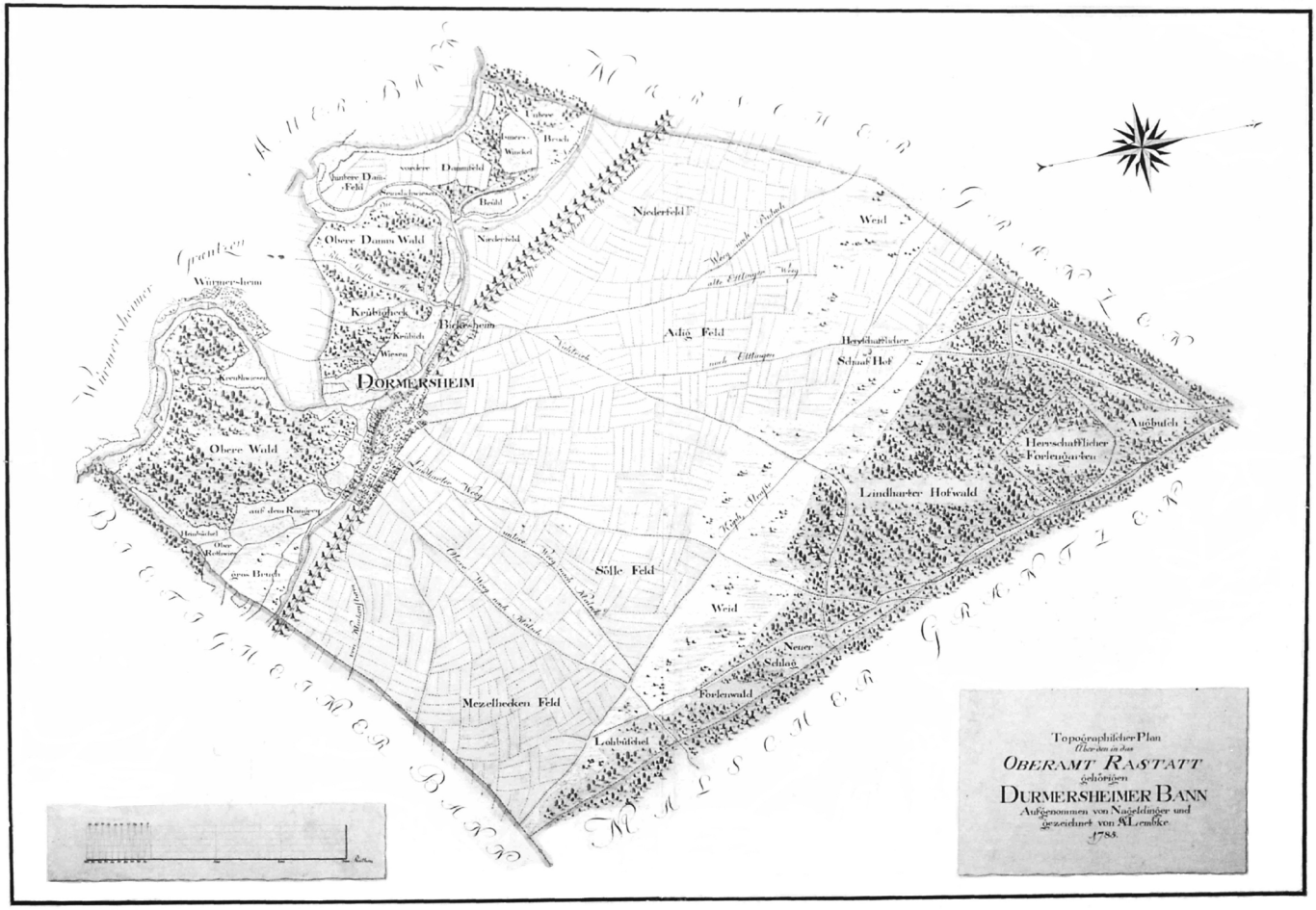


Abb. 20. Die Gemarkung Durmersheim im Jahr 1785. Die Waldflächen auf der Hardt sind größer als 1668, aber noch immer kleiner als heute (die eingezeichnete Kippstraße befindet sich heute im Wald).

1.2 Landwirtschaft in alter Zeit

Als die Menschen vor vielen tausend Jahren begonnen hatten Ackerbau zu betreiben, machten sie bald die Erfahrung, dass der Ertrag eines Feldes, auf dem jährlich angesät wurde, immer mehr sank. Wir kennen heute die näheren Ursachen dafür, dass nämlich dem Boden durch die Bebauung Nähr- und vor allem Mineralstoffe entzogen werden. Das war den Bauern jener Zeit natürlich nicht bekannt, aber sie wußten sich praktisch zu helfen, indem sie ein Feld abwechselnd bebauten und danach wieder brach liegen ließen. Daraus entstand die Zweifelderwirtschaft: ein zu bearbeitendes Gebiet wird im Jahr in zwei Teile geteilt. Während die eine Hälfte bebaut wurde, hatte die andere Zeit, sich als Brachland zu erholen.

Ein großer Fortschritt war es, als man erkannte, dass man das Land nicht unbedingt brach liegen lassen musste, sondern auch mit anderen Früchten bebauen konnte. So wurde im Hochmittelalter die Dreifelderwirtschaft eingeführt. Dabei wurden zwei Drittel des Feldes bebaut, während nur noch ein Drittel (vorher die Hälfte) brach lag. Die beiden bebauten Feldstücke wurden jeweils verschieden bebaut: Ein Jahr lang mit Winterfrucht (Korn, Weizen, Spelz und Einkorn), im nächsten Jahr mit Sommerfrucht (Gerste und Hafer). Die Dreifelderwirtschaft brachte einen qualitativen und quantitativen Fortschritt. Dazu kamen in jener Zeit weitere agrartechniche Neuerungen: Kummet und Stirnjoch wurden als neue Anschirrmethode eingeführt und die Sense verbreitete sich zusätzlich zur bisher ausschliesslich verwendeten Sichel. Von entscheidender Bedeutung war auch die damals erfundene Verbesserung des Pfluges: an die Stelle des einfachen Hakenpfluges trat der Beetpflug mit Rädern, Sech und schollenwendender Schar. Auch Dreschflügel wurden damals erfunden, bisher wurden die Körner durch Tiere ausgetreten oder mit Dreschschlitten ausgerissen. Hatte man bisher zur Unterstützung der menschlichen Arbeitskraft nur Ochsen, Kühe und Esel in der Landwirtschaft eingesetzt, verwendete man erst jetzt auch Pferde in großem Umfang - in späteren Jahrhunderten waren sie aus dem Bauerndorf nicht mehr wegzudenken[125]. Durch diese Innovationen wurde es möglich, den landwirtschaftlichen Ertrag deutlich zu steigern. Dadurch stieg dann wiederum die Bevölkerung an. Es war nun nicht mehr nötig, alle verfügbaren Arbeitskräfte in der unmittelbaren Nahrungserzeugung einzusetzen. Die gestiegene Produktion in der Landwirtschaft ermöglichte eine weitere gesellschaftliche Arbeitsteilung und Speziali-

sierung, woraus die Ausbreitung und Auffächerung des Handwerks folgte. Dies alles war eine entscheidende Voraussetzung für das neue kulturelle Aufblühen Mitteleuropas im hohen Mittelalter.

Dennoch war auch nach der Einführung der Dreifelderwirtschaft der wirtschaftliche Ertrag des Ackerbaus viel geringer als heute. Im 15. Jahrhundert betrug der Durchschnittsertrag der Aussaat das 3,2fache, d.h. ein eingesätes Korn brachte 3,2 Körner hervor. Heute liegt dieser Wert bei 20 bis 25. Außerdem betrug die mittlere Länge der Roggenkörner damals ungefähr 4 - 6 mm, heute dagegen 8 mm und mehr!

Hauptursache für den geringen Ernteertrag war der Mangel an Dünger. Der jeweils brach liegende Teil des Feldes wurde nämlich als Weide benutzt, auf dem die Tiere die meiste Zeit lebten. Stallfütterung war selten. Weil dadurch die Exkremente des Viehs auf der Weide blieben, hatten die Bauern wenig Mist zur Düngung[126]. Weil kein Dünger vorhanden war, blieben die Ernteerträge gering. Ein Teufelskreis, der erst durchbrochen werden konnte, als der Anbau der Brache mit Futterpflanzen und die Stallfütterung durchgesetzt waren. Als man den ökonomischen Nutzen der Stallfütterung gegenüber der extensiven Weidewirtschaft erkannt hatte, wurde am 13.8.1771 vom Markgrafen Karl Friedrich sogar per Gesetz verboten, die Pferde nachts auf der Weide zu lassen. Wie meistens gab es freilich auch gegen diese Neuerung zunächst Widerstand und allerorts baten die Dörfer durch ihre Schultheißen darum, das bisherige Wirtschaften zumindest bis auf weiteres fortführen zu dürfen, was meist auch auf Jahre hinaus noch genehmigt wurde[127]. Auch Kartoffeln, die in unserer Gegend erstmals 1737 erwähnt werden[128], baute man auf der brachliegenden Zelge an und überwand somit die Dreifelderwirtschaft. Als im 19. Jahrhundert künstlicher Dünger erfunden wurde, stieg der landwirtschaftliche Ertrag sprunghaft an[129], was wiederum Grundlage der modernen Industriegesellschaft wurde, in der nur noch ein sehr kleiner Teil der Bevölkerung mit der unmittelbaren Lebensmittelerzeugung beschäftigt ist.

Eine weitere Folge der Dreifelderwirtschaft, die jahrhundertelang den Alltag unserer Vorfahren prägte, war der sogenannte Flurzwang. In den einzelnen Zelgen gab es bis ins 19. Jahrhundert hinein keine Feldwege. Die Bewirtschaftung der Felder konnte deshalb nur im Flurzwang erfolgen: Die Bauern mussten miteinander oder hintereinander einsäen oder ernten. Kein Bauer durfte in der Zeit zwischen Saat und Ernte über die vor seinem Acker liegenden Grundstücke fahren oder

gehen. Der Schultheiß setzte den Zeitpunkt von Saat und Ernte fest. Wer zu früh einsäte oder erntete, wurde mit einer Geldstrafe belegt. Der Flurzwang wurde erst im 19. Jahrhundert nach und nach durch das Anlegen von Feldwegen beseitigt.

1.3 Wald, Jagd und Fischerei

Die verschiedenen Waldungen auf der Gemarkung Durmersheim waren in alter Zeit teils Eigentum der Gemeinde, teils gehörten sie der Herrschaft. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sahen die Wälder in unserer Heimat freilich recht anders aus als heute. Der gesamte Wald, auch der Hardtwald, bestand ganz überwiegend aus Eichen, Hainbuchen, Linden und Birken (schon der Begriff "Hard" oder "Hart" bezeichnete ursprünglich immer ein Laubwaldgebiet). Nadelbäume waren damals noch selten. Deshalb dienten die Wälder nicht nur zur Holzgewinnung, sondern auch als Ernährungsbasis für das Vieh, indem man vor allem die Schweine zur Eckerichtszeit in die Wälder trieb.

Für das Fällen von Bäumen, auch im gemeindeeigenen Wald, war stets die Genehmigung der Herrschaft einzuholen, zum Teil gab es auch komplizierte Eigentumsrechte von Gemeinde und Herrschaft[130]. Der Holzverkauf war für die Gemeinde oftmals die einzige größere Einnahmequelle. Gerade in Not- und Kriegszeiten sah sich die Gemeinde daher öfter dazu genötigt. In den Jahren 1710 und 1727 suchten die Gemeinden Durmersheim und Ötigheim um die Erlaubnis nach, Eichen hauen und an die Holländer verkaufen zu dürfen. Die Durmersheimer durften damals wegen ihrer "großen Dürftigkeit" einhundert Eichen verkaufen. Als nach den langen Kriegen der napoleonischen Zeit die Gemeindekasse ganz leer war, wurden im Jahr 1816 nicht weniger als 60 Morgen vom Dammwald abgeholzt, der Erlös von 7470 fl. reichte freilich noch lange nicht zur Tilgung der auf rund 31.000 fl. angewachsenen Gemeindeschulden. Auch an die Herrschaft musste oftmals Holz aus den Gemeindewaldungen geliefert werden; von 1726 bis 1752 rund 800 Eichstämme, darunter 1726 dreißig Stämme nach Rastatt für Pallisaden, 1738 nach Scheibenhardt 104 Stämme zum herrschaftlichen Tiergarten zu Pfosten und 1739 zum herrschaftlichen Schweinegarten zu Pfosten 20 Stämme, 1750 gingen ins Schloss Favorite 15 Stämme, ins Ettlinger Schloss sogar 100 Stämme. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Bevölkerung rasch anwuchs und das zur Bebauung stehende Ackerfeld knapp wurde, nahm man auch mehrmals

Ausstockungen von Wald vor, so 1784 im Bruch, 1800 im Dammwald, und 1809 wurde der Pfaffenbuschwald ausgestockt und urbar gemacht. Allerdings ruinierte man damit (zusammen mit der exzessiven Nutzung als Waldwaide für Schweine, Kühe und Schafe) den Waldbestand, der damals wesentlich kleiner war als heute. Nach Ausweis alter Landkarten und Gemarkungspläne konnte man bis Anfang des 19. Jahrhunderts von Durmersheim auf freiem Feld nach Malsch gehen, nur weiter nördlich, Richtung Bruchhausen, bildete der Hardtwald eine grössere Waldung. Erst im im Lauf des 19. Jahrhunderts erhielt der Wald durch planmäßige Aufforstung seine heutige Ausdehnung[131].

Reiften in den Wäldern die Eicheln und Bucheckern, so trieb man die Schweine zum Eckericht in die Wälder. Dafür war eine Steuer, der "Dehem", zu entrichten. Die Steuer für ein altes Schwein betrug 2 ß Pfennig und für ein junges Schwein 1 ß Pfennig. Im 15. Jahrhundert war nun ein Streit darüber entbrannt, was ein altes und was ein junges Schwein sei. Laut eines erhaltenen, aber nicht datierten Protokolls, das wohl aus dem späten 15. Jahrhundert stammt[132], wurden verschiedene Zeugen darüber verhört. Sie gaben an, dass jene Schweine, die vor Weihnachten "gefallen" seien als alte, die nach Weihnachten "gefallenen" als junge Schweine zu gelten hätten.

Seit jeher benützten die Markgrafen von Baden die Umgebung von Durmersheim zur Jagd und hielten sich auch entsprechend oft hier auf[133]. Ihr Jagdquartier war die "Nymphenhütte" im Hardtwald bei Bruchhausen (also *nicht* die Rohrburg, s.u.). Zur Beaufsichtigung der Jagd war ein herrschaftlicher Jagd- und Forstmeister angestellt; als solche finden wir 1577 den Thomas Gündt, 1604 Hans Albrecht Horneck von Hornberg, 1620 Heinrich Truchseß von Höfingen, 1631 Hans Joachim Megenzer von Velldorf, ab 1730 Caspar Reiß (+24.7.1767), der zwar ein Bürgerlicher war, aber in den (lateinisch geführten) Kirchenbüchern doch die auffällige Bezeichnung "dominus", d.h. "Herr" trägt. Nach seinem Tod war Athanasius Streitel als Forst- und Jägermeister in Durmersheim tätig, der 92jährig im Jahr 1809 starb. Er hatte eine eigene Dienstwohnung (Kriegsstraße 7) und als Gehalt 82 fl. bar sowie 10 Malter Roggen. Die Dienstwohnung übernahm nach seinem Tod die Gemeinde als Schulhaus. Sein Nachfolger als "Herrschaftlicher Förster und Jäger" war Carl Wilhelm Föckler aus Knielingen, sein Gehalt betrug 82 fl. in bar, dazu an Naturalien 8 Malter Korn, 12 Malter Dinkel, 3 Ohm Wein, 10 Klafter Holz und eine "Dienstwiese".

Wie die Jagd, so war auch die Fischerei ursprünglich alleiniges Recht und Eigentum der Herrschaft, welche diese Rechte aber schon bald verpachtete. So bildete das Wasser vom "Mullweg" bei der Mühle bis zum oberen "Burggraben" einen Teil, welcher 1535 um 3 fl. jährlich an den markgräflichen Lehensmann auf Schloss Rohrburg, Philipp Breter von Hohenstein, verliehen war. Dieser hatte auch den Bronngießen hinter der Pfarrkirche zu Mörsch um 1 fl. in Pacht. Ein anderes Fischwasser zog hinter der Pfarrkirche zu Durmersheim hinauf bis an den Wald zum "Heiligenbrunnen", wofür 9 Schilling Zins zu zahlen waren. 1578 wurden diese Fischwasser an den Schultheißen Wendel Cuntz und den Rohrburger Burgvogt Thomas Gündt verliehen[134], 1591 an Hans Mohr und Wendel Krug[135]. 1747 übernahmen Adam Koffler, Thomas Tritsch und sein Bruder Josef die Pacht des herrschaftlichen Fischwassers im "Pfädderbach". Der Pachtvertrag hatte eine Laufzeit von 12 Jahren, die Pachtsumme belief sich auf den hohen Betrag von 119 fl. Diese Pachtsumme scheint doch etwas zu hoch gewesen zu sein, jedenfalls wurde sie in den Folgejahren auf 100 fl. ermäßigt. Bevor der Markgraf die Verpachtung genehmigte, verlangte er zu wissen, ob die Pächter "nicht etwa der Wildterey verdächtig" wären, woraufhin ihnen Oberjäger Caspar Reiß das Zeugnis ausstellte, "dass sie niemals in der Wildterey betreten worden seien". Nach Ablauf der Pachtzeit trat bei der neuen Versteigerung als Mitbewerber der Bürger Johann Altmaier von Würmersheim auf, der schließlich auch den Zuschlag bei 170 fl. erhielt. Diesem scheint der damalige Würmersheimer Schultheiß Lorenz Schorpp nicht gewogen gewesen zu sein, denn er verklagte ihn, das Fischwasser an andere Fischer für 220 fl. weiterverpachtet und also 50 fl. Gewinn damit gemacht zu haben. Die Herrschaft wies die Klage aber zurück und bemerkte, Schultheiß Schorpp "verrate damit nur seinen Neid".

Gemeinschaftlich gehörte den Gemeinden Durmersheim und Würmersheim das Gewann "Spieß", in dem sich ebenfalls ein Fischwasser befand. Über die Nutzungsrechte gab es im 15. und 16. Jahrhundert Streit zwischen beiden Gemeinden, weswegen im Jahr 1480 schließlich ein Augenschein vorgenommen und enschieden wurde, dass das Gewann von beiden Gemeinden genutzt werden dürfe, "die visch zu fahen soll aber den von Durmersheim vorbehalten sein". Dieser Entscheid wurde am 21. Mai 1593 durch Amtmann Bademer von Kuppenheim erneuert[136].

Exkurs: Der Lindenhardter Wald

Der Name "Lindenhardt" steht nicht nur für den bereits 1216 urkundlich bezeugten Lindenhardter Hof, der dem Kloster Herrenalb gehörte und seine eigene Geschichte hat, sondern bezeichnet auch ein großes Waldstück zwischen Durmersheim und Malsch, das über Jahrhunderte hinweg ein Zankapfel zwischen beiden Gemeinden war. Nach den alten Akten und Urkunden bestand dieser Wald aus drei Teilen:

1. Dem "Eigen Lindenhardt" (= Eigener Wald, im Gegensatz zu dem mit Durmersheim gemeinschaftlichen Wald), welcher Teil der Markgenossenschaft Malsch war, wozu auch Völkersbach, Freiolsheim und Waldprechtsweier gehörten. Durmersheim hatte an diesem Wald keinen Besitz und auch keine Nutzungsansprüche.

2. Dem "Gemeinen Lindenhardt". Dieser lag zwar auf Malscher Gemarkung, den Holz- und Weidgenuss aber mussten sich die Malscher mit den Durmersheimern teilen.

3. Dem "Lindenhardt" auf Durmersheimer Gemarkung, in dem nun Malsch und seine Markgenossen keine Ansprüche hatten mit Ausnahme von gewissen Weiderechten.

Schon die verwirrenden Bezeichnungen und der Hinweis auf teils eigene, teils gemeinsame Nutzungsrechte lassen ahnen, dass es hier ein rechtes Konfliktpotenzial gab, das auch tatsächlich immer wieder zu Streitigkeiten und Prozessen führte. Bereits am 1. Oktober 1362 hatte Markgraf Rudolf VI. in einem solchen Streit entschieden, dass die Malscher und Durmersheimer den "gemeinen Lindenhardter Wald" gemeinschaftlich besitzen sollten und dass jedes Dorf einen geschworenen Schützen hielt. Den Schützen unterstand die Waldhut, was eine recht ertragreiche Stellung mit sich brachte, insofern sie die Hälfte aller Strafgelder, die sie verhängten, für sich behalten durften. Die "Rügungen", d.h. die wegen Waldfrevel notwendigen Gerichtsverfahren, fanden abwechselnd in Malsch und Durmersheim statt. Auch sollte kein Holz ohne Wissen beider Dörfer abgegeben werden. Ferner bestimmte dieser Entscheid, dass die Angehörigen der beiden Höfe "Ziegelhof" und "Lindenhardter Hof" den Wald sowohl an Holz wie an Weide mitzunutzen hätten[137].

Im Jahr 1415 hatten die Malscher in dem zum Lindenhardt gehörigen Wald "Uchtbusch" (heute "Ausbusch") 26 Stämme Eichen gehauen und heimlich weggeführt; die Durmersheimer verlangten dafür Scha-

denersatz; es kam daher zu einem Prozess vor dem markgräflichen Hofgericht. Es fanden zwei Zeugenverhöre statt, am Samstag nach "Conversionis Pauli" (25. Januar) und am Dienstag nach "Kreuzauffindung" (3. Mai) 1415, in welchen die Malscher Gemeindeobrigkeit nachzuweisen versuchte, dass der Waldfrevel mit den 26 Stämmen ohne ihr Wissen begangen worden sei. Durch Urteilsspruch wurden die Malscher angehalten, für die gefrevelten 26 Stämme den Durmersheimern 10 fl. Schadenersatz zu leisten.

80 Jahre später, 1495, fanden erneut Zeugenverhöre wegen des Lindenhardter Waldes statt, in Rastatt vor dem Schultheißen Bernhard Wigertsheim und in Kuppenheim vor Schultheiß und Gericht. Als Zeugen traten damals auf Henßigen Klaus, Bürger zu Rastatt, und Thomas Bechthold von Straßburg. Zeuge Bechthold war "vor 60 Jahren sechs Jahre geschworener Knecht der von Durmersheim" und Henßigen Klaus "habe in den 50er Jahren zu Durmersheim gedient". In einem weiteren Zeugenverhör in Kuppenheim veranlassten Veit Erhardt und Veit Michel von Durmersheim, dass auch Konrad Merkh und Konrad Schrotwin von Kuppenheim als Zeugen zu hören seien; Konrad Merkh hatte 43 Jahre lang zu Durmersheim die Schweine hüten geholfen, Konrad Schrotwin habe lange in Durmersheim gedient bei Hans von Graben[138], bei einem namens Amfell, und bei dem Keßler[139], für die er oft Vieh in den Lindenhardt getrieben habe. Alle diese Zeugen sagten zu Gunsten der Durmersheimer aus, dass nämlich der "Gemeinde Lindenhardt" den Malschern und den Durmersheimern wohl gemeinschaftlich gehöre bezüglich des Holzgenusses und teilweise der Weide, dass aber der "Uchtbusch" nur den Durmersheimern gehöre.

Um 1515 beschwerten sich die Malscher als Markherren und die Waldprechtsweirer, Freiolsheimer und Völkersbacher als Markgenossen über verschiedene vermeintliche Eingriffe der Durmersheimer in ihren "Eigen Lindenhardt". An diesem Wald, sowie an den von den vier Gemeinden Malsch, Waldprechtsweier, Völkersbach und Freiolsheim gemeinschaftlich besessenen "Rümmelsbacher Busch" (der heutige, auf Schöllbronner Gemarkung gelegene, "Rimmelsbacher Hof") machten die Dumersheimer Nutzungssansprüche geltend, besonders am Eckericht, weil hier vortreffliche Eichenwaldungen standen. Durch Urteilsspruch des Markgrafen Christoph wurde entschieden, dass die Durmersheimer die Malscher bezüglich des Eigenwaldes "unbeirrt" lassen

sollen, und dass es bezüglich des "gemeinen Lindenhardts" beim Bescheid von 1362 bleiben sollte. Außerdem sollten die Malscher den Uchtbusch zwar als Weide gemeinschaftlich mit Durmersheim benutzen, aber kein Holzrecht darin haben.

1537 beklagte sich der Malscher Dorfherr, Abt Lukas von Herrenalb, "dass seine und seines Gotteshauses Angehörige zu Malsch im Eckericht von denen zu Durmersheim zu Schaden gebracht worden seien". Er ersuchte die badische Regierung, den Durmersheimern zu befehlen, keine Neuerung vorzunehmen und die Zufahrt zum Eckericht zu gebrauchen, wie von alters her üblich, nämlich mit 2 "Haufen" Schweinen, einen zum Lindenhardt, den andern zum Rimmelsbacher Busch. Der Streit um das Zufahrtsrecht dauerte fort und schon 1539 beschwerten sich die Malscher über die Durmersheimer, dass ihre Hirten widerrechtlich in den "Uchtbusch" und die "Hadermark" gefahren seien und die Zehntgarben "auf Haufen gesetzt" hätten. Im nächsten Jahr hatten dann die Durmersheimer eine Beschwerde. Die Markgenossenschaft Malsch hatten für den von ihnen gemeinschaftlich besessenen Wald eine besondere Waldordnung. Nach derselben durfte sich derjenige, welcher gerade keine Schweine besaß, solche "leihen", um sie zur Mast treiben zu lassen. Dieses Recht beanspruchten auch die Durmersheimer für ihre Schweineherden und ließen 1540 außer den "auf eigenem Mist gezogenen" Schweinen auch zwölf fremde oder geliehene Schweine in die ihnen zustehenden Malscher Waldungen treiben. Das wollten die Malscher nicht dulden, mussten es sich jedoch schließlich nach längeren Verhandlungen gefallen lassen. Das häufig erwähnte Treiben der Schweine zum Eckericht in den Lindenhardter Wald zeigt die Bedeutung, die der Wald damals als Weide besaß.

Zu bestimmten Zeiten des Jahres war der Wald wegen der Jagd geschlossen und jedes Einfahren streng untersagt. Im Jahr 1567 nun fuhren die Malscher in der verbotenen Zeit in den Lindenhardter Wald, ohne die Durmersheimer in Kenntnis zu setzen. Es geschah, wie ein Erlass des Markgrafen Philipp aus diesem Jahr besagt, nicht zum Nutzen der Schweine, sondern aus "Mutwillen und Hochmut" und nur, um die Durmersheimer zu schädigen.

Im Jahr 1567 hatten nun wieder die Durmersheimer über die Malscher zu klagen, wurden dabei vom Markgrafen unterstützt und in ihren alten Rechten am Lindenhardter Wald bestätigt. Aus dem 17. Jahrhundert haben wir keine Nachrichten über diesen Wald, offenbar hatten die

Leute in den langen und harten Kriegsjahren anderes zu tun, als die jeweilige Nachbargemeinde mit Klagen zu überhäufen. Als nach dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges (1714) Frieden einkehrte, änderte sich das prompt wieder, und im Jahr 1720 entbrannte ein neuer Streit zwischen Malsch und Durmersheim über den Besitz dieses Waldes. Die Malscher brachten einen Auszug aus dem alten Malscher Lagerbuch bei, wonach der Wald der Herrschaft von Baden-Baden, aber nicht der Gemeinde Durmersheim gehöre. Darauf gaben die "ehrsamen Bürger" von Durmersheim gar keine Antwort! Die Herrschaft legte auf eine Wiederholung dieses alten Prozesses keinen weiteren Wert und erneuerte durch Urteil vom 23. Juli 1720 die alten Entscheide von 1362 und 1515 in allen Punkten. Bezüglich des Holzrechtes bestimmte dieses Urteil:

"Um das Holz, welches die Gemeinde Durmersheim zum Bauen nötig hat und in diesem Wald fällen will, soll dieselbe die Malscher zwar bitten, hingegen die Gemeinde Malsch die Bitt auf keine Weise versagen, die Gemeinde Malsch aber, weil in derselben Gemarkung der gemeinschaftliche Wald gelegen, hat zwar um das nötige Holz nicht zu bitten, doch um allen Verdacht des Unterschleifs von sich abzukehren, der Gemeinde Durmersheim getreue Anzeige zu tun".

Dass übrigens die beiden Gemeinden sich immer gegenseitig beargwohnten, zeigt jene Bestimmung dieses Urteils, dass die Malscher die zum Verkauf bestimmten Hölzer mit ihrem Dorfzeichen zu "marquieren" hatten, dass aber die Durmersheimer, "wollten sie diesem einseitigen Verzeichnen nicht trauen", berechtigt sein sollten, neben dem Malscher auch ihr Dorfzeichen an den gefällten Baum anzuschlagen. Auch wurde festgelegt, dass niemals die Schweineherde nur einer Gemeinde sich in dem Wald aufhalten dürfe, es mussten vielmehr die Hirten von Malsch und Durmersheim zu gleichen Zeit ein- und ausfahren "uns so möge mithin Keiner der Nutznießung halber eines Bevors (= Vorteils) sich zu erfreuen haben". Zum Schlusse befiehlt dieses Urteil, "dass beide Teile sich demnächst als einer Herrschaft Untertanen, fromme Christen und friedliebende Nachbarn vorbeschriebener Verordnung gemäß sich zu betragen haben".

Die Sache war damit freilich immer noch nicht erledigt, sondern kam im Jahr 1730 wiederum zur Sprache, als einige Personen beim Markgrafen Anzeige erstatteten und erklärten, dass der Wald der Gemeinde Durmersheim gar nicht zustehe! Da kam der Gemeinde der schon 50

Jahre im Dienst befindliche Auer Jäger zu Hilfe und bezeugte, dass schon unter seinen Vorfahren die Durmersheimer diesen Wald ohne Widerspruch besessen hätten. Infolgedessen wurden die Denunzianten kurzerhand abgewiesen.

Im Jahr 1746 verlegte Malsch die Grenzen in dem Lindenharter Hofwald bis hinauf an die Kuppenheimer Straße. Es kam ein Vergleich zustande, danach erhielt Malsch einen Teil des vielumstrittenen Waldes, den größeren Teil jedoch die Gemeinde Durmersheim. Dieses Urteil von 1748 erklärt, dass die Gemeinde Durmersheim "seit unvordenklichen Zeiten" im Besitze dieses Waldes sei. Anlässlich des Prozesses zwischen Malsch und Durmersheim wegen Anspruch auf den Lindenhardter Hofwald wurden wiederholt Grenzbesichtigungen vorgenommen. Eine solche führten am 9., 10. und 11. Oktober 1753 auf herrschaftlichen Befehl der Rat Tschamerhell und der Oberjägermeister Freiherr von Gallahan im Beisein folgender Vertreter der Gemeinde Durmersheim durch: Wilhelm Trapp, Schultheiß; Friedrich Becker, Stabhalter; Bernhard Hammer, Michael Lang, Friedrich Koffler, Theobald Schorpp als Vertreter des Gerichts; als Vertreter der Gemeinde Michael Würz, Matthäus Manz, Martin Maier, Georg Trapp; Ignaz Becker, Franz Hammer. Ferner waren anwesend der Steinsetzer Jakob Heintz sowie Adam Kary, Jakob Lang, Hans Tritsch, Balthasar Koffler und Friedrich Klein als "junge Burschen"[140]. Die jungen Burschen wurden aus folgendem Grunde zu jeder Grenzbesichtigung beigezogen: Sobald ein neuer Markstein gesetzt wurde, erhielt einer der Burschen eine Ohrfeige; diese sollte ihn später, falls es Grenzstreitigkeiten geben sollte, an die Errichtung des Grenzsteines erinnern. Wir finden diese Sitte wiederholt in den alten Urkunden verzeichnet.

Im Jahr 1764 wollte der damalige Hofkammerrat Krieg von Rastatt den alten Streit nochmals aufrühren und nachweisen, dass der Lindenhardter Hofwald doch ein herrschaftlicher Wald sei. Als er in Malsch mehrere Bürger verhörte, erklärten sie ihm alle, sie würden sich auf diesen Prozess gar nicht einlassen. Offenbar hatten sie von ihren Vätern und Großvätern genug über diese Streitigkeiten gehört. Die Zeit der Markgenossenschaften und der von mehreren Dörfern gemeinsam ausgeübten Nutzungsrechte an ein- und demselben Wald war inzwischen offenbar vorüber, und so teilte man am Ende des 18. Jahrhunderts die betreffenden Wälder schliesslich unter den einzelnen Gemeinden auf. Der "Eigen Lindenhardt" blieb Besitz der Gemeinde Malsch,

der "Lindenhardt" wurde Durmersheim zugesprochen, und den "Gemeinen Lindenhardt" teilten sich beide Gemeinden am 8. März 1792. Aus den jahrhundertealten Nutzungsrechten wurden so letztlich Eigentumsrechte.

1.4 Der Ortsetter

Als Ergebnis der Renovation von 1763, die nach dem erhaltenen Tagebuch des Renovators Sebastian Krieg vom 8.8.1763 bis zum 16.1.1764 dauerte, liegt eine umfangreiche Beschreibung und ein wertvoller Dorfplan[141] (Faksimile im Anhang dieses Buches) vor. Dieser Plan erlaubt uns nähere Rückschlüsse über den Ortsetter. Der Ort lag damals vor allem am Rand des Hochgestades, im heutigen "Hinterdorf" rings um die ehemalige Kirche. Die Landstraße von Karlsruhe verlief bis Bickesheim ungefähr auf der Trasse der heutigen B 36, bog dann in die Speyerer Straße ab und verlief also nicht durch den Ort selbst, sondern etwas östlich davon. Die jetzige Hauptstraße führte als Bickesheimer Weg von der Wallfahrtskirche bis mitten ins Dorf auf den Platz zwischen dem damaligen Rathaus und dem Gasthof zum "Adler", wo sie endete. Erst um 1770 wurde hier ein Durchbruch geschaffen und der heutige Straßenverlauf weiter südwärts nach Bietigheim angelegt[142].

Bei der Vermessung des Dorfes und der Hausplätze stellte Renovator Krieg fest, dass die meisten Gassen keinen festen Namen hatten und so eine exakte Beschreibung der einzelnen Grundstücke schwer sein würde. Deshalb "ließ ich mir die bei den Dorfgäßlein ehemals üblichen Namen anzeigen und erlangte dadurch, dass jeder Platz kenntlich notiert wurde". Der Ortsplan von 1763 enthält daher erstmals auch die Namen der Gassen und Straßen im Dorf. Diese waren:

a "Die vordere Dorfs- oder die Vordergaß" (Römerstraße ab Kriegstraße in Richtung Süden)
b "Der Bickesheimer Dorfweeg" (Hauptstraße vom Bickesheimer Platz bis zur Einmündung Obere Bahnhofstraße)
c "Die Speyerer Landstraß" (Speyerer Straße und Rastatter Straße)
d "Das Schultzen Gäßlein" (Waldstraße bis zur Malscher Straße)
e "Das Enderleins Gäßlein" (Bergstraße und Bernhardusstraße)
f "Das Schneiderpeters Gäßlein" (Wilhelmstraße und Gartenstraße)
g "Der Dorfweeg so in den Malscher Weeg ziehet" (Obere Bahnhofstraße)

h "Der Krumme Weeg in die Speyerer Straß" (Teilstück der Ettlinger Straße)
i "Der Bickesheimer Mühlweeg" (Grenzstraße)
k "Der Stiegeberg Weeg" (Teilstück der Bachstraße)
l "Die Hintere Dorfgaß" (Stiegelberg - Römerstraße - Ritterstraße)
m "Der Dorfweeg zum Krauthgarthen Steeg" (Würmersheimer Str.)
n "Das Faßbronnengäßlein" (Teilstück von Römer- und Rudolfstraße)
o "Das Hintere Bergäßl" (von der Mühle zur Brunnenstraße)
p "Das Rohrburger Schlossbrückengäßlein" (Teilstück von Bach- und Brunnenstraße)
q "Das Gemeindsbronnengaß" (Teilstück der Römer- und Rudolfstraße)
r "Das Untere Kleine Roßtränkgäßlein" (Teilstück der Kriegstraße)
s "Das Obere Kleine Roßtränkgäßlein" (Thomasstraße)
t "Die Obere Große Roßtränkgaß" (Lochberg)
u "Das Gaißbronnengäßlein" (Teilstück der Brunnenstraße)
w "Das Obere Gaißbronnengäßlein" (Teilstück der Römerstraße)
x "Das Gäßel zum Kleinen Tränkel" (Teilstück der Römerstraße)
y "Das Kastner Schmitts Gäßlein" (existiert heute nicht mehr)
z "Das Mayers Gäßlein" (Teilstück der Rudolfstraße)
za "Das Waschbankgäßlein" (Durchlass von der Brunnenstraße zum Schmidtbach)
zb "Das Gäßlein zum Katzensteeg" (Durchlass von der Brunnenstraße zum Schmidtbach).

Mit Ausnahme der Speyerer Straße sind diese Straßennamen alle wieder verloren gegangen. An Gewässern wurden 1763 verzeichnet:

aa "Das kleine Herrschaftliche Wasser" (Schmidtbach)
bb "Die Pfetterbach" (Federbach)
cc "Bickesheimer Mühlgraben" (Teilstück des Federbachs)
dd "Die Obere Kleine Tränk" (südlich Brunnenstraße 5)
ee "Gaißbronnen" (bei Brunnenstraße 5)
ff "Die Große Roßtränk" (südlich Brunnenstraße 15)
gg "Der Katzensteeg" (Steg über den Schmidtbach zwischen Brunnenstraße 21 und 25)
hh "Die Kleine Roßtränk" (Durchlass zum Schmidtbach bei Brunnenstraße 29)

ii "Die Wäschbank" (Durchlass zum Schmidtbach bei Brunnenstraße 35)
kk "Das Rohrburger Schlossbrückel" (Steg über den Schmidtbach bei Bachstraße 3)
ll "Der Faßbronnen" (bei Bachstraße 11)
mm "Der Krauthgarthensteeg" (Brücke über den Federbach an der Würmersheimer Straße)
nn "Der Gemeinsbronnen" (bei Kriegstraße 4)
oo "Der Banngartenberg und der Stiegelberg" (Stiegelberg und nördliche Fortsetzung)
pp "Die Bickesheimer Brück" (Brücke über den Federbach an der Pilgerstraße)
qq "Die Große Bickesheimer Brück" (Brücke und damaliger Bachverlauf existieren heute nicht mehr; beim heutigen Bauhof der Gemeinde).

Die Renovation von 1763 umfasste 254 Grundstücke innerhalb des Dorfes, davon entfielen 146 auf Wohnhäuser, 96 Küchen-, Gras- oder Baumgärten sowie einige Äcker, die innerhalb des Ortsetters lagen. Von den Häusern waren 58 einstöckig, 52 anderthalbstöckig und 35 zweistöckig. Dreistöckig war lediglich das Schloss Rohrburg, das damals freilich bereits im Verfall ("im Abgang") begriffen war. Nahezu alle Häuser waren aus Fachwerk, aus Stein waren lediglich die Rohrburg, das Pfarrhaus und der Hardthof.

Bei der Grösse der Grundstücke ist ein direkter Zusammenhang mit der Anzahl der Stockwerke des darauf befindliches Hauses festzustellen; bei den einstöckige Häusern mißt die Gesamtgrundfläche durchschnittlich 574 m², bei den anderthalbstöckigen 681 m² und bei den zweistöckigen 996 m². Die im Anschluss an die Renovation durchgeführte "Klassifikation der Güter"[143] gibt den exakten Wert der einzelnen Gebäude und Grundstücke an und läßt Rückschlüsse auf die Sozialstruktur des Dorfes zu. Das Haus des Kreuzwirtes Jacob Weingärtner wurde mit 300 fl., das des Wolfwirtes Joseph Becker mit 250 fl., das des Adlerwirts Wilhelm Trapp mit 230 fl., das des Hirschwirtes Bernhard Hammer mit 220 fl. bewertet; das heute als Heimatmuseum dienende Haus war 210 fl. wert. Die fünf einfachsten Häuser dagegen hatten nur einen Wert von jeweils 20 fl. Der durchschnittliche Wert eines Hauses betrug 83 fl. (mit dem jeweiligen Grundstück 125 fl.). Differenziert man nach Anzahl der Stockwerke, so ergeben sich Durchschnittswerte von

62 fl. bei den einstöckigen, 74 fl. bei den anderthalbstöckigen und 155 fl. bei den zweistöckigen Häusern. Insgesamt waren 122 der 146 Häuser (d.h. 83%) weniger als 100 fl. wert. Dies zeigt, dass aufgrund der sehr einfachen Bauweise aus Lehm und Holz der Wert der Fachwerkhäuser relativ gering war, wurde doch seinerzeit eine Kuh mit 10, ein Pferd mit 20 bis 30 fl. bewertet.

Neben den Häusern werden auch die in fast jedem Fall vorhandenen Scheuern beschrieben; 58mal sind Haus und Scheuer zusammengebaut, von den "besonderen", d.h. freistehenden Scheuern waren 13 "dreigäblig", 28 "viergäblig" und 5 "fünfgäblig". Die Anzahl der "Gäbeln", die wohl aus der Form des Fachwerkbaues resultieren, gibt die Größe der jeweiligen Scheuer an.

Die im Dorf liegenden 96 Gärten umfassten insgesamt knapp 21 Morgen und verteilten sich auf 65 Besitzer, ihr Wert betrug durchschnittlich 15 fl., pro Besitzer 22 fl.

Das Dorf selbst war von einem Hag oder Zaun umgeben, der außer den "Hofreiten" (den Häusern mit Stallung) auch die Dorfgärten einschloß. Dieser Zaun bildete zwar keinen wirklichen Schutz gegen anrückende Feinde, aber zumindest gegen nächtliche Landstreicher (sogenannte Vagabunden, die zur untersten Gesellschaftsschicht gehörten, gab es damals viele[144]) und die im 17. Jahrhundert noch häufigen Wölfe. Wie es in den Städten Tore gab, so hatte auch der Hag um das Dorf Einlaßpforten, "Serren" genannt (wohl vom französischen "serrure"), vermutlich einfache Schlagbäume. Gegen allfälligen Wildschaden (selbst zu jagen war den Bauern bei hoher Strafe verboten) war auch das Acker- und Wiesenland durch eine Umzäunung geschützt. Die Ausbesserung solcher Wildhäge mussten die Untertanen als Frondienst verrichten. So war 1578 nach einem Reskript des Markgrafen Philipp an den Amtmann von Kuppenheim[145] der Zaun an dem Obergarten, sowie die Straße zu Durmersheim ausbesserungsbedürftig, weshalb den Gemeinden Ötigheim, Bietigheim, Steinmauern, Elchesheim, Würmersheim, Durmersheim und Au befohlen wurde, die Ausbesserung im Fronweg vorzunehmen. Auch der markgräfliche Burgvogt auf Rohrburg wurde angewiesen, bei der Arbeit nachzusehen. Freilich schützten solche Zäune nur wenig gegen das Wild, so wurde am 23. Oktober 1751 berichtet, "dass in Durmersheim die Äcker infolge Wildschadens kaum noch die Saat wiedereinbringen"[146].

2 Die alten Gutshöfe

Die ältesten urkundlichen Überlieferungen zeigen, dass Durmersheim zunächst kein "Dorf" war, sondern nur aus einigen Höfen bestand, die sich um einen zentralen Fron- oder Herrenhof gruppierten. In der Zeit vom 11. bis 14. Jahrhundert vollzog sich nun ein grundlegender Wandel in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Das System der zentralen Fronhöfe mit ihren Nebenhöfen wurde allmählich aufgelöst und die Äcker und Wiesen den Bauern überlassen. Teilweise wurden sie freies Eigentum der Bauern, teilweise blieben sie zwar im Besitz der Herrschaft, anderer Adelsfamilien oder kirchlicher Stiftungen, wurden den Bauern aber pachtweise zur Bestellung übergegeben, und zwar als Lehen. Der Lehensträger (Pächter, damals meist "Beständer" genannt), musste als Pacht die sogenannte "Gült" (von "abgelten") abliefern, und zwar in Naturalien. Der Umfang der Lehensgüter und die Höhe der Gült wurden im Lehensbrief genau beschrieben, der zu Beginn einer neuer Verleihung ausgestellt wurde. Einige dieser Lehensbriefe, meist kalligraphisch schön gestaltete Pergamenturkunden, sind erhalten.

Die verschiedenen Hofgüter waren ursprünglich wohl tatsächlich Höfe im Sinn einer wirtschaftlichen Einheit mit zentralen Hof- und Ökonomiegebäuden, spätestens seit dem 16. Jahrhundert sind darunter aber nur noch eine Ansammlung von verschiedenen Äckern und Feldern zu verstehen, die über die ganze Gemarkung verstreut waren. Hof- und Ökonomiegebäuden hatten die Bauern jeweils für sich. Weil es sich meist um recht große Ländereien handelte, wurden die Hofgüter nicht nur an eine, sondern an mehrere Bauernfamilien verliehen. Ein Bauer war für die Erhaltung der Güter und die Ablieferung der Gült hauptverantwortlich, er hieß der "Vorträger" des Lehens, die anderen Beständer waren seine "Consorten". Man unterschied Zeit-, Fall- und Erblehen. Ein Zeitlehen wurde auf einen bestimmten, im Lehensbrief genannten Zeitraum verliehen. Ein Falllehen hatte eine unbegrenzte Laufzeit und endete erst mit dem Tod des Lehensträgers. Ein Erblehen schließlich konnte vom Lehensträger auf seine Kinder vererbt und auch sonst wie freies Eigentum behandelt, d.h. verpfändet oder sogar verkauft werden. Es blieb freilich Besitz des Lehensherren, dem dafür die jeweilige Gült zu entrichten und auch Rechenschaft über den Zustand des Lehens zu geben war.

Dieses Lehenswesen prägte über Jahrhunderte hinweg das Wirtschaftsleben unserer Vorfahren. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fand

man dieses System als zu umständlich und zu kostspielig. Die Gült musste in Naturalien abgeliefert werden, deren tatsächlicher Wert konnte aber von Jahr zu Jahr schwanken, je nachdem, wie gut oder schlecht die Ernte insgesamt ausfiel. Bei der zentralen Lagerung der abgelieferten Naturalien konnten diese durch schlechte Witterung oder Schädlinge in Mitleidenschaft gezogen werden. Schließlich brauchte die Herrschaft bzw. der Eigentümer der Gült nicht nur Naturalien, sondern auch Geld. Daher wurden die als Gült gelieferten Naturalien versteigert (ebenso wie der Zehnt), was für die Herrschaft ein umständliches Verfahren darstellte und keine feste Kalkulation erlaubte. Auch mutmaßte man, dass sich die Bauern für die Landwirtschaft mehr Mühe geben würden, wenn das von ihnen bebaute Land ihr Eigentum und nicht nur ein Lehen wäre. Deshalb wurde vorgeschlagen, das Lehenswesen abzuschaffen und die Güter den jeweiligen Lehensträger gegen Zahlung einer angemessenen Summe als Eigentum zu überlassen. Der "Allodifikation"[147] genannte Vorgang begann ungefähr um 1830. Da die geforderten Ablösesummen sehr hoch waren, mussten die Bauern Kredite aufnehmen, was bewirkte, dass sich das ganze Verfahren über Jahrzehnte hinzog und erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wirklich zu seinem Abschluß kam. Neben diesen Hofgütern und dem privaten Grund und Boden der Bauern war ein verhältnismäßig großer Teil der Gemarkung schließlich "Allmend", d.h. Gemeinbesitz des Dorfes, dabei handelte es sich vor allem um Weideflächen für die Tiere.

2.1 Der Herrenalber Hof

Viele der im Mittelalter und in der frühen Neuzeit betriebenen Gutshöfe gingen aus sehr alten landwirtschaftlichen Betrieben hervor, etwa jenen bereits im 10. Jahrhundert in Durmersheim erwähnten Höfen, die ursprünglich dem Kloster Weißenburg gehörten. Andere waren Neugründungen, die durch Rodung bisheriger Waldflächen und Urbarmachung öder Gebiete entstanden. Besonders die Mönche des Zisterzienserordens waren in diesem Sinn tätig. Ihre Wirtschaftshöfe, "Grangien" genannt, wurden nicht von hörigen Bauern, sondern von Laienmönchen ("Konversen") des Klosters selbst bewirtschaftet. Meist waren die Grangien sehr effizient und vergleichsweise modern geführte Wirtschaftsbetriebe, die einen hohen Ertrag abwarfen (schon allein deswegen, weil praktisch keine Lohnkosten anfielen). Erst als es im 14. und 15. Jahrhundert im Zisterzienserorden zu einem zahlenmäßigen Rück-

gang der Konversen kam, sahen sich die Klöster gezwungen, die Eigenbewirtschaftung vieler Höfe aufzugeben und diese als Pachtgut den Bauern zu überlassen[148]. In unserer Gegend war es zunächst das Zisterzienserkloster Maulbronn, das auf der Hardt Besitz hatte. Kaiser Friedrich I. Barbarossa bestätigte diesem Kloster im Jahre 1156 Landbesitz in "Buggenesheim"[149]. Die relativ weite Entfernung von Maulbronn erschwerte freilich die Verwaltung dieses Besitzes; als daher 1149 in Herrenalb ein weiteres Zisterzienserkloster gegründet wurde, kam es wohl zu einem Gütertausch zwischen diesen beiden Klöstern und der Besitz bei Bickesheim kam in Besitz des Klosters Herrenalb[150]. Leider sind die Urkunden und Grundbücher des Klosters Herrenalb nur lückenhaft überliefert, so dass es nicht möglich ist, die weitere Geschichte dieser Güter lückenlos zu rekonstruieren. Jedenfalls müssen wir zwei, möglicherweise sogar drei verschiedene Herrenalber Klosterhöfe unterscheiden, welche in Beziehung zu Durmersheim standen.

Auf der Hardt legten die Herrenalber Mönche durch Rodung drei neue und relativ große Höfe an, die sie der Ordensregel entsprechend durch eigene Laienmönche bewirtschafteten. Die entsprechenden Grundstücke, d.h. Waldflächen, hatte das Kloster wohl von seinen Stiftern, den Grafen von Eberstein, erhalten. Die drei Hardtgrangien waren "Scheibenhardt" (bei Bulach), "Ziegelhof"(zwischen Malsch und Bietigheim) und "Lindenhardt" (zwischen Malsch und Durmersheim, manchmal auch "Lienharder" Hof genannt[151]). Etwas später kam als weiterer Hof der verhältnismäßig kleine "Hardthof" bei Mörsch hinzu, der nicht mit dem "Lindenhardt" verwechselt werden darf. Als ausserhalb der bisherigen Siedlungsgebiete neu angelegte Höfe waren sie nicht der Einteilung in die Zelgen der benachbarten Dörfer unterworfen und auch sonst gegenüber diesen Dörfern eigenständig, wie eine Reihe von Schutzbriefen zeigt, welche das Kloster von weltlichen und geistlichen Herren erhielt. Papst Innozenz III. bestätigte am 24.8.1212 dem Kloster die Höfe "Hart, Malsch (=Ziegelhof?) und Lindenhart", ebenso Papst Honorius III. am 11.10.1216, der von den Höfen Malsch, Hart, Lindenhart, Scheibenhart und einem Hof Bickesheim spricht[152].

In das 13. Jahrhundert fällt nun die Auflösung der bisherigen Siedlungsform als Villikationen und die eigentliche Entstehung der Dörfer auf der Hardt, die wir bereits beschrieben haben. Dadurch ergaben sich bald Konflikte mit den Klosterhöfen. In einer solchen Auseinandersetzung erklärte 1286 Markgraf Rudolf I., dass das Kloster Herrenalb seine

Höfe auf der Hardt rechtmäßig erworben habe. Zugleich befreite er sie von allen Lasten und Abgaben, nur mussten sie den benachbarten Dörfern, deren Weide und Allmende sie mitbenutzten, alljährlich als Zuchtvieh Stiere und Böcke stellen, wie sie das auch bisher getan hatten[153]. Das lässt daraus schließen, dass die Höfe auf der Hardt vor allem zur Viehzucht verwendet wurden, also sog. Schwaighöfe waren. Da die Bodenqualität auf der Hardt relativ schlecht ist, ergab sich diese Nutzung wohl als die sinnvollste Verwendung dieser Höfe. Aber auch in der Folgezeit gab es immer wieder Streit sowohl über die genauen Grenzen dieser Höfe als auch, weil die Dörfer von den Klosterhöfen forderten, die allgemeinen Lasten wie Frondienste etc. mitzutragen. Grenzstreitigkeiten zwischen dem Lindenhardter Hof und der Gemeinde Durmersheim wurden bereits 1362 von Markgraf Rudolf IV. geschlichtet, flammten aber immer wieder auf. 1377 forderten die Durmersheimer von diesem Hof Abgaben an Milch, Käse und anderem ("Die armen lute und gemeinde zu Dormersheim furdern und heischen an dem hove zu Lyndenhart atzunge und Dinst an eßen und drinken, an milch, kese und anders"[154]). Das Kloster berief sich aber auf seine alten verbrieften Rechte, wonach seine auf der Hardt gelegenen Höfe vollkommen abgabefrei seien mit der einzigen Ausnahme, dass sie den umliegenden Gemeinden das Zuchtvieh nach Bedarf zu stellen hätten. In diesem Sinne bestätigte Pfalzgraf Ruprecht (als Vormund des Markgrafen von Baden) im Jahr 1377 dem Kloster seine Rechte - gegen die Forderungen der Durmersheimer.

Ein halbes Jahrhundert später, 1423, hören wir wieder von Grenzstreitigkeiten zwischen dem Klosterhof und der Gemeinde Durmersheim, die durch eine gemeinsame Grenzbegehung (einen "Umgang") beigelegt wurden. Die Durmersheimer hatten dem Hof damals rund 100 Morgen Acker sowie die "Brühlwiese" entfremdet. Dem Lindenhardter Hof wurde das Recht bestätigt, die Durmersheimer Allmende zu nutzen und Schweine in den Durmersheimer Wald zu treiben. Aus dem seinerzeit angefertigten Dokument[155] erfahren wir auch, dass es zwischenzeitlich zu einer wichtigen Änderung auf dem Lindenhardter Hof gekommen war: er wurde nicht mehr von Laienmönchen betrieben, sondern von Bauern, die den Hof in Pacht übernommen hatten ("Hofsässen"). Der Mangel des Klosters an eigenen Arbeitskräften und wohl auch die schlechte Bodenqualität der Hardt führten aber rasch zum weiteren Niedergang des Lindenhardter Hofes. Hinzu kam, dass

die Klösterhöfe immer wieder auch den begehrlichen Zugriffen weltlicher Machthaber ausgesetzt waren. Im 13. Jahrhundert entfremdete Markgraf Rudolf I. dem Kloster verschiedene Besitzungen und gab sie erst kurz vor seinem Tod zurück (s.u.), 1344 versuchte Markgraf Hermann VII. von Baden mit Gewalt, die Schirmherrschaft über das Kloster Herrenalb zu erzwingen, fiel mit Gewalt in das Klostergebiet ein und richtete "an iren luten (=Leuten) und gutern mit gewalt ... größlichen Schaden an"[156], 1377 erhoben dann, wie bereits besprochen, die Durmersheimer als markgräfliche Untertanen Ansprüche an den Herrenalber Besitz, 1421 und wieder 1429 fiel Markgraf Bernhard I. mit Kriegsknechten im Klosterdorf Malsch ein, raubte Vieh und Dokumente und nahm den herrenalbischen Verwalter gefangen[157]. Die ohnehin eher ertragschwachen Grangien auf der Hardt wurden daher aufgegeben, verkauft (so Scheibenhardt im Jahr 1454 an Baden) oder fielen öde wie in unserem Fall der Lindenhardter Hof. Als im Jahr 1468 erneut die Grenzen zwischen dem Herrenalbischen Besitz "Lindenhardt" und der Gemeinde Durmersheim festgelegt wurden, war der Hof offenbar bereits nicht mehr in Betrieb, denn es heißt, wenn dieses Feld wieder bebaut *würde* ("wenn das obgenannt closter widerumb ... darauff *buwete*"), so sollten die Bauern dem Kloster die Gült geben, aber den Durmersheimern das Zuchtvieh leihen[158]. Dennoch (oder gerade weil der Hof brach lag) markierte man die Grenze genau und zog hierzu mit dem Pflug eine Furche "vom oberen Holzweg durch das ganze Feld hinab der rechten Schluchten nach bis in den Ettlingen Weg, von hier bis an den Allmendsweg, wo ein Ortsstein in der Kippstraße steht, und wieder zum Holzweg". Was von dieser Furche in Richtung Malsch lag, sollte Eigentum des Klosters sein. Aus dem frühen 16. Jahrhundert haben wir dann einen eindeutigen Beleg dafür, dass der Hof brach lag, und zwar vermerkt ein Zinsbuch des Klosters aus dem Jahr 1511: "dißer hof lyt ungebuwen" (dieser Hof liegt ungebaut)[159]. Der Hof, der ursprünglich dem Wald abgerungen worden war und rund 800 Morgen umfasste, verwandelte sich dann auch rasch wieder zu Wald, der sowohl zur Holzgewinnung als auch als Waldweide für die Schweine benutzt wurde. Daraus freilich entstanden langwierige Streitigkeiten zwischen den benachbarten Dörfern Durmersheim und Malsch.

Die Geschichte des Lindenhardter Hofes ging also bereits im 15. Jahrhundert wieder zu Ende, wie auch der benachbarte "Hardthof" schon früh verödete. Nun hatte das Kloster Herrenalb aber einen wei-

teren Hof mit dem Namen "Bickesheim". Er wird erstmals 1216 erwähnt und ging wohl auf jenen Landbesitz zurück, den Herrenalb von Maulbronn übernahm, das hier ja bereits 1156 Land besaß. Am 1.9.1265 erließ Markgraf Rudolf I. von Baden diesem Hof (und zwei Klosterhöfen in Ötigheim) die Hälfte aller Abgaben[160]. Die ursprüngliche Größe dieses Hofes ist nicht bekannt, aber im Jahr 1276 überließ ein Bruno von Würmersheim dem Kloster Herrenalb als Ersatz für andere Ansprüche, welche das Kloster gegen ihn hatte, 24 Jauchert (=Morgen) Feld in Bickesheim. Markgraf Rudolf von Baden gewährte diesen Ländereien dann dieselbe Freiheit von Abgaben, wie sie der Herrenalber Klosterhof in Bickesheim bisher schon besaß[161]. Offenbar wurden diese 24 Morgen Acker also mit dem Bickesheimer Klosterhof vereinigt. Bald darauf freilich entfremdete derselbe Markgraf Rudolf dem Kloster Herrenalb verschiedene Höfe, darunter auch den Klosterhof Bickesheim. Erst am 12.11.1288, kurz vor seinem Tod, gab er dem Kloster allen widerrechtlich entfremdeten Besitz zurück und forderte auch seine Söhne auf, sich keinen Besitz unrechtmäßig anzueignen[162]. Noch am selben Tag gewährte er in einer weiteren Urkunde dem Kloster völlige Abgabenfreiheit für dessen Hof Bickesheim. Sein Sohn und Nachfolger Rudolf II. bestätigte den Klosterbesitz und die Befreiung von allen Abgaben am 12.3.1292[163]. Von einem Herrenalber Klosterhof Bickesheim hören wir danach nichts mehr und die Urkunde von 1292 ist die letzte Erwähnung eines Hofes in Bickesheim überhaupt (alle späteren Urkunden und Schriftstücke von "Bickesheim" beziehen sich auf die Kirche oder die Mühle).

Ein knappes Jahrhundert später, ab 1381, ist nun aber in Durmersheim ein Hof im Besitz des Klosters Herrenalb bezeugt[164]. Entweder hat das Kloster diesen Hof erst im 14. Jahrhundert erworben, oder es handelt sich hierbei um den alten Hof Bickesheim. Der vom 14. bis ins 19. Jahrhundert in Durmersheim bezeugte Klosterhof umfasste laut einer Beschreibung von 1510[165] insgesamt 77 Äcker mit einer Fläche von 146¼ Morgen sowie 5 Wiesen. Anders als der Lindenhardter Hof, der ja durch Rodung entstanden war und ein zusammenhängendes Gut bildete[166], bestand der Klosterhof in Durmersheim aus einer großen Anzahl verschiedener Grundstücke, die über die ganze Gemarkung verstreut lagen. Freilich fällt auf, dass immerhin 12 Äcker mit insgesamt 24¾ Morgen Land im Gewann "Mönchweg" lagen und weitere 4 Äcker am "Ettlinger Weg", also in der Nähe der Wallfahrtskirche Bickesheim.

Dies lässt vielleicht darauf schließen, dass es sich bei diesem Hofgut um den alten, zwischen 1265 und 1292 mehrmals erwähnten Hof Bickesheim handelte. Besonders auffällig ist neben den durchschnittlich 2 Morgen großen Äckern ein sehr großes Grundstück von 21 Morgen am "Münchrain", einem heute leider nicht mehr zu identifizierenden Gewann - vielleicht jenes Feld, das 1276 Bruno von Würmersheim dem Klosterhof Bickesheim vermacht hatte. Dieser Hof wurde nun nicht (mehr) von Laienmönchen des Klosters bewirtschaftet, sondern Bauern zu Lehen gegeben. Der älteste erhaltene Lehensbrief stammt aus dem Jahr 1381[167], damals wurde der Hof durch den Abt Marquard für den Zeitraum von 12 Jahren an Bertsch (mittelalterliche Form von Berthold) Wise und seinen gleichnamigen Sohn von Durmersheim sowie Hans Krieg von Bietigheim verliehen. Die Gült betrug 18 Malter Korn, die jeweils am Fest des Hl. Michael (29. September) nach Ettlingen abzuliefern waren. 1487 wurde er wieder verliehen und zwar an Hans Kößler und seinen Schwiegersohn Antheng (=Anton) Bertsch. Die Laufzeit dieser Verlehnung, die Abt Bartholomäus vornahm, betrug 30 Jahre, die Gült war etwas höher als zuvor und betrug nun 20 Malter Korn, die nach Malsch in die Kellerei gebracht werden mussten[168].

Die Mönche von Herrenalb waren gute Wirtschafter und hielten sehr darauf, dass ihre Güter in gutem Stand blieben. Dies geht klar aus dem Lehensbrief von 1487 hervor. Die Pächter waren nämlich angehalten, die Güter zu "verzumen und verhegen" (mit einem Hag zu umgeben, um sie gegen das Wild zu schützen) und jedes Jahr mindestens 3 Juch Acker zu düngen, damit die Güter sich "nit schwächen, sondern bessern". Im Jahr 1517 war die Pachtzeit ausgelaufen und bald darauf, 1520, wurde ein neuer Lehensvertrag unter Abt Markus geschlossen. Anton und Hans Kößler übernahmen den Hof auf 25 Jahre um dieselbe Gült. Auch jetzt gehörte zu den Bedingungen, dass die Lehensträger den Hof mit "Verhagen, Vergraben, Verzumen, Wässern, Untergon" und mit vielen anderen notwendigen Tätigkeiten "in Ehren halten" und nichts "ungebaut" liegen lassen, und dazu alle Jahre während der Brachzeit zum mindesten vier Juch Acker "mit Kuntschaft", also mit landwirtschaftlichem Sachverstand, düngen und bessern[169].

Während dieser Pachtperiode kam es in Herrenalb zu folgenschweren Änderungen. Herzog Ulrich von Württemberg, der Schirmherr des Klosters war, führte in seinem Land die Reformation ein und hob die Klöster auf - 1534 auch Herrenalb. Auf kaiserlichen Befehl mussten

1548 allerdings die Klöster der katholischen Kirche bzw. ihren Orden zurückgegeben werden. Einer der wenigen noch im Orden verbliebenen Mönche von Herrenalb, Georg Trippelmann, wurde zum Abt gewählt, und er vergab dann auch den Herrenalber Klosterhof in Durmersheim erneut zu Lehen. Am 18. März 1549 wurde er an Lorenz Tag, Hans Schell und Lorenz Bertsch verliehen. Die Gült betrug 20 Malter Roggen und 1 Malter Hafer, welche jährlich an Martini (11. November) nach Malsch in des "Gotteshauses Kasten" abzuliefern waren[170]. Bei dieser Belehnung trat insofern eine wichtige Neuerung ein, als dass der Hof nun nicht mehr auf eine bestimmte Zeit, sondern als Erblehen vergeben wurde. Nur wenige Jahre später, 1557, wurde das Kloster Herrenalb nach vierhundertjährigem Bestehen erneut und diesmal für immer aufgelöst. Sein Besitz, auch der Hof in Durmersheim, wurde vom Herzog von Württemberg eingezogen. Für die Beständer des bisherigen Klosterhofes in Durmersheim änderte sich dadurch freilich wenig, auch weiterhin konnten sie den Hof als Erblehen bewirtschaften und mußten dafür die Gült in die Kellerei nach Malsch abliefern. Aus dem Jahr 1593 gibt es ein Verzeichnis[171], das die seinerzeitigen Erblehensträger nennt; es waren dies der Schultheiß Jakob Kuntz sowie Bastian Weßbecher d. Ä., Hans Bertsch, Wendel Kuntz, Bastian Weßbecher d. J., Anstett Weßbecher und Wolff Schmidt.

1604 kam er nochmals zu einem Besitzerwechsel auf diesem Hof. Zur Tilgung der von den Markgrafen Philipp II. und Eduard Fortunat aufgehäuften Schulden musste damals nämlich Markgraf Ernst Friedrich die bisher badischen Ämter Liebenzell und Altensteig an Württemberg verkaufen. Dafür erhielt er fast eine halbe Million fl. in bar sowie den in Baden gelegenen einstigen herrenalbischen, seit der Aufhebung des Klosters württembergischen Besitz in Langensteinbach und Malsch. Zu letzterem gehörte aber auch der Hof in Durmersheim, der somit Eigentum der badischen Markgrafen wurde. Die Gült mußte weiterhin nach Malsch gebracht werden, weswegen der Hof in der Folgezeit auch als "Malscher Hofgut" bezeichnet wurde. Aus dem Jahr 1620 hören wir, dass Sebastian Weßbecher, wohl einer der bereits 1593 genannten Pächter, gegen die Gemeinde Durmersheim klagte, weil er meinte, bei der Setzung eines Grenzsteines sei sein Hofteil geschmälert worden, was sich bei einer erfolgten Vermessung aber als unzutreffend erwies. Sonst gibt es aus dem kriegerischen 17. Jahrhundert keine

Nachrichten von diesem Hof, erst im frühen 18. Jahrhundert erfahren wir wieder von ihm. Damals (1715) waren Hans Holch, Nikolaus Schlager, Adam Trickel und Hans Martin Klein mit dem Hof belehnt. Dieser umfaßte aber lediglich noch 82¾ Morgen, die fehlenden 63½ Morgen waren teils "mit Hecken verwachsen", teils aber auch unbekannt, weil niemand mehr die alten Flurnnamen (Affolterlinsweg, Münchrain u.a.) kannte. Wie der Malscher Kellermeister 1727 berichtete, lieferten die Beständer für diesen verkleinerten Hof nur noch 10 Malter Gült ab. Daher ordnete Markgraf Ludwig Georg an, den Hof "renovieren", d.h. neu vermessen und beschreiben zu lassen, und 1746 wurde der Hof erneut als Erblehen verliehen. Ein letzter Erblehensbrief ist vom 15. April 1762 erhalten[172]. Markgraf August Georg verlieh den Hof damals an Peter Vögele als Vorträger sowie an Ignaz Kiefer, Johann Schlager, Jakob Klein, Andreas Schlager, Jakob Ell und an "Hans Tritsch des alten Schultheißen Kinder" als "Consorten" des Vögele. Bei der im Jahr darauf erfolgten Renovation stellte sich nun freilich heraus, dass der Hof 11 Morgen 24 Ruthen grösser war als im Lehensbrief angegeben. Da der damalige Erblehensträger, Peter Vögele, dafür keinen Rechtsgrund nennen konnte, wurden diese Grundstücke von der Herrschaft eingezogen. Freilich ging mit dem 18. Jahrhundert auch die Zeit der Erblehen überhaupt zu Ende, und bis 1820[173] wurde auch dieser ursprünglich herrenalbische, dann württembergische, schließlich badische Hof den bisherigen Pächtern kaufweise überlassen.

2.2 Der Schafhof

Auch dieser Hof war Eigentum der Markgrafen von Baden. 1764 erscheint als Pächter des Schafhofes der "König-David-Wirt" Christoph Kreglinger in Karlsruhe. Als es im Jahr darauf um eine neue Verleihung dieses Hofes ging und Kreglinger sich daran interessiert zeigte, erhoben die Durmersheimer gegen ihn Einspruch, weil er als baden-durlachischer Untertan ein "Ausländer" sei! Dennoch erhielt er den Hof erneut zu Lehen, die Pachtzeit betrug 27 Jahre, die Gült 500 fl. Der Pächter hatte das Recht, auf dem Hofe 500 Schafe zu halten, welche er wöchentlich je zwei Tage auf Durmersheimer, Forchheimer und Mörscher Gemarkung und am Sonntag abwechselnd auf je eine derselben treiben durfte. Von Michaeli (29. September) bis Georgi (23. April) durfte er auch auf die Stabweierer Gemarkung fahren. Hauptsächlich wurde er gewarnt, "dass er, da er dem Vernehmen nach von den Durla-

chischen Untertanen das fette oder Brackvieh in der Nacht fortgeführt, auch um den Zoll zu unterschlagen, solches außer Lands geschoren und alsdann wieder ohne Wolle ins Land gebracht zu werden pflegt, sich hierin ebenso wenig als in andere derley Unterschleifen nicht betreten lassen solle". Kreglinger hatte sich wiederholt mit Beschwerden wegen Eigentumsstreitigkeiten an die Gemeinde gewendet, hielt aber seine Pachtzeit aus.

Auf ihn folgte als Beständer im Jahr 1782 der Oberbürgermeister Franz Anton Buhl von Ettlingen, welcher das nun "Hardthof" genannte Anwesen um 600 Gulden jährliche Pacht auf 10 Jahre übernahm. Buhl scheint keine besseren Geschäfte als Kreglinger gemacht zu haben, da der unfruchtbare Sandboden eine rationelle Bewirtschaftung des Hofes unmöglich machte; einige Sachverständige machten deshalb nach Ablauf der Buhl'schen Pachtperiode verschiedene Vorschläge für eine bessere Bewirtschaftung des Hofes.

Kammerrat Volz errechnete für den Fall, dass die markgräfliche Regierung den Hof in eigenem Betrieb übernehme, einen jährlichen Reinertrag von nur 400 Gulden. Daher blieb man doch lieber bei der Verpachtung und verlieh ihn im Jahr 1792 zusammen mit 30 Morgen herrschaftlichen Wiesen bei Malsch an den Karlsruher Viehhändler Reuter und an den Seldeneckischen Schaffner Klotz zu Mühlburg um jährlich 600 fl. Pachtzins. Man hatte geglaubt, durch diese Verpachtung würde der Hardthof wirtschaftlich gehoben werden; aber man täuschte sich; deshalb kamen wieder neue Anregungen, um den Hof in guten Stand zu bringen. So wurde erwogen, den Hof einigen in Auswanderung begriffenen armen Familien des Dorfes Etzenroth zu überlassen, zumal diese darum gebeten hatten. Dazu wurde jedoch von der Amtskellerei Ettlingen berichtet, die Etzenrother hätten ihren Entschluß - "vielleicht nicht sowohl wegen der wenigen Erwartungen von der Ertragbarkeit dieses Hofes, als vielmehr im Gefühl ihrer eigenen Trägheit und wenigen Kulturfleißes geändert". Deshalb wurde der Hof schließlich gegen 162 fl. jährlichen Pachtzins der Gemeinde Durmersheim überlassen, die ihn später auch als Eigentum übernahm.

2.3 Das Ebersteinisch-Wolkensteinische Hofgut

Die Grafen von Eberstein waren ursprünglich auf der Hardt sehr reich begütert und die meisten der hier nachweisbaren niederadligen Familien, so auch die Ritter von Durmersheim, waren ihre Gefolgsleute. Al-

lerdings verloren die Ebersteiner den größten Teil dieses Besitzes schon recht früh durch ihre sehr großzügig dotierten Klostergründungen und an das aufstrebende Geschlecht der Markgrafen von Baden. Die ihnen in Durmersheim verbliebenen Güter wurden nach einer noch vorhandenen Aktennotiz um 1480 geteilt. Die Grafen als weltliche Herrschaft behielten die eine Hälfte, die andere Hälfte wurde eine sog. Pfründe zu Gunsten des großen Kreuzaltars in der Gernsbacher Kirche. Diese zweite Hälfte wurde während der Reformation nochmals geteilt, so dass die geistliche evangelische Verwaltung ebensoviel erhielt wie die katholische. Das immer stärker verarmte Haus der Grafen von Eberstein verkaufte am 30.8.1624 unter Graf Johann Jakob II. die Hälfte der Grafschaft an die Grafen von Wolkenstein, weshalb der Name auch dieser Adelsfamilie unter den Durmersheimer Hofgütern erscheint. Mit dem Lauf der Zeit wurden nun die dreierlei ebersteinischen Güter verwechselt. So war der "Wolf" ein ebersteinisch-herrschaftliches Gut, während das daneben liegende Trapp'sche Anwesen mit dem "Adler" der geistlichen Verwaltung gehörte. Das wußte man um die Mitte des 18. Jahrhunderts nicht mehr, wie der Amtsschreiber nach Ettlingen berichtete; er schreibt am 17. Januar 1751:

> "Ich bin gestern und vorgestern in Durmersheim gewesen, um das diesseitige geistliche Verwaltungsgut, welches die Trappen bishero innegehabt, zum vordersten gebührend aufzusuchen, sodann aber mittels Steigerung zu verlehnen. Ich aber habe gefunden, dass solche Güter mit denen im herrschaftlichen sogenannten Wolckensteiner Hof gehörigen untereinander verwechselt sind, und an diesem Ort manchmal ein herrschaftlich Ebersteinisch Stück durch diejenigen, so der geistlichen Verwaltung Gült geben, gebaut, an jenem hingegen von den herrschaftlich Ebersteinischen Inhaber unterweilen auch das Verwaltungsgut gepflügt und genutzt, also per iniurias der Zeiten und dem langgewährten Krieg alles untereinander verwirret ist".

Der Ebersteinische Hof zu Durmersheim als weltlicher Hof wurde an Martini (11. November) 1541 von den Grafen Wilhelm und Jakob zu Eberstein an die Bürger Joachim und Lorenz Schmid in Durmersheim verliehen und blieb etwa 100 Jahre im Besitz ihrer Erben, welche jährlich 4 Malter 2 Simri Korn dafür an die kath. Kirche in Gernsbach entrichteten. Sie kündigten im Jahr 1651 den Pachtvertrag auf, und der Hof wurde nun um 2 Malter etwa verschiedentlich verliehen, bis 100 Jahre später die Gernsbacher geistlichen Verwaltungsgüter erneuert

wurden, bei welcher Gelegenheit Rupert Heck und Stefan Vögele den Wolckensteinischen Hof um 8 Malter Korn übernahmen.

Der Ebersteinische Hof als Pfründgut des großen Altars in der oberen Kirche zu Gernsbach wurde 1541 von Graf Wilhelm von Eberstein auf 6 Jahre an Diebold Schmid zu Durmersheim verliehen. Der Hof ist in der Verlehnungsurkunde genauer beschrieben; er bestand in Grundstücken auf dem Stiftholz, im Haltingers-Grund, an der Speyerer Straße, am Stallbühl, im St. Jostenhof, auf dem Münchrain, am niedern Dahn, am Ottle Wörth, im Hamen, im Öttinger Feld, im Billenfeld, im Falkengraben, Zapfenacker, sowie einer Wiese zu Dachslanden in der Tiefe, genannt "Fuderung". Von dieser Wiese wird bei der im Jahr 1761 erfolgten Verlehnung vermerkt, dass sie "in den Rhein gefallen sei".

Bis zum Jahre 1697 befand sich dieser Hofanteil in Händen des Johann Valentin Heck und des Johann Ruprecht Kantengießer; nach des letzteren Tod hatte ihn Heck 10 Jahre allein im Besitz und brachte die durch den Krieg sehr heruntergekommenen Güter in guten Stand. Als sich nun Kantengießers hinterlassene Tochter Anna Maria im Jahr 1707 mit des Schultheißen Thomas Schlagers Sohn vermählte, beanspruchte der Schwiegervater für seine Schwiegertochter wieder die Hälfte des Ebersteinischen Hofes und erhielt sie auch. Noch im Jahr 1751 waren die Heck und Schlager Erblehensträger des Hofes; in diesem Jahre sollte der Hof in Eigentum verwandelt werden. Es kam jedoch nicht dazu, und der Hof kam in verschiedene Hände. 1777 baten Jakob Haitz, Adam Rummel und "Consorten" um Belassung des bisherigen Bestandes auf weitere 18 Jahre. Die Genehmigung wurde anstandslos erteilt. Die von diesem Hof zu entrichtende Gült betrug etwa 4 Malter Frucht.

Im Jahr 1739 verkaufte Friedrich Georg Kah, "Gasthalter" zu Rastatt, an Friedrich Becker, Stabhalter zu Durmersheim, den vierten Teil des Ebersteinischen Hofgutes um 3000 fl.[174] Dieser Teil umfasste "eine Behausung, Scheune und Stallung, einerseits Johann Adam Trapp, andererseits rings an den Dorfs Allmend gelegen, samt der Wirtschaft "Zum Wolf" mit allen darauf stehenden Privilegiis", einen Garten und 6 Morgen Feld.

Im Jahr 1761 wurde eine neue Verleihung des Ebersteinischen Hofes oder vielmehr der Ebersteinischen Höfe vorgenommen. Jenen Hofteil, welcher der kath. Kirche in Gernsbach gehörte, wurde vom Speyerer

Bischof Franz Christoph an Schultheiß Wilhelm Trapp verliehen[175]. Den herrschaftlichen Teil, bestehend aus 43 Juchert Acker und der Mannsmahd Wiese in Daxlanden, welche "in den Rhein gefallen war", nahmen in Erbpacht Martin Heck und seine "Consorten" Michael und Georg Heck, Matthäus Manz, Stephan Vögele, Jakob Schlager, Joseph und Johann Weber sowie Andreas Schorpp[176]. Am 21. Oktober 1826 wurde dieser Hof mit $42^{3}/_{4}$ Jauchert an Franz Haitz von Durmersheim um den Preis von 919 fl 25 Kreuzer als Eigentum versteigert. Eine Besonderheit des Ebersteinischen Hofes war, dass von diesem Anwesen höhere Abgaben als sonst üblich verlangt wurden; die Renovation von 1579 bemerkt jedenfalls, dass zum Zehnten in diesem Fall zusätzlich noch ein Zwanzigstel gefordert wurde, also insgesamt 15% [177].

2.4 Der Grosse oder Bachshof

Der Name dieses Hofes hat vielleicht mit den Rittern Klaus und Georg von Bach zu tun, die 1388 die Mühle bei Bickesheim besassen. Später gehörte der Hof zu jenen Gütern, aus deren Ertrag eine Pfründe in der Bickesheimer Kirche finanziert wurde. Nach der Übertragung von vier der fünf Bickesheimer Pfründen durch Papst Pius II. nach Ettlingen im Jahr 1459 kam der Pachtzins dem dortigen Stift zugute. Der Umfang dieses Hofgutes betrug laut erhaltenem Bestandsbrief von 1567 insgesamt 127½ Morgen, die sich auf 134 Äcker verteilten[178]. Dazu kamen noch 6 Wiesen in der Größe von insgesamt 2 Mannsmahd. Der Hof wurde damals an Anstett Weßbecher, Hans Ittemann, Dionys Schmid und Bernhard Zöpfel verliehen, die als Gült 20 Malter Korn, 4 Hühner und 2 fl. Bargeld jeweils auf Martini (11. November) nach Ettlingen liefern mussten. Die damals vereinbarte Pachtzeit betrug 21 Jahre. Nach deren Ablauf verlieh Markgraf Philipp II. den Hof an Anstett Weßbecher, Hans Hammer, Wendel Ittemann, Hans Junt, Dionys Schmid und Bastian Gerber, zum Teil diesselben wie 1567, zum Teil deren Söhne bzw. Erben, wieder auf 21 Jahre. Auch aus dem 17. Jahrhundert sind einige Pächter bekannt, nämlich Wolf Schlager, Wendel und Bastian Hammer, Georg und Wendel Holch sowie Erasmus Klein. Deren Lebensdaten sind teilweise aus dem ältesten Kirchenbuch zu erheben, so dass ihre Pachtzeit auf die Jahre um 1650/60 datiert werden kann. Als 1663 die Jesuiten die Betreuung der Wallfahrtskirche Bickesheim übernahmen, wurde ihnen neben anderen Hofgütern auch der Bachshof übertragen, die Gült stand daher den Jesuiten zu.

2.4 Der Kleine oder Ruckerhof

Bereits im Jahr 1421 wird dieser Hof erstmals erwähnt. Markgraf Bernhard I. stiftete damals eine weitere Pfründe für die Kirche in Bickesheim, die Dreikönigspfründe, zu deren wirtschaftlicher Fundierung der Durmersheimer Ruckershof jährlich 16 Malter Roggen zu leisten hatte. Als Pächter des Hofes werden damals Heinrich Flach, Clausen Berchthold, Scheiders Cüntzel (=Conrad) sowie ein gewisser Hüditz genannt. Laut Lehensbrief von 1567 umfasste dieses Hofgut parzellierte 93 Äcker, die zusammen 84¼ Morgen gross waren. Die Gült betrug 14 Malter Korn sowie 4 Hühner[179]. Da auch die Dreikönigspfründe 1459 nach Ettlingen übertragen wurde, musste auch für den Ruckershof die Gült nach Ettlingen gebracht werden, und zwar jährlich auf Martini (11. November). Dem genannten Lehensbrief zufolge wurde der Hof damals für einen Zeitraum von 21 Jahren an Wolf Ried, seinen Schwiegersohn Wendel Butz, sowie an Jörg Eblin, Wendel Hammer und Hans Gerwig verliehen. 1584 nahm der Verwalter der Dreikönigspfründe, der Ettlinger Bürger Lienhard Wild, eine neue Verlehnung vor, diesmal an Wendel Ried, Jörg Eblin, Dionys Gerwig und Wendel Cuntz jun[180]. Obwohl es sich nicht um ein Erblehen im strengen Sinn handelte, waren die neuen Beständer doch größtenteils Söhne bzw. Erben derjenigen von 1567. In der Mitte des 17. Jahrhundert erscheinen Hans Heinz, Wolf Thomas, Claus Hammer, Michael Kin, Balthasar Becker und Wolf Schlager als Pächter dieses Hofes. Genau wie es auch beim Bachshof der Fall war, wurde auch dieser Hof nach 1663 den Ettlinger Jesuiten übertragen. Im 18. Jahrhundert wurde der Name "Ruckershof" bisweilen auch in "Richardshof" oder gar "St. Richardihof" verändert. Noch die 1763er Renovation enthält eine genaue Beschreibung aller zu diesem Hof gehörenden Güter, die damals 73 Morgen 3 Viertel 8 Ruthen gross waren[181].

2.5 Der St. Jostenhof

In der Wallfahrtskirche Bickesheim waren 5 Altäre mit Kaplaneistellen ausgestattet und hatten eigene Einnahmen aus verschiedenen Höfen. Neben dem bereits erwähnten Altar der Hll. Drei Könige waren dies der Liebfrauenaltar, der Katharinenaltar, der Altar der hl. Barbara und der St. Jostenaltar. Dieser Altar war dem hl. Jodokus (deutsch: Jost) geweiht. Sein Fest ist am 13. Dezember. Im 7. Jahrhundert hatte Jodocus als Priester und Einsiedler in der Picardie in Frankreich gelebt. In

früheren Zeiten, wo oftmals die Pest wütete und unzählige Opfer forderte, wurde er als Pestheiliger hoch verehrt.

Der St. Jostenhof, dessen Einkünfte für den erstmals schon 1381 erwähnten[182] Kaplan des St. Jostenaltars verwendet wurden, umfasste im 16. Jahrhundert 91 Äcker mit einer Fläche von insgesamt 80½ Morgen sowie 7 Wiesen. Der älteste erhaltene Lehensbrief ist datiert vom 23. April 1556[183]. Michael Schmid von Durmersheim erhielt damals jenen Teil des Hofes, den bisher sein verstorbener Stiefvater, Bastian Tag, gehabt hatte. Es handelte sich dabei um ein Zeitlehen, das Tag im Jahr 1543 angetreten hatte und das eine Laufzeit von 25 Jahre hatte. Die Gült für diesen Teil des Hofes betrug 6 Malter Korn, abzuliefern nach Ettlingen auf das Fest Mariae Geburt (8. September). Zeugen dieses Vertrages waren der "ehrsame Bürger" Leonhard Wild von Ettlingen, Wendel Kuntz, Schultheiß von Durmersheim und etliche des Gerichts. "Geben und beschehen (=rechtskräftig geworden) uff Sanct Jergen des heylligen Ritters und Marterers Tag, alß man zalt von Christi unsers Lieben Herren geburt fünffzehen hundert fünffzig unnd sechs Jar". Im Jahr 1567 wurde der gesamte Hof neu verliehen, und zwar an Veltlin(=Valentin) Daub, Bernhard Arnolt und den bereits 1556 erwähnten Michael Schmid[184]. Die Gült belief sich auf 16 Malter Korn und 3 Hühner, die auch weiterhin in Ettlingen abgeliefert werden mussten, allerdings jetzt auf Martini (11. November). Bereits 1573 übernahm Wendel Weßbecher den Hofteil von Valentin Daub, ebenso übernahm am 18. April 1575 nach dem Tod von Bernhard Arnolt dessen Sohn Wendel seinen Hofteil. Noch vor Ablauf der 1567 auf 21 Jahre vereinbarten Pachtzeit, nämlich schon am 23.7.1584, wurde von Markgraf Philipp II. eine neue Verleihung des Hofes vorgenommen[185]. Beständer waren nun Hans Butz, Jörg Arnolt sowie der schon 1573 genannte Wendel Weßbecher. In der Mitte des 17. Jahrhunderts werden Jakob Schorpp, Peter Vögele, Wendel Holch, Balthasar Becker sowie die Tochter des Wendel Bertsch als Lehensträger genannt.

Im Jahr 1663 gründete Markgraf Wilhelm das Jesuitenkolleg in Ettlingen. Damit dieses Kolleg einige Einkünfte hatte, übertrug er ihm unter anderem die St. Jostenkaplanei in Bickesheim. Die Gült für den St. Jostenhof mussten daher von diesem Jahr ab an das Jesuitenkolleg in Ettlingen bezahlt werden.

2.6 Der Hiemenhof

Zu diesen kleineren Hofgütern, für welche die Gült dem Stift in Ettlingen abgeliefert werden musste, gehörte auch der Hiemenhof. Im Jahr 1762 wurde das Gut an Lorenz Kölmel und seine "Consorten" verpachtet; diese waren die Witwe des Ignaz Dunz (Christina geb. Kölmel), die Witwe des Michael Kölmel (Magdalena geb. Weiler), der Stabhalter Rupert Kölmel, Jakob Erhards Erben, Philipp Rummels Erben (Adam und Valentin Rummel), Adam Koffler, die Witwe des Nikolaus Koffler (Anna Maria geb. Schorpp), Jakob Fröhlich sowie Jakob und Michael Oberle. In dem noch erhaltenen Lehensbrief[186] wurde der Hof genau beschrieben. Er bestand aus 21 Grundstücken in der Größe von einer halben bis einer Jeuch und hatte zusammen 32¼ Morgen. Die Gült betrug 7 Malter Korn und musste als sauber geputzte Frucht 8 Tage vor oder nach Martini an den jeweiligen Spitalschaffner zu Ettlingen abgeliefert werden. Die Einkünfte dieses Hofes waren nämlich für den Unterhalt des St. Erhard-Spitals in Ettlingen bestimmt. Später fielen alle diese kleinen Güter den Bickesheimer Stiftungen zu.

Der Hof war recht klein und in verwahrlostem Zustand; er wurde nach dem Jahre 1800 an verschiedene Landwirte in Durmersheim veräußert.

2.7 Der Jesuitenhof

Nach der Renovation des Jahres 1763 besaßen die Jesuiten des Ettlinger Kollegs in Durmersheim ein zweistöckiges Wohnhaus nebst doppelter Scheuer und Stallung, einen großen Baumgarten und einen Küchengarten. Dieses Anwesen lag an der Ecke der "Vordergasse" (Römerstraße) und des "Schneiderpetergäßleins" (Wilhelmstraße), umfasste knapp 2 Morgen, war von allen Abgaben befreit und stieß an das Haus des Strumpfstrickers Sebastian Buchmüller. Heute steht auf dem ehemaligen Jesuitenhof die evangelische Kirche. Ein weiteres Haus im Besitz der Jesuiten aus Ettlingen befand sich am "Dorfweeg zum Krauthgarten Steeg" (Würmersheimer Strasse) und der "Hinteren Dorfgaß" (Römerstraße); es war erst 1751 erbaut worden. Außerdem besaßen die Jesuiten nach derselben Beschreibung des Jahres 1763 einen Garten, den sogenannten "Mesnergarten" bei Bickesheim, welcher an den Trapp'schen Fischweiher und das Schweinelager der Gemeinde stieß. Aus diesem Garten durfte der Mesner der Wallfahrtskirche die geringe Entschädigung für seine Dienste entnehmen. Diese im Dorf

selbst gelegenen Güter waren vereinigt mit dem alten St. Katharinenhofgut, das ursprünglich eine Pfründe der Bickesheimer Kirche bildete und aus einer Vielzahl Äckern und Wiesen bestand, die über die ganze Gemarkung Durmersheim verstreut waren. Dieses Hofgut wurde vom Markgrafen Wilhelm im Jahr 1663 dem neugegründeten Jesuitenkolleg in Ettlingen zur Nutznießung überlassen. Wie der St. Josten-, der Bachs- und der Ruckerhof, so bildeten auch die Einkünfte des Katharinenhofes den Unterhalt für die Jesuiten in Ettlingen. Dafür mussten sie den Gottesdienst an der Wallfahrtskirche in Bickesheim besorgen.

Bei der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 wurde der letzte Rektor des Kollegs, Josef Daude, Pfarrer der Stadt Ettlingen. Das Vermögen des Kollegs in Ettlingen und damit zugleich auch das St. Katharinenhofgut in Bickesheim wurde 1791 mit dem Pfarrfond der Stadtpfarrei Ettlingen vereinigt. Dafür mussten jedoch die beiden Kapläne an den Samstagen und an den Marienfeiertagen in der Wallfahrtskirche in Bickesheim den Gottesdienst halten. Als am 15. April 1832 das St. Katharinenbenefizium wieder mit einem eigenen Geistlichen besetzt wurde, erhielt der Benefiziat von Bickesheim täglich 1 fl. 20 kr. als Gehalt.

Im 18. Jahrhundert begegnen wir als Pächter dieses Hofes Franz Hammer, Martin Köhler und Anton Brunner. Im Jahr 1821 war er noch im Besitz des Pächters Franz Ignaz Klein. Letztmals wurde das St. Katharinenhofgut im Jahr 1841 verpachtet, und zwar an die Kinder des Josef Kistner. Durch die Allodifikation wurden die gesamten Güter von 192 Morgen um den Preis von 12.271 fl. 11 kr. an die bisherigen Erbpächter als Eigentum überlassen.

2.8 Das Pfarrwiddumgut

Zur Pfarrei Durmersheim gehörte das 92 Morgen 3 Viertel große Pfarrwiddumgut, das aus 92 einzelnen Äckern bestand. Sein Ertrag war dem jeweiligen Pfarrer als Lohn "gewidmet", daher der Name "Widdumgut". Von 1542 stammt der älteste erhaltene Lehensbrief; die Patronatsherren der Pfarrei Durmersheim, Sebastian Hochberg und Johann Helias (=Elias) Meichsner, verliehen dieses Hofgut damals an Wendel Scherer, Michael Kessel, Claus Bechel, Wendel Schropp (Schorpp?) und Bastian Völcker zu gleichen Teilen. Die Gült betrug 24 Malter Roggen und 10 Malter Hafer und war auf Martini (11. November) zu entrichten. Zur "Besserung" des Hofes mussten sich die Le-

hensträger verpflichten, jährlich fünf Juchert Acker während der Brache zu düngen[187]. Im Jahr 1577 beklagte sich der damalige Pfarrer von Durmersheim, das Pfarrgut werde nicht richtig bewirtschaftet. Er suchte deshalb einen neuen Lehensträger und übergab diesem das Pfarrgut. Damit war jedoch der damalige Pächter, Hans Helber, nicht einverstanden und erklärte, seit 1525 sei das Pfarrgut ein Erblehen und dürfe dem Lehensträger nicht einfach weggenommen werden. Den für die Verwaltung der kirchlichen Stiftungen zuständigen "Geistlichen Rat" in Baden-Baden bat er, den Durmersheimer Pfarrer entsprechend anzuhalten. Der Rat lehnte Helbers Gesuch jedoch am 21. Mai 1577 ab[188].

Über die Verhältnisse nach dem 30jährigen Krieg berichtet Dekan Barfues im Jahr 1728. Nach mündlicher Überlieferung, die er von dem damals ungefähr 80 Jahre alten Wendel Haitz erhielt, hätte im 17. Jahrhundert, etwa zur Zeit nach dem "großen" (=dreißigjährigen) Krieg, der damalige Pfarrer namens Rupert das Pfarrgut nicht verliehen, sondern mit 8 Pferden und 2 Pflügen selbst bebaut. Dessen Nachfolger, Franz Wiech, habe das Gut um 1680 wieder als Lehen gegeben[189]. Diese Nachricht ist nicht ganz einfach zu interpretieren, denn der Vorgänger von Pfarrer Wiech hieß nicht Rupert, sondern Johann Jakob (Hauser). Dessen Vorgänger hieß zwar auch nicht Rupert, aber doch Hubert (Sartorius), was Jahrzehnte später der ohnehin schon bejahrte Wendel Haitz vielleicht mit "Rupert" verwechselte.

Im Jahr 1727 finden wir das Pfarrgut sogar um 41 Malter Frucht verpachtet, und zwar um zwei Drittel Korn und ein Drittel Hafer. Die Lehensträger waren Ferdinand und Friedrich Becker, Christian Maier, Thomas Heck, Johannes, Friedrich und Michael Koffler und Johann Georg Enderle[190]. Diese beklagten sich, dass die Pachtsumme zu hoch sei und der Pfarrer mit 24 Malter Korn und 10 Malter Hafer zufrieden sein müsse. Von den ursprünglich vorhandenen 105 Morgen Land waren damals nur noch 94 Morgen vorhanden, die übrigen waren "verloren" gegangen. Auch wurde die Gült offenbar nicht vollständig abgeliefert. Um wieder Ordnung in die Verwaltung des Pfarrwiddumgutes zu bringen, kündigte die kirchliche Obrigkeit, der bereits genannte Dekan Barfues (Pfarrer in Rotenfels) den Lehensvertrag und vergab den Hof neu an Lorenz Heck, Martin Haitz und Wendelin Kantengießer. Das ließen sich nun die bisherigen Lehensträger nicht gefallen und es kam zu einem Kleinkrieg zwischen den alten und den neuen Beständern des Hofes, die sich beide mit der Bitte um Unterstützung an die

Herrschaft wandten, wobei sich offensichtlich die alten Lehensträger durchsetzen konnten. Schließlich jedenfalls kam der Amtmann von Rastatt nach Durmersheim geritten, "die neuen Beständer mit Amtsgewalt abgetrieben und ihnen angedroht hat, wofern sie von diesen Äckern nit bleiben wollten, er sie mir Musketieren (Soldaten) werde abholen lassen. Und ist dabei Lorenz Heck, einer von den neuen Beständern, welcher schon 30 Morgen von diesem Gut geackert und gedüngt hatte, von Thomas Heck, einem alten Beständer, ein Ackerdieb vor dem Amtmann gescholten worden"[191].

2.9 Das St. Dionysihofgut

Unter den kirchlichen Hofgütern der alten Zeit erscheint auch das St. Dionys-Hofgut. Es war 40 Morgen groß. Es diente nicht der Bezahlung des Pfarrers, sondern um die Auslagen für den Gottesdienst (Kerzen, Hostien, Wein etc.) und die bauliche Unterhaltung der Pfarrkirche zu bestreiten. Im Jahr 1542 werden Ulrich und Hans Eblin als Beständer erwähnt. Durch die Allodifikation im Jahr 1830 wurden die Güter den bisherigen Erbpächtern als Eigentum überlassen. Aus diesem Erlös wurde der Grundstock des Heiligenfonds gebildet, der jedoch durch die Inflation nach dem 1. Weltkrieg vollkommen verschlungen wurde.

3 Die Bewohner des Dorfes

3.1 Alte Durmersheimer Familien

Nach der ausführlichen Beschreibung des Dorfes und einem Überblick über seinen geschichtlichen Werdegang, sollen nun aber auch die Menschen in den Blickpunkt kommen, die hier lebten und die Schicksale des Dorfes sowohl selbst prägten als auch erlitten!

So ist hier der Ort, den Blick auf die alten Durmersheimer Geschlechter und ihre Namen zu richten. Ursprünglich nannten sich Bauern und Landbewohner nur mit ihrem Vor- oder Taufnamen. Seit Beginn des 13. Jahrhunderts fing der Adel an, zum Vornamen auch die Bezeichnung der Familien- oder Lehensgüter hinzuzufügen. Bald wurde diese Sitte auch vom einfachen Volk übernommen, und seit dem 14. Jahrhundert erscheint auch bei bürgerlichen Geschlechtern ein Familienname. Allerdings lag derselbe noch lange Zeit nicht definitiv fest, er war dem Wohnort, dem Stand oder Gewerbe, manchmal auch besonderen Eigenschaften oder zufälligen Dingen entlehnt und konnte sich mit diesen Umständen ebenfalls ändern. Im Dorf, wo es ja in alter Zeit nur wenige Einwohner gab und die Verwechslungsgefahr gering war, beschränkte man sich noch lange auf den Vornamen. Noch im ältesten Taufbuch finden wir manchmal nur den Vor-, aber keinen Nachnamen angegeben, so etwa "Anstett (=Anastasius) der Koch" (1661) oder "Hans Adam, der Metzger" (1664). Manchmal wurden Vor- und Nachnamen auch zu einem Namen zusammengezogen. So finden wir in der Renovation von 1510 einen "Langenmarx", das kann ein Marx (mittelalterliche Kurzform von Markus) gewesen sein, dessen Familienname "Lang" war, "lang" kann aber auch nur eine umgangssprachliche Bezeichnung sein, also "der lange Markus". Ähnlich finden sich "Rietshans", "Butzlorenz" oder "Metzelclos". Vollends die Schreibweise variiert im Laufe der Zeit immer wieder. Erst als das Deutsche Reich im Jahr 1872 die zivile Standesgesetzgebung und entsprechende Standesämter einführte, wurde die Schreibweise definitiv festgelegt.

Wenn wir einen Überblick über die alter Zeit in Durmersheim lebenden Geschlechter erhalten wollen, so sind wir in erster Linie auf die Kirchenbücher angewiesen. In Durmersheim reichen diese zurück bis zum Jahr 1660. Ob es vorher schon solche Aufzeichnungen in Durmersheim gab und diese vielleicht im 30jährigen Krieg vernichtet wurden, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen[192].

In alten Lehensbriefen, vor allem aber auch in den Renovationen des 16. Jahrhunderts, findet der Familienforscher darüber hinaus Namen von früheren Dorfbewohnern. Allerdings lassen diese vereinzelten Nennungen in der Regel keinen Rückschluß über die genauen verwandtschaftlichen Beziehungen zu. Jene Familien, die längere Zeit in Durmersheim seßhaft waren und die Schicksale des Dorfes mitprägten, werden im folgenden genannt. Zusätzlich zu den reinen Lebensdaten, wie sie aus den Kirchenbüchern zu erheben sind[193], werden weitere Informationen beigefügt, soweit solche erreichbar und von historischem Interesse sind. Da Durmersheim seit ältester Zeit mit dem Nachbardorf Würmersheim eng verbunden ist und es viele Heiraten von einem ins andere Dorf gab, werden auch die Würmersheimer Familien aufgenommen. Die Kirchenbücher sind ohnehin lange Zeit für beide Dörfer gemeinsam geführt, erst ab 1786 gibt es separate Verzeichnisse für Würmersheim, und in der Zeit vorher ist es oft gar nicht ersichtlich, ob eine Familie in Durmersheim oder Würmersheim wohnhaft war.

Abath: Erste Vertreter dieser seit Mitte des 20. Jahrhunderts ausgestorbenen Familie sind Dominik Abath und seine Frau Catharina Elisabeth. Von ihnen sind drei Kinder in Durmersheim nachweisbar, ein Sohn Dominik (geheiratet 4.11.1754), ein Sohn Franz Josef (war dreimal verheiratet, 1744, 1758 und 1773; +9.3.1783) und eine Tochter Magdalena (verheiratet am 26.2.1759 mit Franz Kopp). Franz Josef Abath führte in Durmersheim einen "Kramladen". Der Färber Ludwig Abath war von 1847 - 1849 Bürgermeister von Durmersheim, wegen seiner demokratischen Gesinnung wurde er nach dem Scheitern der Revolution abgesetzt. War die Familie im 19. Jahrhundert noch recht zahlreich, so starb sie im Mannesstamm gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus. Ein Teil der Familie war auch ausgewandert (Josef Abath ging 1859, Anton Abath mit Familie 1866 nach Amerika). Die letzte Vertreterin des Namens in Durmersheim, die Handarbeitslehrerin Maria Anna Abath, starb 86jährig am 3.9.1961. Die Herkunft der Familie bleibt unklar; die ältesten Kirchenbücher geben keine Auskunft, woher Dominik Abath (auch Abad geschrieben) stammte. Ein Dominique Abbad ist 1671 in Gerbeviller/Lothringen geboren, aber es lässt sich keine konkrete Verbindung mit Durmersheim beweisen.

Allgeier: Gleich zu Beginn der Kirchenbuchschreibung in Durmersheim, im Jahr 1660, finden wir mit Veit Algeier eine Familie dieses Namens. Derselbe war zweimal verheiratet, seine erste Frau Maria starb am 22.7.1676, danach heiratete er am 29.2.1677 Catharina, die Witwe des Peter Hammer. Er selbst starb nach einem Hinweis im ältesten Totenbuch 1678 in Ettlingen. Aus erster Ehe sind zwei Töchter bekannt, die sich ihrerseits verheiratet haben, nämlich Anna Maria, verheiratet am 5.7.1706 mit Martin Haitz und die wohl beträchtlich ältere Maria Salome, die bereits am 6.2.1661 den Peter Vögele heiratete. Danach ist der Name Allgeier in Durmersheim nicht mehr nachweisbar; erst im 20. Jahrhundert sind Vertreter dieses Namens von auswärts hier zugezogen.

Altmaier: Ein traditioneller Familienname aus Würmersheim. Er geht zurück auf Johann Hermann Altmaier aus Brusch/Diözese Mainz, der am 4.11.1722 die Margaretha Eichler heiratete und ein zweites Mal im Jahr 1727 Rosina Weidenbacher aus Oos. Er war von Beruf Zimmermann und starb am 24.6.1753. Aus erster Ehe stammt der Sohn Johann (*27.12.1723, +10.11.1784). Johann Altmaier hatte wiederum einen Sohn namens Johann (1755-1822), der den Namen "Altmaier" weitergab. Da dieser mehrere Söhne hatte, spaltete sich die Familie in verschiedene Zweige auf. Jakob Altmaier (1798 - 1858) wird als Ratschreiber von Würmersheim genannt; einige Mitglieder der Familie wanderten im 19. Jahrhundert nach Amerika aus.

Arnold: Im 16. Jahrhundert ein häufiger Familienname in Durmersheim. Schon 1542 werden Bernhard Arnolds Erben erwähnt, 1567 wieder ein Bernhard Arnold, vielleicht ein Sohn des vorigen. Dieser zweite Bernhard Arnold war Lehensträger des Jostenhofes und starb Anfang 1575; als sein Sohn wird ein Wendel Arnold genannt. Schließlich finden sich in den Akten des Jahres 1584 auch ein Antheng und ein Jörg Arnold. Ein Wendel Arnold schließlich wurde (evang.) Geistlicher und war Pfarrer im elsässischen Dorf Dunzenheim, wo er 1593 starb[194].

Bader: Eine der vielen Familien, welche sich am Anfang des 18. Jahrhunderts in Durmersheim niederließ. Der Stammvater ist der Maurer Silvester Bader, der am 18.4.1701 in Durmersheim die Barbara Kirsch-

ner heiratete. Als sein Geburtsort wird Ehrenberg bei Pfaffenhofen angegeben. Aus dieser Ehe gingen 4 Kinder hervor, welche Nachkommen bis zum heutigen Tag haben. Silvester Bader starb am 29.12.1739. Ein Urenkel von ihm war Johann Adam Bader (5.10.1771 - 22.1.1835), der um 1820 Vogt in Durmersheim war. Dessen Sohn Lukas Bader (16.10.1797 - 1.2.1858) wiederum war einige Jahre Bürgermeister. 1819 wanderte ein Georg Bader nach Rußland aus, in den folgenden Jahrzehnten gingen mehrere Vertreter dieser Familie auch nach Amerika. An Berufen in dieser Familie finden wir mehrere Bäcker, daneben auch Schuster und Küfer. Außerdem gab es im 18. Jahrhundert noch eine zweite Bader-Linie, die zurück ging auf Philipp Bader, geboren in Rohrdorf am Neckar, der am 14.6.1745 in Durmersheim die Eva Kary heiratete. 5 Kinder entstammten dieser Ehe, es gibt heute jedoch in Durmersheim keine Nachkommen mehr aus dieser Verbindung (ein Sohn verheiratete sich 1772 nach Sinzheim). Eine dritte Bader-Linie wurde durch Johann Bader aus Hauenebernstein begründet, der am 6.5.1822 Helena Eichler heiratete. Von dieser Familie gibt es auch heute noch Nachkommen.

Bastian. Die Familie Bastian stammt ursprünglich aus Illingen. Erster Bastian in Durmersheim ist der Maurer Simon Bastian, geboren am 28.10.1777 in Illingen, welcher am 2.7.1805 Franziska Heck heiratete. Die beiden hatten 8 Kinder, von denen es bis heute Nachkommen gibt. Johann Bastian (16.6.1876 - 11.4.1934) war Wirt "Zum Lamm", Simon Bastian III. (19.11.1850 - 28.11.1920) der erste Wirt auf der "Blume", Simon Bastian V. (22.2.1862 - 2.12.1947) war "Polizeidiener". Daneben finden sich in alter Zeit mehrere Maurer, Küfer und Schreiner in dieser Familie.

Bauer. Ein häufiger, zunächst in Würmersheim, später auch in Durmersheim vorkommender Familienname, der mehrere Wurzeln hat. Aus Au am Rhein stammte Johan Bauer, der 76jährig am 20.10.1852 in Würmersheim starb. Er hatte 7 Kinder, von denen aber nur der Sohn Vinzenz (9.4.1814 - 23.10.1864) das Erwachsenenalter erreichte; dieser war Schmied und Ratsschreiber in Würmersheim. Ebenfalls aus Au am Rhein stammte Wendelin Bauer, der in Würmersheim mit Franziska Weber verheiratet war und 1847 starb. Er hatte 6 Kinder, die männliche

Linie starb jedoch mit seinem Sohn Roman (13.8.1821- 20.9.1852) aus, so dass es heute keine Bauer-Nachkommen mehr von ihm gibt. Seine Tochter Dorothea (2.7.1817 - 25.12.1871) heiratete 1846 in Ettlingen den Johann Peter Hagmaier. Eine weitere Bauer-Linie begründete der Schreiner Paul Bauer, geboren am 2.7.1805 in Bermersbach, der am 23.1.1832 die Walburga Schlager aus Durmersheim heiratete (er starb am 31.12.1874). Die beiden hatten 5 Kinder, darunter 2 Söhne (Josef und Karl), die den Namen weitergaben und Nachkommen bis heute haben; dazu gehörte auch Anton Bauer (8.12.1872 - 26.10.1941), der im Jahr 1898 die Möbelfabrik in Durmersheim gründete.

Becker: Der häufige Namen lässt sich nicht auf einen gemeinsamen Vorfahren zurückführen. Im Jahr 1660 begegnet Balthasar Becker, der Margaretha, die Tochter des Adlerwirtes Peter Dreßler heiratete und danach selbst den Adler übernahm. Nach seinem frühen Tod heiratete die Witwe ein zweitesmal und der Adler ging an die Familie ihres zweiten Mannes (Kah aus Rastatt) über. Balthasar Beckers Enkel, der Stabhalter Friedrich Becker (*19.8.1697) übernahm 1739 das Gasthaus "Zum Wolf", weiter geführt von dessen Sohn Josef (28.3.1733 - 27.3.1776) und wieder von dessen Sohn Anton (25.2.1765 - 16.1.1835), von dessen Sohn Nikolaus Becker (25.12.1792 - 18.2.1850) und dessen Sohn Josef (9.5.1832 - 25.8.1868), der "Wolf" war also über mehrere Generationen im Besitz der Familie Becker. Ebenfalls ein Sohn von Ferdinand Becker war der Ölmüller Balthasar Becker II. (26.2.1701 - 15.3.1772), der seine Ölmühle gegenüber dem "Kreuz" hatte. Ein weiterer Sohn von Ferdinand Becker war der Stabhalter Friedrich Becker (*19.8.1697), der auf dem beim Umbau des Durmersheimer Rathauses gefundenen Balken erwähnt wird. Sein Ur-Ur-Enkel Fidel Becker (24.4.1805 - 16.2.1869) übernahm dann später den "Hirsch", dessen Sohn Franz Josef Becker IV. (30.6.1832 - 24.9.1871) war Bierbrauer und sein Sohn Carl Becker (16.8.1858 - 11.4.1929) zuerst "Kreuz"-, dann "Schiff"wirt. Also eine richtige Wirte-Dynastie! Eine ganz andere Becker-Linie begründete der in Hubertsweiler im Elsass geborene Schreiner Wendelin Becker (16.10.1787 - 23.3.1856), dessen Sohn Hieronymus Becker (25.10.1823 - 5.8.1884) gleichfalls Schreiner war; aus dessen Ehe mit Agnes Keller aus Bischweier gingen 11 Kinder hervor, von denen es Nachkommen bis heute gibt. Schließlich gehört in die Familie Becker auch der Steuerakzisor Wilhelm Becker (*16.12.1828),

der 1857 nach Wien auswanderte; seine 1851 geborene Tochter Bertha heirate dort am 20.6.1877 den Freiherrn Richard von Treville (+31.3.1926 in Wien).

Berg: Am 27.5.1844 heiratete der in Bischweier gebürtige Schuster Benedikt Berg (+4.10.1876) in Durmersheim die hiesige Bürgerstochter Rosa Denninger, 10 Jahre später in 2. Ehe Magdalena Kassel. Aus beiden Ehen gingen insgesamt 9 Kinder hervor, darunter 3 Söhne, die den Namen weitergaben, 2 dieser 3 Söhne (Bernhard und Josef) waren gleichfalls Schuster. Mehrere Mitglieder der Familien Berg wanderten nach Amerika aus.

Bossert: Aus Lehningen kam der Glaser (der wohl auch Glasmacher war) Nikolaus Bossert (10.4.1796 - 29.1.1870), der 1820 in Durmersheim die aus Hofheim stammende Maria Anna Steg und später (1846) in zweiter Ehe Amalia Becker heiratete. Der Glaserberuf blieb in der Familie, Emil, Franz und Jakob Bossert erscheinen als solche. Ein Teil der Familie zog später nach Karlsruhe.

Braunsfelder: Dieser heute ausgestorbene Familienname begegnet in Durmersheim im Ende des 17. Jahrhunders mit Jakob Braunsfelder, der am 10.1.1672 Catharina Manz heiratete. Sie hatten 5 Kinder, wovon der Sohn Wendel (+18.1.1733) am 11.1.1700 Magdalena Kambeitz aus Bietigheim heiratete, von ihren 7 Kindern haben sich zwei Töchter (Maria Catharina und Anna Eva) später verheiratet. Von diesen gibt es Nachkommen bis heute.

Braxmaier: In Frauenalb war Benedikt Braxmaier gebürtig, der am 5.11.1759 in Durmersheim die aus einer alten Schwarzwälder Glasmacherfamilie stammende Maria Martha Siquard (in 2. Ehe mit Franz Haitz verheiratet, +15.2.1804) heiratete. Das Ehepaar Braxmaier erwarb 1770 vom Jakob Sattler die Straußwirtschaft in Bickesheim um 2740 Gulden und erhielt 1775 die Genehmigung, an Stelle des Straußes einen Schild auszuhängen und wählte das "Lamm". Braxmaier muss für die damaligen Verhältnisse ein reicher Mann gewesen sein, denn zusätzlich zu seinem Wirtshaus kaufte er 1776 den sogenannten Kellergarten, welcher bisher der Herrschaft in Baden-Baden gehörte, um 452 fl.

Durch die schwierigen Zeitläufte verarmte er in der Folgezeit freilich immer mehr und starb kinderlos am 14.8.1794. Seine Witwe stiftete ein Jahr nach seinem Tod ein Feldkreuz an der Landstraße von Bickesheim nach Ettlingen (heute Ecke Trift- und Durlacher Straße).

Brunner: Diese in Durmersheim recht zahlreiche Familie stammt ursprünglich aus Bayern. Anton Brunner (der Vorname Anton blieb in dieser Familie bis heute auffällig häufig) war in Peterskirchen geboren und heiratete am 18.1.1724 in Durmersheim Eva Hammer. Aus der Ehe gingen 4 Kinder hervor, von denen 2 Söhne (Nikolaus und Friedrich) den Namen weitergaben. Wagner, Schuster, Schreiner und Gärtner tauchen als alte Berufe auf; Fortunat Brunner (1.6.1808 - 31.3.1870) war Steueraufseher, Johann Brunner (26.12.1843 - 13.2.1916) versah den Mesnerdienst in Durmersheim. Der Schuster Heinrich Brunner (*2.2.1817) wanderte am 4.3.1854 mit seiner Ehefrau Valeria geb. Nägele und 4 Kindern nach Amerika aus.

Buchmüller: Am 26.1.1717 heiratete der aus Hechingen/Hohenzollern (wo es heute noch den Namen "Bumüller" gibt) stammende Sebastian Buchmüller in der Stiftskirche in Baden-Baden die dortige Bürgerstochter Theresia Eckstein. Bald danach muss das junge Ehepaar nach Durmersheim gezogen sein, wo am 28.6.1719 der Sohn Johann Baptist Georg geboren wurde, 7 weitere Kinder folgten. Sebastian Buchmüller wird noch im Jahr 1719 als Mesner, in den Jahren 1728 bis 1731 auch als Schulmeister in Durmersheim bezeichnet, in der Folgezeit übte er den Beruf des "Strumpfstrickers" aus. Er erreichte das für die damalige Zeit ganz außergewöhnlich hohe Alter von 91 Jahren, starb am 1.2.1781 und war nach dem Tod seiner ersten Ehefrau Theresia Eckstein noch zweimal verheiratet. Auch sein Sohn Johann Adam (+28.1.1765), dessen Sohn Valentin (15.2.1778 - 5.8.1831) und dessen Sohn Carl (1.11.1807 - 9.8.1842) werden als Strumpfstricker erwähnt. Sonst tauchen in alter Zeit Metzger, Brunnenmacher und Maurer als Berufe in dieser Familie auf. Johann Adam Buchmüller (*23.12.1782) war Lehrer in Langenbrücken. Der Brunnenmacher Dionys Buchmüller (*8.10.1800) wanderte 1851 mit seiner Ehefrau Maria Anna geb. Kastner und 3 Kindern nach Amerika aus, ihr Vermögen betrug 600 fl.; denselben Weg gingen 1852 Agnes Buchmüller (*6.1.1821), 1865 Jo-

hann Buchmüller (*9.9.1823) mit seiner (zweiten) Ehefrau Theresia geb. Ganz und 5 Kindern im Alter von ½ bis 16½ Jahren, und 1867 der erst 18 Jahre alte Küfer Anton Buchmüller (*14.6.1848).

Bullinger: Aus unserer Nachbargemeinde Malsch stammte Isidor Bullinger, (17.10.1838 - 13.1.1924), der 1862 in Würmersheim die Tochter des dortigen Sonnenwirtes, Louise Kassel, heiratete und dann auch gemeinsam mit ihr die Wirtschaft "Zur Sonne" betrieb. Der Sohn Karl (14.2.1867 - 12.2.1936) war Metzger und verheiratete sich nach Durmersheim, wo er eine noch lange von der Familie geführte Metzgerei gründete. Sehr früh wurde in Durmersheim schon einmal der Familienname Bullinger erwähnt, und zwar mit Wendel Bulinger (+27.2.1718), der Mesner und Schullehrer war, von dem allerdings keine Kinder bezeugt sind. Ob ein verwandtschaftlicher Zusammenhang mit den Malscher Bullinger besteht, bleibt offen.

Contz/Kunz: Eines der ältesten, heute freilich ausgestorbenen Geschlechter in Durmersheim. Bereits vor dem 30jährigen Krieg werden verschiedene Mitglieder dieser Familie bezeugt. In der Renovation von 1510 erscheint Mathis Contz, welcher einer der zehn "Richter" in Durmersheim war, sowie ein Bernhard Contz. 1534 wird ebenfalls als Richter Bernhard Contz genannt (vielleicht identisch mit dem vorigen), 1556 der Schultheiß Wendel Cuntz, 1584 als einer der Pächter des Ruckerhofes Wendel Cuntz "der jüngere", 1593 und 1605 Schultheiß Jakob Kuntz, um 1630 der Schultheiß Wendel Kuntz. Nach dem 30jährigen Krieg lebte noch Hans Contz in Durmersheim, dessen Sohn Christian am 27.12.1660 geboren ist. Mit ihm starb die Familie aus; heute in Durmersheim lebende Familie dieses Namens sind erst später zugezogen und nicht mit diesen Kunz verwandt.

Diehl: Heinrich Diehl war am 13.3.1856 in Edesheim/Pfalz geboren und heirate 1879 in Durmersheim die Agatha Schlick, in zweiter Ehe 1888 Franziska Seitel; er starb am 26.5.1908. Von Beruf war er "Wundarzt" und auch Friseur, was andeutet, dass der "Wundarzt" in der Tradition des alten Berufes der "Bader" oder "Barbierer" stand. Es war also kein Arzt im modernen Sinn, der ein medizinisches Studium absolviert hatte, sondern ein einfacher Heilberuf, zumal die akademisch gebilde-

ten Ärzte in früheren Zeiten nicht operierten, sondern sich auf das Verschreiben von Medikamenten und Kuren beschränkten. Aus beiden Ehen hatte Heinrich Diehl insgesamt 11 Kinder, von denen Nachkommen bis heute leben.

Dopfer: Diese Familie begegnet im 18. Jahrhundert, erstmals mit Josef Dopfer, welcher am 17.7.1713 in Durmersheim die Cleophe Seitinger heiratete und später in Schöllbronn lebte; sein Sohn Bernhard (+7.7.1761) kehrte wieder nach Durmersheim zurück. Mit Franz Anton Dopfer (+11.10.1786) erlosch dieses Geschlecht.

Dreßler: ein alter Familienname, der längst ausgestorben ist. Um 1660 war Peter Dreßler Stabhalter in Würmersheim und Wirt "Zum Adler" in Durmersheim, seine Tochter Margaretha verehelichte sich am 8.11.1660 mit Balthasar Becker. Peter Dreßlers Witwe Anastasia heiratete am 3.10.1675 in zweiter Ehe den Johann Bernhard Heck.

Dunz: Eine sowohl in Durmersheim als auch in Würmersheim beheimatete Familie. Ihr Stammvater ist der Zimmermann Lorenz Dunz, welcher von Gaggenau gebürtig war und am 4. Mai 1711 Margaretha Haitz heiratete; er starb am 17.9.1747. Das Ehepaar hatte 8 Kinder, darunter 3 Söhne, welche den Namen weitergaben. Ein Nachkomme des Lorenz Dunz, der Schmied David Dunz (29.12.1809 - 23.9.1848), starb den "Kopf verspalten von Dragonern auf dem Bickesheimer Markt" - vielleicht bei Unruhen im Zusammenhang mit der Badischen Revolution 1848/49. An Berufen finden sich Küfer, Wagner, Schreiner, Maurer und Schneider; einige Angehörige der Familie Dunz gingen im 19. Jahrhundert nach Amerika.

Duttenhofer: Heute ist dieser Familienname in Durmersheim ausgestorben, im 19. Jahrhundert konnte er als ein typischer Durmersheimer Namen gelten. Der Begründer ist Josef Duttenhofer aus Ettlingen, der sich 1756 nach Durmersheim verheiratete; er war von Beruf Schuster und starb am 9.12.1794. Lorenz Duttenhofer (10.8.1812 - 4.7.1857), von Beruf Weber, gehörte um 1845 zu den "Pietisten", und deren Begründer, Friedrich Rudisüle, war mit einer Duttenhofer verheiratet, nämlich mit Bibiana Duttenhofer (2.12.1818 - 27.4.1859). Der Weber

Stephan Duttenhofer (*25.12.1803) wanderte am 17.11.1851 mit seiner Ehefrau Luzia geb. Koffler und 6 Kindern nach Amerika aus. Die letzte aus der Familie Duttenhofer, Attala Duttenhofer verheiratete Ell, starb am 16.12.1874.

Eckerle: Der Hauptlehrer Bernhard Eckerle war am 2.9.1794 in Bühl geboren und heiratete am 5.7.1821 in Durmersheim Engelberta Koch aus Mörsch. Er war von 1821 bis 1850 hier an der Schule tätig und starb als pensionierter Oberlehrer am 18.1.1863 in Durmersheim. Von seinen 6 Kindern war der Sohn Ludwig (*4.6.1840) ebenfalls Lehrer, und zwar "Gewerbelehrer". Ein Enkel Bernhard Eckerles, Alban Eckerle (*11.10.1861), starb als letzter Träger dieses Namens am 25.7.1940.

Eichler: Dieser ursprünglich in Würmersheim, erst später auch in Durmersheim erwähnte Familienname stammt aus Engen, wo Franz Eichler gebürtig war, welcher am 24.8.1700 die Margaretha Oberle heiratete und am 2.5.1735 in Würmersheim starb. 2 Söhne, Josef (7.11.1717 - 22.6.1773) und Christian (*17.1.1723), gaben den Familiennamen weiter, so dass es auch heute noch Träger dieses Namens gibt. Der erst 19jährige Christian Eichler gehörte zu den ersten Auswanderern aus Durmersheim, er ging 1752 mit seiner Ehefrau Anna geb. Kantengießer und einem Kind nach Ungarn; Dionys Eichler wanderte 1819 nach Russisch-Polen aus.

Eitelwein: In Aying bei München war der Kaufmann Ludwig Eitelwein (7.7.1852 - 27.3.1926) geboren, der 1875 in Würmersheim die Elisabeth Merx heiratete. Das Ehepaar hatte 5 Kinder, darunter 3 Söhne, welche den Familiennamen weitergaben.

Ell: Um 1670 begegnet in Durmersheim der aus Hüpflingen/Tirol stammende Paul Ell, welcher am 10.2.1670 die Catharina Gent heiratet. 1699 verkauft er an Hans Georg Rummel eine Stallung und ein Viertel Garten um 25 fl.; danach hören wir nichts mehr von ihm. Im Jahr 1720 heiratet dann in Durmersheim der Schneider Johann Jakob Ell (+18.8.1748) aus Hilpertsau, ob er mit jenem Paul Ell verwandt war, lässt sich nicht mehr klären. Auf diesen Johann Jakob Ell gehen jedenfalls alle späteren Ells in Durmersheim zurück. Im 18. Jahrhundert

waren mehrere Angehörige dieser Familie Bäcker, später erscheinen auch Schreiner, Zimmermann, Wagner und Schuster. Ein Sohn von Johann Jakob Ell, Martin (22.12.1730 - 10.1.1795) gründete 1758 das Gasthaus "Zum Engel", das sich später auch mit seinem Enkel Josef (*25.3.1796) noch in der Familie Ell befand. Martin Ells Sohn Johann (28.6.1772 - 13.3.1807) war zunächst Bäcker und dann auch Wirt zum "Lamm" in Bickesheim. Der Gründer des "Engel", Martin Ell, war laut der 1763er Renovation auch als Schneider und Krämer tätig. Der Schneider Jakob Ell (*5.9.1781) wanderte 1809 mit seiner Ehefrau Margaretha geb. Kastner und 2 Kindern nach Rußland aus; ebenso im Jahr 1819 Josef Ell (*4.1.1775) mit Ehefrau Magdalena geb. Rapp und dem 4jährigen Töchterlein Theresia.

Enderle: Einer der typischen Durmersheimer Familiennamen, begründet durch Johann Georg Enderle, welcher am 29.4.1715 in Durmersheim die Brigitta Förtler heiratete (er starb 72jährig am 6.3.1762). Der Name kommt vielleicht von "Andreas" ("Andres"). Als Geburtsort des Johann Georg Enderle wird im ältesten Ehebuch "Bedesagen bei Fulda" angegeben. Das Ehepaar Enderle-Förtler hatte 5 Kinder, darunter die beiden Söhne Martin (November 1719 - 1.4.1794) und Ignaz (24.7.1723 - 19.2.1768), welche den Familiennamen weitergaben. Die Tochter Maria Anna (*7.1.1726) starb, noch ledig, im Alter von 24 Jahren am 17.2.1750; dabei wird vermerkt, sie sei die "optima cantatrix in ecclesia", die beste Sängerin in der Kirche gewesen. Gemeinsam mit anderen Familien war Johann Georg Enderle mit dem Pfarrwiddumsgut belehnt. Wir finden verschiedene Wirte in der Familie; Ignaz Enderle (24.7.1723 - 19.2.1768) hatte das "Lamm" zu Lehen, seine Ehefrau Elisabeth geb. Rasch heiratete nach seinem Tod einen Jakob Sattler, welcher das "Lamm" dann übernahm. Johann Enderle (4.11.1789 - 10.4.1844) war Wirt "Zum Kreuz", ebenso sein Sohn David (29.12.1820 - 19.9.1870); ein anderer Sohn, Anton (17.1.1818 - 19.2.1871), war Wirt "Zum Adler". Martin Enderle (16.8.1778 - 6.12.1846) schließlich war Wirt in Würmersheim "Zum Schiff". Er kaufte am 19. Juni 1822 die Mühle in Durmersheim, übergab sie aber schon im nächsten Jahr an seinen Sohn Ignaz (18.7.1812 - 23.5.1864). Andere vorkommende Berufe sind Wagner, Maurer, Schuster und Küfer. Sowohl Ignaz Enderle (25.3.1753 - 28.7.1834) als auch der Kreuzwirt Johann Enderle waren Anfang des 19. Jahrhunderts "Vogt", wie

zwischen 1809 und 1830 die Amtsbezeichnung für den Bürgermeister lautete.

Erhard: Zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebte in Durmersheim die Familie des Christoph Erhard und seiner Frau Ursula, später finden wir einen Heinrich und einen Conrad Erhard (Hirte auf dem Schafhof), ebenso einen Michael Erhard (+8.3.1764). Johann Jakob Erhard heiratete 1727 Barbara Rummel und starb am 13.2.1761. Die genaueren Verwandtschaftsbeziehungen zwischen diesen verschiedenen Familien gleichen Namens können leider nicht geklärt werden.

Feininger: Wahrscheinlich vom Gut Scheibenhardt kam Johann Feininger (+18.2.1792) und seine Ehefrau Juliana geb. Kayser (+25.4.1776). Sie hatten mindestens 5 Kinder, denn diese haben in Durmersheim geheiratet und eine im 19. Jahrhundert weit verbreitete Familie begründet. Bereits am 7.8.1672 wird ein Matthias Feininger aus Wien als Trauzeuge in Durmersheim erwähnt; ob ein Zusammenhang mit Johann Feininger besteht, ist unklar. Mitte des 20. Jahrhunderts war Franz Feininger (+ 19.2.1955) Ratsschreiber, die Familie zog dann nach Würmersheim, später nach Elchesheim, womit der Name aus Durmersheim verschwand.

Flasack: In Zunsweier war am 13.10.1780 Josef Flasack geboren, welcher 1804 in Ettlingen Catharina Rutschmann von dort heiratete und sich danach mit seiner Familie in Durmersheim niederließ, wo er am 26.2.1836 starb. Von Beruf war er "Wundarzt" oder auch "Chirurg", was damals freilich kein Arzt im modernen Sinn war, der ein medizinisches Studium absolviert hatte, sondern ein einfacher Heilberuf, also in der Tradition des alten Berufes der "Bader" oder "Barbierer" stand. Das Ehepaar Flasack - Rutschmann hatte 9 Kinder, darunter zwei Söhne, welche den Namen weitergaben: Carl Flasack (*5.1.1806), der am 27.11.1851 mit seiner Ehefrau Walburga geb. Koffler und 10 Kindern nach Amerika auswanderte, und Christoph Flasack (31.3.1821 - 10.6.1887), der Metzger war und damit eine Berufstradition dieser Familie begründete, die von seinen Söhnen Adolf (25.10.1861 - 18.9.1945) und August (1.6.1856 - 18.7.1909) und weiter bis heute von Nachkommen fortgesetzt wird.

Fritz: Eine sehr alte, zunächst in Würmersheim, später auch in Durmersheim seßhafte Familie. Ältester aufweisbarer Stammvater ist Diebold Fritz, der in der Würmersheimer Renovation des Jahres 1579 als "Richter" genannt wird. Nach dem 30jährigen Krieg erscheint zunächst Jakob Fritz, gestorben am 1.5.1689. Er hatte mindestens zwei Söhne, die ihrerseits heirateten und Kinder hatten, nämlich Andreas Fritz (geheiratet am 7.2.1678) und Michael Fritz (geheiratet am 7.11.1679). Johann Georg Fritz (*5.11.1685) wanderte zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit seiner Ehefrau Catharina geb. Kary nach Ungarn aus; Nachkommen dieser Verbindung leben heute wieder in Deutschland. Anton Fritz (12.2.1809 - 20.8.1885) war Steuererheber und später auch Bürgermeister in Würmersheim; daneben gibt es den Beruf des Bierbrauers und Kaufmanns. Maria Magdalena Fritz (*1.7.1881) war Vinzentinnerinnen-Schwester in Freiburg i. Br.

Fröhlich: Diese Familie stammt ursprünglich aus der Schweiz, und zwar aus Solothurn, von wo Rochus Fröhlich (*20.5.1674) kam, der am 20.9.1740 in Durmersheim starb. Zwei Söhne kamen mit ihm nach Durmersheim, nämlich Jakob Fröhlich (+11.10.1775) und Michael Fröhlich (30.10.1751); beide waren verheiratet und begründeten weitere Zweige von Nachkommen, die es bis heute gibt. Johann Fröhlich (*10.2.1784) wanderte mit seiner Ehefrau Anna Maria geb. Manz und 3 Kindern im Jahr 1819 nach Rußland aus, weitere Angehörige der Familie Fröhlich gingen später auch nach Amerika. Frieda Fröhlich (*27.2.1877) lebte als Nonne in einem Kloster zu Freiburg i. Br. Ebenfalls Ordensfrauen waren Maria Anna Fröhlich (*2.3.1901), die im Kloster Gengenbach lebte und ihre Schwester Emma Fröhlich (*14.9.1896). Diese ging (sicherlich unbewußt) den Weg zurück in die Schweiz und lebte im Kloster Ingenbohl (Kanton Schwyz). Der am 17.9.1771 geborene Alois Fröhlich war Lehrer in Nesselrod bei Durbach. Als andere Berufe finden sich Wachtmeister, Schneider, Krämer und Kaufmann. Auswanderer aus dieser Familie gingen nach Rußland bzw. Amerika.

Gaisel: Eine früher in Würmersheim ansässige Familie, die als Kuh-, Pferde- und Schweinehirten tätig war. Die Hirten zählten früher zu den

"unehrlichen" Berufen, sie waren verpönt und hatten keinen festen Wohnsitz, oft waren sie auch nur kurze Zeit an einem Ort tätig, selten mehrere Jahre. Sie durften meist auch nicht Angehörige der festansässiger Bauersfamilien heiraten, sondern nur Mitglieder anderer Hirtenfamilien. Verschiedene Zweige dieser Hirtenfamilie waren zwischen 1750 und 1800 in Würmersheim tätig, ohne dass die genaueren verwandtschaftlichen Zusammenhänge geklärt werden können.

Ganz: Ein sehr häufiger Familienname in Durmersheim. Die Angehörigen dieses Namens verteilen sich auf mehrere Linien, die nicht auf einen gemeinsamen Stammvater zurückgeführt werden können; immer wieder sind vom 19. bis in 20. Jahrhundert Träger dieses Namens nach Durmersheim gezogen, meist aus Bietigheim oder Elchesheim. 1739 heiratet Johann Ganz (+18.4.1776) in Durmersheim Theresia Haitz, die beiden hatten 10 Kinder, von welchen Nachkommen bis heute leben, 1792 heiratete der Bietigheimer Franz Josesph Ganz (+16.1.1842) die Anna Maria Klein, 1787 kommt Jakob Ganz von Bietigheim nach Durmersheim (+30.11.1830, verheiratet mit Theresia Schlager), 1770 ebenso Peter Ganz (+10.1.1797, verheiratet mit Anna Maria Enderle), aus Au am Rhein stammt Adrian Ganz (+12.4.1816), der 1807 und nochmals 1813 in Durmersheim heiratet. Nach dem Tod ihres Mannes Johann Ganz III. (17.12.1787 - 27.12.1858) stiftete die Witwe Carolina geb. Kölmel (16.2.1801 - 9.2.1880) ein Feldkreuz unterhalb des Ortes bei Bickesheim an der Landstraße nach Karlsruhe. Lange Zeit war das Gasthaus "Zum Hirsch" im Besitz einer Familie Ganz, so erscheinen als Hirschwirte: Bürgermeister Ignaz Ganz (29.9.1791 - 25.1.1846), sein Sohn Heinrich (18.1.1819 - 18.8.1891) und wieder dessen Sohn Ludwig (23.5.1853 - 27.8.1945). Andere Berufe sind Zimmermann, Bierbrauer, Schmied und Schneider. Mehrere Familien dieses Namens sind nach Amerika ausgewandert, eine Familie auch nach Rußland.

Gent: Eine alte, im Mannesstamm längst ausgestorbene Familie, die vor allem in Würmersheim wohnhaft war. Sie ist hier bezeugt vom 17. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, die Schreibweise lautete teilweise auch Jent. Ältester Vertreter dieser Familie ist Wolf Gent, der kurz nach dem 30jährigen Krieg hier lebte; seine Tochter Catharina heiratete am 10.2.1670 den Paul Ell. Am 5.12.1853 starb mit Theresia Gent verheira-

tete Heck die letzte ihres Namens; der letzte männliche Namensträger war Martin Gent (14.10.1743 - 18.11.1812).

Görig (auch Göhrig, in früherer Zeit Gerich): als erster Vertreter dieser Familie erscheint der Schafhirte Andreas Görig (+27.3.1773). Auch sein Sohn Konrad (+4.2.1797) war Schafhirte, ebenso dessen Sohn Valentin (18.2.1782 - 24.7.1841). Im 19. Jahrhundert gab es mehrere Familien dieses heute ausgestorbenen Namens. Carolina Görig (6.12.1832 - 18.4.1898, verheiratet mit Titus Klein) stiftete einen heute noch vorhandenen Kelch für die Durmersheimer Pfarrkirche.

Gräfenecker: Ein altes, aber nie sehr zahlreiches Geschlecht in Durmersheim. Stammvater ist Friedrich Gräfenecker, der in Durlach geboren war, und am 12.11.1714 in Durmersheim die Catharina Förtler aus Ettlingen heiratete; er starb am 10.5.1753. 6 Kinder gingen aus dieser Ehe hervor, darunter der Sohn Friedrich II. (11.7.1718 - 8.10.1791), der den Namen weitergab. Nach Amerika gingen aus der Familie des Valentin Gräfenecker (10.2.1824 - 27.2.1902) fünf Kinder: Johann (*31.1.1867), Leopold (*17.8.1850), Josef (*6.8.1857), Catharina (*4.6.1861), und Louisa (*14.2.1864). Bereits vor Friedrich Gräfenecker I. erscheint der Name schon einmal in den Durmersheimer Kirchenbüchern, und zwar wird am 3.7.1697 ein Sohn des Jägers Johann Adam Gräfenecker getauft, der aber danach nicht mehr erwähnt wird. Ob ein verwandtschaftlicher Zusammenhang mit Friedrich Gräfenecker besteht, muss daher offen bleiben.

Gressel: Aus dem Elsass stammt dieser Familienname, im 20. Jahrhundert sind dann auch noch weitere Familie dieses Namens aus Bietigheim zugezogen (ob ein Zusammenhang besteht, ist nicht klar). Der erste Gressel in Durmersheim war der Schweinehirt Michael Gressel (+29.6.1846), der um 1800 die Durmersheimer Bürgerstocher Cäcilia Kölmel (18.11.1780 - 28.11.1834) heiratete und mit ihr 7 Kinder hatte. Die Familie teilte sich danach in zwei Linien, nämlich die Nachkommen des älteren Sohnes Josef (25.1.1811 - 20.11.1868) und die des jüngeren Johann (11.12.1818 - 5.3.1867). Dessen Sohn David (4.2.1854 - 26.5.1907) war in Durmersheim Ratschreiber; ebenso dessen Sohn Franz (*23.10.1882). Ein Enkel von Josef Gressel, Karl Gressel

(*25.7.1874) war eines der zivilen Opfer des 2. Weltkrieges in Durmersheim, er kam am 9.3.1945 durch Tiefflieger ums Leben. Ein sehr häufiger Beruf in dieser Familie war früher der des Maurers.

Grünling: Diese Familie stammt aus Oberweier b. Ettlingen. Dort war am 16.3.1706 Josef Grünling (+12.5.1765) geboren, der im Jahr 1736 Catharina Schorpp heiratete; sie hatten 5 Kinder, darunter 2 Söhne, welche den Namen weitergaben: Johann Adam Grünling (1.2.1737 - 11.2.1772) und Jakob Grünling (25.7.1747 - 11.8.1814). Von beiden gibt es Nachkommen bis zum heutigen Tag. Als Berufe findet man in dieser Familie in alter Zeit Schmied und Schuster.

Haffner: Die alte Mühle in Bickesheim wurde im 18. Jahrhundert von der Familie Haffner betrieben, und zwar zunächst von Peter Haffner (+30.8.1769), dann von Johann Haffner (+4.12.1779), der vielleicht der Sohn des Peter Haffner war, später sicherlich von einem Sohn des Peter Haffner, nämlich von Nikolaus Haffner. Derselbe wird in den hiesigen Kirchenbüchern zwischen 1771 und 1783 erwähnt, 1792 war er Müller in Malsch. Ein Sohn von ihm und der letzte Träger dieses Namens in Durmersheim war der Bäcker Josef Haffner, der am 15.1.1798 Elisabeth Becker aus Bruchhausen heiratete. Im Jahr 1809 wanderte er mit seiner Frau und den vier Kindern Engelbert, Johannes, Maria Anna und Gertrud nach Rußland aus.

Haiß: Diese heute ausgestorbene Familie (nicht zu verwechseln mit den Haitz!) lebte im 18. und 19. Jahrhundert in Durmersheim. Zuerst erwähnt wird der Schreiner Johann Haiß (+16.5.1761), verheiratet mit Susanne Schlager (+13.12.1798), mit der er 11 Kinder hatte. Die letzte Trägerin dieses Namens war Bibiana Haiß verheiratete Kistner (*2.12.1823), die am 24.2.1908 starb. Der letzte männliche Namensträger, ihr Vater Johann Haiß II. (*31.1.1784), war bereits am 16.1.1849 gestorben.

Haitz: eines der sehr alten und weitverzweigten Geschlechter in Durmersheim. Wie viele andere, so kam auch diese Familie während oder kurz nach dem 30jährigen Krieg nach Durmersheim, vorher findet sich der Name nicht. Die Herkunft ist unbekannt. Der Name Haitz (oder

Heiz) ist aber im benachbarten Elsass sehr häufig, so dass der Ursprung dort vermutet werden kann. Als erster begegnet Johannes Haitz, der am 10.12.1678 gestorben ist; von seinen Kindern kennen wir nur einen Sohn Wendel, der am 10.1.1733 starb. Dieser war mit Sabina Vögele (+29.9.1718) verheiratet; das Ehepaar hatte 11 Kinder, darunter 4 Söhne, die ihrerseits wieder heirateten und verschiedene Linien begründeten. Als einer der ältesten Bürger wurde im Jahr 1746 Martin Haitz (6.11.1682 - 1.7.1764) als Auskunftsperson beigezogen, als der Amtskeller Eichhorn versuchte, alte Gemarkungsnamen zu verifizieren. Franz Haitz erwarb am 21.10.1826 den herrschaftlichen Teil des Ebersteinischen Hofes, der bisher ein Erblehen war, um den Betrag von 919 fl. als Eigentum. Im Jahr 1798 finden wir als Lammwirt Jakob Haitz, den die Franzosen vollständig ausplünderten. David Haitz gründete im Jahr 1898 in Durmersheim die Möbelfabrik, die dann 1911 an die Firma Moser überging. Andere Berufe in dieser Familie waren in alter Zeit Schmied, Schreiner, Schuster, Wagner, Blechner, Ölmüller und Bäcker. Andreas Haitz (28.11.1777 - 16.1.1835) war von 1835 bis 1842 Bürgermeister von Durmersheim, ebenso Wilhelm Haitz (9.4.1813 - 11.7.1867) von 1855 bis 1866.

Hammer: Ebenfalls eine sehr alte und weitverzweigte Familie, zugleich eine der wenigen Familien, welche schon vor dem 30jährigen Krieg in Durmersheim nachweisbar ist. 1579 finden wir einen Wendel Hammer erwähnt, 1584 und 1593 einen Hans Hammer. Im Jahr 1660 gibt es bereits mehrere Familien dieses Namens, deren genauer verwandtschaftlicher Zusammenhang leider nicht mehr restlos geklärt werden kann. Es sind dies jedenfalls Bastian (Sebastian) Hammer, dem 1663 und 1668 zwei Söhne geboren werden, dann Claus Hammer, der am 22.11.1660 die Witwe Barbara Bertsch heiratet, ein Johann Hammer hat mit seiner Frau ab 1686 insgesamt 7 Kinder, Peter Hammer I. hat mit seiner Frau Catharina Ganz insgesamt 5 Kinder und heiratet 1668 zum zweiten Mal. Ein Peter Hammer II. stirbt am 23.4.1687, von ihm sind 3 Kinder bekannt. Schließlich heiratet ein Peter Hammer III. im Jahr 1683 die Anna Margaretha Essig aus Bietigheim. Bernhard Hammer (14.2.1695 - 5.6.1772) begegnet als erster Wirt zum "Hirsch", weitere alte Berufe bei Trägern dieses Namens waren Schmied, Küfer, Ölmüller, Schuster, Bäcker, Schreiner und Wagner. Relativ viele Angehörige dieses Geschlechtes gingen im 19. Jahrhundert nach Amerika.

Hansmann: Diese Familie, bei der es auffällig viele Schuster gab, kam mit Simon Hansmann (*15.10.1810) nach Durmersheim, der in Zunsweier geboren war. Er verheiratete sich 1810 mit Catharina Heck (22.10.1790 - 18.1.1853), unter ihren 10 Kindern waren 2 Söhne, die ihrerseits heirateten und also verschiedene Linien begründeten. Nachkommen von ihnen gibt es bis ins 20. Jahrhundert. Josef Hansmann (*4.1.1844), seine Ehefrau Maria Anna Manz (*6.7.1842) und 4 Kindern wanderten nach Amerika aus.

Hauer: Vom 18. bis ins 20. Jahrhundert hinein lebte eine Familie dieses Namens in Durmersheim. Erstmals begegnet sie mit dem Weber Bartholomäus Hauer (+23.7.1763), der seit 1732 verheiratet war mit Catharina Koffler (+21.1.1762) und mit ihr 9 Kinder hatte. Sein Enkel Bartholomäus Hauer II. gehörte im Jahr 1819 zu den Auswanderern nach Rußland, mit ihm gingen seine Frau Walburga Kistner (*14.6.1784) und 4 Kinder. Als letzte ihres Namens starb am 24.2.1958 Anna Hauer verheiratete Würz (*29.4.1880), der letzte männliche Namensträger war der Tagelöhner Blasius Hauer (7.2.1816 - 24.11.1882). Ein Andreas Hauer, dessen verwandtschaftlicher Zusammenhang mit den anderen Familien dieses Namens leider nicht geklärt werden kann (er heiratete 1772 in Durmersheim, scheint aber nicht länger hier seßhaft gewesen zu sein) war Hofmusiker in Karlsruhe.

Heck: Der häufigste Familienname in Durmersheim überhaupt (zwischen 1660 und 1900 verzeichnet das Familienbuch 153 Familien dieses Namens). Die Hecks in Durmersheim gehören verschiedenen Familien an, die nicht auf einen gemeinsamen Stammvater zurückgeführt werden können. Ihre Heimat ist Bietigheim und Elchesheim, von wo aus immer wieder einzelne Familien dieses Namens nach Durmersheim gezogen sind. Der erste in Durmersheim nachweisbare Heck war Johann Bernhard Heck, der am 3.10.1675 die Witwe Anastasia Dreßler aus Würmersheim heiratete; er starb am 17.5.1722. Bald danach kam Johann Valentin Heck aus Bietigheim hierher, verheiratet seit 1684 mit Anna Barbara Krafft aus Steinmauern. Die beiden hatten 9 Kinder. Johann Valentin Heck war Lehensträger des Ebersteinischen Hofgutes und starb am 25.9.1729. Schließlich zieht im 17. Jahrhundert noch eine dritte Familie Heck aus Bietigheim nach Durmersheim, und zwar Jo-

hann Heck I., der 1696 Apollonia Pfeifer aus Steinmauern heiratet. Mit dem Ebersteinischen Hofgut war im Jahr 1761 der Wirt Martin Heck (1.11.1724 - 1.2.1786) belehnt. Dieser hatte seit 1754 ein Wirtshaus bei Bickesheim, das später das Schild "Zum Lamm" erhielt. Verschiedene Hecks wanderten im 19. Jahrhundert nach Amerika aus. Josef Heck VIII. (7.7.1833 - 22.10.1902) war von 1877 bis 1902, also volle 25 Jahre lang, Bürgermeister der Gemeinde Durmersheim, auch sein Nachfolger war ein Heck, nämlich der Kaufmann Alois Heck (24.8.1873 - 16.7.1934), der von 1902 bis 1911 amtierte. Heinrich Heck (24.2.1869 - 27.11.1945) war Ratschreiber in Durmersheim. Als häufige Berufe treten auf: Ölmüller, Schneider, Schreiner, Schmied.

Herrmann: In Altdorf in Württemberg war der Schlosser Caspar Herrmann zu Hause, der 1834 in Durmersheim Catharina Buchmüller (30.4.1807 - 23.2.1870) heiratete; das Ehepaar hatte 10 Kinder, Caspar Herrmann starb am 7.10.1877. 2 Söhne, Heinrich und Nikodemus gründeten ihrerseits eine Familie und haben Nachkommen bis heute.

Hettel: Bei den Trägern dieses Namens handelt es sich um verschiedene Familien, die nicht auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgeführt werden können. Die Hettels stammen aus Elchesheim und Bietigheim. Die erste dauerhaft in Durmersheim ansässige Familie Hettel war die des Michael Hettel (+17.2.1826). Er war Hirte von Beruf und mit Catharina Gerber (+19.5.1836) aus Plittersdorf verheiratet. Von ihren 7 Kindern sind im Jahr 1819 Ambros (*1.12.1782) und Gregor (*13.4.1787) nach Rußland ausgewandert; ein anderer Sohn, Xaver (3.12.1780 - 27.3.1852) verheiratete sich 1809 in Durmersheim und begründete Nachkommenschaft bis zum heutigen Tag. Mehrfach findet sich in der Familie der Beruf des Maurers.

Höfele: In Würmersheim, später auch in Durmersheim, erscheint dieser Name seit dem Jahr 1715, allerdings in mehreren Familien, deren genauer verwandtschaftlicher Zusammenhang nicht geklärt werden kann. Die ersten Höfele waren Hirten, so der Schafhirte Johann Georg Höfele (+24.8.1787) und der Schafhirt Konrad Höfele, der in Durmersheim erstmals bei der Firmung seiner Töchter Rosina und Christina im Jahr 1739 genannt wird, wie auch Konrads Sohn Matthäus Höfe-

le (*14.4.1741), welcher Schweinehirt war. Von Ötigheim kam Franz Anton Höfele (6.4.1813 - 5.1.1853), der Wirt zum "Engel" war.

Höger: Stammvater dieses Geschlechts ist der Schneider Conrad Höger, der in Boll/Hohenzollern gebürtig war und 1745 in Durmersheim Catharina Wirth heiratete (er starb am 17.10.1772). Der Beruf des Schneiders findet sich in der Folgezeit noch öfter in dieser Familie. Ein Sohn von Conrad und Catharina Höger war Franz Josef Höger (17.2.1746 - 12.2.1806), der als Schulmeister in Würmersheim genannt wird, sein Sohn Johann Georg (22.4.1784 - 9.7.1837) war Mesner in Bickesheim.

Hönig: Ein heute ausgestorbenes Geschlecht, das vom 17. bis zum 19. Jahrhundert in Durmersheim ansässig war. Johann Peter Hönig und seine Frau Catharina hatten mindestens 3 Kinder, welche zwischen 1720 und 1725 heirateten. Als letzte dieser Familie starb am 12.7.1873 Christine Hönig verheiratete Hammer (*15.12.1798), der letze männliche Namensträger in Durmersheim war ihr Vater Jakob Hönig (10.9.1757 - 18.4.1843) gewesen.

Holch: Diese Familie, deren Mannesstamm längst ausgestorben ist, war eine der wenigen Familien, die bereits vor dem 30jährigen Krieg in Durmersheim nachweisbar ist und diesen Krieg auch überlebte. Erstmals finden wir einen Peter Holch im Jahr 1510 genannt (im benachbarten Mörsch ist der Name sogar schon im Jahr 1392 belegt[195]). 1567 wird ein Simon Holch erwähnt, 1584 Hans Holch. Nach dem 30jährigen Krieg begegnen Georg Holch (+30.6.1676) und Wendel Holch, beide mit dem Bachshof belehnt. Von Wendel Holch wissen wir, dass zwei seiner Kinder (Anna und Johannes) in den Jahren 1678 und 1679 geheiratet haben. Der genannte Johannes Holch (+24.2.1720) war der letzte männliche Namensträger in Durmersheim, er war Erblehensträger des einstigen Herrenalber Hofes.

Kantengießer: Auch diese, lange Zeit in Würmersheim ansässige Familie, ist in ihrem Mannesstamm längst ausgestorben, lebt aber durch weibliche Nachkommen in vielen anderen Familien fort. Nach dem Dreißigjährigen Krieg finden wir zunächst einen Hans Jakob Kanten-

gießer (+24.10.1703), von dem 5 Kinder bekannt sind. Diese hatten Nachkommen bis ins späte 18. Jahrhundert, der letzte seines Namens war Wendelin Kantengießer (18.9.1694 - 5.3.1770).

Kary: Eine alte und zahlreiche Familie, zunächst in Würmersheim, später auch in Durmersheim ansässig; die Schreibweise lautete früher Karch, Karg, Karius u.ä. In Würmersheim wird 1584 ein Dionis Carge genannt[196]; in Durmersheim finden sich zunächst Johann Karg, dessen Witwe Catharina am 20.1.1676 starb, und von dem zwei Kinder geheiratet haben, sowie Anastasius Karig (+8.3.1690), von dem 4 Kinder bekannt sind. Ein Adam Kary (*16.2.1683) gehörte zu den ersten Auswanderern aus Durmersheim, er ging nach Ungarn. Josef Kary (28.4.1841 - 25.4.1894) war Wirt auf dem "Kreuz", Leopold Kary (1.11.1799 - 28.4.1859) Bürgermeister in Würmersheim, Wendelin Kary (20.10.1814 - 21.1.1883) Mesner in Bickesheim.

Kassel: Eine seit dem späten 17. Jahrhundert in Durmersheim und Würmersheim ansässige Familie. In den alten Kirchenbüchern und Urkunden ist der Name manchmal nur schwer von dem der "Kessel" zu unterscheiden. Erstmals findet sich ein Johann Kassel (+9.9.1676), dann ein Johann Martin Kassel (+25.8.1734, vielleicht ein Sohn des Johann), der aus zwei Ehen drei Söhne hatte, die ihrerseits heirateten und damit verschiedene, bis heute bestehende Linien begründeten. Franz Kassel (11.8.1774 - 9.11.1847) war in Würmersheim Vogt, Michael Kassel (16.2.1799 - 4.9.1863) ebenda Wirt "Zur Sonne", desgleichen sein Sohn Josef Kassel (22.11.1822 - 21.4.1871) und später Augustin Kassel (7.11.1851 - 27.2.1886). Lange Jahre Mesner war Johann Kassel (20.2.1842 - 12.11.1902), sein Sohn Andreas (*11.2.1878) war Bruder bei den Franziskanern und starb am 3.5.1946 in Assisi.

Kastner: Leider bleibt die Herkunft dieser Familie im Dunkeln, da Anfang des 18. Jahrhunderts die Kirchenbücher recht nachlässig geführt wurden. Den Namen gibt es aber seit alters her in der näheren Umgebung, in Mörsch, Malsch und Muggensturm. Der erste Kastner in Durmersheim war Johann Adam Kastner (+2.6.1775), der 1737 in Durmersheim Anna Maria Haitz (+13.6.1765) heiratete. Er war von Beruf Schmied, wie viele seiner Nachkommen auch. In der Renovation

von 1763 wird als Name einer Dorfgasse das "Kastnerschmiedsgäßlein" genannt, das wohl auf ihn zurückgeht. Daneben findet sich mehrmals der Beruf des Wagners und zweimal auch der des Brunnenmacher. Mehrere Familien dieses Namens wanderten in die USA aus, Antonia Kastner (*12.6.1826) ging 1853 den eher seltenen Weg nach Algier, wo sie am 1.3.1860 starb.

Keller: Anfang des 18. Jahrhunderts taucht dieser Name in Durmersheim auf, und zwar erstmals mit Melchior Keller I. (+12.1.1733). Dieser war Wundarzt oder "Chrirug", was damals freilich kein akademisch gebildeter Arzt war, sondern ein einfacher Heilberuf war (siehe auch die Familien Diehl und Flasack). Sein Sohn Melchior Keller II. (+22.4.1776) wird 1763 als Barbier genannt, dessen Sohn Josef Keller (*18.4.1741) ist wieder "Chirurg". Anfang des 19. Jahrhunderts starb diese Familie in Durmersheim aus (heute in Durmersheim wohnhafte Familien namens Keller sind erst später zugezogen), der letzte der Familie war Josef Keller (*20.4.1766). Er blieb ledig und starb ohne Nachkommen am 8.5.1822. Im alten Familenbuch findet sich der Hinweis, er habe umgangssprachlich nur "Der Herr Vetter" geheißen.

Kölmel/Kelmel: In Durmersheim und Würmersheim gibt es mehrere Familien dieses Namens, die wohl nicht alle miteinander verwandt sind. Der aus Au a. Rh. stammende Johann Michael Kelmel verehelichte sich 1673 mit Maria Bertsch (+20.4.1731 ?); ein Johann Georg Kelmel (+14.6.1721) heiratete 1691 die aus Au a. Rh gebürtige Martha Baumstark (+26.11.1731); die beiden hatten 4 Kinder. Dann gab es in Würmersheim einen Michael Kelmel, von dem 5 Kinder bekannt sind, die zwischen 1680 und 1705 geheiratet haben. Rupert Kelmel (16.11.1671 - 5.3.1727) war Stabhalter; Franz Josef Kelmel (23.12.1762 - 15.5.1819) lebte in Würmersheim als Krämer. Von einem am 13.3.1718 geborenen Josef Kelmel heißt es, er sei am 9.8.1741 als Deserteur der französischen Armee in Lauterburg erhängt worden. Er war offensichtlich Söldner in französischen Diensten. Der kleine Durmersheimer Hiemenhof wurde 1762 an Lorenz Kölmel (+14.7.1763) verliehen.

Kessel: In den alten Kirchenbüchern und Urkunden ist der Name manchmal nur schwer von dem der "Kassel" zu unterscheiden. Diesen

Namen finden wir bereits lange vor dem 30jährigen Krieg, und zwar erscheint bei der Renovation des Jahres 1535 ein Michel Kessel. Allerdings scheint diese Familie dann später weggezogen oder ausgestorben zu sein, denn nach dem 30jährigen Krieg begegnet der Name erstmals wieder mit Johann Caspar Kessel, der in Au a. Rh. gebürtig war und 1707 die Anna Maria Kantengießer (*30.12.1683) heiratete; er starb am bereits am 8.1.1713 und hinterließ 3 Kinder. Einige Kessel wanderten nach Amerika aus; einen anderen Weg ging Johann Kassel (*4.11.1793), der 1839 nach Zürich ging und dort 18.3.1859 starb; Nachkommen dieser Familie leben heute noch in der Schweiz.

Kiefer: Ende des 17. Jahrhunderts lebte in Durmersheim ein Johann Martin Kiefer, dem von seine Ehefrau Elisabeth in den 1680er Jahren drei Kinder, Catharina, Anna Maria und Martin geboren wurden. Danach hören wir von dieser Familie allerdings nichts mehr, sie scheint weggezogen zu sein. Stammvater der heute lebenden Kiefer ist daher Nikolaus Kiefer, der in Bietigheim geboren war und 1712 in Durmersheim Margaretha Hammer (*18.10.1693) heiratete, er starb am 2.1.1752. Durch seine beiden Söhne Ignaz (5.11.1721 - 15.3.1761) und Johann (18.11.1727 - 17.3.1776) teilte sich seine Nachkommenschaft in zwei Linien. Vom Stammvater Nikolaus Kiefer wird 1749 berichtet, dass er ein Wegkreuz am Malscher Weg gestiftet habe.

Kinberger: Die Schreibweise dieser Familie lautete in alten Zeiten manchmal auch Kühnberger. Sie geht zurück auf Ignaz Kinberger, der in Ettlingenweier geboren war, und 1706 in Durmersheim Walburga Schell heiratete, eine Tochter des Bickesheimer Mesners. Ignaz Kinberger war Verwalter des Gutes, das die Ettlinger Jesuiten in Durmersheim besaßen; auf diesem Platz befindet sich seit Ende des 19. Jahrhunderts die evangelische Kirche. Unter den 8 Kindern des Ehepaares Kinberger/Schell waren 3 Söhne, welche den Namen bis heute weitergaben. Michael Kinberger (2.9.1861 - 24.11.1932) war der letze Postknecht in Durmersheim, der für den Pferdewechsel der Postwagen verantwortlich war.

Kistner: Die Träger dieses Familiennamens gehen auf zwei verschiedene Linien zurück, von denen die eine begründet wurde durch den in

Elchesheim gebürtigen Josef Simon Kistner (+15.10.1798), der 1761 Jakobäa Erhard (25.11.1734 - 27.4.1776), die Witwe des Adam Schorpp heiratete. Die andere Linie wurde etwas später durch den Schmied Josef Kistner (19.3.1788 - 30.8.1852) gegründet, der aus Waldprechtsweier nach Durmersheim kam und hier im Jahr 1816 Theresia Koffler (6.7.1793 - 5.12.1850) heiratete. Die Kinder des Josef Kistner pachteten als letzte Erblehensträger im Jahr 1821 das St. Katharinenhofgut und erwarben es später als Eigentum zum Preis von 12.271 Gulden.

Klein: Der erste Vertreter dieses Familiennamens in Durmersheim, Erasmus Klein, erscheint im 17. Jahrhundert als Beständer des Bachshofes. Die 1660 beginnenden Kirchenbücher verzeichnen vier Kinder von ihm. Einer seiner Nachkommen war Ignaz Klein (21.10.1777 - 1.6.1851). Dieser war Krämer und einige Jahre auch "Vogt" in Durmersheim, wie zwischen 1809 und 1830 die Amtsbezeichnung des Bürgermeisters offiziell lautete. Häufig finden sich in dieser Familie Wagner und Bäcker. Aus einem der wenigen erhaltenen Kaufverträge jener Zeit geht hervor, dass 1698 Hans Martin Klein an Michel Schorpp ein Haus mit Hofreite um 67 fl. verkaufte. Eine ganz andere Familie gleichen Namens geht zurück auf den Webermeister Johann Klein, der aus dem Wiesental kam und 1810 in Durmersheim Maria Anna Heck (14.8.1786 - 11.12.1864) heiratete; er starb hier am 21.5.1835.

Knapp: Die bis heute in Durmersheim lebende Familie Knapp geht zurück auf Bernhard Knapp (16.12.1805 - 1.1.1855). Derselbe kam aus Muggensturm und verheiratete sich 1833 mit Regine Görig (29.9.1808 - 27.11.1856). Über Generationen hinweg übten Angehörige dieser Familie den Beruf des Schmieds aus. Unter den nach Amerika ausgewanderten Durmersheimern finden wir im Jahr 1870 Josef Knapp (*13.9.1850).

Koch: Aus Aschau kam der Maurer Jakob Koch (+29.1.1790), der 1761 in Durmersheim die Eva Hönig (25.3.1734 - 8.8.1772) heiratete. Die Familie ist im Mannesstamm heute ausgestorben, eine der letzten Familien dieses Namens, die des Franz Josef Koch (*11.5.1807), wanderte 1853 mit 10 Kindern nach Algier aus, 2 weitere Kinder waren bereits 1851 nach Amerika gegangen.

Koffler: Einer der ganz typischen Durmersheimer Familiennamen, wie viele andere im oder kurz nach dem 30jährigen Krieg hierher gekommen. Stammvater all der vielen Kofflers ist Rupert (auch Ruprecht geschrieben) Koffler, der am 17.5.1666 hier Anna Catharina Schlager (+16.5.1729) heiratete. Als Beruf des Rupert Koffler wird Maurer angegeben. Das Ehepaar Koffler-Schlager hatte 12 Kinder, darunter 5 Söhne, die sich verehelichten und verschiedene Koffler-Linien begründeten. Ungefähr zeitgleich mit Rupert Koffler ist noch ein zweiter Koffler in Durmersheim nachweisbar, nämlich Michael Koffler, der am 15.1.1668 die Tochter des Schultheißen Christoph Braun, Catharina (+2.12.1723), heiratete. Diese Linie ist aber mit seinem einzigen Sohn, Lorenz Koffler (11.8.1671 - 23.1.1733 ?) im Mannesstamm ausgestorben. Dieser Lorenz Koffler war von 1714 bis 1727 Schultheiß. Die Heimat der Kofflers wird in den alten Kirchenbüchern nicht genannt, der Name (v.a. Kofler geschrieben) ist aber im Alpenraum, besonders in Tirol sehr häufig, von woher damals mehrere Einwanderer kamen. Von 1800 - 1809 war letzter "Schultheiß" in Durmersheim ein Johannes Koffler, derselbe oder ein Namensvetter von 1824 - 1833 dann Bürgermeister. Unter den zahlreichen Kofflern des 18. und 19. Jahrhunderts (zwischen 1660 und 1900 verzeichnet das Familienbuch 93 Familien dieses Namens) tauchen fast alle damals üblichen Berufe auf, auch verschiedene Auswanderer.

Kohler: Bei der Firmung im Jahr 1739 erscheint dieser Familienname erstmals; damals wurden der 15jährige Johann Jakob und der 11jährige Bernhard Kohler gefirmt, Söhne eines Andreas Kohler. 6 Jahre später erscheint, gleichfalls in der Firmliste, der 13jährige Johann Adam Kohler, Sohn eines Michael Kohler. Über die näheren verwandtschaftlichen Zusammenhänge ist nichts bekannt. Stammvater der heute noch lebenden Kohler in Durmersheim wurde der aus Bietigheim stammende Leinenweber Franz Kohler (+1.10.1800), der 1780 Catharina Schlager (25.11.1756 - 17.5.1806) heiratete und mit ihr 8 Kinder hatte. Neben Webern tauchen unter den Nachkommen auch einige Schneider auf.

Krug: Als Jäger erscheint im Jahr 1683 ein Christoph Krug, der damals Catharina Kelmel heiratete. Über seinen Vater wissen wir lediglich, dass er Georg hieß. Der letzter Nachkomme in Durmersheim war August

Wilhelm Krug (10.6.1873 - 6.11.1950). Im 18. Jahrhundert fällt in den Kirchenbüchern ein Moritz Krug dadurch auf, dass er dreimal verwitwet und insgesamt viermal verheiratet war, er hatte 15 Kinder.

Kühn: Aus dem nahen Ötigheim kam der "Schulmeister" Johann David Kühn (30.12.1762 - 13.3.1845), der 1789 die Durmersheimerin Anna Maria Dunz (13.11.1770 - 21.1.1841) heiratete. Von 1789 - 1830 war er Lehrer in Durmersheim, von seinen 14 Kindern gibt es Nachkommen bis heute. Eine andere Familie des Namens stammt ebenfalls aus Ötigheim und geht zurück auf den Seifensieder Ferdinand Kühn (5.4.1805 - 18.1.1872), der 1829 nach Durmersheim kam.

Kümich: ein Familie aus Würmersheim. Der Waldhüter Christian Kümich heiratete 1872 die am 28.11.1845 in Durmersheim geborene Sophia Kary. Ein Sohn August Kümich (*18.1.1875), der die Linie fortsetzte, fiel im 1. Weltkrieg, am 30.1.1917.

Laber: Seit dem 17. Jahrhundert ist die Familie in Durmersheim wohnhaft. Ihr Stammvater ist Nikolaus Laber (+10.7.1721), der in den Jahren 1678, 1686 und 1691 dreimal heiratete. Er hatte insgesamt 8 Kinder. 1867 ging der junge Blechner Josef Laber (*27.11.1848) nach Amerika mit dem Ziel New York, seine verwitwete Mutter Magdalena Laber geb. Müller musste die Bereitschaft erklären, für etwaige Schulden aufzukommen. 1883 wanderte Michael Heck mit Ehefrau und 2 Kindern aus; Johann Laber (*6.5.1838) ging mit mit seiner Ehefrau Adelheid geb. Ganz (*18.10.1840) und zwei Kindern ebenfalls nach Amerika zu Verwandten.

Lang: Eine der ältesten in Durmersheim nachweisbaren Familien, die im Mannesstamm freilich ausgestorben ist. Heute hier wohnhafte Familien dieses Namens sind erst später zugezogen. Bereits 1510 wird Bernhard Lang genannt, nach dem 30jährigen Krieg finden wir den Stabhalter Wendel Lang (+4.8.1675), mit Catharina Holch verheiratet. Der letzte männliche Nachkomme dieser Verbindung war der Schuster Johann Lang (21.12.1848 - 7.2.1929). Ungefähr zeitgleich mit dem Stabhalter Wendel Lang finden wir noch einen zweiten Träger dieses Namens, Hans Jörg Lang, der 1670 die aus Rilsheim gebürtige Anna

Catharina Schwab heiratete, die Spuren seiner Nachkommen verlieren sich jedoch gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Lichtenberger: Eine alte und zahlreiche Familie aus Würmersheim. Ihren Ursprung kann sie zurückführen auf den Weber Leopold Lichtenberger (+18.10.1811), der aus Bauerbach kam und 1780 in Würmersheim Anastasia Kassel (23.8.1756 - 14.8.1826) heiratete. Ein Zweig der Familie Lichtenberger ließ sich später in Ettlingen nieder, die Geschwister Rosa (*28.5.1831) und Carl Lichtenberger (*25.1.1834) wanderten nach Amerika aus. Johann Lichtenberger (25.8.1788 - 15.8.1840) betrieb in Würmersheim eine Wirtschaft "Zum Anker".

Maier: Familien dieses ja allgemein häufigen Namens gibt es natürlich auch in Durmersheim mehrere, die nicht alle untereinander verwandt sind. Erstmals begegnet der Name hier mit Christian Maier (+2.11.1747), der aus Baden-Baden stammt und im Jahr 1709 Margaretha Vögele verwitwete Koffler (+12.5.1750) heiratete. Eine andere Familie dieses Namens geht zurück auf Franz Josef Maier (+8.3.1794), der aus Moosbronn stammte und sich 1766 in Durmersheim mit Magdalena Siquard (+5.9.1798) verheiratete und mit seiner Ehefrau einen "Kramladen" führte. Auch sein Sohn Benedikt (12.1.1777 - 8.8.1862) war Krämer, ebenso dessen Sohn Johann Martin (23.9.1802 - 19.10.1879). Aus Mittelberg schließlich stammte der Schuhmacher Peter Maier (+29.4.1845), der sich hier 1815 niederließ und mit Anastasia Ganz (31.3.1794 - 29.7.1754) verheiratet war. Als Berufe finden sich neben Krämern auch Dreher, Schreiner, Seifensieder, Brunnenmacher und mehrere Bäcker.

Manz: Dieses Geschlecht stammt aus "Vorderösterreich", nämlich aus dem Breisgau, der jahrhundertelang zu Österreich gehörte. Von dort, aus Breilingen, kam Matthäus Manz (+13.1.1733), der im Jahr 1700 Elisabeth Vögele aus Durmersheim heiratete. Das Ehepaar hatte zwei Töchter. Eine Generation danach kam gleichfalls aus Breilingen Martin Manz (+29.7.1743), in Durmersheim seit 1728 mit Anna Eva Reismüller (13.8.1702 - 18.2.1750) verheiratet. Dieses Ehepaar hatte 7 Kinder, darunter den Sohn Josef (24.3.1735 - 6.6.1780), der den Namen weitergab und von dem es Nachkommen bis heute gibt. Im 19. Jahrhundert

finden sich recht viele Weber in dieser Familie; Johann Manz (22.10.1785 - 11.4.1858) war Mesner in Bickesheim, Valentin Manz (9.2.1803 - 20.3.1865) war Polizeiwachtmeister, Johann Manz II. (22.10.1785 - 11.4.1858) Akzisor, d.h. Steuereinnehmer. Bei der alten Lokalbahn, dem "Lobberle", arbeitete Johann Manz IV. (15.2.1867 - 25.11.1903) als Schaffner, der bei einem Arbeitsunfall ums Leben kam; das Totenbuch vermerkt: "Starb in Karlsruhe, von der Lokalbahn überfahren und gräßlich verstümmelt. Rip".

Martin: Auf den am 10.2.1731 in Durmersheim gestorbenen Pankraz Martin kann sich diese Familie zurückführen, von deren Familienmitgliedern viele den Beruf des Webers ausübte. Sein Sohn Johann Adam Martin (+1.4.1793) heiratete 1739 Christina Zeller (1717 - 11.10.1785) und hatte mir ihr 9 Kinder. Im 19. Jahrhundert gehörte diese Familie zu den zahlreichsten in Durmersheim überhaupt, die Taufbücher verzeichnen zwischen 1660 und 1900 insgesamt 225 Taufen von Kindern der Familie Martin. An Berufen begegnen in alter Zeit neben vielen Webern auch Schuster, Küfer und Fuhrmann. Augustin Martin (22.11.1854 - 4.2.1924) war von Beruf Krämer, später dann Wirt "Zum Adler". Eine recht große Zahl von Angehörigen dieser Familie wanderte nach Amerika aus: Georg Martin (*21.4.1831, ausgewandert 1851), Amand Martin (*26.10.1854, ausgewandert im Mai 1890), Simon Martin (*4.9.1842), sein Bruder Justus Martin (*2.8.1848), der 1881 mit Ehefrau Theresia geb. Heck (*17.8.1848) und drei Kindern diesen Weg ging; schließlich auch Simon Martin (*4.9.1842).

Melcher: In Oberweier war Johann Peter Melcher geboren (29.6.1804 - 7.2.1868), der 1830 nach Durmersheim kam und hier Anna Tritsch (13.11.1806 - 9.10.1849) heiratete. Von Beruf war er Hafner, ebenso sein Sohn Karl (26.8.1831 - 18.6.1914). Reinhard Melcher (25.9.1871 - 9.3.1938) war Wirt auf dem "Sternen". Der Kaufmann Robert Melcher (8.8.1865 - 28.7.1947) führte über lange Jahrzehnte eine Chronik von Durmersheim, die in den 1930er Jahren Pfarrer Neumaier beim Erstellen seines Heimatbuches hilfreich war.

Merx/Merks: In Würmersheim ist diese Familie seit dem späten 18. Jahrhundert zu Hause. Viele ihrer Angehörigen waren von Beruf Händ-

ler oder "Krämer", wie man früher sagte. Sie sind wohl in der ganzen Gegend herumgereist und haben zum Teil auswärts geheiratet oder Kinder taufen lassen, der genau verwandtschaftliche Zusammenhang der einzelnen Familien ist daher nicht immer genau zu klären. Erstmals findet sich der Name im Jahr 1790, als der Krämer Konrad Merks, geboren in Benzheim/Pfalz, Catharina Kelmel (+10.9.1793) aus Würmersheim heiratete. 1842 heiratete der in Hörden gebürtige Händler Carl Merks (30.4.1806 - 5.11.1878) Apollonia Kassel (25.2.1817 - 16.2.1865). Nur wenige Jahre später verehelichte sich der Händler Carl Merks II. (24.2.1824 - 8.9.1885) aus Bruchhausen mit Luise Deubel (12.1.1824 - 9.2.1851) aus Würmersheim. Rosa Merx (*13.2.1889) und ihre Schwester Maria Ida (*29.9.1891) waren Klosterfrauen bei den "Weißen Schwestern" in Freiburg i. Br.

Moritz: 1820 verheiratete sich der Weber Josef Moritz (+4.1.1865), aus Büchenau stammend, mit Maria Eva Feininger (22.12.1791 - 27.1.1873). Unter seinen Nachkommen sind noch mehrere Weber, aber auch der Mühlenarbeiter Wilhelm Moritz I. (6.9.1855 - 6.3.1938), der Müller Wilhelm Moritz II. (20.10.1867 - 20.4.1921) und der Bäcker Josef Moritz (24.5.1864 bis12.3.1936).

Müller: Ein allerorts häufiger Name, den es auch in Durmersheim gibt, wobei die Träger des Namens verschiedenen Familien angehören und nicht alle verwandt untereinander sind. Bereits im Jahr 1510 finden wir diesen Namen, und zwar hieß der damalige Schultheiß Lorenz Müller. 1567 ist die Rede von Matthias Müller "dem Beckh". Nach dem 30jährigen Krieg begegnet zunächst das Ehepaar Johann Peter und Maria Magdalena Müller, dem 1720 und 1722 zwei Kinder geboren werden. 1797 heiratet der Schneider Anton Müller (+6.4.1815) von Hagenbach in Durmersheim, 1839 Alois Müller (5.7.1804 - 4.3.1843) von Elchesheim, 1839 Christian Müller (*27.12.1812) von Wilferdingen. Reinhard Müller (20.8.1838 - 19.11.1921) von Oberweier bei Rastatt war auch von Beruf Müller.

Oberle: Aus dem nahen Elsass stammt diese traditionell in Würmersheim wohnhafte Familie. Von dort, aus Lauterburg, kam im Jahr 1679 der Schneider Johann Jakob Oberle (+19.8.1704), verheiratet mit Anna

Catharina Beer (+11.10.1724). Das Ehepaar hatte 7 Kinder, die weitere Nachkommenschaft verzweigte sich in die drei Linien der Söhne Johann Jakob (*1.11.1682), Johann (30.6.1693 - 2.7.1767) und Peter Oberle (+21.6.1753).

Ockert: Aus Mutlangen kam Matthias Ockert (+25.8.1755), der sich 1742 mit der Witwe Catharina Scheuermann (+14.11.1782) in Durmersheim verheiratete. Die Familie ist dann rund 100 Jahre lang in Durmersheim nachweisbar; als letzter dieses Namens wanderte der Witwer Franz Nikolaus Ockert(*5.12.1793) im Jahr 1851 zusammen mit seinen beiden Kindern Andreas (*30.11.1821) und Katharina (*23.10.1832) nach Amerika aus.

Peter: In Au a. Rh. hat diese Familie ihren Ursprung. Dort war Johann Peter (+15.6.1816) geboren, der im Jahr 1808 Maria Anna Heck (19.12.1779 - 18.4.1837) heiratete. Markus Peter (25.4.1852 - 16.5.1926) übte den längst ausgestorbenen Beruf des Kupferschmieds aus, Wilhelm Peter (13.10.1864 - 13.2.1934) war von 1912 bis 1920 Bürgermeister in Durmersheim.

Pfotzer: Ins Hanauer Land, nach Willstätt, führt die Spur dieser früher in Würmersheim ansässigen Familie. Von dort kam der Schneider Georg Pfotzer, der sich hier mit Wilhelmina Kassel (19.11.1824 - 26.10.1885) verehelichte. Sowohl sein Sohn Georg (15.9.1863 - 17.3.1926) als auch dessen gleichnamiger Sohn Georg II. (15.9.1863 - 17.3.1926) betrieben über Jahrzehnte hinweg das Gasthaus "Zur Sonne".

Reis: Mehrere Familien dieses Namens wohnten seit dem 18. Jahrhundert in Durmersheim, wobei die genauen Zusammenhänge nicht restlos geklärt werden können. Teilweise lautete die Schreibweise auch "Reiser". Als herrschaftlicher Jäger begegnet zunächst Caspar Reis (+24.7.1767), er war verheiratet mit einer Ettlinger Bürgerstochter, Susanne Groté (+16.2.1769); ihr Onkel war Pfarrer in Mörsch. Johann Reis(er) (+18.2.1765) war als Nachfolger des Ignaz Kinberger Verwalter auf dem Jesuitenhofgut. Im 19. Jahrhundert ließ sich schließlich noch der aus Haueneberstein gebürtige Ignaz Reis (+11.5.1851) in

Durmersheim nieder, verheiratet mit der Hebamme Catharina geb. Flasack (*12.3.1804).

Ried: In den ältesten noch vorhandenen Urkunden begegnet uns dieser Familienname, im 16. Jahrhundert muss er in Durmersheim relativ häufig gewesen sein. "Rietsmichel", also Michael Riet, war 1510 einer der Richter in Durmersheim, Wendel Ried 1584 ein Pächter des Klein- oder Ruckerhofes. Als eine der wenigen Familien scheint sie den 30jährigen Krieg in Durmersheim überlebt zu haben. Wir finden noch einen Wendel Ried, dessen Tochter Catharina im Jahr 1670 den Christoph Gent heiratete. Danach ist die Familie im Mannesstamm ausgestorben.

Rummel: Im Jahr 1696 wird dem Ehepaar Johann Georg (+6.3.1715) und Anna Maria Rummel (+16.1.1733) ein Sohn Philipp Jakob (1.5.1696 - 5.2.1742) geboren, dem noch 6 weitere Geschwister folgten. Dies ist die älteste Erwähnung des Namens Rummel in Durmersheim. Leider bleibt offen, woher diese Familie kam. Besagter Johann (Hans) Georg Rummel kaufte 1699 von Paul Ell eine Stallung und ein Viertel Garten um 25 fl. Suchen wir nach alten Berufen in dieser Familie, so finden sich Schuster, Bäcker und Ölmüller. Die Ölmühle des Valentin Rummel (+24.3.1797) stand 1763 neben dem Pfarrhof. Johann Adam Rummel (17.6.1721 - 2.5.1794) erscheint im Jahr 1777 als Erblehensträger des Ebersteinischen Hofgutes.

Schick: Der "Kappenmacher" Anton Schick (26.8.1835 - 26.10.1899) aus Muggensturm gründete diese Familie im Jahr 1861 in Durmersheim, als er sich hier mit Priska Bader (15.1.1828 - 10.10.1888) verheiratete.

Schlager: Ein altes, zahlreiches und in verschiedene Linien verzweigtes Geschlecht, das während oder kurz nach dem 30jährigen Krieg hier seßhaft wurde. 1667 heiratet in Durmersheim Michael Schlager die Ötigheimerin Rosina Kühn. Ungefähr zur gleichen Zeit lebte Nikolaus Schlager (+16.6.1719, 80jährig), der Schultheiß war, und von dem aus zwei Ehen neun Kinder bekannt sind. Vielleicht noch eine Generation älter als Michael und Nikolaus Schlager und damit möglicherweise der

erste Schlager in Durmersheim überhaupt war Wolf Schlager, seine Tochter Anna Catharina heiratete bereits im Jahr 1666 (den Rupert Koffler). Danach verzweigte sich die Familie rasch in verschiedene Linien. Rund 20 Personen dieses Namens wanderten im 19. Jahrhundert nach Amerika aus. In der zahlreichen Familie (das Familienbuch kennt zwischen 1660 und 1900 insgesamt 98 Familien dieses Namens) finden sich an Berufen Schmied, Schäfer, Waldhüter, Küfer, Schreiner, Schuster und Schneider.

Schlick: Der Stammvater dieses Geschlechts ist der Adlerwirt Christoph Schlick (17.9.1737 - 21.5.1820), der aus Salmbach im Elsass stammte. 1769 heiratete er die Tochter des Durmersheimer Schultheißen und Adlerwirts Wilhelm Trapp, Theresia (14.1.1750 - 11.2.1817), und erbte von daher später den "Adler". Diesen besaß nach ihm sein Sohn Fidel (11.5.1778 - 14.2.1856) und danach dessen Sohn Josef Schlick (29.1.1819 - 6.8.1849). Ein anderer Sohn des Christoph Schlick, Philipp Schlick (*22.6.1781), war Wirt "Zum Ochsen" in Bietigheim, sein Sohn Josef Schlick II. (14.7.1823 - 22.8.1862) übernahm nach 1850 wiederum den Durmersheimer Adler, der damit fast 100 Jahre lang im Besitz dieser Familie war. Christoph Schlick war um 1780 auch Schultheiß. Aus Salmbach kam auch Catharina Schlick (+12.12.1870), die sich 1818 mit Martin Kiefer (24.2.1796 - 6.12.1859) in Durmersheim verheiratete, sicher eine Verwandte des Christoph Schlick. Weitere häufige Berufe in dieser Familie sind Metzger und Bäcker, also Berufe, die in alter Zeit ebenfalls mit den Wirten zu tun hatten.

Schorpp: Einer der häufigsten und zugleich ältesten Namen in Durmersheim. Die Renovation von 1510 erwähnt einen Conrad "Schropp", wobei es sich wohl um einen Schreibfehler handeln dürfte. Unzweifelhaft belegt ist der Name "Schorpp" dann 1535 mit Dionys und Wendel Schorpp. Diesselben Namen erscheinen auch in der Renovation von 1579. Ein Wilhelm Schorpp (vielleicht identisch mit dem unten genannten) wurde 1636 von Markgraf Wilhelm mit 10 Reichstaler Busse bestraft, da er Protestant war. Nach dem 30jährigen Krieg finden sich mehrere Familien dieses Namens, nämlich Wilhelm Schorpp (+22.4.1676), der Schmied Peter Schorpp, dem 1668 der Sohn Hans-Jakob geboren wird, dann Hans-Jakob Schorpp, verheiratet seit 1664

mit Margaretha Dürr und schließlich der Schneider Hans Schorpp, der 1665 Ottilia Vögele heiratete. Ein Teil dieser Familien lebte in Würmersheim, die Kirchenbücher jener Zeit unterscheiden aber meist nicht klar zwischen Durmersheim und Würmersheim. In Würmersheim waren Johann Martin Schorpp (20.11.1682 - 26.3.1750) und sein Enkel Johann Valentin (15.2.1752 - 22.9.1791) Schultheißen. In Durmersheim begegnet u.a. Clemens Schorpp (24.11.1822 - 16.7.1878) als Akzsior, d.h. Steuereinnehmer, Johann Schorpp (30.6.1850 - 13.12.1914) als Wirt "Zum Engel" und Franz Schorpp (17.9.1860 - 8.5.1930) als Wirt "Zum Wolf". Valentin Schorpp war von 1920 bis 1929 Bürgermeister. Insgesamt finden sich zwischen 1660 und 1900 nicht weniger als 94 Familien Schorpp.

Schuler: 1772 heiratete der in Rodalben gebürtige Schneider Nikolaus Schuler in Durmersheim Theresia Keller (10.6.1750 bis 31.3.1822); das Ehepaar hatte in den folgenden 17 Jahren 11 Kinder. Die Nachkommenschaft teilte sich in die beiden Linien der Söhne Johann Georg (23.4.1779 - 8.1.1841) und Michael (1.1.1782 - 9.9.1811). Gallus Schuler (*15.10.1816) wanderte 1851 mit seiner Ehefrau Susanne geb. Schlager (*4.8.1821) und vier Kindern in die USA aus, ebenso sein Bruder Marcell Schuler (*16.1.1811), der bereits 1846 mit seiner Frau Gertrud Kinberger (*22.11.1816) und einem Sohn nach Amerika ging. An Berufen finden sich neben einigen Schneidern auch der seltene, längst ausgestorbene Beruf des Nagelschmieds.

Schwamberger: Im benachbarten Bietigheim war der Weber Stephan Schwamberger geboren (+20.2.1833), der 1786 nach Durmersheim kam und hier Elisabeth Schlager (19.11.1762 - 12.5.1841) heiratete und mit ihr 5 Kinder hatte. Einige Mitglieder dieser Familie wanderten in die USA aus, einen eher seltenen Weg ging Franz Josef Schwamberger (*21.12.1836), der mit seiner Frau Luzia geb. Kleffenz (*16.10.1830) und Sohn (*2.8.1864) im Jahr 1865 nach Brasilien ging. Georg Schwamberger (16.8.1793 - 28.8.1849) und ebenso sein Sohn Michael (29.9.1829 - 2.1.1881) versahen in der Gemeinde Durmersheim den Dienst des Waldhüters.

Siegel: Diese schon lange in Würmersheim wohnhafte Familie kommt aus Böhmen. Dort, in Wicknitz bei Schlackenwerth, war Johann Siegel geboren. Jener Teil Böhmens gehörte damals zum Herzogtum Sachsen-Lauenburg, der Heimat der badischen Markgräfin Augusta Sybilla. Dadurch gab es Kontakte nach Baden und offenbar auch einen gewissen Bevölkerungsaustausch. Johann Siegel nun heiratete 1722 in Durmersheim Barbara Millenbach, die aus Munderkingen stammte. Magnus Siegel (7.9.1805 - 19.3.1875) war in verschiedenen badischen Gemeinden als Steueraufseher tätig, Josef Siegel (26.10.1849 - 13.1.1937) versah in seiner Heimatgemeinde das Amt des "Ortsdieners" (Büttel).

Speck: Dieses Namens gibt es mehrere, nicht miteinander verwandte Familien in Durmersheim. Aus Ettlingen kam Bartholomäus Speck (+6.12.1843), der Bäcker und Wirt zum "Engel" war. Er heiratete 1807 Theresia Kunz aus Malsch (+18.10.1818). Sein Sohn Bartholomäus Speck II. (20.2.1837 - 15.5.1907) war lange Jahre Mesner in Durmersheim. Bereits früher war hier wohnhaft die Familie des Johann Speck (+14.3.1772), der aus Beiertheim kam und sich 1759 mit Catharina Becker (2.1.1735 - 20.5.1773) verehelichte, von diesem Paar gibt es aber keine männlichen Nachkommen, die den Namen hätten weitergeben können. Ende des 19. Jahrhunderts ließ sich dann noch die Familie des Emil Speck aus Bruchhausen hier nieder (27.1.1871 - 10.4.1907), verheiratet mit Regina Buchmüller (13.5.1874 - 5.7.1957). Er war von Beruf Lokomotivführer und starb bei einem Zugunglück.

Stölzel: Jakob Stölzel ist der gemeinsame Vorfahr aller Familien dieses Namens in Durmersheim. Er war in Kirchheim geboren und verheiratete sich 1746 nach Durmersheim (+8.6.1780). Seine Frau war Elisabeth geb. Schlager (23.1.1726 - 14.5.1782). Von Beruf war Jakob Stölzel wie auch einige seiner Nachkommen Schlosser. Sein Enkel Anton Stölzel (*11.4.1777) gehörte 1819 zur Gruppe der Auswanderer nach Rußland, mit ihm gingen seine aus Malsch gebürtige Frau Catharina geb. Bulinger und die drei Söhne Andreas, Norbert und August.

Stößer: Das Murgtal ist die Heimat dieser Familie. Dort, in Rotenfels, war Johann Georg Stößer geboren, der sich 1699 in Durmersheim mit Anna Maria Gent (+28.12.1727) verheiratete; die beiden hatten vier

Kinder. Von diesen heirateten zwei Söhne, Jakob (28.8.1701 - 15.9.1771) und Martin (*Nov. 1702). Ein erst 20jähriger Johann Stößer wanderte 1781 ohne Erlaubnis aus ("böslich ausgetreten" heißt es in den Akten).

Stürmlinger: Ursprünglich in Bayern beheimatet, zog die Familie Stürmlinger im 18. Jahrhundert nach Reichenbach in Württemberg. Dort wurde der Maurer Johann Stürmlinger (13.5.1773 - 22.2.1837) geboren, der dann seinerzeits weiterzog und nach Würmersheim kam, wo er 1807 Theresia Oberle (11.3.1783 - 10.1.1842) heiratete. In Würmersheim betrieb die Familie lange Zeit eine Ziegelbrennerei. Als Ziegler erscheinen Nikolaus Stürmlinger (7.12.1810 - 4.1.1881), Johann Baptist Stürmlinger (3.6.1813 - 10.10.1857), Johann Stürmlinger (6.7.1846 - 28.5.1909) und David Stürmlinger (23.4.1840 - 14.9.1913). Bekannt wurde der in Durmersheim lebende Wilhelm Stürmlinger (9.5.1869 - 2.7.1942), welcher im Jahr 1900 das Kieswerk Stürmlinger gründete.

Trapp: Diese heute ausgestorbene Familie spielte im 18. Jahrhundert eine wichtige Rolle in Durmersheim. Ihr Stammvater war Johann Adam Trapp (7.5.1678 - 20.7.1746), der in Sinzheim geboren und mit Margaretha Rastädter (+13.6.1745) verheiratet war. Ab 1725 erscheint er in den Durmersheimer Kirchenbücher. In der Nachfolge der Familie Becker-Kah übernahm er die Wirtschaft "Zum Adler". Die Familie scheint sehr wohlhabend gewesen zu sein und besaß u.a. auch einen Fischweiher bei Bickesheim. Sein Sohn Wilhelm (21.9.1716 - 10.1.1768) war gleichfalls Adlerwirt und 1754 bis 1765 auch Schultheiß. Sein Sohn Anton (21.11.1726 - 23.11.1806) war Bäcker, dessen Sohn Johann Baptist (5.7.1756 - 17.2.1794) Wirt "Zum Hirsch". Die Familie starb im Mannesstamm mit Josef Trapp (23.7.1818 - 7.7.1847) aus.

Trickel: Auch diese einst zahlreiche Familie ist heute im Mannesstamm ausgestorben. Ihr Ursprung liegt in Malsch, wo Adam Trickel geboren war. Er heiratete 1699 in Durmersheim Elisabeth Vögele und starb hier am 11.10.1752. Ein Teil seiner Nachkommen ging nach Amerika, so im Jahr 1866 Casimir Trickel (*16.3.1828), dessen Ehefrau Juliana geb. Fribole (*14.11.1829) und drei Kinder ein Jahr später folgten; da sie

ganz mittellos waren, übernahm die Gemeinde die Reisekosten bis New York. Der letzte männliche Namensträger war Nikolaus Trickel (28.9.1857 - 9.2.1901).

Tritsch: 50mal begegnen zwischen 1660 und 1900 Familien dieses Namens, der zu den ältesten in Durmersheim überhaupt gehört und schon lange vor dem 30jährigen Krieg bezeugt ist. Ein Paul Tritsch erscheint nämlich anläßlich der Renovation des Jahres 1579 als Gerichtsmann in Durmersheim. Nach dem 30jährigen Krieg begegnen wir zunächst dem Hirten Hans Tritsch, welcher am 1.1.1681 starb. Das Totenbuch nennt ihn "pauper et bonus", einen armen und guten Mann! 5 Kinder sind von ihm und seiner Frau Agnes bekannt. Aus Bietigheim stammte Johann Tritsch, der sich 1708 in Durmersheim verheiratete; er war von Beruf Schmied und von 1743 an bis zu seinem Tod am 15.3.1751 Schultheiß. Unter den weiteren Nachkommen fallen recht viele Weber auf. Eine weitere Familie Tritsch kam mit Georg Tritsch (+30.9.1827) später, 1787, ebenfalls von Bietigheim, verheiratet mit Margaretha Gräfenecker.

Vögele: Die Familie Vögele ist neben den Hammer, Schorpp und Tritsch die einzige heute noch in Durmersheim lebende Familie, die bereits vor dem 30jährigen Krieg urkundlich belegt ist. Im Jahr 1593 erscheint sie erstmals in der Durmersheimer Geschichte mit Valentin Vögele[197]. Nach Einführung der Kirchenbücher im Jahr 1660 findet sich ein Christmann Vögele, dessen Tochter Ottilia bereits im Jahr 1665 heiratete; 3 weitere Kinder von Christmann Vögele sind bekannt. Vielleicht ein Sohn war Christian Vögele, der 1677 bereits zum 2. Mal heiratete und aus 1. Ehe schon eine Tochter Catharina (18.7.1668 - 10.3.1743) hatte. Ungefähr gleichaltrig muss Peter Vögele I. gewesen sein, der 1661 heiratete (+18.2.1687). Mit seiner Ehefrau Maria Salome geb. Allgeier hatte er 8 Kinder. Die Familie bestand also bereits damals aus verschiedenen Linien; das Familienbuch weist im Zeitraum von 1660 bis 1900 insgesamt 57 Familien dieses Namens auf. Der Schreiner Peter Vögele (14.2.1697 - 6.2.1769) war 1748 "Bürgermeister", was damals die Bezeichnung für den mit den Gemeindefinanzen Beauftragten war. Stephan Vögele (3.1.1722 - 28.7.1794) war um 1751 Erblehensträger des Ebersteinischen Hofgutes, der Bürgermeister Peter Vö-

gele 1762 Erblehensträger des Malscher Hofgutes. An Berufen finden sich in alter Zeit viele Bäcker und Schreiner in dieser Familie.

Völlinger: Aus Elchesheim kam diese Familie 1799 nach Durmersheim, und zwar mit dem Schuster Ignaz Völlinger (12.10.1775 - 28.8.1843), der sich hier mit Anastasia Heck (28.11.1778 - 7.1.1842) verheiratete; 10 Kinder sind bekannt. Nach Abschaffung des Schultheißen-Amtes im Jahr 1810 war Ignaz Völlinger "Vogt" bis 1819. Die Familie Völlinger gehörte zu den ersten evangelischen Familien in Durmersheim, den sog. "Pietisten", zu denen sich Andreas Völlinger (*25.8.1811) bekannte.

Weber: Schon seit dem 18. Jahrhundert gibt es diesen Familiennamen in Durmersheim. Zum allerersten Mal finden wir den Namen sogar schon im 17. Jahrhundert anläßlich der Vermählung des aus Ensisheim im Elsass stammenden Johann Weber mit Anna Müller im Jahr 1681, aber diese Familie blieb nicht in Durmersheim wohnhaft. Dauerhaft ansässig blieb der Schuster Johann Weber II. (+4.6.1749) aus Sulzbach, der 1715 Anna Barbara Heck (13.12.1688 - 24.1.1763) heiratete. Von seinen 8 Kindern gibt es Nachkommen bis heute. Sein Sohn Johann (22.7.1729 - 9.4.1797) war von Beruf Schmied und wird im Jahr 1771 als Schultheiß von Durmersheim erwähnt.

Weiler: Ein alter Familenname aus Würmersheim. Stammvater ist Peter Weiler (+18.1.1690), der mit seiner Frau Margaretha mindestens 5 Kinder hatte, darunter 3 Söhne, in deren Nachkommenschaft sich die Familie aufteilte. Diese waren Johann Adam (14.10.1660 - 27.3.1739 ?), Nikolaus (*3.9.1662) und Peter Weiler (+7.12.1724). Ein Anton Weiler (16.1.1834 - 27.1.1891) wird als Polizeidiener genannt, sonst gab es viele Weber in dieser Familie.

Weingärtner: Die Träger dieses Namens verteilen sich auf zwei, wohl nicht miteinander verwandte Familien. Die eine, schon länger in Durmersheim wohnhafte Familie, geht zurück auf Jakob Weingärtner (+8.2.1794). Derselbe heiratete 1740 Margaretha Dunz (20.3.1712 ? - 14.2.1794) und war Bäcker und Wirt "Zum Kreuz". Leider vermerkt das damalige Ehebuch nicht seinen Geburtsort. Auf dem "Kreuz" folg-

te ihm sein Sohn Ignaz nach (*17.4.1753 - 8.5.1827), auch er war noch Bäcker. Bäcker war auch ein weiterer Sohn von Jakob Weingärtner, nämlich Franz Weingärtner (26.5.1743 - 17.12.1793); dessen Sohn Benedikt (17.3.1779 - 12.9.1848) erscheint als Wirt "Zum Engel". Ein Sohn von diesem war Xaver Weingärtner (*18.9.1805), der im Jahr 1830 zum Priester geweiht wurde und als Pfarrer von Appenweier 1867 starb. Die andere Weingärtner-Familie geht zurück auf den Küfer Hyazinth Weingärtner (15.8.1789 - 19.9.1843), der aus Steinmauern gebürtig war und sich 1813 mit Magdalena Klein (14.9.1792 - 17.1.1856) verheiratete.

Weisenburger: In Würmersheim erscheint bei Einführung der Kirchenbücher im Jahr 1660 die Familie des Bernhard Weisenburger (+25.12.1675) und seiner Ehefrau Catharina (+25.1.1679). Die Familie verzweigte sich rasch, Töchter heirateten in verschiedene Bürgersfamilien von Würmersheim und Durmersheim ein, Ende des 18. Jahrhunderts aber starb die Familie im Mannesstamm aus, letzter Vertreter war Jakob Weisenburger (25.8.1695 - 1.5.1773).

Wenzel: Ein Jäger ist Stammvater dieser alten Durmersheimer Familie, nämlich Johann Wenzel (+28.4.1762). Dieser heiratete im Jahr 1753 Maria Anna Kantengießer verwitwete Weiß (+27.3.1789); drei Kinder sind aus dieser Ehe hervorgegangen. Leider ist im alten Ehebuch nicht vermerkt, von wo Johann Wenzel gebürtig war. Zwei seiner Enkel, Anton Wenzel (11.7.1788 - 13.8.1865) und dessen Bruder Friedrich (4.2.1796 - 3.11.1864) werden, bemerkenswert für die damalige Zeit, als "Musikant" bezeichnet.

Wertmüller: Diese längst ausgestorbene Familie gab es in Durmersheim im 18. Jahrhundert. Sie begegnet erstmals mit dem in Ettlingenweier geborenen Wilhelm Wertmüller (+24.4.1759), der 1714 in Durmersheim Anna Haitz (11.3.1692 - 27.10.1750) heiratete. Der Familienname verschwand in Durmersheim, als Anton Wertmüller (*1.12.1768) mit seiner Ehefrau Maria Anna geb. Fröhlich (*30.7.1780) und drei Kindern am Anfang des 19. Jahrhunderts nach Rußland auswanderte.

Weßbecher: Schon vor dem 30jährigen Krieg wird dieser Name genannt, und zwar erscheint 1535 Anstett (=Anastasius) Weßbecher als einer der "Richter" im Dorf. 1584 gehört Wendel Weßbecher zu den Erblehensträgern des St. Katharinenhofgutes, 1593 waren mehrere Angehörige der Familie Weßbecher mit dem Herrenalber Klosterhof belehnt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg finden wir als "Verwalter" auf dem Schloss Rohrburg einen Hans Weßbecher, dem im Jahr 1662 ein Sohn geboren wurde, von dem es aber sonst keine Nachricht gibt; die Familie scheint ausgestorben zu sein. Der Name Weßbecher findet sich dann erst im Jahr 1843 wieder, als der in Au a. Rh. gebürtige Christian Weßbecher (16.12.1818 - 10.4.1878) die Würmersheimerin Veronika Heck (11.12.1822 - 7.3.1895) heiratete. Aus dieser Verbindung gibt es Nachkommen bis heute.

Winter: Eine traditionell im Zimmermann- und Schreinerberuf tätige Durmersheimer Familie. Ihr Stammvater ist der Zimmermann Josef Winter I. (1802 - 18.11.1880), geboren in Bühl, verheiratet seit 1834 mit Cäcilia Flasack (7.2.1808 - 18.1.1872). Zimmermann war auch sein Sohn Josef Winter II. (28.9.1834 - 21.1.1898), dessen Söhne Adolph Winter I. (7.5.1838 - 20.7.1914) und Josef Winter III. (14.3.1861 - 7.1.1928).

Würz: Seit rund 300 Jahren lebt diese Familie in Durmersheim, seitdem nämlich im Jahr 1702 Nikolaus Würz (+2.5.1727) aus Bietigheim die Durmersheimer Bürgerstochter Anna Koffler (12.6.1674 - 13.7.1729) heiratete. Fünf Kinder sind zwischen 1702 und 1711 aus dieser Ehe hervorgegangen. Bald danach ließ sich eine weitere Familie dieses Namens in Durmersheim nieder, und zwar die Familie des Johann Martin Würz (+31.10.1752) aus Oberstrot und seiner Frau Margaretha Hauer (+12.4.1753), dieses Ehepaar hatte aber keine Söhne, die den Namen weitergeben konnten (allerdings zwei später in Durmersheim verheiratete Töchter). Der Schneider Medard Würz (*22.6.1816) gehörte zu den ersten "Pietisten" in Durmersheim und wurde umgangssprachlich "Apostel Paulus im Frack" genannt; 1851 wanderte er mit seiner Ehefrau Agnes geb. Kassel (*16.1.1818) und 6 Kindern nach Amerika aus.

Zeller: Diese Familie lebte im 18. Jahrhundert in Durmersheim. Der Zimmermann Johann Georg Zeller (+20.6.1746) ist der älteste Vertre-

ter dieses Namens; er erscheint in den hiesigen Kirchenbüchern erstmals im Jahr 1713 anläßlich der Geburt seines Sohnes Johann Rupert. Johann Zeller (*16.2.1767) war der letzte seines Geschlechtes in Durmersheim, er heiratete 1792 Catharina Klein (*26.4.1766), im Jahr 1808 wanderte die Familie nach Russisch-Polen aus, damit verschwindet der Name aus Durmersheim.

3.2 Vornamen in alter Zeit

Von Interesse sind auch die Vornamen aus alter Zeit. Für unsere Vorfahren waren sie umso wichtiger, weil sie in früheren Jahrunderten die übliche Weise waren, einander zu bezeichnen. Familiennamen gab es zwar schon lange, ihr Gebrauch auf dem Land war aber lange nicht die Regel; erst nachdem die Einwohnerzahl so groß wurde, dass die Vornamen allein nicht mehr genügten, wurde auch der Gebrauch des Familiennamens üblich.

Überblicken wir die alten Urkunden und vor allem die Taufbücher, die ja bis ins Jahr 1660 zurückreichen, so können wir verschiedene Wechsel in der Beliebtheit von Rufnamen feststellen. Ganz allgemein war in früheren Zeit die Vielfalt von Vornamen weitaus geringer als heute. "Maria", "Anna", "Catharina" waren sehr häufige Frauennamen, "Johann", "Josef" und "Jakob" häufige Männernamen. Oft sind auch Kombinationen festzustellen, vor allem mit den Namen "Maria" und "Johann". Einen Überblick bieten die folgenden Tabellen. Dabei ist freilich zu beachten, dass die Taufbücher über lange Zeit in lateinischer Sprache geführt wurden und die Namen entsprechend latinisiert sind. Die vielen Träger des Namens "Johann" mögen daher auf deutsch einfach "Hans" geheißen haben, ein "Antonius" war im Dialekt ein "Duni" und so weiter.

Häufige Vornamen aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg

Da es damals noch keine Kirchenbücher gab (zumindest sind keine erhalten), finden sich nur wenige Angaben in den einzelnen Urkunden. Für eine genaue statistische Auswertung reicht dieses Material nicht. Häufige Männervornamen im 15. und 16. Jahrhundert waren Bernhard, Hans und Wendel.

Frauenvornamen sind aus jener Zeit praktisch gar nicht überliefert. Da die Gesellschaftsordnung streng patriarchalisch war, beziehen sich die Angaben von Steuerpflichtigen, Lehensträgern etc. durchweg auf

Männer. Die einzigen Frauennamen, die ich in der Zeit vor 1618 überhaupt finden konnte, sind Sophia (1309), Agnes und Barbara (1510) sowie Dorothea (1584).

Häufige Vornamen im Zeitraum von 1660 bis 1759

(Die Prozentzahl gibt an, wieviele der von 1660 bis 1759 getauften Kinder diesen Namen erhielten.)

	Knaben		Mädchen	
1.	Josef	8,9%	Catharina	11,6%
2.	Johann	7,1%	Anna Maria	11,4%
3.	Johann Adam	4,8%	Margaretha	7,2%
4.	Jakob	4,5%	Maria Catharina	5,8%
5.	Ignaz	3,9%	Maria Anna	5,5%
6.	Johann Martin	3,5%	Anna Catharina	4,9%
7.	Johann Georg	3,4%	Maria	4,6%
8.	Johann Michael	3,4%	Maria Eva	4,1%
9.	Michael	3,4%	Maria Magdalena	3,8%
10.	Franz Josef	2,7%	Elisabeth	3,6%
11.	Lorenz	2,7%	Maria Elisabeth	3,2%
12.	Nikolaus	2,5%	Theresia	2,8%
13.	Anton	2,3%	Christina	2,4%
14.	Dionys	2,2%	Eva	2,4%
15.	Wendelin	2,2%	Anna Eva	2,2%

Zählt man bei den Knaben die Häufigkeit des Vornamens "Johann" mit einem Zweitnamen (Adam, Martin, Georg etc.), so erreicht dieser Name sogar 30,5%. Die fünfzehn häufigsten Namen verteilen sich insgesamt auf 57,5% aller Knaben, so dass alle anderen Namen nur noch 42,5% ausmachen.

Bei den Mädchen ist die Häufung auf wenige Vornamen sogar noch stärker, die Kombination von "Maria" und einem anderem Namen (Anna, Barbara etc.) erreicht sogar 35,6%! Die häufigsten fünfzehn Namen verteilen sich so auf 75,5% aller Mädchen, alle anderen Namen machen nur noch 24,5% aus.

Häufige Vornamen im Zeitraum von 1800 bis 1834

	Knaben		Mädchen	
1.	Josef	4,5%	Katharina	6,6%
2.	Wilhelm	4,5%	Theresia	6,0%
3.	David	3,5%	Barbara	3,4%
4.	Johann	3,5%	Maria Anna	3,4%
5.	Valentin	3,1%	Elisabeth	3,3%
6.	Ignaz	2,8%	Franziska	3,3%
7.	Anton	2,4%	Magdalena	2,9%
8.	Bernhard	2,0%	Cäcilia	2,7%
9.	Jakob	2,0%	Gertrud	2,5%
10.	Simon	2,0%	Apollonia	2,0%
11.	Andreas	1,9%	Justina	2,0%
12.	Augustin	1,9%	Klara	2,0%
13.	Dionys	1,9%	Creszenz	1,9%
14.	Heinrich	1,8%	Martha	1,8%
15	Konrad	1,8%	Anastasia	1,7%

In diesem Zeitraum fällt auf, dass die Verteilung der Namen prozentual bereits deutlich geringer als in den früheren Jahrzehnten ist, mit anderen Worten: Es gab weitaus mehr und verschiedene Vornamen.

Bei den Knaben machen die fünfzehn häufigsten Namen nur noch 39,6% aller Namen aus, so dass 60,4% der Knaben andere Namen hatten. Bei den Mädchen ist immer noch eine stärkere Häufung der Vornamen festzustellen, die fünfzehn häufigsten Namen verteilen sich auf 45,5% aller Mädchen des Zeitraums, 55,5% hatten folglich einen anderen Namen.

Besonders in der Zeit um 1800 begegnen auch ganz außergewöhnliche, zum Teil höchst exotisch anmutende Rufnamen. Bei den Knaben finden wir damals: Albin, Athanas, Basil, Cajetan, Cosmas, Cyriak, Damasus, Donat, Eligius, Eustach, Fidelis, Gervasius, Hilarius, Liborius, Linus, Luzian, Medard, Nikodemus, Placidus, Titus, Vital und Zephyrin. Bei den Mädchen finden sich in jenen Jahren: Attala, Aurelia, Balbina, Bibiana, Caritas, Emerentia, Euphrosina, Hilaria, Jukunda, Ludwina, Modesta, Petronilla, Rufina, Scholastika und Symphorosa.

Häufige Vornamen im Zeitraum von 1890 bis 1900

	Knaben		Mädchen	
1.	Josef	6,8%	Anna	7,9%
2.	Karl	6,2%	Theresia	4,9%
3.	August	4,1%	Maria	4,5%
4.	Franz	4,0%	Katharina	4,3%
5.	Wilhelm	3,9%	Luise	4,0%
6.	Anton	3,2%	Frieda	2,8%
7.	Adolf	2,7%	Emma	2,7%
8.	Alois	2,5%	Berta	2,0%
9.	David	1,8%	Elisabeth	1,5%
10.	Johann	1,8%	Karolina	1,4%
11.	Otto	1,2%	Magdalena	1,2%
12.	Hermann	1,1%	Franziska	1,1%
13.	Friedrich	1,1%	Rosa	1,0%
14.	Heinrich	0,8%	Justina	0,6%
15.	Albert	0,6%	Josefine	0,6%

Bei den Knaben nimmt in diesem Zeitraum die Häufung der Vornamen geringfügig zu, insgesamt nämlich verteilen sich die fünfzehn häufigsten Namen auf 41,8%, andere Namen machen demnach 58,2% aus. Bei den Mädchen nimmt die Häufung weiter ab, die Zahl der Namen insgesamt nimmt folglich zu. 40,5% aller getauften Mädchen in jenem Zeitraum teilen sich einer der 15 häufigsten Namen, 59,5% der Mädchen haben andere Namen.

3.3 Ein Blick in die Statistik

Einwohnerzahlen in der Vergangenheit

Die fast städtische Dimension, die Durmersheim in den vergangenen Jahrzehnten erreichte, darf uns nicht darüber hinweg täuschen, dass in früheren Jahrhunderten nur sehr wenige Menschen hier lebten. Ein Blick in die Einwohnerstatistik macht deutlich, dass die Landwirtschaft, zumal sie früher sehr viel geringere Erträge brachte als heute, nur wenige hundert Menschen auf der Gemarkung Durmersheim ernähren konnte.

Verlässliche Angaben über die Einwohnerzahl erhalten wir erstmals im Jahr 1683. Das Speyerer Visitationsprotokoll verzeichnete damals 30 Familien für unser Dorf, was ca. 150 Einwohnern entspricht (Würmersheim zählte 13, Bietigheim 41, Mörsch 34, Forchheim nur 11, die Amtsstadt Kuppenheim 135 Familien).

Für die Zeit vor dem 30jährigen Krieg haben wir keine verlässlichen Zahlen, auch nicht darüber, wie hoch genau die Bevölkerungsverluste durch diesen Krieg in Durmersheim waren. Die folgenden Überlegungen sind daher recht spekulativ. Allgemein rechnet man für Baden durch diesen Krieg mit einem Rückgang der Bevölkerung um ca. 70%. Leider wissen wir auch nicht, wie viele Bewohner unmittelbar bei Kriegsende noch lebten und wie groß der Zuwachs vom Kriegsende (1648) bis zum Jahr 1683 war. Aus unserem Nachbarort Mörsch hat sich aus dem Jahr 1652, also kurz nach Kriegsende, ein Schatzungsregister erhalten, das 27 Familien zählte, 1683 hatte Mörsch dann 34 Familien. Es gab also in diesem Zeitraum einen Zuwachs von ca. 25%. Überträgt man diese Zahl auf Durmersheim, das 1683 ja 30 Familien zählte, dann hätten hier bei Kriegsende noch ungefähr 24 Familien gelebt. Stimmen die für Baden insgesamt ermittelten Bevölkerungsverluste von 70% auch für unser Dorf, so hätte es hier vor dem Krieg ca. 80 Familien, d.h. 400 Einwohner gegeben. Viel höher kann die Einwohnerzahl kaum gelegen haben. Um 1770, als die Bevölkerung ungefähr 600 Einwohner betrug, war bereits der kritische Punkt erreicht, dass das zur Verfügung stehende Ackerland mit seinen damaligen Erträgen nicht mehr alle Dorfbewohner ernähren konnte und einige Familien auswandern mussten. Dass zuwenig bebaubares Ackerland zur Verfügung stand, ist vor dem 30jährigen Krieg niemals erwähnt, folglich muss die Einwohnerzahl weit unter 600 gelegen haben. Für frühere Zeiten wird eine Berechnung noch schwieriger. Für Württemberg haben Historiker im Zeitraum von 1500 bis zum 30jährigen Krieg eine Verdoppelung der Einwohnerzahl festgestellt[198]. Sofern man diese Zahlen auch für Baden und Durmersheim zugrunde legen kann, käme man dann auf ungefähr 40 Familien oder 200 Einwohner im Jahr 1500. Noch weiter in die Vergangenheit zurückzugehen ist aufgrund des fehlenden Zahlenmaterials ganz unmöglich.

1683 also betrug die Zahl der Familien 30, was ungefähr 150 Einwohnern entspricht. Im Jahr 1701 zählte man anläßlich einer neuen Kirchenvisitation in Durmersheim 34 Familien, d.h. etwa 170 Einwoh-

ner. Die Bevölkerung hatte also von 1683 bis 1701 nur um ungefähr 20 Einwohner zugenommen! Das lässt sich nur aus der Not der Kriegsjahre jener Zeit, vor allem des Pfälzer Erbfolgekrieges (1688-1697) erklären. In der Folgezeit ist die Bevölkerung rasch angewachsen. Wie die Aufzählung der verschiedenen Durmersheimer Familien (siehe oben) zeigte, sind in jenem Zeitraum viele Familien, die heute als typische Durmersheimer gelten können, zugezogen und trugen zum Bevölkerungswachstum bei. Bei der nächsten Kirchenvisitation, die um 1724 vorgenommen wurde, betrug die Zahl der Bürger bereits 60[199]. Da es bis 1871 keine Standesämter gab, sind die Kirchenbücher der Pfarrei die wichtigste Auskunftsquelle. Auch mussten die Pfarrer in gewissen Abständen Auskunft über den "status animarum", also die Anzahl der "Seelen" geben. Aus den 30er und 40er Jahren des 18. Jahrhunderts sind einige dieser Angaben erhalten[200]. Ebenso wie die Kirchenbücher beziehen sich diese Zahlen freilich auf die ganze Pfarrei St. Dionys, also auf Durmersheim und Würmersheim. Den Anteil der Würmersheimer wird man auf ca. 20% veranschlagen können. Demzufolge zählte die Pfarrei:

1733	121 Familien mit insgesamt 567 Personen (Durmersheim: ca. 450 Personen)
1739	132 Familien mit insgesamt 586 Personen (Durmersheim: ca. 470 Personen)
1742	179 Familien mit insgesamt 688 Personen (Durmersheim: ca. 550 Personen)

Von 1701 bis 1733 hatte sich also die Bevölkerung von 170 auf ca. 450 Einwohner fast verdreifacht! Für die Folgezeit können folgende verlässliche Angaben gemacht werden:

1804	748 Einwohner[201]
1813	1005 Einwohner[202]
1831	1459 Einwohner[203]
1833	1490 Einwohner[204]
1834	1519 Einwohner[205]
1857	2057 Einwohner[206]
1863	2188 Einwohner[207]
1865	2355 Einwohner[208]
1885	2722 Einwohner[209]
1910	4071 Einwohner[210]

Diesen markanten Anstieg der Bevölkerung macht auch eine Gesamtübersicht der Taufen und Beerdigungen deutlich, wie sie in den Kirchenbüchern verzeichnet sind. Freilich kann aus diesen Angaben nicht die exakte Einwohnerzahl errechnet werden, da es immer auch Ab- und Auswanderungen, ebenso wie Zuzug von anderen Orten, gab. Außerdem sind die Bücher nicht immer ganz vollständig, vor allem die Totenbücher nicht.

Zeitraum	Taufen	Beerdigungen	Differenz
1660-1669	69	(keine Angabe)	
1670-1679	60	39 (ab 1675)	+21
1680-1689	159	22	+137
1690-1699	98	(keine Angabe)	
1700-1709	139	43	+96
1710-1719	141	39	+102
1720-1729	257	73	+184
1730-1739	219	113	+106
1740-1749	382	258	+124
1750-1759	409	271	+138
1760-1769	377	335	+42
1770-1779	409	344	+65
1780-1789	430	344	+86
1790-1799	567	508	+59
1800-1809	563	356	+207
1810-1819	619	347	+272
1820-1829	700	377	+323
1830-1839	818	515	+303
1840-1849	1114	613	+501
1850-1859	1180	691	+489
1860-1869	1226	609	+617
1870-1879	1213	619	+594
1880-1889	1162	643	+519
1890-1899	1588	746	+842
1660-1900	13899	7995	+5904

Auch über das durchschnittlich erreichte Alter der Durmersheimer sowie die Anzahl der Kinder pro Ehe lassen sich aus den alten Kirchenbüchern Angaben machen.

Die Kirchenbücher beginnen zwar im Jahr 1660, sind freilich in den ersten Jahrzehnten noch recht lückenhaft, insbesondere die Totenbücher. Auch ist die Gesamtzahl der in den Jahren nach 1660 Geborenen und Gestorbenen zu gering, als dass sich daraus verlässliche statistische Angaben erheben ließen. Für die nachfolgenden Untersuchungen wurden daher erst die Jahrgänge ab 1720 bzw. 1770 herangezogen.

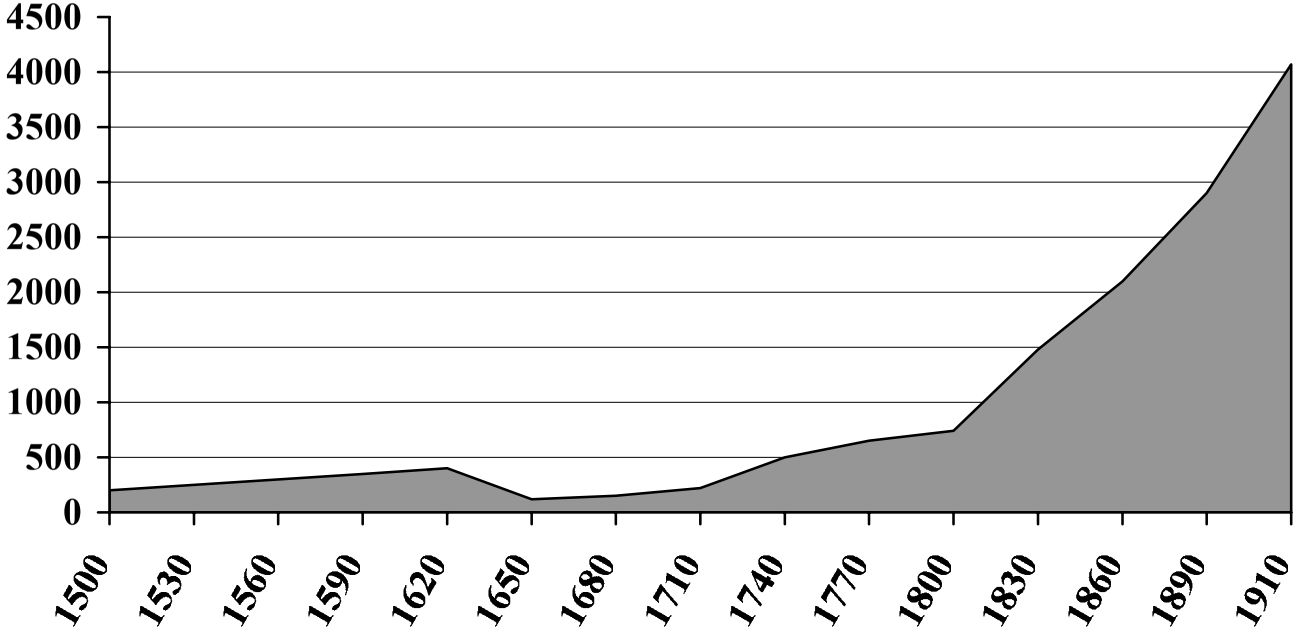
Kinder pro Ehe und Heiratsalter

Dass in früheren Zeiten die Zahl der Kinder pro Ehe viel höher lag als heute, ist allgemein bekannt. Allerdings gibt es hier bisweilen auch irrige Vorstellungen, die etwa von 12 und mehr Kinder pro Familie als Normalfall ausgehen. Auch wenn es bisweilen solche großen Familien gab, so waren dies doch Ausnahmen. Eine Auswertung der Durmersheimer Kirchenbücher ergibt das folgende Bild:

Zeitraum	Ehen	Kinder pro Ehe	Heiratsalter Männer	Heiratsalter Frauen	Ehedauer
1720-29	49	4,8	26,3	22,2	21,8
1770-79	116	4,9	28,8	26,2	21,4
1820-29	121	5,6	28,0	23,7	24,7
1850-59	146	5,5	29,0	24,4	23,8
1890-99	274	6,4	28,6	24,2	30,1

Diese Tabelle ist folgendermaßen zu interpretieren: Im Zeitraum von 1720 bis 1729 wurden insgesamt 49 Ehen in Durmersheim geschlossen. Aus diesen 49 Ehen gingen durchschnittlich 4,8 Kinder pro Ehe hervor, wobei es natürlich auch kinderlose Ehen gab. Die Tabelle zeigt, dass im Lauf der Zeit die durchschnittliche Kinderzahl pro Ehe zunahm, von 4,8 im Zeitraum 1720-29 auf 6,4 bei jenen Ehen, die zwischen 1890 und 1899 geschlossen wurden. Diese Zunahme, die sich ja

Entwicklung der Einwohnerzahl von ca. 1500 bis 1910



(Hinweis: Die Zahlen vor 1683 beruhen auf Annahmen, vgl. Text)

Tatsächlich erreichtes Lebensalter im Zeitraum 1770 - 1779

Alter	0-5	6-17	18-40	41-60	61-70	71-80	> 80	Alle	über 5	über 18
Personen	143	30	37	56	17	8	1	292	149	119
Jahre	151	302	1109	2876	1120	601	93	6252	6101	5799
Schnitt								**21,4**	**40,9**	**48,7**

Tatsächlich erreichtes Lebensalter im Zeitraum 1820 - 1829

Alter	0-5	6-17	18-40	41-60	61-70	71-80	> 80	Alle	über 5	über 18
Personen	178	21	39	44	36	22	2	342	164	143
Jahre	156	208	1118	2240	2396	1601	166	7885	7729	7521
Schnitt								**23,0**	**47,1**	**52,6**

Tatsächlich erreichtes Lebensalter im Zeitraum 1850 - 1859

Alter	0-5	6-17	18-40	41-60	61-70	71-80	> 80	Alle	über 5	über 18
Personen	389	34	73	72	45	34	5	652	263	229
Jahre	283	400	2272	3666	2942	2531	415	12509	12226	11826
Schnitt								**19,2**	**46,5**	**51,6**

Tatsächlich erreichtes Lebensalter im Zeitraum 1890 - 1899

Alter	0-5	6-17	18-40	41-60	61-70	71-80	> 80	Alle	über 5	über 18
Personen	315	15	55	113	74	57	16	645	330	315
Jahre	194	168	1599	5987	4997	4173	1348	18466	18272	18104
Schnitt								**28,6**	**55,4**	**57,5**

auch in der Zunahme der Gesamtbevölkerung ausdrückt, ist wohl durch die im Lauf der Zeit verbesserte und reichhaltigere Nahrungsmittelversorgung als auch durch die besseren medizinischen und hygienischen Zustände zu erklären. Parallel zum steigenden durchschnittlich erreichten Lebensalter der Bevölkerung stieg natürlich auch die durchschnittliche Ehedauer (d.h. die Zeit von der Eheschliessung bis zum Tod eines der Ehepartner) an, nämlich von 21,8 Jahren bei den 1720-1729 geschlossenen Ehen auf 30,1 Jahre (d.h. um rund 50% !) bei den zwischen 1890-1899 geschlossenen Ehen. Auffällig ist sowohl bei der Kinderzahl als auch bei der durchschnittlichen Ehedauer die Stagnation bzw. der leichte Rückgang in den Jahren um 1850, die allgemein schwierige Zeiten waren.

Die Kirchenbücher erlauben auch Rückschlüsse über das durchschnittliche Heiratsalter, das höher lag, als vielfach vermutet wird; die häufig anzutreffende Vorstellung, dass damals sehr junge Menschen heirateten bzw. verheiratet wurden, ist demnach falsch. Tatsächlich betrug das durchschnittliche Heiratsalter der Männer im 18. und 19. Jahrhundert zwischen 26 und 29 Jahren, das der Frauen zwischen 22 und 26 Jahren.

Durchschnittlich erreichtes Lebensalter

Die vielfach ärmlichen Lebensbedingungen, unter denen unsere Vorfahren leben mussten, vor allem das fast gänzliche Fehlen einer medizinischen Betreuung, was bei fast jeder schweren Krankheit oder Unfall den Tod zur Folge hatte, ließen die Lebenserwartung der Menschen recht niedrig sein. Vor allem die Kindersterblichkeit, namentlich der Säuglinge, war extrem hoch.

Im Jahrzehnt von 1770 bis 1779 sind in den Durmersheimer Kirchenbüchern insgesamt 344 Todesfälle verzeichnet, bei 52 kann das Alter leider nicht festgestellt werden, so dass für eine statistische Auswertung 292 verbleiben. Diese erreichten durchschnittlich ein Alter von 21,4 Jahren. Da von den 292 Verstorbenen freilich 143 Kinder unter 5 Jahren und weitere 30 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 17 Jahren waren, betrug das durchschnittlich erreichte Lebensalter der 119 erwachsenen Personen 48,7 Jahre. Zwischen Frauen und Männern gibt es keine auffällige Unterschiede; der Tod junger Frauen im Kindsbett kommt zwar vor, aber seltener als allgemein vermutet wird, und auch bei den Männern gab es Todesfälle in jungen Jahren.

50 Jahre später, im Zeitraum von 1820 bis 1829, sind 377 Todesfälle verzeichnet, bei 342 lässt sich das Alter errechnen. Das Durchschnittsalter beträgt 23,0 Jahre; lässt man aber die 178 gestorbenen Kinder unter 5 Jahren und die 21 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 17 Jahren beiseite, so ergibt sich für die verstorbenen Erwachsenen ein durchschnittliches Alter von 52,6 Jahren.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts, die eine wirtschaftlich sehr schwierige Zeit war, sind für 1850 bis 1859 insgesamt 691 Verstorbene verzeichnet, bei 652 ist die Feststellung des Alters möglich. Das Durchschnittsalter beträgt 19,2 Jahre, ohne die 389 Kinder unter 5 und die weiteren 34 unter 18 liegt es bei 51,6 Jahren. Gegenüber dem Zeitraum einer Generation zuvor, von 1820 bis 29, ist also ein leichter Rückgang des durchschnittlich erreichten Alters festzustellen.

Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung am Ende des 19. Jahrhunderts, sicher aber auch die verbesserte medizinische Versorgung der Bevölkerung, ließen dann auch die Lebenserwartung der Menschen steigen. Aus dem Jahrzehnt von 1890 bis 1899 sind in den Kirchenbüchern 746 Todesfälle verzeichnet, bei 645 ist das erreichte Alter bekannt bzw. lässt es sich errechnen. Das Durchschnittsalter aller Todesfälle beträgt jetzt 28,6, ohne die 315 Kinder unter 5 und die weiteren 15 Personen unter 18 liegt es bei 57,5 Jahren, also deutlich höher als in den vorangegangenen Jahren.

Entwicklung der einzelnen Familien

Schließlich ist es vielleicht auch interessant zu erfahren, in welchem Maß sich die verschiedenen Geschlechter und Familiennamen entwickelten. Darüber gibt die folgende Tabelle Auskunft.

	Familien 1660 - 1900	Taufen 1660-1900
Heck	153	821
Schlager	98	482
Schorpp	94	449
Koffler	93	425
Kary	91	463

Hammer	79	369
Kassel	72	431
Haitz	70	351
Vögele	57	329
Buchmüller	56	287
Ganz	56	259
Ell	55	249
Becker	53	276
Enderle	52	237
Tritsch	50	269
Klein	49	241
Martin	47	225
Rummel	44	198
Maier	43	334
Fritz	40	219
Manz	40	210
Oberle	38	147
Dunz	37	180
Kölmel/Kelmel	36	162
Fröhlich	33	163
Bader	32	176
Weiler	30	153
Laber	26	132
Brunner	25	141
Bastian	25	123
Weingärtner	25	154
Würz	24	112
Grünling	23	123

Kinberger	20	97
Schlick	18	108
Schwamberger	16	94
Wenzel	16	87
Siegel	15	89
Kiefer	15	86
Stürmlinger	13	80
Gräfenecker	13	63
Stölzel	11	47
Stößer	10	21

4 Das Gemeindewesen

4.1 Ämter und Dienste in der Gemeinde

Obwohl der Ort Durmersheim bereits im 10. Jahrhundert erwähnt wird, haben wir über lange Jahrhunderte hinweg keine zuverlässige Nachrichten über unser Dorf und dessen Verwaltungsstruktur. Über die Organisation des Gemeindewesen äußert sich erstmals die Renovation des Jahres 1510. Dieser zufolge gab es in Durmersheim den herrschaftlichen Schultheiß sowie ein Gemeindegericht mit zehn Richtern. Hinzu kamen Bürgermeister und Stabhalter.

Der Schultheiß

Dorfvorsteher, Richter und Vertreter der Herrschaft war der Schultheiß. Er wurde nicht wie der Bürgermeister heute von den Bürgern gewählt, sondern von der Herrschaft ernannt (hieß deshalb auch "herrschaftlicher Schultheiß"), wobei die Bürgerschaft aber wohl ein Vorschlagsrecht hatte. Sein Amt war ihm auf unbefristete, oft sogar auf Lebenszeit übertragen. Manchmal kam es vor, dass über mehrere Generationen hinweg das Schultheißenamt innerhalb einer Familie vergeben wurde; so finden wir im 16. und 17. mehrere Mitglieder der Familie Kuntz als Schultheißen von Durmersheim.

In seinen Befugnissen war der Schultheiß der verlängerte Arm der Herrschaft, war also ein Mittelsmann zwischen Herrschaft und Dorf-

bewohnern. Der Begriff stammt vom Wort "heischen" (= einfordern, verlangen). Schon vom Namen her ergibt sich also seine Funktion: Einforderung der Schuldigkeiten, zu denen die Einwohner gegenüber der Obrigkeit verpflichtet waren. So gehörte zu seinen Aufgaben das vollständige und pünktliche Abliefern der verschiedenen Abgaben, vor allem des Zehnten, an die Herrschaft. Auch für die Aufteilung der Frondienste unter den einzelnen Bürgern war er verantwortlich. Weiterhin hatte er polizeiähnliche Kompetenzen, allerdings nur für geringfügige Delikte, für alle schwereren Straftaten war der Amtmann in Kuppenheim (bzw. ab 1689 in Rastatt) zuständig. Da die damals verbreitete Dreifelderwirtschaft den sog. Flurzwang mit sich brachte, wonach alle anfallenden Feldarbeiten wie Pflügen, Säen und Ernten auf den Felder einer Zelge gleichzeitig angegangen werden mussten, bestimmte der Schultheiß auch den genauen Zeitpunkt hierfür.

Von einem Durmersheimer Schultheiß hören wir erstmals im Jahr 1362[211], leider ohne Angabe des Namens. Soweit die Namen der Schultheißen aus den zahlreichen Einzelurkunden, Gemeinderechnungen und den Kirchenbüchern noch ermittelt werden konnten, werden sie hier angeführt.

1421	Johannes Falche[212]
1510	Lorenz Müller
1535	Hans Frick
1556	Wendel Cuntz[213]
1579	Wendel Cuntz (derselbe wie 1556?)
1589	Bastian (Sebastian) Gerber
1593; 1605	Jakob Kuntz[214]
um 1634	Wendel Kuntz[215]
1668	Christoph Braun
1669	Georg Lumpp
1677 - 1688	Wendel Holch
1691	Peter Schorpp (vorher lange Zeit Stabhalter)
1694 - 1709	Nikolaus Schlager
1714 - 1727	Lorenz Koffler

1743 - 1751	Johannes Tritsch
1753 - 1768	Wilhelm Trapp
1771	Johann Weber
1778 - 1784	Christoph Schlick
1785 - 1790	Adam Buchmüller
1790 - 1799	Ignaz Enderle
1800 - 1809	Johannes Koffler

Der Bürgermeister

Neben dem Schultheiß gab es auch in alter Zeit den "Bürgermeister", aber mit ganz anderen Aufgaben und Kompetenzen als heute. Faktisch war er für die Rechnungsführung der Gemeinde verantwortlich, war also Gemeinderechner. Meist gab es zwei Bürgermeister, die sich dann gegenseitig kontrollieren konnten. Zum Teil hatte er auch die Aufgabe des Ratschreibers. Titel und Aufgabe des "Bürgermeisters" bis 1830 dürfen keineswegs mit dem des Bürgermeisters im modernen Sinn verwechselt werden, den es erst seit der badischen Gemeindeverfassung von 1831 gibt.

Der Vogt

Im Jahr 1809 trat an die Stelle des traditionellen Titels "Schultheiß", bei aber sonst weitgehend unverändert bleibenden Aufgaben und Kompetenzen, die Amtsbezeichnung "Vogt". Dieses Amt gab es bis zum Jahr 1830.

1810 - 1818	Ignaz Völlinger
1819	Ignaz Klein
1819 - 1824	Johann Adam Bader
1824 - 1830	Johannes Koffler

Der Stabhalter

Als Zeichen für den im Normalfall bei Gerichtssitzungen ja nicht anwesenden Landesherrn hielt der Stabhalter den "Stab", ein urtümliches Herrschaftssymbol. Der Stabhalter war Vorsteher des Gerichtes und wird in dieser Funktion häufig neben dem Schultheiß genannt.

Das Gericht

Dem Schultheißen stand in alter Zeit das "Gericht" zur Seite. Solche Ortsgerichte gab es in der Markgrafschaft Baden-Baden an allen Orten[216]. Sie erhielten sich, wenigstens dem Namen nach, bis zur Einführung der Gemeindeordnung im Jahr 1831. Allerdings übten sie schon seit der Einführung des römischen Rechts und der Abschaffung des alten germanisch-deutschen Volksrechts zu Beginn des 16. Jahrhunderts keine eigentlich richterlichen Funktionen mehr aus, sondern waren eine Verwaltungsbehörde für Gemeindeangelegenheiten geworden - im Grunde der Vorläufer des heutigen Gemeinderates. Die Justiz im eigentlichen Sinne lag in den Händen des Amtmanns, der im Namen und Auftrag des Markgrafen urteilte. Gravierende Fälle wurden vom Markgrafen selbst entschieden.

Wenn das Dorfgericht sich zur Sitzung traf, so wurde mit der Bürgerglocke dreimal geläutet. Nach dem dritten Glockenzeichen ging der Gerichtsbote aufs Rathaus und zündete dort ein dünnes Wachslicht an, "ungefähr 1 Spanne lang". Wer von den Richtern erst nach Erlöschen des Wachslichtes erschien, der musste zur "Pön" (Strafe) einen Plappert bezahlen. Dieses Strafgeld wurde Ende des Jahres unter den zehn Richtern verteilt. So hatte das Gericht selbst Fürsorge für das pünktliche Erscheinen seiner Mitglieder getroffen. In der Renovation des Jahres 1510 werden als Mitglieder des Gerichts aufgezählt: Hans Han, Bernhard Lang, Dionysius Schmid, Michael Ried, Bernhard Conrater, Michel Keßler, Lorenz Bertsch, Anthenig (=Anton) Bertsch, Hanns Keßler und Mathis Contz.

Die Bürgerversammlung (Ruggericht)

Am Dreikönigstag (6. Januar) jeden Jahres fand nach altem Herkommen das "Ruggericht" (von "rügen"=bemängeln) statt, zu dem alle Bürger zu erscheinen hatten. Der Schultheiß musste die Bürgerliste einreichen, um zu sehen, ob jemand fehlte. Bei dieser Kontrolle wurden alle Beschwerden kirchlicher und weltlicher Art vor versammelter Gemeinde vorgelesen. Unentschuldigtes Fehlen wurde mit 30 kr. bestraft. Als Strafgelder gingen im Jahr 1782 für unentschuldigtes Fehlen 3 fl. ein, es fehlten damals also 6 Bürger beim Ruggericht. Anläßlich des Ruggerichtes wurde sämtliche Gemeindeämter neu besetzt, nämlich das der Gerichtsdiener, des Schadenschätzers, des Bürgermeisters, des Ak-

zisors, der Kirchenrüger, des Schulmeisters, der Feuerreiter, der Heiligenpfleger, der Dorfschützen und der Hebamme.

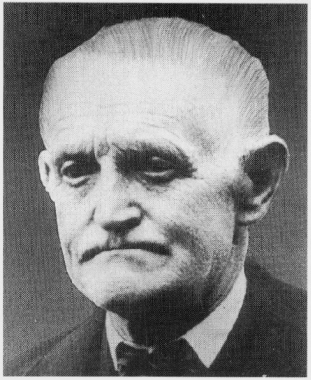
Der Bürgermeister

Durch Beschluß des badischen Landtags von 1831 wurde ein neue Gemeindeverfassung erlassen. Diese sah als Verwaltungsorgane Bürgermeister, Gemeinderat und Bürgerausschuß vor. Alle drei Organe wurden auf 6 Jahre gewählt. Die Wertung der Stimmabgabe erfolgte nach dem Drei-Klassen-Wahlrecht, das eine unterschiedliche Gewichtung der Wahlstimmen von reichen, weniger wohlhabenden und armen Bürgern vorsah. Erst 1918 wurde das Drei-Klassen-Wahlrecht beseitigt - seit diesem Zeitpunkt haben alle Bürger das gleiche Stimmrecht bei den Wahlen; auch die Frauen sind seit 1918 wahlberechtigt.

Titel für den Leiter der Gemeindeverwaltung wurde der alte Begriff des Bürgermeisters, aber mit ganz anderen Aufgaben und Kompetenzen. Der "neue" Bürgermeister setzte eher die Tradition des Schultheißen bzw. Vogts fort. Wie vorher das Amt des Schultheißen und des Vogts, so war auch der Posten des Bürgermeisters lange Zeit ehrenamtlich, danach teilzeitlich besetzt. Bürgermeister in Durmersheim waren:

1831 - 1833	Johannes Koffler
um 1837	Ignaz Ganz
um 1840	Andreas Haitz
1847 - 1849	Ludwig Abath
1849 - 1852	Lukas Bader
1852 - 1865	Wilhelm Haitz
1866 - 1875	Konstantin Kistner
1876 - 1902	Josef Heck
1902 - 1911	Alois Heck
1912 - 1920	Wilhelm Peter
1920 - 1929	Valentin Schorpp
1930 - 1939	Karl Enderle

Konstantin Kistner
1866 – 1875

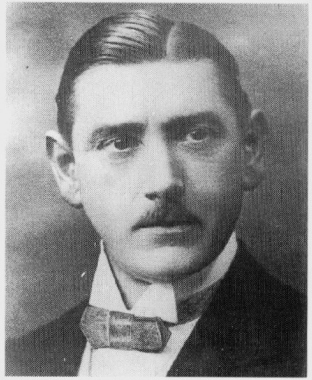


Josef Heck
1877 – 1902

Alois Heck
1902 – 1911

Wilhelm Peter
1912 – 1920

Valentin Schorpp
1920 – 1929



Karl Enderle
1930 – 1939

Abb. 21: Durmersheimer Bürgermeister im 19. und 20. Jahrhundert

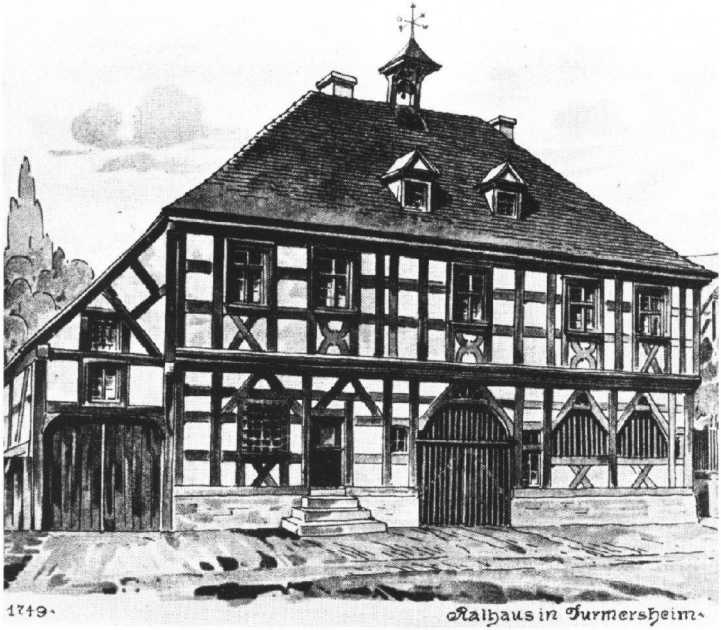


Abb. 22: Das alte Rathaus. Erbaut 1749, umgebaut 1902 (rechts) abgebrochen 1972.

Der Gemeinderat

Zur Nachfolge des alten "Gerichts" bestimmte die neue Kommunalverfassung den Gemeinderat. Er tagte unter Vorsitz des Bürgermeisters, beriet und stimmte über alle Gemeindeangelegenheiten ab. Der Gemeinderat bestand damals aus weitaus weniger Mitgliedern als heute (lange Zeit aus nur vier Gemeinderäten).

Der Bürgerausschuß

Als zusätzliches und neues Verwaltungsorgan wurde durch den badischen Landtag 1831 der Bürgerausschuß eingeführt. Er war gleichsam das Parlament der Gemeinde. Seine Amtszeit dauerte 6 Jahre, wobei alle 3 Jahre die Hälfte neu gewählt wurde. Er hatte allerdings nur das Recht, den Gemeindehaushalt einzusehen und hierzu Anträge zu stellen. Es war ihm nicht möglich, über diese Anträge selbst zu entscheiden.

Für die Gemeindebehörden brachte auch in Durmersheim das Jahr 1933 einen tiefen Einschnitt. Bei den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 errang die NSDAP in Baden 45,4% aller Stimmen und wurde dadurch stärkste politische Kraft[217]. Daraufhin erfolgte die "Gleichschaltung" von Reich, Ländern und Gemeinden. Bereits am 4. April 1933 wurde die Gleichschaltung der Gemeinderäte angeordnet: Gemeinderat und Bürgerausschuß wurden nicht mehr demokratisch gewählt, sondern entsprechend dem Ergebnis der Reichstagswahlen besetzt. Die Dienstzeit der bisher amtierenden, rechtmäßig gewählten Gemeinderäte wurde für beendet erklärt. Auch der Bürgermeister wurde nicht mehr länger von den Bürgern gewählt, sondern von der NSDAP eingesetzt. Entsprechend dem von den Nazis propagierten "Führerprinzip" wurden durch die "Deutsche Gemeindeordnung" vom 30. Januar 1935 seine Kompetenzen wesentlich erweitert. Fortan "führte" der Bürgermeister die Gemeinde allein, der ohnehin angepasste Gemeinderat hatte keine beschließende, sondern nurmehr eine beratende Funktion. Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Gemeinderat als demokratische Kontrollinstanz wieder eingeführt, nicht mehr hingegen der Bürgerausschuß.

Weitere Gemeindeämter

Für die verschiedenen Aufgaben im Dorf gab es eine ganze Reihe weiterer Gemeindeämter. Dabei ist freilich zu beachten, dass diese nur nebenamtlich ausgeübt wurden. Eine wichtige Aufgabe hatte der Büttel, der Leute auf das Rathaus bestellen und Anweisungen des Schultheißen und Gerichts mündlich übermitteln musste. Allgemeine Verordnungen wurden sonntags nach dem Gottesdienst auf dem zentralen Platz vor der Kirche bekanntgemacht. Der Büttel hatte auch Nachrichten von und zu der Herrschaft oder anderen Gemeinden zu übermitteln. Weitere Gemeindedienste versahen der Nachtwächter, die Hirten, die Feld- und Waldschützen, der Totengräber und natürlich die Hebamme.

Die Besoldung der Gemeindebeamten in alter Zeit

Von großem Interesse sind die "Gehälter", welche die Gemeindebeamten in der alten Zeit bezogen haben. Nach der Renovation des Jahres 1510 hatte der Schultheiß keinen anderen "Beinutzen", als dass eines seiner Schweine weidzinsfrei war. Bis gegen 1800 bestand die ganze Entschädigung des Schultheißen in 6 fl. jährlich! An Tagegeldern hatte er im Jahr 1782 23 fl. 4 kr. zu beanspruchen. Im Jahr 1792 hatte er drei Viertel und 31 Ruten Wiese als Gehalt. Der Ratschreiber hatte eine Jahresentschädigung von 3 fl. Der Ortsbüttel bekam 18 fl. und ein Paar Schuhe zu 1 fl. 12 kr. Die Feldeinungen (Feldfrevel) betrugen im Jahr 1782: 80 fl. 36 kr.; die Waldeinungen 25 fl. 40 kr. Die beiden Nachtwächter, von denen die Gemeindeakten sehr oft erzählen, bekamen als Entschädigung zusammen 3 fl. Die 3 Hirten (Kuh-, Pferd- und Schafhirt) erhielten je 1 fl. und auf Kirchweih 12 kr. Trinkgeld. Der Schweinehirt bekam außerdem 20 Bund Stroh, dass er sich eine Hütte bauen konnte, um die Borstentiere zu hüten; ferner 5 Bund "vor die Bettlad". Wenn der Schweinehirt zum ersten Male zum Eckericht gefahren kam, wurde ihm ein Maß Wein als "Ehrentrunk" gereicht! Der Gemeinderechner bezog bis gegen 1800 eine jährliche Entschädigung von 18 fl. Dazu kamen die Tagegebühren von 38 fl. und 4 kr. Die Gerichtsleute hatten ein bis zwei Gulden jährlich.

Im Jahr 1798 betrugen die Gesamteinnahmen der Gemeinde 1952 fl. 47 kr.; die Gesamtausgaben 2050 fl. 56 kr. Dass es trotz dieser geringen Zahlen viel Arbeit gab, zeigt ein Einblick in die noch vorhandenen Gemeinderechnungen.

Im 19. Jahrhundert stiegen die Gehälter der Gemeindebeamten an und betrugen im Jahr 1852: 172 fl. für den Bürgermeister, je 100 fl. für Gemeinderechner und Waldhüter, 82 fl. für den Ratschreiber und 52 fl. für den Polizeidiener.

Das Gemeindevermögen

Nach der Gemeinderechnung des Jahres 1782 hatte die politische Gemeinde Durmersheim damals folgendes Vermögen:

1. Eine "zweistöckige hölzerne Behausung mitten im Dorf", das Rathaus. Das älteste Rathaus stand an der Stelle, wo heute das Pfarrhaus ist. Als dieses im Jahr 1748 neu gebaut wurde, vertauschte man den Platz von Pfarr- und Rathaus und baute zugleich mit dem Pfarr- auch das Rathaus neu an jenem Platz, wo heute die Raiffeisenbank sich befindet[218]. Es war eine "zweistöckige hölzerne Behausung" und stand unverändert bis zum Jahre 1900. Im Jahr 1901 wurde es umgebaut, wobei leider das schöne Fachwerk durch einen wenig ansehnlichen Steinbau ersetzt wurde. Bei diesen Arbeiten fand man einen Balken mit der Inschrift: "Richter Richt Recht, Gott Ist Herr, Und Du Bist Knecht. Johannes Tritsch, Schultheiß, Friedrich Becker, Stabhalter, Peter Vögele, Bürgermeister 1748". Im August 1972 wurde das alte Rathaus abgebrochen.

2. Ein einstöckiges Schulhaus mit angebautem Hirtenhaus und Stallung (heute auf dem Anwesen Ritterstrasse 10).

3. Ein Schafhaus mit Scheuer und Stallung besitzt der Dorfschäfer (in partem salarii gratis) als Entschädigung für seine Arbeit.

4. Eine Zehntscheuer mitten im Dorf verpachtet an den Schultheiß Christoph Schlick um 3 fl. Ferner sind der Gemeinde 367 Morgen 2 Viertel bebaubares Ackerland eigen; 339 Morgen sind als Bürgergenuß an die Bürger ausgeteilt und bringen 25 fl. 49 kr. ein; 85 Morgen 2½ Viertel sind Wiesen; die Pachtzinsen betragen 77 fl. 40 kr.

5. An Feuergerätschaften 140 Feuereimer.

Im Jahre 1852 betrug das Gemeindevermögen 80.870 fl., wozu an Immobilien noch das Rathaus (1.800 fl.) und die Schule (8.800 fl.) kamen.

Ausdruck der selbständigen Gemeinde ist seit alters her die Verwendung eines eigenen Siegels. In einer Urkunde über einen Grundstückstausch zwischen der Gemeinde Durmersheim und dem damaligen Rohrburger Schlossherrn Wolf Haller von Hallerstein vom 24.5.1555 findet sich erstmals ein Abdruck dieses Siegels[219]. Es zeigt einen Schild mit dem badischen Wappen, daneben einen schlichten Krummstab. Das gleiche Siegel wurde auch 1593 noch benutzt. Aus dem gesamten 17. und 18. Jahrhundert gibt es leider Siegelabdrücke oder Wappendarstellungen. Erst aus dem frühen 19. Jahrhundert haben wir wieder eine Darstellung. Das seinerzeit verwendete Prägesiegel zeigt aber lediglich einen Stab, der am oberen Ende eine kleine Krümmung aufweist. Während der Schild mit dem badischen Wappen unmissverständlich auf die Markgrafen als Ortsherren hindeutet, ist die Bedeutung des Krummstabes unklar. Entweder handelt es sich um einen Pilgerstab als Zeichen für die Bickesheimer Wallfahrt, oder der Krummstab weist auf die Klöster Weißenburg und Herrenalb hin, die ja beide in Durmersheim reich begütert waren[220]. Im Herbst 1900 erarbeitete das Badische Generallandesarchiv einen neuen Wappenentwurf für Durmersheim, den der Gemeinderat im Januar 1901 angenommen hat und der seitdem verwendet wird. Dieses Wappen zeigt in gespaltenem Schild auf der (heraldisch gesehen) linken Seite den jetzt deutlich ausgearbeiteten Krummstab, auf der rechten die badischen Landesfarben Gelb-Rot-Gelb.

4.2 Bürger und Hintersassen

Während heute alle Einwohner, die deutsche Staatsbürger sind und länger als 3 Monate im Ort wohnen, automatisch Bürgerinnen und Bürger von Durmersheim sind, unterschieden sich die Ortseinwohner früher in Bürger und Hintersassen (oder Beisassen). Bürger waren die vollberechtigten Gemeindemitglieder, welche die Gemeindebeamten wählen und auch selbst ein Gemeindeamt begleiten konnten. Sie hatten auch Anteil am Gemeindevermögen, konnten die Allmende (v.a. Weide) nutzen und erhielten den "Bürgergenuß", nämlich eine bestimmte Menge Holz aus dem gemeindeeigenen Wald. Dafür mussten sie an den Gemeindelasten mittragen, vor allem an den Gemeindefrondiensten. Die Hintersassen mussten das nicht, hatten dafür aber auch kein Wahlrecht und keinen Anteil am Bürgergenuß. Außerdem hatten sie für das ihnen gewährte Wohnrecht jährlich 1 fl. bezahlen.

Bürger werden konnte man auf zweierlei Art und Weise: entweder durch Geburt oder durch Einkauf. Wer um das Bürgerrecht nachsuchte, musste das Bürgergeld an die Gemeinde und eine herrschaftliche Taxe an die markgräfliche Kammer in Kuppenheim bzw. in Rastatt zahlen. Nach der Gemeinderechnung von 1782 mussten folgende Beträge entrichtet werden, um Bürger zu werden: ein Hintersasse, der bereits in Durmersheim wohnte, musste 3 fl. 40 kr. bezahlen; eine ausländische "Mannsperson" 50 fl.; eine ausländische "Weibsperson" 20 fl., ein aus dem Oberamt Rastatt gebürtiger verheirateter Mann 40 fl.; ein lediges "Mannsbild" 20 fl.; ein lediges "Weibsbild" 10 fl.; ein einheimischer Bürgersohn als Einstand 2 fl.

Hart erscheint uns heute der Beschluß des Jahres 1850, wonach alle Bürger und Witwen, welche die Bürgergabe (Holz) beziehen, mitfronen müssen bei den Fronarbeiten im Wald und auf dem Allmendanteil, auch wenn sie bereits 65 Jahre alt sind. Nur der Ortsgeistliche war frei und die Bürger, die noch keinen Bürgernutzen beziehen. Die jungen Bürger, die noch nicht bürgergenußberechtigt waren, durften Stumpen, Leseholz und Laubstreu im Walde holen, mussten aber die halbe Fronarbeit verrichten. Bei der Fronarbeit im Wald und Allmende durfte keine Person unter 15 Jahren angenommen werden. Nach Verlauf eines Jahres mussten die Bürger, die ihre Fronarbeit nicht voll verrichtet hatten, pro Tag 30 kr. an die Gemeinde bezahlen. Die Bürger, welche ein Gemeindeamt übernommen hatten, mussten ebenso mitfronen wie jeder andere Bürger, mit Ausnahme des Ortsdieners (Büttel).

Im Jahr 1864 wurde bestimmt: ganz frei von der Entrichtung des Einkaufsgeldes sind Bürger, Witwen und Bürgerstöchter, ferner ledige ortsfremde Personen, welche einen nicht durch Aufnahme angenommenen, sondern durch Geburt zugelassenen Bürger heirateten. Die Hälfte des Bürgergeldes haben zu zahlen: ortsfremde Inländer, welche sich mit einer Bürgerstochter oder Witwe verheirateten; ferner fremde Frauenspersonen, welche einen innerhalb der letzten 3 Jahre aufgenommenen Bürger heiraten. Das ganze Einkaufsgeld muss bezahlen: jeder ortsfremde Inländer, welcher sich mit einer ortsfremden Inländerin verheiratet oder bereits verheiratet ist; ferner jeder Ausländer, der Untertan eines deutschen Bundesstaates ist und eine Bürgerswitwe oder eine Bürgerstochter der Gemeinde, in welcher er nun um das Bürgerrecht bittet, heiratet. Jeder neuangehende Bürger hat für den Antritt seines Bürgerrechtes 2 fl. an die Gemeindekasse zu entrichten.

Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts nennen die Akten außer dem Bürgergeld weitere Voraussetzungen für die Erlangung des Bürgerrechtes, z. B. das zurückgelegte 25. Lebensjahr, guter Leumund und der Besitz eines gewissen Vermögens um eine Familie ernähren zu können. Es kam also auf den Nachweis einer gesicherten wirtschaftlichen Existenz an, um überhaupt Bürger von Durmersheim werden zu können.

5 Steuern und Abgaben

Schon in der ältesten urkundlichen Erwähnung Durmersheims im Weißenburger Güterverzeichnis sind Abgaben genannt, welche die Bewohner der dem Kloster gehörenden Höfe damals zu entrichten hatten. Das Recht Abgaben zu erheben ging vom Kloster Weißenburg später auf die Markgrafen von Baden über. Sie hatten im Dorf und in der Gemarkung Durmersheim die niedere und höhere Gerichtsbarkeit, alle Gebote und Verbote, Frevel, Strafen und Bußen. Die Ortseinwohner waren durchweg Leibeigene mit Ausnahme des jeweiligen Pfarrers und des Schlossherrn auf der Rohrburg. Die Renovationen des 16. und 18. Jahrhunderts geben uns einen Einblick in die verschiedenen Abgaben und Frondienste, welche die Dorfbewohner in der damaligen Zeit zu leisten hatten. Die Bestimmungen wurden allen Bürgern vorgelesen (selbst lesen konnten sie größtenteils nicht) und von ihnen als rechtskräftig anerkannt.

Wenn wir diese vielfältigen Abgaben klassifizieren wollen, so können wir sie einteilen in: Frondienste, Abgaben in Geld und Abgaben in Naturalien. Da das Rechtsdenken jener Zeit noch ein ziemlich anderes war als unser modernes, sind echte Steuern, d.h. öffentlich-rechtliche Abgaben mit Zwangscharakter, und solche Leistungen an den Landesherrn, die eher privatrechtlicher Natur waren, nicht immer exakt zu unterscheiden. Erst in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die nun genannten Abgaben durch die vom Großherzogtum Baden geschaffene moderne Steuergesetzgebung abgelöst.

Der folgende Überblick macht ein Mal mehr deutlich, dass von einer "guten alten Zeit" nicht die Rede sein kann, zumal wenn man bedenkt, wie ärmlich der Lebensstandard der Menschen damals war, von denen die nachfolgenden Abgaben verlangt wurden.

5.1 Frondienste

Frondienste ("Fron"=Herr, also "Dienste für den Herrn") bestanden in körperlicher Arbeit, die unentgeltlich oder gegen geringe Entlohnung geleistet werden musste. Ihr Ursprung lag im frühmittelalterlichen Villikationssystem, wonach zu einem Fron- oder Herrenhof mehrere Knechtshöfe gehörten, die zu Arbeiten auf dem zentralen Herrenhof verpflichtet waren. In späterer Zeit waren sie Ausdruck der Landesherrschaft, die sie bei Bedarf anordnen konnte. Die Zwecke konnten ganz verschieden sein: als Feldarbeit für die Herrschaft, als Gemeindefronen (so wurde etwa die erste gepflasterte Landstraße von Karlsruhe nach Rastatt im Fronweg angelegt) oder auch bei Notzeiten, wenn z.B. die Rheindämme durch Hochwasser gefährdet waren oder in Kriegszeiten Schanzen und Befestigungen angelegt wurden. In Durmersheim gehörte zu den ständigen Fronen die Verpflichtung, dass die Einwohner des Dorfes im sogenannten "Forlengarten" Holz fällen, in Scheiter spalten und zum markgräflichen Hof nach Baden-Baden (später nach Rastatt) führen mussten. Problematisch bei den Fronen war vor allem, dass nicht genau festgelegt war, in welchem Umfang die Herrschaft Fronarbeit verlangen konnte. Häufig fielen Frondienste zur Zeit der Saat oder der Ernte an und hielten die Bauern so von der Arbeit auf den eigenen Feldern ab[221]. War eine Fron ausgeschrieben, so musste der Schultheiß den geforderten Gesamteinsatz an Arbeitskräften auf die einzelnen Familien des Dorfes verteilen, der Büttel musste die Froner dann zur Arbeit aufbieten und auch überwachen. Fronpflichtig ("fronbar") waren nicht nur die Untertanen, sondern teilweise auch ihr Vieh, vor allem die Pferde. Wer fronbare Pferde hatte, wurde daher auch zu "Spanndiensten" (Holzfuhren, Kurierdienste usw.) herangezogen. Eine Entschädigung für diesen Mehraufwand bestand darin, dass fronbare Pferde bei der Steuerveranlagung (Schatzung) mit einem niedrigeren Wert eingestuft wurden als solche Tiere, die nicht zu Frondiensten verpflichtet waren. Wer kein Zugvieh und Fuhrwerk besaß, musste "Handdienste" verrichten. Befreit von Frondiensten waren lediglich der Pfarrer und der Büttel. In späterer Zeit, als sich auf dem "Adler" eine Poststation befand, bei welcher die Pferde gewechselt wurden, erhielt auch der Adlerwirt als Ausgleich für seine Mehrbelastung in Zusammenhang mit diesem Pferdewechsel die Befreiung von Frondiensten. Erwähnt sei abschließend, dass auch heute in Notsituationen alle Bürger zu Dienstleistungen verpflichtet werden können.

5.2 Abgaben in Geld

1. Die Bede (auch Beet, Beth u.ä.). Diese älteste direkte Steuer hat ihre Wurzel wohl in der Leibeigenschaft, denn erhoben wurde sie nur von leibeigenen Steuerpflichtigen (nichtleibeigene Einwohner hatten aber ein "Schirmgeld" zu zahlen). Im Grunde war sie also eine Kopfsteuer. Wahrscheinlich war sie ursprünglich das Entgelt, das dem Herrn für die Gewährung von Schutz entrichtet wurde. Ob sie zunächst wirklich vom Landesherrn nur "erbeten" wurde oder ob diese Bezeichnung nur eine beschönigende Umschreibung einer unangenehmen Pflicht war, sei dahingestellt. Seit dem späten Mittelalter jedenfalls war sie eine regelmäßig wiederkehrende, erzwingbare Steuer. Ihr Ertrag gehörte der Herrschaft von Baden. Die Renovation des Jahres 1510 besagt: "Die von Dormersheim geben Jars zwe beten, Nemlich 25 guldin zu sanct Georgen tag und 1 Vogtsguldin. 71 guldin zu sanct Michels tag und 1 Vogtsguldin. Dieselbe Bete mag die Herrschaft myndern und meren nach Irem gefallen". Weil die Bauern im Herbst nach der Ernte finanziell leistungsfähiger waren als im Frühjahr, war die Abgabe am Michaelstag (29. September) höher als am Georgstag (23. April). Ein Vogtsguldin bezeichnet die Aufwandsentschädigung, die der Steuereinnehmer (in der Regel der Amtmann) erhielt. Für uns Heutige ganz fremdartig ist, dass diese Steuer von der Dorfgemeinschaft im ganzen zu entrichten war. Da der von der Gemeinde zu leistende Betrag durch lange Zeit hindurch derselbe war, konnte je nach Zu- oder Abnahme der Bevölkerung die Belastung für den einzelnen natürlich stark steigen oder abnehmen. Gerade in Zeiten, wo etwa durch Krieg oder Epidemien die Menschen ohnehin geplagt waren, ging mit der abnehmenden Einwohnerzahl die vom einzelnen Bürger zu erbringende Steuerschuld in die Höhe! Allenfalls konnte die Herrschaft Großzügigkeit walten lassen und die Bede auch "myndern" (vermindern), aber immer nach ihrem eigenen Gutdünken, d.h. die Dorfbewohner hatten keinerlei Rechtsanspruch darauf. Die vom ganzen Dorf geforderte Bede wurde unter den einzelnen Bürgern durch eine Umlage je nach Umfang des Grundbesitzes erhoben. Diese Umlage musste der Schultheiß vornehmen. Leider sind darüber keine detaillierten Verzeichnisse erhalten, aus denen man die Vermögensverhältnisse der einzelnen Bürger errechnen könnte. In Baden wurde die Bede letztmals 1824 eingezogen.

2. Die Hofstätten- oder Herdzinsen. Von bestimmten Grundstücken im Dorf musste der Hofstättenzins bezahlt werden. Dies waren im

Dorf insgesamt 35 Hofstätten. Auch hier ist ein ganz anderes Denken feststellbar als es uns Heutigen entspricht. Ohne weitere Gegenleistung waren einzelne Hofstätten zu dieser Steuer verpflichtet. Diese Steuerpflicht hing nicht an der Person des Eigentümers, der durch den Verkauf eines betroffenen Hauses von dieser Abgabe frei wurde, sondern an der Hofstatt selbst. Es war eine "unablösige", d.h. auch durch noch so lange Bezahlung nicht zu tilgende Schuld. Im einzelnen betrug dieser Zins zwischen 2 und 6 Schilling Pfennig.

3. Ungeld (Ohmgeld). Dies war eine Verbrauchssteuer, die im 19. Jahrhundert auch Akzise genannt wurde. Ursprünglich stand sie dem Kaiser zu, der sie aber bereits im Jahr 1361 dem Markgrafen überlassen hatte. In der Renovation von 1510 erstmals erwähnt, wurde sie bis Anfang des 19. Jahrhunderts vom Weinausschank erhoben. In Durmersheim waren von jeder Straßburger Ohm 2 Maß Wein und von jeder Speyrer Ohm 5 Maß Wein an die Herrschaft abzuliefern. Die Wirte durften bei schwerer Strafe an Leib und Leben keinen Wein, kein ungeeichtes Fass einlegen oder einlegen lassen, ohne zuvor die verordnete Ungeld zu entrichten und aufzeichnen zu lassen. Im Jahr 1579 kam noch ein von den Landständen besonders bewilligte Ungeld von 3 fl. 6 ß Pf. dazu. Allgemein ist zu beachten, dass bis weit ins 19. Jahrhundert hinein in Durmersheim und Umgebung noch recht viel Wein angebaut wurde, was nämlich jedem Bauern frei stand, wohingegen für das Bierbrauen eine nicht billige Genehmigung erforderlich war.

4. Der Dehem. Dehem, auch Dehmen oder Eckerichtsgeld genannt, ist der Weidzins für Schweine, welcher der Herrschaft in Baden-Baden entrichtet werden musste. Jedes Jahr, wenn die Eicheln und Buchen reiften, wurden die Schweine zum Eckericht in die Wälder getrieben. Ein Schwein war für jeden Bürger zinsfrei; der Schultheiß hatte zwei Schweine weidzinsfrei. Wenn ein Bürger gerade kein Schwein zum Eckericht hatte, durfte er sich von einem anderen Mitbürger ein Schwein für die Eckerichtszeit "leihen". Die Steuer für ein altes Schwein betrug 2 ß Pfennig und für ein junges Schwein 1 ß Pfennig. Die Steuer für ein Lehenschwein wurde nicht immer verlangt, sondern nur "nach Gnaden", d. h. nach Bedarf der markgräflichen Kasse.

5. Die Fischerei war in der Weise geregelt, dass das Fischwasser von der Herrschaft in verschiedenen Losen verliehen wurde (Näheres siehe im Kapitel "Wald, Jagd und Fischerei"). Den Fischern von Durmersheim blieb das Schnecklingwasser (von der Mühle bis zur Gemarkungs-

grenze) und gemeinsam mit den Würmersheimern der "Tonnweg" zur Benutzung, dafür hatten sie als "Fischbet" 9 ß Pfennig zu entrichten.

6. Zum Lohn des Scharfrichters für den Amtsbezirk Kuppenheim mussten die Durmersheimer jährlich 2 ß Pfennig beitragen.

7. Der Herrschaft gehörten auch die Strafgelder, die für "Frevel und Unrecht" fällig wurden. Lediglich die Holzfrevelgelder, die aufgrund unerlaubten Holzschlagens im Wald zu Durmersheim anfielen, gehörten der Gemeinde.

8. Manumission. Alle Bewohner des Dorfes waren Leibeigene der Herrschaft, bis Markgraf Karl Friedrich am 23.7.1783 die Leibeigenschaft aufhob. Leibeigenschaft war aber keine Sklaverei; zumindest in unseren Gegenden war der Leibeigene kein rechtloser Sklave, welcher der Willkür seines Herrn schutzlos ausgeliefert war. Die Leibeigenschaft war vor allem eine Abgabenpflicht, die den Untertan eher finanziell als in seiner Person belastete. Wer als Leibeigener aus der Markgrafschaft Baden-Baden wegzog, erhielt gegen Zahlung der Manumissionsgebühr die Entlassung aus der Leibeigenschaft. Die Manumission kostete ursprünglich 10% des Vermögenswertes, seit 1745 betrug sie bei ledigen Männern nur noch 5%, bei ledigen Frauen unverändert 10% (wohl deshalb, weil ledige Frauen meist ein geringes Vermögen hatten), bei einem Ehepaar 7,5%. Auch wer innerhalb der Markgrafschaft Baden von einem Amtsbezirk in einen anderen zog, musste die Manumissionsgebühr bezahlen, obwohl er auch am neuen Ort sofort wieder leibeigen wurde. Allerdings kostete in einem solchen Fall die Manumission generell nur 5%.

9. Der Abzug. Wer aus Durmersheim wegzog, musste das Abzugsgeld bezahlen. Wer in einen anderen Ort der Markgrafschaft zog, hatte 5% seines abgezogenen Vermögens zu entrichten. Ging der Abzug ins "Ausland", und sei es nur nach Baden-Durlach oder Württemberg, so betrug der Abzug 10%. Bei Vermögensabzug ins Ausland kam noch eine weitere Abgabe hinzu, nämlich das sogenannte "Landschaftsgeld", das 2% des Vermögenswertes betrug. Somit belief sich das Abzugsgeld ins Ausland insgesamt auf 12%, es gehörte der Herrschaft in Baden-Baden. War die wegziehende Person leibeigen, so kam natürlich noch die Manumissionsgebühr dazu.

10. Der Fall. Beim Tod eines Untertanen wurde eine Abgabe fällig, die "Todfall" oder einfach nur "Fall" genannt wurde, also eine Erb-

schaftssteuer. Starb ein Mann, so musste das beste Stück Vieh (das "Besthaupt"), oder hatte er kein Vieh, dann sonst ein wertvolles Stück seines Nachlasses abgegeben werden. Beim Tod einer Frau war es das beste Gewand, "das Bestkleid". Meist wurde der entsprechende Geldbetrag statt der Naturalie gefordert (was sollte der Markgraf auch mit dem Kleid einer einfachen Bäuerin?). Gerade diese Abgabe wurde von den Bauern als extrem unsozial empfunden und bekämpft: Hinterließ ein armer Bauer nur eine Kuh, so musste die Familie diese abgeben, was einen hohen Verlust bedeutete; bei einem reichen Bauern, der vielleicht 12 Kühe hatte, schmerzte die Abgabe von nur einer Kuh (wenn auch der besten) natürlich sehr viel weniger. Schon 1514 hatten sich die Durmersheimer deswegen beim Markgrafen beklagt und auch im Bauernkrieg forderten die Bauern die Abschaffung dieser Abgabe, freilich ohne Erfolg. Beseitigt wurde sie erst 1782 im Zusammenhang mit der Aufhebung der Leibeigenschaft durch Markgraf Karl Friedrich.

11. Die Schatzung. Die aus dem Mittelalter stammenden Abgaben reichten für die im Laufe der Zeit immer umfangreicher werdenden Aufgaben des Staates und den steigenden Geldbedarf des markgräflichen Hofes nicht mehr aus. Für den neuzeitlichen Fürstenstaat wurde daher seit dem 16. Jahrhundert eine weitere Steuer zur Haupteinnahmequelle, nämlich die "Schatzung". Zunächst wurde sie nur in besonderen Notzeiten verlangt. Zur Abwehr der in Südosteuropa vorrückenden Osmanen war beispielsweise 1545 eine "Türkensteuer" eingeführt worden, die freilich von den deutschen Fürsten oft für ganz andere Ausgaben verwendet wurde. Auch zur Tilgung der vielen Schulden, welche insbesondere die Markgrafen Philipp II. und Eduard Fortunat aufgehäuft hatten, wurden mehrfach Schatzungen ausgeschrieben[222]. Aus der ursprünglichen Sondersteuer ("Extraordinari-Schatzung") entwickelte sich im Lauf der Zeit eine reguläre Steuer, die seit der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts regelmäßig wiederkehrte (daher jetzt "Ordinari-Schatzung", d. h. gewöhnliche Schatzung, genannt). Ähnlich wie die Bede war auch die Ordinari-Schatzung an zwei Zahlungsterminen im Jahr fällig, nämlich an Lichtmeß (2. Februar) und Bartholomäi (24. August). Bemessungsgrundlage war dabei das Vermögen der Untertanen, das geschätzt wurde, woher der Name "Schatzung" resultiert. Die Schatzung war also eine Vermögenssteuer, während die Bede eine Kopfsteuer und der Zehnte eine Einkommenssteuer darstellte. Normalerweise betrug der Steuerfuß 0,67 Prozent des Gesamtvermögens

(nämlich 40 kr. auf 100 fl. Vermögen). Die Steuerpflichtigen erhielten einen "Schatzungs-Zettel", auf dem der Umfang ihres Vermögens vermerkt war. Von Zeit zu Zeit wurden durch Renovationen die tatsächlichen Vermögensverhältnisse festgestellt und mit den "Schatzungs-Zetteln" früherer Jahre verglichen. Wer "vergessen" hatte, in den zurückliegenden Jahren neu erworbenes Vieh oder Land zu "verschatzen", d.h. zu versteuern, musste natürlich nachversteuern und wurde obendrein mit einer Strafe belegt, die zwischen 5 und 10 fl. betrug. In einigen Fällen wurde "in Anbetracht der Armuth" des Steuerpflichtigen von der Strafe abgesehen. Nachdem im Jahr 1763 eine sehr gründliche Renovation durchgeführt wurde, bei welcher erstmals die Liegenschaften exakt vermessen wurden, führte man im folgenden Jahr eine solch neue "Klassifikation der Güter" durch, die erhalten ist[223]. Dabei kam es verständlicherweise auch zu verschiedenen Streitigkeiten. So beschwerte sich der zur Vermögensschätzung als "Urkundsperson" herangezogene Adam Rummel über den Bürger Georg Trapp, der ihn einen "Lumpen und Schelmen" geheißen hatte, wofür Trapp eine herrschaftliche Strafe von 7½ fl. entrichten musste. Das Schatzungsregister gibt aber auch Einblicke in die Sozialstruktur des Dorfes; so gab es große Anwesen im Wert von 200 bis 300 fl., während viele Bürger nur eine "einstockete Behaussung" im Wert von 40 bis 60 fl. besaßen.

12. Weitere Steuern und Abgaben. In echten Notsituationen, etwa den vielen Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts oder den häufigen Überschwemmungen des Rheins, vor allem aber für die immer umfangreichere Hofhaltung der Markgrafen und die aufwändigen fürstlichen Bauten wie das barocke Residenzschloss in Rastatt, waren die althergebrachten Abgaben und auch die allmählich eingebürgerte ordentliche Jahresschatzung nicht ausreichend. Die für Wirtschafts- und Finanzangelegenheiten zuständige Hofkammer ließ sich daher immer neue Steuern und Abgaben einfallen. Obwohl sich die Ordinari-Schatzung ja aus der ursprünglich nur unregelmäßig erhobenen Extraordinari-Schatzung entwickelt hatte, verlangte man dennoch bei Bedarf eine Sonderschatzung zusätzlich zur gewöhnlichen Jahresschatzung. Der Steuerfuß konnte bei solchen Sonderschatzungen ganz enorm in die Höhe schnellen - bei den Kriegssteuern im frühen 18. Jahrhundert sind Tarife bis zu 10% des Gesamtvermögens belegt!

Der Verwendungszweck dieser Sondersteuern konnte sehr unterschiedlich sein. Im Jahr 1642 beispielsweise forderte der Markgraf für

die Wiederherstellung der im dreißigjährigen Krieg zerstörten herrschaftlichen Gebäude von seiner Markgrafschaft 3450 fl., die auf dem Weg einer Schatzung hereingeholt wurden. Als Ende des 17. Jahrhunderts erneut die Türken eine militärische Bedrohung für das Reich darstellten (1683 kamen sie bis an die Stadtgrenze von Wien), verlangte man auch wieder Türkensteuern. Dabei wurden nicht nur, wie vordem, selbständige Hofbesitzer und Handwerker, sondern auch Kleinstverdiener wie Knechte und Mägde zur Kasse gebeten. Auch die diplomatischen Missionen des markgräflichen Hauses mussten von den Steuerzahlern des Landes finanziert werden. So forderte man für die Teilnahme am Reichstag in Regensburg spezielle "Regensburg-Gelder" und auch für die Reisen, die Markgraf Hermann (ein Sohn des regierenden Markgrafen Wilhelm) in seiner Eigenschaft als Präsident des Reichskriegsrates unternahm, mussten die badischen Untertanen aufkommen. Die Begehrlichkeiten der Landesherrn waren fast unbegrenzt: so forderte man als Beitrag für die markgräfliche Speisetafel im 17. Jahrhundert sog. "Küchengelder", und als die Markgräfin und ihre Tochter im Jahr 1671 in Kur gingen, verlangte man von den Untertanen 300 fl. als "Sauerbrunnen-Steuer"! Da für die Eintreibung solcher Sondersteuern jeweils ein Kammersekretär zur Buchführung notwendig war, durften die Steuerzahler natürlich auch noch für die jeweils anfallenden "Lohn- und Schreibtaxen" aufkommen.

5.3 Abgaben in Naturalien

1. Der Zehnte. Unter Rückgriff auf einschlägige Gesetze des alttestamentlichen Buches Levitikus wurde diese Abgabe seit dem 5. Jahrhundert zum Unterhalt der Kirche und der Geistlichen eingeführt. Im frühen Mittelalter waren die Kirchen meist Eigenkirchen, d.h. Besitz adliger Herren, aber auch Klöster, die frei über diesen Besitz verfügen konnten und daher auch den Zehnten für sich beanspruchten. Die Durmersheimer Kirche gehörte samt Zehntrecht dem Kloster Weißenburg. Im Verlauf der folgenden Jahrhunderte konnte jedoch die weltliche Herrschaft, also die Markgrafen von Baden, einen großen Teil des Zehnten an sich ziehen. Verpflichtet zur Abgabe des Zehnten waren sämtliche Grundbesitzer des Dorfes mit Ausnahme des Kirchenbesitzes. Meist wurde der Zehnte nicht direkt von der Herrschaft erhoben, sondern versteigert. Wer den Zuschlag erhielt, musste den entsprechenden Betrag an den Markgrafen zahlen und durfte dafür von den

Bauern den Zehnten eintreiben (dieses Verfahren war für die Herrschaft wohl das kostengünstigste). Das Erheben des Zehnten wurde dann unmittelbar bei der Ernte auf dem Feld vorgenommen. Erst wenn der Zehntknecht jede zehnte Garbe gekennzeichnet hatte, durfte der Bauer seine übrigen Früchte heimführen. Dabei kam es oft zu Unzuträglichkeiten, weil die Bauern natürlich mit allerlei Tricks versuchten, den Zehnten zu mindern. Unterschieden wurde der Fruchtzehnt und der Novalzehnt. Der Fruchtzehnt wurde nochmals in den "Großen Zehnten" und den "Kleinen Zehnten" geteilt. Zum Großen Zehnten gehörten Weizen, Roggen, Dinkel, Hafer und Wintergerste. In den Kleinen Zehnten fielen Sommergerste, alle Gartengewächse wie Erbsen, Bohnen, Linsen, Kraut und Rüben, alles Obst, aber auch Hanf und Flachs, seit ihrer Einführung (um 1740) auch Kartoffeln. Ebenfalls zum "Kleinen Zehnten" wurde der Blutzehnte gerechnet, der vom Schlachtvieh abzuliefern war. Der Novalzehnt dagegen wurde unabhängig von den angepflanzten Früchten von jenen Grundstücken erhoben, die durch Rodung und Urbarmachung neu gewonnen wurden (daher der Name; novus = neu). Laut den erhaltenen Renovationen gehörten vom großen Zehnten zwei Drittel dem Markgrafen und ein Drittel dem Durmersheimer Pfarrer für seinen persönlichen Lebensunterhalt. Von ihrem Teil gab die Herrschaft wiederum zwei Malter Korn für die bauliche Unterhaltung der Kirche (nicht für das Einkommen des Pfarrers). Vom kleinen Zehnten besaß die Herrschaft ursprünglich ebenfalls zwei Drittel, verzichtete später jedoch zu Gunsten der Bickesheimer Kirche darauf. Ein Drittel vom kleinen Zehnten erhielt der Pfarrer von Durmersheim zu seinem Einkommen. Mit Gesetz vom 17.12.1833 wurde in Baden die Abschaffung des Zehnten beschlossen, jedoch so, dass die bisherigen Zehntpflichtigen eine hohe Ablösesumme bezahlen mussten. § 2 jenes Gesetzes sah vor, dass diese Summe das 20fache des bisher üblichen jährlichen Zehnten betrug[224]; dies führte in vielen Fällen zu langer und schwerer Verschuldung der Bauern.

2. Zweimal im Jahr musste der Geflügelzins abgeliefert werden. Nach der 1510er Renovation waren "von jedem Haus, von jeder Brandstätte" auf Fastnacht und auf Michaelis (29. September) die Umganghühner abzuliefern. Die "Fastnachthühner" waren alte Hühner, die bereits aus dem Vorjahr stammten, die Herbsthühner junge Hühner. Der Eintreiber der Hühnergült hieß "Hühnervogt". Der finanzielle Umfang dieser Abgabe war relativ gering, ihre Bedeutung war eher

symbolischer Natur, insofern die Abgabe von Geflügel im Mittelalter nämlich ein Zeichen dafür war, dass man die Leibeigenschaft anerkannte (man sprach daher auch von "Leibhühnern").

3. Stroh. Für die herrschaftlichen Stallungen bestand natürlich ein grosser Bedarf an Stroh. Die Gemeinde Durmersheim musste für den Marstall in Baden-Baden und später in Rastatt 200 Bürden Stroh und vom großen Zehnten weitere 300 Bürden Stroh abliefern.

4. Die Tauben- und Antvogel-(Enten-)jagd wurde alljährlich verliehen. Sie betrug im Jahr 1534 1 fl. von der "tubenwerd" (Taubenjagd) und 1 Ort von der Entenjagd.

5. Der "Cappenzins" (Zins von Kapaunen). In Durmersheim musste er im Jahr 1535 nur von Jakob Gerwick "von seinem Garten hinterm Haus zwischen Bastian Pfisters Witwe und Unserer Frauen Hofgut" abgeliefert werden. Im Jahr 1510 war kein Cappenzins verzeichnet, im Jahr 1579 dagegen zwei.

6. Mühlzins. Im Jahr 1510 lieferte der damalige Müller Hans Rapp 20 Korn als Mühlzins an die Herrschaft in Baden-Baden ab; 1534 betrug der Zins, den Müller Mang Banmeyer zu entrichten hatte, sogar 22 Malter Korn. Dasselbe Quantum bezahlte im Jahr 1579 der Müller Gorius Rottner.

Zu allen diesen Abgaben kam für die Bauern, die ein Lehensgut bewirtschafteten (das waren fast alle), natürlich noch die Gült hinzu, gewissermaßen der Pachtzins für die als Lehen erhaltenen Grundstücke.

6 Das Wirtschaftsleben

6.1 Handel und Gewerbe

Die Beschäftigung der ersten Einwohner unserer Gemeinde war ursprünglich Landwirtschaft, Jagd und Fischfang. Erst im 15. und 16. Jahrhundert finden wir zufällig hier und da in den verschiedenen Akten und Urkunden einzelne Handwerker genannt. Da jedoch das Handwerk eine Familie kaum hinreichend ernährte, betrieben die Handwerker neben ihrem Beruf auch Landwirtschaft. Lange Zeit hindurch war die Landesregierung sogar bestrebt, auf den Dörfern möglichst wenig Gewerbe zuzulassen und dieses nur in den Städten anzusiedeln[225].

In der Renovation des Jahres 1763 werden folgende Gewerbebetreibende aufgezählt:

Johann Siquart, der Glasmacher von Mittelberg, besitzt ein Haus in Durmersheim

Martin Enderle, der Schuhmacher

Michael Heck, der Wagner

Michel Peter, der Bader

Johann Weber, der Schmied

Johann Adam Kastner, der Schmied

Sebastian Klein, der Wagner

Hans Adam Kuntz, der Wagner

Georg Trapp, der Metzger

Jakob Weingärtner, Becker und Kreuzwirt ("Eine grosse zweystockete Behaussung"

Franz Schlager, der Schmied

Balthasar Becker, der Ölmüller (seine Ölmühle stand dem "Kreuz" gegenüber)

Simon Kistner, der Weber

Jakob Stölzel, der Schlosser

Martin Ell, der Schneider und Krämer (betrieb auch einen Bierschank, aus dem später das Gasthaus "Engel" hervorging)

Johann Adam Vögele, der Schreiner

Josef Dunz, der Wagner

Bernhard Hammer, der Hirschwirt (der "Hirsch" befand sich damals dort, wo heute die Bäckerei Maier ist)

Josef Abath, der Krämer

Wilhelm Trapp, Schultheiß, Metzger und Wirt ("Zum Schwartzen Adler")

Anton Trapp, der "Beck" (wohnte in einem Haus, wo jetzt der "Adler" ist. Das ursprüngliche Wirtshaus "Zum Adler" stand weiter vorn an der Straße).

Valentin Rummel, der Ölmüller (seine Ölmühle war hinter dem Pfarrhof)

Melchior Keller, der Barbier

Gabriel Keller, der Maurer

Ignaz Enderle, der Bickesheimer Wirt ("Eine modellmäsige zweystockete Behaussung samt einer besonderen viergäbligen Scheuer und separirten Stallungen nebst dazu gehörigen Kuchellgarthen").

Johannes Weißenburger, der Müller; er hatte seine Mühle bei Bickesheim, "ein einstocketes Häußlein samt hinten daran befindliche Mahlmühle von Holtz und Bretteren erbauet mit drey mahlgangen und einem gerbgang versehen. Item dazu gehörige Stallungen und einem daran liegendtem gärthlein".

Bis zum Jahre 1766 finden wir zwei Kramläden, von welchen der eine von einer alten kranken Witwe geführt wurde. In diesem Jahre bewarb sich Franz Josef Maier um die Erlaubnis, einen dritten Kramladen einrichten zu dürfen. Die Erlaubnis wurde gegeben, jedoch scheint dieser Maier sich mehr mit der "Fabrikation von Glasperlen" abgegeben zu haben, denn er erneuert 20 Jahre später, 1786, seine Bitte um einen Kramladen. Die Rastatter Handelsleute (Rheinboldt, Meyer, Geiger, Mößner, Klehe, Bettendorf, Zwiebelhoffer, Vogel, Merk), wurden gegen die Verleihung einer solchen Erlaubnis beim Markgrafen vorstellig. Vor allem baten sie, dass dem Franz Josef Maier aus Durmersheim der Besuch des Rastatter Wochenmarktes untersagt werden wolle, weil ihnen dadurch großer Schaden erwachse. Dazu machten sie geltend, "dass Maier ein gesunder, kräftiger Mensch sei, welcher sein Brot, sofern er nur zu arbeiten gedenke, auf seinen Gütern wohl erwerben könne". Dabei beriefen sich die Rastatter Handelsleute auf ihre Zunftordnungen.

Das Hofratskollegium war jedoch anderer Meinung und stimmte dafür, dass dem Maier die Genehmigung zum Kramladen, wie auch zum Besuch des Rastatter Wochenmarktes erteilt werde, da auch anderen Krämern, z. B. von Sinzheim und Baden, solches gestattet wäre. Auch wurde geltend gemacht, dass die Rastatter Kaufleute seit 1777 keinen Kreuzer Zunftgebühren an die Herrschaft abgeliefert hätten. Es wurde deshalb dem Franz Josef Maier die Einrichtung eines Kramladens gegen jährliche Rekognitionsgebühr von 3 fl. gestattet.

1798 wurde dann einem vierten Krämer, Benedikt Maier, die Erlaubnis zur Errichtung eines Kramladens erteilt, nachdem ein diesbezügliches Gesuch des Johannes Klein abgeschlagen worden war.

Unter den Gewerbetreibenden finden wir um die Mitte des letzten

Jahrhunderts auffallend viele Weber. Wie überall in Deutschland sind sie ein Zeichen der wachsenden Verarmung der Bauern. Durch den starken Bevölkerungsanstieg und die am Oberrhein seit jeher übliche Realteilung des Erbes unter allen Kinder waren die meisten Bauerngüter so klein geworden, dass sie nicht mehr zum Lebensunterhalt einer Familie ausreichten. Der in der Rheinebene allerorts übliche Anbau von Hanf und Flachs ermöglichte offenbar diesen Zusatzverdienst für die Landwirte.

Kurz vor 1900 siedelte sich die einheimische Industrie auch in Durmersheim an. Zu den bedeutendsten Unternehmungen gehören:

Die Möbelfabrik. Gegründet wurde sie 1898 von David Haitz und beschäftigte damals 12 Arbeiter. Im Jahr 1911 ging sie durch Kauf an die Firma Moser und Sohn in Schramberg über. Die Fabrik entwickelte sich sehr gut und beschäftigte bis zu 200 Arbeiter. Am 23. November 1928 wurde das große industrielle Anwesen ein Raub der Flammen. Um eine bessere Ausdehnungsmöglichkeit zu haben, wurde der Neubau der Fabrik über die Bahnlinie hinüber verlegt.

In dieselbe Art der Holzindustrie gehört auch die Möbelwerkstätte Anton Bauer. Als kleiner Schreinermeister hatte Anton Bauer sein Geschäft im Jahr 1898 angefangen. Er beschäftigte damals 2 Arbeiter. Das Unternehmen entwickelte sich sehr gut, so dass er bis zu 30 Arbeiter einstellen konnte. Als sich im Jahr 1928 eine günstige Gelegenheit bot, das industrielle Anwesen bei der Reichsbahn zu erwerben, wurde der Betrieb bedeutend vergrößert. In den 30er Jahren beschäftigte die Firma rund 60 Arbeiter und fertigte vor allem "Speisezimmer" an.

Eine ganz andere Industrie ist das Sandwerk Wilhelm Stürmlinger, gegründet im Jahr 1900. Unzählige Waggons Kies und Sand aus dem Sandwerk Wilhelm Stürmlinger sind seitdem für private und öffentliche Bauten in ganz Süddeutschland verwendet worden. Ende der 1920er Jahre entwickelte die Firma auch einen neuartigen Straßenbelag, der damals häufig verarbeitet wurden; 30 Arbeiter waren seinerzeit bei diesem Unternehmen beschäftigt. Im Unterschied zu den meisten anderen alten Industriebetrieben in Durmersheim besteht diese Firma bis zum heutigen Tag.

Ebenfalls jenseits der Bahnlinie liegt das Sägewerk Deck, gegründet von Wilhelm Deck im Jahr 1920. 20 Arbeiter fanden dort Arbeit und Brot, bis im Sommer 1937 das gesamte Anwesen niederbrannte, bald

danach aber neu aufgebaut wurde.

Im Tiefgestade lag die alte, seit Jahrhunderten bekannte Mühle, deren Geschichte in einem eigenen Kapitel ausführlich behandelt wurde.

Ein zweites industrielles Anwesen auf dem Tiefgestade war die Sikkafabrik. Ursprünglich im Jahr 1874 von der Firma Sinner A.G. in Karlsruhe-Grünwinkel als Malzfabrik gegründet, diente sie seit 1918 chemischen Produkten wie Sikka zur Trockenlegung von Gebäuden, Dichtung der Fassaden usw. Ca. 30 Arbeiter und Angestellte fanden bei der Sikka ihre Beschäftigung - heute befindet sich dort eine große Wohnanlage.

Als modernen Betrieb für Arbeitskleidung hatte der Kaufmann Adolf Melcher im Jahr 1921 mit 10 Arbeitern sein Geschäft angefangen. 1936 wurde es wesentlich vergrößert und in ein neues Fabrikgebäude beim Bahnhof verlegt. Arbeitskleidung und Uniformen aller Art wurden dort von 25 Arbeitern und Arbeiterinnen produziert.

6.2 Die alten Dorfwirtschaften

Eine große Rolle spielten im Dorf seit jeher die verschiedenen Wirtschaften. Als es noch keine Zeitungen gab (von anderen Medien ganz zu schweigen), erfuhr man hier die Neuigkeiten aus der großen und kleinen Welt von Wanderern und Reisenden. Auch gab es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch keine Vereine, so dass die Wirtsstube für die meisten Dorfbewohner (Männer freilich nur) der einzige Ort war, wo man die ohnehin spärliche Freizeit verbrachte. Die Dorfpolitik mochte öfter hier als im Rathaus gemacht worden sein, und auch zu einem Kaufabschluss gehörte meist ein gemeinsamer Umtrunk. Dass freilich der eine oder andere Bürger auch zuviel Zeit am Stammtisch verbrachte und manches bäuerliche Vermögen hier durchgebracht wurde, darf auch nicht verschwiegen werden. Jedenfalls staunen wir, wieviele Wirtschaften es bei der damals geringen Einwohnerzahl gab. Die meisten Gastwirte betrieben ihr Gasthaus freilich nur neben der Landwirtschaft und fanden so ihr Auskommen.

In der alten Zeit wurde scharf unterschieden zwischen "Schildwirtschaften" und "Straußwirtschaften". Straußwirtschaften hingen zum Zeichen ihres Wirtens lediglich einen Strauß an die Tür, während die anderen eben ein Schild hatten, der auch den Namen der Wirtschaft anzeigte. Zwei der alten schmiedeeisernen Schilde sind noch erhalten:

das "Zum Hirsch" und jenes "Zum Lamm". Straußwirte durften lediglich Getränke, im wesentlichen Bier und Wein (bis ungefähr 1800 wurde auch in unserer Gegend Wein angebaut) ausschenken. Nur Schildwirtschaften hatten das Recht, Fremde zu beherbergen, Speisen zu verabreichen und Hochzeitsgesellschaften aufzunehmen.

Aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg[226] haben wir nur zwei kurze Nachrichten über die damals im Dorf befindlichen Gasthäuser. Am 12. November 1472 wird beiläufig das Wirtshaus des Hans Graben in Durmersheim genannt[227]; gut hundert Jahre später, am 12.2.1580, wird in einer Akte erwähnt, der damalige Pfarrer Conrad Schelling habe sieben Jahre zuvor der "würtin zum greiffogel" 3 Malter Korn verkauft[228]. Demnach hätte es um 1573 in Durmersheim ein Gasthaus "Zum Greifvogel" gegeben, es ist aber nicht eindeutig, ob diese "würtin" ihre Gastwirtschaft tatsächlich in Durmersheim oder anderswo hatte.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg finden wir zunächst den "Adler". Nach einem Eintrag im ältesten Kirchenbuch der Pfarrei war am 8. November 1660 die Hochzeit des Balthasar Becker, mit "deß Ersamen Peter Dreßlers dochter Margaretha Stabhalters zu Würmersßheim, und wirts zum Adeler zu Durmerßheim". Folglich war der Stabhalter von Würmersheim, Peter Dreßler, zugleich auch Adlerwirt in Durmersheim. Seit dieser Heirat begegnet dann der genannte Balthasar Becker als Wirt "Zum Adler". Nach seinem Tod heiratete die Witwe ein zweites Mal und der Adler ging an die Familie ihres zweiten Mannes, Friedrich Kah aus Rastatt. Der Adlerwirt Friedrich Kah erhielt im Jahr 1682 Fronfreiheit für 4 Pferde; das geschah, weil die Wirte auf der vielbefahrenen Landstraße oft Pferde für herrschaftliche Zwecke stellen mussten. Als 1770 die neue Straße von Rastatt nach Durmersheim angelegt wurde, und hierbei alles im Fronweg geschah, sollte auch der nunmehrige Adlerwirt Christoph Schlick Frondienste leisten. Er berief sich jedoch mit Erfolg auf das alte Privileg seiner Vorgänger, keinen Frondienst leisten zu müssen[229]. Vom "Adler" hören wir nach dem Tod von Friedrich Kah (+22.1.1704) eine Zeitlang nichts mehr, erst ab 1725 erscheint mit dem aus Sinzheim stammenden Johann Adam Trapp (7.5.1678 - 20.7.1746) wieder ein Adlerwirt, dem sein Sohn Wilhelm Trapp (21.9.1716 - 10.1.1768) nachfolgte. Trapps Nachfolger war sein Schwiegersohn Christoph Schlick (17.9.1737 - 21.5.1820), geboren in Salmbach/Elsass. Christoph Schlick baute ein neues (das heutige) Gebäude

für den "Adler" und bat am 30.4.1797, das Wirteprivileg auch auf dieses neue Haus übernehmen zu dürfen. Sein Sohn Fidel Schlick (11.5.1778 - 14.2.1856) und danach dessen Sohn Josef Schlick (29.1.1819 - 6.8.1849) waren die nächsten Adlerwirte. Ein anderer Sohn des Christoph Schlick, Philipp Schlick (*22.6.1781), war Wirt "Zum Ochsen" in Bietigheim, dessen Sohn Josef Schlick II. (14.7.1823 - 22.8.1862) übernahm nach 1850 wiederum den Durmersheimer "Adler", der damit fast 100 Jahre lang im Besitz dieser Familie war. Nach den Schlicks gelangte der "Adler" in den Besitz von Anton Enderle (17.1.1818 - 19.2.1871), nach diesem war Adlerwirt Augustin Martin (22.11.1854 - 4.2.1924). Mehrere Adlerwirte waren in der Vergangenheit Schultheiß oder nahmen sonst eine wichtige Rolle in der Dorfpolitik ein, ferner war der "Adler" lange Zeit Poststation, so dass er insgesamt als der mit Abstand bedeutendste und wohl auch wirtschaftlich ertragreichste der alten Durmersheimer Gasthöfe erscheint.

Zur selben Zeit wie die ersten Adlerwirte wird als weiterer Wirt in Durmersheim der Bürger Wolf Schlager (manchmal auch Wolfgang Schlager geschrieben) genannt, und zwar mehrmals als Taufpate. Leider erfahren wir den Namen seines Gasthofes nicht. Möglicherweise, aber das lässt sich natürlich nicht beweisen, geht der Gasthof "Zum Wolf" auf ihn zurück. In diesem Falle wäre der Name "Wolf" nicht dem Tierreich, sondern dem seltenen Vornamen entlehnt[230]. Das Grundstück, auf dem sich der "Wolf" befand, gehörte jedenfalls ebenso wie der benachbarte "Adler" zum Gutshof der Grafen von Eberstein. Nachdem der "Adler" 1667 durch die Heirat der verwitweten Adlerwirtin mit Friedrich Kah in den Besitz der Familie Kah übergegangen war, übernahm oder gründete dessen Sohn Georg Jakob Kah (*11.9.1667, +1735) daraufhin den "Wolf". Nach seinem Tod verkaufte Friedrich Georg Kah im Jahr 1739 den betreffenden Teil des Ebersteinischen Hofgutes für 3000 fl. an den Stabhalter Friedrich Becker, einen Enkel des einstigen Adlerwirts Balthasar Becker. Der "Wolf" blieb daraufhin über Generationen hinweg im Besitz der Familie Becker, es folgten nämlich Friedrich Beckers Sohn Josef (28.3.1733 - 27.3.1776), dessen Sohn Anton (25.2.1765 - 16.1.1835), dessen Sohn Nikolaus (25.12.1792 - 18.2.1850) und schließlich dessen Sohn Josef (9.5.1832 - 25.8.1868). Später erscheinen der in Ottenau geborene Karl Merkel (+ 28.5.1902) und Franz Schorpp (17.9.1860 - 3.5.1930) als Wirte auf dem "Wolf".

Ein sehr alter Gasthof ist auch der "Hirsch". Ursprünglich befand er

sich ungefähr dort, wo heute die Bäckerei Maier ist. Als ersten Wirt finden wir einen Bernhard Hammer (14.2.1695 - 5.6.1772), ihm folgte sein Sohn Franz (26.4.1720 - 23.3.1790), diesem Johann Baptist Trapp (5.7.1756 - 17.2.1794). Nach dessen Tod erwarb Josef Vögele das Schild "Zum Hirsch" und damit auch das Wirtsrecht, das er in sein Haus bei der Bickesheimer Kirche übertragen wollte, was aber vom damaligen Lammwirt Daiger verhindert wurde. Die Witwe des früheren Hirschwirtes Trapp, Margaretha geb. Dunz, heiratete den Bietigheimer Franz Anton Volz (+ 18.6.1840), der die Wirtschaft dann wieder betrieb. Seit 1802 war Franz Josef Weingärtner Hirschwirt, der mit seiner Ehefrau Agatha geb. Ästle 1808 das neue, heutige Gasthaus erbaute. Ungefähr um 1840 gelangte der "Hirsch" dann für mehrere Generationen in den Besitz der Familie Ganz. Aus dieser Familie waren Hirschwirte: der Bürgermeister Ignaz Ganz (29.9.1791 - 25.1.1846, ertrunken), sein Sohn Heinrich (18.1.1819 - 18.8.1891) und dessen Sohn Ludwig (23.5.1853 - 27.8.1945).

Über die Entstehung des "Engels" haben wir nähere Kenntnis. Der Bürger Martin Ell (22.12.1730 - 10.1.1795) erhielt 1758 die Erlaubnis, in seinem Haus[231] Bier auszuschenken. Es war ihm jedoch verboten, Wein und Speisen zuverabreichen oder Gäste zu beherbergen. Nachdem er 15 Jahre lang seinen Bierschank betrieben hatte, bat er 1773 um die "Schildgerechtigkeit", d.h. um das Recht, ein Schild auszuhängen und seinen Gästen auch Speise und Beherbergung anbieten zu dürfen. Im Hinblick auf den Lammwirt Braxmaier, der sich in großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten befand, welche die Regierung durch Einrichtung einer neuen Wirtschaft nicht noch verstärken wollte, wurde Ells Gesuch abgewiesen. Allerdings erlaubte man ihm im folgenden Jahr, neben Bier auch Wein ausschenken zu dürfen. 1778 beantragte er erneut die "Schildgerechtigkeit", und nachdem sein Haus und seine Küche als genügend befunden worden waren, wurde ihm am 24.6.1779 tatsächlich das Schildrecht gegen eine Gebühr von 75 fl. erteilt. Als Schild wählte er den "Engel". Nach seinem Tod im Jahr 1795 folgte ihm als Wirt auf dem "Engel" sein Sohn Josef (*25.3.1796). Aus den späteren Zeiten konnten aus den Kirchenbüchern folgende Engelwirte festgestellt werden: Bartholomäus Speck aus Ettlingen (+ 6.12.1843), Benedikt Weingärtner (17.3.1779 - 12.9.1848), Franz Anton Höfele aus Ötigheim (6.4.1813 - 5.1.1853, starb im delirium tremens), Josef Axtmann aus Schielberg (*8.4.1836) und Johann Schorpp (30.6.1850 - 13.12.1914).

Ell, Speck und Weingärtner waren zugleich auch Bäcker.

Ungefähr gleich alt wie der "Engel" ist das "Kreuz". Erstmals finden wir es in der 1763er Renovation erwähnt; damals war Jakob Weingärtner (+ 8.2.1794) der Wirt. Ihm folgte sein Sohn Ignaz (17.4.1753 - 8.5.1827), der in 2. Ehe mit der Tochter des Adlerwirtes Schlick verheiratet war. Nach der Familie Weingärtner war das "Kreuz" eine zeitlang Eigentum des Jakob Schmid aus Wolfach, der 1827 in Durmersheim heiratete. Später finden wir dieses Gasthaus über zwei Generationen im Besitz der Familie Enderle, zuerst mit Johann Enderle I. (4.11.1789 - 10.4.1844), dann mit seinem Sohn David (29.12.1820 - 19.9.1870). Weitere Wirte auf dem Kreuz waren: Josef Kary IV. (28.4.1841 - 25.4.1894), Valentin Kassel III. (*19.8.1854) und Carl Becker (16.8.1858 - 11.4.1929), der später das "Schiff" gründete.

Eine lange und bewegte Geschichte hat schließlich auch das "Lamm"! Bickesheim war von jeher Kreuzungspunkt zweier wichtiger Straßen, der auf dem Hochgestade führenden Landstraße und der von Au am Rhein, wo einst ein Rheinübergang war, nach Ettlingen führenden Straße. An diesem Schnittpunkt befand sich eine Zollstation und dabei auch ein Gasthaus, allerdings nur eine "Straußenwirtschaft". Dieses Zollhaus wird erstmals 1690 genannt; im Jahr 1754 begegnet Martin Heck (1.11.1724 - 1.2.1786) als Wirt "Zum Zollhäusel". Heck stand bei der Herrschaft allerdings nicht gerade in bestem Ansehen, da er selbst dem Trunk ergeben war und seinen Verpflichtungen sehr schlecht nachkam. Sein Gesuch, an Sonn- und Markttagen, sowie den Marienfesten und den Festen der Apostel, Spielleute halten zu dürfen, um ein besseres Geschäft zu machen, sowie den Pachtzins zu vermindern, wurde abgeschlagen. Der Amtmann in Rastatt hatte gleichzeitig den Auftrag bekommen, auf das baufällige "Zollhäusel" ein Auge zu haben und die nötigen Reparaturen vorzunehmen. Bald darauf verlor Heck sein Erblehen endgültig und am 4.6.1756 verlieh Markgraf Ludwig Georg das "Zollhäusel" als Erblehen an Ignaz Enderle (24.7.1723 - 19.2.1768). Der erhaltene Erblehensbrief enthielt folgende Bedingungen: 1. dass Enderle auf eigene Kosten ein neues Wirtshaus anstelle des alten und baufälligen Hauses bauen muss, wozu ihm allerdings der Bauplatz gratis angewiesen wird. Dieses muss zwei geräumige Zimmer für die fürstlichen Beamten haben, die jeweils zu den Marienfesten nach Bickesheim kommen. 2. dass er von der Wirtschaft jährlich 115 fl. als Gült zahle, 3. dass er "keinem liederlichen Diebsgesindel oder Vaga-

bunden" Aufenthalt gestatte, andernfalls drohe ihm der Entzug des Lehens und 4. dass er zwar keine Befreiung von Frondiensten erhalte (solche hatten der Adler- und der Wolfwirt), dafür aber keine Schatzung oder außerordentliche Kreisgelder bezahlen müsse[232]. Der von der Herrschaft angewiesene Bauplatz für den Bau eines neuen Wirtshauses ist ungefähr derselbe, auf dem das Gasthaus "Zum Lamm" heute steht, demnach muss sich das alte "Zollhäusel" an einem anderen Ort befunden haben - möglicherweise im Tiefgestade bei der alten Mühle neben der Brücke. Vier Jahre nach seiner Belehnung ist Enderle seiner eingegangenen Verpflichtung, zwei geräumige Zimmer für die markgräflichen Beamten zu halten, noch nicht nachgekommen, worauf ihn die Hofkammer am 23.9.1760 hinwies. Bald darauf muss er dann das "Lamm" am heutigen Platz doch gebaut haben, denn die Renovation von 1763 verzeichnet das Gasthaus an diesem Platz und beschreibt es wie folgt: "Eine modellmäßig zweystöckige Behausung samt einer viergäbligen Scheuer und separaten Stallungen nebst Kuchelgarten und Hofraitheplatz ... neben der Speyrer Straße". Zwischenzeitlich meldete sich der frühere Wirt Martin Heck nochmals, und zwar unterbreitete er 1765 das Gesuch, ein neues Wirtshaus "Zu den drei Königen" errichten zu dürfen, was natürlich eine Konkurrenz für das "Lamm" gewesen wäre. Heck stand aber bei der Herrschaft noch zu deutlich in schlechter Erinnerung, weshalb sein Gesuch abgewiesen wurde. Der Lammwirt Enderle starb Anfang 1768, seine Ehefrau Elisabeth geb. Rasch heiratete nach seinem Tod einen Jakob Sattler, welcher das "Lamm" übernahm. Wegen seiner vielen Schulden war er jedoch schon 1770 gezwungen, die Wirtschaft zu verkaufen. Als einziger Interessent meldete sich Benedikt Braxmaier aus Frauenalb, der das Erblehen für 2740 Gulden übernahm. Da Braxmaier noch kein Bürger in Durmersheim war und daher kein Erblehen annehmen durfte, musste er erst noch rasch durch die Gemeinde Durmersheim eingebürgert werden. In diesem Zusammenhang erfahren wir, dass Braxmaier ein für die damalige Zeit vermögender Mann war und rund 3000 fl. sein eigen nannte. Mit dem Bickesheimer Wirtshaus machte er freilich ein schlechtes Geschäft, und als er 1794 starb, stand er am Rande des Ruins. Nachteilig wirkte sich zunächst aus, dass gerade zu dem Zeitpunkt, als er seine Wirtschaft übernahm, die neue Landstraße gebaut wurde. Bisher führte diese ja (die heutige Speyerer Straße) direkt an der Wirtschaft vorbei und brachte daher immer auch auswärtige Gäste, die neue Landstraße von Karls-

ruhe hingegen (die heutige Hauptstraße) ließ das Wirtshaus im wahrsten Sinn des Wortes links liegen. Obendrein versuchte die Gemeinde Durmersheim damals, den seit Jahrhunderten üblichen Bickesheimer Markt nach Durmersheim zu verlegen. Das hätte Braxmaier zusätzliche Kunden gekostet, weshalb er bei der fürstlichen Rentkammer gegen diese Pläne protestierte und sie letztlich auch verhinderte. Dass der beliebte Markt bis heute auf dem Bickesheimer Platz stattfindet, ist also dem Engagement des damaligen Lammwirtes zu verdanken. Gegen die größte Gefahr für seine Wirtschaft war Braxmaier freilich machtlos, sie ergab sich aus der Aufhebung des Jesuitenordens, die Papst Clemens XIV. 1773 verfügte. Die Jesuiten hatten von ihrer Niederlassung in Ettlingen her seit 1634 die Wallfahrt in Bickesheim betreut und diese im ohnehin wallfahrtsbegeisterten Barockzeitalter zu einer neuen Blüte gebracht. Das hatte nun ein Ende. Auch das Aussterben der katholischen Markgrafen von Baden-Baden im Jahr 1771 und der Übergang an den protestantischen Markgrafen von Baden-Durlach war der Wallfahrt natürlich nicht förderlich. Schließlich wandte sich der Zeitgeist der Aufklärung gegen das Wallfahrtswesen überhaupt. Alle Faktoren zusammen ließen die Wallfahrt rasant bergab gehen. Bereits am 21.1.1775 musste Braxmaier bei der Herrschaft um eine Reduktion der Gült ansuchen, er schrieb: "Nach Aufhebung des Jesuitenordens ist die Wallfahrt fast gänzlich abgegangen ... Es ist mir mein bester Verdienst genommen"[233]. Der Adlerwirt Schlick versuchte damals sogar, das Lamm zu übernehmen, was Braxmaier freilich abwehren konnte. Sein Gesuch um Ermäßigung der Gült wurde abgelehnt, dafür erhielt er aber die Schildgerechtigkeit, wodurch man sich eine gewisse Hebung der Geschäfte versprach. Braxmaier wählte damals, wohl auch um Pilger anzusprechen, das "Lamm". Die Geschäfte gingen freilich auch weiterhin schlecht, und im Jahr 1778 vermerkte das Rentamt, dass sich Braxmaier mehr von der Landwirtschaft als vom Wirtsbetrieb ernähre. Auch die Verlegung der unterhalb der Bickesheimer Kirche befindlichen Mühle an die Bachstrasse kostete Braxmaier Kunden. Als er im Sommer 1794 starb, war trotz seiner Rührigkeit von seinem einstigen Vermögen kaum mehr etwas übrig geblieben. Zu seinem Andenken stiftete die Witwe ein Feldkreuz (heute Kreuzung Durlacher Straße und Triftstraße).

Nach Braxmaiers Tod führte die hinterlassene Witwe Maria Martha geb. Siquard die Wirtschaft zunächst allein weiter, am 8.4.1795 verlehnte sie die Wirtschaft an Jakob Haitz aus Rastatt, der dort bisher die

Wirtschaft "Zum Grünen Baum" geführt hatte. Sein Geschäftsglück fiel dem Kriegswesen jener Jahre zum Opfer, als nämlich schon im Jahr darauf zunächst französische, dann österreichische Truppen sich überall in Baden einquartierten. Jakob Haitz zog sich kurzerhand in sein Haus nach Rastatt zurück und überließ das "Lamm" seinem Schicksal - es wurde offenbar völlig ausgeplündert und demoliert. Jakob Haitz begehrte deshalb bei der Herrschaft einen Erlass seiner Gült, was ihm aber abgeschlagen wurde, obendrein musste er der Witwe Braxmaier 52 fl. Ersatz für das zerstörte Mobiliar zahlen. So wundert es nicht, dass Haitz sein Interesse am "Lamm" schon bald wieder verlor und ein neuer Wirt gesucht wurde. Die Herrschaft hatte beschlossen, den bisherigen Charakter des Gasthauses als Erblehen aufzugeben und das Anwesen vielmehr als freies Eigentum zu versteigern. Den Zuschlag erhielt am 4.11.1796 Christian Becker aus Etzenroth für 4125 fl., der sich jedoch sogleich mit dem Durmersheimer Müller, Franz Anton Daiger, verständigte, woraufhin Daiger an Beckers Stelle in den Kauf eintrat und als erster freier Besitzer das "Lamm" führte. Daiger musste sich freilich zunächst einer Konkurrenzoffensive des Josef Vögele erwehren. Dieser hatte ein Haus an der Grenzstraße, unterhalb der Bickesheimer Kirche, und erbot sich 1798, die Schildgerechtigkeit "Zum Hirsch", dessen Besitzer (Johann Baptist Trapp) bereits vor vier Jahren gestorben war, zu kaufen und in sein Haus zu verlegen. Dagegen wehrten sich die Wirte des "Lamm" und des "Engel". Vögele ließ sich jedoch nicht abschrecken und versuchte alles, um die herrschaftliche Genehmigung zu dieser Verlegung zu erhalten. Die Gemeindebehörde, welche in der Angelegenheit ein Gutachten abgeben sollte, berichtete, dass es ihr gleich sei, ob die Verlegung genehmigt werde oder nicht - "der Wirt, wo den besten Wein haltet und der die Gäst am billigsten haltet, der hat den besten Zugang von Gästen!". Wie in den anderen Durmersheimer Gasthäusern, so lag damals auch im "Lamm" eine Abteilung Husaren im Quartier. Diese Soldaten mussten die Depeschen und Korrespondenzen nach Karlsruhe, Rastatt und über den Rhein expedieren und zugleich eine ständige Verbindung der zu jener Zeit am Rhein liegenden Armeen herstellen. Mit den Wirten, besonders auch dem Lammwirt Daiger, hatten die Soldaten ständig Streitereien. Vögele erbot sich nun, diese Soldaten unentgeltlich ins Quartier zu nehmen, wenn ihm die Konzession zur Verlegung des "Hirschen" erteilt würde. Ein Major Medicus verwandte sich daher für Vögele und berichtete unter anderem

am 6. November 1798: "So wäre man der bisherigen Unanehmlichkeiten mit den Durmersheim Wirten und dem Bickesheimer Lammwirt überhoben, welche trotz der Bezahlung bisher immer viele Einwendungen gegen die Husareneinquartierung zu machen hatten". Auch diese Fürsprache half dem Vögele nicht, und sein Ansuchen wurde von "Serenissimo", dem Markgrafen, abgewiesen. Das entsprechende Schreiben freilich war mit lateinischen Ausdrücken und Formeln gespickt, die der Durmersheimer Schultheiß, Johannes Koffler, nicht verstand. Koffler interpretierte das Schreiben vielmehr in dem Sinn, als sei die Übertragung des Schildes "Zum Hirsch" auf das Haus des Josef Vögele erlaubt worden und teilte dies dem Antragsteller Vögele entsprechend mit! Vögele steckte daraufhin am 9. Mai 1800 siegesfroh den Schild an seinem Haus auf und eröffnete den Betrieb - zum größten Erstaunen des Lammwirtes Daiger. Als dieser sich persönlich an höchster Stelle nach der Angelegenheit erkundigte, stellte sich der Irrtum heraus und Vögele musste den Schild umgehend wieder abnehmen und das Wirten einstellen. Der Amtsschreiber aber bekam von seinen Vorgesetzten eine "Nase", d.h. einen Verweis, seine Schreiben in Zukunft so abzufassen, dass sie auch ein einfacher Dorfschultheiß verstehen könnte...

Daiger hatte freilich auch weiterhin mit verschiedenen Konkurrenten zu kämpfen. Ein solcher Konkurrent war selbst der Pfarrer von Ettlingen. Seit der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 nämlich war dieser bzw. seine Kapläne für die Wallfahrt zuständig. Dafür hatte er das Recht, an drei Jahrmarkttagen im Mesnerhaus neben der Kirche Wein auszuschenken - und das sogar steuerfrei ("ohmgeldfrei"). Nach langen Protesten, die bereits von Braxmaier, mehr noch von Daiger dagegen vorgebracht wurden, hob man dieses Recht des Ettlinger Pfarrers im Jahr 1808 gegen eine jährliche Entschädigung von 15 fl. schließlich auf. Unter das Kapitel "Konkurrenz" gehört auch der Umstand, dass an den Wallfahrtstagen jeder ordentliche Wirt aus dem Ort, woher die Wallfahrt kam, an der Bickesheimer Kirche seine "Boutique" aufschlagen und ausschenken durfte. Kam beispielsweise eine Prozession von Au, so konnten die Auer Wirte ihre Wallfahrer selbst bewirten. Schließlich hatte seit 1782 auch noch der "Hardthof" (auch Schafhof genannt, siehe Kapitel 2.2) das Recht, Wein auszuschenken. Der damalige Jäger, Sailer, wollte dadurch dem Lammwirt einen Teil der Pilger aus Ettlingen, Bruchhausen etc. abnehmen. Auch in den Jahren 1792 und 1805 wurde das Recht bestätigt, draußen auf dem Hardthof zu wirten.

Neben all diesen Konkurrenten machte Daiger auch der Adlerwirt Schlick wieder zu schaffen, denn am 19.2.1802 wurde dieser beim Oberamt Rastatt vorstellig und wollte eine Anordnung erwirken, dass "Weinzehrungen" nur bei den Durmersheimer Wirten im Dorf selbst getrunken werden dürfen. Beim Verkauf einer Liegenschaft war es damals nämlich üblich, den Kauf im Wirtshaus zu Ende zu bringen und zur Besiegelung des Kaufes wurden oft einige Maß Wein im Kaufvertrag ausbedungen. Schlick wollte nun erreichen, dass solche "Weinzehrungen" für Durmersheimer Liegenschaftsveräußerungen nur bei einem Wirt im Dorf selbst (am besten natürlich bei ihm) vorgenommen werden dürften, nicht aber draußen auf dem "Lamm", das ja damals außerhalb des Dorfes auf freiem Feld stand. Die Rentamtskammer entschied am 19.5.1802 aber gegen Schlick: "Es können diejenigen, die den Weinkauf verzehren wollen, ihn verzehren wo sie wollen".

Trotz dieser Anfeindungen konnte Daiger im Jahr 1807 einen gründlichen Umbau des Wirtshauses vornehmen, der fast einem Neubau gleichkam. Dieser Umbau schuf im Großen und Ganzen das Bild, welches das "Lamm" bis heute zeigt. Auf die Dauer war Daiger freilich nicht bereit, sein ganzes Vermögen gleich seinen Vorgängern der Lammwirtschaft zu opfern. Er suchte daher einen Käufer für sein Gasthaus und fand ihn 1810 in Person einer Witwe Helena Ell aus Bischwiller im Elsass. Das Lamm, Scheuer und Stall, eine auf dem Grundstück befindliche alte Ölmühle, 2 Viertel Garten und 3 Morgen Acker wurden am 12.6.1810 für 8000 fl. von dieser "Wittib Ellin" übernommen, die sich freilich nicht selbst in Durmersheim niederließ, sondern die Wirtschaft von ihrer Stieftochter Salome und deren Mann namens Schwing führen ließ. Dieser muss schon bald gestorben sein, denn ein Verzeichnis der Feuerversicherung von 1813 nennt als Lammwirt den Johann Mammel aus Durlach. Die junge Witwe verheiratete sich indessen mit diesem Johann Mammel, der nun das "Lamm" bis zu seinem Tod im Jahr 1836 betrieb. Im Frühjahr 1827 starb seine Frau Salome, und er verheiratete sich ein zweites Mal, nämlich mit Friderike Geisendörfer aus Karlsruhe, die das "Lamm" auch nach dem Tod Mammels weiterführte. Allerdings sah sie sich genötigt, eine Hypothekarschuld von 4000 fl. aufzunehmen und gab 1842 die Wirtschaft ganz auf. Johann Mammel und auch seine zweite Ehefrau waren evangelisch, was damals zu Reden gab, schließlich handelte es sich beim "Lamm" um ein Gasthaus, das wesentlich von Wallfahrern lebte.

Am 26.9.1842 kam das "Lamm" wieder einmal zur öffentlichen Versteigerung und den Zuschlag erhielt ein mit Mammel verwandter Polizeiwachtmeister namens Ignaz Stolz aus Konstanz für 9000 fl. Unerklärlicherweise verkaufte Stolz nur 15 Monate danach (am 22.12.1843) die Wirtschaft weiter, und zwar an den Lilienwirt aus Neuburgweier, Josef Becker. Dafür erhielt er nur noch 7000 fl., hatte also 2000 fl. Verlust gemacht, was ihm einen langwierigen Prozess mit den Erben Mammels einbrachte. Josef Becker hatte das "Lamm" als Erbteil für seinen Sohn Franz Anton erworben, der sich im März 1845 mit Anna Maria Busch aus Au verheiratete. Beide führten nun das "Lamm" über den langen Zeitraum von 45 Jahren. Nach Ausweis der Akten müssen es trotz der bewegten Zeitläufte (Revolution, Auswanderung, Kriege, Reichsgründung) gute und glückliche Jahre sowohl für die Wirtsleute als auch für das "Lamm" gewesen sein - vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte dieses Hauses überhaupt. Nach dem Tode des Lammwirtes Franz Anton Becker (des "Franzton" im Dialekt) im November 1889 zeigte zunächst sein Schwiegersohn Adolf Enderle, ein Sohn des Adlerwirtes, Interesse am "Lamm", zog sich dann aber wieder zurück. Die alte, nun verwitwete Lammwirtin verkaufte daraufhin ihr Anwesen am 27.1.1891 an Simon Bastian. Es scheint dem Bastian im "Lamm" aber nicht so recht gefallen zu haben, denn bereits 1895 verkaufte er es wieder, und zwar an die Brauerei von Seldeneck in Karlsruhe und übernahm statt des Lammes die noch neue Wirtschaft "Zur Blume". Sein Sohn Johannes wurde dann von der Brauerei Seldeneck als Pächter im "Lamm" angestellt. Auch wurden in dieser Zeit verschiedene Umbauten und Erneuerungen vorgenommen; so wurde ein (!) Zimmer heizbar gemacht und die sanitären Anlagen verbessert. Schon bald, 1901, folgte ein neuer Pächter, nämlich Georg Sahner, der freilich nur ein Jahr lang auf dem "Lamm" wirtete (und danach den "Engel" übernahm). Am 30.9.1902 zog als neuer Pächter Karl Seiter aus Neuweier (+ 16.8.1940) in das "Lamm" ein, und nachdem er vier Jahre als Pächter gewirtschaftet hatte, übernahm er 1906 das Anwesen als Eigentum. Gas, elektrisches Licht und fließendes Wasser fanden in seiner langen, über dreißigjährigen Zeit als Lammwirt Einzug - für uns Heutige alles Selbstverständlichkeiten, damals ganz moderne Dinge.

Dass es bei der Vielzahl von Wirten häufig zu Streitigkeiten untereinander kam, kann kaum verwundern. Von einem interessanten Wirtestreit wissen die Akten aus dem Jahre 1783 zu berichten. Die Dur-

mersheimer Wirte lebten in Fehde mit dem Schultheißen Christoph Schlick, welcher zugleich ebenfalls Wirt war (auf dem "Adler"). Als Schultheiß hatte er den größten Zuspruch und schädigte die anderen Wirte sehr. Begreiflicher Neid und auch Zorn führte am 19. Februar 1783 die anderen Wirte beim Lammwirt Braxmaier in der warmen Stube zusammen. Da Braxmaier bereits vor Jahren schlechte Erfahrungen mit dem Adlerwirt Schlick gemacht hatte - 1775, als dieser versuchte, das "Lamm" zu übernehmen - machte er sich zum Organisator der Wirtebewegung gegen den Schultheißen. So verfasste er am selbigen Tag eine Eingabe an den Markgrafen: "Da der Schultheiß Schlick dahier seine Wirtschaft aller unserer dringender Vorstellungen ohnerachtet und gegen deutlich vorliegende Verordnungen beibehalten darf, so sind wir dadurch so auf das Äußerste gebracht, dass wir entweder in kurzer Zeit verderben oder unsere Wirtschaftsgerechtigkeiten wenigstens bis zur Abänderung niederlegen müssen". Die Wirte drohten also damit, ihre Wirtschaften allesamt zu schließen, wodurch der Markgraf natürlich auch Steuern, die Ohmgelder, verlieren würde. Man rechnete damit, dass "Serenissimus" (wie der Markgraf tituliert wurde[234]) eher den Adlerwirt Schlick des Schultheißenamtes entheben würde als den Verlust der Ohmgelder zu risikieren. Es kam freilich ganz anders, denn Oberamt und Rentamtskammer nahmen das Schreiben der Durmersheimer Wirte sehr gelassen auf und ließen am 6. März den Wirten den Bescheid zugehen, dass ihr Gesuch angenommen sei und sie ihre Wirtschaften binnen drei Wochen zu schließen hätten! Damit hatte man in Durmersheim natürlich nicht gerechnet, und schon am 18. März baten dieselben Wirte kniefällig, man möge ihnen gestatten, ihre Wirtschaften weiterführen zu dürfen. Auch diesem Gesuch entsprach der Markgraf ebenso gnädig wie dem vorigen, und so wirtschafteten sie weiter, beständig mit dem Schultheißen in Kampf und Fehde liegend.

Ende des 18. Jahrhunderts, als Durmersheim knapp 800 Einwohner hatte, finden wir insgesamt sechs Gastwirtschaften und sieben Bierwirte! Die Wirtschaften mit Schild waren: "Adler", "Wolf" "Hirsch", "Kreuz", "Engel" und das "Lamm" in Bickesheim. - Zwei in jenen Jahren gemachte Bewerbungen um Konzession weiterer Wirtschaften des Peter Ganz und des Adlerwirts Schlick für seinen Schwiegersohn wurden abgewiesen.

7 Die herrschaftliche Mühle

Für das Leben der Dorfbevölkerung, die ja praktisch ausschließlich aus Bauern bestand, war von jeher das Vorhandensein einer Mühle von Bedeutung. So befand sich von alters her eine Mühle auf Durmersheimer Gemarkung. Da sie mit Wasserkraft arbeitete, konnte sie nur am Federbach stehen, ihr genauer Standort war unterhalb der Bickesheimer Kirche (an der Grenzstrasse).

Wann diese Mühle errichtet wurde, lässt sich aus den vorhandenen Akten nicht mehr feststellen. Jedenfalls wird sie schon sehr früh urkundlich erwähnt, und zwar erstmals am 8. Juni 1388. Damals wurde sie von Markgraf Rudolf VII. zum Dank für geleistete Dienste einem Ritter Klaus von Bach und dessen Sohn Georg übergeben[235]. Auch in der Folgezeit wurde die Mühle von ihren Eigentümern, den Markgrafen von Baden, als Lehen vergeben. Die Renovation des Jahres 1510 nennt als Lehensmann den Müller Hans Rapp, 1535 war der Lehensträger Mang Banmeyer, die jährliche Gült betrug 22 Malter Korn. Von dieser Mühle wird in der Renovation des Jahres 1579 weiter gesagt, dass sie drei Mahlgänge hatte; sie war damals an Gorius Rottner, der auch Stadtmüller in Kuppenheim war, um dieselbe Gült von 22 Malter Korn verpachtet. Am 4.9.1586 wurde dieses Lehen durch Markgraf Philipp II. erneuert, die Gült musste jährlich an Mariä Lichtmeß an die herrschaftliche Kellerei in Baden-Baden oder Ettlingen abgeliefert werden. Allen, die bisher in der Mühle gemahlen hatten, wurde zur Pflicht gemacht, "fürbas (=weiterhin) auch allda und nirgends anderswo zu mahlen, es were denn das der gepresten an Ime (ein Fehler am Müller) oder seinen Erben were und das er Inen mit malen nicht genug thun möchte"[236]. Dem Müller wurde auferlegt, "die Mühle in gutem Bau zu halten und von niemand mehr zu nehmen, als das rechte Multer wie von Alters her Herkommen gewesen ist". Das "Multer" bezeichnet den Lohn des Müllers, er betrug ein Sechzehntel der vom Bauern gebrachten Frucht (es wurde von der Frucht, nicht vom gemahlenen Mehl genommen). Bald nach Gorius Rottner findet sich als Lehensträger ein Peter Miller, leider ohne genaue Jahreszahl[237]. Im Jahr 1663 vermachte Markgraf Wilhelm dem neugegründeten Jesuitenkolleg in Ettlingen eine Reihe von Gütern; wir lesen in der entsprechenden Urkunde:

> "Wir vermachen dem Kolleg zu Ettlingen die Kapelle der allerseligsten Jungfrau zu Bickesheim bei dem Dorf Durmersheim mit der St. Katharinenpfründe und allen ihren Gütern, Einkünften, Gebäu-

den, Äckern, Gärten, Wiesen, Gewässern und Opfergaben mit denselben Rechten und Privilegien, deren das Jesuitenkolleg in Baden-Baden sich erfreut, auf immer und ewig"[238].

Nach diesem Stiftungsbrief, in dem die Einkünfte aus den "Gewässern von Bickesheim" besondere Erwähnung finden, war das Jesuitenkolleg von Ettlingen berechtigt, die Mühle bei Bickesheim zu betreiben, was aber nach Ausweis der Akten nie geschehen ist. Auch sonst haben wir aus dem 17. Jahrhundert keine Nachricht von der alten Mühle, so dass wir annehmen müssen, diese sei während der langen Kriegsjahre wohl eingegangen.

Erst im Jahr 1698 richtete der aus Tannkirchen/Elsass stammende Müller Johann Georg Hofscheurer an die markgräfliche Hofkammer das Gesuch, unterhalb von Durmersheim am Federbach, der Bickesheim Kapelle gegenüber, eine Mahlmühle erbauen zu dürfen. Hofscheurer besaß auch in Altschweier eine Mühle, die aber aufgrund der großen Konkurrenz von Mühlen im Amt Bühl nicht rentierte, und wollte nun diese Mühle abbrechen und bei Bickesheim neu aufrichten lassen.

Sofort wurde von der ansässigen Bevölkerung dagegen geltend gemacht, dass durch das Stauen des Federbaches "die Durmersheimer und angrenzenden Dammfelder überschwemmt und ruiniert würden!" Der Amtmann von Rastatt fand diese Bedenken aufgrund eines Augenscheins berechtigt und schreibt überhaupt von Hofscheurer, dieser sei "nit allein ein Vagabund, und sonsten ein liederlicher Kerl, sondern auch in dem standt nicht, eine neue Mühle auffzubauen". Hofscheurer gab freilich noch nicht auf und hatte inzwischen auch erfahren, dass eigentlich die Jesuiten von Ettlingen berechtigt wären, bei Bickesheim eine Mühle zu betreiben. So wiederholte er seine Bitte und fügte in seinem zweiten Gesuch hinzu, dass die Jesuiten ihm bereits erlaubt hätten, die Mühle, die früher an dieser Stelle gestanden hätte, aber jetzt eingegangen sei, wieder aufzubauen. Die markgräfliche Hofkammer erlaubte am 9.3.1700 nach Einsicht in die alten Akten tatsächlich dem Ettlinger Jesuitenkolleg, die Mühle bei Bickesheim wieder aufzurichten, jedoch unter der Bedingung, dass die umliegenden Felder nicht durch Überschwemmung zu Schaden kommen dürften. Aber jetzt ging das ganze Kesseltreiben gegen die Erbauung der Mühle erst recht los. Die Schultheißen der benachbarten Orte, nämlich Hans Hettel von Elchesheim, Adam Jung von Steinmauern, Wendel Fiederer von Au, Hans

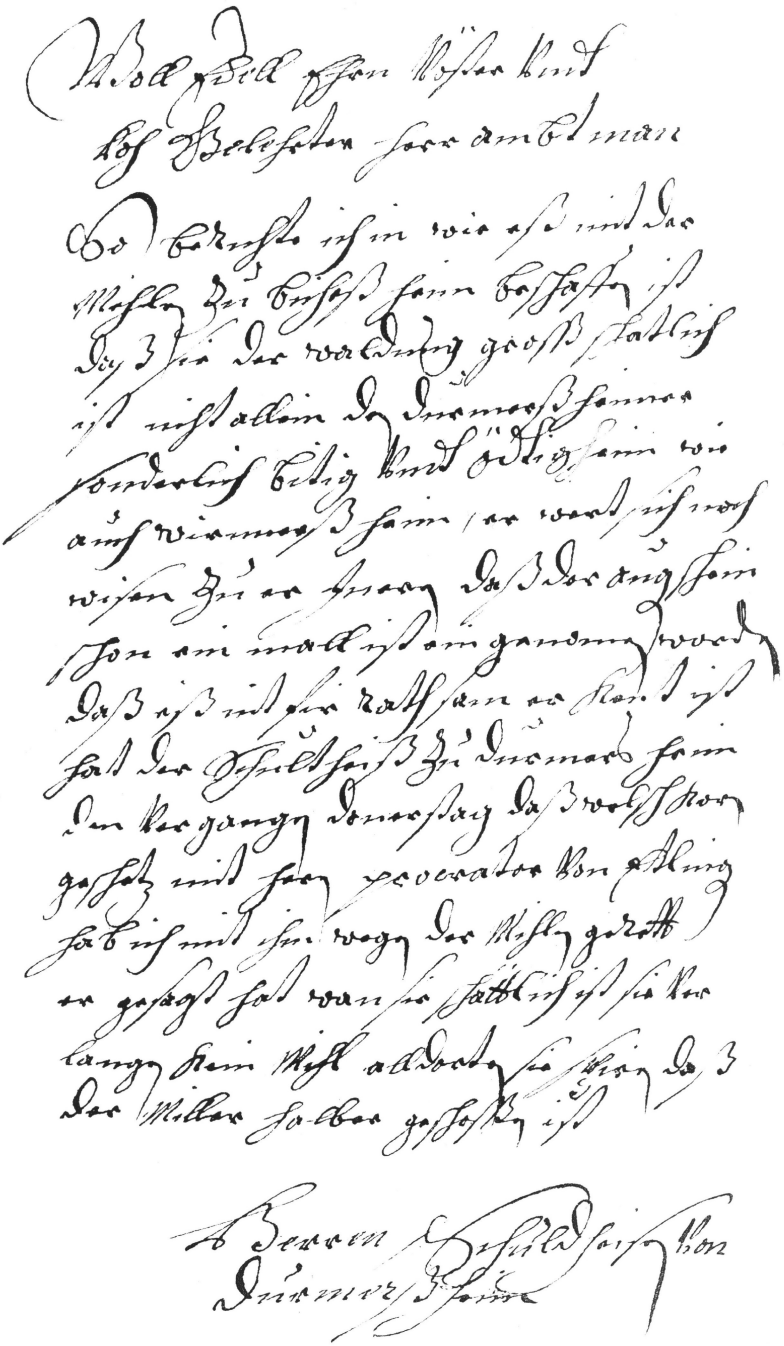


Abb. 23: Der Durmersheimer Schultheiß (Nikolaus Schlager) spricht sich im Jahr 1700 gegen den Neubau der Mühle aus.

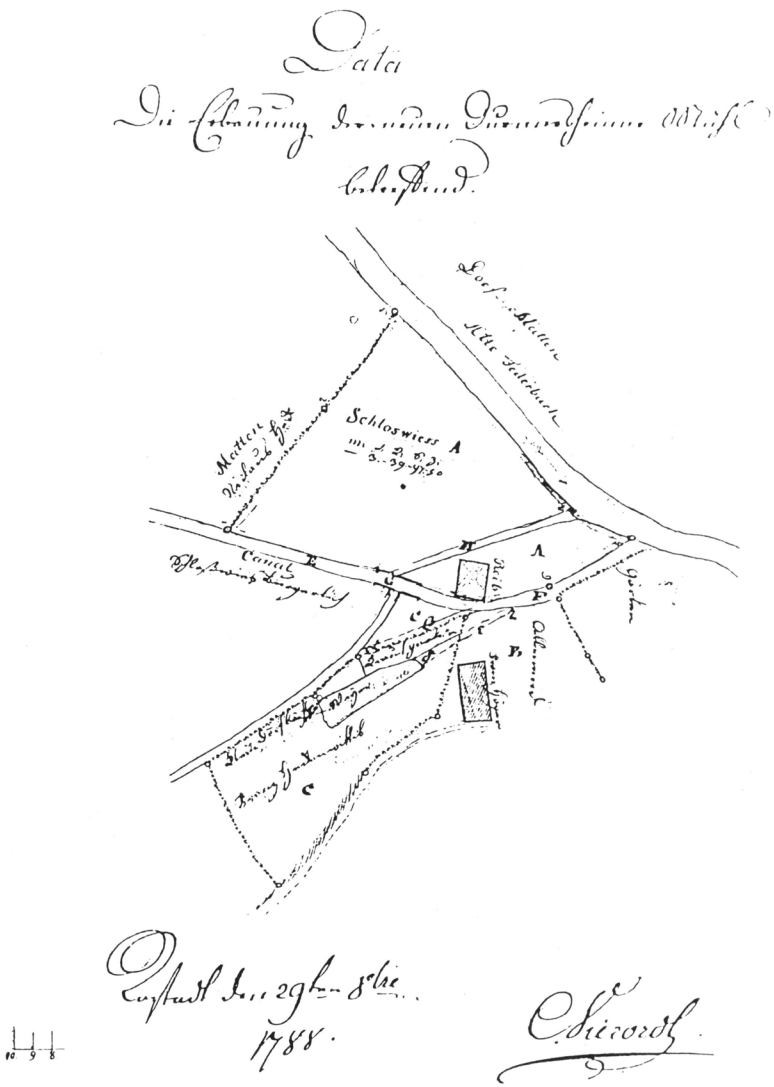


Abb. 24: Situationsplan der neuen Mühle, gezeichnet 1788 von Hauptmann Carl Vierordt.

Martin Becker von Bietigheim, Jakob Kühn von Ötigheim, Nikolaus Schlager von Durmersheim und Stabhalter Dionys Jesuns von Würmersheim kamen am 3.4.1700 zusammen und protestierten gegen den geplanten Bau. In Ihrem Einspruch machten sie geltend, dass durch das Stauen des Wassers ihre Felder, Äcker und Wiesen ruiniert würden. Die markgräfliche Hofkammer in Rastatt konnte nichts anderes tun, als durch einen Augenschein die ganze Angelegenheit genau untersuchen zu lassen. Das Resultat war niederschmetternd. "Ohne Schaden der umliegenden Felder und Wiesen könne an dieser Stelle keine Mühle erbaut werden!"

Somit war die Mühle zum zweitenmale ins Wasser gefallen. "Gut Ding will Weile haben", sagt ein altes Sprichwort. Da in jenen Jahren auch die Mühle in Au eingegangen war, wurde von Jahr zu Jahr dieser Mißstand fühlbarer. Auf der ganzen mittleren Hardt keine Mühle für das Landvolk! Alle mussten über den Rhein nach Lauterburg, um dort bei dem Müller Johannes Reyland ihr Getreide mahlen zu lassen.

Um diesem Mißstand abzuhelfen, wiederholten im Jahr 1748 die Müller Antonius Schababerle, Müller der "Münchmühle" in Ottersweier, Johann Michael Weber, Müller von Kutzenhausen (Elsass) und Johannes Reyland von Lauterburg ihre Bitte, an dieser Stelle eine "herrschaftliche Mühle" erbauen zu dürfen. Um dem tatsächlichen Bedürfnis der ganzen Bevölkerung der mittleren Hardt entgegenzukommen, nahm die markgräfliche Hofkammer in Rastatt eine wohlwollende Stellung ein und machte eine entsprechende Eingabe an den Landesherrn. Der Müller Johannes Reyland erklärte sich bereit, nicht nur für allen Schaden aufzukommen, sondern bei erwiesener Schädlichkeit der Mühle bzw. des angestauten Mühlgrabens für die angrenzenden Felder die ganze Mühle wieder abzubrechen und an einer anderen, günstigeren Stelle neu aufzubauen. Bei all diesen schwierigen und langdauernden Verhandlungen wurde merkwürdigerweise die Frage gar nicht berührt, dass eigentlich das Jesuitenkolleg das Mühlrecht in Bickesheim hatte und ob es dieses eventuell wieder beanspruchen wolle. Oder, wenn von einem Privatmann die Mühle gebaut werde, ob dann das Jesuitenkolleg die Gült zu beanspruchen habe. Nach dem Wortlaut des Stiftungsbriefs aus dem Jahre 1663 wäre das Kolleg dazu berechtigt gewesen. Ob dies aus Vergeßlichkeit oder aus "liberaler Freigebigkeit" unterlassen wurde, ist nicht mehr festzustellen.

Die Erlaubnis zur Erbauung dieser Mühle muss trotzdem auf große Schwierigkeiten gestoßen sein, denn erst im Jahr 1756 wurde die Genehmigung zum Bau dieser vielumstrittenen "unglücklichen Mühle", wie sie in späteren Jahren immer wieder genannt wurde, gegeben. Es war für den jungen Müller wirklich kein Spaß, auf all die Vorschriften der Regierung einzugehen. Die Bedingungen sind erhalten in dem Erblehensbrief, der mit dem ersten Pächter abgeschlossen wurde. Die drückendste Auflage war sicherlich die, jeden Schaden zu ersetzen, nötigenfalls sogar die Mühle wieder abzubrechen. Das letztere müsste auch dann der Fall sein, wenn ein Teil des Murgwassers in den Federbach geleitet würde. Damals wurde nämlich allen Ernstes der Plan erwogen, um der Mühle eine größere Ertragsmöglichkeit zu sichern und mehrere Mahlgänge betreiben zu können, einen Teil der Murg in den Federbach abzuleiten. Ohne Widerrede hat der Müller Johannes Reyland am 28. Mai 1757 folgende zum Teil recht harte Lehensbedingungen angenommen:

1. Er musste auf seine Kosten die Mühle samt den dazu gehörenden Gebäuden sowie einem Abzugsgraben, Brücke und Steg erstellen und unterhalten.

2. Die Mühle musste als Erblehen genutzt und gezinst werden.

3. Alljährlich hatte der Müller 20 Malter Korn als Gült an die Herrschaft in Rastatt zu entrichten.

4. Den von der Durmersheimer Allmende erhaltenen Platz musste der Müller bar bezahlen.

5. Der Müller musste allen verursachten Wasserschaden ersetzen sowie zur Sicherheit eine Bürgschaft von 300 fl. bei der Hofkammer in Rastatt hinterlegen.

Am 17. Juni des Jahres 1757 wurde in Durmersheim "Amtstag" abgehalten. Bei dieser Gelegenheit wurde in einem besonderen Protokoll die Breite, die Höhe und Länge der Mühlgräben und des Wasserbaues festgesetzt und vorgeschrieben. Zu diesem Lehen und zur beträchtlichen Gült von 20 Malter Korn jährlich war die Herrschaft in Rastatt sehr billig gekommen. Sie hatte lediglich die Erlaubnis zum Bau der Mühle zu geben, der Müller musste sämtliche Baukosten und den Bauplatz bezahlen und außerdem jährlich den großen Zins abliefern.

Durch den Neubau der Mühle, die Abzugskanäle und was alles dazu gehörte, war der Müller Reyland von Lauterburg in so große Schulden

gekommen, dass er sich ihrer nicht mehr erwehren konnte. Wohl oder übel musste er schon nach zwei Jahren seine schöne, neu erbaute Mühle versteigern lassen. Das Zwangsverfahren war zwar in ganz Baden und im Elsass bekannt gemacht, es fanden sich aber wenige Interessenten ein. Der Schwager Reylands, Johannes Weißenburger von Mothern erwarb die neue Mühle um den Preis von 2570 fl. Nachdem er das "Laudemium", eine Grunderwerbsteuer in Höhe von 2% der Kaufsumme an die Herrschaft entrichtet hatte, erhielt er die lehensherrliche Erlaubnis, die neue Mühle zu übernehmen. Am 29. August 1759 wurde der neue Lehensbrief unterzeichnet; mit diesem Zeitpunkt trat der neue Müller seine Mühle an und wurde von der Herrschaft belehnt. Der Lehensbrief erhielt dieselben Bedingungen wie der vom Jahre 1757. Die Mühle war nach dem Beschrieb gut im Stand. Sie umfasste 3 Mahlgänge und einen Schälgang. Wegen großen Wassermangels konnte jedoch der Müller nur einen Gang benützen und musste daher viele Kunden fortschicken. Es erging ihm deshalb auch nicht besser als seinem Vorgänger. Die unheilvollen Nachteile des dauernden Übelstandes, nämlich des chronischen Wassermangels, zeigten sich sehr bald. Der Müller konnte daher auch bei bestem Willen nicht den großen Pachtzins von 20 Malter Korn an die Herrschaft abliefern. Die Akten reden eine recht eindringliche Sprache durch die vielfältigen Vorstellungen und Klagen an die Hofkammer in Rastatt. Mehrere Termine und "Augenscheine" wurden festgesetzt. Hofkammerrat Dilg kam schließlich selbst zu dem Ergebnis, dass die drei Mahlgänge wenig nützten, wenn der geringe Wasserstand kaum für einen einzigen ausreichte. Dieser Not könnte schließlich nicht anders abgeholfen werden, als dass die Dämme erhöht und mehr Wasser angestaut würde. Diese Maßnahme wäre jedoch mit so großen Unkosten verbunden, dass der daraus entstehende Nutzen in keinem Verhältnis dazu stünde. Selbst nach diesen kostspieligen baulichen Erweiterungen könnte höchstens mit zwei Gängen gemahlen werden. Aber solch hohe finanzielle Lasten konnte der Müller nicht auf sich nehmen. Es blieb daher nichts anderes übrig, als den hohen Zins von 20 Malter Korn bedeutend zu ermäßigen, wenn er nicht zahlungsunfähig werden sollte. Durch Erlass der Hofkammer von Rastatt am 17. April 1762 wurde ihm die Gült von 20 Malter auf 14 Malter reduziert; am 15. Februar 1764 sogar auf 8 Malter!

Der finanzielle Ruin des Müllers Johannes Weißenburger war jedoch trotz allem nicht aufzuhalten. Obwohl ihm der Pachtzins wesentlich

ermäßigt wurde, zerfiel die Mühle immer mehr. Notgedrungen musste auch er seine Mühle verkaufen. Anstandslos gab die Herrschaft hierzu die Erlaubnis. Wie sehr Weißenburger in Vermögenszerfall geraten war, beweist die Tatsache, dass ihm nicht nur die Grunderwerbsteuer, sondern sogar die Schreibgebühren und Sporteln gegeschenkt werden mussten. Am 8. Oktober 1765 wurde der Kaufvertrag untergeschrieben. Für die heruntergewirtschaftete Mühle erhielt Weißenburger nur noch 1540 fl. In dem kurzen Zeitraum von 9 Jahren hatte das ganze Anwesen mehr als die Hälfte an Wert verloren!

Der glückliche Erwerber dieser "unglücklichen Mühle", wie sie in den Akten genannt wird, war Peter Haffner, ein kurpfälzischer Untertan von Geltingen. Nach dessen Tod im Jahr 1769 übernahm sie sein Sohn Johannes, der, erst 32jährig, im Dezember 1779 starb. Bei der anschließenden Versteigerung der Mühle am 14.10.1780 erhielt sie sein Bruder, Nikolaus Haffner, um den Preis von 2302 fl. Dieser sah sich nun freilich Erbansprüchen seitens der Familie von Johannes Haffners erster Ehefrau ausgesetzt und konnte die daraus entstandenen Kosten nicht anders bestreiten als durch den Verkauf seiner Mühle. Bei der erneuten Versteigerung am 8.5.1785 erwarb sie sein Schwiegervater, der frühere Bickesheimer Wirt Martin Heck, für 1330 fl. Dieser starb freilich schon bald darauf, am 1.2.1786, woraufhin die Mühle nun auf dem Erbweg an Nikolaus Haffners Ehefrau, Anastasia Haffner geb. Heck und ihren Bruder Josef Heck fiel. Da die markgräfliche Regierung bereits seit längerem plante, das Dammfeld (das damals noch überwiegend sumpfig war) durch Kanalisierung des Federbaches trocken zu legen und die Bickesheimer Mühle im Wege stand, wurde am 4.3.1786 dem Hauptmann Vierordt[239] aufgegeben, "zu sondieren, ob nicht gnädige Herrschaft solche (Mühle) um einen civilen Preis käuflich an sich bringen könne". Die Mühle sollte dann an einem anderen Ort neu aufgebaut werden, und zwar dort, wo bis kurz zuvor das Wasserschloss Rohrburg stand, also an der heutigen Bachstraße, wo sich bereits eine Hanfreibe befand. Dagegen wehrte sich die Besitzerin der Mühle, Anastasia Haffner, die auch geltend zu machen versuchte, dass die Mühle gar kein Erblehen, sondern ihr freier Besitz sei. Nach längerem Hin und Her erklärten sich die Eheleute Haffner und Anastasia Haffners Bruder, Josef Heck, am 27.8.1787 schließlich bereit, die gesamte Mühle für 2400 fl. der Herrschaft zu überlassen. Das wiederum erschien dem zuständigen Hauptmann Vierordt zu viel, da die Mühle bereits baufällig

sei. Vierordt bot im Namen der Regierung 1800 fl. und die Zusage, dem Müller Haffner "auf einer anderen Mühle Brod zu geben". Nikolaus Haffner musste sich in diesem Zusammenhang auch den Vorwurf gefallen lassen, "ein leichtsinniger Mensch zu seyn, der schon einmal seine Frau verlaßen und Husar geworden ist, wodurch er sein Hauswesen sehr zurückgepreßt hat". Nachdem die Herrschaft bereit war, weitere 150 fl. zu bezahlen, wurde am 3.10.1787 der entsprechende Vertrag unterzeichnet, allerdings ohne die Mitbesitzerin Anastasia Haffner geb. Heck, "welche nach ihrer Gewohnheit einige Zeit geschimpfet und sich wiederum fort begeben hat". Erst, nachdem man ihr aufgrund ihrer Schuldenlast mit der Zwangsversteigerung der Mühle gedroht hatte, willigte auch sie in den Verkauf ein; am 23. Mai 1788 quittierten die bisherigen Besitzer über den Erhalt von 1950 fl. durch die markgräfliche Rentkammer. Im Februar 1790 wurde die längst baufällige "unglückliche Mühle" endlich abgebrochen und die Kanalisierung des Federbaches an dieser Stelle im Laufe des Jahres 1790 für 1313 fl. durchgeführt.

Die bei Durmersheim neu zu erbauende Mühle sollte nach Meinung der Regierung "zum Muster für alle übrigen des Landes" werden und nach der damals modernen, sog. englischen Methode arbeiten. Zu diesem Zweck wurden über längere Zeit Gespräche mit den "Stahlfabrikanten Gebrüder Schlaff" aus Rastatt geführt, die aber zu keinem befriedigenden Ergebnis führten, da die Firma Schlaff nicht bereit war, ihr "Geheimnis in dem englischen Mühlenbau" preiszugeben und die neue Mühle nur dann bauen wollte, wenn sie auch deren Eigentümer werden würden, wozu nun wiederum die Regierung nicht bereit war. Am 24.6.1788 schlug nun Major Burdett vor, "jede Art der weiteren Unterhandlung mit den Fabricanten Schlaff ... auf die Seite zu setzen" (also abzubrechen) und statt dessen die gleichfalls nach der sog. englischen Methode konstruierte Mühle bei Kassel als Vorbild der neuen Durmersheimer Mühle zu nehmen. Also erkundigte man sich im Juni 1790 bei der Regierung von Hessen-Kassel nach der neuen "Englischen Mühlkunst", erhielt aber lediglich die gedruckte hessische Mühlenordnung von 1753 zugeschickt, welche die Rechte und Pflichten des Müllers und seiner Kunden bestimmte (u.a.: "Sollen auch die Mahlgäste (=Kunden) in denen Mühlen ruh- und friedlich seyn, alles liederlichen Lebens, Spielens, Schlagens, Zanckens und Balgens und nicht weniger des Toback-rauchens sich daselbst enthalten").

Damit allein war freilich wenig geholfen, und so wurde nach erneuten Verhandlungen mit der Landgräflich-Hessischen Regierung von Ende Januar bis Mitte Februar 1791 der Ettlinger Zimmermeister Johannes Pfeiffer[240] nach Bettenhausen bei Kassel geschickt, um bei dem dort tätigen englischen Ingenieur Wood Kenntnisse der neuen Mühl-Methode zu erwerben und entsprechende Pläne anzufertigen. Mit dem Müller Wood war als Gegenleistung ein "Douceur" von 10 Louis d'Or (französische Goldmünzen) vereinbart. "Dieser verlangte aber, statt der ihm offerierten 10 Stück Louis d'Or, 20 Stück, und ich war nicht im Stande, den Müller Wood dahin zu bringen, nur einen Groschen von seiner Forderung schwinden zu lassen", berichtete der mit der Sache beauftragte hessische Rat Avenarius nach Karlsruhe. Avenarius streckte dann dem badischen Zimmermeister Pfeiffer die fehlenden 10 Louis d'Or vor, wofür sich die markgräflich-badische Regierung überschwänglich bei der landgräflich-hessischen bedankte...

Nach der Rückkehr Pfeiffers legte Hauptmann Vierordt einen genauen Plan für die neue Mühle vor und bezifferte die voraussichtlichen Baukosten auf 5.000 bis 6.000 fl. Nach diesem Plan sollte die neue Mühle drei Mahlgänge und einen Gerbgang haben, dazu eine Hanfreibe und einen Ölschlag. Gleichzeitig schlug er vor, einen "tüchtigen und lehrbegierigen Mühlknecht" nochmals in die Wood'sche Mühle zu schicken "um allda einige Zeit zu arbeiten" und so auch fachmännisch die neue Mühle bedienen zu können. Dies sollte "keine große Kosten verursachen, da derselbe dorten sein Brod verdienen und die Reiße zu Fuß machen kann". Die Wahl fiel auf den Ettlinger Bürgersohn Franz Anton Daiger, der sich Ende 1791 bis Anfang 1792 in Kassel aufhielt. Als einige Zeit nach seiner Rückkehr aus Kassel der Zimmermann Pfeiffer seine genauen Pläne vorgelegt und als Belohnung für seine Dienste 15 fl. erhalten hatte, wurde nun in Durmersheim auf der ohnehin der Herrschaft gehörenden Schlosswiese endlich die neue Mühle gebaut. Sie war Eigentum der Herrschaft und wurde 1797 an den Müller Daiger für einen jährlichen Zins von 144 fl. verpachtet (1798 stieg der Pachtzins auf 150 fl., 1801 sogar auf 165 fl., was aber wohl mit der seinerzeitigen Geldentwertung zu tun hatte).

Freilich erwies sich die neue Mühle als ein rechter Schildbürgerstreich, denn man hatte einerseits zwar über Jahre hinweg große Mühen und Kosten für Planung und Bau der Mühle aufgewandt, aber andererseits das Wichtigste vernachlässigt: die Energieversorgung, mit welcher

die Mühle arbeiten sollte! Als Energiequelle kam damals natürlich nur Wasserkraft in Frage, und am mangelnden Wasser des Federbachs war ja bereits die alte Mühle gescheitert. Am 23.4.1798 musste der inzwischen zum Major beförderte Vierordt einräumen, dass ohne Kanalisierung des Federbachs "das ganze werck ... nichts taugt und kaum ein Drittel der angewandten Kosten werth ist". Da mangels Wasser die Hanfreibe gar nicht betrieben werden konnte, wurde sie im September 1798 um 200 fl. dem Ettlinger Müller Schmalholz verkauft.

Anfangs des 19. Jahrhunderts machte man sich endlich an die "Geradrichtung" des Federbachs. Dieser floß bisher von Bietigheim in großem Bogen an Würmersheim vorbei zur Mühle. Um das Gefälle und dadurch die Ausnutzungsmöglichkeit des Wassers zu steigern, sollte der Federbach in einem eigenen Kanal auf die Mühle geleitet werden. Von da ab sollte er in gerader Richtung durch die Gemarkung Mörsch und Forchheim fließen. Auch sollte das Wasser gestaut werden können. Zu diesem Zweck mussten die Dämme 1 - 3 Schuh erhöht werden, und zwar auf eine Gesamtstrecke von 310 - 400 Ruten. Die Kosten hierfür waren auf 500 bis 600 fl. veranschlagt. Durch die Kriegsjahre mit ihren zahlreichen Einquartierungen waren auch die Gebäude sehr in Mitleidenschaft gezogen worden. Dazu kam, dass der Boden sumpfig und "mit vielen alten Fundamenten" durchzogen war, die wohl von der Rohrburg herrührten. Es war also schwer, auf diesem Gelände etwas neues anzulegen. Die Ausgaben, die für die Instandsetzung der Gebäude im Voranschlag angesetzt waren, schwankten zwischen 350 und 400 fl. Für die Mühle selbst sollten 3 neue Mühlsteine von Tiefenbronn bei Pforzheim um den Preis von 72 fl. erworben werden. Dazu kam der weite Transport der Steine mit 30 fl. Als die Mühle umgebaut war, wurde der Pachtzins wesentlich erhöht. Er betrug zuerst 325 fl., nach Fertigstellung einer neuen Hanfreibe sogar 360 fl.

Nachdem die Mühle so gründlich wiederhergestellt war, sollte sie als Eigentum versteigert werden, bisher war sie ja Besitz der Herrschaft. Der bisherige Pächter Franz Anton Daiger bot aus eigenem Antrieb die Summe von 5000 fl. Das genügte jedoch der Herrschaft nicht, die 6000 bis 7000 fl. verlangte. Bei der öffentliche Versteigerung vom 6. Oktober 1808 erhielt Daiger um die hohe Summe von 9930 fl. den Zuschlag. Das Versteigerungsprotokoll beschrieb das ganze Anwesen: "In der Mühle befinden sich zwei Mahl- und ein Schälgang. Ferner gehört zur Mühle ein zweistöckiges Wohnhaus und eine Hanfreibe mit zwei Bee-

ten unter einem einstöckigem Gebäude; ferner eine Scheuer, drei Schweineställe und eine Wiese, etwa einen Morgen groß". Das war das Ende dieses Erblehens, als es nach Verlauf von Jahrhunderten in das Eigentum des Franz Anton Daiger überging. Als Eigentümer betrieb er das schöne Geschäft bis zum 19. Juni 1822. An diesem Tag übernahm Martin Enderle, der in Würmersheim auch das Gasthaus "Zum Schiff" führte, das große Anwesen um 11.000 fl. Der langjährige Müller Daiger zog nach Rastatt, um dort seinen Lebensabend zu verbringen. Der neue Müller Martin Enderle übergab die Mühle schon am 13. Juni des folgenden Jahres seinem Sohn Ignaz (1812-1864), der das von seinem Vater übernommene Geschäft bis zu seinem Tod im Jahr 1864 führte, danach übernahm sein Schwiegersohn Josef Wirth aus Mühlburg die Mühle. Die Mühle war inzwischen sehr ausbesserungsbedürftig geworden, das große Wasserrad vollständig ruiniert. Dem neuen Müller waren diese Beschädigungen zu groß, und so verkaufte er die Mühle an Reinhard Müller (1838-1921) aus Oberweier. Diesem gelang es, für die schwierigen Wasserverhältnisse des Federbaches ein besonders geeignetes Wasserrad zu konstruieren und dadurch die Mühle wieder in Gang zu bringen. Im Jahr 1884 kam als neuer Müller Franz Walz und übernahm das Geschäft. Im Jahr 1910 wurde auch eine Holzsäge mit Dampf-, Wasser- und elektrischer Kraft neu eingerichtet. Am 1. Oktober 1937 übernahmen seine beiden Söhne Reinhard und Hermann Walz die Mühle, die am 14.8.1977 völlig abbrannte.

8 Das Wasserschloss Rohrburg

Auf alten Landkarten und auch auf dem ältesten Durmersheimer Ortsplan von 1763 finden wir bei Durmersheim ein Schloss verzeichnet, die Rohrburg. Heute ist das einstige Wasserschloss völlig verschwunden und nur noch der Flurname "Schlosswiese" erinnert daran. Es lag unterhalb des Dorfes im Tiefgestade, ungefähr dort, wo heute die Mühle ist (am Ende der Bachstraße, wobei zu beachten ist, dass der später kanalisierte Federbach quer durch das einstige Schlossareal hindurch geht). Erst vor wenigen Jahren, 1989, wurden dort mittelalterliche Scherben und ein Eisennagel aufgefunden. Nach Aussage des heutigen Eigentümers seien auf dem Grundstück auch Gewölbe- und Mauerreste festgestellt worden[241].

Bereits in einer Urkunde des Jahres 1388 wird eine "Burg" in Durmersheim erwähnt[242]. Nähere Informationen darüber, besonders auch

über ihre Lage, fehlen. Dass diese Burg des Jahres 1388 identisch ist mit der später "Rohrburg" genannten Anlage oder diese zumindest aus ihr hervorging, lässt sich zwar nicht zwingend beweisen, ist aber naheliegend[243], denn zwischen der Nennung jener "Burg" 1388 und der ersten Erwähnung der "Rohrburg" 1481 liegen nur knapp 100 Jahre, eine in historischen Dimensionen kurze Zeitspanne. Dass sich hingegen innerhalb so kurzer Zeit in einem Dorf, das damals vielleicht 200 Einwohner hatte, sowohl eine "Burg" als auch ein "Schloss" befunden haben soll, ist kaum vorstellbar. Ursprünglich mag die Burg vielleicht von den Rittern von Durmersheim herrühren, was sich mangels Dokumente freilich nicht belegen lässt. Im Jahr 1388 gehörte sie jedenfalls bereits den Markgrafen von Baden. Auch über ihre ursprüngliche Nutzung wissen wir nichts; denkbar ist, dass sie in den vielen Fehden und Kriegen, die besonders Markgraf Bernhard I. ausfocht, auch eine strategische Funktion hatte.

Die erste urkundliche Nennung als "Rohrburg" findet sich am 21. August 1481[244]. Damals wurde Ott von Seckendorff[245] durch Markgraf Christoph mit der Rohrburg belehnt. Ott von Seckendorff, so heißt es in der Urkunde, erhalte das Schloss zum Dank für die langjährigen Dienste, die er den badischen Markgrafen erwiesen habe. Tatsächlich finden wir ihn seit ungefähr 1460 in badischen Diensten; als Markgraf Karl 1462 im Krieg gegen Kurfürst Friedrich von der Pfalz in Gefangenschaft geriet, war der damals noch junge Ritter von Seckendorff einer derjenigen, die sich dem Kurfürsten als Bürge für das geforderte Lösegeld anboten, damit dieser den Markgrafen wieder frei ließ[246]. Gut zehn Jahre sass der Herr von Seckendorff auf seinem Schloss bei Durmersheim, am 21.5.1492 verkaufte er es mit Zustimmung des Markgrafen an Hans von Bachenstein[247]. Der Kaufbetrag ist leider nicht angegeben. Hans von Bachenstein leistete für sich und seine Erben den üblichen Lehenseid, er wolle "das obgeschriben sloß Rorburg sampt den graben, eckern und matten ... besitzen und gebruchen und es uff unnsern kosten in unzergenklichem (=unvergänglichen) buwe (=Bau, Zustand) halten". Das Schloss wird beschrieben als "by Durmerßheim gelegen mit dem graben und matten und uff zehn morgen ackers ungeverlich (=ungefähr) darzu gehörig". Der Markgraf behielt sich unbeschadet der Belehnung aber die "Öffnung" des Schlosses vor, d.h. sich desselben im Bedarfsfall zu bedienen. In einer zweiten Urkunde desselben Tages bekennt der Käufer, Hans von Bachenstein, dass der Mark-

graf ihm erlaubt habe, auf dieses Lehen eine Hypothek von 100 fl. aufzunehmen und das Schloss also zu verpfänden[248]. Er versprach aber, das Lehen nicht länger als zwei Jahre in dieser Weise zu belasten. Sollte er es innerhalb dieser Zeit nicht auslösen, so könne der Markgraf selbst das Schloss auslösen oder es einem anderen erlauben, dies zu tun. Offensichtlich scheint genau dieser Fall eingetreten zu sein, denn einige Jahre später, 1510, finden wir erneut die Familie von Seckendorff als Lehensträger der Rohrburg. Anläßlich der seinerzeit stattgefundenen Renovation nämlich wird Otto von Seckendorff als Schlossherr genannt, wohl identisch mit jenem Ott, der es 1492 verkaufte. Damals (1510) gehörte zum Schloss noch ein Burggarten, drei Morgen Wiesen und ein "Höflein" von 10 Morgen Acker; die Gült, welche der Schlossherr seinem Lehensherrn, dem Markgrafen, dafür entrichten musste, betrug 2 Malter Korn jährlich.

Nach dem Tod des Ott von Seckendorff ging das Lehen auf seinen Sohn Joachim über, der aber offenbar kein Interesse daran hatte; daher wurde am 23.12.1514 Thomas Günther, Bürger der Stadt Speyer, mit dem Schloss belehnt[249]. Dieser verkaufte es freilich schon 1516 weiter, und zwar an Friedrich von Hirschberg[250]. Gegen ihn beschwerte sich im Jahr 1520 die Gemeinde Durmersheim[251], weil er zu viele Ansprüche auf Wald-, Wasser- und Weidnutzung machte. Sein Vorgänger habe nicht so viel verlangt, sondern nur dieselben Rechte an Wald, Fischwasser und Weide gehabt, wie jeder Einwohner von Durmersheim. Markgraf Philipp I. entschied, dass dem von Hirschberg zu geben sei, was er verlange, besonders an Holz, "dieweil er das Wasserhaus, genannt die Rohrburg, auf seine Kosten in unvergänglichem Bau zu halten habe". In einem Schriftstück desselben Jahres wird die Rohrburg auch "Haus Rohrdorf" genannt.

In den folgenden Jahren wechselten auf der Rohrburg recht häufig die Lehensträger. Friedrich von Hirschberg verkaufte das Schloss am 23.12.1523 an Veit von Schereck[252] und bereits am 2.10.1525 findet sich eine neue Verlehnung der Rohrburg, diesmal an Wilhelm Hesse[253]. Dieser gab das Lehen fünf Jahre später auf, woraufhin es in den Besitz der berühmten Nürnberger Familie der Haller von Hallerstein gelangte. Der Markgraf belehnte am 17.10.1530 Georg Haller mit dem Schloss[254], der es freilich nur 14 Monate später, am 5. Februar 1532, an Philipp Breter von Hohenstein verkaufte[255]. Dieser wird auch in der Renovation des Jahres 1535 als Schlossherr genannt. Der nächste Besitzer hieß

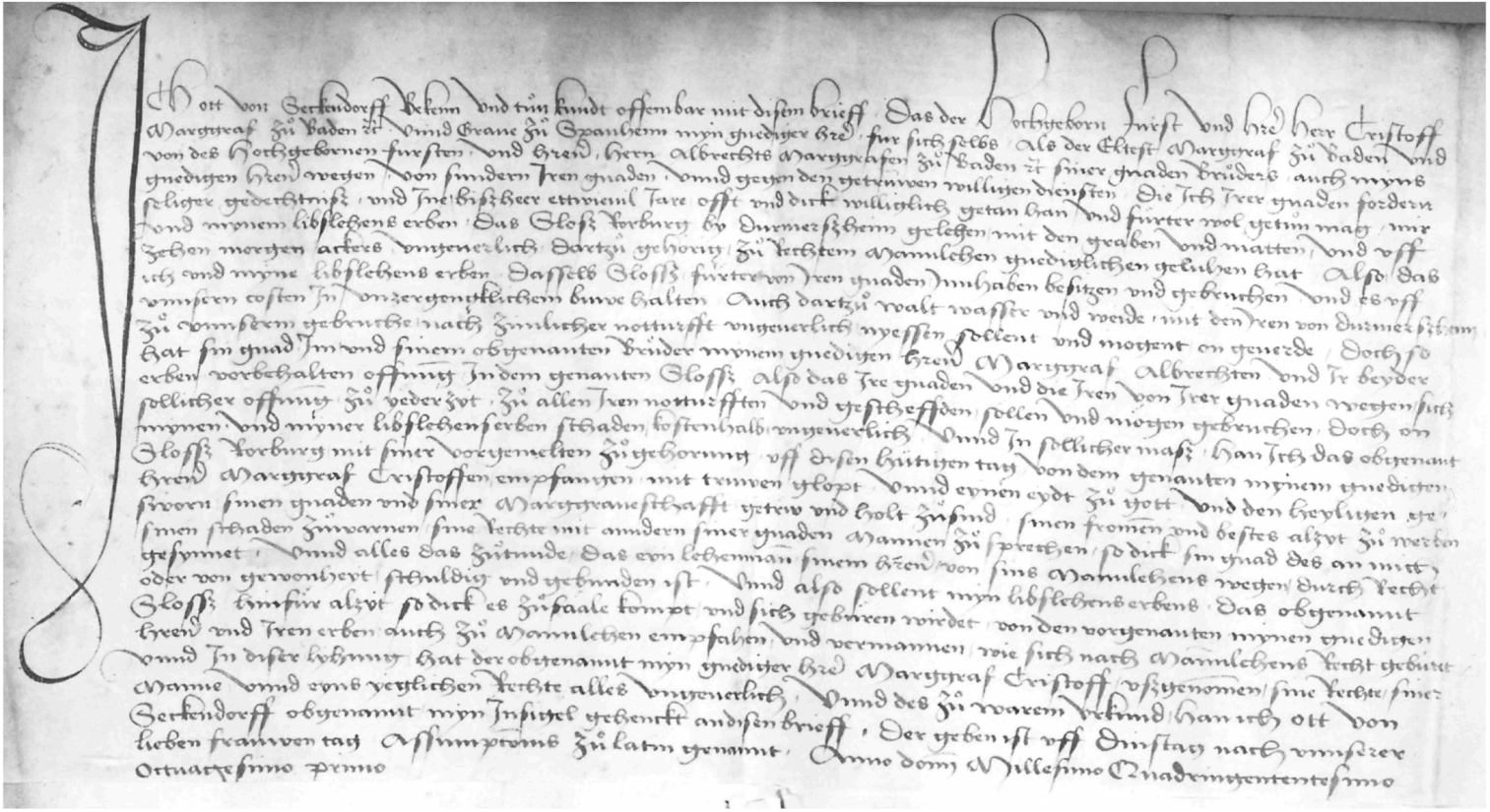


Abb. 25: Älteste Erwähnung der Rohrburg. Ott von Seckendorff bestätigt am 21.8.1481, das Schloß von Markgraf Christoph I. als Lehen erhalten zu haben.

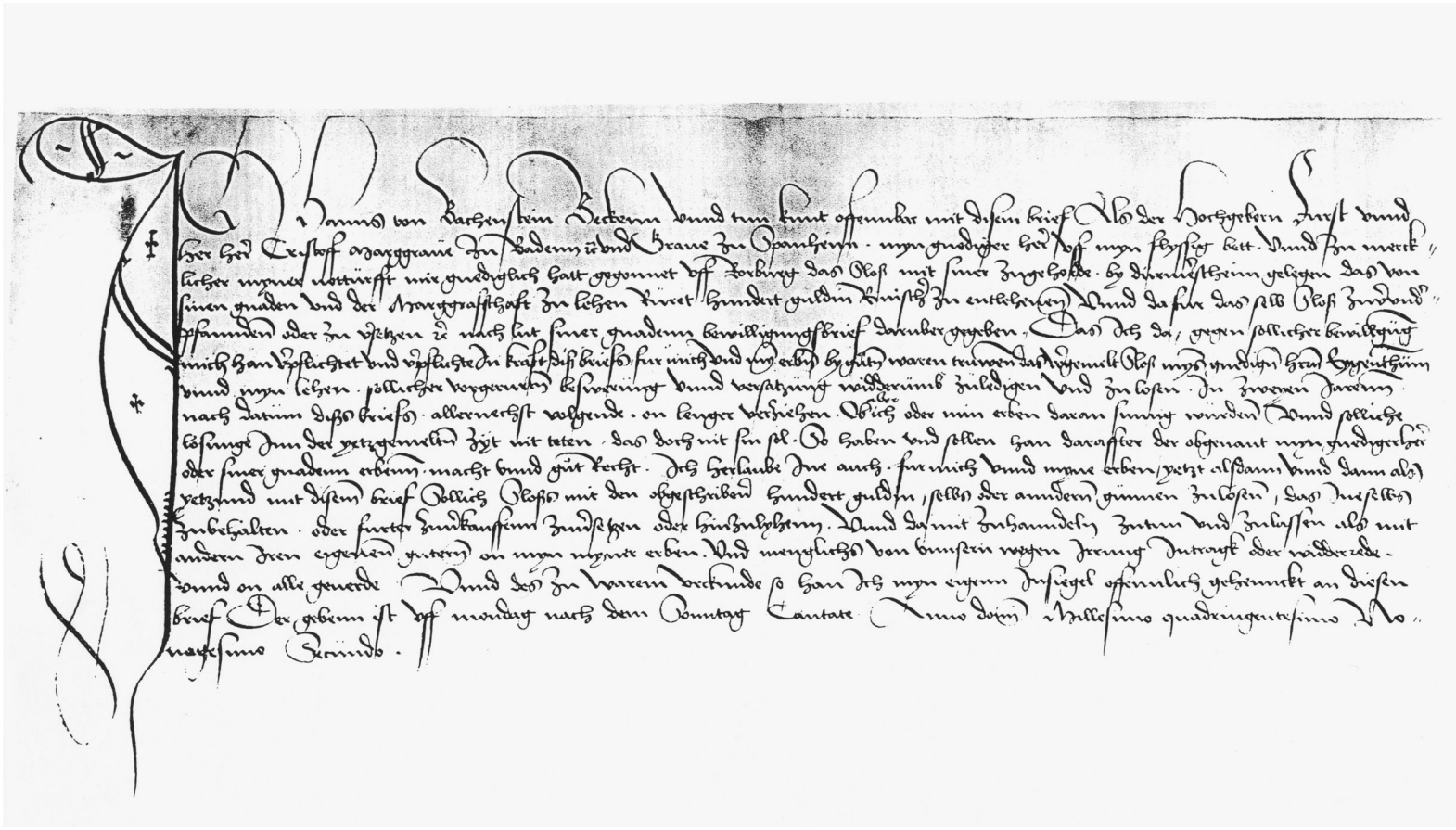


Abb. 26: Ritter Hans von Bachenstein verpfändet 1492 das Schloß Rohrburg um 100 Gulden

Michael von Rosenberg, dem die Vormundschaftsregierung (anstelle des noch unmündigen Markgrafen Philibert) das Schloss am 24.8.1547 übergab[256]. Nur zwei Jahre später wechselte es erneut den Besitzer und ging nun an einen Herrn Cornelius von Lier, der die Rohrburg am 6.11.1549 zu Lehen erhielt[257]. Von diesem kauften erneut die Haller von Hallerstein das Schloss, und zwar schrieb am 10.12.1553 Wolf Haller von Hallerstein von Speyer aus an den Kanzler des Markgrafen, dass er von jenem Herrn von Lier das Schloss gekauft habe und nun um die offizielle Belehnung durch den Markgrafen bitte. Diese ist auch erfolgt[258] und die Haller von Hallerstein waren für einen relativ langen Zeitraum, 21 Jahre, Herren auf der Rohrburg. Aus dieser Zeit stammt ein noch kleiner Wappenstein, der beim Abbruch der Rohrburg von seinem ursprünglichen Platz entfernt und später in die Mauer eines Stalles eingemauert wurde; seit 1943 befindet er sich im Rathaus - der einzige Überrest des Schlosses überhaupt. Zwischen Wolf Haller von Hallerstein und der Gemeinde Durmersheim fand bald danach, am 24.5.1555, ein Grundstückstausch statt[259], indem nämlich ersterer ein Stück von der zur Rohrburg gehörenden Wiese zwischen dem Ettlinger Stiftshofgut und dem Wald an die Gemeinde abtrat und hierfür drei Allmendstücke erhielt, von welchen das erste zwischen dem Bach an der Badstube und dem Schlossgut, das zweite diesseits des Baches und das dritte am Rain des Hochgestades lag. Obendrein musste der Schlossherr der Gemeinde 40 fl. bezahlen. Im Jahr darauf wandte sich Wolf Haller von Hallerstein in einer Bittschrift (datiert vom 10.1.1556) an die vormundschaftliche Regierung mit allerlei Beschwerden gegen die Durmersheimer[260]. Vorerst beklagte er sich, dass er 10 Schilling Pfennig Bede für einen Baumgarten und ein Wiesenplätzlein an Durmersheim bezahlen müsse. Wohl hätten das vor ihm einige frühere Lehensmänner auf der Rohrburg "aus gutem nachbarlichem Willen" getan. Er sei aber freier Lehensmann des Markgrafen und zu keiner Bede der Gemeinde gegenüber verpflichtet. Ferner beschwert sich Haller darüber, dass die Durmersheimer "etliche Matten Äcker, Wasser und Allmende besäßen, die sich nach Gelegenheit unter sich austeilten, ihm aber nichts zukommen ließen, obwohl in seinem Lehensbrief stehe, er solle mit ihnen Wasser, Weide und Holz genießen, wie ihrer einer". Da er Holz erhalte, hoffe er, auch bei der Verteilung der Allmende berücksichtigt zu werden. Des weiteren machte er geltend, dass er mit schweren Kosten dieses "Häusel" (damit ist das "Schloss" Rohr-

burg gemeint) ausgebessert und neu aufgebaut habe, wobei er Holz, Taglöhner, Stein, Kalk usw. nur nach dem allerhöchsten Preis habe bezahlen müssen. Er sei auf etliche tausend Gulden gekommen. Nun wolle er noch "einen Keller zur Notdurft und ein klein ziemblich gehauß" darauf bauen und brauchte dazu noch 160 Tannen- und 20 Eichenstämme für Balken. Für die Herbeischaffung der Baumaterialien habe er seither teuren Fuhrlohn bezahlen müssen, so für einen Stamm Holz 8 Batzen; er bitte deshalb, das Amt (Kuppenheim) möge angewiesen werden, dass ihm die Sachen fernerhin im Fronwege oder doch gegen geringe "leidenliche" Belohnung von den benachbarten Dörfern besorgt würden. Die Forderungen des Wolf Haller von Hallerstein wurden im großen und ganzen von Seiten der Vormundschaftsregierung erfüllt - zu Lasten der Gemeinde Durmersheim. Wolf Haller von Hallerstein war sicherlich der bedeutendste unter den zahlreichen Rohrburger Schlossherren; er stand im Dienst des Kaisers und versah das Amt des "Reichspfennigmeisters". Am 4.11.1571 starb er auf der Rohrburg. Ein Jahr später, am 22.11.1572 schreibt seine Witwe, Helena Hallerin von Hallerstein, von der Rohrburg aus einen Brief an den Leiter der Vormundschaftsregierung in Baden-Baden, sie sei gestern aus Speyer hierher gekommen und gedenke etwa 14 Tage hier zu bleiben. Der Leiter der Vormundschaftsregierung, Graf Schwarzenberg, könne wegen des Verkaufes der im Schloss befindlichen "Hacken und Schützen und Hauben", wohl Kriegsgerät, selbst vorbeikommen oder jemanden schicken. Längerfristig hatten die Witwe Haller und ihre beiden Töchter Maria und Helena kein Interesse mehr an dem Schloss, und so fand am 16.9.1574 ein Rückkauf der Rohrburg durch den Markgrafen Philipp II. um den stattlichen Preis von 7.500 fl. statt[261].

Damit hörte zunächst (bis 1657) die Lehensqualität des Schlosses auf und die markgräfliche Regierung überliess die Rohrburg verschiedenen Beamten als Wohn- und Dienstsitz. So wohnte 1577 der Forstmeister Thomas Gündt auf der Rohrburg, gegen den sich die Gemeinden Au, Würmersheim, Durmersheim, Elchesheim, Bietigheim, Ötigheim und Steinmauern beschwerten, da er von ihnen ein Übermaß an Frondiensten verlangte[262]. Auch mit dem nächsten Rohrburger Schlossherrn hatten die Bewohner der benachbarten Gemeinden Schwierigkeiten. Als solcher erscheint Reinhard Günth, wohl ein Verwandter des vorigen. Über ihn beklagte sich 1587 die Gemeinde Au wegen eines unrechtmäßigen Verkaufes von Wald und ebenfalls wegen überhöhter Frondiens-

te. Günth wird in diesem Schriftwechsel interessanterweise als "Amtmann zu Rohrburg" bezeichnet und auch die Gemeinde Au nennt sich selbst "Gemeinde Au, Rohrburger Amtes". Auch wenn sonst ein "Amt Rohrburg" nicht nachweisbar ist, muss das Schloß damals offenbar als Sitz einer Verwaltungsbehörde gedient haben[263].

Auch zu Beginn des 17. Jahrhunderts wohnte der markgräfliche Forstmeister auf der Rohrburg, nämlich Hans Albrecht Horneck von Hornberg (1565-1628), der im Jahr 1604 ein Verzeichnis all derjenigen Wälder und Forste erstellte, die in seinen Zuständigkeitsbereich fielen. Es waren dies nicht nur die Wälder von Durmersheim, sondern alle Wälder "zwischen der Alb und Murg" in den Ämtern Kuppenheim, Ettlingen und Beinheim[264]. Von Hornberg scheint im übrigen, wie auch seine Vorgänger, ein strenger Herr gewesen zu sein, der den Bauern der Gegend recht zusetzte und die Rechte der Dörfer in ihren Wäldern zunehmend zu Gunsten der Herrschaft zu beschneiden suchte, wie ein von ihm angestrengter Prozeß gegen die Gemeinde Malsch zeigt[265]. Zu seinem Nachfolger als Forstmeister "des oberbadischen und ebersteinischen Forstes" ernannte im Jahr 1619 Markgraf Georg Friedrich den Heinrich Truchseß von Höfingen[266], und wir dürfen annehmen, dass auch er die Rohrburg bewohnte. Von seiner Familie ist heute noch in der Pfarrkirche ein Epitaph vorhanden, das für die Tochter Ursula Dorothea angefertigt wurde, die 1620 im Alter von nur 6 Wochen starb. Auch vom Jahr 1631 ist nochmals urkundlich belegt ist, dass ein markgräflich badischer Forstmeister auf der Rohrburg wohnte, nämlich Hans Joachim Megenzer von Velldorf[267]. Von ihm ist ein Brief an dem Markgrafen erhalten, welcher datiert ist "Rohrburg, 17.1.1631"[268]. War die Rohrburg damals also noch bewohnt, so zerfiel sie jedoch in den weiteren Kriegsjahren; ob durch direkte Kriegseinwirkung oder einfach, weil sie längere Zeit unbewohnt war, entzieht sich unserer Kenntnis.

Nach dem Krieg, am 18. Oktober 1657, wurde das Schloss dann wieder als Lehen vergeben, und zwar an Hans Dietrich Bademer, Amtmann der beiden Ämter Steinbach und Bühl[269]. In einer Eingabe vom 16. August 1662 an den Markgrafen Wilhelm schildert er Lage, Aussehen und Zustand seines Lehens mit den Worten: "Das hauß Rohrburg mit einem umgebenen Wassergraben, ligt bey und unterhalb dem Dorff Durmersheimb, welches aber bei dem Kriegswesen ganz abgegangen, niedergefallen und einer Einöde gleich gesehen. Ich aber habe uff den Stockh wieder eine neue Behaußung setzen, selbige unter

Dach bringen, und bin noch im Werkh begriffen, den innwendigen Bau nach und nach außmachen zu lassen. Für das andere befindet sich im Vorhoff ein Meyerhäußlein, Scheuer und Stallung, welche ganz baufällig gewesen. Die habe ich wieder reparieren lassen, dass man selbige bewohnen kann"[270].

Die Instandsetzungsarbeiten müssen sich über mehrere Jahre hingezogen haben, denn in den 1660 beginnenden Durmersheimer Kirchenbüchern finden wir zwei Hinweise auf dabei beteiligte Handwerker; so wurde 1664 ein Kind des Meisters Hans Michel Rheinhardt, dem "Maurer im Schloss zu Durmersheim" getauft. Ebenso finden wir vier Jahre später, 1668, die Taufe eines Kindes des Hans Gramph, "Baumann" im Schloss Rohrburg. Der Lehensträger, Amtmann Bademer, scheint nicht ständig auf der Rohrburg gewohnt zu haben, denn wir finden einen "Verwalter" daselbst, nämlich Hans Weßbecher, dem am 26.11.1662 ein Sohn Valentin getauft wurde. Nach dem Tod des Hans Dietrich Bademer ging das Lehen auf seinen Sohn über, Georg Heinrich Bademer, der sich nach seinem Lehen auch "Bademer von Rohrburg" nannte. So unterschreibt er den neuen Lehensbrief vom 17. März 1687[271]. Aus seiner Zeit, nämlich von 1699, haben wir ein "Verzaichniß über die Äcker und wießen so zum Haus Rohrburg gehörig". Dasselbe umfasste: "1½ Morgen Wiesenplatz, 1 Viertel Garten, 2½ Morgen Acker, so im Bau sind, 5 Morgen Acker, so aber mit Holtz und Heydt verwachsen sind und von hundert Jahren ödt liegen". Am 21. Juni 1709 berichtete das markgräfliche Oberamt in der Ortenau an die Regierung, dass durch das jüngst erfolgte Ableben des Georg Heinrich Bademer dieses Lehen an die Herrschaft zurückgefallen sei. Die hochbetagte Witwe, Maria Magdalena Bademer geb. Schleicher, erhielt zwar auf ihre Bitte für das laufende Jahr noch die aus 14 Viertel Korn und einigen Geflügeln bestehenden, sehr unbedeutenden Einkünfte des Gutes, wurde aber mit ihrem Gesuch, ihr diese Einkünfte auf Lebenszeit zu überlassen, abgewiesen.

Eine neue Verleihung der Rohrburg als Lehen scheint in der Folgezeit nicht mehr vorgenommen worden zu sein. Wie aus dem Bittschreiben der Witwe Bademer hervorgeht, waren die damit verbundenen Einkünfte offenbar einfach zu gering, als dass die Belehnung mit der Rohrburg für eine Adelsfamilie hätte interessant sein können. Zumindest zeitweise muss das Schloss aber noch von den badischen Markgrafen genutzt worden sein, denn im Ehebuch der Pfarrei findet sich am

30.9.1719 der Eintrag, dass an diesem Tag Maria Catharina Struntz geheiratet hat, die als "Famula" (Dienerin) der Markgräfin im Schloss Rohrburg ("in arce Rorburg") bezeichnet wird. Zu welchem Zweck die verwitwete Markgräfin die Rohrburg seinerzeit nutzte, erfahren wir leider nicht. In der Folgezeit werden nur noch "Verwalter" des Schlosses genannt, das demnach unbewohnt gewesen zu sein scheint, nämlich Johann Georg Wirth (+15.8.1746) und nach ihm Conrad Jörger.

Die 1763er Renovation beschreibt das Schloss folgendermaßen:

> "Ein auf drey Stockwerke von Steinen erbautes modelmäsiges Schlösslein so ehemals bewohnet worden, dermalen aber in abgang ist dannoch mit einem noch brauchbaren schönen Speicher und unterhalb mit Stallungen versehen. Item ein dazu geheriges einstocketes Hauß vornen an Holtz und von der hinteren Seite mit Steinen gebauet beede gebäude neben einander samt dazu gehörigen Hofraithe".

Die Rohrburg war also 1763 bereits "im Abgang", d.h. im Verfall begriffen! Zum Schloss gehörte 1763 noch ein Gras- und Krautgarten, "der Baumgarten genannt, nebst einem darin gelegenen Fischweier, einseits neben dem herrschaftlichen kleinen Fischweier, stoßt oben auf Gabriel und Melchior Kellers Gärten und hinter auf Thomas Fritzen Hofreite". Ferner gehörten zum Rohrburger Schloss verschiedene Äcker im Metzelheckenfeld an der hohen Furche, im Sohlfeld an der Speyerer Straße, an den Feldhütten, im Böllenfeld, in den äußeren Schlossäckern, im Attigfeld, im Riederfeld, im vordern Dammfeld und über 6 Morgen Wiesen, die Rohrburger Schlossmatt genannt. Von dieser heißt es, dass sie "eine dreieckige Figur macht und alle diese drei Seiten mit Wasser umgeben sind, dergestalten, dass auf der Seite gegen dem Dorf das kleine herrschaftliche Fischwasser, gegen dem Wald der Schlossgraben und auf der dritten Seite die Pfederbach an selbe stoßen". Das ganze Schlossgut umfasste damals noch 33 Ruten Hofreite, 1 Morgen 28 Ruten Garten, 18 Morgen 3 Viertel 30 Ruten Äcker und 6 Morgen 3 Viertel 36 Ruten Wiesen, insgesamt also 26 Morgen 3 Viertel 14 Ruten (rund 9,4 Hektar).

Die noch brauchbaren Teile von Gebäude und Inventar wurden offenbar verkauft bzw. versteigert, so erwarb der Schultheiß Wilhelm Trapp eine "Kriepf", eine Futterkrippe, aus den Stallungen des Schlosses. Darüber kam es zu einer Auseinandersetzung mit dem Pfarrer Josef

Trapp, der den Schultheißen beschuldigte, die "Kriepf" widerrechtlich aus dem im Verfall begriffenen Rohrburger Schloss weggeführt zu haben und selbst Anspruch auf die "Kriepf" für seinen eigenen Stall erhob. Dagegen verwahrte sich Schultheiß Trapp in einem Schreiben an den Hofkammerrat vom 20.3.1765:

> "Euer Hochedelgestrengen Herren Hofkammerräte gantz gehorsamst zu berichten, dass ich die Kühkriepfen in dem Rohrburger Schlössel nicht hellingen odther falscher weiß hinweg geführt hab, sondern ich hab die Kriepf schon vorm Jahr dem Herrn Verwaldter Ehrlich abgekauft, aber die Kriepf ist nicht so gewaltig groß alß wie es ihnen ist angezeigt worden, undt es stett dahin ob die gnedigt Herrschaft dem pfarr Herr eine Kriepf schuldig ist, den er hatt die stallung selber bauen lassen, aber mitt denen herrschaftlichen matherialien, doch sagt er aus, wen er heuth oder morgen von Durmersheim wegkommen sollt, so ließ er den stall ausem bodten hinweg reißen.
>
> Verbleibe ihnen ein bereithwilliger Diener Wilhelm Trapp, schulthis.
>
> PS: Die Kriepf ist auch schon in mein stall eingemacht".

Die zum Rohrburger Schloss gehörende Schaffners- oder Verwalterwohnung stand bis 1772. Sie wurde dem letzten Verwalter, Conrad Jörger und dessen Witwe, als lebenslänglicher Wohnsitz überlassen und nach ihrem Tod einer Versteigerung ausgesetzt. Nach dem Überschlag des Zimmermeisters Jakob Haiß und des Maurermeisters Jakob Koch wurde das "Häusel" zum Abbruch auf 34 Gulden Wert geschätzt. Bei der Versteigerung wurde es um 86 Gulden dem Schultheißen Josef Tritsch zugeschlagen. Von den Rohrburger Äckern wurde im Jahr 1773 ein Teil, nämlich 9 Morgen 3 Viertel, um 592 Gulden an die Bürger versteigert. Zwei Morgen Schlosswiese und der ganze Platz, worauf das "Schloss gestanden" - es war also schon abgerissen oder ganz verfallen-, wurden 1776 an Wilhelm Heck um 710 Gulden versteigert. Zum Schlossgut gehörte schließlich auch der sog. "Kellergarten" außerhalb der damaligen Dorfgrenze (heute Ecke Speyerer Straße / Obere Bahnhofstraße). Nach Aussage der 1579er Renovation befand sich dort eine "neu gebauene Behaußung", Fundamentsreste wurden noch um 1900 gefunden[272]. Bei der Versteigerung des "Kellergartens" 1776 boten der Adlerwirt Christoph Schlick und Lammwirt Benedikt Braxmeier gegen-

einander, letzerer erhielt ihn schließlich für 452 fl. Damit endete nach rund 400 Jahren die Geschichte des Rohrburger Schlosses.

Überblicken wir noch einmal diese recht abwechslungsreiche Geschichte, so fallen drei Dinge auf: Erstens der recht häufige Wechsel von Besitzern bzw. Lehensträgern. Zweitens das Fehlen einer eigentlichen Funktion. Bisweilen wurde zwar behauptet, die Rohrburg sei ein "Jagdschloss" der badischen Markgrafen gewesen, gerade davon aber ist in den Originalurkunden nichts zu lesen! Wahrscheinlich war es gerade dieses Fehlen einer klaren Funktion, die zusammen mit der Tatsache, dass das ganze Schlossgut doch recht klein war (im 16. Jahrhundert umfasste es 10 Morgen Äcker und einige Wiesen), zum allmählichen Verfall und Untergang der Rohrburg führte. Schließlich mag auch verwundern, dass das Schloss so sang- und klanglos verschwunden ist; anders als bei vielen Burgen und Schlössern gibt es von der Rohrburg keinerlei Sagen oder Geschichten, die vom Volksmund weiter erzählt werden.

9 Religion, Kirche und Pfarrei

Bereits jahrtausendealte Höhlenzeichnungen, besonders aber Bestattungsformen und Grabbeigaben lassen den Rückschluß zu, dass der Homo sapiens immer auch ein Homo religiosus war. Mangels schriftlicher Quellen wissen wir über jene uralten Religionen freilich gar nichts Inhaltliches. Auch die Religion der Kelten, die einst unsere Heimat bewohnten, ist in ihrem konkreten Gehalt kaum zu fassen. Genauere Auskünfte bei solchen Fragen bekommen wir erst über die Römer, die ja rund 250 Jahre lang unsere Heimat und eben auch die heutige Gemarkung Durmersheim besiedelt hatten. Der 1830 gefundene, bereits besprochene Rest eines Viergötteraltares, welcher den Gott Herkules darstellt, ist das älteste religiöse Zeugnis aus Durmersheim. Zugleich müssen wir uns klar machen, dass die "Römer", welche als Soldaten oder Kolonisten in den Provinzen lebten, gar nicht oder nur zu einem minimalen Bruchteil aus der Stadt Rom kamen. Römische Soldaten und Siedler bildeten vielmehr schon damals eine multi-kulturelle Gesellschaft, die aus allen Teilen des großen Römischen Reiches zusammengewürfelt und obendrein mit der alten keltischen Bevölkerung vermischt war. Entsprechend wurde auch eine Vielzahl von Gottheiten verehrt, keineswegs nur die altrömischen Götter wie Jupiter, Mars etc. Gerade unter Soldaten sehr verbreitet war im 3. Jahrhundert die

Mithras-Religion, deren Wurzeln im Iran liegen, und die zumindest äußerlich manche Gemeinsamkeiten mit dem Christentum aufweist. Eine solche Mithras-Statue wurde auch in Ettlingen gefunden. Schließlich fand auch der christliche Glaube den Weg bis in das römische Germanien. Gemeinhin verbindet man den Beginn des Christentums in unserer Heimat ja mit den iro-schottischen Mönchen des 6. und 7. Jahrhunderts, tatsächlich aber war deren Mission bereits die zweite Christianisierung Germaniens. Die ersten Christen in unserer Heimat waren nämlich Römer! Um das Jahr 200 spricht Bischof Irenäus von Lyon davon, dass es selbst in der Provinz Germania christliche Gemeinden gebe[273], und für das 4. Jahrhundert sind Bischöfe in Mainz, Worms, Speyer, Straßburg und Basel nachgewiesen. Der Niedergang der römischen Herrschaft und die Besiedelung durch die Alemannen beendeten diese ersten Anfänge des Christentums. Über die Religion der Alemannen wissen wir nicht sehr viel. Steinerne Tempel kannten sie nicht, sondern feierten ihren Kult unter freiem Himmel, was natürlich wenig übrig ließ, das heute die Archäologen finden können. Die moderne Forschung ist auch vorsichtig geworden im Umgang mit jenen Erzählungen über die germanische Götterwelt, die von Wodan, Donar, Freyr etc. handeln, denn diese beruhen auf Texten, die erst viele Jahrhunderte später entstanden sind. Inwieweit sie tatsächlich die Religion unserer Vorfahren wiedergeben, ist offen.

Für die religiösen Verhältnisse weitreichende Wirkungen hatte das Jahr 496, als die Alemannen den Franken unterlagen. Noch im selben Jahr trat nämlich der siegreiche Frankenkönig Chlodwig zum Christentum über. Danach wurde das Christentum auch bei den besiegten Alemannen eingeführt. Die Taufe war ein schneller, nicht immer gut überlegter Akt, die wirkliche, innere Annahme des Christentums hingegen ein Prozess, der einige Jahrhunderte dauerte. Noch lange finden sich die alte germanische und die neue christliche Religion nebeneinander und miteinander vermischt; gleichzeitig wurden germanische Gottheiten und christliche Heilige um Schutz und Beistand angerufen. Die Bauern verehrten immer noch Naturgottheiten und befestigten Pferdeschädel an den Giebeln der Häuser zum Zeichen der Verehrung Wodans, Archäologen haben Gürtel gefunden, an denen nebeneinander Kreuze und Amulette des Donar hingen. Zur wirklichen, inneren Christianisierung des Landes wurden Kirchen und Klöster erbaut. Eine wichtige Rolle bei der Christianisierung unserer Heimat spielte das Kloster

Weißenburg. In einer Handschrift dieses Klosters, so haben wir bereits gesehen, findet sich auch die erste Erwähnung unseres Dorfes, und bereits damals wird auch schon eine Kirche in Durmersheim genannt. Vielleicht wurde diese Kirche sogar von den Weißenburger Mönchen gegründet, wie v.a. das Patrozinium "St. Dionysius" vermuten lässt, denn auch im Kloster Weißenburg gab es eine Dionys-Kapelle.

Bevor wir die weitere Geschichte dieser Kirche verfolgen, müssen wir uns noch kurz mit zwei Erscheinungen beschäftigen, die für das gesamte Mittelalter und noch für einen großen Teil der Neuzeit von überragender Bedeutung im kirchlichen Bereich waren: dem Patronatsrecht und dem Pfründewesen.

Im Merowinger- und Karolingerreich war ein großer Teil der Kirchen auf dem Land durch die örtlichen Grundherren errichtet und ausgestattet worden. Dementsprechend betrachteten die Gründer diese Kirchen als ihr Eigentum, über das sie frei verfügen konnten, sowohl was die Einnahmen der Kirche als auch die Ein- und Absetzung der Geistlichen betraf. Man nennt dieses System "Eigenkirchenwesen". Im hohen Mittelalter, ungefähr im 12. Jahrhundert, wurde es von der Kirche zunehmend als unpassend empfunden, dass Laien solchen Einfluss hatten und Kirchenrechtslehrer entwickelten als Ablösung des Eigenkirchenwesens das "Patronatsrecht" (oder den "Kirchensatz"[274]), das es in Einzelfällen bis heute gibt. Der Patronatsherr hatte das Recht, einen Geistlichen als Pfarrer vorzuschlagen oder, wie der Fachbegriff lautete, "zu präsentieren". Offiziell eingesetzt wurde der Betreffende dann vom Bischof (der Vorschlag des Patronatsherren war allerdings bindend - außer wenn die genannte Person offensichtlich ungeeignet war). Die Ernennung des Pfarrers war natürlich nicht unbedeutend für das Leben im Dorf. Man bedenke nur, wie wichtig der Pfarrer im Dorf war, unter dessen Einwohnern er lange Zeit noch der Einzige war, der lesen und schreiben konnte! Und auch sonst hatten die Pfarrer in alter Zeit natürlich einen erheblichen Einfluss auf das Geschehen im Dorf, so dass es nicht gleichgültig war, wer dieses Amt innehatte. Finanzielle Vorteile, vor allem der Zugriff auf die Einkünfte der Kirche, sollten mit dem Patronatsrecht (im Unterschied zum Eigenkirchenwesen) eigentlich nicht mehr verbunden gewesen sein, waren aber noch oft üblich[275].

Mit dem Patronatsrecht waren freilich auch Pflichten verbunden. Neben der allgemeinen Verpflichtung zu Schutz und Schirm der ihm anvertrauten Kirche und des Geistlichen, bestand die wichtigste Pflicht

des Patrons darin, die finanziellen Lasten für die Instandhaltung der Kirche zu tragen ("Kirchenbaulast"), wenn das eigentliche Kirchenvermögen dazu nicht ausreichte. Meist kam es zu einer komplizierten Verteilung der Lasten, so hatte in Durmersheim der Patronatsherr das Kirchenschiff zu unterhalten, die politische Gemeinde den Turm und der Kirchenfond, d.h. die eigentliche Kirchengemeinde, den Chor der Kirche und die Sakristei. Sollte der Patronatsherr unverschuldet in Not kommen, konnte er umgekehrt Unterstützung aus dem Kirchenvermögen beanspruchen. Wie praktisch jeder Besitz und jeder Rechtsanspruch, konnte im Mittelalter auch das Patronatsrecht als Lehen an eine andere Person weitergegeben werden, was auch im Falle Durmersheims geschah. (Das hier skizzierte Kirchenpatronat ist nicht zu verwechseln mit dem geistlichen Kirchenpatrozinium, in unserem Fall dem Hl. Dionysius, dem die Kirche geweiht ist. Wie der weltliche Patronatsherr das reale Kirchengebäude zu schützen und zu unterhalten hatte, so erhoffte man von dem geistlichen Patron Schutz durch seine Fürbitte bei Gott).

Eine weitere wichtige Erscheinung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirche ist das Pfründewesen. Eine Pfründe ist ein materieller Besitz, meist Grund und Boden, bisweilen auch ein Kapitalvermögen, dessen Ertrag für eine bestimmte kirchliche Stelle verwendet wird. Auf dem Land bestand die Pfründe meist einfach darin, dass der Pfarrer seine Entlöhnung aus dem Ertrag bestimmter Güter bezog. In großen oder bedeutenden Kirchen, etwa in der Wallfahrtskirche Bickesheim, konnten auch einzelne Altäre mit einer Pfründe versehen ("dotiert") sein. Der Priester, der an diesem Altar die Messe las, bekam eine Zuwendung aus der betreffenden Pfründe. In ein- und derselben Kirche mit verschiedenen Neben- und Seitenaltären konnte es deshalb eine ganze Zahl verschiedener Pfründen geben (in der Wallfahrtskirche Bickesheim gab es im 15. Jahrhundert fünf solcher Pfründen).

Meist reichte eine solche Pfründe aber nicht zum Lebensunterhalt aus, und jene Geistlichen, die keine feste Stelle als Pfarrer hatten, mussten mehrere Pfründen suchen. Diese Suche nach guten Pfründen nahm oft mehr Zeit und Energie in Anspruch als für die eigentliche Seelsorge zur Verfügung stand. Dass solche "Pfründenjäger" nicht gerade gute Seelsorger waren, versteht sich. Häufig verrichteten die Inhaber einer Pfründe die damit in Zusammenhang stehenden Pflichten nicht selbst, sondern ließen sie durch einen angestellten Priester ausführen. Im Mittelalter übertrugen die Pfarrer die eigentliche Seelsorge daher oft an

einen "Leutpriester" und wohnten selbst gar nicht am Ort. Einen solchen Pfarrer, der die Seelsorge nicht selbst ausübte, nannte man damals "Pfarr-Rektor" ("rector ecclesiae"; heute hat der Begriff eine andere Bedeutung). Auch in Durmersheim gab es im 14. und 15. Jahrhundert solche Pfarr-Rektoren und wohl auch entsprechende Leutpriester. Insgesamt trug das Pfründewesen wesentlich zur oft beklagten Verweltlichung der mittelalterlichen Kirche bei. Durch die Kirchensteuer ist das Pfründewesen heute abgeschafft.

9.1 Die katholische Pfarrei St. Dionysius

Bereits in der ältesten Erwähnung Durmersheims im Weißenburger Güterbeschrieb aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts wird eine Kirche in Durmersheim erwähnt. Nähere Einzelheiten über sie oder auch die Geistlichen, die dort Dienst taten, erfahren wir freilich nicht. Jedenfalls entwickelte sich aus dieser Eigenkirche des Klosters Weißenburg im Lauf des Mittelalters die Pfarrei St. Dionysius. Um das Jahr 985 verlor das Kloster Weißenburg mit seinem Besitz in Durmersheim auch die hiesige Kirche, zunächst an die Salier, später an verschiedene andere Adelsfamilien. Das Patronatsrecht an der Durmersheimer Pfarrkirche gelangte schließlich an die Grafen von Katzenelnbogen, die es als Lehen weitergaben. Am 8. März 1322[276] verlieh Graf Wilhelm von Katzenelnbogen das Patronatsrecht der Durmersheimer Kirche dem Ritter Johannes von Schmalenstein[277]. Dieser starb 1323, einige Zeit später, nämlich am 27.7.1326, verlieh Graf Wilhelm das Patronatsrecht dem Edelknecht Konrad von Schmalenstein[278]. Ein Konrad von Schmalenstein, vielleicht ein gleichnamiger Sohn oder Enkel des Vorgenannten, besaß dieses Recht auch noch im Jahr 1382 als Lehen[279]. Der nächste Patronatsherr der Durmersheimer Pfarrkirche war Gumpold von Gültlingen, der dieses Recht am 17.2.1393 von Graf Eberhard als Lehen erhielt[280]. Noch Jahrzehnte später sind die Grafen von Katzenelnbogen im Besitz des Durmersheimer Kirchensatzes, denn laut erhaltener Urkunde[281] übertrug am 23. Juli 1466 Graf Philipp von Katzenelnbogen dieses Lehen an Johann Hochberg. Mit jenem Graf Philipp starb die Familie von Katzenelnbogen aus, ihr Erbe traten die Landgrafen von Hessen an. Landgraf Heinrich von Hessen erneuerte am 23. März 1480 die Verleihung des Durmersheimer Kirchensatzes an die Familie Hochberg[282]. Johann Hochberg stand im Dienst der Markgrafen und versah schließlich das Amt des Landschreibers, des höchsten Finanzbe-

amten der Markgrafschaft. Als Patronatsherr von Durmersheim folgte ihm sein Sohn Sebastian, der das Lehen 1516 noch einmal von Landgraf Philipp "dem Großmütigen" von Hessen erhielt. Zusammen mit Sebastian Hochberg wird in den Jahren 1538 und 1542 ein Johann Helias (=Elias) Meichsner als Inhaber des Patronatsrechts genannt[283]. 1543 starb das Geschlecht der Hochberg aus (ihr Grabmal befindet sich in der Schlosskirche Pforzheim), daraufhin gelang es den Markgrafen von Baden, das Patronatsrecht an sich zu ziehen, leider sind keine Urkunden über den genauen Vorgang erhalten[284]. Die Landesherrschaft behielt dieses Recht bis zum Ende der Monarchie 1918; all die vielen Pfarrer, die in dieser Zeit in Durmersheim amtierten, wurden dem Bischof vom Markgraf bzw. Großherzog zur Einsetzung präsentiert. Erst seit 1918 ist die Ernennung des Pfarrers eine rein kirchliche Angelegenheit, die der Erzbischof von Freiburg allein vornimmt.

Ein solcher Pfarrer von Durmersheim wird erstmals 1310 (leider nicht namentlich) erwähnt, am 18. August 1366 wird der Pfarr-Rektor Cuntzmann[285] und im Jahr 1381 ein Pfarrer Claus von Durmersheim genannt[286]. Ebenso ist in derselben Urkunde der Frühmesser Johannes von Bickesheim angeführt (ein "Frühmesser" las die Frühmesse am Sonntagmorgen; oft wurde diese Stelle an bejahrte Priester vergeben, die altershalber keine Pfarrei mehr betreuen konnten). Am Ende des 14. Jahrhundert hatte wieder (oder immer noch) ein Mitglied der Ettlinger Familie Kuntzmann die Pfarrpfründe in Durmersheim inne, nämlich Conrad Cuntzmann, der um 1395 starb. Als sein Nachfolger wurde am 9.4.1396 Heinrich Uwer bestätigt[287]. 1485 siegelte in einer Urkunde ein Pfarr-Rektor Johann Hochberg[288]. 1488 sollte er auf Vorschlag des Markgrafen Stadtpfarrer in Ettlingen werden, was aber nicht geschah[289]. Daher wird er als Rektor in Durmersheim auch noch im Jahr 1497 genannt, als er in Rom die Verleihung eines Ablasses zu Gunsten der Wallfahrtskirche Bickesheim erreichte[290]. Es dürfte sich bei diesem Johann Hochberg sicher um einen Verwandten des damaligen Patronatsherrn, Sebastian Hochberg, handeln[291]. Er scheint 1505 gestorben zu sein; als nächster "Kirchherr zu Dormerßheim" wird am 16.6.1507 ein Nikolaus Ritter aus Ettlingen erwähnt[292].

Das Jahr 1538 gibt uns näheren Aufschluss über die Stellung des Pfarrers in seiner Gemeinde. Dem damals neu eingesetzten Pfarrer Niclas Siglin verweigerte die Gemeinde nämlich ein Allmendanteil Wiesen zu Nutznießung, wie es jeder anderer Bürger erhielt und es auch

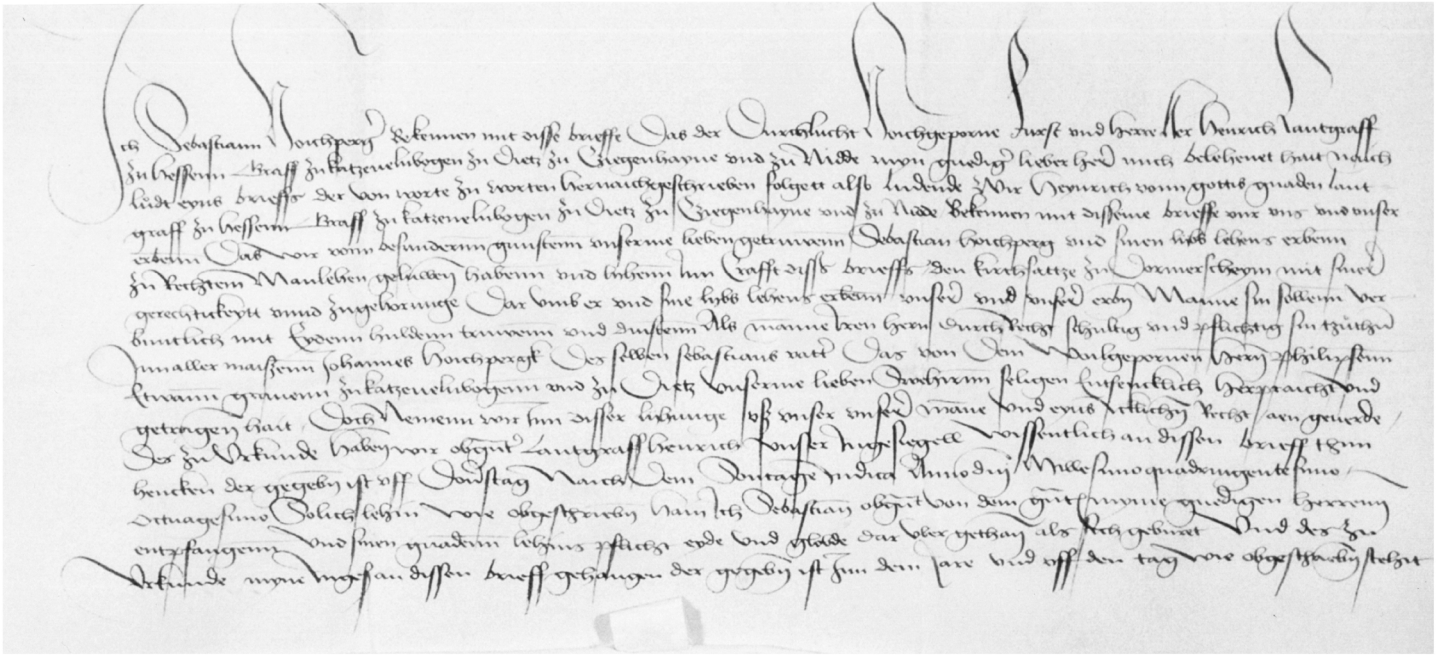


Abb. 27: Sebastian Hochberg erhält im Jahr 1480 durch Landgraf Heinrich von Hessen das Patronatsrecht an der Pfarrkirche zu "Dormerscheym" als Lehen übertragen.

beim früheren Pfarrer der Fall war. Der Pfarrer rief den Patronatsherrn, Johann Helias (=Elias) Meichsner, um "hülff und gebürliche handhabung der kirchengerechtigkeit" an. Meichsner reichte beim Statthalter der markgräflichen Vormundschaftsregierung eine Klage gegen die Gemeinde Durmersheim ein. Der Amtmann von Kuppenheim verhörte daraufhin Schultheiß und Gericht über den Sachverhalt. Diese gaben an, dass früher keinem Pfarrer eine Nutznießung zuteil geworden sei, dies sei erst durch den Bauernkrieg so gekommen; "es hab sich nach begangener beurischer empörung begeben, das uß geheißs der Herrschaft die priester haben müssen burger werden"[293], deshalb "dem jüngst abgestorbenen pfarrer derglichen dem Caplan zu Bickißheim glich ainem andern Burger, dieweil sie burgerliche beschwerungen tragen müssen, almendtail Wiessen zuniessen und bruchen geben worden. Alsbald sie aber nit mehr burgerschafft gehalten (d.h. die Pflichten und Lasten eines Bürgers nicht mehr getragen), haben sie ... khein theil mehr geben wöllen". Die Gemeinde wurde daraufhin angehalten, auch ferner dem Pfarrer seinen Anteil an den Allmendwiesen zukommen zu lassen[294].

Am 28.2.1549 wurde Johannes Rumelin als Pfarrer eingesetzt, der freilich bald darauf gestorben ist; ihm folgte schon am 11.8.1550 Valentin Junt[295]. Dieser scheint längere Zeit als Pfarrer am Ort tätig gewesen zu sein und wird auch 1567 noch als "Pfarrherr" erwähnt[296]. Nicht klar ist, ob er katholisch oder evangelisch war; er wurde zwar dem Bischof von Speyer zur Einsetzung präsentiert, unter der Regierung des Markgrafen Philibert, der selbst dem Protestantismus zuneigte, traten aber viele Priester zum evangelischen Bekenntnis über[297]. Die auf Philibert folgende bayrische Vormundschaftsregierung und anschliessend Markgraf Philipp II. begünstigten dann wiederum die katholische Kirche und ernannten katholische Priester als Pfarrer. Als solcher muss in den 1570er Jahren ein Georg Holl in Durmersheim tätig gewesen sein, wie aus den Protokollen des "Geistlichen Rates" in Baden-Baden hervorgeht, denn dieser wird am 12.4.1578 als "gewesner" Pfarrer von Durmersheim erwähnt[298]. In denselben Protokollen wird am 15.1.1580 Conrad Schelling als Pfarrer genannt[299], dieser erscheint auch im Bestandsbrief des Ruckerhofes von 1584, demzufolge er in Durmersheim "eigen Gut" (also Privatbesitz im Unterschied vom Kirchengut) besaß[300]. Aus dem späten 16. Jahrhundert sind dann noch zwei weitere Pfarrer namentlich bekannt. Ein Martin Seitz wurde am 1.6.1591 dem

Bischof zur Einsetzung als Pfarrer präsentiert, scheint es aber mit seinen priesterlichen Pflichten nicht sehr ernst genommen zu haben. Jedenfalls gibt es in den Protokollen des markgräflichen Hofrates vom Februar 1592 Berichte über den unsittlichen Lebenswandel des Durmersheimer Pfarrers[301]. Seitz wurde daraufhin entlassen und schon am 16. Mai 1592 ein gewisser Marquart Reyhing als neuer Pfarrer für Durmersheim präsentiert[302].

Als 1594 der evangelische Markgraf von Baden-Durlach die Herrschaft in Baden-Baden übernahm (s. Kapitel II.5), bekamen viele Gemeinden erneut einen evangelischen Pfarrer, so auch Durmersheim. Hier wird in den Jahren 1611 bis 1622 Heinrich Tholde als Pfarrer genannt[303]. 1623 wurde er wegen Rekatholisierung des Landes entlassen, den Namen seines katholischen Nachfolgers erfahren wir leider nicht.

Als in den Jahren 1632-34 die Schweden die Markgrafschaft Baden besetzten, wurden nun die katholischen Pfarrer wieder entlassen und an ihrer Stelle Protestanten eingesetzt, in Durmersheim Friedrich Bürcklin, vorher Pfarrer in Weisweil. Nach der Niederlage der Protestanten in der Schlacht von Nördlingen 1634 und der Rückkehr des katholischen Markgrafen Wilhelm wurde er 1635 entlassen. Pfarrer Bürcklin war danach einige Zeit als Feldprediger tätig und starb als Pfarrer von Bahlingen[304]. Er war der letzte evangelische Pfarrer in Durmersheim bevor im 19. Jahrhundert eine eigene evangelische Gemeinde entstand.

Das Einkommen des Pfarrers bestand damals vor allem aus einem Teil des Zehnten und war damit abhängig von der Gesamtmenge der jeweiligen Ernte. Da durch den langwierigen Krieg die Bevölkerung stark dezimiert war, ging natürlich auch der Ertrag der Ernte und folglich der abgelieferte Zehnte zurück. Im Jahr 1636 war dieser Rückgang bereits so stark, dass ein Pfarrer davon nicht leben konnte. Das dem Pfarrer zustehende Drittel des Zehnten betrug "wegen des geringen Anbliemens" (der geringen Aussaat) nur noch 6 Malter Frucht (1683: 25 Malter). Die Pfarrei Durmersheim war damals - nach der Entlassung des evangelischen Pfarrers Bürcklin - noch nicht wieder besetzt. Angesichts des geringen Einkommens hatte der vom Markgrafen in Aussicht genommene katholische Priester erklärt, "daß er solcher Pfarr umb so geringe Competenz (=Einkommen) nit begehre sondern sich anderwertig fürsehen wolle". Daraufhin bat der Mörscher Pfarrer Jakob Witmayer um eine Verschmelzung der Pfarreien Durmersheim und Mörsch, "weil niehmal ein Priester Ehrlich mit der Einen sich betragen khan".

Dieser Bitte wurde entsprochen und die Pfarreien Mörsch und Durmersheim waren für einige Jahre vereinigt[305].

Aus den weiteren Kriegsjahren sind, wie unschwer zu verstehen ist, keine weiteren Urkunden oder Akten über die Pfarrei Durmersheim erhalten. Erst nach Kriegsende hören wir wieder von ihr. Pfarrer war damals Hubertus Sartorius, der aus Lüttich stammte[306]. Da die Markgrafschaft Baden-Baden bis 1622 protestantisch war, musste Markgraf Wilhelm bei der Wiedereinführung der katholischen Konfession offenbar auf auswärtige Seelsorger zurückgreifen. Die Fusion der Pfarreien Mörsch und Durmersheim war inzwischen wieder aufgegeben worden (Mörsch bildete jetzt mit Forchheim und Daxlanden eine Pfarrei), stattdessen war die Pfarrei Durmersheim mit Bietigheim vereinigt, wie das 1662 von Pfarrer Sartorius angelegte Bietigheimer Taufbuch beweist (in Durmersheim legte Pfarrer Sartorius im Oktober 1660 das älteste, heute noch erhaltene Tauf- und Ehebuch an). Sartorius starb im hohen Alter in Bietigheim und ist auch dort begraben. Nach seinem Tod bewarben sich 1672 beim Patronatsherrn, d.h. dem Markgrafen, Heinrich Horneck von Sinzheim und Johann Jakob Hauser von Baden-Baden um die vakante Pfarrei. Horneck führte als Empfehlung in seinem Bewerbungsgesuch an, dass er "bei vergangener schwedischer Einquartierung der letzte unter den anderen Geistlichen von seinen Pfarrkindern ausgewichen, auch als der Erste sich wiederum eingestellt habe". Trotzdem wurde seine Bewerbung "abgeschlagen". Der andere bewarb sich in tadellosem Latein[307] und erhielt die Stelle, vielleicht deshalb, weil er schon 3 Jahre im Kollegialstift Baden-Baden war. Wohl aus gesundheitlichen Gründen ("weilen er gestolperet") gab Pfarrer Hauser die Pfarrei Durmersheim aber schon 1675 wieder auf, und es bewarb sich der in Baden-Baden gebürtige Franz Wiech, welcher sie auch erhielt und gut 50 Jahre lang in Durmersheim sein Amt versah. Das in seiner Bewerbung gemachte Versprechen, sich so zu verhalten, "dass weder von meinen mir anvertrauten Pfarrkindern, noch andern einige unbefugte Klagen vorkommen sollten", hat er ehrlich und redlich gehalten. Wie seine Vorgänger Sartorius und Hauser war auch Franz Wiech als Pfarrer für Durmersheim und auch für Bietigheim zuständig. Von 1690 bis 1701 versah er auch noch die Pfarrei Ötigheim - ganz offenbar ein sehr rühriger und tüchtiger Seelsorger. In späteren Jahren (nach Ausweis der Kirchenbücher seit 1718) hatte er als Hilfe den Kaplan Johann Adam Eckstein, der später Pfarrer von Au und Dekan des

Landkapitels Ettlingen wurde und ein großer Förderer der Bickesheimer Wallfahrt war. Dieser schreibt 1725, dass der Pfarrer inzwischen 77 Jahre alt sei und seit einem halben Jahr keine heilige Messe mehr allein lesen könne, sondern von ihm geführt werden müsse. Wiech wurde daraufhin offenbar seiner Pflichten als Pfarrer entbunden (er starb am 13.7.1727) und am 31.12.1725 kam Georg Leonhard Grau als "Apostolischer Missionar und Pfarrverweser" nach Durmersheim und Bietigheim. Inzwischen war die Einwohnerzahl wieder hinreichend gestiegen, so dass eine Gemeinde allein einen Pfarrer ernähren konnte, und so beschloss man die Pfarreien Durmersheim und Bietigheim wieder zu trennen. Markgräfin Augusta Sibylla besaß damals das Patronatsrecht und präsentierte kraft dieses Rechts den von ihr ausgewählten Kandidaten Valentin Kraus dem Bischof, der ihn formell als Pfarrer einsetzte. Das Präsentationsschreiben ist erhalten und lautet:

"Wir Francisca Sibylla Augusta von Gottes Gnaden, Markgräfin von Baaden und Hochberg, wittib, denominierte Oberlands Regentin und Vormünderin, gebohrene Hertzogin zu Sachsen, Engern undt Westfalen usw. Entbiethen dem wohl-Erwürdigen - wohlgebohrenen Herrn Joanni Adolpho Freyherrn von Ballesheim, des Hohen Dhombstiffts Speyer, Capitularen und in spiritualibus Vicario generali unsern gnädigsten gruß und geben ihm dabey zu vernehmen, wie dass wir zu der auf des Herrn Cardinals und Bischoffen zu Speyer Eminenz und Liebden als ordinarii gut befinden undt verlangen, von Bietigheim separierten Pfarrey Durmersheim unserm lieben andächtigen Johann Valentin Kraus bis hierher gewesenen Administoren zu Mörsch und Daxlanden krafft des uns zustehenden juris patronatus dergestalt gnädigst ernennet undt praesentirt haben, dass er demjenigen, welcher hiernechst von dem patrono zur Bietigheimer Pfarrey denominiert werden wrid, dem alten Cammerer Wich lebenslang nothdürftiglich gemeinsam unterhalten zu helfen verbunden seyn sollte und wolle, praesentiren und ernennen ihn auch hiermit auff dieseshin bester Form und Maßen, an den Herrn General-Vicarium gnädigst gesinnendt besagten Johann Valentin Kraus zu obermelten Pfarrei Durmersheim zu admittieren undt ihme die gewöhnliche commendam zu erteilen.

Geben Rastatt, den 26. martii 1726

Augusta M. Baaden".

Pfarrer Kraus verdanken wir einen interessanten Einblick in die Lebensverhältnisse, wie sie für einen Dorfpfarrer damals üblich waren. Ebenso wie die Pfarreien Durmersheim und Bietigheim lange miteinander fusioniert waren, weil aufgrund der geringen Einwohnerzahl eine Pfarrei allein nicht ausreichte um den Lebensunterhalt des Pfarrers zu sichern, waren auch die Pfarreien Mörsch und Daxlanden vereinigt. Im Jahr 1727 nun sollten diese beiden Pfarreien wieder getrennt werden und man musste feststellen, welches Einkommen nötig sei, um einen eigenen Pfarrer unterhalten zu können. Deswegen wurde der benachbarte Durmersheimer Pfarrer Kraus beauftragt, eine Aufstellung mit den üblichen Lebenshaltungskosten einzureichen. Er errechnete für einen Monat (Mai 1726) folgende Kosten:

Brot (aus dem Zehnten genommen, daher umsonst)		
Fleisch (das Pfund à 5 kr.)	3 fl.	
Butter (wöchentlich 2 Pfund)	1 fl.	34 kr.
Gewürz		30 kr.
Salz (wöchentlich ein Mäßlein à 4 kr.)		16 kr.
Fische (wöchentlich 3 Pfund)	1 fl.	30 kr.
Gemüse und Salat		32 kr.
Baumöl (monatlich 2 Pfund)		40 kr.
Eier		18 kr.
Käse (monatlich 4 Pfund à 10 kr.)		40 kr.
Lichter (Kerzen, wöchentlich 1 Pfund)		48 kr.

Daraus ergaben sich monatliche Lebenshaltungskosten von 9 fl. 21 kr.

Pfarrer Kraus starb bereits im Jahr 1730, ihm folgte Michael Kerpert aus Böhmen. Gegen ihn beschwerte sich noch im selben Jahr die Gemeinde, dass er die hl. Messe "gar zu geschwind überhudle", überhaupt nur wenige Gottesdienste halte, dagegen aber viele Schulden mache[308]. Die Vorwürfe scheinen nicht unberechtigt gewesen zu sein, jedenfalls wurde Kerpert 1732 vom Bischof entlassen. Markgräfin Augusta Sibylla beabsichtigte nun, die Pfarrei mit einem ihrer beiden Stipendiaten aus dem Priesterseminar in Bruchsal zu besetzen. Diese waren Groté und Jäger. Während ersterer die Pfarrei Mörsch erhielt und in der Geschichte des Ettlinger Landkapitels häufig genannt wird, wurde Wilhelm Jäger Pfarrer in Durmersheim.

Von Pfarrer Jäger haben wir einen Bericht aus dem Jahr 1739, demzufolge "Durmersheim ein Filial habe und sich nenne Würmersheim[309], in diesem ist weder Kirch noch Capell, wohnen auch in diesem Filial mehr nicht denn 18 Burger, aus Abgang der Kirchen und Kirchhofs werden alle und jede Kinder dieser Filial, so zu taufen, zur hl. Taufe, die Verstorbenen sowohl alte und junge zur Begräbnis auf Durmersheim getragen; wann aus dieser Filial ein copulation soll vollzogen werden, geschieht solche zu Durmersheim in der alleinigen allgemeinen Pfarrkirchen. Die in dieser Filiale auskommenden Kranken werden von Durmersheim aus versehen, wobei der Schulmeister zu thun wie bei den Versehungen in Durmersheim. Processiones speciales ex voto promissas (=besondere, durch ein Gelübde versprochene Prozessionen) hat Durmersheim zwei, die erstes auf das Fest des hl. Antonius von Padua nach Bickesheim wegen allen auf dieses Fest auf dem Feld erschlagenen Früchten, die zweite wegen vor 90 Jahren ohngefehr so gesagter grassierenden Pest[310], durch welche die ganze Pfarrei, so zu selbiger Zeit in etlich 9 Burger bestundt, bis auf 8 Burger verzehrt wurde. In der Pfarrei Durmersheim wird auch jährlich, und zwar nicht länger als ich Pfarrer allda, morgens frühe in der heiligen Adventszeit dreimal die sogenannte Rorate-Mess ... gehalten ... Nach verflossener heiliger Adventszeit wird der Abend vor dem hohen Fest Nativitatis Domini (=Weihnachten) in allgeziemender Gebühr, wie nicht in allen Orten gebräuchlich, ein Krippen vom Schulmeister auferbaut, den Pfarrkindern dadurch anzudeuten, aus was unendlicher Lieb der ewige Sohn Gottes die menschliche Natur angenommen habe"[311].

Auf Pfarrer Jäger folgte 1741 Anton Dilg, welcher zuvor Kaplan in Rust war. Über die sehr ärmlichen Umstände der Pfarrei Durmersheim in jener Zeit berichtete er 1746, "dass mehr nit als zwei Alben da sind, und diese in solchem Abgang, dass es bald unmöglich fallen will, einen Priester ehrlich, wie es sich gebührt, am Altar zu bekleiden. Sodann ermangeln hier Ministranten- und Chorröcke, sintemalen kein Fetzen dergleichen vorhanden und es, wie leicht zu erachten, vor der ganzen Welt ein Spott ist, dass die Kinder, welche ministrieren, in zwilchenen Kleidern unserem Herrn und Gott abwarten".

Auf Pfarrer Dilg folgte 1749 Pfarrer und Dekan Josef Trapp, der 37 Jahre lang Pfarrer in Durmersheim war und 1786 starb. Er war vorher Pfarrer in Weißenburg und entstammte einer recht begüterten Baden-Badener Familie, weshalb er mehrere großzügige Stiftungen machen konnte. Im Jahr 1781 stiftete er die "Erzbruderschaft vom allerheiligs-

ten Altarssakrament" und schenkte der Kirche viele Paramente (Messgewänder), einen silbernen Kelch und für die Kirchenmusik drei Waldhörner (die 1796 von französischen Truppen geraubt wurden). Ferner stiftete Pfarrer Trapp eine Frühmesse in der Pfarrkirche mit dem Auftrag, dass der Frühmesser an den Marienfesten in Bickesheim den Gottesdienst übernehmen solle und 1000 Gulden als Schulfond, damit Kinder aus armen Familien kein Schulgeld mehr bezahlen mussten. Außerdem hinterließ er bei seinem Tod eine Stiftung, deren Kapital zur Erweiterung der alten Kirche oder zu einem Kirchenneubau verwendet werden sollte. Ihm folgte Pfarrer Johannes Evangelist Krafft 1787 - 1797; diesem Pfarrer und Dekan Johann Georg Becker 1797 - 1830; unter seiner Amtszeit wurde die neue Pfarrkirche gebaut. In seiner Pfarrei war Becker freilich umstritten, die Gemeinde Durmersheim forderte vom Bischof sogar die Ablösung des Pfarrers, was 1831 durch Beckers Pensionierung geschah[312].

Der erste Pfarrer in der neuen Kirche war Andreas Kiefer, von 1836 bis 1842, ihm folgte als Pfarrverweser J. B. Richter vom 11. November 1842 bis 14. Juli 1843. Am Tage vor der Firmung, die am 15. Juli 1843 stattfinden sollte, verließ er heimlich die Pfarrei und floh nach Amerika. Die Gründe sind aus den Akten nicht zu ersehen. Definitiver Pfarrer wurde 1844 Matthäus Kleindienst, er starb 1858. Ihm folgte Pfarrer und Dekan Wilhelm Baden von 1862 bis 1868, diesem Pfarrer August Haunß von 1870 bis 1881; in seiner Amtszeit wurde die Inneneinrichtung der Pfarrkirche erneuert. Der nächste Pfarrer in Durmersheim war Josef Schmiederer von 1883 bis 1891. Nach seinem Weggang versah von 1892 bis 1894 Pfarrverweser Gregor Schöllig die Seelsorge, er gründete 1892 den "Christlichen Mütter Verein", den Vorgängerverein der heutigen Frauengemeinschaft. Auf Schöllig folgte Pfarrer Josef Zimmermann von 1894 bis 1904, diesem Pfarrer und Dekan Peter Johannes Markert von 1904 bis 1919. Dieser war ein recht tatkräftiger Pfarrer und ließ das Pfarrhaus umbauen und sowohl die Pfarrkirche als auch die Wallfahrtskirche Bickesheim restaurieren. Sein Nachfolger war Pfarrer Ferdinand Josef Lehmann, von 1911 bis 1926. Unter ihm wurde die Filialkirche Würmersheim erbaut. Als nach Beendigung des Weltkrieges eine große Wohnungsnot herrschte und viele junge Familien kein Zuhause fanden, gründete Pfarrer Lehmann eine "Gemeinnützige Baugenossenschaft" und sorgte so für den Bau von mehr als 20 Häusern für je 2 Familien. In Anerkennung dieser großen sozialen Tätigkeit

benannte die Gemeinde nach seinem Tod ihm zu Ehren eine Straße "Lehmann-Straße". Nach Lehmanns Tod im Jahr 1926 wurde Franz Neumaier aus Waldprechtsweier Pfarrer in Durmersheim.

Abschließend können noch einige Angaben über den Ertrag der Pfarrpfründe in Durmersheim und damit auch über das Gehalt gemacht werden, das in jener Zeit den Geistlichen in Durmersheim zustand. Von Pfarrer Becker ist im Anhang zum Kirchenbuch 1760-1800 folgendes Verzeichnis erhalten:

"Ertrag der Pfarrei Durmersheim. Ein jeweiliger Pfarrer zu Durmersheim hat nach bemerkte Einkünffte zu beziehen:
a) Ein Drittheil aller fallenden Zehenden sowohl in der ganzen Durmersheimer, als Würmersheimer Gemarkung.
b) Vier und Zwanzig Mltr (=Malter) Gilt (=Gült) Korn, und zehn Mltr. Gilt Haber, von dem Pfarrwittum Gut, welches mehrern Innwohner von hier in Erbbestand haben. Von diesem Korn bezieht der hiesige Schulmeister sechs Mltr. und die Langhaus Verrechnung (für den Unterhalt des Langhauses der Kirche) ein Mltr.
c) von oben bezeichneten anniversarien jede zu 30 Kreuzer
d) In holz von der Gemeinde eine doppelte Bürgergab zu 8 Klaffter wenigstens
e) ein Kraut Stück bei den übrigen Krautländern, zwischen hier und Würmersheim
f) Alle Stolgebühren[313] wie Sie im Bistum üblich sind
g) zwei Viertel Garten hinter der Scheuer."

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die Naturalabgaben in Geldleistungen umgewandelt. Im Jahr 1863 betrug das Jahreseinkommen des Pfarrers 1.600 fl.[314], davon musste der Pfarrer allerdings auch seinen Vikar und die Haushälterin bezahlen. Im Vergleich zu anderen Pfarreien war die Stelle in Durmersheim relativ gut dotiert, der Pfarrer von Bietigheim musste mit 1160 fl., der von Au mit 1450 fl. zufrieden sein, in Malsch ergab die Pfründe hingegen 1750 fl. Im Jahr 1910 belief sich der Ertrag der Pfarrpfründe auf jährlich 2919 Goldmark[315] (zum Vergleich: Bietigheim 1952, Au 1862, Malsch 3397 Goldmark). Seit der Abschaffung des Pfründewesens durch die Kirchensteuer im 20. Jahrhundert werden die Pfarrer nach einheitlichen Gehaltsstufen bezahlt, so dass es keine reichen oder armen Pfarrstellen mehr gibt.

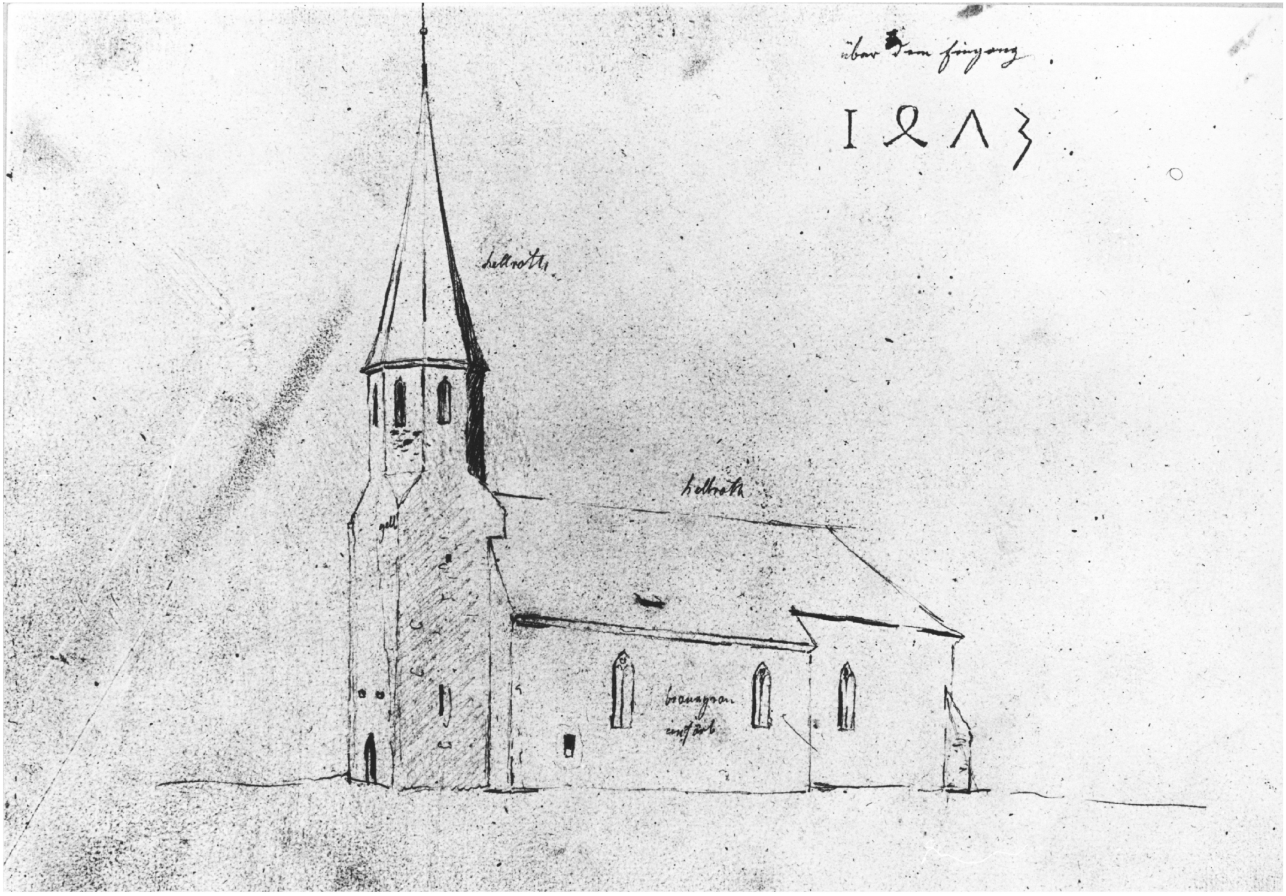


Abb. 28: Die 1473 im heutigen Pfarrgarten erbaute Kirche. Zeichnung von 1825.

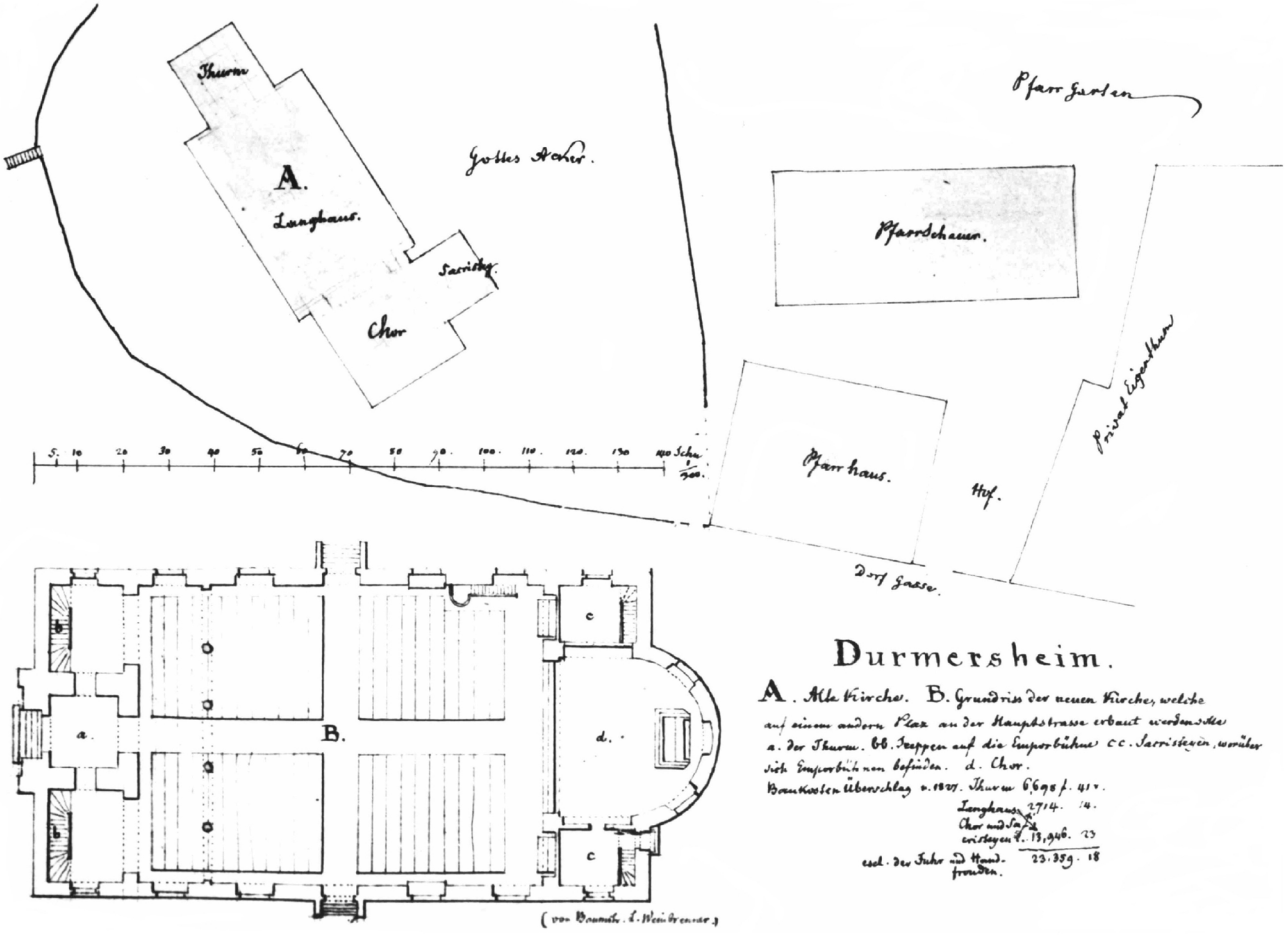


Abb. 29. Plan der alten(oben) und der neuen (unten) Pfarrkirche

9.2 Die alte Kirche von 1473

Aus dem gesamten Mittelalter wissen wir über die Kirche in Durmersheim im Grunde nicht viel mehr, als dass es sie überhaupt gab. Lage, Aussehen und Ausstattung bleiben im Dunkel der Geschichte.

Am Ende des Mittelalters, im Jahr 1473, wurde eine Kirche erbaut, über die wir einige geschichtliche Nachrichten besitzen und die bis 1830 den Durmersheimern als Ort von Gebet und Gottesdienst diente. Wie eine 1825, also kurz vor dem Abbruch entstandene Zeichnung bezeugt, war die Jahreszahl 1473 über dem Eingang angebracht[316], ferner hatte Markgraf Karl I., unter dessen Regierungszeit die Kirche errichtet wurde, sein Wappen anbringen lassen[317]. Ob diese Kirche 1473 völlig neu gebaut oder als Ausbau einer noch älteren errichtet wurde, ist aus den vorhandenen Urkunden nicht zu erschließen. Das kleine Gotteshaus stand dort, wo sich heute der Garten des Pfarrhauses befindet. Von seinem Aussehen zeugt die genannte Zeichnung von 1825. Demnach war es ein recht bescheidener Bau; im Langhaus auf jeder Seite zwei Fenster mit einfachen Spitzbogen, der platt geschlossene Chor hatte auf jeder Seite ein Fenster und daran angehängt war in nördliche Richtung eine kleine Sakristei. Das schönste an dieser kleinen Dorfkirche war der Westturm mit seinem hohen spitzen Helm. Der Turm war in seiner Grundrißanlage ein massiver viereckiger Festungsturm, der auf halber Höhe vom Viereck ins Achteck überging und gekrönt wurde von einem sehr hohen Helm, der dem Ganzen ein schlankes und elegantes Aussehen verlieh. Vielleicht reichte der massive untere Teil des Turms weiter in die Vergangenheit zurück (wie es vielerorts der Fall ist), denn in einer sonst leider unleserlichen Urkunde des Jahres 1375[318] wird "das klockhus der kirchen zuo Durmersheim", also das "Glockenhaus", d.h. der Turm erwähnt, der vielleicht 1473 weiter ausgebaut wurde. Leider wissen wir auch nicht, in welchem Teil der Kirche genau beim Abbruch 1830 der römische Viergötteraltar gefunden wurde, was ein Hinweis auf die Baugeschichte der Kirche wäre. Jedenfalls stand die Kirche an einem markanten Punkt, nämlich dem höchstgelegenen der ganzen Gemarkung Durmersheim, unmittelbar am Rand des Hochgestades. Das oberste Stück der heutigen Ritterstraße (von der Römerstraße her) gab es damals noch nicht, die dort befindlichen Grundstücke gehörten vielmehr zum alten Friedhof, der Turm der Kirche stand auf der heutigen Straße, die heute noch auf dieser Strecke eine deutliche Anhöhe aufweist. Über die Ausmaße dieser Kirche gibt ein Plan Wein-

brenners Auskunft. Demnach betrug die Gesamtlänge 25 Meter, das Langhaus maß 13 auf 9 Meter, der Turm 5 auf 5 Meter. Das der Gemeinde zur Verfügung stehende Langhaus hatte folglich eine Fläche von nur 127m²! (das Langhaus der neuen Pfarrkirche misst 498m²). Die Höhe des Turmes kann leider nicht bestimmt werden.

Wie viele Generationen hat diese einfache Dorfkirche in den 350 Jahren ihres Bestehens kommen und gehen sehen! In Krieg und Frieden, in Leid und Glück versammelten sich dort unsere Vorfahren. "Die mangelnde Ehrfurcht des 19. Jahrhunderts"[319] jedoch ließ die alte Kirche im Jahr 1830, kaum dass man sie nach dem Bau der neuen Kirche nicht mehr brauchte, ein Opfer der Spitzhacke werden.

Nach den Protokollen des "Geistlichen Rates" in Baden-Baden wurden im 16. Jahrhundert Arbeiten an der Kirche vorgenommen. So beschloß der Geistliche Rat am 15.6.1581, dass zur "besserung" der Kirche von Durmersheim 3 Fuder Kalk bereitgestellt wurden[320]. Zur Bezahlung der angefallenen "bawcosten" wurde laut Beschluß vom 31.5.1582 ein Kredit von 130 fl. aufgenommen[321]. In diesem Zusammenhang findet sich am 8.2.1583 auch folgender interessante Hinweis: "Barriss, juden zu Durmersheim, sollen allein 20 fl. haubtguts und khein interesse, so er zum kirchenbaw zu Durmersheim fürgestreckt, bezalt werden"[322]. Es wohnte damals also offenbar ein Jude namens Bariss in Durmersheim (die einzige Erwähnung von Juden in Durmersheim), der für die Baukosten 20 fl. geliehen hatte. Aus welchen Gründen auch immer beschloß der Geistliche Rat, dass diesem Bariss lediglich das Kapital (das "Haubtgut") zurückzuzahlen sei, aber keine Zinsen ("Interesse"). Welcher Art die damals ausgeführten Arbeiten waren, erfahren wir leider nicht. Einige Jahre später war die Kirchenuhr kaputt und die Durmersheimer baten um Wiederherstellung. "Dieweil denn solche Schlaguhren, nicht allein wegen der Nachtwächter, sondern auch wegen der fremden durchreisenden personen, so etwan nach der stund des Tages fragen, keine nachrichtung gehaben mögen" befahl Markgraf Ernst Friedrich am 4.6.1601 dem Verwalter der Geistlichen Stiftungen in Baden-Baden, die defekte Uhr durch einen Uhrmacher reparieren zu lassen - "doch das er gute wehrschafft (Gewähr) thue"[323].

Im 30jährigen Krieg und den nachfolgenden Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts hatte die kleine Kirche viel zu leiden. Im Jahr 1683 ließ der damalige Bischof von Speyer, Johann Hugo von Orsbeck, alle Pfarreien visitieren und den Zustand von Kirchen und Seelsorge genau

aufschreiben. Mit dieser Visitation waren die beiden Jesuiten Wilhelm Osburg und Martin Metz beauftragt, das von ihnen verfasste Speyerer Visitationsprotokoll ist eine wichtige Quelle für die Geschichte unseres Dorfes. Über die alte Pfarrkirche sagt das Visitationsprotokoll: "Der Zustand der Kirche ist mittelmäßig; woran sie Mangel leidet, hat man begonnen auszubessern. Der Friedhof ist umzäunt, den Graswuchs darin nutzt der Mesner mit Einwilligung des Pfarrers. Der Kirchenfond muss aus seinen Einkünften den Chor, die Sakristei, Fenster, Kirchenschmuck, Bänke, Türen, Hostien und Kirchenbücher unterhalten. Das Kirchenschiff muss der Markgraf unterhalten. Der Gemeinde obliegt die Unterhaltung des Turmes mit allem Zubehör und der Glockenseile, des Beinhauses, der Friedhofsmauer und der Eingänge zum Friedhof. Es gibt drei Altäre, davon ist nur einer geweiht. Die beiden Seitenaltäre sind nicht geweiht, nicht geschmückt und nicht mit Stiftungen fundiert. Reliquien sind keine vorhanden. Der Taufstein und die Kanzel sind in gutem Zustand und am passenden Ort aufgestellt, nicht so der Beichtstuhl, der schon zu alt ist. Es gibt drei gute und geweihte Glocken. Der Tabernakel ist in einer Wandnische, sauber und verschließbar. Das Ewige Licht wird nur während der Messe angezündet". Die Einkünfte der Kirche waren also so gering, dass das ewige Licht nur während des Gottesdienstes angezündet werden konnte! Weiter heißt es: "Monstranz und Ziborium (der Speisekelch) sind aus Kupfer, die Gefäße für die Heiligen Öle aus Zinn. Der Meßkelch ist aus Silber. Es gibt vier Kaseln (Meßgewänder - von jeder liturgischen Farbe also nur eines) und eine Albe. Die Kirche besitzt ein römisches Meßbuch und eine Agende (Buch mit Anweisungen für Sakramentenspendung u.a.)". So dürftig war die alte Dorfkirche ausgestattet! Wie eng jedoch die Bürgerschaft mit ihrer Pfarrkirche in den Zeiten der Not verbunden war, zeigt uns die Notiz im ältesten Kirchenbuch aus der Zeit des Pfälzer Erbfolgekrieges. Auf der Rückseite des Titelblattes steht vom damaligen Pfarrer Franz Wiech geschrieben: "Anno 1697 den 31. Decembris oder wintermonath nach Erlangtem undt Erhaltenem friedenschluß ist die große glocken durch die Ehrsame burgerschaft daselben widerumb in den Kirchenturm mit glück aufgehengt worden. Gott erhalte uns den lieben Frieden, damit wir laider wiederumb nicht genötiget werden, dieselbe zu vergraben". Zum Schutz vor Plünderung hatte man also die große, heute noch erhaltene Glocke vergraben und erst nach dem Frieden von Rijswijk, der den Pfälzer Erbfolgekrieg beendete, wieder ausgegraben.

Bei einer erneuten Kirchenvisitation im Jahr 1730 wurde festgestellt, dass niemand die Kirche "bauen oder erhalten" wolle. Zur Unterhaltung des Kirchenbaues waren zwar die Herrschaft sowie der Ortspfarrer verpflichtet, die dafür auf einen Teil des Zehnten verzichten sollten, dazu freilich wird festgehalten, dass dieses "nit geschieht"[324]. 1737 wurde dann endlich die überfällige Renovation der baufälligen Pfarrkirche vorgenommen. Das Dach war so schadhaft, dass Ziegel, Schindeln und Sparren verfault waren und erneuert werden mussten. Die Gesamtreparatur betrug nach der noch vorhandenen Rechnung 455 fl. und 10 Kreuzer. 1788 plante man eine Vergrößerung der Kirche, die jedoch nicht ausgeführt wurde.

Von der Inneneinrichtung der alten Kirche ist wenig übrig geblieben. Den römischen Viergötteraltar, der darin vermauert war und beim Abbruch der Kirche in die neue Kirche übertragen wurde, haben wir bereits in einem früheren Kapitel besprochen. Die Kirche besaß einige hübsche alte Glasgemälde mit Heiligendarstellungen, die nach dem Abbruch der Kirche in die Fürstenkapelle des Klosters Lichtenthal gelangten. Dort[325] befinden sich heute noch drei Fenster, eines zeigt einen hl. Bischof mit Schwert (Kilian? 47 x 38 cm), ein anderes den hl. Laurentius (oder Stephanus? 58 x 43 cm). Ein drittes, vom Format her größeres (84 x 51 cm) und künstlerisch anspruchsvolleres Gemälde zeigt den Hl. Petrus mit der Stifterin der Fenster. Leider ist die Inschrift nicht zu deuten, links oben befindet sich ein kleines Wappen. Drei weitere Scheiben kamen 1891 von Lichtenthal ins Badische Landesmuseum Karlsruhe[326]: Das Bild des Kirchenpatrons Dionysius (37 x 24 cm), einer weiblichen Heiligen (42 x 27 cm) und das des Stifters (86 x 54 cm), das ihn zusammen mit dem Hl. Andreas zeigt (der Apostel Andreas muss in der alten Durmersheimer Kirche besonders verehrt worden sein, da auch die älteste Glocke diesem Heiligen geweiht ist). Leider ist auch bei diesem Bild die Inschrift nicht zu entziffern. Alle diese Bilder stammen aus dem späten 15. Jahrhundert, also der Erbauungszeit der Kirche.

Ebenfalls beim Abbruch der alten Kirche gerettet und in die neue Pfarrkirche gebracht wurde ein 85 cm hohes und 55 cm breites Epitaph (zunächst an der nördlichen Chorinnenwand eingemauert, heute am Eingang der Kirche). Es erinnert an die Familie des Heinrich Truchseß von Höfingen, der um 1620 Forstmeister in Durmersheim war (wohl mit Sitz auf der Rohrburg). Das aus Sandstein gehauene Grabdenkmal

Abb. 30: Glasgemälde aus der alten Pfarrkirche. Links: Hl. Andreas. Rechts: Hl. Dionysius

Abb. 31. Links: Weibliche Heilige. Rechts: heiliger Diakon (Laurentius? Stephanus?)

zeigt in den Ecken die Wappen derer von Höfingen, Fetzer von Oggenhausen, Gemmingen (?) und Gültlingen. In der Mitte ist ein vor dem Kruzifix kniendes und betendes kleines Kind zu sehen, dem der Grabstein gilt, nämlich der Ursula Dorothea Truchseßin von Höfingen, gestorben am 1. Februar 1620. Die Inschrift lautet: "De(n) i Feb(ruar): A(nn)o 1620 ist d(e)s Wol Edle(n) Gestr(engen). / Heinrich Truchsesen v(on) Höfingen Fr. M(ark)g(räflich) Bad(ischen). / Vorstmaisters zu Durmersh(eim) / 3tes Töchterli Ursula Dorothea i(n) Gott seelig entschlaffe(n) irs alt(ers): +6 w(ochen). 2 t(age)". Dieses Grabdenkmal ist auch insofern bemerkenswert, als es das einzige Überbleibsel aus der Zeit ist, als Durmersheim ganz überwiegend oder ausschließlich protestantisch war und dementsprechend auch die Kirche für den evangelischen Gottesdienst benutzt wurde.

Aus der Spätzeit der alten Kirche, als der Ort und die Kirche längst wieder katholisch waren, nämlich der Mitte des 18. Jahrhunderts, stammt eine 1,54 m hohe barocke Immakulata-Statue. Sie zeigt Maria, mit einem Sternenreif bekrönt und auf der Weltkugel stehend, wie sie die Schlange mit dem Apfel zertritt. Wie alte Photos zeigen, wurde sie früher bei Prozessionen umhergetragen. Eine Zeitlang befand sie sich im Pfarrhaus, bei der Kirchenrenovation des Jahres 1977 hat sie ihren Standort in einer Nische im hinteren Teil der Kirche gefunden.

Ferner sind aus der alten Kirche noch zwei Meßbücher (von 1698 und 1777) und die alte Glocke aus dem Jahr 1562 vorhanden.

9.3 Die neue Pfarrkirche

Die alte Kirche war schon im 18. Jahrhundert für die aus Durmersheim und Würmersheim bestehende Kirchgemeinde zu klein geworden. Der 1786 verstorbene Pfarrer und Dekan Josef Trapp hatte testamentarisch für eine Erweiterung 600 fl. vermacht. Nach Darstellung des Oberamtes Rastatt an die Regierung vom Jahre 1788 oblag die Baupflicht am Langhaus zu zwei Dritteln der Herrschaft, zu einem Drittel der Pfarrei, am Chor dem Heiligenfond. Der bauliche Zustand war so, dass ein Neubau des Ganzen sich nach Ansicht der Amtsstelle als nötig erwies. Ein von den Werkmeistern Käppele und Pfeiffer 1788 vorgelegter Plan sah aber zunächst nur eine Erweiterung des alten Baus vor, deren Kosten in Höhe von 1384 fl. durch das Trappsche Legat und die Baupflichtigen gedeckt werden sollten. Der Einspruch des mitbaupflichtigen Pfarrers und das Gutachten des Hauptmanns Vierordt, dass die vorge-

schlagene Verlängerung des Langhauses nicht möglich sei, hatten aber zur Folge, dass die Erweiterungspläne zunächst unausgeführt blieben. 1801 griff das Amt selber die Angelegenheit wieder auf, aber in eine ganz andere Richtung: Pfarrkirche sollte die Bickesheimer Wallfahrtskirche werden, die alte Kirche in Durmersheim sollte man einfach eingehen lassen! Obwohl Gemeinde und Pfarrer eine solche Lösung rundweg ablehnten, glaubte das Hofratskollegium, sie angesichts der dem Fiskus im Falle eines Neubaues zufallenden Lasten als billigsten Ausweg 1803 nochmals in Vorschlag bringen und die Gemeinde durch den Hinweis auf einen im anderen Falle zu gewärtigenden langwierigen Prozess gefügig machen zu können. Man blieb in Durmersheim aber fest, allerdings auch ohne genügende Kirche - noch auf weitere zwei Jahrzehnte hinaus.

Da das kleine alte Kirchlein für die inzwischen auf 1200 Personen angewachsene Pfarrgemeinde beim besten Willen nicht mehr ausreichen konnte, musste 1815 tatsächlich der Gottesdienst an den Sonn- und Feiertagen in die Bickesheimer Kirche verlegt werden, was auf Dauer natürlich ein unhaltbarer Zustand war. Am 24. August 1817 machte daher Pfarrer Becker seine erste Eingabe an das Ministerium in Karlsruhe mit folgenden Worten: "Eine neue Pfarrkirche muss unbedingt gebaut werden, denn alte und baufällige (!) Bürger und Bürgerinnen, die im Laufe ihres Lebens alle Lasten für Staat und Kirche getragen haben und die am Ende ihres Lebens ihren Trost nur bei Gott in der Kirche suchen, müssen jetzt diese letzte Labung ihres Kummers wegen Entlegenheit der Kirche entbehren! "

So erhielt noch im selben Jahr Professor Ernst Öhl, ein Schüler Friedrich Weinbrenners, den Auftrag, die näheren Vorbereitungen zu einem Planentwurf und zur Kostenberechnung zu treffen. Über die Frage der Kostenverteilung war aber ebensowenig eine Einigung zu erzielen wie über die Wahl des Bauplatzes: Pfarrer und Gemeinde wünschten die neue Kirche auf dem Platz der alten, von der man noch erhebliche Teile, vor allem den Turm glaubte mitverwenden zu können; Öhl machte verschiedene Einwände dagegen geltend. Das Kreisdirektorium ordnete kurzerhand Ausführung des Neubaus nach dem Öhlschen Entwurf und auf dem von diesem bestimmten Platz an (Sept. 1825), musste aber vor dem heftigen Widerspruch der Gemeinde im Jahr darauf seine Anordnung zurücknehmen. Nach einem von den zuständigen Amtspersonen vorgenommenen Augenschein am 22. De-

zember 1826, bei dem als Hauptgegner eines Neubaus auf einem neuen, von Pfarrhaus und Schule weit entfernten Platz Pfarrer Becker genannt wurde, entschied man sich doch für diesen neuen Bauplatz und für Ausführung des Baues nach dem Entwurf von Wilhelm Frommel. Dieser sah ein Langhaus mit sieben Fensterachsen, einen halbkreisförmigen Chor und einen der Kirche westlich vorgelagerten Turm vor. Bezirksbaumeister Weinbrenner[327] änderte diesen Plan noch dahingehend ab, dass der Turm fast ganz in das Langhaus einbezogen und das Schiff der Kirche dadurch um 8 Schuh verlängert wurde. Der Einspruch des Generalvikariates in Bruchsal (bis zur Gründung des Erzbistums Freiburg im Jahr 1827 gehörte Durmersheim zum alten Bistum Speyer, das aber seit Jahren vakant war und von einem Generalvikar mit Sitz in Bruchsal geleitet wurde) gegen den gewählten Bauplatz wurde barsch abgewiesen; das Oberamt hatte ihn dem Kreisdirektorium mit dem Bemerken zugehen lassen: "Wir machen hiervor Anzeige, damit den Umtrieben des Pfarrers endlich einmal ernstlicher Einhalt getan werde". Die staatliche, für das katholische Kirchenwesen damals zuständige sog. "Kath. Kirchensektion" sprach (wohlbemerkt bei einem Kircheneubau!) der Kirchenbehörde das Recht jeder Einmischung in derartigen Angelegenheiten ab! Diese Aktennotiz ist auch ein Zeugnis für das seinerzeit sehr gespannte Verhältnis zwischen Kirche und Staat und den damals nicht nur in Baden, sondern vielerorts gemachten Bemühungen, das Kirchenwesen weitestgehend der staatlichen Kontrolle einzuverleiben und die kirchliche Hierarchie auszuschalten. Schwierig war schließlich auch die Finanzierung des Kirchenbaus. Der im Jahr 1786 verstorbene Pfarrer Josef Trapp hatte in seinem Testament einen stattlichen Betrag zur Erweiterung bzw. zum Neubau der Pfarrkirche gestiftet. Diese Stiftung war mit den Zinsen auf nahezu 4000 fl. angewachsen. Zusammen mit den Kapitalien der hierzu verwendbaren kirchlichen Fonds konnte die Summe von 12.500 fl. aufgebracht werden. Der Neubau war jedoch auf 22.300 fl. veranschlagt. Am Rest von 10.000 fl. beteiligten sich die politische Gemeinde, das Großherzoglich Badische Domänenärar, der Bickesheimer Kapellenfonds und der Studienfond in Rastatt. Allein für den Bauplatz, der bislang als Garten benutzt wurde, wurde von den Eigentümern (zwei Kinder des früheren Schultheißen Christoph Schlick) 2000 fl. gefordert! Ein Bauernhaus (Kassel) musste versetzt werden. Nach diesen langwierigen und zum Teil erregt geführten Verhandlungen konnten die Arbeiten am 15. Mai

1829 um 22.300 fl. versteigert werden und der Neubau gegen den Willen von Pfarrer und Gemeinde an einem neuen, damals ganz am Rand des Dorfes gelegenen Platz begonnen werden. Die neue Pfarrkirche war als eine große Hallenkirche gedacht mit Luft und Licht, mit vielen Sitzplätzen, um die große Pfarrgemeinde beim Sonn- und feiertäglichen Gottesdienst fassen zu können. Alle Kirchenbesucher sollten freien Blick haben auf Altar und Kanzel. Dieses Ziel wurde erreicht. Freilich - im Vergleich mit den Gotteshäusern der früheren Jahrhunderte im romanischen, gotischen oder Barockstil mit ihrer reichen künstlerischen Ausstattung ließ die neue Pfarrkirche viel zu wünschen übrig. Auch die Bauausführung erwies sich als sehr dürftig; das einfache Dach ließ Regen und Schnee durch, so dass man es nach einer um diese Zeit vielfach üblichen Gepflogenheit mit Moos bepflanzte. Das Gestühl war zunächst ganz unbenutzbar und musste notdürftig gebrauchsfähig gemacht werden.

Nachdem der Rohbau im Jahr 1830 beendet war, galt es, die innere Ausstattung zu beschaffen. Anfang Januar hatte Bezirksbaumeister Weinbrenner Zeichnungen für Altäre, Kanzel und Beichtstühle vorgelegt; nachträglich kamen noch solche von Bildhauer Zeh in Bruchsal und Prof. Moßbrugger in Rastatt. Das Bezirksamt äußerte sich hierüber dem Kreisdirektorium gegenüber (20. Mai 1831): "Davon, dass der Hochaltar nur in einem Altarstein, wie er in dem Weinbrennerschen Plan bezeichnet ist, bestehen soll, ist man zwar allseitig wieder abgegangen, weil für eine katholische Kirche, zumalen auf einem Landorte, diese gar zu große Einfachheit noch nicht üblich und überhaupt auch dem gemeinen Sinn nicht genug entsprechend seye ... Man hat sich einstimmig vereinigt, dass der Weinbrennersche und Zehesche Plan nicht anwendbar seyen, weil der eine wie der andere Hochaltar einen Teil der Fenster verdecken würde und beide ein gar zu schwerfälliges Aussehen haben". Es wurde einstimmig dem Plan Moßbruggers der Vorzug zuerkannt. Moßbrugger hat für die Schreinerarbeiter Eigler von Rastatt vorgeschlagen, für Fassung und Vergoldung den sehr geschickten hiesigen Bürger Saas. Für die drei Altarbilder (Hochaltar: Jesus nach der Auferstehung auf Erden wandelnd, etwa 2,50 m hoch; erster Seitenaltar: Mariä Verkündigung, 1,80 m hoch; zweiter Seitenaltar: Josef mit dem Kind, 1,05 m hoch) hat sich der Kgl. Württembergische Hofmaler Moosbrugger gemeldet, der vor einigen Jahren das sehr schöne Altarbild in Wintersdorf gemalt hat". Die Altäre wurden nach diesen

Vorschlägen ausgeführt. Der Hochaltar kostete 740 fl., die beiden Seitenaltäre zusammen 726 fl., Kanzel, Kommunionbank und der heute noch im Gebrauch stehende Taufstein insgesamt 803 fl. Über die Kostendeckung entspann sich nachträglich ein jahrelanger Streit, einmal weil keine richtigen Akkorde abgeschlossen waren und dann, weil die Staatskasse jeden Beitrag zur Bestreitung der Kosten für das Kircheninnere ablehnte; erst auf dem Rechtswege musste sie dazu angehalten werden. Erhalten ist von dieser ersten Kircheneinrichtung lediglich das ehemalige Altarbild, das die Enthauptung des Hl. Dionysius darstellt.

Am Mittwoch vor Pfingsten 1831, dem 18. Mai, konnten Pfarrer und Gemeinde zum ersten Mal ihr neues Gotteshaus betreten; "benediciert" wurde die Pfarrkirche am 18. Mai 1831 durch Dekan Streit, konsekriert aber erst am 17. Juli 1876 durch Weihbischof Lothar von Kübel.

Die ja bereits 1830 umstrittenen Altäre bezeichnete 1874 Pfarrer August Haunß als "geschmacklos und unkirchlich" und ließ sie 1878 durch steinerne "nach kirchlicher Vorschrift" ersetzen. Prof. Steinhauser, damals Direktor an der Kunstschule in Karlsruhe, lieferte für den neuen Hochaltar drei aus Stein gemeißelte Figuren für 2400 Goldmark (1959 abgebrochen). Die beiden Seitenaltäre im Stil der damals modernen Neo-Renaissance kamen 1896 aus der Bildhauerwerkstätte von Franz Josef Simmler (1846-1926) in Offenburg und kosteten je 3500 Goldmark. Die Nachfolger Simmlers, die aus Südtirol stammenden Gebrüder Eduard (1875-1913), Rudolf (1877-1914) und Hermann Moroder (*1889), lieferten im Jahr 1906 die Kanzel im selben Stil. Für die Kanzel mit ihren zwei Flachreliefs (Bergpredigt und Jesus im Tempel) mussten 1600, für den im Jahr darauf gelieferten Kanzeldeckel mit dem hl. Erzengel Michael nochmals 550 Goldmark bezahlt werden. An Statuen hatte bereits 1881 Bildhauer Adolf Vogt aus Innsbruck eine Figur "Schmerzhafte Muttergottes" (für 215 Goldmark) und eine Statue des Hl. Joseph (140 Goldmark) geliefert. Eine "Herz Jesu-" und eine "Herz Mariä"- Skulptur aus Holz stammen wiederum von der Kunstwerkstätte Moroder in Offenburg aus dem Jahr 1907; sie kosteten jeweils 400 Goldmark. Auch die kleine Figur auf dem Taufstein, die Taufe Christi durch Johannes d. Täufer darstellend, lieferten die Gebrüder Moroder, und zwar für 60 Goldmark.

1885 schließlich hatte Maler J. Himmel aus Achern über den Seitenaltären zwei Bilder gemalt, eine Himmelfahrt Mariä und die Weihe der Kirche an den Hl. Josef; der erzbischöfliche Bauinspektor Johann

Schroth bezeichnete sie 1896 als künstlerische Pfuscharbeit und ließ dafür Neuschöpfungen von Schmieder (Mariae Verkündigung) und Simmler (Tod des Hl. Joseph) anbringen. Die ganze Kirche wurde dann im Jahr 1906 von Kunstmaler Duchow in Rastatt um den Preis von 2520 Goldmark ausgemalt. Damals wurde u.a. das heute noch vorhandene Deckengemälde im Chor angebracht, eine Darstellung des "Jüngsten Gerichts". Im selben Jahr wurde von einer Durmersheimer Bürgerin der Kreuzweg für die damals schon sehr hohe Summe von 2950 Goldmark gestiftet. Eine weitere Renovierung und Veränderung fand in den Jahren 1936/37 durch Kunstmaler Franz Schilling aus Karlsruhe statt, der das Deckengemälde im Kirchenschiff "Das Martyrium des Hl. Dionysius" schuf, wofür das 1830 von Moosbrugger gemalte ehemalige Altarbild als Vorlage diente.

Die Orgel

Die alte Durmersheimer Pfarrkirche erhielt im Jahr 1788 eine Orgel[328]. Auf der Rückwand war zu lesen: "Diese Orgel hat machen lassen die ehrsame Gemeinde Durmersheim zur größeren Ehre Gottes und Maria samt allen Heiligen durch Georg Hladky, Orgelbauer in Baden-Baden". Beim Bau der neuen Kirche im Jahr 1830 wurde zunächst diese Orgel aus der alten Kirche übernommen. Fünfzig Jahre später, 1880, wurde sie von Orgelbauer Engmann in Philippsburg um den Preis von 1160 Mark repariert, was aber auf Dauer keine befriedigende Lösung darstellte. So wurde 1892 eine neue Orgel von der Firma Veit und Söhne in Durlach um den Preis von 8200 Goldmark erstellt. 1938 ersetzte man den bis dahin benützten Blasebalg durch einen Motor. Im 1. Weltkrieg mussten die Zinnpfeifen als Opfer "auf den Altar des Vaterlandes gelegt", also abgeliefert werden.

Über die Kirchenmusik allgemein finden sich in alter Zeit nur wenige Hinweise. Am 17.2.1750 starb Maria Anna Enderle, ledig und erst 24 Jahre alt, von der es im Totenbuch heisst, sie sei "optima cantatrix in ecclesia", die beste Sängerin in der Kirche gewesen. Damit dürfte wohl kaum nur ihr Privatgesang gemeint gewesen sein, vielmehr dürfte sie wohl auch als Sängerin im Gottesdienst mitgewirkt haben. Der Durmersheimer Pfarrer Joseph Trapp vermachte bei seinem Tod (1786) testamentarisch der Pfarrkirche eine gewisse Summe zur Anschaffung von drei Waldhörnern[329] (die Hörner wurden 1796 von französischen

Abb. 32: Die kath. Pfarrkirche nach der Renovation 1906

Abb. 33. Aus der alten in die neue Pfarrkirche gerettet: Grabstein der Ursula Dorothea Truchsessin von Höfingen, gestorben 1.2.1620

Truppen geraubt); weitere Auskünfte über ihre Verwendung fehlen zwar auch hier, aber immerhin ist eine Kirchenmusik in jener Zeit damit nachgewiesen. Im Jahr 1827 wird dann vermerkt, dass "der Sängerchor" pro Jahr 5 Gulden erhielt. Dabei handelte es sich allerdings noch nicht um einen fest organisierten Kirchenchor, dieser wurde (als "Cäcilienverein") erst 1910 gegründet.

Die Glocken

Bereits im Jahr 1375 wurde ein "Klockhus" der Kirche in Durmersheim erwähnt. Das Speyerer Visitationsprotokoll von 1683 nennt drei Glocken, von denen sich eine, dem Hl. Andreas geweiht, bis zum heutigen Tag erhalten hat (der Apostel Andreas muss in der alten Durmersheimer Kirche besonders verehrt worden sein, wie das heute im Landesmuseum Karlsruhe befindliche Glasgemälde mit dem Bild des Heiligen zeigt). Diese älteste Glocke stammt aus dem Jahre 1562, ihr Durchmesser beträgt 113 cm, ihre Höhe mit Krone 85 cm und ihr Gewicht 776 kg. Die Inschrift lautet: "Andreas heis ich zu Gottes Wort leit (läutet) man mich Meister Hans Kloss zu Straßburg gos mich im Iar als man zahlt (zählt) nach Christus unser Heren Geburt M.D.L.X.II. Sanct Andreas. verbum Domini mannet (sic) in eternnum (sic). Des Heren Wort bleibt ewig. Amen". Am Mantel befindet sich das Porträtmedaillon (Höhe 4 cm) eines jungen Mannes im Brustbild nach rechts. Zum Schutz vor Raub und Einschmelzung wurde die Glocke während des Pfälzer Erbfolgekrieges vergraben und erst nach dem Friedensschluß 1697 wieder ausgegraben. Da sie die einzige noch erhaltene Glocke dieser Glockengießerei aus Straßburg ist, wurde sie in beiden Weltkriegen vor dem Schicksal der Ablieferung bewahrt und erfüllt auch heute noch ihren Dienst[330].

Über das Schicksal der beiden anderen 1683 genannten Glocken erfahren wir nichts. In die neugebaute Pfarrkirche wurde jedenfalls nur die eine Glocke von 1562 übernommen. Die Gemeinde ließ 1839 eine zweite Glocke anfertigen. Sie hatte eine Gewicht von 658 kg und die Inschrift: "Gegossen von Josef Schweiger in Rastat 1839 für die Gemeinde Durmersheim". Eine dritte Glocke konnte erst ein halbes Jahrhundert später angeschafft werden. Sie wog 375 kg und trug die Inschrift: "Gemeinde Durmersheim 1888. Gegossen von Adolf Schweitzer Rastatt, Isti sunt sancti qui pro testamento Dei sua corpora tradide-

runt et in sanguine agni laverunt stolas suas (Das sind die Heiligen, die als Zeugnis für Gott ihre Leiber (=ihr Leben) hingegeben und im Blute des Lammes ihre Kleider gewaschen haben.) Auf der Glocke war das Bild des Kirchenpatrons, des hl. Dionysius. Eine fünf Jahre später gegossene vierte von 210 kg Gewicht war dem Hl. Aloysius geweiht und trug die Inschrift: "Beatus ille servus qui, cum venerit dominus eius et pulsaverit januam, invenerit vigilantem". (Glückselig der Mensch, den der Herr wachend findet, wenn der Herr kommt und an seine Türe klopft.) Gegossen von Benjamin Grüninger in Villingen 1893".

Jahrzehnte und Jahrhunderte lang hat dieses Geläute seinen Dienst erfüllt. Wir können es daher der Bevölkerung nachfühlen, dass es für sie ein trauriger Tag war, als die drei neueren Glocken am 19. Juli des Jahres 1917 zum letztenmale läuteten und dann abgenommen und abgeliefert wurden. Als Entschädigung wurden vom Militär-Fiskus der Preis von 5245 Mark bezahlt. Kaum war der furchtbare Weltkrieg zu Ende, als es auch das Bestreben von Pfarrer und Gemeinde war, wieder ein neues, entsprechendes Geläute zu bekommen. Das neue Geläute war abgestimmt auf den bekannten und dankbaren "Salve Regina Ton", F, A, C, D. Erstaunlich rasch konnte trotz der schweren Zeit nach dem 1. Weltkrieg das Geläute angeschafft werden. Die älteste F-Glocke vom Jahre 1562 wurde beibehalten. Dazu kamen im Jahr 1921 von der Firma Bachert in Karlsruhe die A-Glocke (Gewicht 465 kg) mit der Inschrift "Mutter Gottes, dir geweiht, trag ich dein heilig Bild. Breit deines Mantels Kleid über uns als Friedensschild", die C-Glocke (Gewicht 390 kg) mit der Inschrift "Im Weltkrieg zum Opfer gebracht bin ich durch Freundesopfer neu erwacht. Gestiftet von heimattreuen Durmersheimern in Amerika" und die D-Glocke (Gewicht 270 kg) mit der Inschrift "Heiliger Aloysius! Über der Heimat liegt Not und Leid, Herr, laß mich künden bessere Zeit!" Ein Freudentag war es daher, als am Samstagabend, den 9. Juni des Jahres 1922, die Glocken von Karlsruhe kamen. In Prozession wurden sie am Ortseingang bei der Bickesheimer Wallfahrtskirche abgeholt. Die Häuser waren geschmückt und beflaggt wie am höchsten Festtag. Am Sonntag den 10. Juni wurden die Glocken geweiht und an Fronleichnam 1922 zum ersten Mal geläutet. Der Glockeninspektor, Studienrat Steinhart aus Karlsruhe, gab als Fachmann das Urteil ab: "Es sind die Töne F, A, C, D, die dankbarste Zusammenstellung für ein Vierergeläute!" Noch fehlte die größte Glocke. Als Kriegergedächtnisglocke konnte sie endlich im Jahr 1923 ange-

schafft werden, mit einem Durchmesser von 1,49 m und einem Gewicht von 1350 kg. Als im Jahr 1938 Pfarrer Franz Neumaier in seinem Heimatbuch über diese Glocken schrieb, beendete er das Kapitel mit dem Satz: "Den neuen Glocken diene als Motto: 'Friede sei ihr erst Geläute!'" Dieser fromme Wunsch ging freilich gar nicht in Erfüllung, vielmehr drohten 1938 bereits die Gewitterwolken eines neuen Krieges. Diesem, dem 2. Weltkrieg, sind dann auch die 1921-1923 angeschafften Glocken wieder zum Opfer gefallen, nur die älteste Glocke blieb erhalten, neue Glocken kamen nach Kriegsende dazu.

9.4 Das Pfarrhaus

Zur Unterkunft des in der Kirche amtierenden Pfarrers musste es von jeher auch ein entsprechendes Pfarrhaus gegeben haben, wir haben vor dem 16. Jahrhundert aber keine näheren Informationen darüber. Während der konfessionellen Wirren von Reformation und Gegenreformation muss das Durmersheimer Pfarrhaus sehr vernachlässigt und schließlich ganz unbewohnbar und baufällig geworden sein. In den schon öfter genannten Protokollen des Geistlichen Rates in Baden-Baden heißt es am 15.1.1580, das Pfarrhaus sei "gar bawfellig und in abgang geraten"[331]. Deswegen bat Pfarrer Conrad Schelling, das Pfarrhaus mit dem Haus des Wendel Lang, das für die Bedürfnisse eines Pfarrers tauglich und nahe bei der Kirche gelegen sei, vertauschen zu dürfen. Der Verwalter der geistlichen Stiftungen sollte dem Beschluß des Rates zufolge gemeinsam mit dem markgräflichen Baumeister Caspar Weinhart (er baute große Teile des Neuen Schlosses in Baden-Baden) diese Angelegenheit besichtigen und dann wieder Bericht erstatten. Offensichtlich scheint es mit dem Vorhaben, das Haus des Wendel Lang als Pfarrhaus zu benutzen, aber nichts geworden zu sein, statt dessen beschloß der Geistliche Rat am 30.4.1580: "Ist den forstmeistern befolen worden zu bawung des pfarrhauses zu durmersheim notwendig holz zu geben"[332]. Nicht ganz klar ist, ob es sich bei dieser "bawung" um einen vollständigen Neubau oder lediglich eine Instandsetzung des alten Pfarrhauses handelte. 32 Jahre später, im Jahr 1612, wurden wieder Arbeiten am Durmersheimer Pfarrhaus ausgeführt; wir besitzen noch ein Verzeichnis der Schlosserarbeiten, die Philipp Schmidt aus Baden-Baden vornahm und die sich auf 33 fl. 1 Batzen 5 Kreuzer beliefen[333]. Wiederum ist nicht eindeutig, ob damals ein neues Pfarrhaus gebaut oder ob lediglich das alte, 1580 erwähnte, Haus reno-

viert wurde. Das genannte Verzeichnis spricht zwar vom "Neuen Pfarrhauß" von Durmersheim, auf der Rückseite jenes Dokumentes befindet sich hingegen der Hinweis "reparacion". Auch haben wir keinen Hinweis auf andere Bauarbeiten. Jedenfalls zählte damals der erste Stock des Hauses zwei Stuben, zwei Kammern, eine Küche, eine Speisekammer und zwei Haustüren, wovon die "vordere" gegen den Hof, die "hintere" gegen die Straße ging. Die "vordere" war eine "gebrochene", also eine Doppeltüre. Während alle Türen "gute starke" Schlösser bekamen, bedurfte die Speisekammer nur eines "schlechten" (einfachen) Schlosses. In dem "andern" Stock waren zwei Kammern, deren Türen Schlösser mit Riegel bekamen, während die zwei Dachkammern nur "schlechte" Schlösser erhielten. An dem Hause waren 33 "fliegende Läden" angebracht. Im ganzen ein für die damalige Zeit recht stattliches Haus! Dieses Pfarrhaus wurde während des 30jährigen Krieges ziemlich mitgenommen. Bereits zu Beginn der Kriegshandlungen am Oberrhein, im Jahr 1622, wurde es von den Truppen Tillys geplündert. Nach dem Dreißigjährigen Krieg muss es aber wieder instandgesetzt worden sein, denn das Visitationsprotkoll von 1683 sagt aus, das Pfarrhaus sei "commoda et usibus parochi aptata"[334], d.h. "bequem und den Ansprüchen eines Pfarrers angemessen". Als Baden im Spanischen Erbfolgekrieg 1707 von französischen Truppen besetzt und verwüstet wurde, erlitt auch das Durmersheimer Pfarrhaus schwere Schäden; über seinen Zustand berichtet im Jahr 1710 Amtmann Holl: "Das Pfarrhauß zu Durmersheimb ist seith der französischen invasion in die Marggraffschaft sehr in abgang undt ruin gekommen; weylen aber nur der ober stokh durch den alldortigen Schuehlmaister occupirt undt der undere lehr auch ohne Fenster undt ofen stehet, so hätte vermeindt, es wehre besser, wann man diesen dem in ermeltem Durmersheimb auffhaltenden Baader auff ein Jahr lang gegen 5 oder 6 fl. jährlichen Zünß alsdann zur gnädigsten Herrschaft Nutzen einkassiert werden könnten".

Der untere Stock wurde dann in der Tat um 7 fl. Hauszins dem Dorfbader überlassen, während im oberen Stock der Lehrer (das war Wendel Bulinger, + 27.2.1718) weiter wohnen blieb, ohne etwas bezahlen zu müssen. Dem Bader scheint jedoch die Wohnung zu schlecht gewesen zu sein, weshalb er auszog. 1713 wohnte hier ein "Hintersäß" um 4 Gulden auf Geheiß des Amtmanns Holl. Als nun in jenem Jahr der Amtmann Lassolaye den Rheindamm besichtigte, sah er sich auch das Durmersheimer Pfarrhaus an und fand es "dermaßen schadhaft,

dass es augenblicklich einzufallen drohte, wasmaßen alte Sparren, Pfosten und Hauptbalken zerfaulet waren". Er machte deshalb den Vorschlag, das Haus abzubrechen, die Materialien zu verkaufen, jedoch einstweilen kein neues zu bauen, da in Durmersheim kein eigener Pfarrer sei, sondern dieser in Bietigheim wohne. Diesem Vorschlag stimmte man zu, und die Gemeinde erstand das Pfarrhaus und 6 eiserne Öfen um 62 fl. Aus den Baumaterialien wurde ein "Hirtenhäusel" erbaut. Auch die Pfarrscheuer, welche in einem Zustande war, dass man vor dem Einfallen keinen Augenblick sicher war, wurde 1719 abgebrochen.

Als im Jahr 1725 die Trennung der seit ca. 1660 fusionierten Pfarreien Durmersheim und Bietigheim in den Blick genommen wurde, erteilte der Markgraf dem Amtmann in Rastatt den Befehl, dass er "für den nächsten Pfarrverweser in Durmersheim ad interim und bis ein eigen Pfarrhaus zu bauen die Saison zulassen wird, gegen billigen Zins ein Haus zu lehnen suchen solle". Dies ist auch geschehen und Pfarrer Johann Valentin Kraus, der ab 1726 in Durmersheim amtierte, musste zur Miete (17 fl. jährlich) in einem weit von der Kirche gelegenen Privathaus wohnen; er wandte sich daher 1729 an den Markgrafen mit der Bitte um ein neues Pfarrhaus. Im gleichen Sinn beklagte sich 1730 der neue Pfarrer, Michael Kerpert, "er habe kein pfarrhauß, müsse im gelehnten Hauß onbequemlich wohnen"[335]. Obwohl der Markgraf die Baupflicht für das Pfarrhaus in Durmersheim hatte, scheint sich der Plan eines Neubaus lange hinausgezogen zu haben, denn im Jahr 1746 erneuerte Pfarrer Josef Anton Dilg die Bitte um ein Pfarrhaus, diesmal aber mit besserem Erfolg. Es wurden sofort die Vorarbeiten zum Neubau getroffen, dieser sollte wieder auf dem alten Platz errichtet werden. Da es sich jedoch zeigte, dass beim Neubau auf dem alten Platz zu weit in die Straße herausgefahren werden müsste und für Scheuer und Stallung wenig Raum übrig bliebe, das Haus auch, "wegen sehr naher Setzung an die auf der linken Seite befindlichen bürgerlichen Häuser in Feuersgefahr zu stehen käme", so wurde am 21.6.1747 beschlossen, das Pfarrhaus an die Stelle des ohnehin baufälligen Rathauses, welches am Kirchhof stand, zu setzen. Das neue Rathaus sollte dann an die Stelle des alten Pfarrhauses gebaut werden. Dieser Vorschlag wurde genehmigt. Am 15. Oktober 1746 erteilte Markgraf Ludwig Georg dem Hofbaumeister Johann Peter Ernst Rohrer, dem Erbauer der Stadtkirche in Rastatt, den Befehl, Plan und Kostenvoranschlag für ein neues Pfarrhaus in Durmersheim zu machen. Das neue Pfarrhaus sollte aus Stein

sein, denn "das sei dauerhafter als Holz". Die Arbeit ging sehr langsam vor sich, am 21. April 1746 beklagte sich Pfarrer Dilg, warum denn der Bau so langsam vorangehe. Der Bau müsse beschleunigt werden, damit das Haus bis zur Ernte fertig sei. Endlich fand am 21. Juni eine Besichtigung statt und mit dem Bau wurde in aller Eile begonnen. Zuerst wurde die Pfarrscheuer gebaut, damit die Früchte bei der Ernte gleich untergebracht werden konnten. Der Voranschlag lautete insgesamt auf 293 fl. Weil der Bau jedoch 2 Schuh länger und breiter als vorgesehen gebaut wurde, kamen die tatsächlichen Baukosten für die Scheuer auf 317 fl. zu stehen. Endlich im Jahr 1748 ging der Wunsch des Pfarrers Anton Dilg in Erfüllung und das neue Pfarrhaus wurde von Maurermeister Franz Nageldinger und Zimmermeister Georg Storckh aus Rastatt als zweigeschossiger Putzbau von fünf Fensterachsen mit Walmdach um die Summe von 1598 fl. erbaut. Im Jahr 1750 konnte der Pfarrer in seine neue Wohnung einziehen. Mit welchem Eifer beim Pfarrhausbau schließlich doch verfahren wurde, zeigt ein herrschaftlicher Befehl des Markgrafen Ludwig Georg an den Schultheißen von Ebersteinburg, er möge dem Ziegler Setzle daselbst bedeuten, dass er bei Vermeidung herrschaftlicher Strafe den nächsten Brand Ziegel für den Durmersheimer Pfarrhausbau zurückzustellen habe.

Dass das neue Haus auch viele Mängel hatte, wird klar aus den vielen Eingaben und Klagen des späteren Pfarrers und Dekans Josef Trapp. Er beklagt sich z.B., dass der Mörtel in dem neuen Haus in den Zimmern stark herunterfällt und dass der Sturm die Ziegel auf dem Dach wie auf der Scheuer heruntergerissen habe; wenn solches nicht gemacht würde, kämen beide in Ruin. Trotz verschiedener Renovationen (bereits in den 1790er Jahren) und Umbauten (ein größerer Umbau fand Anfang des 20. Jahrhunderts unter Pfarrer Markert statt) versieht dieses Haus bis heute seinen Dienst als Büro und Wohnung des Durmersheimer (katholischen) Pfarrers.

9.5 Der Friedhof

Die Vorstellung eines Fortlebens nach dem Tod ist seit Urzeiten den unterschiedlichsten Völkerschaften zu eigen und hat immer wieder andersartige Bestattungssitten hervorgebracht[336]. Genau wie die Römer, verbrannten auch die Germanen in der Zeit vor der Völkerwanderung ihre Toten und bestatteten den Leichenbrand in einer Urne. Während der Kaiserzeit kam es bei den Römern zu einer Änderung des Begräb-

nisrituals: wer es sich leisten konnte, ließ seine Verstorbenen jetzt unverbrannt in einem steinernen Sarkophag beisetzen und baute ein kleines oder auch größeres Mausoleum darum. In der Zeit um 300 n. Chr. gingen die führenden Familien in Germanien, die als Söldner im römischen Heer gedient und die spätrömischen Bestattungsbräuche kennengelernt hatten, ebenfalls zur Beerdigung des Leichnams über. Den Verstorbenen wurden verschiedene Beigaben mit ins Grab gegeben, den Männern vor allem ihre Waffe, bisweilen sogar ihr Pferd, den Frauen Schmuck. Als Särge wurden ausgehöhlte Bäume verwendet, ab dem 6. Jahrhundert Brettersärge. Die reiche Oberschicht ließ sie in einer unterirdischen, aus Holz oder sogar aus Stein gefertigten Kammer aufstellen, über denen sich bisweilen regelrechte Grabhügel erhoben[337]. Einfache Leute konnten sich das freilich nicht leisten, sie bestatteten ihre Toten einfach auf Totenbrettern oder in Tücher gehüllt. Die Grabplätze lagen außerhalb der Siedlung. Mit der zunehmenden Christianisierung änderten sich die Begräbnissitten. Grabbeigaben werden im 7. Jahrhundert seltener, dafür wurden die Friedhöfe jetzt im Dorf angelegt, meist rings um die Kirche herum. Besonders hochstehende Personen, Geistliche und Adlige, wurden auch in der Kirche selbst beerdigt. So lag auch in Durmersheim über viele Jahrhunderte hinweg der Friedhof bei der alten Kirche. Daneben, dem Pfarrhaus zu, befand sich das Beinhaus, in das in alter Zeit die Gebeine aus den aufgehobenen Gräbern kamen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erwies sich dieser Friedhof als zu klein; zudem war er "ganz von Wohnungen umzingelt". Im Jahr 1798 sollte daher auf Drängen des Amtes in Rastatt ein neuer Friedhof angelegt werden. Zwei Äcker außerhalb des Dorfes auf dem heutigen Chennevières-Platz wurden dafür vorgeschlagen. Der Plan wurde gutgeheißen, durch die Kriegszeit bedingt, verzögerte sich die Ausführung jedoch bis zum Jahr 1817. Im Totenbuch der Pfarrei lesen wir: "Im Jahr 1817 den 9ten Hornung (Februar) am Sonntag Sexagesimae (2. Sonntag der Vorfastenzeit) nach erhaltener Ermächtigung von Seiten des Bischöflichen General Vicariats zu Bruchsal wurde von Unterzeichnetem ein neuer Gottesacker zur Begräbniß der Verstorbenen hiesiger Pfarrei, unter Beobachtung der üblichen Kirchen Ceremonien in gegenwarth in Gegenwarth des gesamten PfarrVolkes, welches nach der Frühmesse in feyerlichem Bittgang dorthin begleitet wurde öffentlich geweiht und die nachher Verstorbenen in folgender Ordnung allda begraben. Durmersheim, d. 10ten Hornung 1817, Becker, Pfarrer"[338].

Dieser Friedhof schloß zunächst, wie 1798 geplant, den heutigen Chennevières-Platz mit ein, erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde er ganz auf die andere Seite der Speyerer Straße verlegt.

9.6 Feld- und Wegkreuze

Ausdruck der Verbindung bäuerlicher Arbeit auf dem Feld mit der Religion sind vor allem die alten Feldkreuze, die sich auf der ganzen Durmersheimer Gemarkung befinden[339].

Zu den ältesten Kreuzen dieser Art gehören die sog. Steinkreuze, von denen es im Landkreis Rastatt heute noch 22 gibt und sich auch in Durmersheim eines erhalten hat. Im Unterschied zu späteren Kreuzen haben sie kein Corpus und besitzen auch keine Inschrift, nur selten irgendein Zeichen. Am häufigsten, so auch in Durmersheim[340], findet man ein Pflugsech oder manchmal auch eine Pflugschar, die als bäuerliche Standeszeichen gelten können. Über den genauen Errichtungsgrund ist meist nichts Sicheres mehr festzustellen, doch wird in der Forschung allgemein angenommen, dass diese Kreuze Totengedenkzeichen am "Ort eines nicht alltäglichen Schicksals"[341] sind. Im Mittelalter wurden sie oftmals auch als Sühnezeichen für einen begangenen Totschlag errichtet. Mit der Errichtung eines solchen Kreuzes und der Entrichtung eines Schadenersatzes an die Hinterbliebenen versuchte man, die damals noch vorkommende Blutrache zu unterbinden. Allerdings kann das nur für jene Kreuze gelten, die noch aus dem Mittelalter stammen, also nicht für unser altes Durmersheimer Steinkreuz, das, genauso wie die übrigen Steinkreuze im Gebiet des Landkreises Rastatt, erst aus dem 15. oder 16. Jahrhundert stammt[342]. Das Fehlen einer Inschrift mit genauer Angabe von Stifter und Stiftungsgrund ließ nun meist eine blühende sagenhafte Geschichte über die Entstehung der Kreuze entstehen. Viele dieser Geschichten wiederholen sich und werden in ähnlicher Form von ganz verschiedenen Kreuzen in verschiedenen Orten erzählt. Vom alten Durmersheimer Steinkreuz wurde erzählt, dass es an einen Metzgerburschen erinnere, der hier verunglückt sein soll, weil ein Rind, das er zum Schlachten in der Umgebung holte, plötzlich wild und scheu wurde und ihn den Abhang hinunterschleuderte. Entsprechend deutete man das eingehauene Pflugsech als ein "Metzgermesser". Es gilt freilich ganz allgemein, "dass von einem direkten Zusammenhang zwischen Sage und wirklicher Bedeutung der Kreuze meist keine Rede sein kann; die Geschichten erweisen sich als

bloße Anhängsel"[343]. Das wird auch über die Durmersheimer Geschichte von jenem legendären Metzgersburschen zu sagen sein. Der Standort dieses Kreuzes nun ist unmittelbar am Hochgestaderand im Gewann "Am Stileberg". Es ist aus rotem Sandstein und ganz eigenartig geformt, so dass es mehr einem großem Hammer gleicht. Der linke Querbalken fehlt fast ganz, das Kopfstück ist nur noch als schwache Erhebung zu erkennen, an der Rückseite ist ein großes Stück ausgebrochen. Es ist noch 40 cm hoch und 60 cm breit, die Tiefe beträgt 22 cm.

Über die übrigen Feldkreuze auf der Gemarkung Durmersheim hat Pfarrer Dilg im Jahr 1743 ein Verzeichnis aufgestellt[344]. Er zählt folgende Kruzifixe auf, die heute aber praktisch alle verschwunden sind:

Ein von Holz gemachtes Kreuz an der Mörscher Markung, von Pfarrer Grote in Mörsch gestiftet.

Ein von Holz gemachtes Kreuz bei Bickesheim, so Josef Tritsch von Durmersheim hat aufrichten lassen.

Ein von Stein gemachtes Kreuz auf der Hardt, unweit des herrschaftlichen Schafhofes, so wie man sagt, von allda vorgegangenem Unglück von fremden Leuten gesetzt worden sein.

Zwei steinerne Bildstöcke am Ettlinger Weg, unbekannt von wem errichtet.

Ein Holzkreuz bei der "Serren" (Schlagbaum), so von Peter Bader gemacht.

Ein gleiches am Malscher Weg, von Nikolaus Kiefer verfertigt.

Ein gleiches am Muggensturmer Weg.

Über die Feldkreuze, die heute noch im Ort und der nächsten Umgebung stehen, können folgende Mitteilungen beigefügt werden:

Das älteste Feldkreuz mit Corpus steht am Ettlinger Weg, das Kruzifix endet in Kleeblattform. Es ist aus Sandstein und misst 335 x 88 cm. Laut Inschrift wurde es 1746 von einem Josef Wipfler gestiftet. Dieser Name ist freilich in Durmersheim nicht nachweisbar[345], so dass wir vermuten können, dieses Kreuz sei identisch mit dem 1743 von Pfarrer Dilg verzeichneten Steinkreuz auf der Hardt, von dem er schreibt, es wäre "von fremden Leuten gesetzt worden". Die Datierung auf dem Kreuz wäre dann allerdings jünger oder vielleicht auch bei einer Restauration unsachgemäß angebracht.

Das Kreuz an der Hauptstraße, wo die Straße "Am Rankrain" abzweigt, wurde von der Witwe Karolina Stölzel geb. Koffler (12.4.1787 - 24.10.1863) am 23.10.1856 gestiftet und am 1.11.1856 von Pfarrer Kleindienst feierlich eingeweiht. Bildhauer August Kammerer in Baden-Baden hatte es für 150 fl. geliefert. Im Jahr 1871 wurde dieses Feldkreuz durch einen Sturm umgerissen und zerstört. Durch Spenden wurde es wieder errichtet und im Mai 1873 von Pfarrer Haunß neu eingeweiht. Es misst 413 x 92 cm.

Das Kreuz unterhalb von Bickesheim an der Landstraße nach Karlsruhe wurde im Jahr 1858 von der Witwe Carolina Ganz geb. Kölmel (16.2.1801 - 9.2.1880) gestiftet. Angefertigt wurde es von Bildhauer Steinle in Baden-Baden um den Preis 150 fl. Seine Maße betragen 394 x 116 cm. Von Pfarrverweser Kerber wurde es am 3.10.1858 feierlich eingeweiht.

Das Kreuz an der Weissenburger Straße von Bickesheim nach Au wurde ebenfalls im Jahr 1858 gestiftet, und zwar von der Witwe Josefine Altmaier geb. Koffler (27.2.1790 - 1864). Es stammt gleichfalls aus der Kunstwerkstätte des Bildhauers Steinle von Baden-Baden, wofür er ebenso 150 fl. erhielt. Es ist aber ein wenig höher als das andere von Steinle gefertigte Kreuz und misst 403 x 90 cm. Pfarrverweser Kerber hat dieses Kreuz am selben Tag, 3.10.1858, feierlich eingeweiht.

An der ehemaligen Landstraße von Bickesheim nach Ettlingen, heutige Triftstraße, an der Kreuzung mit der Durlacher Straße, stiftete im Jahr 1795 die Witwe des Lammwirts Benedikt Braxmaier, Maria Martha geb. Siquard (+15.2.1804), ein Feldkreuz. Ein Sturm hat dieses Kreuz im Jahr 1855 zerstört. Mit Spenden wurde 1855 auf dem alten Sockel ein neues Kruzifix errichtet. Da im Lauf der Zeit ein Teil des Kreuzbalkens schadhaft geworden war und ein Sturm dasselbe zu zerstören drohte, wurde der Kreuzbalken und die Figur der Schmerzhaften Muttergottes im Jahr 1935 von Bildhauer Peter Valentin in Offenburg um den Preis von 300 Mark erneuert. Das Kreuz wurde an Christi Himmelfahrt des Jahres 1935 von Pfarrer Neumaier eingeweiht. Es misst 398 x 100 cm und wurde im Jahr 2001 erneut renoviert.

Mitten auf der Hardt stand an der Stelle, wo Frau Beatrix Gressel geb. Springer (11.5.1820 - 28.5.1858) vom Blitz erschlagen wurde, ein Bildstock. Aus Spenden der Einwohner wurde er um den Preis von 48 fl. durch Bildhauer Steinle von Baden-Baden geliefert; Pfarrverweser

Abb. 34: Alte Wegkreuze. Links: Braxmaier-Kreuz, Triftstrasse. Links: Steinkreuz, Am Stiegelberg.

Abb. 35. Links: Altes Friedhofskreuz von 1787. Rechts: Kriegerdenkmal.

Kerber weihte ihn am Fest Christi Himmelfahrt 1859 ein. Das Bildstöckchen wurde vor vielen Jahren durch einen Vandalenakt zerstört, konnte mittels Spenden aber im Jahr 1927 von Bildhauer Siegel in Bühl um den Preis von 300 Mark erneuert werden. Es misst 202 x 31 cm. In der Bittwoche des Jahres 1927 wurde es von Pfarrer Neumaier eingeweiht. Die 1927 angebrachte Inschrift besagt, es sei damals Frau Gressel zusammen mit ihrem Kind vom Blitz erschlagen worden, die Totenbücher der Pfarrei verzeichnen aber nur den Tod von Frau Gressel. Vielleicht wurde das Kind nur verletzt, nicht getötet, vielleicht handelt es sich auch um eine sagenhafte Übertreibung dieses Unglücksfalles erst aus der Zeit, als der neue Bildstock gesetzt wurde (1927) [346].

Auf dem Friedhof wurde im Jahr 1908 ein großes Kreuz errichtet, es ist wie die Feldkreuze aus Sandstein, der Corpus hingegen aus Bronze. Seine Höhe beträgt 5,7 Meter, die Länge des Querbalkens 1,4 Meter.

Auf dem (alten) Friedhof befindet sich der Überrest eines weiteren alten Kreuzes. Das Kreuz selbst ist gar nicht mehr vorhanden, sondern schon längst abgebrochen und wohl verloren. Erhalten sind aber die Figuren der Maria (rechts) und des Lieblingsjüngers Johannes (links). Die Inschrift auf dem Sockel ist kaum mehr lesbar, zu erkennen sind noch die Jahreszahl 1787 und die Worte "Benefactor erat Christophorus Pfosterer ex Su...". (=Wohltäter oder Stifter war Christoph Pfosterer aus Su...) [347]. Da der Friedhof, auf dem es heute steht, erst im Jahr 1817 eingerichtet wurde, handelt es sich sicher nicht um ein Grabkreuz, sondern muss irgendwann zu einem späteren Zeitpunkt hierher gebracht worden sein. Vielleicht war es ursprünglich das Friedhofskreuz des alten Friedhofes, wurde 1817 auf den neuen Friedhof gestellt und hier nach Errichtung des neuen Kreuzes 1908 entbehrlich und an den hinteren Friedhofseingang gebracht? Vergleichbare Friedhofskreuze aus jener Zeit gibt es jedenfalls in Kuppenheim und Muggensturm. Neuerdings ist nun endlich eine Restauration geplant, die vielleicht hilft, Licht in die Vergangenheit dieses Kreuzes zu bringen.

Das jüngste unter allen Feldkreuzen ist das an der Malscher Straße. Es wurde im Jahr 1908 vom Ehepaar Dionys Bader (26.2.1844 - 11.5.1908) und Katharina geb. Kary (28.4.1845 - 21.1.1908) um den Preis von 800 Goldmark gestiftet und von dem damaligen Pfarrer Johann Markert feierlich eingeweiht. Die Maße betragen 322 x 106 cm.

Auf der alten Würmersheimer Gemarkung befinden sich drei Feldkreuze, die der Vollständigkeit halber ebenfalls noch genannt werden.

Das älteste stammt bereits aus dem Jahr 1687 und steht an der Badener Straße. Es wurde erstmals 1757 und dann noch einmal im Jahr 1982 renoviert. Es hat eine Nische, in der sich eine (allerdings moderne) Pietá befindet und Symbole der fünf Wunden Christi (zwei an den Händen, zwei an den Füßen und eine im Herzen, das laut den Passionsberichten durchbohrt wurde). Es ist aus Sandstein und misst 274 x 120 cm. Gestiftet wurde es von Peter Weiler, entweder von Peter Weiler I. (+18.1.1690) oder von seinem gleichnamigen Sohn Peter Weiler II. (+7.12.1724).

An der Straße nach Elchesheim errichteten im Jahr 1829 die Wirtsleute "Zum Anker", Johann Lichtenberger (25.8.1788 - 15.8.1840) und seine Ehefrau Maria Eva geb. Kassel (16.8.1796 - 8.12.1858), ein Kreuz. Das Kruzifix trägt Engelsköpfe, unterhalb des Corpus sind die Leidenswerkzeuge Christi (Hammer, Nägel, Geißel, Krug mit Essig) dargestellt. Das Kreuz misst im Ganzen 396 x 94 cm.

An der Bickesheimer Straße schließlich befindet sich seit 1851 ein Sandsteinkreuz mit abgerundeten Kreuzesarmen, 425 cm hoch, 102 cm breit. Gestiftet wurde es von dem Wirt Andreas Kary (9.2.1770 - 30.3.1854) und seiner zweiten Ehefrau, Maria Anna geb. Herzog (2.4.1811 - 23.8.1895).

Das sind die Feldkreuze aus alter Zeit. Bleibt zu hoffen, dass sie nicht nur als religiöse Zeichen der Vergangenheit betrachtet werden, sondern auch heute noch die vorbeieilenden Passanten zur Besinnung anregen!

9.7 Die evangelische Kirchengemeinde

Bereits im 16. und frühen 17. Jahrhundert gab es Protestanten in Durmersheim, ja, war unser Dorf sogar mehrheitlich evangelisch. Bedingt durch die politischen Ereignisse setzte sich freilich im 17. Jahrhundert die katholische Konfession wieder durch, und im 18. Jahrhundert waren ausnahmslos alle Durmersheimer katholisch.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand es um die kirchlichen Zustände in unserem Dorf und in ganz Baden nicht zum Besten. Das Zeitalter der Aufklärung hatten auch in den katholischen Bereich hinein gewirkt und insbesondere der langjährige Verweser des Bistums Konstanz, das bis an die Murg reichte, Generalvikar Heinrich von Wessenberg (1774-1860), hatte auf den Gebieten der Seelsorge, der Liturgie und der Priesterausbildung zahlreiche Reformen angeregt (die zum Teil erst vom II. Vatikanischen Konzil verwirklicht wurden). Er bemühte sich um eine einfache, von barocken Überladungen befreite Liturgie, die weitgehende Einführung der deutschen Volkssprache im Gottesdienst (anstelle des Lateins) und um eine Aufwertung von Schriftlesung und Predigt. Parallel zum Wiedererstarken reaktionärer Kräfte im politischen Bereich seit dem Wiener Kongreß (1815) kam es aber auch in der Kirche zu einem Meinungsumschwung und an die Stelle von Reformen trat die Epoche der Restauration, die sich rein äußerlich in den damals entstandenen neu-romanischen und neu-gotischen Kirchen verewigte und damit zeigte, von welchen Zeiten sie träumte. Das Ausbleiben der erhofften Reformen und besonders die erneute Vernachlässigung der Bibel und der Predigt im katholischen Raum war sicher eine der Bedingungen, welche das Entstehen einer evangelischen Kirchengemeinde in Durmersheim überhaupt erst ermöglichte. Aber auch ganz konkret in der Pfarrei Durmersheim lag manches im Argen. Johann Georg Becker, der in dem langen Zeitraum von 1797 bis 1830 das Pfarramt in Durmersheim innehatte, war eine problematische Persönlichkeit. Er "kümmerte sich wenig um die Seelsorge in der eigenen Pfarrei... Schon 1825 hatte das General-Vikariat zu Bruchsal offen ausgesprochen, seine Entfernung aus der Gemeinde wäre für letztere eine wahre Wohltat. Nachdem 1827 das Erzbistum Freiburg errichtet worden war ... brachte die Gemeinde wiederholt hier die Bitte vor, man möge sie von einem Pfarrer befreien, den sie weder achte noch liebe und der noch nie ihr Vertrauen gehabt hatte"[348]. Auf Pfarrer Becker, der 1831 endlich pensioniert wurde, folgten rasch verschiedene Pfarrer,

Pfarrverweser und Kapläne. Pfarrverweser J. B. Richter verließ am Tag, bevor der Bischof zur Firmung kam (15. Juli 1843) heimlich die Pfarrei und floh nach Amerika, die Gründe sind aus den Akten nicht zu ersehen. Ab 1844 war hier Pfarrer Matthäus Kleindienst aus Offenburg. Er hatte als Vikar einen Herrn Strasser, der wegen Geisteskrankheit in die Nervenklinik Illenau verbracht werden musste. Als er aus der Heilanstalt entlassen wurde, kam er unbegreiflicher Weise zum zweitenmal als Vikar nach Durmersheim!

Als Pfarrer Kleindienst im Jahr 1844 nach Durmersheim kam, war die evangelische Gemeinde bereits im Entstehen. Sie bildete sich um den Webermeister Johann Friedrich Rudisüle[349]. Dieser stammte aus Michelbach bei Wiesloch und war von Haus aus protestantisch. Vermutlich hatte er auf seinen Wanderjahren als Webergeselle in der Wetterau die "Inspirierte Gemeinde" und auch die "Michelianer" in Württemberg kennen gelernt. Als er sich um 1840 in Durmersheim niederließ, erwarb er sich bald als tüchtiger Webermeister das Vertrauen im Dorf. Am 9. September 1841 verheiratete er sich mit der katholischen Bibiana Duttenhofer und wurde in der Pfarrkirche katholisch getraut. Allerdings wollte er seine Kinder nicht katholisch taufen lassen, was Grund zu allerlei Anfeindungen gab. Das wiederum bewegte ihn, sich um so eingehender mit Glaubensfragen zu beschäftigen. In kleiner Runde traf er sich mit Gleichgesinnten zur privaten Bibellektüre, wobei Rudisüle die Hl. Schrift, besonders die Briefe des Apostels Paulus auslegte. Kraft innerer "Erleuchtung" suchten sie so, was ihnen die offizielle Kirche nicht gab. Streng achteten sie auch auf eine moralische Lebensführung, hielten darauf, dass der Sonntag als Ruhetag gehalten und keine knechtischen Arbeiten verrichtet wurden und dass ihre Jugend den Tanzböden fern blieb. Geistliche Impulse erhielt die Gruppe auch durch Aloys Henhöfer, der als katholischer Priester zum evangelischen Bekenntnis übergetreten war und in Spöck als Pfarrer wirkte.

An Ostern 1845 bemerkte Pfarrer Kleindienst zum erstenmal, dass mehrere Katholiken ihre Osterkommunion nicht verrichteten. Er besuchte die "Erleuchteten" in ihren Wohnungen, allerdings ohne Erfolg. Danach wandte er sich an Bürgermeister und Gemeinderat mit der Bitte, den "Erleuchteten" zu verbieten, während des Gottesdienstes ihre Zusammenkünfte abzuhalten. Jedoch waren die Zeiten vorbei, da staatliche Stellen dermaßen regulierend in das religiöse Leben eingriffen, und Pfarrer Kleindienst wurde abschlägig beschieden.

Die erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg sah der Sache nicht gleichgültig zu und setzte am 7. Januar 1847 Pfarrer Kleindienst davon in Kenntnis, dass in Durmersheim durch den Dekan religiöse Vorträge gehalten werden sollten. Pfarrer Kleindienst wehrte sich ganz entschieden dagegen, und behauptete, "die Gutgesinnten bräuchten diese Vorträge nicht, die Schlechtgesinnten würden sie gar nicht anhören!" Da die "Erleuchteten" regen Zuwachs fanden, die der katholischen Kirche fortan fernblieben, sah er sich drei Jahre später doch zu einer Volksmission veranlasst. Was jahrzehntelang in der Seelsorge vernachlässigt wurde, sollte eine Mission innerhalb einer Woche wieder gut machen! Im September 1850 kamen als Missionare drei Jesuiten nach Durmersheim, die in ganz Baden, ja sogar in ganz Deutschland als Prediger berühmt waren: Pater Peter Roh, Pater Josef von Lamezan und Pater Haßlacher. Ihre Bemühungen, die "Abgefallenen" zur katholischen Kirche zurückzuholen, hatten freilich keinen Erfolg.

Nach diesen vergeblichen Bekehrungsversuchen tat Pfarrer Kleindienst einen weiteren verfehlten Schritt. Er begab sich in die Wohnung des Friedrich Rudisüle und erklärte ihm "in derben Vorwürfen", er für seine Person könne bei seinem Bekenntnis bleiben, aber er solle die Katholiken in Ruhe lassen! Wenn er dies nicht tue, so werde er ihn beim Amtsgericht verklagen. Rudisüle entgegnete, es wäre ihm durchaus erwünscht vom katholischen Pfarrer verklagt zu werden, woraufhin dieser schleunigst von seinem Vorhaben Abstand nahm.

Nachdem die Bewegung der "Erleuchteten" auf Kosten der katholischen Pfarrei immer mehr wuchs, hoffte das Erzbischöfliche Ordinariat durch einen neuen Pfarrer die Sache doch noch für sich zu gewinnen. Man versuchte also den Pfarrer Kleindienst dahin zu bewegen, sich pensionieren zu lassen. Der fast taube Matthäus Kleindienst war auch grundsätzlich dazu bereit, verlangte jedoch eine Pension von 1200 fl. jährlich, da er kein Privatvermögen besaß. Die Kirchenbehörde bot ihm 950 fl. Pfarrer Kleindienst war damit nicht einverstanden und erklärte: "Dann soll mich der Tod ablösen". Der Tod hatte ihn offenbar belauscht und verstand keinen Spaß. Anfang des Jahres 1858 erkrankte Pfarrer Kleindienst und eilte rasch seinem Ende entgegen. Am 5. Mai 1858 starb er, 71 Jahre alt.

Gleichzeitig war aber auch der Gruppe der "Erleuchteten" und besonders dem Friedrich Rudisüle der eigene Erfolg zum Verhängnis geworden. Der badische Staat war nämlich inzwischen auf die Vorgän-

ge in Durmersheim aufmerksam geworden. Zwar war es nicht mehr wie in früheren Jahrhunderten, wo im ganzen Land nur ein religiöses Bekenntnis erlaubt bzw. vorgeschrieben war, sondern beide Kirchen, die katholische und die evangelische, konnten ihrem Wirken nachgehen, weitere Kirchen und Konfessionen wollte man aber nicht zulassen. Wer nicht katholisch sein wollte, hatte gefälligst in die offizielle evangelische Landeskirche einzutreten, an deren Spitze der Großherzog stand. Unabhängige Freikirchen waren nicht erwünscht. So übte der Staat Druck auf die "Erleuchteten" aus, bis diese, 11 Erwachsene und ihre Kinder, am 21. November 1847 in der Sakristei der evangelischen Kirche in Rastatt offiziell zur protestantischen Landeskirche übertraten. Zugleich hatte der evangelische Stadtpfarrer Lindenmeyer in Rastatt den Auftrag erhalten, die Seelsorge in Durmersheim zu übernehmen. Da die Schule damals noch unter kirchlicher, im Falle Durmersheims unter katholischer Aufsicht stand, bemühte man sich auch um eine eigene evangelische Privatschule. Mit Hilfe der Gustav-Adolf-Stiftung und des Vereins für Innere Mission konnte eine solche dann auch schon im Januar 1850 gegründet werden. Diese evangelische Privatschule bestand bis 1876, in welchem Jahr die kirchliche Schulaufsicht aufgehoben und die konfessionellen Schulen in Gemeinschaftsschulen übergingen. Nach der Schulgründung galt es, ein eigenes Gebetshaus zu errichten. Ein erster Kostenvoranschlag für den Bau eines Mehrzweckgebäudes mit Kirche, Schule und Pfarrhaus kam auf 5823 fl. Mithilfe tatkräftiger Unterstützung auswärtiger Freunde und Gönner gelang es bis zum Jahr 1854 bereits ein Kapital von 4000 fl. zusammenzubringen. Eine erneut vom Rastatter Stadtpfarrer Lindenmeyer angeregte und durchgeführte Spendensammlung brachte schliesslich den zum Bau notwendige Gesamtbetrag. Von den tatsächlichen Baukosten in Höhe von 6500 fl. mussten die Durmersheimer evangelischen Christen lediglich noch 100 fl. übernehmen. Am 5.9.1855 konnte die Einweihung der neuen Kirche stattfinden, bei welcher Pfarrer Aloys Henhöfer die Festpredigt über die "Seligpreisungen" der Bergpredigt hielt. Vier Jahre später erhielt die junge Gemeinde in Vikar Hermann Fesenbeck ihren ersten eigenen Geistlichen. Ihm folgte 1863 Vikar Joseph Wilhelm Riehm, der 1868 Pfarrverweser und anschliessend der erste Pfarrer wurde.

Die Gabe des Friedrich Rudisüle, in der "Erleuchtung" die Paulusbriefe zu erklären, war damit nicht mehr erforderlich, sein weiteres Schicksal ist eher tragisch. Als er begann, auch in Mörsch die Hl. Schrift

nach seinem Verständnis zu predigen und zu erklären, wurde er im Februar 1849 von Mörscher Bauern überfallen und fast zu Tode geprügelt. In seinen letzten Lebensjahren wurde er von der eigenen Gemeinde als echter oder vermeintlicher Anhänger des Johann Michael Hahn, mit dessen Bewegung der "Michelianer" Rudisüle während seiner Jugendjahre in Verbindung gekommen war, ausgeschlossen. Durch sein Prophetenamt hatte er sein Handwerk als Weber vernachlässigt, kam in Schulden, sein Häuschen wurde versteigert und er selbst arbeitete zuletzt als Tagelöhner. Trotz dieser harten Schicksalsschläge hat er bis in sein hohes Alter ein festes Gottvertrauen bewahrt. Er war von Natur groß und stattlich, sein Auftreten würdevoll; er trug einen langen weißen Bart und war ein guter Redner. Am 30. April 1870 ging er gesund und wohl in den Hardtwald, um Holz zu holen. Hier machte ein Herzschlag seinem bewegten Leben ein rasches Ende.

Einige der "Erleuchteten" sind zwar in den späteren Jahren wieder katholisch geworden, die 1847 zur evangelischen Landeskirche Übergetretenen bildeten aber seitdem den Kern der heutigen evangelischen Kirchengemeinde Durmersheim. Während unsere Gegend seit 1635 sonst ganz katholisch war und evangelische Gemeinden erst entstanden, als nach dem 2. Weltkrieg viele Vertriebene aus den protestantischen Ostgebieten Deutschlands hierher kamen, kann die evangelische Kirchengemeinde Durmersheim ihren Ursprung also auf eine echte Erweckungsbewegung vor mehr als anderthalb Jahrhunderten zurückführen.

9.8 Ein Blick nach Bickesheim

Ein Kapitel über Religion und Kirche in Durmersheim könnte nicht vollständig sein, ohne zumindest auch einen Blick auf die Wallfahrtskirche Bickesheim zu richten!

Während die Wallfahrtskirche Maria Bickesheim sich heute mitten in einem Wohngebiet befindet und auch Pfarrkirche für den nördlichen Ortsteil von Durmersheim ist, gab es bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nur am Bickesheimer Platz einige Häuser, ansonsten stand die Kirche auf freiem Feld. Verschiedentlich ist in der älteren Literatur auf ein "Dorf" Bickesheim Bezug genommen, das irgendwann untergegangen und dann mit Durmersheim vereinigt worden sei. Freilich erhalten wir nur widersprüchliche Auskunft, wann dies geschehen sein soll, so wird teils die große Pest 1348/49 genannt[350], teils eine Pestepidemie in den

Jahren 1666/67 [351], teils wird behauptet, Bickesheim sei "seit 1600" mit Durmersheim vereinigt[352]. Bevor wir uns hier in Spekulationen verirren, ist es sinnvoll, sich folgendes klarzumachen: Nicht jede Siedlung ist automatisch auch ein "Dorf". Im frühen Mittelalter war die übliche Siedlungsform die der Villikation: um einen zentralen Herrenhof gruppierten sich abhängige Knechtshöfe. Im hohen Mittelalter löste man die großen Herrenhöfe in kleinere Höfe auf und überließ sie den Bauern, die bisher als Unfreie die Knechtshöfe bewirtschafteten, zur Pacht. Erst dadurch entstanden "Dörfer" im eigentlichen Sinn, die nun eine eigene Gemarkung, Schultheiß, Dorfgericht etc. erhielten. Historiker nennen diesen Vorgang "Verdorfung". Diese konnte ins Stocken geraten, besonders wenn äußere Faktoren wie Seuchen oder Kriege hinzukamen. Die einzelnen Höfe entwickelten sich dann nicht zu einem Dorf, sondern gingen zu Grunde. Ebendieses dürfte sich in Bickesheim zugetragen haben, ein "Dorf" Bickesheim gab es daher wohl nie.

Eine Besiedelung bei Bickesheim (nördlich der Kirche) ist archäologisch vom 7. bis 9. Jahrhundert nachgewiesen. Urkundlich hören wir freilich erst viel später von Bickesheim. Im Jahr 1065 schenkte der Weißenburger Abt Samuel den Altären des Erlösers und der Muttergottes mehrere mit eigenem Geld erkaufte Knechtshöfe. Vier dieser Höfe lagen in "Bugcheneshem", sie mussten auf Michaelis (29.9.) vier Unzen Denare und zwei Gewinde Flachs abliefern. Damit sollte ein "Licht", wohl ein Leuchter oder eine geschmückte Ampel, an den beiden Altären unterhalten werden. Mit dem Ortsnamen "Bugcheneshem" könnte durchaus Bickesheim gemeint sein, auch wenn sich das nicht mit Sicherheit beweisen lässt[353]. Am 15.2.1102 vermachte Kaiser Heinrich IV. der Domkirche zu Speyer ein bei Bickesheim gelegenes Gut aus dem Erbe des Werinhard von Michelbach[354], wobei es sich wohl um eine Rückgabe handelte, da Werinhard verschiedentlich Speyerer Besitz an sich gezogen hatte. Ungefähr zur gleichen Zeit schenkte Richinza von Spitzenberg dem Kloster Reichenbach einen Hof in Bickesheim[355]. Bald darauf, am 18.6.1115, werden Heilo von Bickesheim mit seinen Söhnen Sazo und Willehelmus sowie ein Anselm von Bickesheim im Schenkungsbuch des Klosters Reichenbach erwähnt[356].Von allen diesen Höfen sind keine weiteren Urkunden überliefert, auch ist in späterer Zeit weder vom Hochstift Speyer noch vom Kloster Reichenbach Besitz in Durmersheim bzw. Bickesheim nachweisbar[357].

Schließlich hatte auch das Kloster Herrenalb Besitz in Bickesheim, nämlich einen Hof, der zwischen 1216 und 1292 mehrmals erwähnt

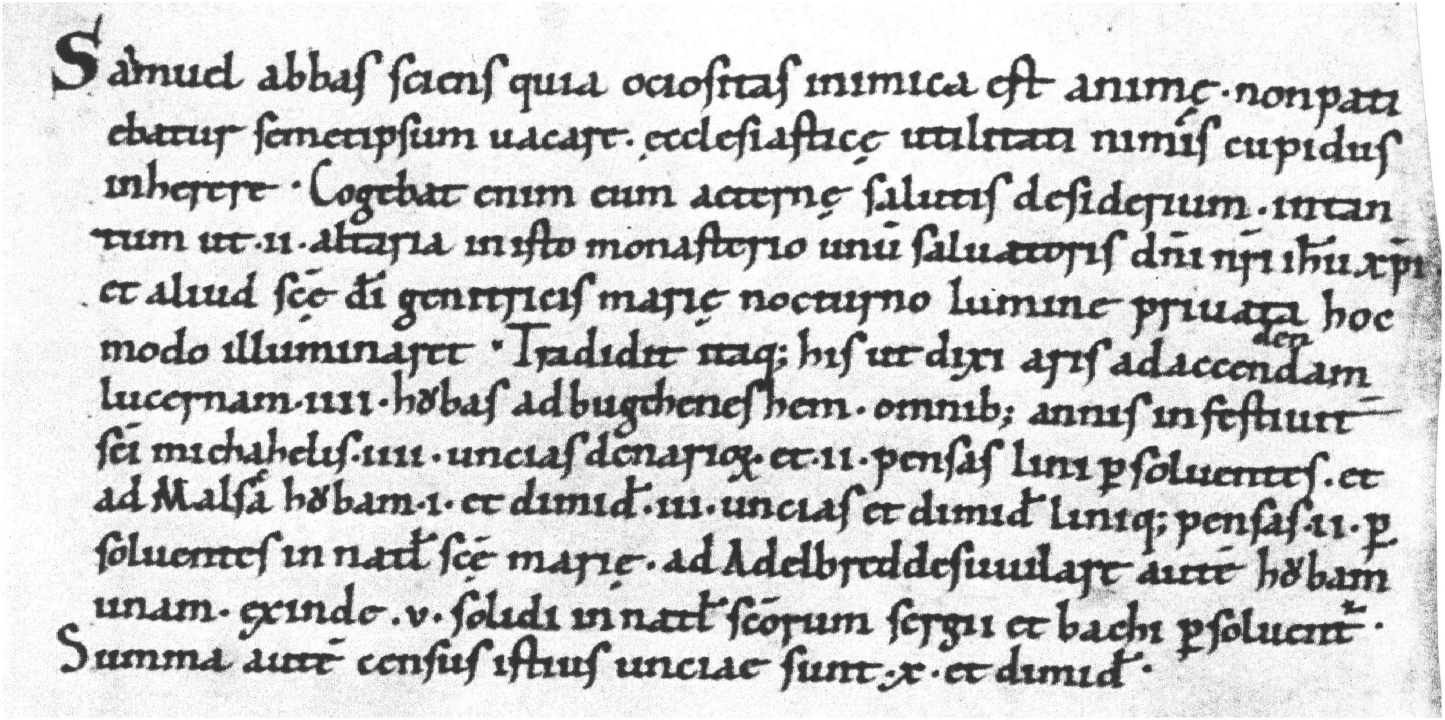


Abb. 36: Erwähnung von "bugcheneshem" (Zeile 7) im Jahr 1065 in einer Handschrift des Klosters Weißenburg. Damit könnte Bickesheim gemeint sein.

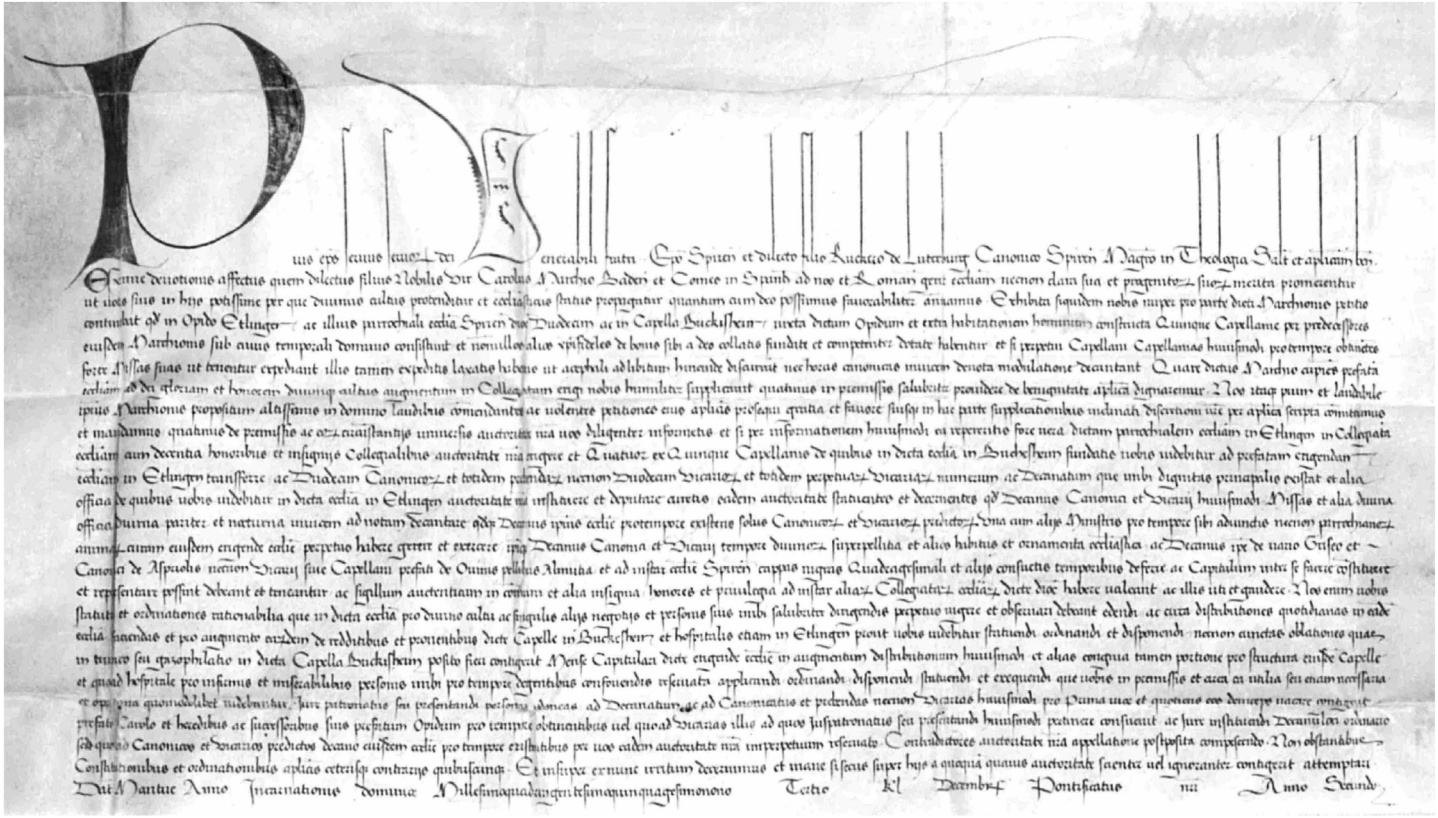


Abb. 37: Urkunde Papst Pius' II. vom Jahr 1459, betreffend auch die "Capella Buckishein" (Zeile 4)

wird und wohl jenen Grund und Boden umfasste, der ursprünglich den Mönchen des Klosters Maulbronn gehörte[358]. Warum die verschiedenen Bickesheimer Gutshöfe sich nicht zu einem richtigen Dorf entwickelten, lässt sich mangels schriftlicher Quellen nicht mehr feststellen. Es können tatsächlich Pest und andere Epidemien die Höfe entvölkert haben; die Gutsbewohner, die ja allesamt unfreie Bauern und Hörige waren, können auch einfach von ihren Gutsherren abgezogen und auf anderen Höfen angesiedelt worden sein, was durchaus keine Seltenheit war[359]. Jedenfalls hören wir im Jahr 1292 letztmals von einem Hof in Bickesheim, danach gibt es nur noch Urkunden in Bezug auf die Bickesheimer Kirche. Diese wurde in der noch zu besprechenden Urkunde Papst Pius' II. aus dem Jahr 1459 als "extra habitationem hominum constructa", d.h. "außerhalb der Wohngegend von Menschen erbaut" bezeichnet - also gab es im 15. Jahrhundert schon lange keine Siedlung bei Bickesheim mehr[360].

Über die Entstehung dieser Kirche erzählt das alte Bickesheimer Wallfahrtsbuch (von 1747) die folgende Legende, die sich um das Jahr 918 abgespielt haben soll: "So bald der Schluß gefasset worden, dieser Orthen eine Capell unter dem Nahmen und Titul Mariae als einer allgemeinen Lands-Patronin, und Zuflucht aller Nothleydenden, in dieser Gegend aufzurichten, wurde zuforderst die Lag ausgesehen, und bestimbt oben an Durmersheim gegen der Haard und Ettlingen zu, auch so gleich Holtz und andere Bau-Materialien angeschafft; als aber an dem ware, folgenden Tags die Fundamenta zu graben, und den ersten Stein zu legen, geschahe durch ein augenblickliches Wunderwerck, dass während der Nacht, alle diese Materialien, so viel deren beygeschafft waren, auf einen anderen Platz weit davon, wo dermahlen die Kirch stehet, überbracht worden. Man wolte zwar erstlich natürlichen Ursachen, und Boßheiten diese That zumessen, da es aber zum drittenmahl auf gleich weiß, wie am ersten, geschehen, und zwar zuletzt mit einer recht förchterlichen Straff GOttes, indem der Zimmermann aus unwillen über den vermeinten Spott böser Leuthen in greuliche Läster-Wort ausgebrochen, und darauf die gantze Nacht hindurch zu Wachen und aufzupassen sich zwar entschlossen, aber aus Verhängnus Göttlicher Fürsichtigkeit und Allmacht darüber eingeschlaffen, und also er, sambt allem Vorrath zum Gebäu abermahlen an das von GOtt bestimmte Orth gantz erstarrt und todt übersetzt worden; welches da es auf der gantzen Haard bald ruchbar worden, eine unglaubliche menge

Volcks an das von GOtt auserwehlte Orth gezogen, so alle knyefällig GOtt und Mariae vor diese gantz besondere Gnad Danck ab statteten. Auf diesen Finger-Zeich GOttes wurde so gleich mit allem fleiß und Geschwindigkeit umb das Vertrauen der dahin Wallenden nicht länger aufzuhalten, die Capellen erbauet an eben diesem Orth, wo dermahl die so genannte Catharinen Capell stehet"[361]. Ganz ähnliche Legenden gibt es freilich auch von anderen Wallfahrtskirchen, etwa von Weingarten bei Offenburg, dem Hörnleberg bei Waldkirch oder auch dem Kapuzinerkloster von Rapperswil/Schweiz. Historisch verwertbar ist diese Geschichte daher nicht.

Eine sichere urkundliche Erwähnung der Bickesheimer Kirche finden wir erst überraschend spät, nämlich am 4. Januar 1318[362]. Damals stiftete Markgraf Rudolf III. eine Pfründe und präsentierte für diese den Priester Johannes aus Straßburg. Die Kirche wird dabei ausdrücklich als Filiale der Pfarrkirche von Durmersheim bezeichnet[363] was erneut zeigt, dass Bickesheim keine eigenständige Gemeinde war. Zur wirtschaftlichen Fundierung dieser Pfründe gab der Markgraf damals zwei Drittel des Kleinen Zehnten aus Durmersheim, eine halbe Wagenladung Wein vom Weinzehnten aus Durlach sowie den "Unteren Hof" in Durmersheim, den damals ein gewisser Hartmann bebaute. Weiter zurück in die Vergangenheit als diese urkundliche Erwähnung weist hingegen die Bausubstanz der Kirche selbst, die in ihren ältesten Teilen um 1250/60 entstanden ist[364]. An Stelle eines noch älteren Baues, dessen Fundamente bei der Renovation 1908/09 zwar gefunden, aber nicht aufgenommen wurden, ließen Markgraf Rudolf I. und seine Gemahlin Kunigunde von Eberstein eine neue Kirche erbauen. Aus dieser Bauperiode sind heute noch die Triumphbögen beider Chöre und die drei Rundpfeiler zwischen Haupt- und Nebenschiff erhalten. An einem dieser Pfeiler befinden sich die Wappen Rudolf I. von Baden und der Kunigunde von Eberstein, dazwischen ein Kruzifix, flankiert links vom Mond, rechts von der Sonne als Symbole für Christus und Maria. Diese Darstellung ist eine der ältesten des badischen Wappens überhaupt. Ebenfalls aus dieser Zeit stammen das Gnadenbild (Maria mit Kind und der ebersteinischen Rose) im Hochalter und zwei Glasgemälde mit den Stiftern Markgraf Rudolf I. und seiner Gattin Kunigunde, die 1856 in die Gemäldesammlung des Neuen Schlosses Baden-Baden gelangten[365]. Über die Gestalt der damals erbauten Kirche wissen wir nur, dass sie mindestens zwei Schiffe hatte; das südliche Schiff war breiter

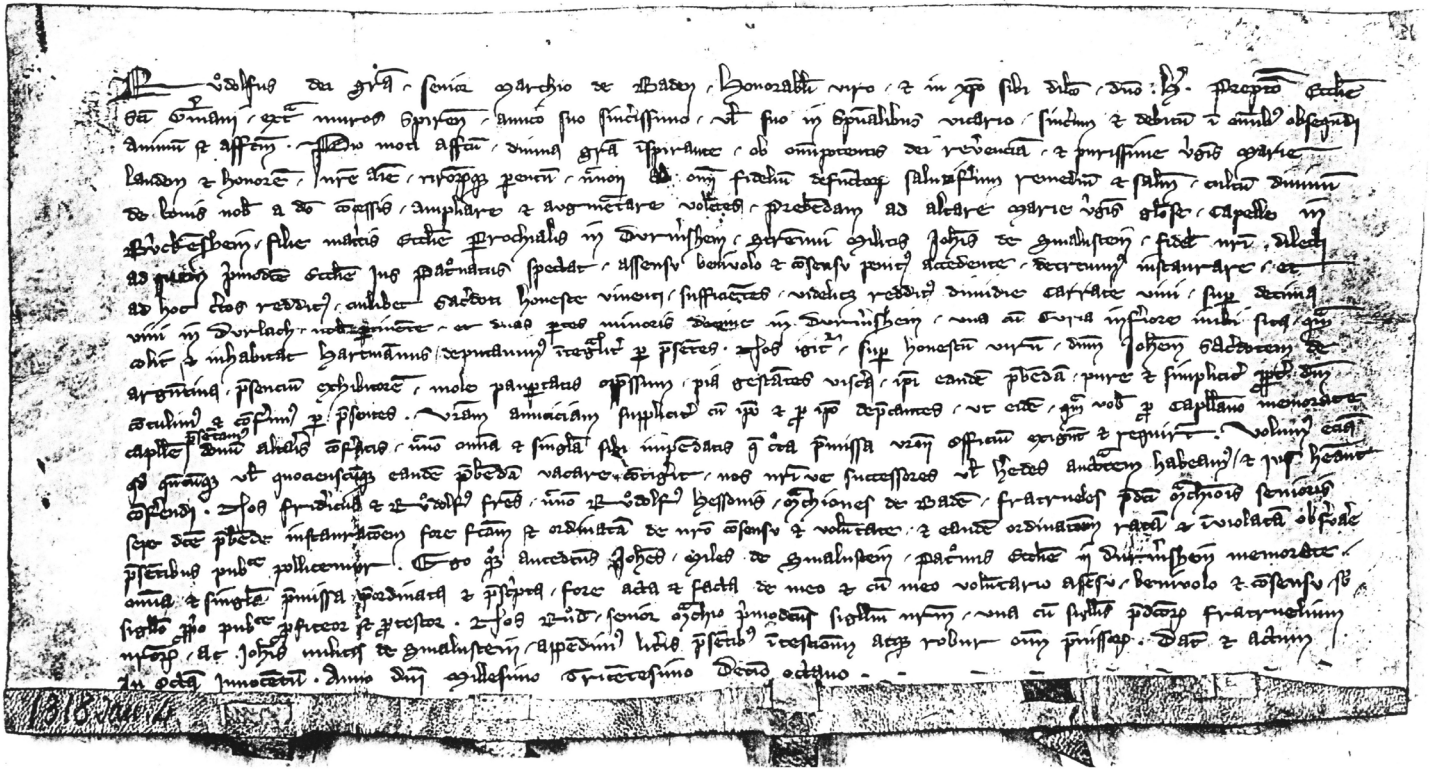


Abb. 38: Erste urkundliche Erwähnung der Kirche in Bickesheim ("Bockesheim", Zeile 6) am 4.1.1318

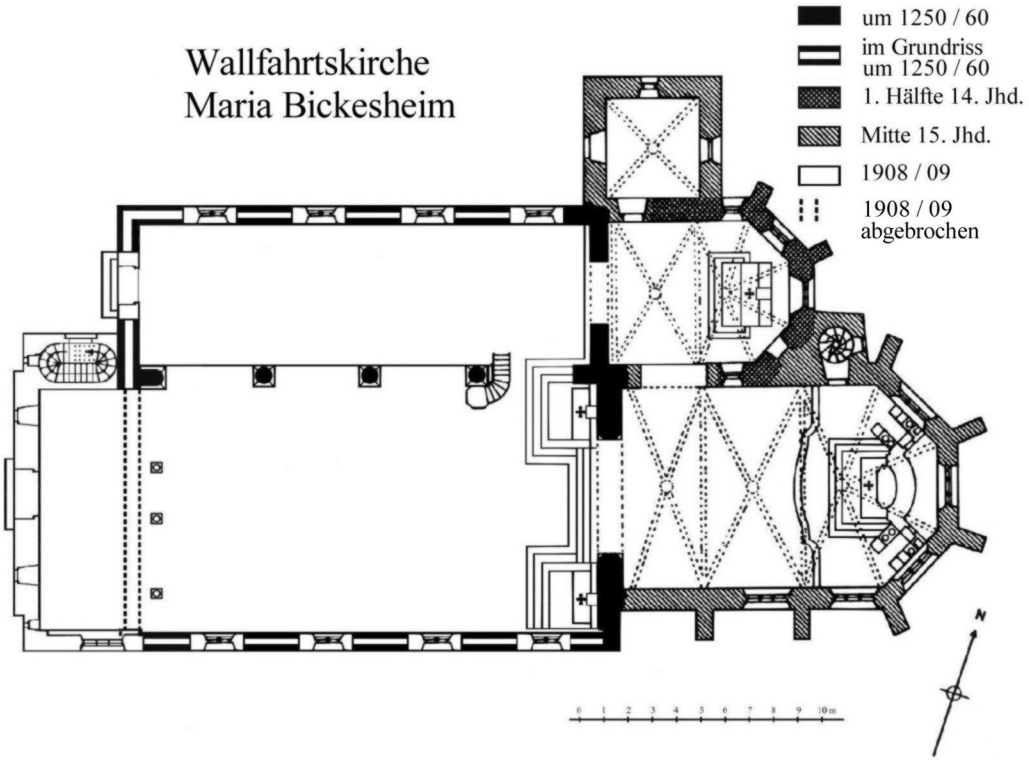


Abb. 39. Oben: Die Bauphasen der Kirche. Unten: Die Wappen an einem der Rundpfeiler gehören zur ältesten Bausubstanz (um 1250).

als das nördliche, daraus lässt sich auf eine dreischiffig geplante Kirche schließen, die aus unbekannten Gründen allerdings unvollendet blieb[366]. Das folgende 14. Jahrhundert brachte allerorts einen großen Aufschwung für das Wallfahrtswesen, wovon auch Bickesheim profitierte. So wurde in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts der heutige Katherinenchor an den schon älteren Triumphbogen angebaut und eingewölbt. Aus dieser Zeit stammen die noch vorhandenen Fresken und das Glasgemälde im Ostfenster des Katharinenchores, das Maria mit dem Christuskind zeigt. Zur Förderung der Wallfahrt entstand ebenfalls im 14. Jahrhundert unter dem Titel "Die Brüder Mariens" eine Vereinigung von jeweils 13 Priestern der Umgebung, die sich bis zur Reformationszeit hielt. Aus dieser Zeit stammt auch die 1,90 m hohe, heute am Kircheneingang vermauerte, früher im Boden vor dem Katharinenchor befindliche Grabplatte. Sie ist leider stark abgetreten, nur die Jahreszahl 1391 ist noch zu entziffern und die Umrisse des Verstorbenen[367]. Die Zahl der vorhandenen Pfründen und dementsprechend die der Kapläne stieg in dieser Zeit auf vier[368]; am 18.11.1421 stiftete Markgraf Bernhard I. eine weitere, die Dreikönigspfründe, und präsentierte den Johann Knüttel für sie (ausdrücklich mit Einwilligung des Rektors der Pfarrkirche in Durmersheim, als dessen Filialkirche Bickesheim auch hier bezeichnet wird[369]). Die Einkünfte dieser Pfründe bestanden in Naturalabgaben sowie Kapitalzinsen aus Durmersheim, Ötigheim, Mörsch, Lichtenthal, Steinmauern, Ettlingen und Pforzheim. Bald darauf, um 1450, wurde an den schon älteren Triumphbogen der heutige Hochchor angebaut, der architektonisch dem 1459/64 erbauten Chor der Martinskirche in Ettlingen sehr nahe steht. Die Datierung um 1450 wird besonders durch die Wappen im Hochchor gestützt, diese beziehen sich auf Markgraf Karl I. von Baden, auf Graf Bernhard II. von Eberstein (geb. 1430) sowie auf Karls Bruder, Markgraf Bernhard den Seligen (+ 1458), den die fromme Überlieferung mit Bickesheim in Verbindung bringt[370]. Wahrscheinlich geht auf jene erste Blütezeit der Bickesheimer Wallfahrt auch der bis heute dreimal jährlich stattfindende Bickesheimer Jahrmarkt zurück, dessen genaue Ursprünge allerdings im Dunkeln liegen. Im Jahre 1910 ließ die Gemeinde Durmersheim zwar einen Gedenkstein aufstellen, der an die angeblich genau 500 Jahre früher stattgefundene Verleihung des Marktrechtes erinnern soll, darüber freilich ist keine Urkunde oder sonstiger Nachweis vorhanden. Erstmals erwähnt wird der Markt jedenfalls erst im Jahr 1578[371].

Kurz nach der Vollendung des gotischen Hauptchores erlitt die Wallfahrt dann allerdings einen schweren Rückschlag, insofern nämlich im Jahr 1459 Markgraf Karl I. mit Bewilligung des Papstes Pius II. die Pfarrkirche von Ettlingen in eine Stiftskirche mit 12 Kaplaneien verwandelte. Zur Fundierung dieses Stiftes wurden nun vier der fünf Bickesheimer Pfründen (das heißt die Einkünfte der entsprechenden Güter, v.a. landwirtschaftlicher Nutzflächen, und die Kapläne, die von diesen Einkünften lebten) nach Ettlingen übertragen. Interessant ist, dass Markgraf Karl sein Handeln auch mit den wenig erbaulichen Zuständen begründete, die damals in Bickesheim herrschten[372]. In einer Bulle vom 29.11.1459 an den Bischof von Speyer schreibt nämlich Papst Pius II., dass die in Bickesheim ansässigen Kapläne "wie kopflos nach Belieben umherlaufen und keineswegs in erbaulicher Weise die kanonischen Tagzeiten miteinander singen"[373] Wie vielerorts, so lagen offenbar auch hier die kirchlichen Zustände am Vorabend der Reformation im Argen. In Bickesheim verblieb nach 1460 nur die Katharinenpfründe, das Präsentationsrecht für diese Pfründe verlieh Markgraf Christoph I. am 14.11.1478 dem Johann Hochberg und seinem Sohn Sebastian - die ja bereits als Patronatsherren der Durmersheimer Pfarrkirche bekannt sind[374]. Zur Förderung der Wallfahrt in Bickesheim gelang es dem Johann Hochberg im Jahr 1497, von Papst Alexander VI. einen großzügigen Ablass (2000 Jahre) zu Gunsten der Pilger zu erwirken. Die nachfolgende Zeit von Reformation und Gegenreformation und der gerade in unserer Heimat häufige Wechsel der Konfession brachte für die Wallfahrt fast das Ende und es war auch kein Priester mehr in Bickesheim wohnhaft. Im Jahr 1551 berichtete der Amtmann von Kuppenheim, Hans Bademer, dass die Kaplanei derzeit "vacierend", also nicht besetzt sei. Da die Kirche gleichwohl nicht unerhebliche Einkünfte hatte, bat er darum, damit die Studien seines eigenen Sohnes finanzieren zu dürfen, was ihm bis auf weiteres auch gestattet wurde[375]. Aus dem Jahr 1591 hören wir eine Klage, wonach der Amtmann von Kuppenheim das Bickesheimer Pfründehaus als Hundehaus benützte! Auch die bald danach (1594) beginnende Herrschaft des protestantischen Markgrafen von Baden-Durlach über Baden-Baden war der Wallfahrt aus naheliegenden Gründen abträglich; freilich haben wir aus jener Zeit keine verlässlichen Nachrichten über die genaue Situation in Bickesheim.

Der erneute Aufschwung für Bickesheim kam 1622 mit der Regierung des Markgrafen Wilhelm, der überall im Land die katholische Konfession wieder einführte. Zu diesem Zweck gründete er 1622 in Baden-Baden und später auch in Ettlingen eine Niederlassung von Jesuiten, denen er im Jahr 1633 die Wallfahrt von Bickesheim übertrug[376]. 140 Jahre lang hielten daraufhin Jesuitenpatres, zunächst von Baden-Baden, dann von Ettlingen aus, in Bickesheim den Gottesdienst. Dafür erhielten sie die Katharinenpfründe und verschiedene andere Güter, die das Durmersheimer Jesuitenhofgut bildeten.

Die Wallfahrtskirche hatte in den vielen Kriegen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts viel zu leiden, daher mussten mehrmals Renovationsarbeiten durchgeführt werden. 1667 wurde die Kirche im Inneren neu gestrichen, ein neuer Tabernakel und zwei neue Beichtstühle angeschafft und die Sakristei durch neue Fenster und Riegel gesichert[377]. Auch wurde damals ein eigener Mesner für die Bickesheimer Kirche angestellt. Im Jahr darauf wurde das Äussere der Kirche renoviert und das Dach ausgebessert. 1671 schließlich kamen auf Initiative des Markgrafen Wilhelm und des Ettlinger Vogtes Hans Joachim Megenzer von Velldorf neue Bänke aus Eichenholz und vor allem auch die prächtige barocke Kanzel in die Kirche[378]. Megenzer von Velldorf hatte eine besondere Beziehung zu Durmersheim, insofern er nämlich um 1630 Forstmeister auf der Rohrburg war; auch sein Sohn Ferdinand erscheint als Forstmeister und wird in den 1660er Jahren mehrfach als Taufpate einiger Kinder des Adlerwirtes Balthasar Becker erwähnt. Im Pfälzer Erbfolgekrieg (1688-1697) wurde die Kirche erneut stark in Mitleidenschaft gezogen. Daher wandte sich bald nach Kriegsende, am 28.4.1699, der Rektor des Ettlinger Jesuitenkollegs an den Markgrafen und bat um Wiederherstellung der Kirche "Weilen die uhralte Kirch Beatissimae Mariae virginis zu Bikißhain, währendeß frantzösischen Kriegs, Theilß durch verdörbliche witterungen, Theilß rauffende Partheyen, welche underweilen sich selbiger postiret, sonderlich im Klockenthümlein undt Dachstuhl am Gebälck mercklichen schaden erlitten". Das Gnadenbild wurde während des Pfälzer Erbfolgekrieges ins Kloster Frauenalb in Sicherheit gebracht, zum selben Zweck brachte man es während des Spanischen und des Polnisches Erbfolgekrieges nach Ettlingen. Unter Markgraf Ludwig Georg erfolgte der barocke Innenausbau der Kirche. Der alte gotische Hochaltar wurde 1737 abgebrochen und durch den heutigen ersetzt, er ist eine Arbeit des Bruch-

saler Bildhauers Valentin Götz und kostete stattliche 3000 fl.[379] Bald darauf, in den Jahren 1744-46, entstanden die beiden Seitenaltäre. Der letzte baden-badische Markgraf, August Georg, ließ 1762 an Stelle der gotischen Fenster drei halbkreisförmig geschlossene Fenster und am Haupteingang das reichprofilierte Portal einbauen, das seit 1909 in die Gartenmauer nördlich der Kirche versetzt ist.

In der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand der Bickesheimer Wallfahrt eine Konkurrenz durch die neue Wallfahrt nach Moosbronn, die von Weltpriestern der Region, v.a. dem Pfarrer von Völkersbach, geleitet wurde. Die Ettlinger Jesuiten verteidigten "ihre" Wallfahrt in Bickesheim, bei deren Wegfall oder Rückgang sie sowohl Prestigeverlust als auch finanzielle Einbußen befürchteten, mit allen Mitteln[380]. Dank ihres Einflusses wurde 1742 schließlich durch den Bischof die Zelebration der Messe in Moosbronn verboten (bis 1760), was die weitere Entwicklung der dortigen Wallfahrt freilich nicht hinderte[381]. Als Werbeschrift für Bickesheim entstand seinerzeit, 1747, auch das erste gedruckte Büchlein über die Kirche und die Wallfahrt[382]. Es ist eine wertvolle Quelle über die Religiosität und Mentalität im Barockzeitalter. Am 14. November 1758 legte der Rektor des Ettlinger Jesuitenkollegiums, P. Ignaz Fries SJ, den Plan vor, unmittelbar in Bickesheim eine Filiale zu gründen, so dass sich dort zwei bis drei Patres ständig niederlassen könnten[383]. Eine von den Jesuiten namentlich nicht genannte "hochadelige Dame" bot ein Kapital von 12.000 fl. an, von dessen Zinsen die Niederlassung finanziert werden sollte[384]. Markgraf Ludwig Georg wandte sich an den zuständigen Bischof von Speyer, um dessen Gutachten einzuholen. Im Namen der benachbarten Geistlichen protestierte dort der Mörscher Pfarrer Josef Lorentz energisch gegen dieses Vorhaben, weil die Leute dadurch von ihrem Pfarrgottesdienst abgezogen, die Pfarrer der Umgebung um Mess-Stipendien und Opfer gebracht würden usw. Der Protest verfehlte seine Wirkung nicht und die geplante Jesuitenniederlassung in Bickesheim unterblieb.

Durch den Tod des letzten (katholischen) Markgrafen von Baden-Baden am 21. Oktober 1771 und den daraufhin erfolgten Erbfall an das protestantische Baden-Durlach verlor Bickesheim eine wichtige Stütze und große Wohltäter. Markgraf Karl Friedrich respektierte zwar die bisherigen konfessionellen Zustände in Baden-Baden, so dass sich unmittelbar keine negativen Auswirkungen auf die Wallfahrt ergaben. Mit spendablen Zuwendungen an die Kirche und die sie betreuenden Jesui-

ten war es freilich vorbei. Einen viel tieferen Einschnitt in die Geschichte der Bickesheimer Wallfahrt stellte daher die Aufhebung des Jesuitenordens dar, die Papst Clemens XIV. am 21. Juli 1773 verfügte. Durch ihre politischen Einflussnahmen hatten sich die Jesuiten die Feindschaft fast aller europäischen Fürsten, v.a. der bourbonischen Höfe (Frankreich, Spanien, Neapel) zugezogen. Vielerorts ging das Aufblühen des Jesuitenordens auf Kosten der Weltpriester und Pfarrer, die daher dem Orden ebenfalls meist wenig wohlgesonnen waren. Auch im Verhältnis zu den anderen Ordensgemeinschaften kam es oft zu Spannungen. So hatten sich die Jesuiten überall zum Feind gemacht und schließlich selbst beim Papst keinen Rückhalt mehr. Da der letzte Rektor des Ettlinger Jesuitenkollegs, Josef Daude, Stadtpfarrer von Ettlingen wurde, übertrug man die Wallfahrt kurzerhand der Stadtpfarrei Ettlingen. Zwei Kapläne sollten von Ettlingen aus Gottesdienst und Seelsorge in Bickesheim besorgen, was freilich allein schon aufgrund der Entfernung schwierig war. Fast noch schwieriger waren aber die allgemeinen Zeitumstände im Zeitalter der Aufklärung, die dem Wallfahrtswesen generell wenig gewogen war. Auch viele Pfarrer sahen in den Wallfahrtsgottesdiensten nur eine missliebige Konkurrenz und unterstützten deren Abschaffung oder zumindest Zurückdrängung (wie sie der damalige Kaiser Joseph II. versuchte). Daher erlitt die Bickesheimer Wallfahrt seinerzeit einen starken Rückgang. Einen interessanten zeitgenössischen Bericht darüber verdanken wir dem Lammwirt Braxmeier: "Nach Aufhebung des Jesuitenordens ist die Wallfahrt fast gänzlich abgegangen. Vorher waren auf jeden Samstag oder Marienfeiertag fünf bis sechs Jesuiten in Bickesheim, bei welchen die Wallfahrer ihre Beicht und Kommunion verrichten konnten. Jetzt kommt nur ein Priester, die Leute können nicht mehr abgefertigt werden, ihre Beicht nicht mehr verrichten und bleiben zu Hause, da sie ihre Zeit nicht unnötig verschwenden wollen"[385]. Braxmaier, dessen Wirtschaft vor allem von Pilgern besucht wurde, war natürlich selbst davon betroffen und schliesst seinen Bericht mit den Worten "Es ist mir mein bester Verdienst genommen". Der Pfarrer von Durmersheim, Josef Trapp, war einer der weniger Weltgeistlichen jener Zeit, die der Wallfahrt wohlgesonnen waren und machte den Vorschlag, aus seinem eigenen Vermögen ein Franziskanerkloster in Bickesheim zu gründen, um die Wallfahrt wieder zu beleben. Die markgräfliche Regierung lehnte dies jedoch ab. Testamentarisch vermachte Pfarrer Trapp 4300 fl. zur Stiftung

einer Frühmesse; es wurde demnach ein Geistlicher angestellt, der im Durmersheimer Pfarrhaus logierte, jedoch in Bickesheim Gottesdienst halten musste. Frühmesser (der eben die Frühmesse zu lesen hatte) in Bickesheim waren Anselm Schababerle (1789-94), danach Johann Nepomuk Schindler (1794-1811). Wie kärglich der Lohn dieser Frühmesser war, geht aus dem Bittschreiben hervor, mit dem Schindler am 24.9.1800 um eine Gehaltserhöhung bat: "Alle Pfarrherren", so führt er aus, "haben wenigstens das tägliche Brot, sogar Kapläne leiden keinen Mangel, allein ich bis zum Betteln dürftiger Frühmesser leide im 61. Lebensjahre äußersten Abgang, weil durch den jetzigen Krieg mein Beneficium (=Pfründe) geschwächt und meine Besoldung von 200 auf 170 Gulden herabgesetzt wurde, womit ich unmöglich priesterlich leben kann. Nach dem Entweichen des Ortspfarrers Krafft[386] habe ich Leib und Leben für die Durmersheimer Gemeinde ausgesetzt und beinahe durch 4 tötliche Wunden eingebüßt. Schon sechs ganze Jahre habe ich der Bickesheimer Kirche unverdrossen gedient, ohne für so viele und große Bemühungen die mindeste Belohnung erhalten zu haben"[387]. Am 10.11.1800 genehmigte ihm das Oberamt Rastatt tatsächlich eine Gehaltsaufbesserung auf 200 fl. (im Jahr!); die geistliche Behörde gab ihm 1804 wegen Krankheit geschenkweise 22 fl.

Der Frühmesser Schindler lebte und starb in bitterer Armut, er hinterließ nichts; nach seinem Tod wurde Anton Elsinger als Frühmesser angewiesen. Dieser starb im Jahr 1815, und da die alte Durmersheimer Kirche inzwischen viel zu klein für die stark gewachsene Gemeinde war, wurde noch im selben Jahr der Hauptgottesdienst an Sonn- und Feiertagen für die Pfarrei Durmersheim in die Bickesheimer Kirche verlegt. Deshalb wurden auch die mit der Wallfahrtskirche verbundenen Einkünfte, die Katharinenpfründe, wieder von der Stadtpfarrei Ettlingen getrennt und gemäß Urkunde des Großherzogs Karl vom 18.3.1815 mit der Pfarrei Durmersheim vereinigt. Nach dem Bau der neuen Durmersheimer Pfarrkirche 1830 beauftragte man zunächst den bisherigen Durmersheimer Kaplan Johann Valentin Weiß mit der Aufgabe als Wallfahrtspriester in Bickesheim. Mit einem Kostenaufwand von 260 fl. stellte man das alte, neben der Kirche gelegene Wohnhaus wieder her, so dass nun erstmals seit über 200 Jahren wieder ein Priester in Bickesheim wohnte. Über den sehr schlechten Zustand der Kirche schrieb Weiß damals: "Die Kirche gleicht mehr einer Ruine als einem besuchten Bethaus"[388]. Nachdem Kaplan Weiß im Jahr 1835

nach Hügelsheim versetzt worden war, ernannte man jeweils einen schon älteren Priester, der keine eigene Pfarrei mehr leiten konnte, zum Wallfahrtspriester ("Benefiziat"). Der erste Benefiziat wurde 1835 der bereits 70jährige Friedrich Kappler, der 1846 in Bickesheim starb. Sein Nachfolger wurde Heinrich Valentin Höpfner, ein gebürtiger Malscher, bisher Pfarrer in Au. Da er altershalber kaum mehr in der Lage war, seinen gottesdienstlichen Verpflichtungen nachzukommen, mussten die Durmersheimer Kapläne häufig in Bickesheim aushelfen. 86jährig starb Kappler am 8.5.1862; ihm folgte Josef Kilsberger bis 1872, diesem Anton Kehrer, bisher Pfarrer in Moosbronn. Benefiziat Kehrer verfasste im Jahr 1874 ein kleine Geschichte der Bickesheimer Kirche und Wallfahrt[389], die freilich größtenteils eine Wiedergabe des alten Wallfahrtsbuches von 1747 ist. Während seiner Amtszeit fand seit Jahrhunderten die erste größere Renovation der Kirche statt, dabei wurde freilich auch manches zerstört, vor allem die Fresken im Hauptchor (die Bilder aus dem Marienleben zeigten). Die Kosten für die ausgeführten Arbeiten beliefen sich damals auf 6800 fl. Nach Kehrers Tod 1881 folgten mehrere Verweser des Benefiziats für jeweils kürzere Zeit, am 10.2.1898 Benefiziat Engelbert Kleiser, der durch ein Augenleiden zunehmend erblindete und als der "Blinde Pfarrer" in die Geschichte einging[390]. Er muss ein ausgezeichneter Prediger gewesen sein und war auch als Beichtvater sehr beliebt, so dass während seiner Amtszeit die Wallfahrt ständig zunahm. Unbefriedigend war hingegen der bauliche Zustand der Kirche, an der seit Jahrzehnten nur die nötigsten Unterhaltsarbeiten ausgeführt worden waren und die dringend einer Gesamtrenovation bedurfte. Da brachte ein kräftiger Blitzstrahl, der einen Stein aus dem Chorgewölbe schlug, im gewitterreichen Sommer 1899 die Restauration in Fluß. Bei der dadurch veranlaßten Untersuchung kam der Erzbischöfliche Bauinspektor Johann Schroth nämlich zu dem Schluß, dass die Kirche "in einem wirklich trostlosen Zustande" sei. Schroth plante, die im Mittelalter unvollendet (nämlich nur zweischiffig) gebliebene Kirche durch ein weiteres, südliches, Seitenschiff zu einer dreischiffigen Kirche umzubauen, die er im Inneren im Stil der damals modernen Neo-Gotik zu gestalten dachte. In diesem Sinn legte er bereits am 3.11.1899 einen Plan vor, der allerdings nicht genehmigt wurde. Deshalb musste der Architekt sich damit begnügen, den Komplex von Bauteilen aus verschiedenen Jahrhunderten und von verschiedenen Stilen zu einem einheitlichen Ganzen umzugestalten, während die baro-

cke Inneneinrichtung beibehalten werden musste. So erhielt die Wallfahrtskirche in den Jahren 1908/09 im wesentlichen ihr heutiges Erscheinungsbild. Am 30. März 1908 begann man mit den Arbeiten an der Kirche, das Dach wurde völlig abgetragen, Süd- und Nordwand der Schiffe erneuert, erhöht und mit Fenstern im neugotischen Stil versehen. Das Hauptschiff wurde um 4,8 m nach Westen verlängert und erhielt eine neue Fassade, und auch das Nebenschiff bekam ein eigenes Portal. Die Decke des Hauptschiffes wurde um 3 m höher gesetzt und das Hauptschiff erhielt ein neues Dach. Im Dachstuhl des neuen Schleppdaches über dem Nebenschiff wurde eine große Empore mit Öffnungen im Obergaden zum Hauptschiff hin geschaffen. Für den Marienaltar (nördlicher Seitenaltar im Hauptschiff), in welchem bisher eine gotische Madonna gestanden hatte, lieferte die Kunstwerkstätte Moroder in Offenburg eine Statue des Sel. Bernhard[391]. Über dem Triumphbogen des Hauptchores schliesslich brachte Kunstmaler Wilhelm Ettle das "Historische Gemälde" an; es stellt verschiedene Persönlichkeiten aus dem Hause Baden dar, die in besonderer Beziehung zur Bickesheimer Kirche standen, u.a. Markgraf Rudolf I. und seine Gemahlin Kunigunde, Markgraf Bernhard den Seligen, Markgraf Wilhelm mit zwei Jesuiten, den "Türkenlouis" (Markgraf Ludwig Wilhelm) mit Gemahlin Sibylla Augusta sowie Markgraf Ludwig Georg, den Stifter des barocken Hochaltares. Zu diesem Gemälde steuerte Großherzog Friedrich II. 500 Goldmark bei; der Gesamtaufwand der Renovation belief sich auf rund 60.000 Goldmark. Am 4. Juli 1909, dem Fest Mariae Heimsuchung, konnte die restaurierte Kirche durch Dekan Ludwig Albert von Ettlingen neu eingeweiht werden[392]. 1912 schließlich folgte eine neue Orgel, jedoch mit dem alten Gehäuse.

So sehr Benefiziat Engelbert Kleiser sich um die Wallfahrt bemühte, sowenig konnte diese von dem schon bejahrten, noch dazu stark sehbehinderten Geistlichen allein betreut werden. Wie bereits im 18. Jahrhundert erwog man daher erneut, in Bickesheim ein Kloster zu gründen und die Wallfahrt einer Ordensgemeinschaft zu übertragen. Das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg verhandelte in diesem Sinn mit dem Kapuzinerorden und erzielte mit diesem auch grundsätzliches Einverständnis. Allein der 1. Weltkrieg und seine Folgen vereitelten dieses Vorhaben. Die Zeitumstände brachten aber eine neue Lösung für Bickesheim. Nachdem das Elsass durch den Versailler Vertrag 1919 französisch geworden war, wurden alle deutschen Bewohner, die nicht

Abb. 40. Das Äussere der Bickesheimer Kirche vor dem Umbau 1908/09. Die Westfassade ist völlig schmucklos, das Seitenschiff hat keinen eigenen Eingang - die Kirche wurde im Mittelalter offensichtlich nicht vollendet.

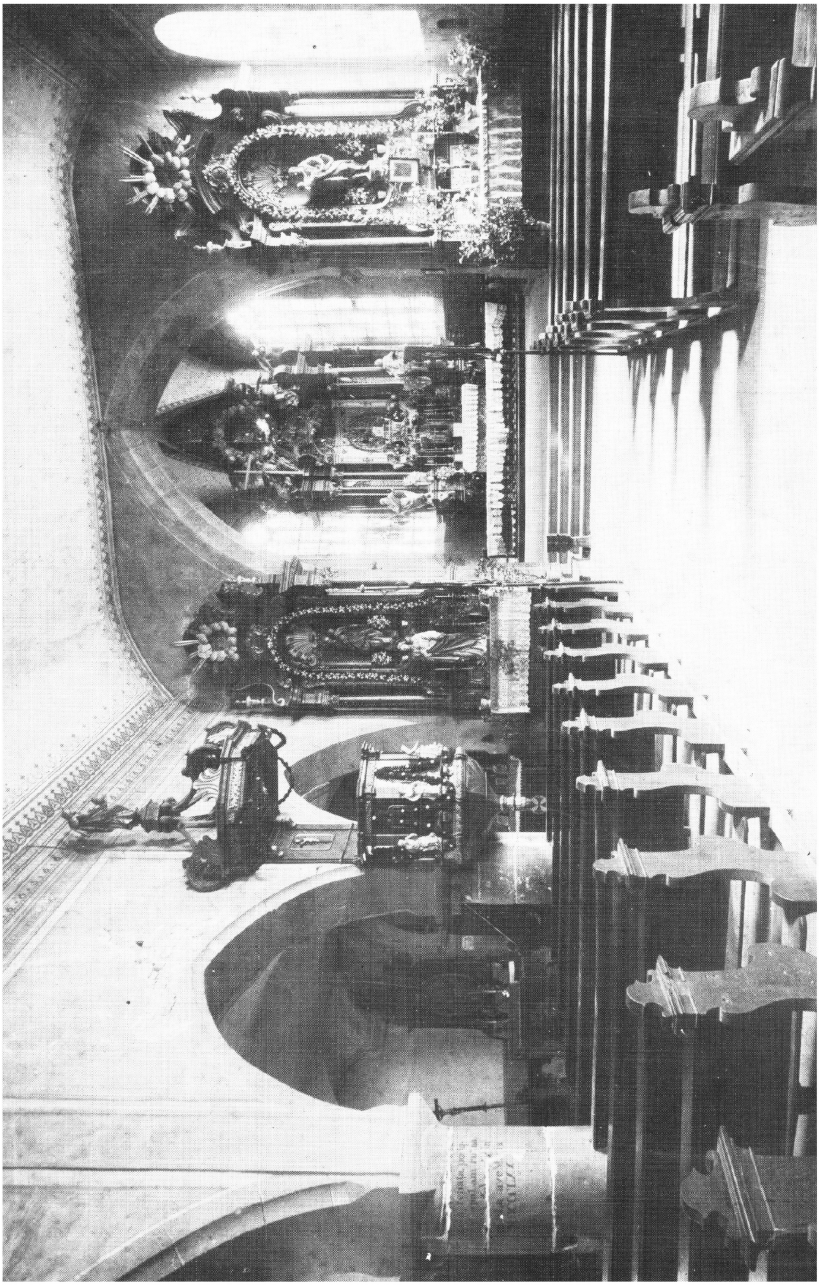


Abb. 41. Das Innere der Kirche vor dem Umbau 1908/09

Abb. 42: Das Innere der Kirche nach dem Umbau 1908/09

Abb. 43: Benefiziat Engelbert Kleiser. Als der "Blinde Pfarrer" ging er in die Bickesheimer Geschichte ein.

gebürtige Elsässer waren, von dort ausgewiesen. Dies betraf auch den Redemptoristen-Pater Robert Kiefer aus Pfaffenweiler/Breisgau, der seit 1894 in Bischenberg/Elsass tätig war. Sein Orden wollte ihn daraufhin in die Schweiz beordern, wo er aber keine Aufenthaltserlaubnis erhielt. Kurzfristig kam Kiefer in Bühl unter und wohl von dort aus in Kontakt mit Bickesheim. Bereits im Oktober 1919 bat er seinen Ordensvorgesetzten, sich an einem Wallfahrtsort in der Erzdiözese Freiburg niederlassen zu dürfen. Nach Verhandlungen mit den eigentlich für Bickesheim bereits vorgesehenen Kapuzinern erteilte Erzbischof Nörber am 17.2.1920 den Redemptoristen die Erlaubnis, in Bickesheim eine Niederlassung zu gründen. Diese entstand noch im Juni desselben Jahres durch Zuzug von vier weiteren Ordensangehörigen, die vorübergehend Wohnung im Kaplaneihaus bei Pfarrer Kleiser bezogen. Für sie wurde dann in den Jahren 1925/26 das heutige Kloster erbaut, das am Fronleichnamstag 1926 bezogen werden konnte. Seine weitere Geschichte wird im 1980 erschienenen Heimatbuch geschildert[393], so dass an dieser Stelle unser Blick auf Bickesheim abbrechen darf.

10 Schule und Bildung

10.1 Schule und Lehrer

In den vielen Jahrhunderten des Mittelalters und der frühen Neuzeit gab es so etwas wie eine Schule auf den Dörfern überhaupt nicht. Lesen und Schreiben konnten nur die allerwenigsten, in den Dörfern oft nur der Pfarrer. Die Unterweisung der Bevölkerung beschränkte sich auf die Verkündigung der christlichen Lehre, was aber nur in mündlicher Form geschah. So wundert es nicht, dass wir auch in Durmersheim bis zum 17. Jahrhundert nichts über eine Schule oder einen Lehrer hören. Dem schon öfter genannten Speyrer Visitationsprotokoll von 1683 verdanken wir erstmals eine genauere Beschreibung der Schulverhältnisse in Durmersheim. Darin heißt es:

> "Schulmeister, Mesner und Verantwortlicher für die Kirchturmuhr ist Johannes Jacobus. Er wird von der Gemeinde vorgeschlagen und vom Pfarrer eingesetzt. Als Gehalt bekommt er 12 Malter Frucht, die je zur Hälfte der Pfarrer und die Gemeinde bezahlen. Für eine Hochzeit erhält er ein Stück Fleisch, Brot und einen Krug Wein. Für die Beerdigung eines Erwachsenen zahlt man ihm 17 Kreuzer, für die eines Kindes 6 Kreuzer. Für den Unterricht bekommt er für ein Vierteljahr von jedem Schüler 15 Kreuzer.

Die Knaben werden von beiden Orten (Durmersheim und Würmersheim) im Winter regelmäßig zur Schule geschickt".

Angestellt wurde der Lehrer von der Gemeinde und vom Pfarrer, der auch die Dienstaufsicht über die Schule ausübte. Als Lohn wurde ihm jährlich eine bestimmte Menge an Naturalien, 1683 eben 12 Malter Korn, als Lohn bezahlte. Jede Gemeinde musste sich hierbei nach ihren eigenen Bedürfnissen und Mitteln richten, vom Land gab es keine Unterstützung. Wenn die zur Verfügung stehenden Mittel stiegen, konnte die Gemeinde dem Lehrer auch eine bessere Bezahlung gewähren, sanken die Einnahmen der Gemeinde, so mussten auch die Ausgaben, d.h. in diesem Falle die Besoldung des Lehrers, gekürzt werden. Zusätzlich zum festen Einkommen seitens Pfarrer und Gemeinde hatte der Lehrer von jedem Schulkind noch ein Schulgeld zu fordern. Das stellte eine wesentliche Aufbesserung seines Einkommens dar.

Dennoch war die Besoldung des Lehrers früher äußerst gering; daher wurde ihm durchweg auch der Mesnerdienst übertragen. In dieser Eigenschaft besorgte er das Auf- und Zuschließen der Kirche, das Läuten der Glocken, die Aufbewahrung der Paramente, das Orgelspiel und das Aufziehen der Kirchenuhr. Auch hierfür genoß er gewisse Bezüge, die das Visitationsprotokoll genau aufführt. Schließlich gab es in der Gemeinde auch noch einige Grundstücke, die "Lehrerwiese" u. ä., die er pachtfrei für seine eigene Landwirtschaft benutzten konnte.

Aus dem Visitationsprotokoll geht weiterhin hervor, dass der Schulunterricht auf die Wintermonate beschränkt war. Das war fast in allen Landorten so, weil die Kinder vom Frühjahr bis zum Herbst bei den Feldarbeiten mithelfen mussten und gar keine Zeit für den Schulbesuch hatten. Die Schulzeit dauerte daher oft nur ein Vierteljahr (von Weihnachten bis Ostern) und die Unterrichtszeit betrug gewöhnlich nur 2 bis 3 Stunden täglich. Auch werden nur die Knaben erwähnt, die zur Schule geschickt wurden.

Im 18. Jahrhundert erkannten kirchliche und staatliche Stellen langsam die Bedeutung einer schulischen Ausbildung auch der Bauernkinder und es gab erste Vorschläge und Gesetze, wie die Dorfschulen zu führen seien. Der auch für Durmersheim zuständige Ettlinger Dekan Johann Adam Eckstein arbeitete 1739 eine umfangreiche Instruktion für die Schulmeister der Landgemeinden aus, in der es freilich noch weniger um den Unterrichtsinhalt als vielmehr um die Person des Leh-

rers geht. Darin heißt es unter anderem: "Ohne rechtschaffenen Christlichen schulmeister wird keine gemeindt in vollkommenen stand gesetzt, sondern vielmehr gäntzlich verwahrloset werden ... dahero soll in der gemeindt mit einem christlichen schulmeister Vorsehung geschehen dergestalt, dass ein solcher ... seye ein guter Catholischer Christ, gottesförchtig, andächtig, embsig und eyffrig im lehren der Jugendt, wachsam, in der kirche und gottesdienst nicht saumseelig, gedultig und nicht zänckisch ... dass er sich des jähen Zorns enthalte, der Trunckenheit, faulheit ... des spielens mit karten oder wirfflen ... dass er nicht gar jung seye, sondern eines solchen alters, dass ihme ein so wichtiges ambt könne anvertraut werden, er seye kein hergelauffener bursch, welcher anderstwo wegen übel Verhaltens fortgejaget worden ... habe seine testimonia (=Zeugnisse) und zeugenschafften seines Verhaltens"[394].

Einige Zeit danach, im Jahr 1770, erließ Markgraf August Georg eine "Allgemeine Land-Schulordnung für die katholischen Schulen in den hochfürstlichen Markgräflichen Badischen Landen", die erstmals sowohl das gesamte Volksschulwesen als auch die Lehrerausbildung gesetzlich regelte. Eingeführt wurde die allgemeine Schulpflicht vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 13. Lebensjahr. Falls Kinder aus armen Familien frühzeitig "zum Dienen eingegeben werden müssen", sollten sie die Schule doch wenigstens dreimal die Woche besuchen. Die bisherige Winterschule wurde auf das ganze Jahr ausgedehnt, die Ferien auf die Zeit der Aussaat und der Ernte beschränkt. Die Lehrer sollten christlichen Glaubens und wenigstens 20 Jahre alt sein sowie "in bezug auf ihre Fähigkeiten im Lesen, schön und richtig Schreiben vollkommen erfahren, von der Rechenkunst die fünf Species und wenigstens einige leichtere Regeln gehörig wissen, den Choral verstehen, auch die Orgel schlagen können"[395]. Lehrerseminare zur Ausbildung der "Schulmeister" wurden freilich erst Jahrzehnte später, ab 1812, eingerichtet und gesetzlich vorgeschrieben.

Außer Religion wurde zunächst also nur Lesen, Rechnen und Schreiben unterrichtet; erst die Badische Volksschulverordnung von 1834 erweiterte die Unterrichtsfächer auch um Naturlehre, Erdkunde, Geschichte, Gesundheitslehre und Zeichenunterricht. Wie bescheiden der Unterricht seinerzeit war, zeigt auch ein Blick auf die damals verwendeten Lehrmittel; die Gemeinderechnung des Jahres 1840 weist folgende Ausgaben dafür aus:

3 Schwämme		59 kr.
8 Stück Wandfibeln		40 kr.
Fibeln auf Pappendeckel gezogen		24 kr.
12 Stück Klein Biblische Geschichte	4 fl.	12 kr.
12 Stück Klein Katechismus	1 fl.	24 kr.
12 Jesus Christusbüchlein		36 kr.
12 Schmids Erzählungen	3 fl.	24 kr.
10 große Schiefertafeln	1 fl.	20 kr.
10 kleinere Schiefertafeln	1 fl.	
10 noch kleinere Schiefertafeln		50 kr.
8 Pfd. Strickbaumwolle	6 fl.	24 kr.
6 ¼ Pfd. Kreide		44 kr.
1 Bund Griffel		15 kr.
1 Riß Papier	3 fl.	48 kr.
12 Bestecke Stricknadeln	1 fl.	6 kr.

Die Gesamtausgaben für Lehrmittel betrugen demnach 27 fl. 6 kr.

Aber selbst mit dem Lesen und Schreiben war es oftmals nicht allzuweit her gewesen. In den Jahren um 1780 ließ der damalige Pfarrer im Taufbuch auch den Kindsvater und die Paten unterschreiben - sehr häufig finden wir dort jene bekannten "3 Kreuze" zum Zeichen dafür, dass der Betreffende nicht einmal seinen Namen schreiben konnte! Mochte der Mann auch als tüchtiger Landwirt gelten und große praktische Kenntnisse besitzen, sobald er den Federkiel in die Hand nehmen sollte, fing er an zu zittern. Auch in einem um 1835 geführten Ergänzungsbuch zu den Kirchenbücher finden wir eine recht große Zahl von Analphabeten in Durmersheim. Auffällig ist, dass besonders bei den Frauen viele schreibunkundig waren - ein Hinweis darauf, dass bei den Mädchen noch mehr als bei den Knaben am Schulgeld gespart wurde.

Im Jahr 1803 erging ein neues "Organisationsedikt über die gemeinen und wissenschaftlichen Lehranstalten", das die obligatorische Schulzeit um ein Jahr verlängerte. Der Staat achtete jetzt auch stärker auf die tatsächliche Einhaltung der allgemeinen Schulpflicht. Damit besserte sich langfristig auch der Lehrerfolg. Als im Jahr 1849 die Durmersheimer Schule selbst einer Prüfung unterzogen wurden, konnte das Kreisschulamt als Gesamtresultat folgendes mitteilen: "Vom Großher-

zogl. Kath. Oberkirchenrat Karlsruhe sind wir beauftragt, den beiden Lehrern Josef Hofner zu Durmersheim und Nikolaus Kloster zu Würmersheim die hohe Zufriedenheit mit ihren Leistungen in der Schule pro 1847/48, welche durchschnittlich mit der Note "gut" bezeichnet sind, auszusprechen, was andurch mit Vergnügen durch uns geschieht und den gedachten Lehrern gefälligst eröffnet werden wolle".

Auch die wirtschaftliche Situation der Lehrer besserte sich allmählich. Das jährliche Einkommen des Lehrers nach dem Speyerer Visitationsprotokoll wurde bereits erwähnt. Im Jahr 1827 erhielt der Lehrer insofern eine Aufbesserung, als zu den 12 Malter Korn (6 vom Pfarrer und 6 von der Gemeinde) noch ein Malter von der Gemeinde Würmersheim hinzu kam. Als Organist und Mesner hatte der Lehrer folgende Gebühren zu beanspruchen: für eine Jahrtagsmesse 6 kr., für ein Amt mit Tumba 21 kr., für eine "große Leich" 30 kr., für eine "Kinderleich" 15 kr., für eine Hochzeit mit Amt 45 kr., für eine Kindstauf 15 kr. Damals waren gestiftet: 69 Jahrtage à 6 kr., 2 Ämter à 27 kr., ein Amt à 15 kr. Das ergab zusammen 8 fl. 3 kr. Die Gebühren für die Taufen in Durmersheim waren seit etwa 1800 abgelöst mit dem Ertrag einer Wiese von ungefähr ¾ Morgen und eines Ackers von ¼ Morgen Größe im "Oberen Dahn". Die in Baden 1833 beschlossene Ablösung des Zehnten durch eine in Geld zu erhebende Steuer bewirkte, dass auch die Lehrerbesoldung von Naturalabgaben in Geldleistungen umgewandelt wurde. Eine 1835 beschlossene Besoldungsregelung der Lehrer im Großherzogtum Baden regelte die Einzelheiten; danach hatte im Jahr 1836 der erste Hauptlehrer, Josef Knapp, der von Würmersheim nach Durmersheim gekommen war, ein jährliches Einkommen von 250 fl. und für die Wohnung 60 fl. Das Schuldgeld betrug pro Kind und Jahr 30 kr. Um das Gehalt für die Lehrer etwas erhöhen zu können wurde das Schuldgeld im Jahr 1846 von 30 kr. auf 48 kr. erhöht. Von diesem eingegangenen Schuldgeld erhielt der Unterlehrer im selben Jahr 22 fl., der erste Hauptlehrer Josef Hofner 40 fl. und der zweite Hauptlehrer Bernhard Eckerle den Rest von 25 fl. Im Jahr 1867 hatte die Gemeinde zwei Hauptlehrer und zwei Unterlehrer. Das Gehalt des ersten Hauptlehrers betrug 450 fl., das des zweiten 400 fl. und den beiden Unterlehrern wurden je 290 fl. bezahlt. Im selben Jahr wurde das Schuldgeld pro Kind von 48 kr. auf 1 fl. 12 kr. erhöht. Im Jahr 1871 wurde als Schulgeld pro Kind und Jahr 3,20 Goldmark erhoben. Der erste Hauptlehrer erhielt als Jahresgehalt 1080 Goldmark, der zwei-

te Hauptlehrer 960 Goldmark, der dritte Hauptlehrer 840 Goldmark und der Unterlehrer 660 Goldmark. Ende des 19. Jahrhunderts waren erstmals auch Frauen als Lehrkräfte tätig, freilich stieß ihre Arbeit noch vielfach auf Skepsis und Widerstand. Ein badisches Schulgesetz vom 1. April 1880 beschränkte den Gesamtanteil der weiblichen Lehrkräfte auf 5 Prozent der Gesamtlehrerzahl und schloss Lehrerinnen von der Stelle des "Ersten Hauptlehrers" aus.

Die Namen der in Durmersheim tätigen Lehrer können bis ins 17. Jahrhundert zurück festgestellt werden. Erstmals erwähnt das Kirchenbuch im Jahr 1672 einen Lehrer, er hieß Jakob Kayser und heiratete am 18. Januar jenes Jahres die Witwe Barbara Schröter. Wie lange er die Schulkinder in Durmersheim unterrichtete ist nicht bekannt. 1683 wird Johannes Jakobus erwähnt, der als "magister scholae" seines Amtes waltete. Von 1696 bis 1701 wird im Taufbuch der Schulmeister Jakob Neu genannt, ab 1702 als Mesner und Schullehrer Wendel Bulinger, der am 27.2.1718 in Durmersheim starb. Das Speyerer Visitationsprotokoll nennt im Jahr 1683 einen Wendel Bulinger als Schulmeister in Malsch, möglicherweise derselbe wie der 1702 in Durmersheim genannte. Noch im Todesjahr Bulingers, 1718, wird als Mesner, in den Jahren 1728 und 1731 auch als Schullehrer Sebastian Buchmüller erwähnt. Die Gemeinde beschwerte sich gegen ihn im Jahr 1730, weil er "nit fleißich in der Schuhl bey denen Kinder bleibe"[396].

Vom 1734 an finden wir Johann Georg Rasch als "ludimoderator", verheiratet mit Anna Maria geb. Würth. Von 1749 bis zu seinem Tod am 7.9.1787 ist als Lehrer ein Andreas Elzenbeck aus Arau/Franken belegt, verheiratet mit Anna Maria Klein von Durmersheim. Er hatte sein Privathaus direkt neben der damaligen Schule in der Thomasstraße. Von 1789 bis 1830, also 41 Jahre lang, war an der Schule tätig Lehrer David Kühn. Er war am 30.12.1762 in Ötigheim geboren und hatte sich 1789 mit Maria Anna Dunz von Durmersheim verheiratet. Ihm folgte in den kommenden Jahren Franz Josef Knapp, geboren am 7.10.1799 in Achern. Zunächst war er viele Jahre Lehrer in Würmersheim, von 1836 bis 1839 dann in Durmersheim. Von 1821 bis 1850 war an der hiesigen Schule Bernhard Eckerle tätig, geboren am 2.9.1794 in Bühl, verheiratet mit Engelberta Koch von Mörsch. An der Revolution 1848/49 war er offenbar beteiligt und wurde nach deren Niederschlagung vom Innenministerium überprüft[397], blieb aber im Amt und starb als pensionierter Oberlehrer am 18.1.1863 in Durmersheim. Ihm folgte

Philipp Henrich, geboren am 10.6.1806 in Odenheim, vorher Lehrer in Mörsch. Auch auf dem Gebiete der Musik besaß er große Kenntnisse. Er starb 1876 vom Schlag getroffen. Ungefähr zeitgleich mit ihm war Lehrer Josef Hofner, geboren am 31.5.1807 in Rastatt, an der Durmersheimer Schule. Die beiden Hauptlehrer Henrich und Hofner haben in mehr als einer Generation die gesamte Jugend von Durmersheim unterrichtet. Von 1865 bis 1875 wird Oktavian Denninger als Lehrer in Durmersheim genannt. Alois Bader, Jahrgang 1823, kam als Hauptlehrer von Ewatingen am 15.11.1875 an die hiesige Volksschule. Zugleich war er Organist in Bickesheim und half oft auch in der Pfarrkirche als Organist und Dirigent aus. Leopold Vogel, geboren 1832, Lehrer seit 1851, kam als Hauptlehrer von Mühlenbach im Kinzigtal im Jahr 1876 nach Durmersheim. Er war ein tüchtiger Schulmann und leistete auch auf dem Gebiet der Kirchenmusik Wichtiges, vor allem als Organist in Bickesheim. Während des Kaiserreiches wirkte über lange Jahre an der Durmersheimer Schule August Mehl, geboren 1845 in Unterneudorf. Nach sein Examen kam er bereits am 16.11.1865 an die hiesige Volksschule und blieb hier als Unterlehrer bis 1.10.1873. Von 1873 bis 1878 war er Hauptlehrer in Maisach im Renchtal und kam am 14.10.1878 als Hauptlehrer wiederum nach Durmersheim zurück. Im Jahr 1910 wurde er Oberlehrer und 1914 Rektor; 1915 wurde er pensioniert und von Schule, Gemeinde und beiden Pfarrern herzlich verabschiedet. Jakob Gutfleisch, Hauptlehrer an der hiesigen Schule von 1881 bis 1893, wurde als Hauptlehrer nach Niederbühl versetzt. Josef Stang, 1893 bis 1904, zog als Hauptlehrer nach Achern. Karl Steinmann, 1898 bis 1913, geboren in Karlsruhe, ging als Hauptlehrer nach Kappelwindeck. Josef Rupp, geboren 1857 in Assamstadt, kam hierher am 16.10.1906 als Hauptlehrer und wirkte an der hiesigen Schule bis zu seinem Tod im Jahr 1917. Wilhelm Bohnert, 1900 bis 1910, wirkte nachher als Hauptlehrer in Gernsbach. Zu den ersten Lehrerinnen in Durmersheim gehörte Fräulein Josefine Krattenmacher, geboren am 22.7.1875 in Karlsruhe. Nach bestandenem Lehrerinnenexamen im Jahr 1893 war sie unter anderem auch in Achern tätig und kam am 16.10.1904 an die Volksschule in Durmersheim. Bei ihrer Pensionierung im Jahr 1927 erklärte Schulrat Reich: "Sie war die beste Lehrerin im ganzen Bezirk Baden-Baden". Ferdinand Schroff, Rektor von 1917 bis 1925, war bereits im Jahr 1882 für kurze Zeit als Schulverwalter in Durmersheim. Während des Krieges übernahm er im Jahr 1917 das

Rektorat der hiesigen Volksschule bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1925. Zu den charakteristischen Gestalten der hiesigen Lehrer gehörte unbestritten der im Jahr 1930 verstorbene Rektor Alois Merkel. Er war geboren am 20.1.1866 in Brühl bei Schwetzingen und kam 1908 kam als Hauptlehrer hierher. Vom Jahre 1925 bis 1930 war er Rektor an der hiesigen Schule und starb am 8.5.1930. Aus der Zwischenkriegszeit können genannt werden: Ludwig Mayer, Hauptlehrer von 1908 bis 1922; Josef Fuchs, 1914 bis 1921, Franz Gengel, 1911 bis 1917, Josef Frank kam als Hauptlehrer von Indlekofen bei Waldshut und wirkte hier von 1925 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1931. Eugen Seyfried, Rektor von 1930 bis 1934. Albert Flügel, Hauptlehrer ab 1921. Wilhelm Schlick, Hauptlehrer ab 1925. Ludwig Dallinger, Hauptlehrer ab 1925. Adolf Vestner, Hauptlehrer ab 1920. Karl Oßwald, Hauptlehrer ab 1928. Elisabeth Eder, Hauptlehrerin ab 1929. Heinrich Widdau, Hauptlehrer ab 1935. August Romacker, Hauptlehrer ab 1936. Karl Knörzer, Rektor ab 1935. Josef Maucher ab 1936. Bertha Metzger ab 1936. Nach dem 2. Weltkrieg nahm die Zahl der hier tätigen Lehrkräfte so stark zu, dass sie nicht mehr aufgezählt werden können.

10.2 Die Schulstiftung von Pfarrer Josef Trapp

Ursprünglich musste die Gemeindekasse das Schulgeld für die Ortsarmen entrichten, die das Schulgeld ihrer Kinder nicht selbst bezahlen konnten. Als am 12. Dezember 1786 Durmersheim Pfarrer und Dekan Josef Trapp starb, hinterließ in seinem Testament neben anderen Stiftungen auch 2000 fl. für "Freischulen"! Der Wille des Stifters war folgender: Sämtliche Kinder der Ortsbürger sind ohne Unterschied des Vermögens vom Schuldgeld zu befreien. Für jeden Schüler sind dem Lehrer 1 fl. Schulgeld zu zahlen. Sollte sich jedoch die Schülerzahl so vermehren, dass die Zinsen der Stiftung nicht mehr ausreichen, so muss die Gemeinde den Fehlbetrag wieder ergänzen. Angesichts der massiv steigenden Einwohner- und eben auch Schülerzahl trat dieser Umstand schon recht bald wieder ein und im 19. Jahrhundert wurde, wie bereits gesehen, das Schuldgeld wieder eingezogen. Andere Stiftungen als die des verstorbenen Josef Trapp für die Schule wurden im Verlauf der letzten 200 Jahre nicht mehr gemacht.

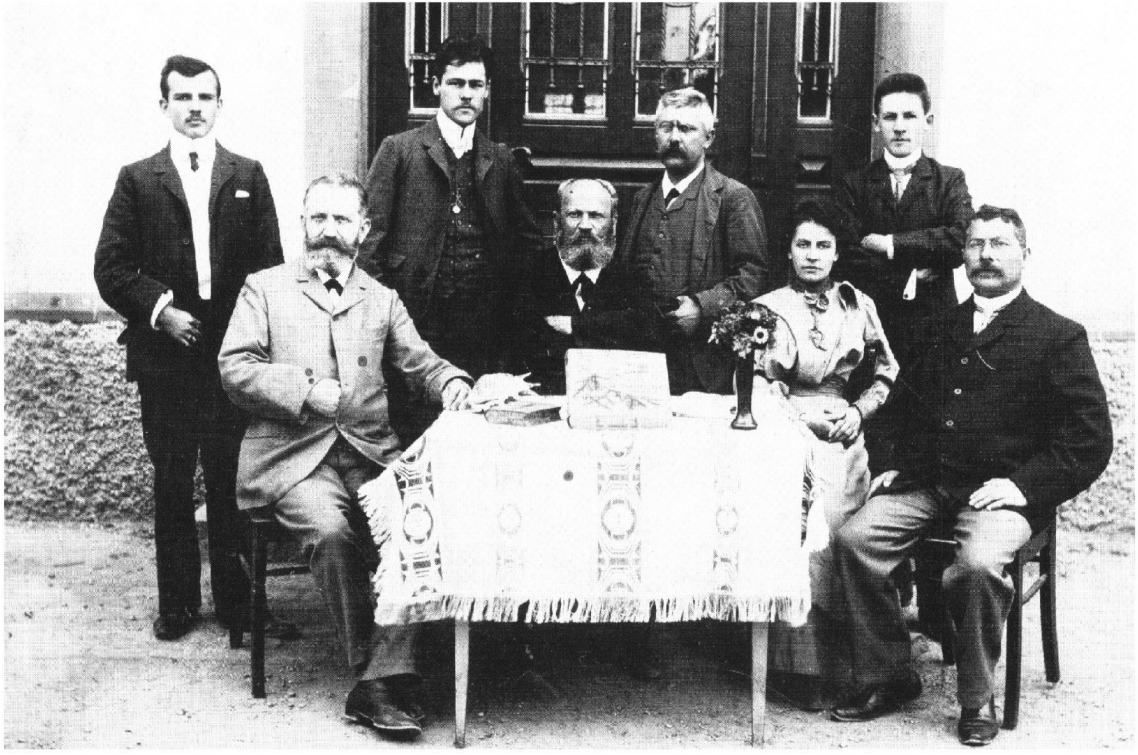


Abb. 44. Das Durmersheimer Lehrerkollegium um 1906

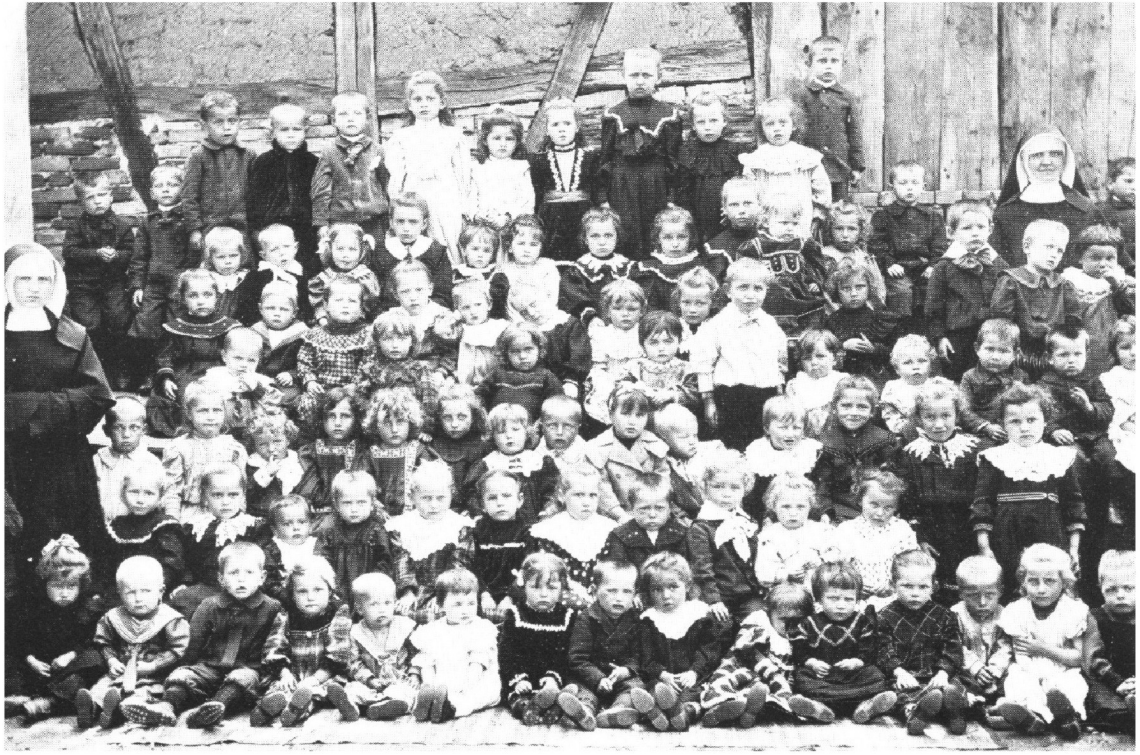


Abb. 45: Die Kinderschule um 1908

10.3 Das Schulhaus

Bis ins 18. Jahrhundert hinein hören wir nichts von einem Schulhaus in Durmersheim, der Lehrer unterrichtete die Dorfjugend wohl in einem hierzu geeigneten Zimmer seines Privathauses. Erstmals wird in der Renovation des Jahres 1763 ein Schulgebäude erwähnt: "Der Gemeind Durmersheim gemeines Schuhl- und Hürthenhauß". Es war eine nur "einstockete Behaussung" die offensichtlich auch noch vom Dorfhirten mitbenutzt wurde und befand sich an der Kreuzung der "Hinteren Dorfgaß" (Ritterstraße) und des "Oberen Kleinen Roßtränkgäßleins" (Thomasstraße; heutiges Anwesen Ritterstraße 10). Wann dieses Schulhaus errichtet wurde, ist aus den Akten nicht zu ersehen, wohl kaum vor Anfang des 18. Jahrhunderts[398]. Da die Bevölkerung sich rasch vermehrte, war die Gemeinde genötigt, sich nach einem größeren Schulhaus umzusehen. Sie kaufte daher im Jahr 1814 das direkt benachbarte Forsthaus (Kriegstraße 7, erbaut 1757), dessen Besitzer Athanasius Streitel im Jahr 1810 gestorben war, um es als Schule zu nutzen. Der Preis betrug 1250 fl.[399], der notwendige Umbau des Hauses erforderte nochmals 324 fl. In diesem Gebäude wurde bis zum Jahr 1837 Unterricht gehalten; später diente es als Lehrerwohnung. Da inzwischen die Schülerzahl auf 150 gestiegen war, konnte ein Schulhausneubau nicht mehr umgangen werden. In diesem Jahre wurde hinter der Pfarrkirche eine neue Schule mit 6 geräumigen Schulsälen erbaut. Aufgrund des hohen Bevölkerungswachstums um 1900 genügte auch dieses Schulhaus schon bald nicht mehr und man plante den Neubau einer Schule. In der Zwischenzeit fand der Unterricht sogar in den Sälen des Gasthauses "Wolf" statt. Zunächst wollte man die neue Schule an der Speyerer Straße (Kreuzung Engelstraße) bauen, doch wurde dagegen eingewandt, dass die hier verkehrende Lokalbahn eine Gefahr für die Kinder darstellte. Die danach geführten Verhandlungen mit dem Alt-Bürgermeister Joseph Heck, auf einem ihm gehörenden Grundstück die neue Schule zu bauen, scheiterten an den überzogenen Grundstückspreisen, die Heck von der Gemeinde verlangte. So entschied man sich schließlich für einen Neubau an der damaligen Südgrenze des Dorfes. 1911 wurde das neue Schulhaus eröffnet und zu Ehren des Großherzogs Friedrich "Friedrichschule" genannt. Das alte Schulhaus erhielt nach der Großherzogin Hilda den Namen "Hildaschule".

10.4 Weitere Bildungseinrichtungen

Die Fortbildungsschule

Für Schüler, welche die damals nur 8jährige Volksschule absolviert hatten, gab es im 19. Jahrhundert die "Fortbildungsschule". Die Unterrichtsstunden waren im Sommer jeden Sonntagvormittag von 7 bis 8 Uhr und im Winter von 12 bis 13 Uhr. Die 2. Unterrichtsstunde für die Fortbildungsschüler war auf Mittwoch von 13 bis 14 Uhr festgesetzt. Für ungerechtfertigte Versäumnisse waren 6 kr. Strafe zu entrichten, diese Strafe wurde im Jahr 1870 auf 12 kr. erhöht. Die Disziplin in der Fortbildungsschule war offenbar von Anfang an schwer zu wahren. In einem Erlass des Großherzoglichen Bezirksamtes vom 8.2.1875 heißt es: "Man müsse von dem Unterlehrer Reichmann erwarten, dass es ihm gelingen müsse, die Disziplin in der Fortbildungsschule aufrecht zu erhalten, ohne dass jeweils ein Mitglied des Ortsschulrats zugezogen werde. Es ist im übrigen Pflicht des letzteren, den Lehrer in der Aufrechterhaltung der Disziplin zu unterstützen". Auch in der sogenannten "guten alten Zeit" hat es somit nicht geringe Schwierigkeiten in der Schule gegeben. Erst im Sommer 1918 beschloß der Badische Landtag eine Neugestaltung der allgemeinen Fortbildungsschule. Der Unterricht sollte wesentlich erweitert und von hauptamtlichen Kräften erteilt werden. Da in Durmersheim die Schülerzahl zu gering war, um einen Hauptlehrer voll und ganz beschäftigen zu können, wurde ein Fortbildungsschulverband gegründet, dem die Gemeinden Würmersheim, Au am Rhein, Mörsch und Neuburgweier zugeteilt wurden. Als Schulort wurde Durmersheim bestimmt; der Fortbildungslehrer musste aber auch in Au, Mörsch und Neuburgweier Unterricht erteilen. Zum ersten Fortbildungsschulhauptlehrer wurde der damalige Hauptlehrer Wilhelm Nock in Neuburgweier ernannt, der diesen Unterricht von 1925 - 1934 zur allgemeinen Zufriedenheit der Schüler erteilt hat[400]. An Ostern 1934 wurde er als Rektor an die Volksschule in Baden-Oos versetzt, ab Ostern 1934 wurde der Unterricht von Fortbildungsschulhauptlehrer Heinrich Stürmlinger erteilt.

Haushaltsschule

Schon vor dem 1. Weltkrieg wurde die Frage einer Haushaltsschule für Mädchen recht lebhaft besprochen. Das Resultat dieser Besprechungen war die Eröffnung der Mädchenhaushaltungsschule im Jahr 1913. Die erste Lehrerin war Hilda Hemlein von Muggensturm. Später wurde der

Unterricht von planmäßigen Fortbildungsschullehrerinnen erteilt. Während des 1. Weltkrieges war Fräulein Anna Peter Fortbildungsschullehrerin, die vom Jahre 1928 an als Hauptlehrerin für Durmersheim, Würmersheim, Au am Rhein, Elchesheim mit Illingen und Bietigheim im Schulverband angestellt wurde. Fräulein Peter arbeitete mit Gewissenhaftigkeit und Fleiß bis zu ihrem Tod 19.8.1937. Danach gab Frau Sofie Lamprecht den Unterricht für jeden Kurs in wöchentlich 4 Stunden. Die Kosten für die Anschaffung der Kochherde und der übrigen Einrichtung der Schulküche für Durmersheim und Bietigheim wurden von dem Verband der Schulgemeinde übernommen. Der Unterricht wurde während des ganzen Jahres erteilt und erstreckte sich auf Haushaltungskunde, verbunden mit praktischen Übungen in der Küche und im Gartenbau.

Der Industrieunterricht

Während sich die Haushaltschule mehr mit dem Kochen und damit zusammenhängenden Tätigkeiten beschäftigte, wurde aber 1876 auch Unterricht im Nähen, Stricken und Flicken als sogenannter "Industrieunterricht" angeboten. Er wurde allerdings nur im Winterhalbjahr erteilt, wo es in der Landwirtschaft weniger zu tun gab; die ersten Lehrerinnen waren Wilhelmine Müller geb. Schlager, deren Mann Schneider war, und die ledige Näherin Magdalena Buchmüller. Die Unterrichtsstunden waren auf Mittwoch und Samstag 14 bis 16 Uhr festgesetzt. Jede Industrielehrerin erhielt als Entschädigung für das ganze Winterhalbjahr den Betrag von 34,28 Goldmark! Im Jahr 1888 wurde die Unterrichtszeit auf wöchentlich 8 Stunden erhöht. Der Unterricht wurde weiterhin von Frau Müller und neu von Frau Elisabeth Schorpp gegeben. Die Entschädigung betrug jetzt jährlich 100 Goldmark. Als im Jahr 1891 Frau Wilhelmine Müller starb, trat ihre Tochter Katharina Müller an ihre Stelle. Die Zahl der Handarbeitsschülerinnen betrug im Jahr 1892 bereits 135 und hat sich auf dieser Höhe bis zur Jahrhundertwende gehalten. Der Unterricht wurde in 2 Abteilungen zu je 4 Stunden erteilt. In den Jahren 1905 bis 1911 übernahm den Unterricht Frau Emma Hurrle. Vom Jahre 1911 an finden wir die beiden Industrielehrerinnen Josefine Schorpp, welche im Jahr 1937 starb und Anna Abath, die beide den Unterricht bis zum Jahre 1931 erteilten. 1931 wurde der Unterricht für das ganze Jahr eingeführt und von hauptamtlichen Lehrkräften erteilt.

Die Gewerbeschule

Das Bedürfnis, den Lehrlingen im Ort einen eigens für sie passenden gewerblichen Unterricht in Zeichnen, Deutsch, Geschichte und Lebenskunde am Ort ihrer Lehrstelle zu erteilen, regte sich schon sehr früh. Längst vor dem 1. Weltkrieg wurde diese Frage recht lebhaft besprochen. Endlich an Ostern 1911 wurde die "Gewerbliche Fortbildungsschule Durmersheim" eröffnet und der Unterricht in 4 Stunden wöchentlich erteilt. Der erste gewerbliche Fortbildungsschullehrer war Ludwig Maier. Im Jahr 1925 folgte der gewerbliche Fortbildungsschullehrer Ernst Weis, von Karlsruhe. Als derselbe im Jahr 1927 starb, war sein Nachfolger Karl Feuerstein, der den Unterricht bis zum Jahre 1934 erteilte und dann nach Mannheim versetzt wurde. In diesem Jahre übernahm Herr Gewerbelehrer Oskar Leiber die Schule. Im Jahr 1935 wurde die gewerbliche Fortbildungsschule zur Gewerbeschule ausgebaut und der Unterricht von zwei Gewerbelehrern gegeben.

Der Turnunterricht

Einen speziellen Turnunterricht kannte die alte Zeit nicht; da praktisch alle Familien Landwirtschaft betrieben, hatten die Kinder genug körperliche Betätigung bei der Arbeit auf dem Feld. Erstmals im Jahr 1875 wurden der Hauptlehrer Walter und der Unterlehrer Hornung beauftragt, für die Schulknaben einen speziellen Turnunterricht zu erteilen. Aufgrund seiner 6wöchigen (!) Dienstzeit beim Militär galt der Unterlehrer Hornung als hinreichend qualifiziert, um Turnunterricht zu geben. Als Turnplatz wurde der Schulhof zwischen der Pfarrkirche und dem damals noch "neuen" Schulhaus bestimmt. Der Unterricht wurde nur in den Sommermonaten gegeben, und zwar morgens von 6 bis 7, bzw. über Mittag von 11 bis 12 Uhr. Es dauerte aber noch lange Zeit, bis die vorgeschriebenen Turngeräte wie Stäbe, Sprunggestell, Reck und Barren angeschafft werden konnten.

Die Kinderschule

Während in früheren Jahrhunderten praktisch die ganze Familie in der Landwirtschaft auf dem eigenen Hof beschäftigt war, nahm seit der Industrialisierung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zahl jener Männer stark zu, die als Fabrikarbeiter auswärts (vor allem in Karlsruhe oder Rastatt) arbeiteten. Die Frauen waren nun mit ihren Kindern tagsüber allein, und da sie nicht nur das Hauswesen, sondern auch die Landwirtschaft besorgen mussten, konnten sie ihre kleinen, noch nicht

schulpflichtigen, Kinder nicht immer entsprechend betreuen. Aus dieser Situation heraus entstand das Bedürfnis nach einer Kinderschule. Bereits im Jahr 1869 plante daher Pfarrverweser Karlein eine "Kinderbewahranstalt" zu gründen. Das für die Genehmigung zuständige badische Innenministerium in Karlsruhe erlaubte am 25.9.1869, im alten Forsthaus (das bis zum Bau der Hildaschule als Schulhaus gedient hatte; Kriegstraße 7) eine solche unter der Leitung katholischer Ordensschwestern zu gründen, als Startkapital wurden 100 fl. vom Kapellenfond Bickesheim bereitgestellt. Freilich waren die Schwestern nicht entsprechend ausgebildet und auch die Frage nach ihrer Unterbringung konnte nicht befriedigend gelöst werden, daher musste die "Kinderbewahranstalt" 1872 wieder geschlossen werden. Erst 16 Jahre später, 1888, unternahm Pfarrer Pfarrer Schmiederer einen neuen Anlauf für die Kinderschule. Er konnte günstig ein geeignetes Haus erwerben und als Kinderschule mitsamt einer Schwesternwohnung umbauen. Für die damalige Zeit hat es auch genügt. Mit der Bevölkerungszunahme erwies sich dieses Haus bald als zu klein. Der Hauptmangel war ein genügender Spielplatz für die Kinder. Deshalb wurde unmittelbar vor dem 1. Weltkrieg unter Pfarrer Lehmann ein größeres Grundstück beim damligen Lokalbahnhof gekauft und darauf ein Schwesternhaus mit Kinderschule und Nähschule neu erbaut. Die damalige "Kleinkinderschule" erfüllt bis heute als "Kindergarten St. Lioba" ihre Aufgabe.

11 Das Verkehrswesen

11.1 Straßen und Wege

Zu einer Zeit, da es weder Versand- noch online-Handel gab, waren vor allem gute Wege und Straßen die Hauptbedingung für Handel und Verkehr. Die älteste Landstraße in Durmersheim war die alte Römerstraße am Rande des Hochgestades. Im Laufe der Jahrhunderte freilich war die Pflasterung, welche die römischen Straßen alle hatten, ganz in Abgang gekommen, und die zur Verfügung stehenden Straßen waren alles unbefestige Wege, die in Zeiten der Schneeschmelze mit Löchern übersät und kaum befahrbar waren.

Später war die bereits 1542 erwähnte "Speyerer Landstraße" die wichtigste Verkehrsverbindung in Nord-Süd-Richtung, die heutige Hauptstraße hingegen führte nur von Bickesheim bis zum Rathaus mitten im Dorf. Die Landstraße ging damit am Dorf vorbei. Erst in den Jahren 1769-71 wurde unter Leitung von Ingenieur Schwend eine neue Landstraße von Karlsruhe nach Rastatt angelegt. Dabei wurde auch der heutige Verlauf der Hauptstraße Richtung Bietigheim geschaffen[401]; die Arbeiten hierzu mussten im Fronweg durchgeführt werden. Der Wolfwirt Josef Becker hatte das Herbeiführen der Pflastersteine vom Steinbruch in Malsch übernommen. Für diese Arbeit reichte er eine nach damaligen Begriffen hohe Rechnung im Gesamtbetrag von 78 fl. ein. Die Gemeinde zahlte ihm jedoch fast nur die Hälfte, so dass er sich mit 40 fl. begnügen musste. Eine mühsame Arbeit war es für den Dorfbüttel, für 260 Tage die Fronarbeiter zusammen zu bringen. Hierfür erhielt er von der Gemeindekasse 5 fl. 30 kr. Als die neue Landstraße endlich im Herbst des Jahres 1773 dem Verkehr übergeben werden konnte, war sie für das ganze Dorf eine echte Wohltat. Im Jahr 1817 sollte die Straße neu gepflastert werden. Die Kosten fielen der Gemeinde zu, soweit die Straße durch ihren Gemarkung zog. Da diese Ausgabe für die nach den langen Kriegsjahren finanziell völlig ausgelaugte Gemeinde untragbar war, wurde die Pflasterung vom Gemeinderat abgelehnt. Im Jahr darauf wurde der Plan aber bereits wieder aufgegriffen und als die Staatskasse sich bereit erklärte, drei Viertel der Kosten zu tragen, gab auch die Gemeinde ihre Zustimmung und finanzierte das restliche Viertel.

11.2 Die Post

Die Römer hatten einstmals ein funktionierendes Postwesen betrieben, das freilich wie so vieles andere mit dem Römischen Reich unterging. Das gesamte Mittelalter hindurch, rund tausend Jahre lang, musste jeder, der einen Brief oder eine Ware befördert haben wollte, sich selbst um einen Boten oder reitenden Kurier dafür bemühen. Endlich im Jahr 1488 organisierte Kaiser Maximilian I. einen festen Postdienst im Reich. Er beauftragte die Familie Taxis feste Postkurse zwischen verschiedenen Städten einzurichten. Diese Postkurse wurden regelmäßig von Postreitern abgeritten. Der erste nachweisbare Postkurs ging von Innsbruck (wo Maximilian I. oft residierte) ins flämische Mecheln, wo das Haus Habsburg ebenfalls reich begütert war; der Reiter brauchte dafür im Sommer 5½, im Winter 6½ Tage. Franz Taxis richtete in den folgenden Jahren weitere Postkurse ein und wurde für seine Verdienste in den erblichen Adelsstand "Von Thurn und Taxis" erhoben. Wichtige Postkurse wurden bis zu 6mal in der Woche beritten, kleinere alle 14 Tage. Direkt an unserem Durmersheim vorbei ging die Linie nach der damals bedeutenden Reichsstadt Speyer. So wundert es nicht, dass sich hier schon bald eine Poststation befand, auf welcher die Pferde gewechselt wurden und wo man Briefe abgeben konnte. Auch abholen musste man seine Briefe auf der Poststation, denn Briefträger, welche den Brief dem Adressat persönlich zustellten, gab es vor Anfang des 19. Jahrhunderts noch nicht. Erst damals richtete man nämlich Briefkästen ein, um den Postmeister beim Annehmen der Briefe zu entlasten. Der letzte berittene Postknecht, der auf seinem gelben Einspännerpostwagen Durmersheim und die Orte Mörsch, Neuburgweier, Würmersheim, Au am Rhein, Elchesheim und Illingen versorgte, war der 1934 verstorbene Michael Kinberger. Ursprünglich nur zum Transport von Briefen und kleineren Paketen gedacht, boten die Postwagen bald auch die Möglichkeit zum Personentransport. Diese Personen- und Briefpost verkehrte anno 1835 in Durmersheim zweimal täglich, morgens um 6 Uhr in südliche, abends 7 Uhr in nördliche Richtung. Wer weiter rheinabwärts reisen wollte, fuhr nach Neuburgweier und stieg dort in ein Dampfboot. Die Durmersheimer Poststation war über lange Zeit auf dem Gasthaus "Zum Adler" untergebracht, später im "Hirsch". Dort erinnert heute noch der inzwischen zwar zugemauerte, aber immer noch sichtbare gewölbte Torbogen daran, dass hier einstmals die Postwagen ein- und ausfuhren. Die Schalterräume wurden dann zur Zeit der

"Reichspost" (ab 1871) in das Nachbargebäude (heute Arztpraxis) verlegt, während die Pferdestation der fahrenden Post weiterhin im "Hirsch" blieb. Im Jahr 1894 wurde die "Post-Expeditur" in ein "Postamt" umgewandelt und 1902 in das heutige Postgebäude beim Bahnhof verlegt. Als sich Ende des 19. Jahrhunderts das Telefon- und Telegrammwesen entwickelte, wurde es ebenfalls der Post angegliedert. Für das Jahr 1938 vermerkte Pfarrer Neumaier in seinem damals erschienenen Heimatbuch: "Zum Geschäftsbereich der Post gehört auch ein ganz bedeutendes Fernsprechnetz mit 105 Teilnehmern"!

11.3 Die Eisenbahn

Seit 1835 fuhren in Deutschland dampfbetriebene Eisenbahnen, die erste zwischen Nürnberg und Fürth. Es dauerte freilich Jahrzehnte, bis das ganze Land von einem dichten Eisenbahnnetz durchzogen war. In Baden entstand längs der Oberrheinischen Tiefebene eine Eisenbahnstrecke, die aber Durmersheim nicht berührte, sondern weiter ostwärts verlief, bei Malsch vorbei. Um auch für die Hardtgemeinden eine bessere Verbindung zu erreichen, wurde eine "Lokalbahn" von Karlsruhe über Durmersheim nach Rastatt geplant, die jedoch nur auf der Strecke Karlsruhe-Durmersheim realisiert wurde. Das "Badische Eisenbahnkonsortium Hermann Bachstein" übernahm die Arbeit zur Erstellung der Bahn. Am 6.10.1890 endlich wurde die Lokalbahn feierlich eröffnet, im Volksmund schon bald nur das "Lobberle" genannt. Der Schienenverlauf folgte von Karlsruhe her östlich der Landstraße, überquerte dann auf der Höhe des heutigen Flugplatzes die Chaussee und zog durch Forchheim und Mörsch. Kurz vor der Bickesheimer Kirche näherte sich die Bahn wieder der Landstraße, fuhr am "Lamm" vorbei und folgte dann der Speyerer Straße. Endstation war der "Lokalbahnhof", der sich dort befand, wo heute das Rathaus steht. Bei der Eröffnung durfte die gesamte Schuljugend von Durmersheim und Würmersheim gratis mitfahren! Täglich verkehrten auf der Strecke von Grünwinkel bis Durmersheim 12 bis 16 Züge, deren Höchstgeschwindigkeit 30km/h betrug. Über Jahrzehnte war das "Lobberle" eine bequeme Verkehrsverbindung nach Karlsruhe, die vor allem von Arbeitern benutzt wurde, an Wallfahrtstagen auch von Pilgern nach Bickesheim. Weniger bequem war es freilich für Lokführer und Heizer, die infolge glasloser Brüstungen allen Witterungseinflüssen ausgesetzt waren - und im Winter vielfach auch den Schnellballwürfen der Kinder. Zum 1.

April 1930 wurde die Lokalbahn elektrifiziert, rentierte sich allerdings trotzdem nicht mehr und erschien daher bald als überflüssig. Daher wurde 1934 zuerst die Strecke Durmersheim-Mörsch, am 14.8.1937 auch die von Mörsch bis Karlsruhe stillgelegt. Heute füllen die Verhandlungen über eine Nachfolgebahn, die Verlängerung der Karlsruher Straßenbahn bis Durmersheim, bereits Bände! Nur kurz nach der Eröffnung der Lokalbahnhof hatte auch die Reichsbahn eine Bahnlinie Karlsruhe - Rastatt - Röschwog (Elsass) angelegt, sie wurde am 1. Mai 1895 in Betrieb genommen. Diese "Strategische Eisenbahn" genannte Verkehsverbindung half vor allem auch bei der Ansiedlung industrieller Anwesen in Durmersheim selbst. Diese Bahnlinie wird heute von der Stadtbahn Karlsruhe betrieben.

11.4 Wasser, Gas und Elektrizität

Ein griechischer Philosoph sagt in einer Schrift über die vier Elemente Luft, Feuer, Erde und Wasser: "Das beste von allen ist das Wasser"! Das Wasser ist eine der wichtigsten Lebensbedingungen für die Menschen und die Tiere. Ursprünglich ist hier wie an allen Orten der Hardt das Trinkwasser aus Schöpf- oder Ziehbrunnen gewonnen worden. Das Anlegen von Brunnen war eine rechte Kunst und sehr kostspielig. So gab es über lange Jahrhunderte hinweg nur öffentliche Brunnen. Die in der 1763er Renovation genannten Brunnen haben wir bereits im Kapitel "Gemarkung des Dorfes und Ortsetter" kennengelernt. Erst im 19. Jahrhundert war die Technik so weit fortgeschritten, dass auch Privathäuser einen eigenen Brunnen bekamen, was Anfang des 20. Jahrhunderts dann auch allgemein üblich war. Damals zählte Durmersheim bereits 4070 Einwohner und eine ausreichende und einwandfreie Wasserversorgung wäre für den großen Ort angebracht gewesen. Auch hatten sich infolge der Industrialisierung unmittelbar vor der Jahrhundertwende mehrere industrielle Anwesen in Durmersheim angesiedelt (die Hefefabrik Sinner A.G., die Möbelfabrik Moser, die Möbelfabrik Anton Bauer und das Sandwerk Wilhelm Stürmlinger), die an einer Wasserversorgung interessiert waren. So wurde im Dorf lebhaft über eine Wasserleitung diskutiert. Die Quellen der "Lochmühle" bei Sulzbach waren schon gekauft; der Bürgerausschuß versagte jedoch 1910 diesem Projekt seine Zustimmung. Erst als im Jahr 1927 die Hauptstraße neu gepflastert werden sollte, entschloß man sich im Zuge dieser Bauarbeiten auch eine Wasserleitung zu verlegen, wofür die Gemeinde

ein Kapital von 338.000 Mark aufnehmen musste. Im Süden des Dorfes wurde das Wasserwerk als Tiefdruckwerk angelegt. Der Preis pro cbm Meter war im Jahr 1938 auf 35 Pfennig festgesetzt. Sobald der Mindestverbrauch überschritten war, ermäßigte sich der Preis auf 20 Pfennig pro cbm.

Im Jahr 1910 faßte der Gemeinderat den Beschluß, zusammen mit der Gemeinde Malsch das Gas für Licht, Heizung und industrielle Zwecke einzuführen. Das war ein wesentlicher Fortschritt für die Bevölkerung, die in jenen Jahren noch nicht an elektrisches Licht denken durfte. Da das kleine Gaswerk den neuen Anforderungen nicht mehr genügte, schloß sich die Gemeinde im Jahr 1930 der großen Gasfernversorgung Karlsruhe-Süd mit der Verwaltung in Ettlingen an. Dadurch wurde eine rationelle Ausnutzung dieser Energiequelle ermöglicht und allen Anforderungen Rechnung getragen.

Bis vor ungefähr hundert Jahren war die einzige Beleuchtung an den langen Winterabenden die Petroleumlampe, vom Kienspan gar nicht zu reden! Ein großer Fortschritt war die Gasbeleuchtung im Jahr 1910. Viel bequemer jedoch erschien der elektrische Strom nicht nur für die Beleuchtung, sondern auch für die industrielle Verwendung. Noch während des 1. Weltkrieges errichtete der Badische Staat das Murgwerk, das mit der Anlage der großen Schwarzenbachtalsperre in den 1920er Jahren seinen Abschluß fand. So konnte im Jahr 1919, trotz der damals sehr schwierigen politischen und wirtschaftlichen Umstände, auch Durmersheim an das Elektrizitätsnetz angeschlossen werden.

12 Das Gesundheitswesen

12.1 Barbiere und Ärzte

Akademisch gebildete Ärzte standen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit nur den oberen Gesellschaftsschichten zur Verfügung, und ob sie diesen sonderlich helfen konnte, war nochmals eine ganz andere Frage. Denn die damaligen Doktoren der Medizin beschränkten sich auf rein äußerliche Untersuchungsmethoden, v.a. Urinbetrachtung, und das Verschreiben von Medikamenten und Kuren. Eigentliche Operationen gab es schon mangels Betäubungsmitteln nicht, und mit der Versorgung von äußeren Wunden und Verletzungen gaben sie sich nicht ab. Dies war vielmehr die Aufgabe einer ganzen Reihe von Berufen wie Barbieren, Wundärzten, Badern, Feldscherern und Steinschneidern. Diese und nicht die "Doctores" der Universitäten sind daher die eigent-

lichen Vorgänger unserer heutigen praktischen Ärzte. Auch Apotheker, "Materialisten" und mit Heilmitteln handelnde Krämer beschränkten ihre Geschäfte nicht immer auf den bloßen Verkauf von Drogen und Arzneien. So bildete das Gesundheitswesen jener Zeit ein buntes Panoptikum vom stillen Gewölbeladen bis zur wandernden Schaubühne, vom Kräutermütterchen bis zum examinierten Meister. Dass auf einem solch bunten Markt - ohne jegliche staatliche Überwachung oder Kontrolle - auch Quacksalber und Scharlatane nicht selten waren, versteht sich. Die Methoden der Krankheitsdiagnose waren primitiv und ermöglichten nur in geringem Maß eine wirkliche Heilung. Damals gebräuchliche Mittel zur Arzneiherstellung waren Gewürzdrogen, Küchenkräuter und Stoffe tierischer Herkunft. Da die Inhaltsstoffe der Medikamente fast wirkungslos waren, hielten sich die Heilerfolge gering. Tatsächliche Fälle von Heilungen können am ehesten als Placebo-Effekt erklärt werden. Die meisten Krankheiten wurden auf übernatürliche Ursachen zurückgeführt, als Strafe Gottes oder als Verhexungen, und man suchte sie entsprechend mit Mitteln der Religion, aber auch der Zauberei und des Aberglaubens zu heilen. Lepra, Typhus, Pocken, Ruhr und Pest waren auch in unserer Region häufige Seuchen. Schlimme Pestjahre waren die Jahre um 1348/49, als in Mitteleuropa mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung vom "Schwarzen Tod" hinweggerafft wurde, aber auch im 16. und 17. Jahrhundert gab es immer wieder Pestepedemien.

Im Mittelalter war ein wichtiger Ort der Heilkunst die Badstube. Die Bäder wurden in geheizten Räumen genommen, einzeln oder in Gesellschaft. Später kamen Dampfschwitzbäder hinzu, und wenn der Gast den ermatteten Leib ruhen ließ, schnitt man eingewachsene Nägel aus, entfernte Hühneraugen, öffnete Abszesse, zog faule Zähne, setzte Schröpfköpfe oder nahm zur Anregung des Kreislaufs einen Aderlaß vor. Auch in Durmersheim gab es im Mittelalter eine solche Badstube, sie befand sich naheliegenderweise am Bach, ganz in der Nähe des Rohrburger Schlosses. In verschiedenen Akten des frühen 16. Jahrhunderts wird sie erwähnt, nach 1579 hören wir nichts mehr von ihr.

Als Gehilfen der Bader arbeiteten in solchen Badstuben die Barbiere, die Bärte scherten, rasierten und schröpften. Mit der Zeit machten sie sich selbständig und die gesamte "niedere Chirurgie", also vor allem das Behandeln von Wunden und Verletzungen, gehörte bald in ihren Aufgabenbereich. Ein gut ausgebildeter Barbier-Chirurg kannte sich in der

menschlichen Anatomie einigermaßen aus, auch mit Schuß-, Schnitt- und Stoßwunden, Brüchen, Entzündungen und Geschwulsten. Er wußte, wie man zur Ader lässt, Blut stillt, Salben und Pflaster bereitet und anwendet. Auch hatte er allerlei Kräuter und Pulver zur äußerlichen oder innerlichen Therapie parat.

Ein solcher Barbier-Chirurg lebte in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Durmersheim, nämlich "Meister" Claus Schröter. Ab 1678 wird Thomas Schröter (+11.12.1709), der auch Stabhalter war, als "Chirurgus" erwähnt, vielleicht ein Sohn des Claus. Ab 1711 finden wir als Wundarzt Melchior Keller I. (+12.1.1733). 1763 wird auch sein Sohn Melchior Keller II. (+22.4.1776) als Barbier genannt, dessen Sohn Josef Keller (*18.4.1741) wiederum als "Chirurg". In der Renovation des Jahres 1763 findet sich unter den gewerbetreibenden Bürgern auch ein "Bader" Michael Peter, zusätzlich zum schon erwähnten Melchior Keller. 1780 bat dann der aus Bayern stammende Martin Lehnschmidt um Aufnahme als Barbier in Durmersheim[402] und übte seinen Beruf in den Folgejahren auch aus; er starb am 1.7.1820.

Bereits um 1805 ließ sich der "Wundarzt" oder "Chirurg" Josef Flasack in Durmersheim nieder. Er war am 13.10.1780 in Zunsweier geboren und hatte sich im Jahr 1804 mit Katharina Rutschmann von Ettlingen verheiratet. Seinen Beruf übte er in Durmersheim etwa seit dem Jahre 1805 aus. Als der "Bader" gestorben war, übernahm sein Sohn Karl Flasack den Beruf seines Vaters. Er war in Durmersheim am 5.2. 1806 geboren und hatte sich am 26.4.1833 mit Walburga Koffler verheiratet. Nach der gescheiterten Revolution 1848/49, deren Anhänger er war, wanderte Flasack nach Amerika aus und sein Nachfolger in Durmersheim wurde Pius Hurrle, geboren am 10.7.1838 in Ottenau im Murgtal, verheiratet mit Adelheid Becker von Durmersheim. Einige Jahre nach Pius Hurrle wurde der "Chirurg" Heinrich Diehl hier ansässig, geboren 1856 in Edesheim/Pfalz. Am 24.7.1879 verheiratete er sich mit Agatha Schlick von hier.

Seit den 1850er Jahren trat im Gesundheitswesen eine wesentliche Besserung ein, als sich ein akademisch ausgebildeter Arzt hier niederließ. Der erste in Durmersheim tätige Arzt war Dr. Franz Xaver Dischinger aus Kirchhofen bei Freiburg, der in den Durmersheimer Kirchenbüchern ab 1852 genannt wird; 1859 zog er nach Schönau. Sein Nachfolger war Dr. Konrad Spuler, von Renchen gebürtig, mit Wilhelmine geb. Frick verheiratet. 1858/59 hatte er bereits eine kurze Zeit

im benachbarten Malsch praktiziert[403], in Durmersheim übte er von 1868 bis 1874 zur allgemeinen Zufriedenheit seinen Beruf aus. Ihm folgte Dr. Vogel bis zum Jahre 1880; diesem Dr. Apfel bis zum Jahre 1890. Seit der Jahrhundertwende arbeitete hier und in der Umgebung als praktischer Arzt Dr. Hellwing und seit 1928 Dr. Wegert; dieser leitete auch die seit 1928 bestehende "Freiwillige Sanitätskolonne".

12.2 Die Apotheke

Da in Durmersheim seit längerem ein Wundarzt ansässig war, bemühte sich die Gemeinde in den 1840er Jahren um die Errichtung einer Apotheke. Schließlich fand sich der Apotheker aus Stetten am kalten Markt, Franz Herrmann, bereit und interessiert, mitsamt seiner Apotheke nach Durmersheim zu übersiedeln. Zu diesem Zweck kaufte er am 6.9.1849 eine "einstöckige Behausung" mit Scheuer, Schopf, Stallung und drei Schweineställen von Anton Enderle und dessen Ehefrau Franziska geb. Weingärtner. Das Haus lag an der Landstraße neben Ignaz Speck und dem Hirschwirt Heinrich Ganz, der Kaufpreis betrug 2800 fl. Kurz darauf, am 16. Oktober 1849, erteilte das Badische Innenministerium dem Apotheker Herrmann auch die Erlaubnis, sein "Realprivilegium" zur Führung einer Apotheke von Stetten nach Durmersheim zu übertragen und hier eine Apotheke zu errichten. Das Realprivilegium ging auf das neu erworbene Haus des Apothekers Franz Herrmann über. Nach 12 Jahren verkaufte Apotheker Herrmann seine Apotheke am 23.8.1861 mit Haus, Garten und allem Zubehör an den Apotheker August Zix von Wagshurst 26.000 fl. Dieser leitete seine Apotheke bis 29.5.1876; unter diesem Datum verkaufte er sie an Ernst Völlm aus Herrenberg um den Preis von 48.856 Goldmark. Völlm veräusserte sie elf Jahre später, am 3.1.1887, weiter, und zwar an Josef Weingart von Kroningen (Bezirk Schweinfurt), der Kaufpreis betrug nun 52.000 Goldmark. Apotheker Weingart baute auf das bisher einstöckige Haus ein zweites Stockwerk und vergrößerte somit sein Anwesen. Er betrieb das Geschäft bis zum Jahre 1897 und verkaufte das Haus mit dem Realprivilegium an Apotheker Hensler. Hensler betrieb das Geschäft bis zum Jahre 1908 und verkaufte es dann an Apotheker Trumpfheller. Im Jahr 1919 ging die Apotheke an Apotheker Zipf und nach dessen Tod im Jahr 1922 an Apotheker Karl Rupp über, der die Apotheke im (damals!) modernen Stil umbaute.

12.3 Der Dienst der Hebamme

Von großer Wichtigkeit war, gerade angesichts des Fehlens von Ärzten, das Vorhandensein einer Hebamme im Dorf. Eine Versammlung der Frauen aus dem Dorf wählte aus ihren Reihen eine oder auch mehrere Hebammen (nur bei dieser Wahl konnten die Frauen als politische Subjekte handeln!). Das bereits häufig genannte Speyerer Visitationsprotokoll von 1683 sagt aus, die Hebamme in Durmersheim sei "jurata et bene informata", d.h. vereidigt und gut unterrichtet. Ihre Unterrichtung, vor allem aber auch der Hebammeneid, den sie abzulegen hatte, bezog sich damals freilich weniger auf medizinische als vielmehr auf religiöse Kenntnisse. Den Eid musste sie folglich auch vor dem Pfarrer ablegen. Vor allem ging es darum, dass sie auf die Verwendung von Zaubermitteln verzichtete, keine Abtreibungen vornahm und dem neugeborenen Kind, sollte es in Lebensgefahr sein, die Nottaufe spendete. In den alten Taufbüchern findet sich auch tatsächlich oft der Hinweis, dass Kinder von der Hebamme notgetauft wurden. Erstmals im Jahr 1720 wurde auch eine medizinische Prüfung der Hebamme durch den "Oberlandesphysikus" angeordnet[404].

Aus den alten Kirchenbüchern konnten folgende Hebammen in Durmersheim ermittelt werden:

Maria Salome Vögele geb. Allgeier (+ 18.2.1704)
Catharina Braunsfelder geb. Mantz (+25.2.1714)
Anna Maria Laber geb. Böhler (+22.8.1723)
Anna Hammer (+23.8.1729)
Maria Barbara Kary geb. Weber (9.11.1742 - 27.6.1786 (?)
Anna Maria Klein geb. Stößer verw. Grünling (24.1.1739 - 24.2.1804)
Catharina Heck geb. Reiser (7.4.1760 - 10.10.1834)
Catharina Reis geb. Flasack (*12.3.1804)
Gertrud Vögele geb. Klein (12.5.1780 - 13.7.1867)
Walburga Bauer geb. Schlager (18.10.1808 - 17.7.1861)
Theresia Hammer (um 1896)
Franziska Becker (um 1896)
Florentina Menk geb. Neumaier (13.9.1868 - 16.12.1949)

In Würmersheim:

Dorothea Oberle geb. Schneider (17.4.1831 - 24.7.1908)

12.4 Die Krankenschwesternstation

Eine große soziale Tat für die Kranken im Dorf war die 1885 vom damaligen Pfarrer Schmiederer betriebene Gründung der Krankenschwesternstation. Vom Mutterhaus in Gengenbach kamen Ordensfrauen, die eine Pflegeausbildung hatten. Für Durmersheim standen über viele Jahrzehnte hinweg vier Krankenschwestern und für den Ort Würmersheim eine Krankenschwester zur Verfügung. Der Schwesternstation war auch eine Kinder- und Nähschule angegliedert. Der fehlende Nachwuchs an Ordensschwestern führte im 20. Jahrhundert dazu, die Krankenschwesternstation in die Sozialstation St. Vinzenz e.V. umzuwandeln, in der zunehmend zivile Mitarbeiterinnen beschäftigt sind.

13 Die Auswanderer

Ein wenig erfreuliches Bild bietet die große Zahl derer, die aus bitterer Not ihre Heimat verlassen mussten, um in der Fremde ein besseres Dasein zu suchen. Der deutliche Bevölkerungsanstieg im 18. Jahrhundert und die Tatsache, dass praktisch die gesamte Bevölkerung von der Landwirtschaft lebte, führte schon bald dazu, dass der Ackerboden der Durmersheimer Gemarkung nicht mehr alle Einwohner ernähren konnte. Die in unserer Heimat übliche Realteilung, wonach das Erbe gleichmäßig unter allen Erben verteilt wird (anders als im südlichen Schwarzwald und in den Alpenländern, wo meist der älteste Sohn den Hof der Eltern erbte und die anderen Kinder mit einer geringen Abfertigung zufrieden sein mussten), ließ die einzelnen Bauernhöfe so klein werden, dass es zum Lebensunterhalt für eine ganze Familie einfach nicht mehr reichte. So blieb vielen nichts anderes übrig, als ihrer Heimat Lebewohl zu sagen und auszuwandern. Wer sich dazu entschloß, brauchte die Erlaubnis des Landesherren und vor allem auch die Entlassung aus der Leibeigenschaft (die Manumission). Von diesen Vorgängen sind viele Akten erhalten, die Rückschlüsse über die damaligen Auswanderungen zulassen[405]. Wer ohne Erlaubnis auswanderte, riskierte hohe Strafen, wenn er aufgegriffen wurde, sein zurückbleibendes Vermögen wurde konfisziert. Die Manumission kostete ursprünglich 10% des Vermögens, seit 1745 betrug sie bei ledigen Männern nur noch 5%, bei ledigen Frauen unverändert 10% (wohl deshalb, weil ledige Frauen meist ein geringes Vermögen hatten), bei einem Ehepaar 7,5%. Eine zweite Gebühr war der "Abzug", er betrug 10% des Ver-

mögens und war für jedes Vermögen zu entrichten, das aus der Markgrafschaft Baden entfernt wurde, während die Manumission nur bei den Leibeigenen Anwendung fand, was aber praktisch die gesamte Landbevölkerung war. Weitere 2% wurden als sogenanntes "Landschaftsgeld" erhoben, das 1614 zum Zweck der Schuldentilgung der Markgrafschaft eingeführt worden war[406]. Schließlich musste der Antragsteller auch noch die Kosten des Verfahrens bezahlen, die jedoch auf ein Fixum von 1 fl. 30 kr. festgelegt waren. Die meist ohnehin armen Auswanderer mussten so noch einen gehörigen Teil ihres vorhandenen Vermögens für die Auswanderungsgenehmigung aufbringen - hinzu kamen dann natürlich noch die eigentlichen Reisekosten!

Die ersten Auswanderungen gingen in jene Gebiete, welche die Österreicher ab 1688 von den Türken zurückeroberten (Siebenbürgen u.a.) und für die der Wiener Hof nun Kolonisten suchte. In den Unterlagen wird meist pauschal "Ungarn" als Ziel angegeben. Die Auswanderer zogen meist auf dem Landweg nach Ulm, wo sie sich auf Donauschiffe begaben und den weiteren Weg ihrer Reise auf dem Wasser machten. Anhand der vorhandenen Archivalien können aus jener Zeit folgende Durmersheimer Auswanderer ausfindig gemacht werden:

Anderer Matthias, 1770 nach Ungarn ausgewandert.

Becker Franz, 28 Jahre alt, 1772 mit Ehefrau Eva geb. Haffner und einem Kind ausgewandert (Ziel unbekannt).

Brunner Johann, Zimmermann, 1751 mit Ehefrau Anna Maria geb. Zöller ausgewandert (Auswanderungsland unbekannt, wahrscheinlich aber Ungarn).

Dieringer Michael, 1752 mit seiner Schwester Elisabeth nach Ungarn ausgewandert, beide ledig.

Dunz Josef, Schlossergeselle, 25 Jahre alt, 1789 ausgewandert (Ziel unbekannt).

Ebert Anton, 30 Jahre alt, 1763 ausgewandert (nach Ungarn?). Vermögen ca. 82 fl.

Ebert Catharina, Witwe, 1770 nach Ungarn.

Eichler Christian, 19 Jahre alt, 1752 mit Ehefrau Anna geb. Kantengießer und einem Kind nach Ungarn.

Fritz Johann Georg (*5.11.1685) mit seiner Ehefrau Catharina geb. Kary (*30.7.1684), diese starb am 21.7.1777 in Ungarn.

Fritz Johann, 26 Jahre alt, 1781 mit Ehefrau Theresia geb. Schlager und 3 Kindern nach Ungarn.

Fritz Josef, 41 Jahre alt, mit Ehefrau Catharina geb. Hettler und 5 Kindern 1751 ausgewandert (nach Ungarn?).

Hafner Nikolaus, 1771 ausgewandert (nach Ungarn?).

Haiß Jakob, ledig, 1790 ausgewandert (nach Ungarn?).

Heck Josef, 1745 mit unbekanntem Ziel ausgewandert; Vermögen ca. 100 fl.

Heck Josef, 1781 mit Ehefrau Barbara geb. Kambeitz und 4 Kindern nach Ungarn.

Hohlfelder Matthäus, Hintersaß aus Durmersheim, lebte 1780 mit Ehefrau Anna Maria geb. Fröhlich und Kindern bereits in Ungarn.

Kary (Karch) Dionys, 1752 mit Ehefrau Barbara geb. Weiler und drei Kindern ausgewandert (nach Ungarn?).

Kary Ignaz, 31 Jahre alt, 1770 mit Ehefrau Anna Maria geb. Hönig und zwei Kindern ausgewandert (nach Ungarn?).

Kassel Johannes mit seiner Ehefrau Anna Maria geb. Ganz nach Ungarn, 1774 wieder zurück in Durmersheim.

Keller Josef, 1768 über Wien ins Banat ausgewandert.

Kiefer Catharina, lebte 1794 bereits in Ungarn.

Kinberger Martin, 1772 ausgewandert (nach Ungarn?); Vermögen ca. 150 fl.

Klein Adam, 24 Jahre alt, ledig, 1766 ausgewandert (nach Ungarn?).

Klein Jakob, 1770 nach Ungarn ausgewandert, Vermögen über 300 fl.

Klein Johann, 28 Jahre alt, 1803 nach Galizien ins Komitat Krassow.

Koffler Adam, 38 Jahre alt, 1764 mit Ehefrau Ursula geb. Kary und 3 Kindern über Wien ins Banat ausgewandert.

Koffler Anton, ledig, 1761 ohne Erlaubnis nach Ungarn ausgewandert.

Koffler Balthasar, 36 Jahre alt, ledig, 1771 ausgewandert (nach Ungarn?).

Koffler Michael, 1767 nach Ungarn.

Kohler Johann Adam, 1770 mit Ehefrau Catharina geb. Zeller und 2 Kindern nach Ungarn.

Lachenmaier Josef, 1764 mit Ehefrau Maria Anna geb. Brunner und 4 Kindern ausgewandert (nach Ungarn?).

Lang Thomas, 51 Jahre alt, 1752 mit Ehefrau Anna Maria geb. Trickel und einem Sohn nach Ungarn.

Sauter Josef, 1781 mit Ehefrau Anna Maria geb. Schorpp verw. Merkel und zwei Kindern der Frau aus 1. Ehe nach Ungarn. Vermögen: ca. 900 fl.

Schlager Georg, 27 Jahre alt, 1781 mit Ehefrau Margaretha geb. Schorpp und einem kleinen Kind nach Ungarn.

Schlager Wendelin, 40 Jahre alt, 1798 mit Ehefrau Elisabeth geb. Seuther und 3 Kindern Ungarn. Vermögen 300 fl.

Schmidt Bartholomäus, 1781 mit Ehefrau Barbara geb. Manz verw. Kiefer und zwei Kindern der Barbara Manz (Johann und Georg Kiefer) nach Ungarn. Vermögen ca. 200 fl.

Schorpp Franz Josef, 1780 mit Ehefrau Magdalena geb. Koffler nach Ungarn. Vermögen ca. 245 fl.

Stößer Johann, 20 Jahre alt, ledig, 1781 ohne Erlaubnis ausgewandert.

Trickel Johann Adam, 29 Jahre alt, 1770 mit Ehefrau Margaretha geb. Weiler und zwei Kindern nach Ungarn ausgewandert.

Trickel Josef, 26 Jahre alt, 1770 mit Ehefrau Catharina geb. Weiler nach Ungarn ausgewandert.

Volz Johann, 1770 nach Ungarn ausgewandert.

Wagner Ignaz, 1764 mit Ehefrau Anna Maria geb. Becker und einem kleinen Kind über Wien nach Ungarn ausgewandert. Vermögen 126 fl, dazu noch ca. 200 fl. an Erbe zu erwarten. Später in Gutenbrunn (Ungarn).

Weber Ludwig, Schuhknecht, 24 Jahre alt, 1751 ausgewandert (Ziel unbekannt).

Weiler Josef, 27 Jahre alt, 1770 mit Ehefrau Catharina geb. Manz ausgewandert (nach Ungarn?); Vermögen ca. 200 fl.

Weiler Kunigunde geb. Schlager, Witwe, 1770 nach Ungarn (mit ihrem Sohn Josef und ihrer Tochter Catharina und Schwiegersohn Josef Trickel).

Wirth Nikolaus, 1781 nach Ungarn, ohne Vermögen.

Zeller Gabriel, 25 Jahre alt, 1747 ausgewandert. Die Akten vermerken:

"Hat nicht so viel ererbt, dass er 8 Tage damit leben könnte. Das ganze Geschlecht ist nicht viel nütze. In kein besseres Dorf könnte er kommen als nach Berg überm Rhein, indem das ganze Dorf mit derlei Leuten angepflanz(t) sei"[407].

Zeller Maria Anna, 1792 ohne Erlaubnis ausgewandert, ihre Schwestern erhielten gnadenhalber das konfiszierte Vermögen.

Bald schon rief auch die russische Zarin Katharina "die Große" deutsche Siedler in die riesigen, aber fast menschenleeren Gegenden Südrußlands und der Krim. Aus Durmersheim lassen sich allerdings erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Namen von Auswanderern nach Rußland festzustellen. Damit ist freilich nicht gesagt, dass es nicht schon vorher Auswanderungen dorthin gegeben hat.

Bader Georg, Küfer, 1819 mit Ehefrau Elisabeth geb. Manz und zwei Kindern (nach Glückstal/Odessa).

Becker Martin, 57 Jahre alt, erhielt 1808 für sich, seine Ehefrau Margaretha geb. Merz und seine Kinder die Erlaubnis zur Auswanderung. Entweder blieb die Familie doch in Durmersheim, oder sie kehrte bald danach wieder zurück, jedenfalls starb Martin Becker bereits 1809 in Durmersheim, auch seine Kinder verheirateten sich später hier.

Dietz Jakob, Weber, erhielt 1809 für sich, seine Ehefrau Barbara geb. Ell und seine Kinder die Erlaubnis zur Auswanderung. Entweder blieb die Familie doch in Durmersheim, oder sie kehrte wieder zurück, jedenfalls starb Jakob Diez bereits 1811 in Durmersheim, auch seine Kinder verheirateten sich später hier, nur der Sohn David wanderte 1819 tatsächlich nach Baden/Odessa aus.

Diez David, 21Jahre alt, lediger Weber, 1819 nach Baden/Odessa.

Duttenhofer Johann, erhielt 1809 für sich, seine Ehefrau Magdalena geb. Koffler und seine Kinder die Erlaubnis zur Auswanderung. Entweder blieb die Familie doch in Durmersheim, oder sie kehrte wieder zurück, jedenfalls starb Johann Duttenhofer 1827 in Durmersheim, auch seine Kinder verheirateten sich später hier.

Eichler Dionys, 1819 nach Russisch-Polen.

Ell Jakob, 28 Jahre alt, Schneider 1809 mit Ehefrau Margaretha geb. Kastner und 2 Kindern nach Rastatt/Odessa.

Ell Johann Georg, 33 Jahre alt, mit Ehefrau Theresia geb. Eichler und drei Kindern, 1819 nach Rußland.

Ell Josef, 44 Jahre alt, mit Ehefrau Magdalena geb. Rapp und fünf Kindern 1819 nach Rastatt/Odessa.

Enderle Ignaz, 29 Jahre alt, ledig 1819 nach Russisch-Polen.

Feininger Josef, 1809 mit Ehefrau Walburga geb. Kessel und 2 Kindern nach Rastatt/Odessa.

Fröhlich Ignaz, 43 Jahre alt, 1811 mit Ehefrau Maria Anna geb. Fröhlich und 3 Kindern nach Rastadt/Odessa.

Fröhlich Johann, 49 Jahre alt, mit Ehefrau Anna Maria geb. Manz und drei Kindern 1819 nach Rastatt/Odessa.

Ganz Donat mit Ehefrau Theresia geb. Heck und zwei Kindern 1819 nach Russisch-Polen.

Haffner Josef, Bäcker, 1809 mit Ehefrau Elisabeth geb. Becker und 4 Kindern nach Kandel/Odessa.

Hauer Bartholomäus, 36 Jahre alt, mit Ehefrau Walburga geb. Kistner und vier Kindern 1819 nach Russisch-Polen.

Hauer Josef, 31 Jahre alt, mit Ehefrau Maria Anna geb. Fröhlich und drei Kinder 1809 nach Rastadt/Odessa.

Hettel Ambros, 36 Jahre alt, ledig, 1819 nach Russisch-Polen.

Hettel Gregor, 32 Jahre alt, mit Ehefrau Franziska geb. Fröhlich und vier Kindern, 1819 nach Russisch-Polen.

Kambeiz Friedrich, 1809 mit Ehefrau Maria Anna geb. Vögele und 3 Kindern nach Kandel/Odessa.

Kistner Josef, Schmied, 1819 nach Russisch-Polen.

Klein Franz Josef, Küfer, 41 Jahre alt, erhielt 1807 für sich, seine Ehefrau und Kinder die Erlaubnis zur Auswanderung nach Groß-Liebental/Odessa. Entweder blieb die Familie doch in Durmersheim, oder sie kehrte wieder zurück, jedenfalls wurde 1809 wieder ein Kind in Durmersheim geboren.

Koch Johann, 35 Jahre alt, 1809 mit Ehefrau Anna Maria geb. Hauer und 3 Kindern nach Rastadt/Odessa.

Koffler Franz Johann, 43 Jahre alt, 1809 mit Ehefrau Katharina geb. Kastner und 4 Kindern nach Landau/Odessa.

Koffler Mattäus, 46 Jahre alt, 1809 mit Ehefrau Anna Maria geb. Würz und 6 Kindern nach Landau/Odessa.

Matern Karl, 30 Jahre alt, mit Ehefrau Catharina geb. Rapp mit zwei Kindern, 1819 nach Russisch-Polen.

Oberle Josef mit Ehefrau Theresia geb. Metz, wurde 1834 in Hoffnungstal/Bessarabia genannt.

Schmidt Friedrich, 1809 mit Ehefrau Catharina geb. Keller und 3 Kindern nach Rastadt/Odessa.

Schorpp Johann Adam, 26 Jahre alt, ledig, 1819 nach Russisch-Polen.

Siegel Johann Jakob, 28 Jahre alt, ledig, 1819 nach Russisch-Polen.

Stölzel Anton, Schlosser, 42 Jahre alt, mit Ehefrau Catharina geb. Bulinger und drei Kindern, 1819 nach Russisch-Polen.

Tritsch Johann Georg, erhielt 1808 für sich, seine Ehefrau Margaretha geb. Gräfenecker und seine Kinder die Erlaubnis zur Auswanderung. Entweder blieb die Familie doch in Durmersheim, oder sie kehrte wieder zurück, jedenfalls starb Johann Georg Tritsch 1827 in Durmersheim, auch seine Kinder verheirateten sich später hier.

Wertmüller Anton, 40 Jahre alt, 1809 mit Ehefrau Maria Anna geb. Fröhlich und drei Kindern nach München/Odessa.

Zeller Johann, 42 Jahre alt, 1808 mit Ehefrau Catharina geb. Klein und 3 Kindern nach Kandel/Odessa.

Im 19. Jahrhundert verschärfte sich die Not und weitere Länder kamen als Auswanderungsorte in den Blick der Menschen.

Nach England, wo im 19. Jahrhundert der industrielle Fortschritt am größten war, ging im Jahr 1877: **Haitz** Ignaz, erst 17 Jahre alt.

Andere Auswanderer gingen in die französischen Kolonien nach Nordafrika, nämlich:

Kastner Antonia, 27 Jahre alt, ledig, ging 1853 nach Algier, wo sie 1860 starb.

Koch Franz Josef, 46 Jahre alt, mit Ehefrau Maria Johanna geb. Ruf und acht Kindern 1853 nach Algier, Sohn Wilhelm und Tochter Carolina waren 1851 bzw. 1852 nach Amerika ausgewandert. Franz Josef Koch starb dort schon am 10.3.1854.

Schlager Alban,45 Jahre alt, seine Ehefrau Theresia geb. Lichtenberger und drei Kinder 1853 nach Algier.

Nach Südamerika gingen:

Ganz Johann, geboren am 24.6.1897, nach Argentinien.

Schwamberger Franz Josef, 29 Jahre alt, und Ehefrau Luzia geb. Kleffenz mit einem Kind, 1865 nach Brasilien.

Weitaus der größte Zug der Auswanderer ging freilich in die USA. Aus dem 18. Jahrhundert lässt sich nur ein Auswanderer aus Durmersheim feststellen, der die weite Reise über den Ozean machte (Ebert), ab ca. 1830 nimmt ihre Zahl sprunghaft zu. Besonders in den Hungerjahren 1846 und 1847, als Korn und Kartoffeln vollständig mißrieten, sahen sich viele arme Leute gezwungen, auszuwandern und eine neue Existenz jenseits des Ozeans zu gründen. Eine zweite große Welle von Auswanderern ging nach der Revolution von 1848/49 nach Amerika, bei welchen sich politische und wirtschaftliche Gründe verbunden haben mögen.

Abath Anton, Küfer, 30 Jahre alt, mit seiner gleichaltrigen Ehefrau Wilhelmine geb. Harmenning und zwei kleinen Kindern. 1866 ausgewandert.

Abath Josef, 19 Jahre alt, Sattler. 1859 ausgewandert.

Bader Katharina, 29 Jahre alt, verheiratet sich in Amerika mit Johann Rascher, Schneider aus Bayern, und stirbt 1877 während einer erneuten Überfahrt auf dem Meer. 1869 ausgewandert.

Bastian Andreas, 40 Jahre alt mit Ehefrau Luise geb. Vögele und einem Kind. 1880 ausgewandert.

Becker Adam und Ehefrau Helena geb. Kiefer, Vermögen: 140 fl. und 30 fl. in bar. 1851 ausgewandert.

Becker Carl Leopold, 18 Jahre alt. 1853 ausgewandert.

Becker Eustach, Händler, 49 Jahre alt, mit seiner Ehefrau Maria Anna geb. Buchmüller und fünf Kindern, Vermögen: 2500 Goldmark. 1880 ausgewandert.

Becker Hermann, Bierbrauer,17 Jahre alt, ging 1883 zu seiner Schwester.

Becker Leopold, 18½ Jahre alt, ohne Vermögen. 1854 ausgewandert.

Bertsch Dionys, 19 Jahre alt, Vermögen: 30 fl., der ältere Bruder Leopold war bereits in Amerika, zwei weitere Geschwister folgten 1854. 1853 ausgewandert.

Bertsch Leopold, Vermögen: 115 fl., 20 Jahre alt; seine Geschwister folgten 1853 und 1854. 1851 ausgewandert.

Bertsch Lorenz, Waldhüter, seine Ehefrau Barbara geb. Schorpp und 2 Kinder. Die beiden Söhne Leopold und Dionys waren bereits in Amerika. 1854 ausgewandert.

Braun Bernhard mit seinen Schwestern Dorothea und Apollonia sowie Apollonias 10jährigem Sohn Josef. Die Schiffskarte für die 3 Geschwister kostete zusammen 188 fl., 38 fl. wurden ihnen in bar von der Gemeinde ausgehändigt. 1851 ausgewandert.

Brunner Heinrich, Schuster, seine Ehefrau Valerina geb. Nägele und vier Kinder. 1854 ausgewandert.

Buchmüller Agnes, 25 Jahre alt. 1852 ausgewandert.

Buchmüller Anton, 18¾ Jahre alt, Küfer; der Vater Bernhard Buchmüller erklärte sich für allfällige Forderungen als Bürgen und Selbstschuldner. 1867 ausgewandert.

Buchmüller Dionys, 51 Jahre alt, Ehefrau Maria Anna geb. Kastner und 3 Kinder, Vermögen: 600 fl. 1851 ausgewandert.

Buchmüller Jakob,27 Jahr alt. 1852 ausgewandert.

Buchmüller Johann, 42 Jahre alt, mit seiner Ehefrau Theresia geb. Ganz und einem kleinen Sohn. 1865 ausgewandert.

Buchmüller Michael, 18 Jahre alt. 1887 ausgewandert.

Buchmüller Nikodemus, 25 Jahre alt. 1852 ausgewandert.

Denninger Ludwig, Zimmermann, 58 Jahre alt, 1880 mit Ehefrau Magdalena geb. Schmäh und sieben Kindern ausgewandert, der Sohn Franz Denninger ist der Dichter des "Durmersheimer Heimatliedes".

Dunz Johann, 26 Jahre alt. 1852 ausgewandert.

Dunz Johannes bekam 1858 nachträglich den Ausweis; war schon im Jahr 1851 ausgewandert.

Dunz Josef, Schneider, 21 Jahre alt, Vermögen: 300 Goldmark. 1881 ausgewandert.

Duttenhofer Stefan, Weber, mit Ehefrau Luzia geb. Koffler und 6 Kinder; Vermögen: 515 fl. 1851 ausgewandert.

Ebert Michael, ledig, 26 Jahre alt, Vermögen 164 fl., 1763 in die französischen Kolonien in Nordamerika ausgewandert. Michael Ebert war der erste urkundlich feststellbare Durmersheimer Auswanderer nach Amerika. Nach Ausweis der Akten war er nur 5 Schuh groß (1,40 m).

Egidius Schlager, 35 Jahre alt, wanderte zusammen mit Bruno Kassel aus. Da die beiden sehr arm waren, bezahlte ihnen die Gemeinde die Reisekosten im Betrag von 260 fl. Sein Bruder Alban Schlager ging 1853 nach Afrika (Algier). 1852 ausgewandert.

Enderle Anton, Witwer, 44 Jahre alt, mit seinem 18jährigen Sohn Josef. 1860 ausgewandert.

Enderle Anton. 1851 ausgewandert.

Enderle Ernestine geb. Müller, Witwe, mit 2 kleinen Kindern. Die Schiffskarte kostete 113 fl. und wurde von der Gemeinde bezahlt. 1851 ausgewandert.

Enderle Heinrich nach Burlington, Staat Iowa, 20 Jahre alt, seine beiden Brüder Wilhelm und Josef folgten 1851. 1849 ausgewandert.

Enderle Heinrich, 21 Jahre alt. 1846 ausgewandert.

Enderle Josef, 16 Jahre alt, Vermögen: 100 fl., ging mit seinem Bruder Wilhelm zu dem bereits 1849 ausgewanderten Bruder Heinrich. 1851 ausgewandert.

Enderle Wilhelm, 19 Jahre alt, Vermögen: 2000 fl., Reisekosten: 200 fl., ging mit seinem Bruder Josef zu dem bereits 1849 ausgewanderten Bruder Heinrich. 1851 ausgewandert.

Flasack Josef, Schreiner, mit Ehefrau Carolina geb. Mund und dem Töchterlein Christina; Vermögen: 400 fl. 1852 ausgewandert.

Flasack Karl, Wundarzt, mit seiner Ehefrau Walburga geb. Koffler und zehn Kindern, die Tochter Karolina nahm auch ihr knapp 2jähriges Kind mit. Vermögen: 780 fl., 1851 ausgewandert.

Fröhlich Alfred, 29 Jahre alt. 1908 ausgewandert.

Fröhlich Franz, 30 Jahre alt, Vermögen: 200 Goldmark. 1881 ausgewandert.

Ganz Barbara, 20 Jahre alt, Vermögen: 200 fl. Ihre Schwester Adelheid

verh. Späth war bereits im Jahr vorher ausgewandert, die Schwester Theresia folgte 1853. 1852 ausgewandert.

Ganz Bernhard mit seinen 2 Söhnen im Alter von 10 und 12 Jahren. 1851 ausgewandert.

Ganz Cäcilia, 19 Jahre alt und ihr Bruder Heribert, 21 Jahre alt, ihr Vermögen betrug 150 fl. 1851 ausgewandert.

Ganz David; war Soldat in Rastatt, sein Vater Johann Ganz lebte bereits seit 1847 in Amerika. 1851 ausgewandert.

Ganz Gustav, 24 Jahre alt. 1850 ausgewandert.

Ganz Johann, 43 Jahre alt, mit seiner Ehefrau Elisabeth geb. Joram. 1846 ausgewandert.

Ganz Johann, Schmied, mit Ehefrau Maria Anna geb. Hansmann und 3 Kindern. 1847 ausgewandert.

Ganz Theresia, 19 Jahre alt; für etwaige Schulden haftete der Vater, die ältere Schwester Barbara war schon ein Jahr in Amerika. 1853 ausgewandert.

Göhrig Thomas, stellte 1849 einen Antrag auf Auswanderung, da er jedoch beim Militär war, wurde ihm die Erlaubnis versagt.

Gräfenecker Johann, 16 Jahre alt, ging 1883 zu seinen vier Geschwistern nach Amerika.

Gräfenecker Leopold, 23 Jahre alt, war Reservist beim 3. Bad. Inf. Reg. 111, ging 1873 nach New York, Vermögen: 200 fl.

Greif Emil, Schuhmacher, Ehefrau und drei Kinder, Vermögen: 200 Goldmark. 1881 ausgewandert.

Greif Philipp, Ehefrau Margaretha geb. Früh und 3 Kinder, 1865 ausgewandert.

Haintz Bonaventura, 22 Jahre alt. Er war Postillion bei Postmeister Spitz und wanderte nach Texas aus. Seine Vermögen betrug 400 - 500 fl. 1846 ausgewandert.

Haitz Franz ging 1891 zu seinem Bruder, der ihm die Schiffskarte geschickt hatte.

Hammer Barbara geb. Görig, Witwe mit 6 Kindern. 1851 ausgewandert.

Hammer Basil, Küfer, mit seiner Ehefrau Rosina geb. Oberle und 9 Kindern. 1846 ausgewandert.

Hammer Bernhard, Witwer, mit 2 Kindern im Alter von 11 und 8 Jahren; die Unkosten für die Fahrt betrugen 122 fl., 25 fl. wurden ihnen bar ausgehändigt. 1851 ausgewandert.

Hammer Josef, Bäcker, ohne Vermögen. 1891 ausgewandert.

Hammer Regine, 32 Jahre alt. 1853 ausgewandert.

Hammer Wilhelm, 19 Jahre alt, ging 1869 zu Verwandten.

Hammer Wilhelmine, 32 Jahre alt, ledig, zu ihrer Schwester Regine. 1858 ausgewandert.

Hansmann Maria Anna geb. Manz, 47 Jahre alt, mit fünf Kindern, ihr Ehemann Josef war bereits in Amerika. 1889 ausgewandert.

Hauer Johann, 22 Jahre alt. 1853 ausgewandert.

Heck Genovefa, 22 Jahre alt, und ihre Brüder Josef, 30 Jahre alt und Wilhelm Heck, 20 Jahre alt. Die Brüder Magnus und Ignaz waren bereits in Amerika. 1852 ausgewandert.

Heck Georg, 30 Jahre alt, wanderte allein nach Amerika aus, Frau und Familie blieben hier. 1847 ausgewandert.

Heck Ignaz, 22 Jahre alt, sein Bruder Magnus folgte ein Jahr später. 1846 ausgewandert.

Heck Ignaz, 29 Jahre alt, mit seiner Frau Juliana geb. Heck, 26 Jahre alt. 1853 ausgewandert.

Heck Josef Anton, 25 Jahre alt, mit seiner Ehefrau Elisabeth geb. Laber. 1847 ausgewandert.

Heck Magnus, 19 Jahre alt, sein Bruder Ignaz war bereits im vorigen Jahr ausgewandert. Magnus Heck heiratete später die gleichfalls aus Durmersheim ausgewanderte Rosa Kessel. 1847 ausgewandert.

Heck Michael, 50 Jahre alt, seine Ehefrau Katharina geb. Heck und sechs Kinder, Vermögen: 1000 Goldmark. 1883 ausgewandert.

Heck Oktavian, 21 Jahre alt. 1847 ausgewandert.

Heck Valentin, 17 Jahre alt, Vermögen: 100 Goldmark. 1881 ausgewandert.

Heck Wilhelm, 20 Jahre alt und seine Schwester Genovefa, 22 Jahre alt. Ihr Vermögen betrug 500 fl., drei ältere Brüder (Josef, Ignaz und Magnus) waren schon in Amerika. 1853 ausgewandert.

Hettel Medard, Maurer, mit seiner Ehefrau Ursula geb. Seither und 2 Kindern, Vermögen: 250 fl. 1851 ausgewandert.

Hettel Priska, 22 Jahre alt. 1846 ausgewandert.

Hettel Theresia geb. Maier, Witwe, 41 Jahre alt, mit ihren drei Kindern, Vermögen: 1800 Goldmark. 1880 ausgewandert.

Höger Benedikt, 18 Jahre alt und sein erst 15jähriger Bruder Franz, ihr Vermögen betrug 150 fl. 1851 ausgewandert.

Höger Valentin, Schneider, mit seiner Ehefrau Friderike geb. Schlager und 2 Kinder. 1846 ausgewandert.

Kary Alois, Hutmacher, 19 Jahre alt. 1869 ausgewandert.

Kary Cäcilia, 22 Jahre alt, mit ihrer einjährigen Tochter Theresia. Auch ihre Reise musste mangels eigenem Vermögen von der Gemeindekasse übergenommen werden. 1851 ausgewandert.

Kary Eva, 23 Jahre alt. 1893 ausgewandert.

Kary Silvester, Metzger, 17 Jahre alt, ging 1889 zu seinen zwei Schwestern und seinem Bruder in Amerika.

Kassel Barbara, 22 Jahre alt, ledig. 1860 ausgewandert.

Kassel Bruno, 29 Jahre alt, wanderte zusammen mit Egidius Schlager aus. Da die beiden sehr arm waren, bezahlte ihnen die Gemeinde die Reisekosten im Betrag von 260 fl. 1852 ausgewandert.

Kassel Placidus, 44 Jahre alt, ledig. 1851 ausgewandert.

Kassel Raimund, Remigius und Medard; die drei Brüder im Alter von 30, 28 und 25 Jahren wanderten zusammen nach New Orleans aus, ihr Vermögen betrug 210 fl. 1851 ausgewandert.

Kastner Adam, Ölmüller, 37 Jahre alt, seine Ehefrau Friderike geb. Zittel und fünf Kinder. 1888 ausgewandert.

Kastner Benjamin, Brunnenmacher, mit seiner Ehefrau Luitgard geb. Siegel und 5 Kindern. 1847 ausgewandert.

Kastner Franziska geb. Ästle, Witwe, 75 Jahre alt mit ihren vier Töchtern Maria Anna, Augusta, Balbina und Sabina sowie den beiden Kindern der Balbina Kastner und dem Kind der Augusta. 1851 ausgewandert.

Kessel Rosa, 25 Jahre alt und ihre Schwester Barbara, 21 Jahre alt. Rosa Kessel verheiratete sich in Amerika mit Magnus Heck; Vermögen: 1326 fl. 1854 ausgewandert.

Kiefer Walburga geb. Spät, Witwe mit 3 Kindern, Vermögen: 200 fl. 1851 ausgewandert.

Kistner Heinrich, 29 Jahre alt, mit seiner Schwester Elisabeth, 34 Jahre alt, und deren beiden Kindern. 1851 ausgewandert.

Klein Eduard, 21 Jahre alt, Sohn des Durmersheimer Vogtes Ignaz Klein. 1852 ausgewandert.

Klein Leopold, 28 Jahre alt, Vermögen: 200 Goldmark. 1881 ausgewandert.

Kloster Karl Wilhelm, 22 Jahre alt, ledig, Sohn des Würmersheimer Lehrers Nikolaus Kloster. 1860 ausgewandert.

Knapp Josef, 20 Jahre alt, wehrpflichtig. 1870 ausgewandert.

Koch Karoline, 18 Jahre alt, sie erhielt die Erlaubnis zur Auswanderung erst, nachdem ihr Vater sich "für etwaige vorkommende Schulden" verbürgt hatte. Der Vater Franz Josef Koch ging im Jahr darauf mit 5 Kindern nach Afrika (Algier). 1852 ausgewandert.

Koch Wilhelm, 20 Jahre alt, Müllerbursche, seine Schwester Caroline folgte im nächsten Jahr, seine anderen Geschwister gingen 1853 nach Algier. 1851 ausgewandert.

Koffler Athanasius, 29 Jahre alt. 1856 ausgewandert.

Koffler Christina mit ihrem 2jährigen Sohn August; Vermögen: 100 fl. Ihre Brüder Narziss und Simon waren ein Jahr vorher ausgewandert. 1854 ausgewandert.

Koffler Ignaz, 56 Jahre alt, Ehefrau Cäcilia geb. Durm und 5 Kinder. Da diese Familie so arm war, dass sie über kein Vermögen verfügte, musste die Gemeinde die Reisekosten von 377 fl. bestreiten. Nur 70 fl. wurden den Auswanderern in bar ausgehändigt. 1851 ausgewandert.

Koffler Melchior nach Pittsburgh in Pennsylvania. Da er ohne behördliche Genehmigung ausgewandert war, aber noch ein Vermögen von 200 fl. in Liegenschaften besaß, musste er von diesem 3% Strafe wegen unerlaubter Auswanderung bezahlen. 1847 ausgewandert.

Koffler Narziss, 28 Jahre alt, und sein Bruder Simon, 20 Jahre alt. 1853 ausgewandert.

Krug Gertrud, 25 Jahre alt. 1851 ausgewandert.

Laber Johann, 45 Jahre alt, ging 1883 mit seinen zwei Kindern zu Verwandten.

Laber Josef, Blechner, 18 Jahre alt. Die verwitwete Mutter Magdalena geb. Müller ist bereit für etwaige Schulden aufzukommen. 1867 nach New York ausgewandert.

Lang Bibiana; 24 Jahre alt. 1865 ausgewandert.

Maier Adam und Ehefrau Maria Anna geb. Fritz mit 6 Kindern, 1833 ausgewandert.

Maier Barnabas, 28 Jahre alt, Ehefrau Rosa geb. Rummel und zwei kleine Kinder. Sie waren so arm, dass selbst die Schiffsagentur erklärte, mit so wenig Bargeld könne niemand in menschenwürdiger Weise nach Amerika gelangen! 1851 ausgewandert.

Maier Bernhard, 34 Jahre alt, mit seiner Ehefrau Creszenz geb. Vollmer und zwei Kindern. 1880 ausgewandert.

Maier Dominik, Brunnenmacher, mit seiner Ehefrau Regine geb. Sattler und vier Kindern, mit ihnen ging auch der taubstumme Norbert Sattler. 1847 ausgewandert.

Maier Franz; "hat wenig Vermögen und hofft in Amerika auf ein besseres Auskommen". 1885 ausgewandert.

Maier Ignaz, 48 Jahre alt; verließ Durmersheim und seine kranke Frau (die am 2.6. desselben Jahres starb) am 12.5.1880. Die beiden Kinder Carl und Ludwig kamen 1881 nach.

Maier Juliana, 32 Jahre alt. 1851 ausgewandert.

Maier Karl, 15 Jahre alt, und sein Bruder Ludwig, 12 Jahre alt, gingen 1881 zu ihrem Vater Ignaz, der im Jahr zuvor ausgewandert war.

Maier Karl, Bäcker, 21 Jahre alt. 1881 ausgewandert.

Maier Liborius, 32 Jahre alt, ledig. 1847 ausgewandert.

Maier Rufina, 25 Jahre alt, ledig. 1859 ausgewandert.

Manz Heinrich, 29 Jahre alt. 1846 ausgewandert.

Manz Helena, 27 Jahre alt. 1852 ausgewandert.

Manz Wilhelm, 24 Jahre alt, ohne Frau und Kind. 1887 ausgewandert.

Martin Amand, Witwer, 35 Jahre alt, ging im Mai 1890 nach Amerika, wo er bereits am 9.11. desselben Jahres starb.

Martin Georg, 20 Jahre alt, Vermögen 200 fl. 1851 ausgewandert.

Martin Justus, Jahre 33 alt, und seine Frau Theresia geb. Heck mit 3 Kindern. 1881 ausgewandert.

Melcher August, 26 Jahre alt, Vermögen: 2600 fl. 1868 ausgewandert.

Melcher Josef, 19 Jahre alt, ging 1881 mit seinem Onkel Ludwig Melcher; dieser bezahlte die Schiffskarte und ca. 50 Goldmark Reisegeld.

Melcher Ludwig, 32 Jahre alt und Ehefrau Katharina geb. Görig, Vermögen: 600 Goldmark. 1881 ausgewandert.

Nägele Anton, Schuhmacher, 61 Jahre alt, mit seiner Ehefrau Carolina geb. Heid und Sohn Albrecht. Vier Kinder waren früher bereits ausgewandert und ließen ihre Eltern zu sich nach Amerika kommen, wo sie sich ein besseres Dasein erhofften. Ihr Vermögen betrug 700 fl. Für etwaige künftige Verpflichtungen mussten jedoch 130 fl. hinterlegt werden. Da der Sohn Albrecht noch aktiv beim Militär war, wurde er entlassen, damit er gemeinsam mit seinen Eltern die Reise antreten konnte. 1854 ausgewandert.

Ochs Karl Martin, 26 Jahre alt. 1846 ausgewandert.

Ochs Karl Martin, Schneidergeselle, 32 Jahre alt, wanderte nach St. Louis aus. Sein Vermögen betrug 500 fl. Nach Bezahlung von 36 fl. für "Loggies" wurde ihm der Paß ausgehändigt. 1853 ausgewandert.

Okert Franz, 58 Jahre alt, Witwer, mit seinen Kindern Katharina und Andreas. Da diese Familie vermögenslos war, bezahlte die Gemeinde das Reisegeld. 1851 ausgewandert.

Ring Franziska, 50 Jahre alt, zusammen mit Karl Datz aus Mühlburg und ihren gemeinsamen Kindern Carolina und Carl. Die Tochter Carolina hatte drei kleine Kinder, die natürlich ebenfalls mit nach Amerika gingen. Da diese Familie ganz arm war, bezahlte die Gemeinde das Reisegeld im Gesamtbetrag von 310 fl. und 50 fl. in bar für "unvorhergesehene Fälle". 1851 ausgewandert.

Rummel Johann Baptist mit seiner Ehefrau Agnes geb. Kassel und ihrem 2jährigen Kind. Er schuldete Valentin Reinbolds Witwe in Rastatt noch ein Kapital von 460 fl., erst nach Bezahlung dieser Schuld wurde ihm der Reisepaß ausgehändigt. 1847 ausgewandert.

Sattler Norbert, taubstumm, ledig, 34 Jahre alt, zusammen mit seinem Schwager Dominik Maier und dessen Familie. 1847 ausgewandert.

Säuberlich Creszenz geb. Kastner, 54 Jahre alt, Witwe, mit ihrem Sohn Leopold; 22 Jahre alt, und ihrer Tochter Franziska, 30 Jahre alt, mit deren 10jährigen Tochter Magdalena. 1867 ausgewandert.

Schlager Bernhard, Sohn des Michael Schlager, 18 Jahre alt, Schmied, ging 1867 zu Verwandten nach New York; der Vater wurde für eventuell nachkommende Schulden haftbar gemacht; anfallendes Vermögen: 3000 fl.

Schlager Jakob, 19 Jahre alt, und seine Schwester Ursula, 25 Jahre alt. 1852 ausgewandert.

Schlager Josef, Bierbrauer, 31 Jahre alt und Ehefrau Franziska geb. Schlager. 1881 ausgewandert.

Schlager Josef, Schmied, 25 Jahre alt, mit seiner Ehefrau Magdalena geb. Bader, 21 Jahre alt, und einer kleinen Tochter. 1865 ausgewandert.

Schlager Mechthild, 33 Jahre alt; ledig, Vermögen: 100 fl. 1854 ausgewandert.

Schorpp Franz, 28 Jahre alt. 1908 ausgewandert.

Schuler Felix. 1847 ausgewandert.

Schuler Gallus mit seiner Ehefrau Susanne geb. Schlager und 3 Kindern, Vermögen: 350 fl. Der Bruder Marcell Schuler war bereits 1847 ausgewandert, Gallus Schuler starb während der Überfahrt nach Amerika. 1851 ausgewandert.

Schuler Marcell mit Ehefrau Gertrud geb. Kinberger und dem 5jährigen Sohn Josef, Vermögen: 905 fl. 1846 ausgewandert.

Schwamberger Ferdinand, 27 Jahre alt; zwei Brüder gingen 1865 nach Brasilien. 1853 ausgewandert.

Siegel Franziska, 46 Jahre alt, ihre Schwester folgte im nächsten Jahr. 1875 ausgewandert.

Siegel Magdalena, 38 Jahre alt. Die Schwester Franziska war bereits in Amerika. 1876 ausgewandert.

Siegel Sebastian, 20 Jahre alt. 1847 ausgewandert.

Singer Wilhelm, 16 Jahre alt, Sohn des Hauptlehrers August Singer. 1881 ausgewandert.

Späth Daniel, seine Ehefrau Magdalena geb. Weber und 3 Kinder im Alter von 23, 19 und 15 Jahren; der älteste Sohn Faustin mit Familie war bereits in Amerika. 1852 ausgewandert.

Späth Faustin, 25 Jahre alt, mit seiner Ehefrau Adelheid geb. Ganz und zwei kleinen Kindern, Vermögen: 300 fl. 1851 ausgewandert.

Späth Maria Anna, 28 Jahre alt, ledig. 1856 ausgewandert.

Trickel Casimir, 38 Jahre alt. 1866 ausgewandert. Seine Frau Juliana geb. Fribole und ihre sieben Kinder kamen ein Jahr danach (nach New Jersey). Da diese Familie ganz arm war, bezahlte die Gemeinde für Frau und Kinder die Reise bis New York.

Tritsch Basil, 18 Jahre alt. 1847 ausgewandert.

Tritsch Josef, Landwirt, 44 Jahre alt, Vermögen: 200 Goldmark. 1883 ausgewandert.

Tritsch Josef, Weber, 42 Jahre alt, mit Ehefrau Katharina geb. Würz und vier Kinder, Vermögen: 1800 Goldmark. 1881 ausgewandert.

Tritsch Sebastian, Weber, 64 Jahre alt, seine Ehefrau Carolina geb. Siegel und vier Kinder, Vermögen: 1000 Goldmark. 1887 ausgewandert-.

Völlinger Melchior, Witwer, 45 Jahre alt, mit seinen drei Söhnen Josef, David und Franz. 1883 ausgewandert.

Völlinger Wilhelm, 29 Jahre alt, und Ehefrau Rosa geb. Jäger, 22 Jahre alt. Vermögen: 480 fl. 1868 ausgewandert.

Vollmer August, 15 Jahre alt. 1893 ausgewandert.

Vollmer August, 33 Jahre alt, Ehefrau Katharina geb. Klein und drei Kinder, Vermögen: 1000 Goldmark. 1881 ausgewandert.

Vollmer Simon, Schreiner mit seiner zweiten Ehefrau Barbara geb. Fetzner und vier Kindern aus erster Ehe, Vermögen: 4000 fl. 1864 ausgewandert.

Weber Eustach, 30 Jahre alt. 1846 ausgewandert.

Weingärtner Bernhard, 24 Jahre alt, ledig, Vermögen: 94 fl. 1865 ausgewandert.

Weingärtner David, 44 Jahre alt, ledig, und seine gleichfalls ledige Schwester Theresia Weingärtner, 50 Jahre alt. 1847 ausgewandert.

Weingärtner David, 45 Jahre alt, ledig. 1846 ausgewandert.

Weingärtner Eligius, 17 Jahre alt. 1846 ausgewandert.

Weingärtner Franziska, ledig, Vermögen: 3000 fl. 1866 ausgewandert.

Weingärtner Simon, 38 Jahre alt, und Ehefrau Franziska geb. Kassel, gehen nach St. Louis, Vermögen: 400 fl. 1867 ausgewandert.

Welzer Hermann, 18 Jahre alt, hatte den Daumen der rechten Hand verloren, ging ohne Vermögen 1882 zu gut bemittelten Verwandten in den USA.

Welzer Raphael, 37 Jahre alt, nach St. Louis. 1863 ausgewandert.

Wißler Ludwig; völlig vermögenslos, ging 1870 zu seiner in Amerika verheirateten Mutter.

Würz Medard, Schneider, 35 Jahre alt, seine Ehefrau Agnes geb. Kassel und sechs Kinder, Vermögen: 500 fl. 1851 ausgewandert.

14 D'Bärejagd vun Durmersche

In den benachbarten Dörfern werden die Durmersheimer seit langem "Bäretriewer" genannt; was ursprünglich zum Spott gedacht war, ist längst akzeptiert und sogar Anlass für ein großes Fest, das Bäretriewer-Fescht. Die wohl im 19. Jahrhundert entstandene Geschichte von der Durmersheimer Bärejagd hat erstmals Pfarrer Neumaier in seinem Heimatbuch 1938 niedergeschrieben - sie folgt hier in unveränderter Form[407].

Schu über fufzig Johr isch's här
do muss en Monn verroise
Ihr alte hen en alle kennt
D'r Lederle het mr en ghoisse!

E umfangriche Tätigkoit
Hat er emol entfaltet:
Ortsbittel, des schwäre Omt
Hat'r früher emol verwaltet!

Holzzett'l hat der gute Monn
F'r Longholz un f'r Welle
Verschiedne Litt in Durmersche
Emol dinschtlich zuzustellä.

Bsundere Ifer tut er nohd (=dann)
F'r so e Gschäft entfache,
Denn do kon er jedesmol
Ganz schäne Spese mache.

Frie morjetz um halwer fünfe schu
Grift'r noch im Stocke
un macht si bim erschte Glocketon
Gonz ifrig uff d'Socke.

Bi si denkt'r, s'isch so schä
jetz frih bim Morjegraue
Gonz fridli üwers Fel zu geh,
Do kon m'r si erbaue.

Om Kirchhof ging'r do vorbi,
Doch denkt'r nit ans Bedde,
Durchs Hirn ging ihm so moncherlei
D'Spese und Diäte!

Er denkt so in aller Still:
heit laß i mol ebbes fließe,
fri vun Sorje i a will
Den schene Dag genieße.

In Durmersche do hot er nohd
Den Uftrag uhne Klage
Erledigt, prompt, d'r gute Monn,
Zur Ehr', des muss m'r sage!

In e Wirtschaft geht er nohd,
Di brave, durscht'ge Seele,
D'r Durscht, der plogt ihn,
Gonz trucke war si Kehle.

Er sitzt nun gonz vergniegt bim Wie
bim Schnaps un a bim Biere,
M'r schenkt e monches Glas ihm ei
Bis nomittags um Viere.

Bald wird sich, denkt'r wohlgemut,
D'Nacht rabsenkä
Nohd muss i a, so loid m'rs tut,
Mi Schritte hoimwärts lenkä.

Und des tut noderd auser Held
D'r Hoimet zu maschiere
So friedli wieder üwers Fel
Uhni zu pressiere.

Do, wie's geschieht
So oft in solche Auweblicke
Er fiehlt im Lieb gonz uverhofft
E Riesse un e Zwicke.

I tu's nit gärn, so denkt er nohd,
Die scheene Londschaft schände;

Doch, s'helft m'r alles nix,
Di Hose muss i wende!

Er denkt: Was sei muss, des muss sei!
Nohd geht'r frisch un wacker
Wels do nit anerscht geht,
In ein große Welschkornacker.

Un wie er sie so eiricht
Zu dem Geschäft, dem dummä,
Do hört er plötzli hinger si
E Knurre und e Brumme.

Du liewer Gott, so denkt'r nohd
Was brummt denn do so bes,
Verlicht ischs gar am Eng en Bär
Vun ungeheuerer Greß.

Entsetzt iwer des Mißgeschick
So flieht er nohd von hinne,
Uff Durmersche springt er zurück
Denn er isch gonz vun Sinne.

Hilferufend schrieht'r nohd
Un hört, was i uch melde:
"En ungeheuer große Bär Hockt dus,
uf urem Felde!"

Un wie alle, groß un kloi,
Di Kunde hen vernumme,
Machet se alle uf de Boi,
In große Schare sin se kumme.

Im gonz Dorf, ob rich, ob arm,
Mit Monn und Roß und Waa
Un alles kam uff den Alarm
Den Bäre zu erjage.

M'r holt die alte Säbel her,
Pischtole nohd gonz gschwind,
E jedes alte Mordgwehr
Un jede Schneegansflint.

Gonz Durmersche isch usmarschiert
Mit Fraa und Keind un Keel
Bewaffnet, so wie si's gebiehrt
Mit Agscht un Seis und Pfleel.

Mit emä Stössel isch en Tropf
A no geschprunge kumme
Mit em Tschako um em Kopf
Un hat Kompfstellung eignumme.

Grad isch e Hochzi noch im Ort,
D'Hochzitre hat Rache gschworen,
Sie rennt a no zum Kompflatz fort
Un hat d'r Kronz verloren.

Alles kam in Waffe schwer
In dichte, große Schare
Zletscht kam a no d'Feuerwehr
Mit d'r Schpritz angfahre.

Vun deren dann d'r Kummandant
Rief glich: "In so'me Falle,
Üwernehm s'Kommando i
Un folge müsset'r alle!

Die Sache wird, so sagt'r schnell
Sie nunmehr so gstalte:
Vun dem große Bär des Fell,
Dös wer i bhalte.

Und wenn d'r Kompf erscht isch nohd us,
Tut uch e Froide winke
Nohd gibt's en schene Feschttagsmus
vun frischem Bäreschinke.

Drum macht uch um des dumme Biescht
Nu witer keine Sorje
Sagt mer liewer, wer es isch
Un wu es sie verborje.

Un alles schrickt,
Selbscht der kloinste Racker:
Dort hock der Bär
In sellem Welschkornacker.

Nohd uff Befehl vum Kummandant
Hen se gonz unverdrosse
Uff den große, unsichtbare Fein
Zehn Salwe abgeschosse.

Di Zit verging un sechs schlugs
Vum nohe Kircheturm
Un d'r Kummandant der rief: Nu fluggs,
Jetz gehen mr vor zum Sturm!

Un stürmend stürzt nohd alles vor
Mit kriegerischem Mut
Un im Goischt sieht m'r schu
Den Bär in sinem Blut.

Doch die Enddeuschung isch sehr schwer
M'r wird se nit vergesse,
Im Acker isch anstatt en Bähr
En schwarze Pudel gsesse.

Der hat die viele Kriegslitt
Gonz ängschtli ongebleinzelt
Vor Kälte und vor Hunger
Hat klägli er geweinselt.

Beschämt, so schliche se devu,
Die Schlacht, die isch verlore,
Si wisset: Jetzt folgt Spott und Hohn
Wel sie si so blamore.

Drum hoißt m'r seit jener Zit
Die Männer, Kein und Wiewer
Blos no: "D' Bäretriewer "

Anhang

I. Münzen und Maßeinheiten in alter Zeit

Bis ins 19. Jahrhundert hinein hatte jedes Land seine eigenen Maße, seine eigene Währung, seine eigenen Münzen und Gewichte. Zum leichteren Verständnis ist es daher wohl angebracht, einige Angaben darüber zu machen.

Geld

Das Geld im Mittelalter (bis ca. 1500)

Kaiser Karl der Große versuchte um das Jahr 800, das nach dem Untergang des römischen Reiches völlig zerrüttete Geld- und Münzwesen neu zu ordnen. Grundlage der von ihm geschaffenen Währung war der Pfennig, der damals keine Kleinmünze, sondern vielmehr ein Silberstück mit beträchtlicher Kaufkraft war. Um einen vielfachen Betrag von Pfennigen anzugeben, legte man diese einfach auf die Waage, und weil das übliche Gewichtsmaß auch damals schon Pfund hieß, erhielt man als Größenangabe so "Ein (oder mehr) Pfund Pfennig" (als würde man heute sagen "Drei Kilo 2-Euro-Stücke"). Da eine solche Menge an Silbermünzen natürlich einen enormen Wert hatte, wurde dieses "Pfund Pfennig" nie als Münze geprägt, sondern war eine bloße Recheneinheit. Im Lateinischen führte der Pfennig die traditionelle Bezeichnung Denarius, deshalb bildete sich als Abkürzungszeichen ein stilisiertes "d" in deutscher Schrift. Als mittlere Größe zwischen Pfund und Pfennig gab es dann noch den Schilling, der mit dem Zeichen "ß" dargestellt wird.

1 Mark Silber	6 Pfund Pfennig	120 Schilling Pfennig	1440 Pfennig
	1 Pfund Pfennig	20 Schilling Pfennig	240 Pfennig
		1 Schilling Pfennig	12 Pfennig

(NB: Dieses System galt in Großbritannien bis 1971: 1 Pound=20 shilling=240 pence)

Das Geld in der Neuzeit (ab ca. 1500)

Im Laufe der Jahrhunderte zerfiel nicht nur das Reich Karls des Großen, sondern auch das von ihm geschaffene Währungssystem. Die Silbermünze des Pfennigs wurde immer kleiner und leichter und verlor entsprechend an Wert. 1252 wurde erstmals in Florenz ein neuer Typ von Münzen geprägt; diese Münze enthielt 3,5 g reines Gold (während die karolinigische Münzordnung ja auf dem Silber basierte) und wurde schon bald überall in Europa anerkannt und gehandelt. Nach ihrer Herkunftsstadt Florenz bekam sie den Namen "Florentiner", abgekürzt "fl". In Deutschland nannte man sie nach ihrem Metall (Gold) "Gülden" oder "Gulden". Die Goldwährung stieß aufgrund des nur sehr geringen Vorkommens von Gold in Europa aber schon bald an Grenzen. So ging man wieder dazu über, Silbermünzen zu prägen, behielt aber paradoxerweise die Bezeichnung "Gulden" und auch die Abkürzung "fl." bei. Die Reichsmünzordnung von 1559 legte den Wert dieser Münze fest. Als Basisgröße diente die "Mark", die damals eine Gewichtseinheit war. Aus einer Mark Silber, und zwar nach der Gewichtsordnung von Köln, die in heutigem Gewicht 233,8 Gramm entsprach, sollten 19 Gulden geprägt werden. Diese Bestimmung blieb im großen und ganzen rund 200 Jahre lang in Kraft. 1748 erfolgte eine Abwertung auf 20 Gulden pro Mark Silber. Im Jahre 1857 schließlich einigten sich die Süddeutschen Länder und Österreich darauf, aus einer Mark Silber 24½ Gulden zu prägen. Diese sog. Münchener Münzkonvention galt bis zur Gründung des Deutschen Reiches 1871; damals wurde als neue Währung die Mark geschaffen (als Goldwährung, der Umstellungskurs war damals 1 Gulden gleich 1,71 Goldmark); der Gulden blieb in Österreich noch bis 1892 erhalten. Über die Größenordnung der verschiedenen Kleinmünzen im Verhältnis zum Gulden gibt die folgende Tabelle Auskunft:

1 Gulden	15 Batzen	60 Kreuzer	240 Pfennig	480 Heller
	1 Batzen	4 Kreuzer	16 Pfennig	32 Heller
		1 Kreuzer	4 Pfennig	8 Heller
			1 Pfennig	2 Heller

Im 16. Jahrhundert waren lange das alte System von Pfennig und Pfund und die neue Guldenwährung gleichzeitig im Gebrauch, 1 Gulden galt 14 ß Pfennig.

Zu beachten ist, dass es regional zusätzlich zu den genannten noch viele andere Münzen gab; in der Markgrafschaft Baden war vor allem noch der Plappert üblich, der einen Wert von 2 Kreuzern hatte. Daneben wurde in vielen Ländern auch der Taler geprägt, der auch in Baden im Handel genommen wurde. Dieser hatte bis 1738 einen Wert von 1½ Gulden, dann wurde er aufgewertet und galt fortan 2 Gulden.

Als im Anfang des 19. Jahrhunderts das Großherzogtum Baden entstand, wurde auch das Münzsystem erneuert und vereinfacht, es gab nur noch Gulden und Kreuzer.

Häufig wird nach dem Wert des Geldes in alter Zeit gefragt und bisweilen begegnet man Umrechnungskursen wie etwa "1 Gulden = 1,71 Mark". So verständlich die Frage nach dem Geldwert auch ist: im Grunde kann sie nicht beantwortet werden. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war unsere Heimat eine reine Agrargesellschaft, in der sich nahezu alle Einwohner des Dorfes mit den notwendigen Lebensmitteln, aber auch Textilien, selbst versorgten. Nur weniges musste gekauft werden, daher hatte das Geld eine hohe Kaufkraft. Mit diesen Verhältnissen sind unsere modernen Wirtschaftsbedingungen überhaupt nicht zu vergleichen, so dass alle Umrechnungsversuche von falschen Voraussetzungen ausgehen. Sinnvoll ist allenfalls, zeitgenössische Wertangaben untereinander zu vergleichen (man wird dabei oft sehr andere Relationen als heute vorfinden). Bei der öfter anzutreffenden Gleichsetzung von "1 Gulden = 1,71 Mark" ist zu beachten, dass dies der offizielle Umrechnungskurs des Jahres 1871 war, als der Gulden abgeschafft und die Mark einführt wurde. Sie bezieht sich also auf die Goldmark des Kaiserreiches, die eine unvergleichlich höhere Kaufkraft als die DM am Ende des 20. Jahrhunderts hatte. Umgekehrt hatte der Gulden im Lauf der Jahrhunderte einen großen Wertverlust erfahren und war im Jahr 1871 sehr viel weniger wert als der Gulden des 15. oder 16. Jahrhunderts.

Maße und Gewichte

Mit dem Römischen Reich ging auch das einheitliche Maß-, Währungs- und Gewichtssystem der Römer zu Ende. Entsprechend der Vielzahl von Kleinstaaten im Gebiet des "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" gab es auch eine Unmenge verschiedener Maße und Gewichte. Zwar waren die Bezeichnungen und relativen Größenordnungen teilweise dieselben - ein Gulden hatte überall 60 Kreuzer, 1 Pfund überall 32 Lot, die absoluten Werte hingegen variierten von einem Territorium zum anderen. Aber selbst innerhalb der kleinen Markgrafschaft Baden-Baden gab es in den verschiedenen Ämtern verschiedene Maße und Gewichte. So hatte im Amt Kuppenheim eine Maß 4 Schoppen, im Amt Ettlingen hingegen hatte eine Maß 6 Schoppen!

Als Anfang des 19. Jahrhunderts Baden durch die napoleonischen Neuordnungen um die ehemals kirchlichen, kurpfälzischen und österreichischen Besitzungen auf seine heutige Größe anwuchs, vermehrten sich die im Lande verwendeten Maße nochmals. Im Auftrag der badischen Regierung bereiste damals Hofrat Michael Friedrich Wild die badischen Lande, um eine Bestandsaufnahme zu erstellen. Er kam dabei innerhalb Badens auf nicht weniger als 112 verschiedene Ellen, 92 Flächeneinheiten, 65 Hohlmaße, 163 Getreidemaße, 80 Pfunde und 63 Wirts- oder Schankmaße! Um dieses Chaos einigermaßen zu bändigen und den Warenverkehr im Innern zu erleichtern, mussten dringend einheitliche Maße und Gewichte geschaffen werden. Am einfachsten wäre es gewesen, schon damals das metrische System einzuführen, das auf die Französische Revolution zurückgeht. Angesichts des vehementen Widerstandes, den in Frankreich die Bevölkerung der Einführung des metrischen System entgegensetzte, schreckte Hofrat Wild jedoch davor zurück. Statt dessen unterbreitete er der badischen Regierung den Vorschlag für das sog. "Mittlere Maß". Dieses behielt die traditionellen Bezeichnungen der Maße und Gewichte bei, stellte jedoch auf das Dezimalsystem um und vereinheitlichte die verschiedenen Größen innerhalb Badens. Dieses "Mittlere Maß" galt von 1810 bis zur Ablösung durch das metrische System am 1.1.1872 im Zuge der Reichsgründung.

Die Umstellung von den alten zu den neuen Maßen und die Schwierigkeiten, die sich für den einfachen Landmann daraus ergaben, wurden übrigens literarisch sehr schön von Johann Peter Hebel dargestellt ("Des Adjunkts Standrede über das neue Maß und Gewicht", veröffentlicht 1812 im "Rheinländischen Hausfreund").

Längenmaße

Bis 1810 (Amt Kuppenheim bzw. Rastatt)

1 Rute	6 Ellen	12 Fuß	144 Zoll	(3,3 m)
	1 Elle	2 Fuß	24 Zoll	(55,2 cm)
		1 Fuß	12 Zoll	(27,6 cm)
			1 Zoll	(2,3 cm)

Von 1810 bis 1872 (ganz Baden)

1 Rute	5 Ellen	10 Fuß	100 Zoll	(3 m)
	1 Elle	2 Fuß	20 Zoll	(60 cm)
		1 Fuß	10 Zoll	(30 cm)
			1 Zoll	(3 cm)

Flächenmaße

Bis 1810 (Amt Kuppenheim bzw. Rastatt)

1 Jauchert (Morgen)	4 Viertel	160 Ruten	2560 Werkschuh	(3774 m^2)
	1 Viertel	40 Ruten	640 Werkschuh	(943,5 m^2)
		1 Rute	16 Werkschuh	(23,6 m^2)
			1 Werkschuh	(1,47 m^2)

Von 1810 bis 1872 (ganz Baden)

1 Jauchert	4 Viertel	400 $Ruten^2$	40.000 $Fuß^2$	(3600 m^2)
	1 Viertel	100 $Ruten^2$	10.000 $Fuß^2$	(900 m^2)
		1 $Rute^2$	100 $Fuß^2$	(9 m^2)
			1 $Fuß^2$	(0,09 m^2)

$Fuß^2$ nannte man "Fuß im Geviert", entsprechend bei "$Rute^2$".

Flüssigkeitsmaße

Bis 1810 (Amt Kuppenheim bzw. Rastatt)

1 Fuder	10 Ohm	120 Viertel	480 Maß	1920 Schoppen	(1130 Liter)
	1 Ohm	12 Viertel	48 Maß	192 Schoppen	(113 Liter)
		1 Viertel	4 Maß	16 Schoppen	(9,4 Liter)
			1 Maß	4 Schoppen	(2,3 Liter)
				1 Schoppen	(0,58 Liter)

Von 1810 bis 1872 (ganz Baden)

1 Fuder	10 Ohm	100 Stützen	1000 Maß	10000 Glas	(1500 Liter)
	1 Ohm	10 Stützen	100 Maß	1000 Glas	(150 Liter)
		1 Stütze	10 Maß	100 Glas	(15 Liter)
			1 Maß	10 Glas	(1,5 Liter)
				1 Glas	(0,15 Liter)

Gewichte

Bis 1810 (Amt Kuppenheim bzw. Rastatt)

1 Zentner	104 Pfund	416 Vierling	3328 Lot	(48,6 kg)
	1 Pfund	4 Vierling	32 Lot	(467 g)
		1 Vierling	8 Lot	(117 g)
			1 Lot	(14,6 g)

Von 1810 bis 1872 (ganz Baden)

1 Zentner	100 Pfund	100 Zehnling	1000 Quentchen	(50 kg)
	1 Pfund	10 Zehnling	100 Quentchen	(500 g)
		1 Zehnling	10 Quentchen	(50 g)
			1 Quenchten	(5g)

Getreidemaße

Getreide wurde früher nicht gewogen, sondern der Einfachheit halber in Hohlmaßen gemessen.

Bis 1810 (Amt Kuppenheim bzw. Rastatt)

Glatte Frucht (Roggen, Weizen, Gerste):

1 Malter	8 Simri	32 Vierling	128 Meßlein	(132,2 Liter)
	1 Simri	4 Vierling	16 Meßlein	(16,5 Liter)
		1 Vierling	4 Meßlein	(4,1 Liter)
			1 Meßlein	(1 Liter)

Rauhe Frucht (Hafer):

1 Malter	10 Simri	40 Vierling	160 Meßlein	(165,3 Liter)
	1 Simri	4 Vierling	16 Meßlein	(16,5 Liter)
		1 Vierling	4 Meßlein	(4,1 Liter)
			1 Meßlein	(1 Liter)

Von 1810 bis 1872 (für alle Frucht; ganz Baden)

1 Malter	10 Sester	100 Meßlein	1000 Becher	(150 Liter)
	1 Sester	10 Meßlein	100 Becher	(15 Liter)
		1 Meßlein	10 Becher	(1,5 Liter)
			1 Becher	(0,15 Liter)

Der Kalender

Anders als heute war in früheren Zeiten auch die Datumsangabe. Bei der Jahreszählung war es ursprünglich üblich, das Jahr nach dem jeweiligen Regierungsjahr des Kaisers zu zählen. Im 10. Jahrhundert bürgerte sich die heute noch übliche Zählung nach Christi Geburt ein. Da alle Urkunden über Durmersheim erst aus diesem Zeitraum stammen, stellt die Jahresangabe für die Durmersheimer Geschichte kein Problem dar. Anders verhält es sich bei der Angabe von Tagen und Monaten. Bis zum 17. Jahrhundert nämlich zählte man die Tage gewöhnlich anhand

des Kirchenjahres, also nach dem jeweiligen Tagesheiligen oder den Festen des Kirchenjahres. So ist beispielsweise der in einem früheren Kapitel erwähnte älteste Lehensbrief über den Herrenalber Hof datiert auf "Dienstag vor dem Fest der Apostel Jakob und Philipp". Bei der Umrechnung dieser Daten muss man folglich den (damaligen!) Heiligenkalender berücksichtigen oder auch errechnen, auf welches Datum im fraglichen Jahr Ostern, Pfingsten etc. fiel. Um dem Leser diese Berechnungen zu ersparen, wurden im vorliegenden Buch die angegebenen Daten alle bereits umgerechnet. In deutschen Urkunden und Akten waren teilweise auch die deutschen (also nicht die heute üblichen lateinischen) Monatsnamen gebräuchlich: Hartung (Januar, bis ca. 1870 auch Jänner), Hornung (Februar), Heuert (Juli), Weinmonat (Oktober), Christ- oder Wintermonat (Dezember).

II Alte Dokumente im Wortlaut

II.1 Die Renovation von 1510[409]

Zynnse und gefell[410] zu Dormerßheym
Sind hernuwert[411] Anno dom xv c decimo Inn der Wochen nach Nativitatis Marie[412] Im bysin Laurentz muller Schultheyssen. Hanns Han. Lang Bernhart. Dionisius schmidt. Rietsmichel. Conraters bernhart. Michel keßler. Lorentz Bertsch. Anthenig bertsch. Hanns Keßler undt Contzen Mathis all zehen Richter zu Dormerßheim Die auch diese hernuwerung als sie vor Inen und den Zynßluten[413] gelesen und von eym yedem angenomen ward krefftig herkant[414] haben.

Beten
Die von Dormersßheim geben Jars zwe beten Nemlich xxv guldin zu sanct Georgen tag[415] und 1 Vogtsguldin und lxxi guldin zu sanct Michelstag und 1 Vogtsguldin. Dieselb Bete mag die Herrschaft myndern und meren nach Irem gefallen[416].

Hoffstatt-Zins[417]
Clori Martin gyt[418] II Pf. von einer Hofreite zwuschen Langenbernhart und der Allmend.

Riets Erhard gyt IIII Pf. von 1 Hofreit zwuschen langen Bernhart und der gryßgassen.

Riets Lienhart gyt IIII Pf. von 1 Hofreit zwuschen Riets Erhart und der gryßgassen.

Wendel Schmidt gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Andres scheffer und der gryßgassen.

Enndris scheffer gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Reschwenndel und der gryßgassen.

Röschwenndel gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Enndris scheffer und der Allmend.

Steffan schell gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Riets Michel und der gryßgassen, stoßt uff die bach.

Riets Michel gyt x Pf. von 1 Hofreit zwuschen Stephan schell und der Allmend.

Enndris schmidt gyt 1 ß Pf. von 1 Hofreit zwuschen Stoffel und der almend an allen enden.

Stoffel gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Andreßen Schmidt und der almend an allen enden.

Conrat schropp gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen butzwenndel und der almend.

Dionisius büttel gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Riets Clausen und der almend.

Contzen Bernhart gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Rietswenndel und der almend.

Rietsclaus gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Dionisius Büttel und der almend.

Rietswenndel gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Contzen Bernhart und der almend.

Aber gyt er vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Swabhansen und der Almend.

Swabhans gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Irmelheintzen und der almend.

Keßlers Aggnes gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen der almend an allen syten

Metzelclosen Witwe gyt vi Pf. von 1 Schüwer Hofreit zwuschen Contzen Mathis und der almend.

Butzhannsen kind geben vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Contzen Mathis und der almend.

Butzlorenz gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen der almend zu allen enden.

Holchen Peter

Anßhelms Jacob geben vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen mercken Agnes und der almend.

Bertschen Anthoni gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen der almend an allen ortten.

Langghans gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Jacob Büttel und der almend.

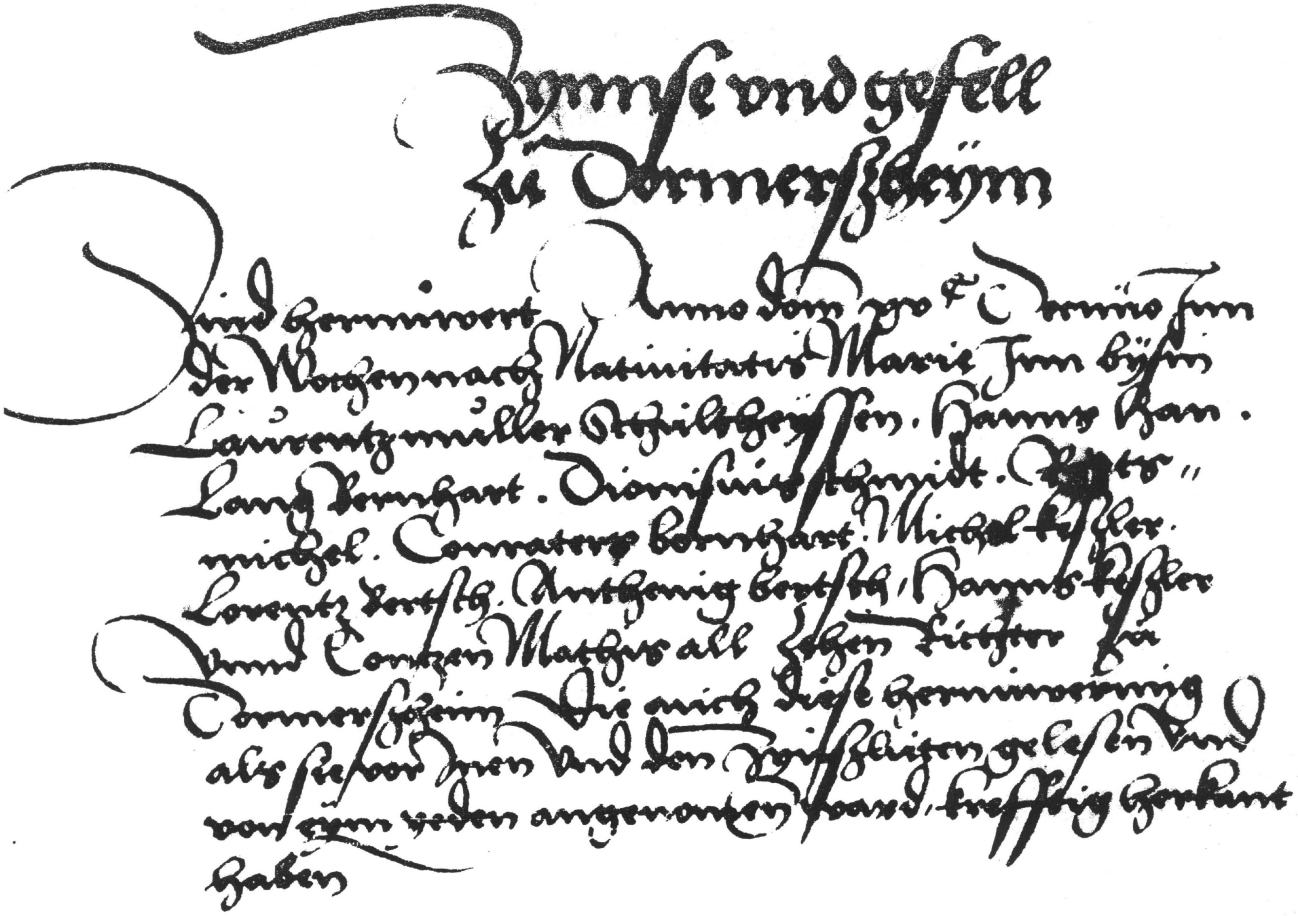
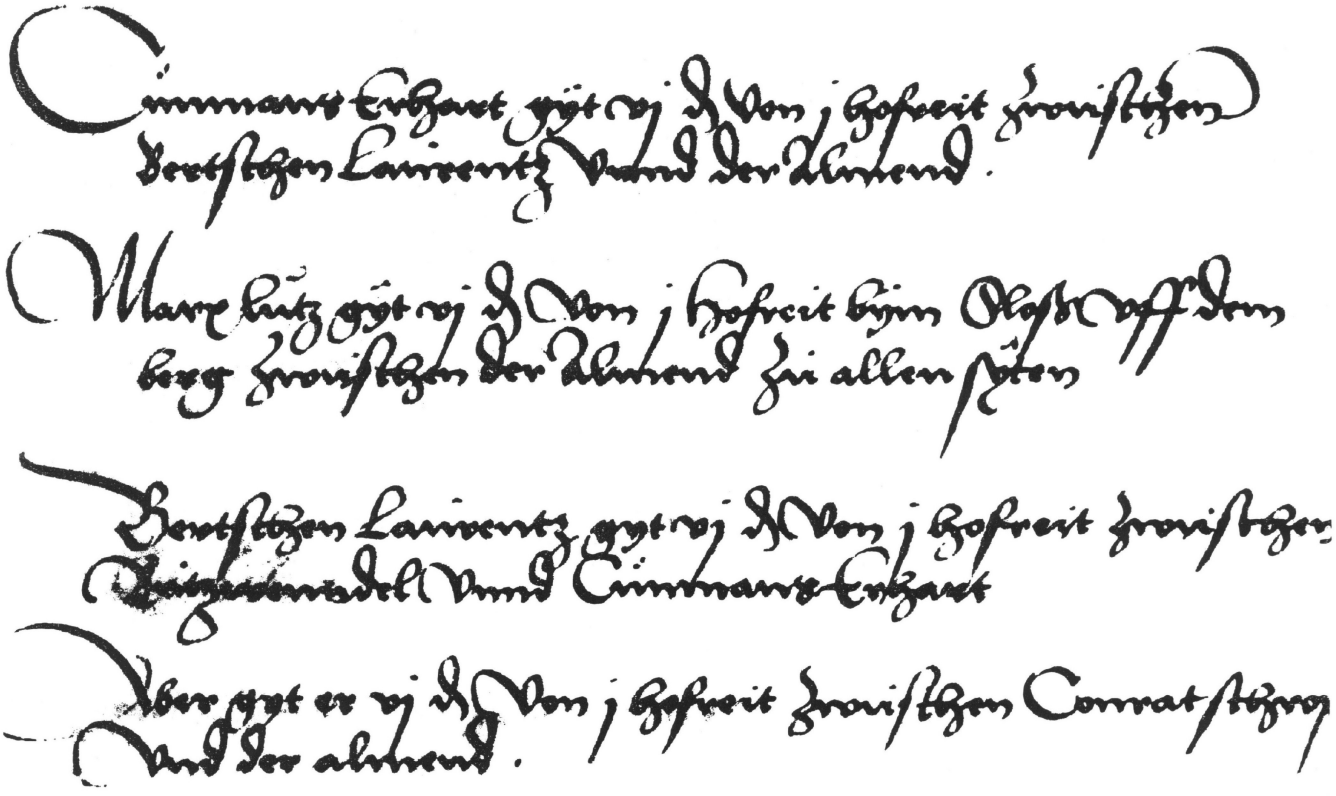


Abb. 46: Die Renovation von 1510 ("Zynnse und gefell zu Dormerßheym")



(Abb. 46). Aus der Renovation von 1510: Hofstätten-Zins

Hirtenwenndel gyt 1 ß Pf. von 1 Schaffschuwer Hofreite bym Sloß an der brucken zwuschen der almend an allen orten.

Langenmarxen Wittwe gyt 1 ß Pf. von 1 Schaffschuwer Hofreit bym Sloß an der brucken zwuschen der almend an allen orten.

Jacob büttel gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Langhansen und der almend.

Barthel Hussenschmidt gyt III Pf. von 1 Hofreit zwuschen knopplershansen und langhansen.

Knopplers hanns gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Jacoben Büttel und der almend.

Lorentz Muller gyt xvii Pf. von II Hofreit uff dem berg zwuschen der allmend an allen orten

Cunmanns Erhart gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Bertschen Lorentz und der almend.

Marx lutz gyt vi Pf. von 1 Hofreit bym Sloß uff dem berg zwuschen der almend zu allen syten.

Bertschen laurentz gyt vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Butzwenndel und Cunmanns Erhart.

Aber gyt er vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Cunrat schroppen und der almend.

Aber gyt er vi Pf. von 1 Hofreit zwuschen Erhart Cunmann und Butzwendel.

Vischwasser
Laurentz Müller
Hanns Rapp
Bertschen Laurentz geben iii guldin vom Mülwag, zucht vom Burgstadel hinab biß gein Bückißheym zu der mule, darinnen hat nyemands zu fischen dann die herrschaft, haben die genannten also bestannden zwölff Jar gänd uß Inn anno xvii[419].
Die von Awe geben ii guldin umb die Züge im Schnecklingwasser, unnd gehört das ein gestad gein Awe, das ander gein Dormerßheim.
Christman von Mörß gyt i guldin vom bronngießen hinder
der kirchen zu Mörß, hat den bestanden x Jahre
gänd uß Inn anno xiii[420].

Die vischer zu Dormerßheim, wieviel der sind, geben ix ß Pf. vischbet[421] vom Schnecklingwasser, das da anfacht an der müle und get under sich hinab so ferr[422] Dormerßheimer marck reycht. Und vom Tonnwag by Wirmerßheim und haben die von Wirmerßheim mit denen von Dormerßheim zu nyessen[423].
Das Vischwasser hinder der Pfarrkirchen ist zu verlyhen[424].

Mulzins[425]
Rappenhans gyt erblich[426] xxii mlr[427] korns zu unser frawen tag der Liechtmeß lut eines briefs.

Ungelt[428]
gefelt der Herschaft von yeder Straßburger om wyns ii maß. Und von einer Spyrer Om v maß.

Tehem[429]
Wann die von Dormersßheym Inn Iren weldern Eckerits haben So geben sie der Herrschaft von 1 alten Swyn 2 ß Pf., Von einem Jungen 1 ß Pf. und von Lehenschwynen nach gnaden. Wan aber nit vol Eckerit vorhanden war, So haben sie recht zu den von Malsch zu faren, doch gehört der Tehem der Herrschafft. Deßglichen wan die von Malsch nit volkomen Eckerit haben, So mogen si zu den von Dormerßheym Inn Irn oberwald und nit wyter faren. Doch solen sie nit dar Inn lagern Und gehört der Tehem mynen Herren von Alb[430] zu.

Zehend
Am großen Zehennden hat die Herrschaft zweyteil und der kirchherr zu Dormersßheim das dritteil.

Von den zweyen teilen des großen Zehenden gyt die Herrschaft II mlr Korn den Heiligen[431] zu Dormersßheim für Kirchenbuw und Deckung des Langwercks. Dieselben II mlr sollend die bestehendern des großen Zehenden jerlich zuvor ußrichten aber das geding als sie den Zehenden bestanden haben.

Am kleynen Zehenden hat die Herrschaft gehapt zwey teil und die geben an unser Frawen Pfründe zu Bickißheim, das dritteil gehört dem kirchherr zu Dormerßheim.

Umganghüner mag die Herrschaft nehmen nach Gnaden.

Kelber mag die Herrschaft nehmen, nemlich zu Ostern i Kalb, zu Wyhennacht i Kalb und zue Fastnacht i kalb.

Straw[432] gefelt der Herrschaft von der Gemeynde ii c Bürden, vom großen Zehenden iii c Bürden.

Fäll[433]. ein yeder der hinder der Herrschaft zu Dormerßheim wont, gyt i fal.

Frevel, Unrecht gehören der Herrschaft.

Eynungen[434] Inn der von Dormersßheim wald gehören dem Dorff.

Dem Nachrichter[435] geben die von Dormerßheim an sin lon ii ß Pf.

Das Sloß Rorburg by Dormerßheim mit dem Burgkgarten, iii morgen Wiesen und ein Höflin mit x Morgen Ackers, davon jerlichs ii mlr Korn gefallen sind, hat die Herrschaft Otten von Seckendorff zu Lehen geliehen.

II.2 Klagen der Gemeinde Durmersheim an Markgraf Philipp I. (1514)[436]

Clag stuck der armen[437] zu Durmershen,
so In an Iren alten gerechtigkeyten ab ist gebrochen.

Item eß ist von alter her vor ziten, dass man kein houptrecht oder dotfal hat geben, biten wir die armen zu Durmerßheim vnsern g. her[438], dass sin f. g[439]. vnß laß bleiben by vnsern alten gerechtigkeit wie andere stet oder dorff In siner furstlychr gnad land eß sin Etlingen oder Raststeten an den arteickel.

Item eß ist von alter her der bruch vnd recht gewest, wan ein armer von Durmerßheim oder andere dorff ein omen winß[440] oder zwo zu Durlach koufft oder anderswo, der er In sinem huß wolt mit sinem gesin drincken, den dorff er nit zu Mullbergk verzollen, etzins ist eß In kurtzen Jar dar zu komen, dass man miß zolen oder weggelt da geben biten wir vnser g. her, vnß armen by unser alten bruch oder rechten laß bleiben.

Item eß ist von alter her der bruch oder gerechtigkeit gewest, wan die armen von Durmerßheim oder anderwo wollten zu heligen farn[441] mit Wagen oder karych zu sant Anna oder zu sant Viten gein Eckenstein, dorff man kein weggelt geben, nün ist eß in kurzen Jar dar zu komen, dass der arm beschwert ist, muss vom eim wagen III Pfennig geben,

von eim karych II Pfennig, byten wir unser g. her dass sin gnad unß armen laß bleiben by unsern alten gerechtigkeit.

Item eß ist von alter der bruch vnd recht zu Dürmerßheim gewest, wan die armen Ire wol[442] bereiten vnd wolten sie verkouffen vnd wo der kouffman der kam, eß wer wit oder na, haben die von Durmerßheim Ire wol verkoufft, dur oder wolffel[443] wit oder Na one Indrack, nün ist eß In kurtzem darzu komen, dass die armen werden gezwengen vff die merck mit Irem gut, da mit dem armen man ein groß beschwerung dar durch kompt In vrsachen wan ein armer ein pfunt wol oder zwein hat vnd Im got beschert mit siner surer arbeit, sol er da mit zu marck gein, so muss er den dag sin versümen dar zu zerung, da mit der arm beschwert ist, wan er dass sin zu Durmerßheim mecht verkouffen vnd wegen, dorfft er kein kosten da mit haben vnd byten vnsern g. her, by vnser alten bruchen vnd rechten lassen zu bleiben, dan wir haben eß von allen vnser elter, dass wir von Durmerßhen vnßer woll zu Durmerßhen haben eim eidlichen kouffman dargewegen one Indrack, biten vnser g. h. daby vnß laß blieben.

Item eß ist von alter her der bruch vnd recht gewest zu Dürmerßheim, wan got der almechtig vns eckern beschert In vnsern eygen oder gemein welden, wie wol die von Malsch ein zufart zu vnß haben In ein walt genant der ober walt wan ecker dar in ist, so hat ein amptman ein schultheisen zu Durmerßheim entboten oder geschriben schicken laß die eckern besechen vnd laß mith iwsen waß erdragen mann von schwein da mit Item mim g. her meg antwert geben, dass ist von alter her der bruch gewest, nün wellen vnßer ämptlut mit dem waltforsthen vnser eckern besechen one wissen vnd wilen der armen, da mit dem dorff ein schwer Cost vff get vnd wan schon die armen Ir ecker auch besechen, wan In der amptman zu legt schwein In Ire eigen weld zu schlahen vnd die armen etwaß verzern, wil er nit an Nemen In der dorffs Rechnung, dass sin, so er vnd der waltforschter vnd ander verzern, Nempt er an vnd dass Rechen nit, biten vnser g. her, dass sin furstlych gnad vnß armen laß bleiben by vnser alten bruchen rechten.

Item Vnser g. her mit siner gnaden ret hat eitzung[444] In kurtz ein ordnung vnß gein In siner gnaden furstenthonn deß erbfalß halp testments und lesten willens halp[445], ist gantz wider dem armen man, dan In vrsachen der burgerßman kann eß nit versten, wan wir sind einfeltig lut, biten g. h. by dem alte ordnig oder rechten zu behalten.

Item eß ein abdich[446] zu Niwenburgwir Im wasser, der selbig abdich macht die wasser so arm an vischen, dan In vrsachen wan der visch sol hocher gein zu ziten wan sin zyt kompt, so dass wasser schwelt, so lassen sie den schussgaier[447] fürfalen, dass der visch nit her vff kann komen, der arm man ser beschwert ist vnd die wasser mins g. her also arm werden an visch, dass sie den Zinß nit me herdragen mogen, biten vnser g. h., dass solycher abdich abgthon werde vnd vnß behalt by vnsern alten- bruchen, damit wir siner furstlychen g. for megen geseitzen.

Item der amptman zu Cuppenheim hat vnß von Durmerßheim vffgelet vnd bezwingen mit gewalt mit der burgerschafft Im dorff zu Pferychen vff der almend dem dorff zu Nutz vnd nit den armen, da mit die armen ein gorsse beschwerung haben, eß sin mit fuan dem Pferyche acker zu buwen zu seyen zu schniden vnd vßzudreschen, ist den armen ein groß beschwerung vnd byten wir die armen uwer furstlychen gnaden vnderthonnen, vnß zu behalten by vnser alten rechten.

Item eß beclagen sich die armen zu Durmerßheim von uwer furstlichen gnaden scheffer zu Bütigken[448], eß ist der bruch von alter her, wan die armen dem scheffer haben how oder anderß heim gefurt von mim g. her wegen, so hat man den armen ein sup vnd kesen vnd brot geben vnd eitzung wil der gemelt scheffer In gar nichts geben vnd byten uwer furstlich gnad vnß lasen bleiben bey vnser alten bruchen vnd rechten.

Clagsthuck vom amptman zu Niwenburgk

Item die von Durmerßheim haben ein wiss koufft vmb die burger von hagenbach genant der Goßwert lit In Niwenburger marke die selbige wiß vnd ander wissen auch zu Niwenbürg gehowat vnd gebrucht vnd dass how heim gefurt durch den flecken vnd neben dem flecken, wo wir haben kennen anheim faren mit vnserem how alß vnbekummert die wil eß pfaltzgrouffeß ist gewest vnd eitz, so der fleck margroiffs ist, so wol vnß der amptman von Niwenburg nit lassen farn vnd gebut sinen vuderthonen, vnß armen zu fochen vnd In flecken zu schloffen mit wagen vnd pferden, dass doch den armen zu Durmerßhen ein große beschwerung ist, dan In vrsachen wir farn den von Niwenburg kain zweyn arbrustschuß wit vber Ir marck, dass wir Inen kein schaden thont, wan wir machen die weg selber, da wir her farn vnd mussen vber andere marcken her farn den selben helffen wir die weg machen, dar mit wir vnd sie farn konnen, biten vnsern g. her, dass sin furstlych gnad

mit dem amptman von Niwenburgk verschaff, dass er vnß byfriden laß vnd dass vnser heim furen vnd vnß by vnser alten bruchen laß bleiben.

Clagstuck den von Niwenburg.

Item eß ist vor zwentzig Jar der bruch gewest, wir von Durmerßhen haben haw oder anderß dürch den flecken gefurt, man hat vnß nie kein weggelt gehesch, wir sint durch den flecken gefarn oder dar neben heim, nün eitzung Innerhalb zwentzig Jarn welln sie weggelt von vnß haben vnd machen vnß doch keinen weg weder Im flecken oder sust, dan In vrsachen sie machen vnß keinen weg vnd kan auch Niemans durch den flecken farn weder mit wagen nach mit karych vnd die weg die wir farn müßen wir selben machen auch on der von Niwenburgk heilff, auch dorffen wir kain zwein arbrustschuß wit durch der von Niwenburg marcken farn, biten vnser g. h. vß by vnsern alten bruchen zu behalten.

Item eß ist der bruch von allen vnsern altern her gewest, dass ein armer man dem ein buchsh oder arbrust ist geboten zu halten von mins g. her wegen, wan etwan Im witer waß, dass er dorff mit dem arbrust oder der buschen vff wasser gein nach ein antvogel scheissen, da mit er sin mal auch besert, ist eytz In kurtzer zit verboten worden, biten wir vnser g. her vnß lassen zu bleiben by vnser alten bruchen vnd rechten.

Bericht des Amtmannes von Kuppenheim zu den Klagen der Durmersheimer:

Dormerßheim.

Mit dem geschoß vff die weyd zu gen ist vnlytlich[449].
Mit win oder luten zu Mulberg fur zu furn on zol, deß kan der lantschriber[450] beriechten.
Mit eckerythe zu besehen ist mir durch Hubsch Michel an zeygt, wie sie dass eckerit obben hin schetzen, dass sie zu zeyten eben alß ein gut nach eckerit haben, alß dass vor eckerit gewest ist, da hon Ich dass mit dem waltforster vnd Schultheyßen besehen vnd nach vnsern gutten beduncken geschetzt meim g. hern vnd Inen lydlich, dass verdroß sie vnd wolten Ire eichel selbs schetzen, richten noch ein kosten vff, den selbigen vn nutzen kosten wolt Ich nit In Irer rechnung an nemen.

Die ordnung In erbfellen laß Ich blyben.

Es ist von allen fischern, so e. f. g. von der selbigen bach zinß geben, clag, deß halben mein torethe beduncken wer, ymanß verstendigs der

sachen In augenschin zu vertagen, befund man, dass die armen bilhoh clegten, wust In zu sagen weß sie sich halten solten.

Mit dem schaff dryb ist Im tham vnd vff der hart clag von armen, deß halben auch wer noten, yman In Augenschin zu fertigen.

Deß pferrichs halben ist formalß durch e. f. g. beuelch In augenschin gefertigt geweßt der Scheffer zu Muckensturm, Mulberg vnd Butigkeim, die haben e. f. g. anzeugung geben, dass eß ein großer nutz sey dem dorff vnd armen luten. Dass ist dießer clag vrsach, eß sien funff oder Seß richer buern da, der hat einer bey hundert Schaffen, die selbigen haben den nutz allein gehabt vnd dem armen die weyde abgeetzt, dass die armen einer kain krülin hat mogen außbringen. Hat mich bedaucht, ein gemein nyeßen sey nutzer dan dass funff oder VI allein nyeßen haben, die selbigen bringen dyeße dage vnd nit gantz gemein.

Vom amptman von Newenburg ist mir von e. f. g. kantzler beuelch geben, den Mangolt In augen schin zu Schicken, deß wart Ich noch.

Von denen von Newenburg tucht mich gut, welten Sy dass weg nemen, dass auch die wege hielten vnd machten, dass man sie gebrauchen mocht.

II.3 Das Speyerer Visitationsprotokoll von 1683 über Durmersheim[451]

Originaltext	Übertragung
Türmürsheim 29. Julii hora 7a vespertina	Türmürsheim 29. Juli 7 Uhr abends
Pagus hic 30 censens familias et Wuermersheim 13, unam catholicas omnes, unam conficiunt parochiam; subjacent in omnibus jurisdictioni temporali Badensi. Decanatus Ettlingani. Patronus Ecclesiae S. Dionysius. Dedicatio Dominica ante festum S. Laurentii. Collator S^mus^ Marchio Badensis. Decimator majorum decimarum, quo ad duas tertias Marchio et Pastor quo ad unam; extendunt illae sese universim ad 75 Maldera. Decimator minorum Decimarum, quo ad duas tertias Domus tertiae Probationis Itlingana et pastor unam tertiam. Animalia seminalia curat et alit quaelibet pro se Communitas.	Dieser Ort zählt 30 Familien und Würmersheim 13. Alle sind katholisch und bilden zusammen eine Pfarrei; in allen weltlichen Angelegenheiten unterstehen sie der Gerichtsbarkeit von Baden. (Der Ort gehört zum) Dekanat Ettlingen, der Patron der Kirche ist der Hl. Dionysius. Kirchweihe ist am Sonntag vor St. Laurentius (10. August). Patronatsherr[452] ist der Markgraf von Baden. Vom großen Zehnten gehören dem Markgrafen zwei Drittel und dem Ortspfarrer ein Drittel. Der Große Zehnte beläuft sich insgesamt auf 75 Malter. Vom Kleinen Zehnten gehören zwei Drittel dem Jesuitenkolleg in Ettlingen, ein Drittel dem Pfarrer. Die Zuchttiere werden von der Gemeinde angeschafft und unterhalten.
Ecclesiae Status mediocris, qua parte deficit, incipit reparari. Coemeterium clausum depascitur ab aedituo ex gratia pastoris. Sanctus hoc est ecclesia ex suis reditibus debet conservare chorum, sacristiam, fenestras, orna-	Der Zustand der Kirche ist mittelmäßig; woran sie Mangel leidet, hat man begonnen auszubessern. Der Friedhof ist umzäunt, den Graswuchs darin nutzt der Mesner mit Einwilligung des Pfarrers. Der Kirchenfond muss

tum, sedilia januas vinum hostias libros. Marchio conservat Navim Ecclesiae. Communitas conservat Turrim campanas funes ossuarium murum coemeterii, crates, portas.

aus seinen Einkünften den Chor, die Sakristei, Fenster, Kirchenschmuck, Bänke, Türen, Meßwein, Hostien und liturgische Bücher unterhalten. Das Kirchenschiff unterhält der Markgraf. Der Gemeinde obliegt die Unterhaltung des Turmes, der Glocken und der Glockenseile, des Beinhauses, der Friedhofsmauer und der Eingänge zum Friedhof.

Altaria tria unum consecratum duo prophanata, utrumque ornata non dotata. Reliquiae nullae. Baptisterium et cathedra bona et bono loco non ita Confessionale quod antiquius. Campanae tres bonae, et benedictae. Sacrarium in pariete mundum et clausum. Lampas sub divinis tantum accenditur. Monstrantia cuprea, Ciborium cupreum, pixides pro sacris oleis ex stanno. calix argenteus, casulae 4 alba una Missale Romanum, Agenda Argentinensis. Liber Baptizatorum bonus. nullus intra 50 et plures annos confirmatus. Lites circa Sedes Sepulturas aut bona Ecclesiae nullae.

Es gibt drei Altäre, davon ist nur einer geweiht. Die beiden Seitenaltäre sind nicht geweiht, nicht geschmückt und nicht mit Pfründen dotiert. Reliquien sind keine vorhanden. Der Taufstein und die Kanzel sind in gutem Zustand und am passenden Ort aufgestellt, nicht so der Beichtstuhl, der schon zu alt ist. Es gibt drei gute und geweihte Glocken. Das Sakramentshäuschen (Tabernakel) ist in einer Wandnische, es ist sauber und verschließbar. Das Ewige Licht wird nur während der Messe angezündet. Monstranz und Ziborium[453] sind aus Kupfer, die Gefäße für die Heiligen Öle aus Zinn. Ein silberner Kelch ist vorhanden. Es gibt vier Kaseln[454] und eine Albe[455]. Die Kirche besitzt ein Missale romanum und eine Agende für die Diözese Straßburg. Das Taufbuch ist gut; gefirmt wurde seit mehr als fünfzig

Jahren niemand. Streitigkeiten um die Plätze in Kirche oder Grabstätten oder um die Kirchengüter gibt es nicht.

Processiones duae cum venerabili prima in festo Corporis Xti in et circa pagum, 2da in festo B V Visitatae in Bickisheim ex voto nuncupato gravante anno 1667 peste, quo vix concepto omnis pestis desiit saevire. Festo S. Marci et feria 4ta Rogat: in Bukishaim. Festo S. Philippi et Jacobi in Oetigheim. Fer. 2 Rogat: in Elchisheim. feria 3. in Aw.

Prozessionen mit dem Allerheiligsten finden zwei statt, die eine an Fronleichnam auf die Felder, die andere am Fest Mariä Heimsuchung (2. Juli) nach Bickesheim entsprechend einem Gelübde, das 1667 abgelegt wurde. Kaum hatte man das Gelübde gemacht, hörte die Pest auf zu wüten. Weitere Prozessionen sind am Fest des Hl. Markus (25. April) nach Bickesheim, am Fest der Hll. Philipp und Jakob (1. Mai) nach Ötigheim und an den Quatembertagen nach Elchesheim und Au.

Anniversarium nullum.

Ein Anniversar[456] gibt es nicht.

Reditus Ecclesiae sunt annuatim 12 fl. 6 modii siliginis, colliguntur a duobus juratis rationes fiunt Administratori Spiritualium et uni deputato ex Camera, absente pastore.

Die Einkünfte der Kirche betragen jährlich 12 Gulden und 6 Malter Korn, sie werden von zwei vereidigten Männern erhoben. Diese legen dem Verwalter der Geistlichen Stiftungen und bei Abwesenheit des Pfarrers einem Vertreter des Kammer (Hofkammer?) Rechenschaft ab.

Pastor R D Franciseus Wich Badensis 34 annorum, pro oeconoma habet Matrem, bene fungitur officio pastoris et quiete vivit, satisfacit in administratione Sacramentorum, concio-

Pfarrer ist der hochwürdige Herr Franz Wiech, 34 Jahre alt, aus Baden-Baden. Seinen Haushalt führt seine Mutter. Er versieht das Amt des Pfarrers gut und lebt bescheiden, genügt bei der

nibus catechesibus, quas singulis dominicis et festis duplicat in utraque parochia.

Sakramentenspendung, bei Predigten und Katechismusunterricht, die er an Sonn- und Feiertagen in beiden Pfarreien (Durmersheim und Bietigheim) verrichtet.

Assistit Morientibus et Sponsalibus, nullum neglexit. nullum copulavit vagabundum nec alterius parochiae, uti nec exse dissolvit Sponsalia parochiam utramque possidet ex commenda quam annue redemit. Capituli est Ittlingani cui paret et solvit iura. competentiam suam incipit in festo S. Georgii. nullum habet conflictum aut dissensionem cum Magistratu aut parochianis. Domum quae commoda et usibus parochi aptata conservat Marchio.

Den Eheleuten wie den Sterbenden ist er ein treuer Beistand und vernachlässigt keinen. Wohnsitzlose[457] traut er nicht und Leute aus anderen Pfarreien nur, wenn sie einen Entlaßschein haben. Für jede seiner beider Pfarreien entrichtet er jährlich die Abgaben an den Bischof. Er untersteht dem Kapitel von Ettlingen, dem er gehorcht und Gebühren bezahlt. Sein Gehalt bezieht er auf den St. Georgstag (23. April). Er hat mit niemandem Konflikte oder Streitigkeiten, weder mit weltlichen Behörden noch mit seinen Pfarrangehörigen. Das Pfarrhaus, das bequem und den Bedürfnissen eines Pfarrers entsprechend ist, unterhält der Markgraf.

Pro competentia habet tertiam Maiorum et minorum decimarum hortos agros et prata. aliquot in pecunia et vino nihil.

Als Gehalt bezieht der Pfarrer ein Drittel des großen und des kleinen Zehnten, außerdem hat er das Nutzungsrecht an einigen Gärten, Äckern und Wiesen, an Wein oder Geld bekommt er nichts.

Jura Stolae ex Sponsalibus et proclamationibus 0 Copulatione 20 batzen Dimissoriis 20 batzen provisione aegrorum 0 Admi-

An Stolgebühren[458] erhält er für eine Trauung oder ein Entlaßschreiben 20 Batzen, für eine Taufe einen Viertelgulden, für

nistratione aliorum sacramentorum 0 Baptismo 1/4 fl. Introductione 0 Conductu funeris ma. et tribus sacris 1 Rdlr. conductu funeris min 1/2 fl. Concione funebri 1 Rdlr. Sacro per annum votivo 1/2 fl.

das Begräbnis eines Erwachsenen einen Reichstaler, für das eines Kindes einen halben Gulden, für die Leichpredigt einen Reichstaler, für eine Jahrtags- oder Votivmesse einen halben Gulden; für alle anderen gottesdienstlichen Handlungen bekommt er nichts.

Ludimagister Aedituus et Director horologii Joes Jacobus utrunque fungitur officio. praesentatur a Communitate constituitur a pastore. pro Salario Sola habet 12 maldera siliginis ex quibus sex habet a pastore, et sex a Communitate. ex copulatione offam panem frustum carnis et amphoram vini. Ex funere ma. 17 Creutzer, minori 6 Creutzer. Ex Instructione unius per quartam anni partem 15 Creutzer. Pueri ex utroque pago de hyeme diligenter mittuntur ad Scholas.

Schulmeister, Mesner und Verantwortlicher für die Kirchturmuhr ist Johannes Jacobus. Er wird von der Gemeinde vorgeschlagen und vom Pfarrer eingestellt. Als Gehalt bekommt er 12 Malter Frucht, die je zur Hälfte der Pfarrer und die Gemeinde bezahlen. Für eine Hochzeit erhält er ein Stück Fleisch, Brot und einen Krug Wein. Für die Beerdigung eines Erwachsenen zahlt man ihm 17 Kreuzer, für die eines Kindes 6 Kreuzer. Für den Unterricht bekommt er für ein Vierteljahr von jedem Schüler 15 Kreuzer. Die Knaben werden von beiden Orten (Durmersheim und Würmersheim) im Winter regelmäßig zur Schule geschickt.

Superstitiones et aniles benedictiones multum abrogatae, serpunt tarnen adhuc. nullam habent Confraternitatem nisi quae est in Bickesheim, in qua frequenter. Licentia pro ducendis Choreis petitur a parocho. nulla tractantur Servilia diebus festis nisi ex necessitate et de licentia

Aberglaube und altweiberhafte Gebräuche wurden schon sehr zurückgedrängt, halten aber immer noch an. Eine Gebetsbrüderschaft gibt es nur in Bickesheim, die regen Zulauf hat. Die Erlaubnis für Tanzveranstaltungen wird vom Pfarrer eingeholt. An Sonn- und Feiertagen werden

parochi. uti nec excurritur iis diebus extra parochiam sine eius praescitu. Concioni et Catechesi diligenter et constanter intersunt. Nullum Scandalum publicum in parochia. Obstetrix iurata et bene informata.

keine Arbeiten verrichtet, es sei denn aus Notwendigkeit und mit Erlaubnis des Pfarrers. Auch begibt sich an diesen Tagen niemand ohne Wissen des Pfarrers außerhalb des Ortes. Die Teilnahme an Predigt und Katechismusunterricht ist regelmäßig und fleißig. Es gibt keinen offenkundigen Skandal in der Pfarrei. Die Hebamme ist vereidigt und gut unterrichtet.

Fundatio pauperum 2 fl. qui annue distribuuntur. Habent inventarium recenter renovatum.

Eine Stiftung für die Armen bringt 2 Gulden Ertrag, die jährlich verteilt werden. Das Verzeichnis (für jene Stiftung) wurde kürzlich erneuert.

Visitatio ante annos viginti octo coepta sed non continuata.

Eine Visitation wurde vor 28 Jahren begonnen, aber nicht fortgeführt.

Infantes suos illi ipsi Sepeliunt.

Die Leute beerdigen ihre verstorbenen Kinder selbst.

Communio paschalis accurata exacta Schedis.

Die österliche Kommunion wird allgemein gehalten[459].

Sub divinis nec luditur nec potatur nec venditur.

Während der Gottesdienste wird nicht getrunken, nicht gespielt und kein Handel getrieben[460].

Gravamen pastoris quod mancipiorum instar a Saecularibus graventur Ecclesiastici contra omnia iura et privilegia Status novis teloniis et impositionibus inauditarum accisarum.

Beschwerde des Pfarrers: dass die Kirchengüter gegen alles Recht und ungeachtet der Privilegien der Kirche durch weltliche Abgaben immer stärker belastet werden, was durch neue Steuern und Zölle geschieht.

Monita. Pueros suos faciant dein ritu et more Catholico sepeliri per pastorem. Et constanter

Ermahnungen der Visitatoren: die Pfarrangehörigen sollen ihre verstorbenen Kinder durch den

abstineant a Superstitiosis vetularum benedictionibus ac perseverent in bene fundata devotione ac honesta prolium educatione

Pfarrer gemäß katholischem Brauch und Ritus beerdigen lassen. Außerdem sollen sie sich standhaft von abergläubischen Segnungen alter Weiber fernhalten und sich Mühe geben für fromme Andacht und eine anständige Erziehung ihrer Kinder.

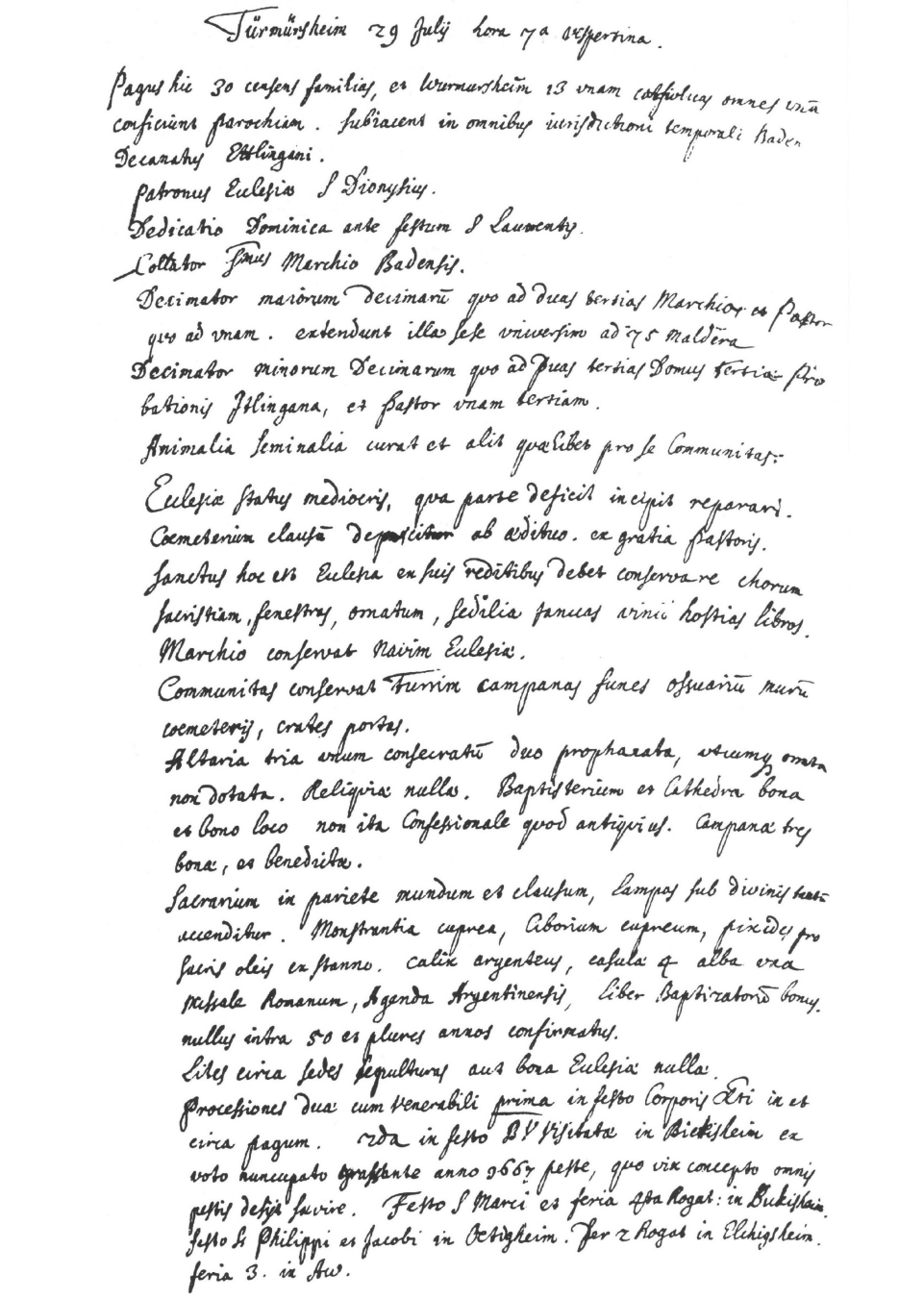


Abb. 47. Das Speyerer Visitationsprotokoll von 1683:" Türmürsheim"

Bickesheim 1 Augusti hora 1ª.

Locus hic a frequentibus per annū nundinis celebris, celebrior a magno cultu Magnæ Matris, cuius, hic statua miraculis clara et ad quam per annū innumera vota et supplicationes fiunt.

Fuit olim Ecclesia Collegiata 24 canonicorum qui circum circa Ecclesiam habitabant, quarum ædium nec rudera amplius prostant ita illis Itlingam ob insolentiorem et dissolutam vitam transportatis ac intra civitatis moenia restrictis. Ecclesia hæc Magnæ Matris sola bono muro cincta, cui parvæ sacristæ ædicula incumbit amplissima planitie sita, ab Episcopo et Marchione Badensi directioni RRPP Societatis JESU Domus tertiæ probationis Ettlinganæ post liminio est commissa cum omni emolumento et damno.

Ecclesia est perampla quatuor altaribus exornata, quorū medium ad ingressum in chorum præsentat statuam B.V. miraculosam.

Ornatus hic altarium, et sacerdotalium vestimentorū non exiguus monstrantia et Ciborium argentea deaurata, mundo et clauso reservantur in sacrario in pariete efformato, calices argentei deaurati tres. alia Ecclesiæ supellex copiosa. Campanæ duæ.

Officium fit hic a Patribus omnibus per annū diebus sabbatinis, item omnibus festis B.V. quibus ob frequentiam communicantium, tot huc mittuntur sacerdotes quot haberi possunt. maxime festo Virginis visitatæ, quo in numerus prope populus confluit, ut a viginti et pluribus sæpe confessarijs poenitentium numero satis fieri vix possit. et vere locus hic Badensium. et Lato circum Viciniæ est poenitentiaria.

Nos hoc loco non celebravimus, sed quando sub horam primā D. Virginem salutatum ac Campanā benedicturi accessimus, nos præstolantes invenimus processiones pagorū Turmersheim, Wurmersheim, Bidegheim. Moersch Forchem Taxlandt. et Aw. ~~ex~~ quibus ad hanc Ecclesiæ ceremoniam videndā clausis ædibus, desertis pagis omnes effusi magno numero et benedicentem spectarunt, et dicentem audierant, quando panes 700 iuventuti distributi in memoriam et duæ asnæ vini non sufficiebant.

Finita hic benedictione ac refectione parvâ sumptâ, paratis nobis equis perrenimus in Moersch.

Abb. 48: Das Speyerer Visitationsprotokoll von 1683: "Bickesheim"

II.4 Das Speyerer Visitationsprotokoll von 1683 über Bickesheim[461]

Originaltext	Übertragung
Bickesheim 1. Augusti hora 1[a]	Bickesheim, 1. August, 1 Uhr
Locus hic a frequentibus per annum nundinis celebris, celebrior a magno cultu Magnae Matris, cuius hic statua miraculis clara et ad quam per annum innumera vota et supplicationes fiunt. Fuit olim Ecclesia Collegiata 24 canonicorum qui circum circa Ecclesiam habitabant, quarum aedium nec rudera amplius prostant ita illis Itlingam ob insolentiorem et dissolutam vitam transportatis ac intra civitatis moenia restrictis.	Dieser Ort ist berühmt durch seine mehrmals jährlich stattfindenden Wochenmärkte, aber noch berühmter durch die große Verehrung der grossen Mutter (=Maria), deren Statue, bekannt wegen ihrer Wundertaten, hier steht. Unzählige Bittgänge werden jedes Jahr zu ihr gemacht und gross ist die Zahl der Gelübde, die dort abgelegt werden. Früher war es eine Kollegiatskirche von 24 Kanonikern[462], welche um die Kirche herum wohnten und von deren Häuser nicht einmal die Grundmauern mehr stehen, da jene (Kanoniker) wegen ihres ziemlich ungebührlichen und ausgelassenen Lebens nach Ettlingen gebracht und innerhalb der Mauern der Stadt festgehalten wurden.
Ecclesia haec Magnae Matris sola, bono muro cincta, cui parvae sacristae aedicula incumbit in amplissima planitie sita, ab Episcopo et Marchione Badensi directioni rr. pp. Societatis JESU Domus tertias probationis Ettlinganae postliminio	Diese Kirche der Grossen Mutter (=Maria) steht allein in einer sehr weiten Ebene, von einer guten Mauer umgeben, angehängt ein Häuschen für den Mesner. Sie wurde vom Bischof und vom badischen Markgrafen der Leitung der ehrwürdigen Väter von

est commissa cum omni emolumento et damno.

der Gesellschaft Jesu[463] aus dem 3. Probejahr zu Ettlingen mit allen ihren Einkünften und Lasten übergeben.

Ecclesia est perampla quatuor altaribus exornata, quorum medium ad ingressum in chorum praesentat Statuam B V miraculosam. Ornatus hic altarium, et Sacerdotalium vestimentorum non exiguus. Monstrantia et Ciborium argentea deaurata, mundo et clauso reservantur in sacrario in pariete efformato, calices argentei deaurati tres. alia Ecclesiae suppellex copiosa. Campanae duae.

Die Kirche ist sehr geräumig, mit vier Altären ausgestattet. Die wundertätige Statue der seligen Jungfrau befindet sich auf dem, der mitten beim Eingang zum Chor steht. Nicht gering ist der Schmuck der Altäre und der priesterlichen Gewänder. Monstranz und Ziborium[464] sind von Silber und vergoldet, sie in einer sauberen und verschlossenen Wandnische aufbewahrt. Es sind drei vergoldete Kelche von Silber und zahlreiche andere Kirchengeräte sowie zwei Glocken vorhanden.

Officium fit hic a patribus omnibus per annum diebus sabbatinis, Item omnibus festis B. V. quibus ob frequentiam communicantium, tot huc mittuntur sacerdotes quot haberi possunt. Maxime festo Virginis visitatae, quo innumerus prope populus confluit, ut a viginti et pluribus saepe confessariis poenitentium numero satis fieri vix possit. et vere locus hic Badensium et latae eorum viciniae est poenitentiaria.

Gottesdienst wird gefeiert an allen Samstagen des Jahres von den Vätern[465], ebenso an allen Festen der seligen Jungfrau, auf welche wegen der Menge der Kommunizierenden so viele Priester hierher geschickt werden, als man haben kann. Am größten ist der Zudrang am Fest Mariae Heimsuchung[466], an dem fast unzählige Leute zusammenströmen, so dass 20 und oft mehr Beichtväter die Zahl der Beichtenden kaum befriedigen können. Wahrhaftig, dieser Ort ist die Bußanstalt für die Badener und die ganze weite Nachbarschaft.

Nos hoc loco non celebravimus, sed quando sub horam primam D. Virginem Salutatum ac Campanam benedicturi accessimus, nos praestolantes invenimus processiones pagorum Turmersheim, Wurmersheim, Bidigheim. Moersch Forchem Taxlandt. et Aw. qui ad hanc Ecclesiae ceremoniam videndam clausis aedibus, desertis pagis omnes effusi magno numero et benedicentem spectarunt, et dicentem audierunt, quando panes 700 juventuti distributi in memoriam et duo ahmae vini non sufficiebant. Finita hic benedictione ac refectione parva sumpta, paratis nobis equis pervenimus in Moersch.

Wir zelebrierten an diesem Ort nicht (die Messe), aber als wir gegen 1 Uhr kamen, um die Göttliche Jungfrau zu grüßen und eine Glocke zu weihen, fanden wir bereit stehende Prozessionen aus den Dörfern Durmersheim, Würmersheim, Bietigheim, Mörsch, Forchheim, Daxlanden und Au an. Um diese Zeremonie anzusehen, sind sie in grosser Zahl ausgeströmt, nachdem sie ihre Häuser abgegeschlossen und die Dörfer verlassen hatten. Dem segnenden (Priester) schauten sie zu, ebenso wie sie dem predigenden zuhörten. Die danach zur Erinnerung an die Jugend ausgeteilten 700 Brote und 2 Ohm Wein reichten nicht aus. Nachdem die Segnung beendet war und wir eine kleine Stärkung zu uns genommen hatten, kamen wir mit den für uns bereit gestellten Pferden in Mörsch an.

II.5 Die Renovation von 1763[467]

Die im Jahr 1763 durchgeführte Renovation wurde im Kapitel "Der Ortsetter" näher beschrieben. Hier erfolgt nun Angabe der damaligen Besitzer, die zusammen mit dem seinerzeit angefertigten Dorfplan ein Bild vom Aussehen des Dorfes in jener Zeit ermöglich.

1 Theobald Schorpp: Kuchengarthen (671 m², 12 fl.)
2 Dionisii Karchen (=Kary) wittib: einstocketes Häußlein (1998 m², 150 fl.)
3 Johann Siquart der Glasmacher aus Mittelberg: Behaussung auf 2 Stockhwerk (600 m², 280 fl.)
4 Jacob Haitz: anderthalbstockete Behaussung (520 m², 198 fl.)
5 Franz Dupfer: zweystöckige Behaussung (977 m², 160 fl.)
6 Franz Dupfer: Baum- und Grasgarthen (735 m², 10 fl.)
7 Joseph Kofflers wittib: anderthalbstöckige Behaussung (1156 m², 110 fl.)
8 Joseph Tritsch: leerer Hofraithplatz (647 m², 9 fl.)
9 Georg Trapp der Metzger: Baumgarthen (1959 m², 20 fl.)
10 Ignatius Wagner: Graßgärthlein (664 m², 17 fl.)
11 Johannes Siquart: Krautgarthen (626 m², 10 fl.)
12 Andres Schlagers Erben: Kuchengarthen (643 m², 10 fl.)
13 Adam Rummel zu nutzen, Hanß Adam Trapp Erben eigenthum: Kuchelgarthen (684 m², 10 fl.)
14 Georg Trapp der Metzger: Kuchelgarthen (811 m², 10 fl.)
15 Balthas Becker der Ölmüller: Kuchengarthen (1299 m², 15 fl.)
16 Jacob Heitz: Kuchelgarthen (1510 m², 16 fl.)
17 Dionisii Karchen (=Kary) wittib: dergl. Garthen (779 m², 8 fl.)
18 Frantz Hammer: dergl. Garthen (1533 m², 16 fl.)
19 Georg Trapp der Metzger: dergl. Garthen (2932 m², 48 fl.)
20 Joseph Tritsch: Garten (974 m², 12 fl.)
21 Michel Lang: Graaß und Baumgarthen (1439 m², 16 fl.)
22 Georg Buchmüller: Krauthgarten (1132 m², 30 fl.)
23 Hannß Adam Klein: Graßgarthen (687 m², 9 fl.)
22 Sebastian Klein: Graßgarthen (687 m², 30 fl.)
25 Johannes Gannß: einstockigte Behaussung (661 m², 127 fl.)
26 Johannes Weber: ein öder Baumgarthen (519 m², 9 fl.)
27 Jacob Klein: anderthalbstöckige Behaussung (389 m², 100 fl.)
28 Martin Enderle der Schuhmacher: anderthalbstockete Behaussung (472 m², 112 fl.)

29 Martin Koffler der alt: anderthalbstockete Behaussung (740 m², 133 fl.)
30 Collegium Societatis Jesu (=Jesuitenkolleg) in Ettlingen: zweystockete Behaussung (6711 m²)
31 Sebastian Buchmüller der Strumpfstricker: zweystockete Behaussung (1498 m², 192 fl.)
32 Georg Buchmüller: zweystockete Behaussung (330 m², 100 fl.)
33 Jerg Zellers Wittib: einstöckiges Häußlein, 401 m², 52 fl.)
34 Michel Würtz: Graaß und Baumgarthen (853 m², 9 fl.)
35 Frantz Caspar Reiß: Garthen (3097 m², 50 fl.)
36 Jacob Erhards Erben: Garthen (902 m², 12 fl.)
37 Michel Koffler der jung: Garthen (813 m², 13 fl.)
38 Francisca Langin: anderthalbstöckige Behaussung (568 m², 80 fl.)
39 Michel Heckh der Wagner: Garthen (571 m², 7½ fl.)
40 Andreas Schorpp: Garthen (596 m², 7½ fl.)
41 Johannes Reisser: Garthen (568 m², 7 fl.)
42 Peter Baader: Garthen (1061 m², 15 fl.)
43 Michel Ebert: Garthen (385 m², 6 fl.)
44 Ignatii Duntzen Erben: Garthen (664 m², 7½ fl.)
45 Wendel Heck: Garthen (646 m², 7½ fl.)
46 Johannes Weeber der Schmitt: Garthen (696 m², 7 fl.)
47 Johannes Gannß: Garthen (646 m², 7 fl.)
48 Hannß Adam Kastner der Schmitt: Garthen (686 m², 7 fl.)
49 Dionisius Karch (=Kary): Garthen (618 m², 7 fl.)
50 Sebastian Klein der Wagner: anderthalbstöckige Behaussung (616 m², 100 fl.)
51 Anna Maria Kelmlin: Garthen (497 m², 18 fl.)
52 Michel Würtz: einstöckige Behaussung (410 m², 110 fl.)
53 Jacob Heitz: Garthen (646 m², 20 fl.)
54 Johannes Weeber der Schmitt: Gärthlein (121 m², 3 fl.)
55 Ignatz Beckhers wittib: einstockete Behaussung (1380 m², 94 fl.)
56 Friedrich Becker: Obstgarthen (1657 m², 25 fl.)
57 Claus Labers wittib: Garthen (1745 m², 24 fl.)
58 Martin Rappen wittib: zwey anderthalbstockete Häusser (732 m², 154 fl.)
59 Friedrich Becker: einstockete Behaussung (991 m², 158 fl.)
60 Hannß Adam Duntz der Wagner: einstockete Behaussung (670 m², 120 fl.)

61 Johannes Weeber der Schmitt: zweystöckige Behaussung (692 m², 249 fl.)
62 Der Gemeind Durmersheim Rathaus (grosse modelmässige Behaussung, 435 m²)
63 Wilhelm Trapp Metzger und Schuldheiß: Kuchelgärthel (124 m², 4½ fl.)
64 Joseph Tritschen Erben: zweystockete Behaussung (3071 m², 360 fl.)
65 Michael Heckh der Wagner: einstockte Behaussung (1020 m², 146 fl.)
66 Niclaus Heckh (Baum und Graßgarthen (1026 m², 25 fl.)
67 Hannß Adam Laber: einstockete Behaussung (217 m², 66 fl.)
68 Nicolaus Bronner: anderthalbstöckige Behaussung (221 m², 76 fl.)
69 Caspar Weeber: einstockete Behaussung (569 m², 100 fl.)
70 Johann Weeber der Schmitt: Graß und Baumgarthen (448 m², 16½ fl.)
71 Andreas Schorpp: Baum und Graßgarthen (448 m², 16 fl.)
72 Hannß Adam Heckhen Erben: zweystockete Behaussung (1281 m², 214 fl.)
73 Der Gemeind Durmersheim geherig: Scheüer (236 m²)
74 Joseph Beckher der Metzger: Baum und Graßgarthen (1848 m², 42 fl.)
75 Franz Beckher: Graß und Baumgarthen (552 m², 15 fl.)
76 Martin Heckh: dergl. Garthen (814 m², 20 fl.)
77 Georg Trapp der Metzger: einstockete Behaussung (3951 m², 240 fl.)
78 Wilhelm Trapp der Schuldheiß: Obstgarthen (4112 m², 90 fl.)
79 Martin Koffler der alt: ein eingezauntes widdumackher (783 m²)
80 Martin Heck: ein eingezaunter widdumackher (854 m²)
81 Barthel Hauers Erben: einstocketes Häußlein (708 m², 68 fl.)
82 Martin Mantzen wittib: einstocketes Häußlein (1064 m², 90 fl.)
83 Jacob Weingarthner der Beckh und Creützwürth: grosse zweystockete Behaussung, das Würthshauß zum Creutz (499 m², 380 fl.)
84 Joseph Heck: einstockete Behaussung (639 m², 100 fl.)
85 Martin Kinberger: anderthalbstockete Behaussung (954 m², 80 fl.)
86 Frantz Schlager der Schmitt: anderthalbstockete Behaussung (830 m², 124 fl.)
87 Stephan Vögele: einstockete Behaussung (932 m², 130 fl.)

88 Friedrich Bronners Erben: anderthalbstöckete Behaussung (954 m², 100 fl.)
89 Ignatz Enderle der Bickesheimer Würth: Baumgarthen (1585 m², 16 fl.)
90 Johannes Bertsch: anderthalbstockete Behaussung (389 m², 82 fl.)
91 Hannß Adam Martin der Weeber: zweystockete Behaussung (332 m², 120 fl.)
92 Maria Beckherin: anderthalbstockete Behaussung (310 m², 38½ fl.)
93 Catharina Beckherin: Scheüer (528 m², 50 fl.)
94 Francisca Schorppin: Scheüer (552 m², 90 fl.)
95 Johannes Speckh: zweystockete Behaussung (684 m², 100 fl.)
96 Maria Schorppin: Baumgärthlein (546 m², 12 fl.)
97 Andres Schorpp: anderthalb Stockhwerckh hohes Häussel (379 m², 89 fl.)
98 Balthas Beckher der Öhlmüller: anderthalbstockete Behaussung und Öhlmühle (2178 m², 230 fl.)
99 Niclaus Labers wittib: anderthalbstockete Behaussung (764 m², 78 fl.)
100 Peter Werthmüller: anderthalbstocketes Hauß (484 m², 100 fl.)
101 Balthas Haitz: anderthalbstockete Behaussung (260 m², 100 fl.)
102 Johannes Heitz: Bauplatz (260 m², 7 fl.)
103 Adam Rummel: anderthalbstöckige Behaussung (448 m², 110 fl.)
104 Catharina Rummelin: anderthalbstockete Behaussung (388 m², 95 fl.)
105 Joseph Schlager der jung: anderthalbstockige Behaussung (687 m², 180 fl.)
106 Michael Fröhlichs Erben: einstocketes Häußlein, 308 m², 26 fl.)
107 Jacob Schlager der jung: Bauplatz (379 m², 12 fl.)
108 Adam Kinbergers wittib: anderthalbstöckige Behaussung (403 m², 75 fl.)
109 Jacob Schlager der jung: anderthalbstöcketes Hauß, 854 m², 200 fl.)
110 Wendel Kannengieser: Obst und Graßgarthen (834 m², 25 fl.)
111 Johannes Kieffer: einstöckete Behaussung (764 m², 70 fl.)
112 Jacob Kessels wittib: einstockete Behaußung (826 m², 180 fl.)
113 Joseph Schlager der alt: einstöcketes Häußlein (239 m², 52 fl.)
114 Lorentz Seiter: einstöckige Behaußung (267 m², 52 fl.)
115 Joseph Henichs (=Hönig) wittib: anderthalbstöckete Behaussung (196 m², 60 fl.)

116 Antoni Oberle: anderthalbstöckete Behaussung (802 m², 110 fl.)
117 Hannß Adam Martins (Bauplatz, 366 m², 20 fl.)
118 Jacob Hammers wittib: einstockete Behaußung, 293 m², 70 fl.)
119 Michel Oberle: einstöckete Behaußung, 273 m², 80 fl.)
120 Simon Kistner der Weeber: einstocketes Häußlein, 524 m², 100 fl.)
121 Matthäus Drückhel (=Trickel): die Helffte an einem einstocketen Häussel (217 m², 30 fl.)
122 Jacob Stölzel der Schlosser: die andere Helffte an einer einstöcketen Behaussung (249 m², 30 fl.)
123 Leonhard Koffler: einstocketes Häußlein, 285 m², 40 fl.)
124 Antoni Merckhle: Haußplatzgarthen (268 m², 6½ fl.)
125 Wilhelm Siegel: anderthalbstocketes Häußlein (473 m², 85 fl.)
126 Franz Zöller: einstocketes Häußlein (361 m², 60 fl.)
127 Hannß Adam Martin der Weeber: Kuchelgarthen (316 m², 15 fl.)
128 Wilhelm Trapp: Graßgarthen samt Fischweyer (476 m²)
129 Die Herren Jesuitter zu Ettlingen: Graßgarthen (2387 m²)
130 Anton Merkhel: einstöckete Behaussung (291 m², 70 fl.)
131 Johannes Reisser: Bauplatz (336 m², 8 fl.)
132 Joseph Heckh: anderthalbstöckige Behaussung (482 m², 32 fl.)
133 Martin Ell der Schneider und Krähmer: anderthalbstöckete Behaussung (1227 m², 115 fl.)
134 Johann Eberles Wittwe: einstöcketes kleines Häußlein (481 m², 35 fl.)
135 Hannß Adam Martin: Graßgärthlein (168 m², 4 fl.)
136 Martin Stößers Wittib: einstocketes Häußlein (479 m², 60 fl.)
137 Michael Erhard: einstockete Behaussung (332 m², 70 fl.)
138 Michel Koffler alt: einstocketes Häußlein (102 m², 40 fl.)
139 Bernhard Schlager: einstocketes Hauß (273 m², 100 fl.)
140 Wendel Lang: Graßgarthen (519 m², 8 fl.)
141 Joseph Klein: Baumgarthen (453 m², 10 fl.)
142 Hannß Adam Vögele der Schreiner: anderthalbstockete Behaussung (755 m², 90 fl.)
143 Simon Haitz: ein Schopff um eine Wohnung auf selben zusammen 1 stockwerk hoch (621 m², 40 fl.)
144 Jacob Fröhlich: einstocketes Häußlein (621 m², 60 fl.)
145 Hannß Adam Hecken Erben: Graßgarthen (1118 m², 25 fl.)
146 Frantz Heckh: Graßgarthen (456 m², 9 fl.)
147 Gemeind Durmersheim: Graßgarthen (1333 m², 21 fl.)

148 Frantz Hammer: Graßgarthen (1085 m², 18 fl.)
149 Joseph Duntz der Wagner: Graßgarthen (1085 m², 19 fl.)
150 Jacob Weingarthner der Beckh: Graßgarthen (1085 m², 20 fl.)
151 Balthaß Heitz: Graßgarthen (1085 m², 20 fl.)
152 Martin Koffler der jung: Graßgarthen (977 m², 16 fl.)
153 Joseph Drickels Wittib: einstockete Behaussung (215 m², 56 fl.)
154 Hannß Adam Martin der Weeber: zweystockete Behaussung (1253 m², 250 fl.)
155 Joseph Klein: anderthalbstockete Behaussung (2335 m², 250 fl.)
156 Georg Enderle: Baumgarthen (377 m², 12 fl.)
157 Die Herren Jesuitter zu Ettlingen: anderthalbstöckige Behaussung (2343 m², 155 fl.)
158 Martin Stößer der jung: anderthalbstöckige Behaussung (358 m², 60 fl.)
159 Christoph Stößers wittib: einstöckete Behaussung (521 m², 60 fl.)
160 Michel Ebert: Scheüer (521 m², 52 fl.)
161 Peter Baader: Graß- und Baumgarthen (873 m², 22 fl.)
162 Caspar Reiß: Baumgarthen (476 m², 16 fl.)
163 Friedrich Klein: einstockete Behaussung (317 m², 108 fl.)
164 Hannß Adam Kastner der Schmitt: zweystöckete Behaussung (316 m², 108 fl.)
165 Dionisius Karg (=Kary): anderthalbstockete Behaussung (313 m², 95 fl.)
166 Sebastian Klein der Wagner: einstockete Behaussung (290 m², 95 fl.)
167 Bernhard Hammer: zweystockete Behaussung das Würthshauß zum Hirsch (1182 m², 340 fl.)
168 Wendel Lang: anderthalbstöckige Behaussung (566 m², 214 fl.)
169 Wendel Klein: Baumgarthen (429 m², 13 fl.)
170 Friedrich Klein: dergl. Garthen (435 m², 13 fl.)
171 Johannes Gannß: zweystocketes Hauß, 901 m², 166 fl.)
172 Hannß Michel Klein: anderthalbstockete Behaussung (341 m², 100 fl.)
173 Martin Mayer: anderthalbstockete Behaussung (411 m², 115 fl.)
174 Caspar Reiß: zweystockete Behaussung (1379 m², 300 fl.)
175 Lorentz Kellmels wittib: einstockete Behaußung (719 m², 200 fl.)
176 Joseph Lachmayer: anderthalbstockete Behaussung (643 m², 150 fl.)

177 Joseph Tritschen Erben: zweystockete Behaussung (684 m², 360 fl.)
178 Antoni Kinberger: einstockete Behaussung (339 m², 80 fl.)
179 Johann Haissen wittib: zweystockete Behaussung (342 m², 82 fl.)
180 Georg Enderle: anderthalbstöckige Behaußung (602 m², 115 fl.)
181 Georg Enderle: Scheüer (310 m², 56 fl.)
182 Peter Baader: Baumgarthen (289 m², 7½ fl.)
183 Joseph Grünling: anderthalbstockete Behaussung (438 m², 96 fl.)
184 Joseph Weyler: einstockete Behaussung (501 m², 100 fl.)
185 Joseph Weeber: anderthalbstockete Behaussung (519 m², 113 fl.)
186 Joseph Abbate der Krähmer: einstocketes Häußlein (168 m², 70 fl.)
187 Paulus Laib: einstockete Behaussung (462 m², 90 fl.)
188 Balthaß Becker: Baumgarthen (499 m², 13 fl.)
189 Athanasius Streittel der Herrschafftliche Jäger: zweystockete modelmäsige Behaussung (670 m², 209 fl.)
190 Der Gemeind Durmersheim Schuhl- und Hürthenhauß: einstockete Behaussung (339 m²)
191 Der Gemeind Durmersheim geherig: ein Stall (24 m²)
192 Andres Eltzbeck der Schuhlmeister: einstocketes hauß (553 m², 218 fl.)
193 Bernhard Weyler: anderthalbstocketes Hauß, 456 m², 112 fl.)
194 Andreas Schlager: anderthalbstockete Behaussung (478 m², 112 fl.)
195 Joseph Beckher der Wolffwürth und Metzger: zweystockete grosse Behaussung, das Würthshaus zum Wolff (1793 m², 450 fl.)
196 Wilhelm Trapp der Schuldhaiß, Adlerwürth und Metzger: eine grosse 2stockete Behaussung, das Würthshauß zum Schwartzen Adler (1682 m², 330 fl.)
197 Anton Trapp der Beckh: zweystocketes Hauß, 575 m², 186 fl.)
198 Wilhelm Trapp der Schuldheiß: Graß und Baumgärthel (236 m², 6½ fl.)
199 Adam Rummel. Das Eigenthum gehört Hannß Adam Trappen Erben des alten: Graß und Baumgarthen (217 m², 6½ fl.)
200 Valentin Rummel der Öhlmüller: dergl. Garthen (432 m², 14 fl.)
201 Johannes Siquart: dergl. Garthen (742 m², 28 fl.)
202 Der Durmersheimer Pfarrhoff: zweystockete modelmäsige Behaussung (2335 m²)

203 Die Durmersheimer Pfarrkirche samt Kirchhoff (eine zwey stockwerckh hohe Kirche samt dem dazu gehörigen TodenBeinhäussel und Gottesackher, 1252 m²)
204 Valentin Rummel der Öhlmüller: einstocketes Hauß (1604 m², 285 fl.)
205 Matheüs Mantz: einstocketes hauß (1085 m², 90 fl.)
206 Wendel Heck: anderthalbstockete Behaussung (473 m², 100 fl.)
207 Frantz Heckh: zweystockete Behaussung (506 m², 140 fl.)
208 Peter Bader: anderthalbstocketes Hauß (789 m², 154 fl.)
209 Thomas Fritz: Scheüer (401 m², 40 fl.)
210 Friederich Gräfenecker: einstocketes Häußlein (401 m², 86 fl.)
211 Johann Peter Vögele: einstocketes Hauß (810 m², 80 fl.)
212 Michel Lang: einstocketes Hauß (1180 m², 250 fl.)
213 Joseph Klein: zweystocketes Hauß (689 m², 220 fl.)
214 Hannß Adam Kohler: anderthalbstocketes Hauß (338 m², 100 fl.)
215 Anna Maria Karchin (=Kary): Baumgarthen (597 m², 6 fl.)
216 Dionisius Karch (=Kary): einstocketes Hauß (478 m², 59 fl.)
217 Philipp Baader der Bittel: einstocketes Häußel (288 m², 36 fl.)
218 Joseph Duntz der Wagner: anderthalbstockete Behaussung (484 m², 125 fl.)
219 Martin Stößer: einstocketes Häußlein (261 m², 45 fl.)
220 Jacob Stößer: anderthalbstocketes Hauß (200 m², 100 fl.)
221 Thomas Fritz: anderthalbstöckete Behaussung (454 m², 90 fl.)
222 Gnädigster Herrschafft geheriges Rohrburger Schlossguth: Graß und Krauthgarthen nebst Fischweyer (4435 m²)
223 Melchior Keller der Barbierer: Baumgarthen (850 m², 20 fl.)
224 Gabriel Keller der Maurer: Baum und Graßgarthen (637 m², 20 fl.)
225 Melchior Keller der Barbierer: zweystöckete Behaussung (897 m², 190 fl.)
226 Rupertus Zeller: anderthalbstockete Behaussung (1910 m², 140 fl.)
227 Ignatius Enderle der Bickesheimer Würth: einstocketes Hauß (330 m², 70 fl.)
228 Adam Koffler: Haußplatz (330 m²)
229 Wilhelm Trapp: Graß und Obstgarthen (850 m², 22 fl.)
230 Elisabetha Kofflerin: Graßgarthen (320 m², 6 fl.)
231 Michel Heckh der Wagner: Graßgarthen (811 m², 24 fl.)
232 Frantz Heckh: Graßgarthen (957 m², 24 fl.)
233 Niclaus Heckh: Graßgarthen (957 m², 24 fl.)

234 Gemeind Durmersheim: Schaffhürthen Hauß (einstocketes Hauß, 355 m²)
235 Georg Schlager: anderthalbstocketes Hauß (618 m², 100 fl.)
236 Martin Heckh: zweystockete Behaussung (2533 m², 360 fl.)
237 Michel Koffler der jung: anderthalbstocketes Hauß (485 m², 113 fl.)
238 Theobald Schorpp: anderthalbstocketes Hauß (854 m², 180 fl.)
239 Theobald Schorpp: Graßgarthen (883 m², 12 fl.)
240 Christoph Hönig: Die Helffte an einer anderthalbstocketen Behaussung (149 m², 50 fl.)
241 Michel Thieringer (=Dieringer): Die andere Helffte an obiger anderthalbstocketen Behaussung (165 m², 52 fl.)
242 Johannes Gräfeneckher: anderthalbstocketes Hauß, 519 m², 92 fl.)
243 Gabriel Keller der Maurer: anderthalbstockete Behaussung (522 m², 90 fl.)
244 Adam Kofflers wittib: einstocketes Hauß (1302 m², 200 fl.)
245 Joseph Kofflers wittib: Baum und Graßgarthen (1392 m², 30 fl.)
246 Martin Heckh: Baum und Graßgarthen (1392 m², 30 fl.)
247 Jacob Heitz: dergl. Garthen (1486 m², 30 fl.)
248 Dionisii Karchen (=Kary) wittib: Baum und Graßgarthen (1486 m², 30 fl.)
249 Frantz Hammer: dergl. Garthen (1486 m², 30 fl.)
250 Gnädigster Herrschafft Eigenthum. Das Schlösslein Rohrburg genannt. Ein auf drey Stockwerke von Steinen erbautes modelmäsiges Schlösslein (524 m²)
251 Johannes Weissenburger der Müller: einstocketes Häußlein samt Mahlmühle (391 m², 1540 fl.)
252 Unser lieben frauen Capelle zu Bickesheim. Item eine zweystockete modellmäsige Behaussung unterhalb zur Wohnung (6428 m²)
253 Ignatius Enderle der Würth zu Bickesheim: eine modellmäsige zweystockete Behaussung (2857 m²)
254 Gnädigster Herrschafft gehörig, der Harthoff: zweystockete Behaussung (601 m²)

III Durmersheimer Teilnehmer an der Revolution 1848/49[468]

Abath Ludwig
Bürgermeister, Abonnent der revolutionären Zeitung "Der Verkündiger". Betrieb die Anschaffung von Munition für den "Sicherheits Ausschuß" der Gemeinde. Am 9.8.1849 Vermögensbeschlagnahme wegen Teilnahme an hochverräterischen Unternehmungen angeordnet. Als Bürgermeister abgesetzt.

Abath Karl
Im August 1849 als politischer Gefangener erwähnt.

Bach Stanislaus
Soldat, 1848 aus der Garnison Lörrach desertiert, später Soldat der 5. Kompanie des 1. Infanterie-Regiments, ab 23.7.1849 Gefangener im Fort A in Rastatt.

Becker Fidel
Abonnent der revolutionären Zeitung "Der Verkündiger"

Becker Jeremias
Freischärler, ab 23.7.1849 Gefangener im Fort C in Rastatt.

Braun Bernhard
Soldat; meldet sich im November 1849 in der Schweiz wegen Ausstellung eines Passes zur Rückkehr nach Baden.

Braun Roman
Meldet sich am 2.11.1849 in der Schweiz wegen Ausstellung eines Passes zur Rückkehr nach Baden.

Brunner Georg
Teilnehmer an der Zerstörung der Eisenbahn bei Ettlingen im September 1848, war entkommen.

Eckerle Bernhard
Hauptlehrer in Durmersheim, im Verzeichnis der beteiligten Lehrer aufgeführt.

Ell Johannes
Im August 1849 als politischer Gefangener aufgeführt.

Enderle Anton
1849 wegen Beteiligung an der Revolution im Zuchthaus Bruchsal

Enderle David
Im August 1849 als politischer Gefangener aufgeführt.

Enderle Friedrich
Kreuzwirt, "einer der Tätigsten der revolutionären Partei in Durmersheim". Am 9.8.1849 Vermögensbeschlagnahme wegen Teilnahme an hochverräterischen Unternehmungen angeordnet.

Flasack Karl
Ratschreiber, am 9.8.1849 Vermögensbeschlagnahme wegen Teilnahme an hochverräterischen Unternehmungen angeordnet, als Ratschreiber abgesetzt, später nach Amerika ausgewandert.

Heck Adrian
Gemeinderat, 1849 abgesetzt.

Heck Joachim
Wehrmann, am 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Heck Johann
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener in der Festung Rastatt aufgeführt.

Heck Magnus
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Heck Max
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der

badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Heck Oswald
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Haitz David
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Haitz Joseph
Gemeinderat, 1849 abgesetzt

Kassel Andreas
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Kassel Bruno
Bürgerwehr Durmersheim, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Kassel Remigus
Soldat der 5. Kompanie des 2. Regiments, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Kassel Cyprian
Bürgerwehr Durmersheim, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Kistner Heinrich
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Koffler Ignaz
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Kohler Gotthard
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Maier Balthasar
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab Juli 1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Maier Sebastian
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab Juli 1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Mammel Christoph
Arzt, lebte zeitweise bei seinem Onkel, dem Lammwirt Johann Mammel, in Durmersheim. Abonnent der revolutionären Zeitung "Der Verkündiger"; schon seit 1832 wegen seiner politischen Einstellungen überwacht.

Manz Peter
Fourier des 3. Infanterie-Regiments, im August 1849 Gefangener in der Mannheimer Infanterie-Kaserne. 1851 begnadigt und wieder in die alte Dienststellung eingewiesen.

Moritz Augustin
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab Juli 1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Nehrwein Bernhard
Soldat der 10. Kompanie des 3. Infanterie-Regiments, ab Juli 1849 als Gefangener im Fort C in Rastatt aufgeführt.

Rummel Alexander
Karabinier, im August 1849 als politischer Gefangener aufgeführt, zu sechs Monaten Militärarbeitsstrafe verurteilt, am 20.12.1849 bei der Strafkompanie Rastatt abgeliefert.

Rummel Wendelin
Gemeinderat, 1849 abgesetzt. Abonnent der revolutionären Zeitung "Republik"

Schlager Augustin
Meldet sich im November 1849 in der Schweiz wegen Ausstellung eines Passes zur Rückkehr nach Baden.

Schlager Basil
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Schlager Eustach
Bürgerwehr Durmersheim, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Schlager Konrad
Abonnent der revolutionären Zeitung "Volksführer"

Schlick Joseph
Adlerwirt. Abonnent der revolutionären Zeitung "Volksführer". Am 9.8.1849 Vermögensbeschlagnahme wegen Teilnahme an hochverräterischen Unternehmungen angeordnet.

Schwamberger Friedrich
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Schwamberger Michael
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Trickel Casimir
Eine gegen ihn laufende Untersuchung wurde 1850 ausgesetzt.

Tritsch Modest
Soldat des 3. Infanterie-Regiments, Revolutionsteilnehmer, am 27.3.1850 vom Kriegsgericht Rastatt wegen "Treulosigkeit" zu zwei Jahren Strafkompanie verurteilt.

Tritsch Theodor
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Vögele Benjamin
Wehrmann beim 1. Bataillon, 2. Kompanie beim Freikorps Knoll der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

Weingärtner August
Soldat der 9. Kompanie des 3. Regiments, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort C in Rastatt aufgeführt.

Weingärtner Fidel
Eine gegen ihn laufende Untersuchung wurde 1850 ausgesetzt.

Weingärtner Simon
Am 10.7.1849 beim Freikorps Knoll in der Festung Rastatt, ab 29.7.1849 als Gefangener im Fort A in Rastatt aufgeführt.

IV Zeittafel

Latenèzeit	Spuren von Besiedlung bei Bickesheim
ab ca. 50 n. Chr.	Die Römer erobern und besiedeln unsere Heimat
ab 260	Alemannen siedeln sich in unserer Heimat an
ab 496	Franken übernehmen die Herrschaft über das Gebiet nördlich der Murg
ca. 600	Fränkische Grabfunde in Bickesheim. Ortsnamen auf -heim typisch für diese Zeit
10. Jahrhundert	Durmersheim durch die Ungarneinfälle verwüstet
frühes 10. Jahrhundert	Kloster Weißenburg besitzt 14 Knechtshöfe, die Kirche und das Zehntrecht in Durmersheim
Um 985	Der Salierherzog Otto eignet sich die Besitzungen des Klosters Weißenburg in Durmersheim an. Das Kloster hält dies in einer auf 991 bezogenen Notiz fest.
vor 1011	Durmersheim ist Lehen des salischen Grafen Konrad (Sohn Herzog Ottos?)
1065	Kloster Weißenburg hat Besitz in "Bugcheneshem" (Bickesheim?)
1250	Erste Erwähnung der Ritter von Durmersheim
um 1290	Durmersheim kommt in den Besitz der Markgrafen von Baden
1318	Älteste urkundliche Erwähnung der Bickesheimer Kirche.
1381	Ältester Lehensbrief über den Herrenalber Hof
1388	Erste Erwähnung der markgräflichen Burg in Durmersheim
1473	Kirche (im heutigen Pfarrgarten) gebaut
1480	Älteste Erwähnung des Hofgutes der Grafen von Eberstein
1481	Ältester Lehensbrief über die Rohrburg (an Ott von Seckendorf)
1510	"Renovation" (Beschreibung der Rechte und Besitzungen des Markgrafen) über Durmersheim
1514	Die Gemeinde Durmersheim richtet eine Liste von Klagen und Beschwerden an Markgraf Philipp I.

ab 1517	Reformation und Gegenreformation. Bis 1634 8mal Wechsel der Konfession.
1533	Teilung der Markgrafschaft. Durmersheim gehört zu Baden-Baden
1542	Ältester erhaltener Lehensbrief über das Pfarrwiddumsgut
1556	Ältester erhaltener Lehensbrief über den St. Jostenhof
1562	Älteste noch vorhandene Glocke gegossen
1567	Älteste erhaltene Lehensbriefs über den Bachs- und den Ruckerhof
ab ca. 1574	Die Rohrburg dient badischen Forstmeistern als Dienst- und Wohnsitz
1580	Bauarbeiten an Kirche und Pfarrhaus (Neubau?)
1594	Markgrafschaft Baden-Baden bankrott. Baden-Durlach besetzt die obere Markgrafschaft. Durmersheim in der Folgezeit mehrheitlich evangelisch
1612	Neubau (oder Renovation?) des Pfarrhauses
1622	Durmersheim von Truppen Tillys geplündert. Markgraf Wilhelm übernimmt die Herrschaft. Rekatholisierung
1625-31	Hexenprozesse in der Markgrafschaft Baden-Baden
1632-34	Die Schweden besetzen die Markgrafschaft Baden-Baden. Durmersheim untersteht wieder dem Markgraf von Baden-Durlach
1634	Markgraf Wilhelm von Baden-Baden kehrt zurück. Jesuiten übernehmen die Wallfahrt in Bickesheim
ab 1657	Die zerstörte Rohrburg durch Hans Dietrich von Bademer wieder aufgebaut
1660	Pfarrer Sartorius beginnt Kirchenbücher (Tauf-, Ehe-, Totenbücher) zu führen.
1683	Speyerer Visitationsprotokoll
1689	Fast ganz Mittelbaden im Pfälzischen Erbfolgekrieg durch französische Truppen zerstört
1701-14	Spanischer Erbfolgekrieg. Pfarrhaus in Durmersheim demoliert (Abbruch 1719)
1733	Durmersheim im Polnischen Erbfolgekrieg von französischen Truppen geplündert

1737	Instandsetzungsarbeiten an der alten Kirche
1748	Gleichzeitig werden ein neues Rat- und Pfarrhaus erbaut (Schultheiß Tritsch, Pfarrer Dilg)
1753	Die Gemeinden Durmersheim und Malsch legen endgültig die lange umstrittenen Grenzen im Lindenhardter Wald fest.
1763	Gründliche Beschreibung ("Renovation") von Dorf und Gemarkung Durmersheim. Ältester Ortsplan
1769/70	Dauerregen, Überschwemmungen, Mißernten. Viele Auswanderer
1770	Bau der neuen Landstraße
1776	Areal, auf dem die Rohrburg stand, wird verkauft
1786	Schulstiftung von Pfarrer Trapp (Kinder aus armen Familien werden vom Schuldgeld befreit)
ab 1789	Französische Revolution. Unruhen auch in Baden. Viele elsässische und pfälzische Flüchtlingen in Durmersheim. 1794 Typhusepidemie (137 Tote). 1796 viele Zerstörungen durch französische Truppen in Baden. Ab 1804 unterstützt Baden die Kriege Napoleons
1813/14	im Winter große (russische) Truppeneinheiten einquartiert
1814	Gemeinde Durmersheim erwirbt das Forsthaus und baut es zu einem neuen Schulhaus um
1817	Hungersnot, Inflation. Viele Auswanderer
1829/30	Bau der neuen, Abbruch der alten Pfarrkirche
1837	"Hildaschule" gebaut
1848/49	Deutsche Revolution. Die Preußen kommen im Juni 1849 nach Durmersheim und schlagen die Revolution nieder. In den Jahren danach viele Auswanderer
1855	Evangelische Kirche gebaut (Ecke Haupt-, Wilhelmstraße)
1866	Baden unterstützt Österreich im Krieg gegen Preußen. 16 Soldaten aus Durmersheim.
1870/71	Krieg gegen Frankreich, 93 Soldaten aus Durmersheim (2 gefallen). 1871 Gründung des Deutschen Reiches.

1885	Kinderschule und Krankenschwesternstation gegründet
1890	Eröffnung der Lokalbahn nach Karlsruhe ("Lobberle")
1894	Neue Post
1895	Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke Rastatt - Karlsruhe
1910	Durmersheim an die Gasversorgung angeschlossen
1911	"Friedrichschule" gebaut
1914-18	Erster Weltkrieg. 670 Soldaten aus Durmersheim (155 gefallen)
1919	Durmersheim wird vom Badenwerk an die Elektrizitätsversorgung angeschlossen

V. Erklärung häufig vorkommender Begriffe

ALLMEND(E): gemeinschaftlich genutztes Gebiet einer Gemeinde. Dazu gehörten Weide, Wald, Gewässer, Strassen und Brücken.

ALLOD(IALGUT): Eigenbesitz im Gegensatz zum Lehengut

ANWANDER: Landstück an der Schmalseite einer Reihe von Äckern, das zum Wenden des Pflugs oder zur Überfahrt benutzt wurde.

ARME LEUTE: Untertanen

BANN: Gemarkung

BEDE (Beth): Die älteste direkte Steuer, von der Gemeinde als ganzer aufzubringen.

BESTAND, BESTEHEN: Pacht und pachten; der Bestand ist in der Regel ein zeitlich befristeter Vertrag über die Nutzung einer Liegenschaft, der Pächter heisst daher auch Beständer.

BESTHAUPT: das beste Stück Vieh als Abgabe beim Todesfall eines leibeigenen Untertanen

ECKERICH: Eichelmast der Schweine. Im Herbst wurden bei der Eichel- und Buchelreife die Schweine mehrere Wochen lang in die Wälder getrieben. Dafür mußte der Grundherrschaft eine Abgabe, der Dehmen, gezahlt werden.

EGERT: in einer Art Feld-Gras-Wirtschaft bebautes Grundstück, das nur in größeren Abständen gepflügt wird, oft in abgelegener Lage

FALL: Abgabe von Besitz (Vieh, Kleidungsstück oder der entsprechende Geldwert) an die Herrschaft beim Tod eines leibeigenen Untertanen

FRON- oder HERRENHOF: Hof eines Vollfreien. Der Fronhof bildete einen Wirtschaftsverband mit abhängigen Knechtshöfen (Huben). Aus diesem gemeinsamen Verbund ("Villikation") entwickelten sich nach und nach Dörfer und Weiler.

FRONDIENST: von den Untertanen zugunsten der Herrschaft ohne oder gegen geringen Lohn zu verrichtende Arbeiten. Dies konnte landwirtschaftliche Arbeit wie Mähen, Pflügen, Heuen und Ernten sein, aber auch bauliche Arbeiten oder Beihilfe zur Jagd sowie Fuhrdienste. Ihr zeitlicher Umfang war nicht festgelegt.

FRONEN: Frondienste verrichten. Wer dazu verpflichtet war, hieß fronbar.

GARTEN: Landwirtschaftlich genutztes Grundstück innerhalb des Dorfetters, unterliegt nicht dem Wechsel der Dreifelderwirtschaft.

GEFÄLLE: Sammelbegriff für Abgaben (in Geld oder Naturalien) aller Art

GOTTESHAUS: Kloster

GRANGIE: Wirtschaftshof eines Zisterzienserklosters, zumeist von Laienmönchen ("Konversen") bewirtschaftet.

GÜLT (von "abgelten"): meist in Naturalien zu zahlender Pachtzins

HEILIGENFOND (auch "der Heilige"): Kirchenvermögen in Form von Kapital oder Grundstücken, dessen Ertrag für den Kirchenbau verwendet wird. Eigentümer dieses Vermögens ist letztlich der himmlische Kirchenpatron selbst, daher der Name. Der Verwalter dieses Kirchenvermögens heißt Heiligenpfleger.

HINTERSASSE: Einwohner ohne Bürgerrecht

HOFRAITE, HOFSTATT: Hofplatz, auf dem ein Haus steht oder gebaut werden kann

KASTEN: Gebäude, in welches die Abgaben geliefert werden mußten ("des Gotteshauses Kasten" = Lagerhaus des Klosters). Gleichbedeutend ist die "Kellerei", der sie leitet ist der "Keller". Von Durmersheim mussten viele Abgaben in die Kellereien nach Ettlingen und Malsch geliefert werden.

LEHEN: eine Sache (Grundbesitz oder auch Rechtstitel, wie z.B. das Recht bestimmte Abgaben wie Zölle zu verlangen), welche der Eigentümer (Lehensherr) einem anderen (Lehensträger, Lehensmann) unter gewissen Bedingungen (meist Entrichtung einer Gült) überläßt. Der Lehensträger erhielt bei der Belehnung einen Lehensbrief, der Art und Umfang des Lehensgutes sowie die zu entrichtenden Abgaben festhielt. Lehen konnten auf eine bestimmte Zeitspanne oder auf Lebenszeit verliehen werden. Eine weitere Form war das Erblehen, bei welcher das Lehen wie das Eigentum auf die Erben überging.

LEIBEIGENSCHAFT: meint die Untertanenschaft, also die Bindung der Bevölkerung an den Landesherrn. Mit gewissen Verpflichtungen, besonders beim Todesfall, verbunden (Fall).

MANUMISSION: Freilassung aus der Leibeigenschaft

ORTSETTER: "Etter" ist ursprünglich der Zaun, der das Dorf gegen die Feldflur abschloss; später Begriff für die geschlossen besiedelte Fläche im Gegensatz zum offenen Feld.

PATRONATSRECHT: Der Inhaber des Patronatsrechtes einer Kirche hat die Pflicht, für den Unterhalt der Kirche und des an ihr tätigen Geistlichen zu sorgen, dafür hat er das Recht, über die Einsetzung des jeweiligen Geistlichen zu bestimmen.

PFRÜNDE: materieller Besitz, meist Grund und Boden, bisweilen auch ein Kapitalvermögen, dessen Ertrag für eine bestimmte kirchliche Stelle verwendet wird, meist für die Entlöhnung eines Geistlichen und den baulichen Unterhalt der Kirche.

RENOVATION: Erneuerung eines Verzeichnisses von Grundstücken und Rechtsverhältnissen. Von Zeit zu Zeit wurden die alten Gutshöfe, aber auch die Rechtsordnungen der Gemeinde überhaupt "renoviert", d.h. erneuert. Die dabei angefertigten Register werden auch "Berain" (von "bereinigen") genannt.

TRÄGER, VORTRÄGER: Bei Güter, die an mehrere Personen verliehen oder verpachtet waren, der für die Erhaltung des Gutes und die Ablieferung der Abgaben Hauptverantwortliche

UMGANG, UNDERGANG: Grenzbegehung

WIDDUMGUT: Ausstattungsgut einer Pfarrkirche, aus dessen Ertrag der Pfarrer besoldet wurde

ZELGE: bei der Dreifelderwirtschaft die drei Teile, in welche die gesamte Flur eingeteilt war und die jeweils mit derselben Frucht bestellt wurden

ZINS: häufig als Bezeichnung für Gült oder Steuer gebraucht

VI Literaturverzeichnis

FDA = Freiburger Diözesan Archiv

GLA = Generallandesarchiv Karlsruhe

HStA = Hauptstaatsarchiv Stuttgart

MGH = Monumenta Germaniae Historica

Reg = Badische historische Commission (Hrsg.): Regesten der Markgrafen von Baden

WUB = Wirtembergisches Urkundenbuch

ZGO = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins

ANDERMANN, Kurt: Thurmaresheim-Durmersheim. In: Durmersheim 991-1991. Festschrift zur Ortsgeschichte, 17-20.

ANDERMANN, Kurt: Urkunden des Kollegiatstiftes Baden(-Baden) im Erzbischöflichen Archiv Freiburg. In: FDA 117 (1997) 5-110.

ANDERMANN, Kurt: Zu Besitz und Wirtschaftsgeschichte des Klosters Maulbronn. In: Maulbronn. Zur 850jährigen Geschichte des Zisterzienserklosters. Hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Stuttgart, 1997 (=Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Band 7).

ANNALES WEISSENBURGENSES. In: MGH SS 3, Hannover, 1839, 33-72 und MGH SS rer germ 38, Hannover, 1894, 9-57.

ARCHÄOLOGISCHES LANDESMUSEUM Baden-Württemberg (Hrsg.): Die Alamannen. Stuttgart, 1997.

BADISCHE HISTORISCHE COMMISSION (Hrsg.): Regesten der Markgrafen von Baden von 1050-1515. 4 Bände. Innsbruck, 1892.

BAER, Franz Joseph: Chronik über Straßenbau und Straßenverkehr in dem Großherzogthum Baden. Berlin, 1878.

BAIER, Hermann: Benedikt Schwarz +. Ein Nachruf. In: ZGO 79 (1927) 160.

BARTMANN, Horst: Die badische Kirchenpolitik unter den Markgrafen Philipp I., Ernst und Bernhard III. von 1515 bis 1536. In: ZGO 108 (1960) 1-48.

BARTMANN, Horst: Die Kirchenpolitik der Markgrafen von Baden-Baden im Zeitalter der Glaubenskämpfe 1535-1622 = FDA 81 (1961). Zitiert als "Kirchenpolitik II".

BAUER, Benedikt: Das Frauenkloster Lichtenthal: Geschichte, Kirchen und Altertümer. Baden-Baden, 1896.

BECKER, Josef (Hrsg.): Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Stuttgart, 1979.

BIRNBAUM, Heinrich C.: Die Truchsessen von Höfingen 969 - 1739. Leonberg-Höfingen, 1992.

BISCHOF, Heinz: Heimatbuch Elchesheim-Illingen 960 - 1980. Elchesheim-Illingen, 1979.

BIUNDO, Georg: Die evangelischen Geistlichen der Pfalz seit der Reformation (=Bibliothek familiengeschichtlicher Quellen, Bd. 20). Neustadt a. d. Aisch, 1968.

BLASCHKA, Walfried: Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau in Bickesheim (=Kleiner Kunstführer 992). München, 1973.

BOELCKE, Willi A.: Sozialgeschichte Baden-Württembergs 1800-1989. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Stuttgart, 1989.

BOPP, Marie-Joseph: Die evangelischen Geistlichen und Theologen in Elsaß und Lothringen (=Bibliothek familiengeschichtlicher Quellen, Bd. XIV). Neustadt a. d. Aisch, 1959.

BREITKOPF, Bernd: Die Schulgeschichte von Forchheim und Mörsch. Rheinstetten 1998

BRUCKNER, Albert: Regesta Alsatiae avei Merovingici et Karolini (496-918). Straßburg, 1949

BRUSCH, Caspar: Chronologia monasteriorum Germaniae. Sulzbach, 1682.

BUCELINUS Gabriel: Germania topo-chrono-stemmato-graphica. Augsburg, 1655.

BUCK, Michael: Oberdeutsches Flurnamenbuch. Stuttgart, 1880.

BÜHLER, Heinz: Richinza von Spitzenberg und ihr Verwandtenkreis. In: Württembergisch-Franken 58 (1974) 303-326.

BURKART, Martin: Das Bickesheimer Wallfahrtsbuch von 1747. Durmersheim, 2001.

BURKART, Martin: Familienbuch der katholischen Pfarrei St. Dionysius Durmersheim und Würmersheim 1660 bis 1900. Durmersheim, 2000.

CARLEBACH, Rudolf: Badische Rechtsgeschichte. 2 Bände. Heidelberg, 1906 und 1909.

COERDT, Willi: Die badische Revolution 1848/49 - Spurensuche in Durmersheim. Hrsg. vom Arbeitskreis Heimatpflege e.V. Durmersheim, 1999.

CRAMER, Max-Adolf: Pfarrerbuch für die Markgrafschaft Baden-Baden (=Baden-württembergisches Pfarrerbuch Band 4. Hrsg. im Auftr. d. Vereins für Kirchengeschichte in d. Evang. Landeskirche in Baden und des Vereins für Württ. Kirchengeschichte). Karlsruhe, 1994.

Das GROSSHERZOGTUM Baden in geographischer, naturwissenschaftlicher, geschichtlicher, wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht dargestellt. Karlsruhe, 1885.

DEECKE, Wilhelm: Geologie von Baden. 3 Bände. Berlin, 1916.

DEMANDT, Karl: Regesten der Grafen von Katzenelnbogen 1060-1486. 4 Bände. Wiesbaden, 1953-57.

DETTE, Christoph: Liber Possessionum Wizenburgensis. Neu herausgegeben und kommentiert von Christoph Dette. Mainz, 1987 (=Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, Bd. 59).

DOLL, Anton: Die Possessiones Wizenburgenses und ihre Neuedition. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 41 (1989) 437 - 466.

ELL, Heinrich: Geschichte des Domänenwaldes Kastenwört. Ein Beitrag zur Rheinforschung von Neuburg bis Karlsruhe-Daxlanden bei Forchheim und Mörsch. Forchheim, 1968.

ELL, Heinrich: Geschichte von Forchheim. Rheinstetten, 1978.

ERNST, Lore: Die Geschichte des Dorfes Malsch. Malsch, 1954.

ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT, Hrsg.: Das Erzbistum Freiburg in seiner Regierung und in seinen Seelsorgstellen. Freiburg, 1910.

ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT, Hrsg.: Realschematismus der Erzdiözese Freiburg. Freiburg, 1863.

FRANZ, Günther: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte (=Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 7). Stuttgart, ^{4}1979.

GLÖCKNER, Karl: Beiträge zur Geschichte des Weißenburger Stiftsarchivs. In: Elsass-Lothringisches Jahrbuch 19 (1941) 57-107.

GOCKEL, Michael: Kritische Bemerkungen zur Neuherausgabe des Liber possessionum Wizenburgensis. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 39 (1989) 353 - 380.

GÖNNER, Eberhard; Haselier, Günther: Baden-Württemberg. Geschichte seiner Länder und Territorien. Freiburg/Würzburg, ^{2}1980.

GÖRTEMAKER, Manfred: Deutschland im 19. Jahrhundert. Bonn, 1989.

GUTMANN, Karl: Die Einbäume von Durmersheim. In: Badische Fundberichte 3 (1936) 121-132.

HACKER, Werner: Auswanderungen aus Baden und dem Breisgau. Obere und mittlere rechtsseitige Oberrheinlande im 18. Jahrhundert archivalisch dokumentiert. Stuttgart, 1980.

HAEBLER, Rolf Gustav: Geschichte der Stadt und des Kurortes Baden-Baden. Erster Band. Baden-Baden, 1969.

HALLER VON HALLERSTEIN, Helmut: Wolf Haller von Hallerstein. In: Neue Deutsche Biographie, Band 7. Berlin, 1966.

HARSTER, Wilhelm: Der Güterbesitz des Klosters Weißenburg i. E. (=Programm zum Jahresbericht des K. Humanistischen Gymnasiums Speier). 2 Bände. Speyer, 1893/94.

HEILIG, Otto: Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden gemeinfaßlich dargestellt. Karlsruhe, 1906.

HEUNISCH, Adam Ignaz: Das Großherzogthum Baden. Heidelberg, 1857.

HEUNISCH, Adam Ignaz: Der Erdball und seine Völker. Beschreibung des Großherzogthums Baden. Stuttgart, 1836.

HEUNISCH, Adam Ignaz: Geographisch-statistisch-topographische Beschreibung des Großherzogthums Baden. Heidelberg, 1833.

HIPPEL, Wolfgang von: Maß und Gewicht im Gebiet des Großherzogtums Baden am Ende des 18. Jahrhunderts. Hrsg. vom Institut für Landeskunde und Regionalforschung der Universität Mannheim (=Südwestdeutsche Schriften, Band 19). Mannheim, 1996.

HIRSCHFELD, Peter (Hrsg.): Die Kunstdenkmäler des Landkreises Rastatt (=Die Kunstdenkmäler Badens, Band 12). Karlsruhe, 1963.

HOEPER, Michael: Ortsnamen und Römerstrasse am südlichen Oberrhein, in: Die Alamannen, 243-248.

HOF- UND STAATS-HANDBUCH des Großherzogtums Baden. Karlsruhe, 1834.

HOFFMANN, Gerhard: Funde und Fundstätten der Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Rastatt, Teil III. In: Landkreis Rastatt, Heimatbuch 1987, 107-134

HUG, Wolfgang: Die Region in ihrer Geschichte. In: Südbaden. Hrsg. von Alexander Schweickert (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Band 19). Stuttgart, 1992.

JOHN, Herwig: Die Kreis- und Gemeindewappen im Regierungsbezirk Karlsruhe. Stuttgart, 1990.

KARY, Josef: Maria Bickesheim und die badischen Markgrafen. Ohne Ort, 1965.

KAST, Augustin: Mittelbadische Chronik für die Jahre 1622-1770. Bühl, 1934.

KAST, Augustin: Die Jahresberichte des Ettlinger Jesuitenkollegs 1661-1769. Karlsruhe, 1934.

KATTERMANN, Gerhard: Bäuerliche Beschwerden in der Markgrafschaft Baden nach dem Bühler Armen Konrad von 1514. In: ZGO 56 (1943) 110 - 205.

KATTERMANN, Gerhard: Die Kirchenpolitik Markgraf Philipps I. von Baden (1515 - 1533). Lahr, 1936. (=Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evang. Landeskirche Badens, Bd. XI.).

KEHRER, Anton: Geschichtliche Nachrichten über die Wallfahrtskirche ad B. M. V. zu Bickesheim. Freiburg, 1874.

KEYLER, Regina: Das älteste Urbar des Priorats Reichenbach (=Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A ; Bd. 51). Stuttgart, 1999

KIRCHER, Gerda Franziska: Die Votivtafel des seligen Bernhard von Baden und ihre Weiterwirkung durch vier Jahrhunderte. In: FDA 74 (1955) 5-46.

KISSLING, Heinrich: Politisch-statistisch-topographisches Ortslexikon des Großherzogthums Baden. Freiburg und Donaueschingen, 1865.

KISTNER, Rudi und SCHLICK, Fritz: Durmersheim in Vergangenheit und Gegenwart. Fortschreibung der Ortschronik. Durmersheim, 1980.

KNESCHE, Ernst Heinrich: Neues allgemeines deutsches Adels-Lexicon. Leipzig, 1860

KNOBLOCH, J. Kindler von: Oberbadisches Geschlechterbuch, herausgegeben von der Badischen Historischen Kommission, bearbeitet von J. Kindler von Knobloch. 3 Bände. Heidelberg, 1898-1905.

KÖLZER, Theo: Die Urkunden der Merowinger. Nach Vorarbeiten von Carlrichard Brühl herausgegeben von Theo Kölzer unter Mitwirkung von Martina Hartmann und Andrea Stieldorf (=MGH Diplomata regum Francorum e stirpe Merovingica). 2 Bände. Hannover, 2001.

KÖLZER, Theo: Weißenburg und Baden-Baden. In: Forschungen zur Reichs-, Papst- und Landesgeschichte, hrsg. von Karl Borchardt und Enno Bünz. Band I, 15-24. Stuttgart, 1990.

KOLB, Johann Baptist: Historisch-statistisch-topographisches Lexicon von dem Großherzogthum Baden, 3 Bände. Karlsruhe, 1813-16.

KRIEGER, Albert: Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. 2 Bände. Heidelberg, 1904/05.

LACROIX, Emil (Hrsg.): Die Kunstdenkmäler der Stadt Baden-Baden (=Die Kunstdenkmäler Badens, Band 11). Karlsruhe, 1942.

LANDAU Peter: Artikel "Patronat". In: Theologische Realenzyklopädie, Band 26 (1996) 106-114.

LANDAU, Peter: Jus Patronatus. Studien zur Entwicklung des Patronats im Dekretalenrecht und der Kanonistik des 12. und 13. Jahrhunderts. Wien, 1975.

LANDESARCHIVDIREKTION Baden-Württemberg, Hrsg.: Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Band V. Stuttgart, 1976.

LANDKREIS RASTATT, Hrsg.: Zeugen der Zeit. Bildstöcke und Kreuze im Landkreis Rastatt, Rastatt, 1985.

LAUER, Hermann: Geschichte der kath. Kirche im Großherzogtum Baden. 1908.

LEDERLE, Reformation und Gegenreformation in der Markgrafschaft Baden-Baden. In: FDA 47 (1919).

LIEBERMANN, Jens-Rüdiger: Zur oberdeutschen Geldgeschichte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: ZGO 120 (1972) 269-302.

LINDER, Gerhard Friedrich: Eintausend Jahre Hagsfeld. Die Geschichte eines Dorfes (=Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 12). Karlsruhe, 1991.

LORENZ, Sönke, Hrsg.: Hexenverfolgung. Beiträge zur Forschung - unter besonderer Berücksichtigung des südwestdeutschen Raumes. (=Quellen und Forschungen zur europäischen Ethnologie, Bd. XV). Würzburg, 1985.

LOSCH, Bernhard: Sühne und Gedenken. Steinkreuze in Baden-Württemberg. Ein Inventar. Stuttgart, 1981.

LUDWIG, Uwe: Artikel "Weißenburg". In: Lexikon des Mittelalters. Band VIII, Spp. 2137-2139. München, 1997

LUTZ, Dietrich und Schallmayer, Egon: 1200 Jahre Ettlingen. Archäologie einer Stadt. (=Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Heft 4). Stuttgart und Ettlingen, 1988

MALL, J., Hrsg.: Handbuch für alle großherzoglich Badischen Staatsbehörden. Karlsruhe, 1831.

MERTENS, Dieter: Vom Rhein zur Rems. Aspekte salisch-schwäbischer Geschichte. In: Die Salier und das Reich, hrsg. von Stefan Weinfurter, 221-251.

MERZBACHER, Friedrich: Artikel "Kirchenzehnt". In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Berlin, 1972-78. Band 2, Spalte 831f.

MOLITOR, Stephan: Das Reichenbacher Schenkungsbuch. Stuttgart, 1997 (=Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A ; Bd. 40).

MONE, Franz Josef: Badisches Archiv zur Vaterlandskunde. 2 Bände. Karlsruhe, 1827.

MÖRSDORF, Klaus: Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Iuris Canonici. Band II. München, [11]1967.

MOOYER, Ernst Friedrich: Nekrologium des Klosters Weißenburg, mit Erläuterungen und Zugaben. In: Archiv des historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg 13 (1855) 1-67.

MURR, Walter: Hexenverfolgung in der Markgrafschaft Baden-Baden von 1622-1632, Magisterarbeit Universität Tübingen, 1987.

NAEHER, Julius: Die Umgebung der Residenzstadt Karlsruhe. Karlsruhe, 1884.

NEUMAIER, Franz: Der Marktflecken Durmersheim in Vergangenheit und Gegenwart. Karlsruhe, 1938. Eine kurze Rezension dieses Buches findet sich in: FDA N.F. 40 (1940) 246.

NEUMÜLLERS-Klauser, Renate: Die Inschriften des Landkreises Calw (=Die deutschen Inschriften; 30. Heidelberger Reihe; 10). Wiesbaden, 1992

NOCK, Wilhelm: Geschichte des ehemals Markgräfl. Erblehenwirtshauses "Zum goldenen Lamm" in Bickesheim und seine Schicksalsverbundenheit mit Wallfahrt, Mühle und Markt. Rastatt, ohne Jahr (ca. 1933).

NUBER, Hans Ulrich: Rom und die Alamannen. In: Die Alamannen, 59 - 72.

OBSER, Karl: Durlacher Briefe aus den Jahren 1622-1630. In: ZGO 70 (1916) m63 - m73.

PFLÜGER, Helmut: Die Klostergrundherrschaft der Zisterzienserabtei Herrenalb. In: ZGO 146 (1998) 35-158.

PRESS, Volker: Die badischen Markgrafen im Reich der frühen Neuzeit. In: ZGO 142 (1994) 19-58.

RAAB, Heinrich: Revolutionäre in Baden 1848/49. Stuttgart, 1998.

REINFRIED, Karl: Religionsveränderungen im Landkapitel Ottersweier. In: FDA 39 (1911).

REISS, Wolfgang: Die Hexenprozesse in der Stadt Baden-Baden. In: FDA (1972) 202-266.

REMLING, Franz Xaver: Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer. Mainz, 1853.

RENNER, Anna Maria: Markgraf Bernhard II. von Baden. Quellen zu seiner Lebensgeschichte. Karlsruhe, 1958.

REPERTORIUM GERMANICUM. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, hg. v. Deutschen Historischen Institut in Rom. Berlin und Tübingen, 1916ff.

RINKER, Rainer (Hrsg.): Die Geschichte Baden-Württembergs. Stuttgart, 1986.

ROLLER Otto: Wirtschaft und Verkehr. In: Cüppers, Heinz (Hrsg.): Die Römer in Rheinland-Pfalz. Stuttgart, 1990, 258-296.

RÖSENER, Werner: Artikel "Dorf". In: Lexikon des Mittelalters. Band III, Spp. 1278-1279. München, 1986.

RÖSENER, Werner: Artikel "Villikation". In: Lexikon des Mittelalters. Band VIII, Spp. 1694-1695. München, 1997.

RÖSENER, Werner: Bauernlegen durch klösterliche Grundherren im Hochmittelalter. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 27 (1979) 60-93.

RÖSENER, Werner (Hrsg.): Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 115). Göttingen, 1995

RÖSENER, Werner: Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 102). Göttingen, 1991.

RUOFF, Arno: Flurnamenbuch Baden-Württemberg. Flurnamenschreibung in amtlichen Karten. Herausgegeben vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg. Stuttgart, 1993.

RUPPERT, Philipp: Ein badischer Hexenrichter. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und angrenzenden Landschaften 5 (1882) 447-473.

SAUER, Josef: Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden. Heidelberg, 1911.

SAUER, Josef: Die kirchliche Kunst der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden. Freiburg, 1933.

SCHAAB, Meinrad: Adlige Herrschaft als Grundlage der Territorialbildung im Uf-, Pfinz- und Enzgau. In: ZGO 143 (1995) 1-50.

SCHAAB, Meinrad: Siedlung, Gesellschaft, Wirtschaft von der Stauferzeit bis zur Französischen Revolution. In: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte. Band 1, 2. Teil. Stuttgart, 2000.

SCHÄFER, Alfons: Das Schicksal des weißenburgischen Besitzes im Uf- und Pfinzgau. In: ZGO 111 (1963) 65-94.

SCHALLMAYER, Egon: Profilschnitte durch römische Straßenkörper bei Hambrücken, Landkreis Karlsruhe, und Durmersheim, Landkreis Rastatt. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 36 (1986) 26 - 32.

SCHANNAT, Johann Friedrich: Vindemiae litterariae. 2 Bände. Leipzig, 1723/24.

SCHLICK, Fritz: Durmersheim-Würmersheim. 100 Jahre Ortsgeschichte dargestellt anhand von Dokumenten. Durmersheim, 1989

SCHMIDT, Johann Wilhelm: Geographisch-statistisch-topographische Beschreibung von dem Kurfürstenthum Baden. Karlsruhe, 1804.

SCHNEIDER, Arthur von: Die Glasgemälde des Badischen Landesmuseums Karlsruhe. Freiburg, 1950.

SCHNEIDER, Corinna: Die Hexenverfolgung in den badischen Markgrafschaften. Magisterarbeit. Tübingen, 1994.

SCHNEIDER, Valeria: Beiträge zur Baugeschichte der Wallfahrtskirche Bickesheim. In: FDA 66 (1938) 216 - 232.

SCHÖPFLIN, Daniel: Historia Zaringo-badensis. 7 Bände. Karlsruhe, 1763-67.

SCHORMANN, Gerhard: Hexenprozesse in Deutschland. Göttingen, 1981.

SCHRECKENSTEIN, Karl Heinrich Roth von: Aus dem Lehens- und Adelsarchive. In: ZGO 38 (1885) 349-353.

SCHUSTER, Eduard: Die Burgen und Schlösser Badens. Karlsruhe, 1908.

SCHWARZ, Benedikt: Durmersheim. Ortsgeschichtliche Stoffe. Rastatt, 1902.

SCHWARZ, Benedikt: Geschichte des Dorfes Mörsch. Ettlingen, 1900.

SCHWARZMAIER, Hansmartin: Baden. In: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Band 2. Stuttgart, 1995.

SCHWARZMAIER, Hansmartin: Bernhard von Clairvaux am Oberrhein. Begegnungen und Zeugnisse aus den Jahren 1146/47. In: ZGO 147 (1999), 61-78.

SCHWARZMAIER, Hansmartin: Von Speyer nach Rom. Wegstationen und Lebensspuren der Salier. Sigmaringen, 1991.

SEIBERT, Hubertus: Otto v. Kärnten. In: Neue deutsche Biographie, Bd. 19. Berlin, 1999.

SEIDENSPINNER, Wolfgang: Herrenloses Gesindel. Armut und vagierende Unterschichten im 18. Jahrhundert. In: ZGO 133 (1985) 381-386.

SPITZ, Engelbert: Heimatkunde vom Amtsbezirk Rastatt. Bühl, 1926.

STAAB, Franz: Episkopat und Kloster. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 42 (1990) 13-56.

STEIGELMANN, Helmut: Badische Präsentationen des 15. und 16. Jahrhunderts. In: ZGO 108 (1960) 499-601.

STEIGELMANN, Helmut: Der Geistliche Rat zu Baden-Baden und seine Protokolle von 1577 bis 1584 (=Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Quellen, 7. Band). Stuttgart, 1962.

STENZEL, Rüdiger: Ettlingen vom 14. - 17. Jahrhundert. Erster Halbband. Ettlingen, 1982

STIEFEL, Karl: Baden 1648-1952. 2 Bände. Karlsruhe, 1977.

STORK, Ingo: Bestattungssitte und Grabraub als Kontrast. In: Die Alamannen, 418-432.

STÖRK, Wilhelm: Unsere Liebe Frau von Bickesheim. Geschichte der Wallfahrt und Votivkirche. Freiburg, 1909.

STUMPP, Karl: Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862. Tübingen, 1972.

SÜTTERLIN, Berthold. Geschichte Badens. Karlsruhe, ²1968.

THURM, Sigrid: Deutscher Glockenatlas. Band 4: Baden. München, 1985.

TRENKLE, Johann Baptist: Beiträge zur Geschichte der Pfarreien in den Landcapiteln Gernsbach und Ettlingen. In: FDA 11 (1877) 35-64.

TUMBÜLT, Georg: Über Kirchenpatronat und Kirchensatz. In: ZGO 74 (1920) 245-261.

VIERORDT, Friedrich: Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogtum Baden. Karlsruhe, 1856.

WAGNER, Ernst.: Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alemannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Band 2: Das badische Unterland. Tübingen, 1911.

WEECH, Friedrich von: Badische Geschichte. Karlsruhe, 1896.

WEECH, Friedrich von: Die badischen Landtagsabschiede von 1554 - 1668. In: ZGO 29 (1877) 323-423.

WEINFURTER, Stefan (Hrsg.): Die Salier und das Reich. Band 1: Salier, Adel und Reichsverfassung. Sigmaringen, 1991.

WEINFURTER, Stefan: Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit. Sigmaringen, 1991.

WELLER, Arnold: Sozialgeschichte Südwestdeutschlands. Stuttgart, 1979.

WICHT, Karl-Heinz: Entstehungsgeschichte des Gemeindewaldes. In: Durmersheim 991-1991. Festschrift zur Ortsgeschichte, 70-73.

WIELANDT, Friedrich: Badische Münz- und Geldgeschichte. Karlsruhe, ^{2}1973.

WIELANDT, Friedrich: Der Hellerfund von Durmersheim. In: ZGO N.F. 57 (1948) 630-634.

WIELANDT, Friedrich: Medaillen zur Kanonisation Markgraf Bernhards II. von Baden. In: FDA 106 (1986) 91-95

WIRTEMBERGISCHES URKUNDENBUCH, hrsg. von dem königlichen Staatsarchiv in Stuttgart. Stuttgart, 1871ff.

ZEILE, Christine: Zur Grundentlastung in Baden 1819 bis 1848. In: ZGO 139 (1991) 199-238.

ZEUSS, Johann Caspar (Hrsg.): Traditiones possessionesque Wizenburgenses: codices duo cum supplementis; impensis societatis historicae Palatinae. Speyer, 1842.

ZIER, Hans Georg: Wappenbuch des Landkreises Rastatt. Herausgegeben vom Landkreis Rastatt. Bearbeitet von Hans Georg Zier und Paul Fütterer (=Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Bd. 15). Stuttgart, 1966.

VII Anmerkungen

1 Benedikt SCHWARZ (+1927) schrieb im Jahr 1900 die Geschichte unseres Nachbardorfes Mörsch, die auch in Durmersheim bekannt wurde und den Wunsch nach einer Darstellung der eigenen Ortsgeschichte weckte. Ferner verfasste er Ortsgeschichten von Ettlingen, Grünwinkel, Forbach und Gausbach.

2 Am Haus Ritterstraße 14, das heute das Heimatmuseum beherbergt, war der 1963 erstellten Inventurliste der Kunstdenkmäler (HIRSCHFELD, 55) zufolge die Jahreszahl "172..." an einem Pfosten angebracht. Heute freilich ist davon nichts mehr zu finden, so dass eine Überprüfung unmöglich ist.

3 In Durmersheim wurden auf dem Gelände der Sandgrube Stürmlinger mehrere Mammut-Stoßzähne gefunden.

4 Veröffentlicht in: NEUMAIER, 10-13.

5 Vgl. zu diesen Funden HIRSCHFELD, 50.

6 Vgl. SCHALLMAYER.

7 Nachweise bei ROLLER.

8 WAGNER II, 52.

9 A. DAUBER in: Volk und Vorzeit 1 (1940) 29ff.

10 ELL, Forchheim, 13f.

11 HIRSCHFELD, 36.

12 Vergleiche zum Folgenden den Sammelband: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg. Besonders: Hans Ulrich NUBER, Rom und die Alamannen, 59 - 72.

13 Eine Ausnahme bildet der Fund an der Landstraße von Forchheim nach Ettlingen. Dort fand man einen Brunnen, der gefüllt war mit zerstörten Skulpturen, Resten eines kleinen Tempels und die Reste eines menschlichen Skeletts. Vgl. ELL, Forchheim, 13f.

14 HUG, 39.

15 HIRSCHFELD, 212.

16 ELL, Forchheim, 15. Der Fährmann Charon bringt nach antiker Mythologie die Seelen der Verstorbenen über den Fluss der Unterwelt, zur Bezahlung dieses Dienstes waren die den Verstorbenen mitgegebenen "Charonsmünzen" gedacht.

17 HUG, 39. Ausführlich zur neueren Forschung über Namen auf -heim und -ingen: HOEPER, Ortsnamen.

18 Vgl. SCHÄFER und SCHAAB, Territorialbildung.

19 Ob Weißenburg tatsächlich in Bickesheim Besitz hatte, ist nicht ganz sicher; vgl. Anm. 353.

20 Auch Bietigheim ist strittig, sogar eher unwahrscheinlich. Mit dem im Codex Edelini genannten "Buetincheim" ist wohl eher Bietigheim-Bissingen gemeint; vgl. das von der Stadt Bietigheim-Bissingen 1989 herausgegebene Buch "Bietigheim 789-1989. Beiträge zur Geschichte von Siedlung, Dorf und Stadt", 119ff und auch die Karte bei SCHWARZMAIER, Salier, 30.

21 Codex Edelini, Poss. Nr. 193. "Tagwerk" (mittellateinisch "iurnalis") ist ein urtümliches Flächenmaß und meint zunächst jene Fläche, die ein Bauer im Laufe eines Tages umpflügen konnte. Welche exakte Größe man im 10. Jahrhundert darunter verstand ist nicht bekannt; sie dürfte aber ungefähr mit dem später als "Morgen" bezeichneten Flächenmaß übereinstimmen.

22 Der in der älteren Literatur (KARY, 12 und von dort übernommen auch bei BLASCHKA, 2 und KISTNER/SCHLICK, 175) zu findende Hinweis, wonach der Merowingerkönig Dagobert III. dem Kloster Weißenburg im Jahr 712 die Stadt Baden-Baden und die gesamte "Mark" Baden vermachte, ist falsch; die entsprechende Urkunde (die Urkunde selbst ist verloren, es gibt nur Abschriften) eine spätere Fälschung, wohl aus dem 12. Jahrhundert. So schon KRIEGER, Bd. I, Sp. 101 ("Fälschung"); LACROIX, 4; BRUCKNER, Nr. 55 ("unecht") und der Baden-Badener Lokalhistoriker HAEBLER, 37, jetzt mit eingehender Diskussion des Sachverhaltes KÖLZER, Weißenburg. Der Text ist abgedruckt in der wissenschaftlich maßgebenden Ausgabe der Merowingerurkunden bei KÖLZER, Urkunden (als +D 162; Band I, S. 402f). Selbst wenn diese Tradition echt wäre, könnte sie nicht erklären, wie Weißenburg in den Besitz der Höfe in Durmersheim kam, da die dort genannte "Mark" nur den Oosgau von Baden-Baden bis zur Murg umfasste (die bei KARY, 12, genannten "88 Morgen Feld um Bickesheim herum" sind reine Phantasie ohne jede urkundliche Grundlage). Tatsächlich dürfte das Kloster Weißenburg durch Schenkung eines lokalen Großgrundbesitzers zu seinem Eigentum in Durmersheim gekommen

sein, wie es in anderen Orten der Umgebung bezeugt ist. So wissen wir, dass die Weißenburger Besitzungen in Au von der Schenkung eines gewissen Meginher und des Wigbald im Jahr 819, die Besitzungen in Ötigheim von der Schenkung eines fränkischen Adligen namens Amalbertus im Jahr 788 und der Besitz in Plittersdorf von der Schenkung eines gewissen Graulfus im Jahr 730 herrühren (vgl. HIRSCHFELD, 27, 302 und 314). Ähnliches dürfte sich auch im Falle Durmersheims zugetragen haben, nur dass sich leider kein urkundlicher Nachweis erhalten hat.

23 Kurze Biographie bei SCHWARZMAIER, Salier, 28-37 und bei SEIBERT, 688.

24 "Otto dux, filius Cuonradis ducis, istud cenobium, id est Wicenburg, vi invasit, loca distribuit". ANNALES WEISSENBURGENSES, 70.

25 BRUSCH, 21: "Accidit sub huius (sc. Sanderadi) gubernatione ut Dux quidam Otho, Conradi Ducis filius, coenobium Weissenburgense invaderet, diriperet & exureret anno 985 & Abbate Sanderado expulso Gisillarium quendam Monasterio tandem proficeret"; vgl. auch SCHANNAT I, 8: "sub ipso (sc. Sanderado) quidam Dux Otto Monasterium Weissenburgense incendio delevit Anno DCCCCLXXXV". Später scheint sich das Kloster aber wieder mit Herzog Otto versöhnt zu haben, zumindest gedenkt der Nekrolog des Klosters sowohl des Herzogs selbst als auch seines Sohnes Heinrich (MOOYER, 11, 37).

26 WEINFURTER, Herrschaft, 17.

27 Codex Edelini, Poss. Nr. 311 (DETTE, 154f). Der vollständige Text lautet: "Imperatore Ottone II nature inexcusabile ius solvente filius eius Otto adhuc infantulus propter virium inpotentiam a multis negligebatur et a regno privari dicitabatur. Qua fiducia plures illecti partes regni sibi quisque pro viribus usurpabant; inter quos etiam Otto dux, filius Cuonradis ducis, Wizenburgensem abbatiam dominio suo subiungavit hostili oppressione; et beneficia militum eiusdem loci fratrumque deputata necessariis fautoribus suis distribuit, illicita praesumptione, que notata sunt in hac subscriptione: ... Turmaresheim ... Hee curtes in summam collecte LX et VIII inveniuntur. Acta sunt hec anno domini DCCCCLXXXXI sub Ottone tercio".

28 Veröffentlicht als "Traditiones Possessionesque Wizemburgenses" von Caspar ZEUSS. Das Original des Codex Edelini befindet sich heute im Landesarchiv Speyer, Signatur: F 2 Nr. 147.

29 Mit der in der Literatur, aber auch anlässlich der 1000-Jahr-Feier 1991 oft genannten "Urkunde von 991" hat es also seine Schwierigkeiten. Nicht nur, dass es kein Schriftstück aus dem Jahr 991 gibt, es handelt sich auch um keine "Urkunde" im eigentlichen Sinn, denn es fehlen ganz wesentliche Teile, wie sie bei mittelalterlichen Urkunden üblich sind (z.B. ein Aussteller). Möglich ist, dass es aus dem 10. Jahrhundert eine schriftliche Dokumentation dieses Vorganges gab, welche der Verfasser des Codex Edelini kopierte. Wegen der nicht ganz korrekten Jahreszahl (991 statt 985) ist es aber wahrscheinlicher, dass dieser Text überhaupt erst vom Verfasser des um 1280 entstandenen Codex geschrieben wurde, der damit erklären wollte, warum die in einem älteren Verzeichnis erfassten und von ihm in den vorangegangenen Kapiteln ja auch kopierten Besitzungen inzwischen nicht mehr im Besitz des Klosters waren. Die Jahreszahl 991 wäre dann der nicht ganz geglückte Versuch, das Datum jenes tatsächlich schon 985 eingetretenen Verlustes zu errechnen; derartige Unkorrektheiten sind für mittelalterliche Verzeichnisse keine Ausnahme. Eine "Urkunde von 991" dürfte es also nie gegeben haben.

30 Reg I, Nr. 595.

31 GLA 46/2951.

32 SCHÄFER, 62.

33 Edelsasser Chronik Band X, 194 von B. HERTZOG, zitiert nach DETTE, 9.

34 Zum Folgenden vgl. DETTE, 9ff , LUDWIG und KÖLZER, Weißenburg, 23f.

35 So bereits ZEUSS, XIV; jetzt auch STAAB.

36 Das Folgende nach ZEUSS, 1ff und GLÖCKNER. Die Darstellung bei DETTE, 26, ist stark verkürzt und teilweise falsch.

37 Immerhin verdanken wir diesem Diebstahl die Erhaltung des Codex überhaupt! Ein großer Teil der Weißenburger Archivalien, darunter fast alle Kaiserurkunden, gingen in jenem ganz unsachgemäß verwalteten Archiv in Mainz nämlich für immer verloren.

Der noch vorhandene Rest des Weißenburger Archivs ist heute verstreut in den Archiven von Straßburg, Speyer, München und Karlsruhe. Gut einhundert wertvolle mittelalterliche Handschriften hatte das Kloster bereits im 17. Jahrhundert unter heute nicht mehr exakt rekonstruierbaren Umständen (evt. Kriegsbeute im 30jährigen Krieg) verloren, die schließlich 1678 durch Vermittlung des Antiquars Heinrich J. Blum an die herzogliche Bibliothek in Wolfenbüttel gelangten, wo sie sich bis heute befinden.

38 DETTE, 171. Zu der Neuedition des Codex possessionum durch DETTE vgl. kritisch die Arbeiten von DOLL und GOCKEL.

39 Nummer 288 nach der Nummerierung des Codex selbst, die indes falsch ist und einige Auslassungen bzw. Doppelnummerierungen hat; tatsächlich ist es Eintrag Nummer 284. Auch sonst gibt es diverse Unrichtigkeiten und innere Widersprüche in diesem Verzeichnis, vgl. dazu ausführlich HARSTER II, 7-15.

40 Nach DETTE, 73f, teilen sich die 14 Knechtshöfe nicht auf die 80 Tagwerk Land, was nämlich sehr kleine Höfe ergäbe, sondern die 80 Tagwerk sind als Herrenhof zusätzlich zum Land der Knechtshöfe zu verstehen. Problematisch ist, dass in allen vergleichbaren Eintragungen des Codex Edelini der Herrenhof ausdrücklich genannt wird (als "curtis dominica"), im Falle Durmersheims aber nicht. Man wird freilich annehmen dürfen, dass es sich dabei lediglich um einen Auslassungsfehler des Schreibers handelte, denn die 80 Tagwerk Land werden ausdrücklich als "Herrenland" ("Terra salica", Salland) bezeichnet, was ohne zugehörenden Herrenhof keinen Sinn ergäbe. Ausserdem ist unter der Nr. 284 ausdrücklich die Rede von einer "curtis" Durmersheim.

41 So HARSTER II, 16-18; dafür spricht, dass in vielen anderen Kapiteln des Weissenburger Güterverzeichnisses nicht nur von "mansi absi" die Rede ist, sondern die Höfe als "devastatus", "desolatus" oder "desertus" bezeichnet werden. Bei einigen zwischen Donau und Iller gelegenen Besitzungen des Klosters (Nr. 254) heisst es ausdrücklich: "curtes dominicae a paganis desolatae", d.h. Herrenhöfe, die von "Heiden" verwüstet wurden. Bei Bietigheim-Bissingen konnten die Ungarneinfälle sogar archäologisch nachgewiesen werden, vgl. Fundberichte aus Baden-Württemberg 13 (1988) 741-775.

42 Vgl. zu dieser Identifizierung GOCKEL, Anm. 49 mit weiteren Literaturangaben. Für diese Annahme spricht sich auch MERTENS, 234 Anm. 89 aus. Die Stadt Karlsruhe hat im übrigen in Erinnerung an diesen Grafen Konrad, der ja auch Lehensherr des heutigen Karlsruher Stadtteiles Grötzingen war, eine Straße benannt.

43 Das Folgende nach RÖSENER, Villikation.

44 In der karolingischen Zeit waren die Höfe weitaus größer, so umfasste seinerzeit der Weißenburger Fronhof in Weingarten bei Durlach 180 Tagwerk, in Grözingen sogar 700 Tagwerk. Im 10. Jahrhundert, aus dem die Erwähnungen von Durmersheim stammen, waren die Höfe deutlich kleiner; DETTE (76) gibt als Durchschnittsgröße 77,5 Tagwerk an.

45 Bisweilen geriet dieser Vorgang auch ins Stocken, besonders wenn äußere Faktoren wie Seuchen oder Kriege hinzukamen. Die einzelnen Höfe entwickelten sich dann nicht zu einem Dorf, sondern gingen zu Grunde. Derartiges dürfte sich in Bickesheim zugetragen haben; weitere untergegangenen Siedlungen in unserer Umgebung sind Atenherd (bei Au a. Rhein), Merfeld (zwischen Au und Illingen) und Eichelberg, dessen Einwohner sich später in Muggensturm niederließen und deren Kirche (Margarethenkapelle, heute als Friedhofskirche von Muggensturm benutzt) noch bis heute steht, ganz wie im Falle Bickesheims.

46 Das Folgende nach GUTMANN.

47 Näheres dazu bei WIELANDT, Hellerfund.

48 Näheres zu diesen Familien bei SCHAAB, Territorialbildung, 7ff. Besonders die Grafen von Eberstein dürften ursprünglich auf der Hardt reich begütert gewesen sein. Der Besitz des Klosters Herrenalb, das ja eine Gründung der Ebersteiner war, ging teilweise auf ebersteinische Schenkungen zurück.

49 Reg I, Nr. 884; SCHANNAT, 165.

50 ZGO 42 (1888) 106. Burg und Dorf Durmersheim gehörten demnach Markgraf Rudolf VII., der die Markgrafschaft bereits um 1382 mit seinem Bruder, Markgraf Bernhard I., geteilt hatte. Rudolf VII. starb 1391 ohne Nachkommen, danach fiel sein Besitz, also auch Durmersheim, seinem Bruder Bernhard I. zu.

51 ZGO 9 (1859) 403.

52 WUB IV, Nr. 1084. Die Vögte erledigten weltliche Angelegenheiten von Klöstern und Kirchen, hatten diese vor Gericht zu vertreten, vor Überfällen zu schützen etc. Viele Vögte mißbrauchten ihre Stellung freilich dazu, sich auf Kosten des ihnen zu Schutz anvertrauten Kirchenguts selbst zu bereichern. Zur Vorbeugung gegen derartige Vorkommnisse mussten sich Johannes von Durmersheim und Albert von Rastatt 1251 zur Erlegung von 500 Mark Silber verpflichten (WUB IV, Nr. 1167; ZGO 1 (1850) 226. "Mark Silber" war damals keine Währung, sondern eine Gewichtsangabe. Eine Mark entsprach nach heutigem Gewicht ca. 234 gr). Auch im Jahr 1252 wurde Johannes von Durmersheim im Zusammenhang mit dem Herrenalber Besitz in Derdingen erwähnt (WUB IV, Nr. 1219; ZGO 1 (1850) 229).

53 Auch LANDESARCHIVDIREKTION V, 158, setzt voraus, dass die Ritter von Durmersheim nur bis 1350 nachweisbar sind.

54 GLA 66/4878 (1510), 66/4879 (1535) und 66/4880 (1579).

55 Wie stark die Eingriffe der Obrigkeit in das Alltagsleben unserer Vorfahren damals waren, zeigt beispielhaft die 1495 von Markgraf Christoph I. erlassene Landesordnung (abgedruckt bei CARLEBACH I, 93-118). So wurde etwa vorgeschrieben, dass bei Hochzeiten nicht mehr als 50 Gäste eingeladen werden oder dass Hochzeits- und Taufgeschenke den Wert von 2 Schilling Pfennig nicht übersteigen durften.

56 Zitiert nach ERNST, 70.

57 GLA 36/5111. Veröffentlicht: KATTERMANN, Beschwerden, 111ff.

58 Der Ausdruck "Arme" meint nicht so sehr den Vermögensstand, als vielmehr die rechtliche Stellung derer, die an der Herrschaft nicht teilhatten, also einfach die Untertanen. Diese konnten materiell durchaus wohlhabend sein. Vgl. SCHAAB, Siedlung, Gesellschaft, Wirtschaft, 513.

59 Neuburg lag damals rechtsrheinisch, vgl. ELL, Kastenwört, Karte 10. Erst 1595 brach der Rhein, der vorher in einem Bogen westlich um Neuburg herumfloß, zwischen Neuburg und Neuburgweier durch.

60 KATTERMANN, Beschwerden, 139. Zu diesem Erbrecht siehe ausführlich CARLEBACH I, 46-51.

61 Die Befreiung vom Weinzoll bei Eigenbedarf genehmigte der Markgraf, ebenso wie die vom Weggeld bei Wallfahrten. Bezüglich der Streitigkeiten mit dem Amtmann von Neuburg wollte er vermitteln lassen. Bei den neuen Gesetzen blieb der Markgraf jedoch hart. Vgl. KATTERMANN, Beschwerden, 171f.

62 Zitiert nach ERNST, 77.

63 Das Folgende nach BARTMANN, Kirchenpolitik I und II.

64 KATTERMANN I, 10f.

65 BARTMANN, Kirchenpolitik, 6.

66 BARTMANN, Kirchenpolitik, 11ff. Bevor es die Kirchensteuer gab, waren dem Priester für seine Amtshandlungen (Taufen, Trauungen, Beerdigungen) jeweils Gebühren zu entrichten. Da der Priester für diese Handlungen eine Stola tragen muß, nannte man diese Gebühren "Stolgebühren".

67 LACROIX, 16. Dabei muss freilich beachtet werden, dass sich damals noch nicht zwei theologisch und rechtlich getrennte Kirchen gegenüberstanden, sondern es um die Frage der Kirchenerneuerung überhaupt ging, deren Notwendigkeit ja grundsätzlich von niemandem bestritten wurde. Die theologischen Streitfragen waren kaum dem einfachen Klerus, um so weniger der Landbevölkerung zu vermitteln, so dass sich die Frage ob alt- oder neugläubig oft an reinen Äusserlichkeiten entschied (ob der Gottesdienst deutsch oder lateinisch gehalten wurde, ob der Pfarrer heiraten durfte oder nicht etc.). Ein bezeichnendes Beispiel finden wir in einem Aktenvermerk über den von 1566 bis 1600 als Pfarrer in Bühl amtierenden Georg Schlude, von dem es heißt, dass er ebensogut den Katechismus Luthers wie den des Gegenreformators Petrus Kanisius predigen und lehren konnte. Vom Pfarrer des damals badischen Dorfes Beinheim wird 1578 vermerkt, man wisse nicht, ob er lutherisch oder katholisch sei (BARTMANN, Kirchenpolitik II, 179).

68 Ausgelöst wurde die in ganz Deutschland spürbare Wirtschaftskrise durch eine Klimaänderung; Historiker sprechen - etwas übertrieben freilich - sogar von einer "Kleinen Eiszeit". Jedenfalls häuften sich dadurch Mißernten, und in der Folge traten Hungersnöte und starke Teuerung auf. Die "Schuld" dafür suchte man oft genug den "Hexen" zu geben.

69 VIERORDT, II 51.

70 Zitiert nach ERNST, 95.

71 Herausgegeben von Helmut STEIGELMANN in den "Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg", Reihe A, Quellen, 7. Band. Stuttgart 1962. Original: GLA 61/310.

72 SCHWARZMAIER, Baden, 222. "fl." ist die Abkürzung für Gulden, vgl. das Kapitel "Münzen und Maßeinheiten in alter Zeit".

73 WEECH, Landtagsabschiede, 362. Die "gemeine Landschaft", ursprünglich die zum Kriegsdienst aufgebotspflichtige Mannschaft, bildete im 16. Jahrhundert neben dem Markgrafen und seiner Regierung ein Mitbestimmungsgremium der Untertanen. Aus jedem der einzelnen Dorf- und Stadtgerichte waren ein bis zwei Mitglieder in der "Landschaft" vertreten. Die Landschaftsausschüsse hatten ein Mitspracherecht bezüglich Steuern und Ausgaben der Markgrafschaft, sonst lediglich das Recht, Beschwerden über die Verwaltung des Landesherrn und seiner Beamte vorzutragen. Im Zeitalter des Absolutismus gingen die Landschaftsausschüsse unter, in Baden-Baden werden sie 1631 letztmals erwähnt, in Baden-Durlach 1668 formell aufgelöst (vgl. CARLEBACH II, 36-41).

74 SCHWARZMAIER, Baden, 223.

75 Näheres bei PRESS, 32ff.

76 WEECH, Landtagsabschiede, 373.

77 PRESS, 35. In polemischer Weise wurde sowohl die "Okkupation" des Durlacher Markgrafen als auch seine Religionspolitik oftmals historisch verzerrt dargestellt. Dass der Markgraf damals die Bickesheimer Wallfahrt gegen den Willen der Bevölkerung unterdrückt und die Kirche sogar als Pferdestall benutzt hätte (KARY, 63) lässt sich durch zeitgenössische Urkunden jedenfalls nicht belegen.

78 Das Originalschreiben ist nicht erhalten, aber ein diesbezüglicher Bericht der Hofräte an Markgraf Georg Friedrich vom 4.6.1612, GLA 74/6874. Dabei muss freilich offen bleiben, inwieweit diese Bitte tatsächlich dem Empfinden der betr. Gemeinden entsprach und inwieweit sie von oben gelenkt war; vgl. dazu BARTMANN, Kirchenpolitik II, 245ff und LEDERLE, Reformation und Gegenreformation, 29. Markgraf Georg Friedrich hatte übrigens selbst auch nicht genügend evangelische Geistliche zur Verfügung. Wie

ein eigenhändiger Vermerk des Markgrafen auf dem genannten Schriftstück zeigt, musste deshalb beim benachbarten Herzog von Württemberg angehalten und um "taugliche theologos ersucht werden".

79 PRESS, 38.

80 "In transitu Bavarici et Polonici exercitus marchionatus magno est affectus damno propter incendia et direptiones atque etiam multorum innocentium internecionem ... Büel, Mukensturm, Mörsch, Liedelßheim, tota arx Mühlburg, Könßpach, Neurit prope penitus in cinerem redacta sunt". OBSER, m65.

81 HIRSCHFELD, 13.

82 OBSER, m67.

83 PRESS, 36.

84 REINFRIED, 119. Dass es dennoch längere Zeit auch nichtkatholische Untertanen gab, zeigt das älteste Kirchenbuch aus Durmersheim. Unter den 1678 verzeichneten Todesfällen heißt es nämlich: "Den 20 Januarii anno 1678 ist Hanß, ein Kalvinist gestorben ohne Sakramenten, welcher ist zu Würmersheim gewesen als Kühehirt, er hat nichts wollen hören von dem Geistlichen oder Seelsorger, hat sie nicht begehrt, da doch ettliche ihm zugesprochen haben, undt zu ihm gesagt, sie wollen den Pfarrer kommen lassen, so hat er zu ihnen gesagt, sie sollen ihn im Namen des Teufels abholen, er begehre doch nicht zu beichten, dessentwegen ist er nicht würdig gehalten worden, dass er bey andern Christgläubigen Menschen auf dem Kirchhof sein Begräbnis soll haben; sondern er ist begraben worden bey dem Creutz, welches auf dem Würmersheimer feldt stehet".

85 Damit soll natürlich nicht behauptet werden, dass für die Hexenverfolgungen in Baden allein der damals regierende Markgraf und seine persönliche Religiosität verantwortlich waren. Ein derart komplexes Phänomen wie das der Hexenverfolgungen kann natürlich nicht so einfach "erklärt" werden. Generell waren die Jahre zwischen 1620 und 1630 Höhepunkte der Hexenverfolgung in ganz Deutschland. Ohne den frühabsolutistisch regierenden Markgrafen Wilhelm - der als oberster Richter persönlich in (fast) jeden einzelnen Hexenprozess involviert war - ging es freilich auch nicht. Die moderne Erforschung der Hexenprozesse hat zwar eine Viel-

zahl von Erklärungsmodellen für die Hexenverfolgungen angeboten, kann allerdings nicht darüber hinwegsehen lassen, dass im Falle Baden-Badens (was freilich nicht einfach verallgemeinert werden kann) beide Prozesswellen mit Phasen der Rekatholisierung zusammenfallen. Der eklatante Unterschied zwischen der benachbarten evangelischen Markgrafschaft Baden-Durlach (aus dem gesamten 17. Jahrhundert ist lediglich ein einziger Hexenprozess bekannt) und Baden-Baden kann wohl kaum ohne Einbezug der konfessionellen Verhältnisse erklärt werden. Einen Zusammenhang mit der Gegenreformation sehe ich insofern, da die Hexenprozesse "grundsätzlich als Instrument der Sozialdisziplinierung verwendbar" (SCHORMANN, 105ff) waren, also zur Ausweitung der fürstlichen Regierungskompetenz bis in den Gewissensbereich des Einzelnen hinein dienten.

86 KAST, Chronik, 16.

87 RUPPERT, REISS, MURR und SCHNEIDER.

88 GLA 61/5047 (Baden-Baden), GLA 61/5445 (Bühl) und GLA 61/12641 (Steinbach). Bedenkt man den Verlust der Akten aus den anderen Amtsbezirken, so dürfte natürlich die Gesamtzahl der Opfer noch wesentlich höher gelegen haben.

89 ERNST, 118. Am 4.12.1627 schreibt Norsch an Gloner: "Wen es der lieb gott nicht abwend, werden wir widerum bald Reutter bey unß einquartirt haben müssen. Seind schon Commissarii alhie. Gott erbarms" (OBSER, m72).

90 GLA 173/336.

91 GLA 74/6880. Vgl. auch VIERORDT, II 211. Diese sieben Durmersheimer waren: Wendel Kuntz "der alte Schultheiß", Georg Rexer, Bernhard Beckh, Wendel Beder, Wilhelm Schorpp, Endriß (=Andreas) Jündt und Gall (=Gallus) Knör. Schorpp, Jündt und Knör mussten jeweils 10 Reichstaler Strafe bezahlen, Kuntz, Rexer und Beckh waren bereits gestorben (im Krieg?), Beder hatte sich den Soldaten angeschlossen ("hat sich ins Kriegsweßen begeben").

92 Zitiert nach ERNST, 131ff. Das Kloster Herrenalb war zwar bereits 1557 vom Herzog von Württemberg aufgehoben worden, aufgrund des kaiserlichen Restitutionsediktes von 1629 gab es aber für einige Jahre (bis zum Westfälischen Frieden) nochmals einen katholischen Abt in Herrenalb. Brenneisens Tagebuch befindet sich

im Generallandesarchiv Karlsruhe (65/254), es ist teilweise abgedruckt bei Franz Joseph MONE: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Bd. I, S. 243-250.

93 ERNST, 128.

94 Verlässliche Zahlen für die einzelnen Regionen sind zu finden bei: FRANZ, Der Dreißigjährige Krieg.

95 HUG, 60. SCHWARZMAIER, Baden, 227, spricht davon, dass am Ende des Krieges nur noch ein Viertel der Vorkriegsbevölkerung Badens vorhanden war. Einmal mehr haben sich Unterlagen darüber aus Malsch erhalten; demnach ging dort bereits bis zum Jahr 1639 die Bevölkerung von rund 350 (männlichen, erwachsenen) Bürgern vor dem Krieg auf nur noch 49 zurück, aus den weiteren Kriegsjahren gibt es auch hier keine Aufzeichnungen mehr. Die materiellen Verluste in diesem Dorf beliefen sich allein in den Jahren 1622 bis 1631 auf die unerhörte Summe von 51.959 fl. (GLA 37/2754). Zum Vergleich mag dienen, dass das Schloss Rohrburg samt zugehörigem Schlossgut und allem Inventar im Jahr 1574 für 7.500 fl. verkauft wurde.

96 SCHWARZ, Mörsch, 30.

97 So die Ettlinger Jesuiten in ihrer Chronik; KAST, Jahresberichte, 38. Auch die Totenbücher aus Durmersheim verzeichnen Todesfälle von hiesigen Einwohnern, die damals in Ettlingen gestorben sind.

98 GLA 61/229 Hofrat vom 3.8.1690.

99 GLA 61/229 Hofkammer vom 18.4.1690.

100 GLA 61/229 Hofkammer vom 2.8.1690.

101 GLA 61/230 Hofkammer: 194. In Schöllbronn versuchte die Bevölkerung vergebens, ihre Glocken vor den französischen Truppen zu retten; vgl. KAST, Jahresberichte, 54.

102 STIEFEL I, 48.

103 Zitiert nach ELL, Forchheim, 161.

104 HACKER, 36.

105 KAST, Jahresberichte, 129.

106 Noch für das Jahr 1746 verzeichnet das Totenbuch zwei Todesfälle hier stationierter Soldaten; so starb am 11.1.1746 Joseph Wee-

ber, Offizier der Truppen des Schwäbischen Kreises, und am 4.2.1746 der Soldat Jakob Müller aus Bebenhausen.

107 Nach STIEFEL I, 71. Korrekterweise nannten sich beide Markgrafen deshalb "Markgraf von Baden", aber nicht "Markgraf von Baden-Baden" oder "Baden-Durlach". Zur Unterscheidung beider Landesteile (es waren eben nur Landesteile, nicht zwei Länder) ist die Bezeichnung "Baden-Baden" und "Baden-Durlach" aber üblich.

108 Zur Förderung des katholischen Bekenntnisses in der Markgrafschaft Baden-Baden hatten die letzten katholischen Markgrafen auch die Seligsprechung des Markgrafen Bernhard von Baden in Rom angeregt und 1769 durch Papst Clemens XIV. erreicht. Markgraf August Georg ließ anläßlich der Seligsprechung eine Medaille prägen, die mangels eigener Münzstätte freilich im protestantischen Durlach hergestellt werden musste - ein kleines, aber bezeichnendes Beispiel dafür, wie sehr man in Baden-Baden gegenüber Baden-Durlach rückständig geworden war.

109 Bezeichnend für diese Misswirtschaft ist, dass in den Jahren 1761 und 1767 der baden-badische Markgraf August Georg von seinem Durlacher Vetter, Markgraf Karl Friedrich, insgesamt 70.000 fl. an Krediten aufnehmen mußte (GLA 46/4450).

110 WEECH, Geschichte, 245.

111 Zitiert nach STIEFEL I, 54.

112 Eine Karte dazu findet sich in: KAUSLER, Franz Georg: Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen der alten, mitleren und neuern Zeit. Karlsruhe und Freiburg, 1831ff. Karte Nr. 70 ("Schlacht bey Malsch").

113 ERNST, 173.

114 BECKER, 15.

115 STIEFEL I, 55.

116 In Schwarzach gibt es Gräber von seinerzeit gestorbenen russischen Soldaten. In Durmersheim blieben damals - leider sind die Gründe nicht bekannt - mindestens zwei russische Soldaten zurück. So starb am 29.1.1830 Nikolaus Rosinsky aus Moskau, "verabschiedeter Soldat, der sich als Knecht lang hier aufgehalten hat" (Totenbuch der kath. Pfarrei). Bereits am 25.1.1828 starb Andreas

Fritz, gebürtig aus Kasan in Rußland, "zurückgebliebener Soldat". Aufgrund seines deutschen Familiennamens kann vermutet werden, dass er vielleicht ein Nachkomme deutscher Auswanderer nach Rußland war.

117 COERDT, 37f.

118 Publiziert im Stuttgarter "Eulenspiegel", 8. Dezember 1849.

119 Nachweis in BOELCKE, 181f.

120 Näheres dazu bei BOELCKE, 237ff.

121 Die Eisenproduktion stieg im Deutschen Reich von 1,2 Millionen Tonnen im Jahr 1871 auf 7,5 Millionen im Jahr 1900 und auf 13,1 Millionen im Jahr 1910, die Stahlproduktion von 126.000 Tonnen 1871 auf 6,4 Millionen im Jahr 1900 und auf über 13 Millionen im Jahr 1910. Nachweis und weitere Angaben bei GÖRTEMAKER, 359f.

122 Zu den Erklärungen der einzelnen Namen vgl. BUCK und RUOFF.

123 Bereits 1318 wird ein "Unterer Hof" ("curia inferior") in Durmersheim erwähnt, den damals ein gewisser Hartmann bebaute (GLA 37/650). Den Ertrag dieses Hofes stiftete Markgraf Rudolf III. damals zugunsten der Marienpfründe in Bickesheim. Möglicherweise rührt der Gewannname von jenem Hartmann her.

124 Zitiert nach SCHWARZ, Durmersheim, 20.

125 Im Jahr 1764 gab es in Durmersheim bei ca. 600 Einwohnern 141 Pferde und 31 Füllen, dazu 146 Kühe und 56 Kälber, 41 Schafe, 27 Lämmer, 183 Schweine und 3 Geißen (GLA 229/21025). 1861 gab es bei ca. 2100 Einwohnern 253 Pferde, 1887 bei ca. 2700 Einwohnern 233, 1939 bei 4500 Einwohnern noch 66 und im Jahr 1990 bei rund 11.000 Einwohnern noch ein einziges zu landwirtschaftlichen Zwecken genutztes Pferd.

126 Wie gering die Düngung damals war, lässt sich konkret aus den erhaltenen Lehensbriefen des Herrenalber Klosterhofes erschliessen. Den Lehensträgern wurde vorgeschrieben, jährlich wenigstens 4 Juch Acker zu düngen - bei einem Gesamtbestand von 146 Juch Acker!

127 Näheres dazu bei ELL, Forchheim, 79f.

128 KAST, Jahresberichte, 133. Da die Kartoffeln auf jener Zelge angebaut wurden, die sonst brach lag, weigerten sich die Bauern zu-

nächst, davon den Zehnten abzuliefern; sie stellten sich auf den Standpunkt, dass bisher der Zehntherr von den Brachfeldern auch nichts bekommen habe. Natürlich hatten sie mit dieser Argumentation keinen Erfolg und mussten auch die Kartoffeln verzehnten.

129 Um 1800 waren noch vier Bauern nötig, um einen nichtlandwirtschaftlichen Verbraucher zu ernähren, um 1900 versorgte ein Bauer bereits vier Verbraucher, und heute ist ein einziger Landwirt in der Lage, mehr als 40 Verbraucher zu ernähren. Pro Hektar wurden um 1800 10,3 dz Weizen geerntet, um 1860 bereits 13 dz, um 1895 17 dz und im Jahr 1910 20,7 dz. Die durchschnittliche jährliche Milchleistung einer Kuh stieg von ca. 1000 Liter im Jahr 1800 auf 2200 Liter im Jahr 1913. Nachweise und weitere Angaben in: GÖRTEMAKER, 158f.

130 Die "Beschreibung der Wälder samt ihrem Eigentums- und anderen Zufahrtsrechten im Amt Kuppenheim" aus dem Jahr 1579 bestimmt beispielsweise für den Auer Wald: wird ein Baum samt Wurzel gefällt, so gehört der untere Teil des Baumes (14 Schuh vom Boden gemessen) der Herrschaft, der obere Teil der Gemeinde. Vgl. SCHWARZ, Durmersheim, 57.

131 Vgl. dazu WICHT, ERNST, 522ff und ELL, Forchheim, 87.

132 Vgl. SCHWARZ, Durmersheim, 60. Eine ungefähre Datierung ist möglich aufgrund der Zeugenaussage des Jost Han. Dieser gab an, er sei in Mörsch geboren, "in des Herren Krieg" aber sei Mörsch dreimal abgebrannt, weshalb er sich in Durmersheim niederließ. Mit diesem Krieg kann eigentlich nur die Fehde Markgraf Karls I. gegen den Pfälzer Kurfürsten Friedrich von 1462 gemeint sein. Das betreffende Protokoll müsste demnach aus der Zeit nach 1462 stammen.

133 Aus dem Jahr 1668 gibt es noch ein Tagebuch ("Diurnale") einer solchen fürstlichen Jagdveranstaltung auf der Hardt, die sich über rund zwei Wochen hinzog. Auch der damalige Rohrburger Schlossherr Bademer nahm daran teil (Bad. Landesbibliothek Karlsruhe, Rastatter Handschriften Nr. 93).

134 GLA 66/4880 fol. 277v.

135 GLA 37/1015.

136 GLA 37/4983.

137 GLA 37/2669.

138 Ein Hans Graben, der in Durmersheim eine Wirtschaft betrieb, wird bereits 1472 genannt, vgl. Anm. 227.

139 Wohl der 1487 als Lehensträger des Herrenalber Hofes erwähnte Hans Kößler, vgl. Anm. 168.

140 GLA 37/1017.

141 Beide befinden sich heute im Hardtmuseum.

142 BAER, Straßenbau, 86, vgl. GLA 229/21038.

143 GLA 229/21026.

144 Vgl. SEIDENSPINNER.

145 GLA 229/20937.

146 HACKER, 33.

147 Von althochdeutsch al (= alles, ganz) und ôd (= Gut, Vermögen) sowie dem lateinischen facere (=machen).

148 Hintergrund dieser Entwicklung war vor allem, dass in dieser Zeit neue Mönchsgemeinschaften aufkamen, nämlich die Dominikaner und vor allem die Franziskaner, die eine große Anziehungskraft ausübten und bei den älteren Orden zu einem Nachwuchsrückgang führten. Daher musste 1344 das Kloster Herrenalb beim Generalkapitel des Zisterzienserordens um die Erlaubnis bitten, einzelne Grangien verpachten zu dürfen (PFLÜGER, 68). Bei seiner Aufhebung im Jahr 1534 zählte das Kloster Herrenalb 20 Priester- und nur noch 2 Laienmönche.

149 MGH DD F I. 132. Ausdrücklich ist dabei nur von Land ("terra") die Rede, nicht von einem Hof ("grangia"). In der Urkunde wird auch noch eine Grangie namens "Hart" erwähnt; ferner besaß Maulbronn eine Grangie in Malsch (Ziegelhof?) und Land in Mörsch. Die Zisterzienserhöfe auf der Hardt waren durch Rodung von Wald neu gewonnen (PFLÜGER, 41) und also nicht (wie KARY, 19, meint) identisch mit jenen Höfen, die früher dem Kloster Weißenburg gehört hatten.

150 So auch ANDERMANN, Maulbronn, 32.

151 In späterer Zeit, als man von den Ursprüngen des Lindenhardter Hofes nichts mehr wusste, bildete sich im Volksmund die Sage heraus, der Hof habe einst einem Grafen Lienhard gehört. Ent-

sprechend nannte man den Hof "Lienharder Hof" und es gab und gibt einen "Lienharder Weg" und auch auf Malscher Boden den Flurnamen "Linnert". Ein solcher "Graf Lienhard" ist freilich urkundlich überhaupt nicht zu belegen und mit der tatsächlichen Geschichte des Lindenhardter Hofes, der ja ein Klosterhof war, auch nicht zu vereinbaren. Im 19. Jahrhundert schließlich wurde in Durmersheim auch der an der Ecke Speyerer Straße / Obere Bahnhofstraße gelegene "Kellergarten", der dem Markgrafen gehörte, mit jenem legendären Grafen Lienhard in Verbindung gebracht; darüber berichtet noch Benedikt SCHWARZ in seinem 1902 erschienen Heimatbuch (S. 8).

152 HStA A 489 K/10.

153 HStA A 489 K/96 und A 489 K/97.

154 GLA 37/2684, abgedruckt in ZGO 9 (1859) 98f. Der Ausdruck "arme lute" ("Arme Leute") oder auch einfach "Die Armen" meint weniger den Vermögensstand als vielmehr die rechtliche Stellung derer, die an der Herrschaft nicht teilhatten, also einfach die Untertanen. Diese konnten materiell durchaus wohlhabend sein. Vgl. SCHAAB, Siedlung, Gesellschaft, Wirtschaft, 513.

155 HStA A 489 Bü 4.

156 PFLÜGER, 91 Anm. 225.

157 HStA W.-R. 4705 und A 489 Bü 81, fol. 178 .

158 HStA A 489 K U 399 (beglaubigte Kopie von 1562).

159 GLA 66/11205. KRIEGER, Bd. II, Sp. 80-81.

160 HStA A 489 K/670; abgedruckt in ZGO 1 (1850) 357.

161 HStA A 489 K/96. Von diesem Klosterhof heißt es, dass ihn die Herrenalber Mönche schon lange Zeit ("multo tempore") besaßen.

162 HStA A 489 K/671 und 672; abgedruckt in ZGO 2 (1851) 245.

163 HStA A 489 K/673; abgedruckt in ZGO 2 (1851) 361.

164 Der sonst verdienstvollen Arbeit von Benedikt SCHWARZ ist hier (22ff) ein folgenschwerer Fehler unterlaufen, insofern SCHWARZ diesen Klosterhof in Durmersheim mit dem Lindenhardter Hof verwechselte. Wie die hier dargestellte Geschichte beider Höfe zeigt, ist dies aber ganz unmöglich (vgl. dazu auch PFLÜGER 112f und 85ff sowie die dort beigegebene Karte). NEUMAIER (28ff) hat

das Kapitel von SCHWARZ samt diesem Fehler übernommen.

165 HStA A 489 K U 219 (Kopie um 1520); als Abschrift auch enthalten in GLA 229/20958.

166 So wird er noch im Malscher Lagerbuch 1593 beschrieben: "Ein Hoff, ungefehrlich uf achthundert Morgen ackhers oder Egerten (=Weidefeld) ahneinander (!), stoßen mit der oberen seithen ahn Durmersheimer Markh, ziehen mit der andern seithen gegen Malsch zue ahn der landstroß hinab undt an Uchtbusch, der auch in den Hof gehört".

167 HStA A 489 K 221; abgedruckt in ZGO 9 (1859) 105.

168 HStA A 489 K U 222; "Kellerei" meint ein Lagerhaus, ebenso der Begriff "Kasten". Der Familienname "Bertsch" des einen Pächters fehlt in dieser Urkunde, ergibt sich aber aus A 489 K U 219.

169 HStA A 489 K U 223.

170 HStA A 489 K U 220. Zehn Jahre später verkaufte einer der Pächter, Lorenz Tag, seinen Teil an Dionys Schmid. Dagegen klagte Tags Schwiegersohn Basche (=Sebastian) Weßbecher, der "alß ein jung angehender haußvatter" den Hofteil für sich und seine Familie forderte. Der Ausgang des Verfahrens ist nicht bekannt.

171 GLA 229/20910.

172 GLA 37/1014.

173 GLA 229/20915.

174 GLA 229/20998.

175 GLA 37/1012.

176 GLA 37/1011.

177 "Und würd der Zehend uff dem Veld, nämlich die zehende Garb gereicht, aber der Ebersteinisch Hoff gibt mehr die zwantzigst garb", GLA 66/4880, fol. 267v.

178 GLA 66/1949 fol. 15-34.

179 GLA 66/1949 fol. 35-47.

180 GLA 37/1028 und die späteren Eintragungen in GLA 66/1949 fol. 35-47.

181 GLA 229/21025. Die Differenz zu den 84¼ Morgen, die in den alten Bestandsbriefen angegeben sind, rührt wohl daher, dass im

16. Jahrhundert die einzelnen Grundstücke nur geschätzt, 1763 hingegen erstmals exakt vermessen wurden.

182 HStA A 489 K 221.

183 GLA 229/20908.

184 GLA 66/1949 fol. 1-14.

185 GLA 37/1026.

186 GLA 37/1013.

187 GLA 37/1008.

188 STEIGELMANN, Protokolle, Nr. 12, 2.

189 SCHWARZ, Durmersheim, 84.

190 GLA 37/1009.

191 SCHWARZ, Durmersheim, 85.

192 Kirchlicherseits vorgeschrieben waren sie eigentlich seit dem Konzil von Trient, 1563. Vielerorts, gerade auf dem Land, ließ man sich aber auch ohne kriegerische Ereignisse viel Zeit mit der Umsetzung dieses Konzilsbeschlusses. Jedenfalls sind die erhaltenen Durmersheimer Kirchenbücher die ältesten in der näheren Umgebung, in Bietigheim beginnen sie 1662, in Au 1690, in Elchesheim und Illingen 1702, in Mörsch und Forchheim 1708, in Malsch erst 1734.

193 Eine vollständige Übersicht aller von 1660 bis 1900 in Durmersheim ansässigen (katholischen) Familien bietet das von mir im Jahr 2000 herausgegebene "Familienbuch" (Exemplare im kath. Pfarramt, im Heimatmuseum und in der Bad. Landesbibliothek Karlsruhe).

194 Vgl. Anm. 297.

195 SCHWARZ, Mörsch, 49.

196 GLA 66/1949 fol. 92v. Dem phantasiereichen Versuch von Josef Kary ("Die tausendjährige Geschichte der Kary", in: Durmersheim 991-1991. Festschrift zur Ortsgeschichte, 26f), die alte englische Cary-Familie (dazu: Henry G. Cary: The Cary Family in England. Boston, 1906) aufgrund der Namensähnlichkeit mit den Durmersheimer Karys zu verbinden, vermag ich nicht zuzustimmen. Dass eine hoch(!)adlige Familie zu leibeigenen Bauern wird, ist im Rahmen der frühneuzeitlichen Gesellschaftsordnung mit ihrer strengen

Trennung der Stände ganz unvorstellbar. Über eine Niederlassung englischer Adliger in der Markgrafschaft Baden-Baden im 16. Jahrhundert gibt es keinerlei urkundliche Belege oder Nachweise. Auch wäre die Markgrafschaft Baden-Baden für Glaubensflüchtlinge ein denkbar schlechtes Ziel gewesen, wechselte doch gerade hier die Konfessionszugehörigkeit überaus häufig! Der von Kary genannte Markgraf Eduard Fortunat regierte nur 6 Jahre, danach folgte für über 25 Jahre die Herrschaft der protestantischen Markgrafen von Baden-Durlach - katholische Glaubensflüchtlinge hätten konsequenterweise dann weiterziehen und das Land wieder verlasssen müssen. Englische Geschichtsquellen zeigen folgendes: Ein Sir Peter Carew hatte im 16. Jahrhundert tatsächlich aus England fliehen müssen, aber nicht als katholischer Glaubensflüchtling, sondern gerade umgekehrt, weil er als Protestant in eine Rebellion gegen Königin Maria die Katholische ("Bloody Mary", regiert 1553 - 1558) verwickelt war. Er kehrte später zurück und starb 1575 in Waterford/Irland (Biographie von John A. Wagner: A Devon Gentleman. The life of Sir Peter Carew. Hull University, 1998). Im Jahr 1580 wird berichtet, dass sich ein englischer Cary von Frankreich aus nach Deutschland begab ("Cary, gone to Germany": Calendar of State Papers, foreign series, of the reign of Elizabeth; vol. XIV, p. 252. London, 1904), dabei handelte es sich jedoch um eine Auflistung mit dem Titel: "The English Protestants (sic!) in Paris" - also keineswegs um katholische Flüchtlinge. Auch von diesem protestantischen Cary gibt es keinerlei Verbindung zu Baden. Ende des 16. Jahrhunderts schließlich war ein Sir Henry Carey aus Devonshire und sein gleichnamiger Sohn Mitglied der katholischen Partei und wurde deshalb mehrmals inhaftiert, er starb indes - ohne nach Deutschland ausgewandert zu sein - 1614 in Irland, sein Sohn 1639 in England (John Kestell Floyer: Two Devonshire papists in the time of Queen Elizabeth. In: Transactions of the Devonshire Association 50 (1918) 611-620). Tatsache ist, dass die Durmersheimer, ursprünglich Würmersheimer Kary sich bis weit ins 18. Jahrhundert hinein (Renovation von 1763!) "Karch" und "Karg" schrieben und genau dieser Familienname in der nächsten Umgebung, nämlich in Elchesheim und Steinmauern, schon in den Jahren 1510 (GLA 66/4878 fol. 71, 78, 84) und 1535 (GLA 66/4879 fol. 163; vgl. auch BISCHOF, 195) belegt ist - hier werden

also die Wurzeln der Durmersheimer Karys zu suchen sein. Wilhelm den Eroberer muss man dafür nicht bemühen.

197 GLA 229/20910.

198 SCHAAB, Siedlung, Gesellschaft, Wirtschaft, 493.

199 Angaben über die Visitationen von 1701 und 1724 sind enthalten in GLA 229/21007. Von der letztgenannten Visitation ist nur ein Fragment überliefert, wonach Pfarrer Franz Wiech die Pfarrei seit 49 Jahren betreue, woraus sich das Jahr 1724 errechnen läßt.

200 GLA 139/249.

201 SCHMIDT, 197.

202 KOLB I, 243.

203 MALL, 75.

204 HEUNISCH, Beschreibung des Großherzogtum Baden, 295.

205 HOF- UND STAATS-HANDBUCH, 348.

206 HEUNISCH, 1857, 738.

207 ERZBISCHÖFL. ORDINARIAT, 1863, 105.

208 KISSLING.

209 HEUNISCH, Großherzogtum Baden, 807.

210 ERZBISCHÖFL. ORDINARIAT, 1910, 198.

211 Reg I, Nr. 1193. Bis ins 17. Jahrhundert hinein werden in Urkunden öfters summarisch "Schultheiß und Gericht" genannt, ohne dass die genauen Namen angegeben sind.

212 Erwähnt anlässlich der Stiftung der Bickesheimer Dreikönigspfründe, GLA 37/652-655.

213 Erwähnt noch 1567 (GLA 66/1949) und 1579 (GLA 66/4880).

214 Nahm im Oktober 1605 für die Gemeinde Durmersheim auf dem Landtag in Durlach teil, vgl. WEECH, Landtagsabschiede, 363.

215 GLA 74/6880: "Wendel Kuntz, der alte Schultheiß, nunmehro (=1636) todt"; diesem Dokument zufolge muss Kuntz im Jahr 1634 noch gelebt haben.

216 Kleinere Orte waren zu einem "Gericht" (oder "Stab") zusammengeschlossen; so bildete Würmersheim zusammen mit Elchesheim und Steinmauern ein Gericht, die Würmersheimer stellten davon zwei Richter (vgl. BISCHOF, 73f und SPITZ 226; ähnlich bildeten

auch Forchheim und Daxlanden gemeinsam ein Gericht). Möglicherweise gehörte Würmersheim auch kirchlich ursprünglich zu Elchesheim; jedenfalls bestimmte die Renovation von 1510, dass in Würmersheim der Zehnte jeweils zur Hälfte dem Markgrafen und "der kirch zu Elchißheym" zustand (GLA 66/4878). Auch die bei Anm. 78 genannte Bitte der Gemeinde Würmersheim um einen evangelischen Geistlichen spricht dafür, da im gleichen Zusammenhang Au, Elchesheim und Steinmauern genannt werden, Durmersheim aber nicht.

217 In Durmersheim erzielte die NSDAP 891 (40%), das Zentrum 669 (30%), die KPD 430 (19%) und die SPD 233 Stimmen (10%).

218 Genau genommen etwas weiter vorne - wo heute ein Parkplatz ist! Auch der gegenüberliegende alte "Adler" war näher als das heutige Gebäude an die Straße gebaut.

219 GLA 37/1016. Erwähnt wird es bereits im Bestandsbrief des Pfarrwiddumgutes von 1542 (GLA 37/1008), ist aber bei dieser Urkunde nicht mehr erhalten.

220 Nach ZIER, 25, und JOHN, 41. Gegen die Erklärung des Krummstabes als Pilgerstab spricht, dass gerade im 16. Jahrhundert, aus dem die ältesten Siegelabdrücke stammen, das Dorf Durmersheim mehrheitlich protestantisch und die Wallfahrt praktisch zum Erliegen gekommen war. Warum hätte man unter diesen Umständen auf die (frühere) Wallfahrt hinweisen sollen? Umgekehrt kann eingewendet werden, dass der Verweis auf Baden und Weißenburg/Herrenalb wenig spezifisch für Durmersheim ist und praktisch alle Dörfer in der näheren Umgebung ein solches Wappen führen könnten, ein Wappen aber möglichst die Eigentümlichkeiten des Wappenträgers ausdrücken soll. Diese liegen im Falle Durmersheims sicherlich eher in der Wallfahrt nach Bickesheim als in der früheren Zugehörigkeit zu Weißenburg. Mangels direkter Quellen bleibt die Erklärung des Siegel- und Wappenbildes letztlich nur eine Vermutung.

221 Wie hoch diese Belastung bisweilen werden konnte, zeigt eine Bemerkung der Ettlinger Jesuiten von 1679. Es heißt dort: "Die Bedrückung unserer Gutsverwalter ... war unter dem Namen "Leibeigenschaft" in diesem Jahre unerträglich arg; man legte ihnen immer neue Lasten auf, und da die Landleute diesen Lasten nicht

mehr genügen konnten, so verließen sie in Ettlingenweier, Durmersheim, Ettlingen und Bulach unsere Höfe. So kam es, dass diese Güter gerade in der Zeit, wo sie am meisten der Pflege bedurft hätten, verlassen dalagen ... Nach diesem Schaden sahen wir ein, dass wir mit badischen Leibeigenen als Gutsverwaltern wegen ihrer vielen Frondienste nicht auskommen konnten, so holten wir denn ... aus anderen Gebieten neue Bauern herbei, welche mit keinen Lasten beschwert waren". KAST, Jahresberichte, 41f.

222 Solange es in Baden noch die "gemeine Landschaft" (die Landstände, vgl. Anm. 73) gab, stand dieser das Bewilligungsrecht der Schatzung zu und der Markgraf musste darum ersuchen; nach deren Abschaffung verfügte der Landesherr direkt über Ausschreibung und Ertrag der Schatzung.

223 GLA 229/21026.

224 Nachweis und weitere Information bei ZEILE.

225 Die Landesordnung von 1495 hatte sogar versucht, in den Dörfen "alle gewerbe, kremereien, metzeln, badtstuben und ander dergleichen dinge, die den stetten zustendt" (zitiert nach CARLEBACH I, 109) abzuschaffen, was freilich in der Praxis kaum durchführbar war. Gegen das Verbot, selbstgesponnene Wolle im Dorf zu handeln, hatten die Durmersheimer sich 1514 ausdrücklich bei Markgraf Philipp beklagt (siehe Anhang II.3). Hintergrund des Verbotes war vielleicht, dass beim Verkauf auf den städtischen Märkten die Versteuerung dieser Güter einfacher und lückenloser zu kontrollieren war als beim Handel von Privaten untereinander.

226 NEUMAIER, 89, schreibt, dass sowohl der Adler als auch der Wolf bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg bestanden hätten, gibt dafür aber (wie auch sonst) keinen Beleg an. In den Beständen des GLA ist darüber jedenfalls kein Nachweis zu finden.

227 In der unteren Stube dieses Wirtshauses fand ein Zeugenverhör wegen des Kastenwörts statt, der zwischen Mörsch und Neuburg umstritten war. ELL, Kastenwört, 10; GLA 37/163 ao 1472 Mörsch.

228 STEIGELMANN, Protokolle, Nr. 452, 57. Ob sich der "Greifvogel" tatsächlich in Durmersheim befand ist deshalb unklar, weil Schelling im Jahr 1573 noch nicht Pfarrer in Durmersheim war (1575 ist er als Pfarrer in Ottersdorf belegt).

229 GLA 229/20936.

230 In jener Zeit nicht ganz außergewöhnlich. In Forchheim gibt es eine alte "Wolfstraße", deren Ursprung gleichfalls von jenem Vornamen herrührt, vgl. ELL, Forchheim, 47.

231 Ells Haus und damit der ursprüngliche "Engel" befand sich noch nicht am heutigen Ort, sondern unterhalb der Bickesheimer Kirche an der Bachstraße.

232 ZGO 24 (1872) 67.

233 Zitiert nach STÖRK, 72.

234 "Serenissimus" ist die lateinische Übersetzung des deutschen Titels "Durchlaucht". Diesen (eigentlich nur Fürsten zustehenden) Titel erhielten die badischen Markgrafen 1664 durch Kaiser Leopold I. verliehen (GLA 46/3040; CARLEBACH II, 31).

235 Reg I, Nr. 150. Bei den "von Bach" handelt es sich um ein ausgestorbenes Adelsgeschlecht, das seinen Sitz bei Bühl hatte. Vgl. KNOBLOCH, I 25f. Als letzter seines Geschlechts starb 1538 Junker Jörg von Bach, sein Grabmahl befindet sich am Außenchor der Offenburger Stadtkirche (ein Porträt in einem 1518 gestifteten Glasfenster in der Kirche St. Johann in Ottersweier). Besitz dieses Jörg von Bach in Durmersheim wird noch 1542 erwähnt, damals verpachtet an Hans Feisst (GLA 37/1008).

236 GLA 229/21011; danach auch das Folgende.

237 Der Name "Peter Miller" ist im Lehensbrief von 1586 einfach an Stelle des Gorius Rottner eingefügt. Neumaier, 42, gibt das Jahr 1680 an, aber ohne Nachweis. Das ist sicher falsch, denn als 1698 der Müller Hofscheurer den Neubau einer Mühle beantragte, schreibt er, dass "dem Vernehmen nach vor alters" (GLA 229/21011) dort eine Mühle gestanden habe, offenbar also schon lange und sicher mehr als nur 18 Jahre in der Vergangenheit zurücklag. Ein "Peter Miller" ist 1593 in Durmersheim belegt; GLA 229/20910.

238 Kopie der Stiftungsurkunde vom 31.1.1663 im Stadtarchiv Mainz, 15/50.B5a.

239 Carl Christian Vierordt (+8.5.1812 in Karlsruhe; vgl. GLA 76/8053), aus einer alten badischen Beamtenfamilie stammend, war als Ingenieur im badischen Staatsdienst für Hoch-, Wasser-

und Strassenbau tätig. Der Gepflogenheit jener Zeit entsprechend führte er militärische Dienstgrade als Amtsbezeichnung, vom "Hauptmann" bis zum "Generalmajor" (1808); er war Chef des Ingenieur-Departements und Ober-Direktor des Wasser- und Strassenbaues.

240 Wohl derselbe, der 1788 gemeinsam mit Werkmeister Jakob Käppele einen allerdings untauglichen Plan zur Vergrößerung der alten Durmersheimer Pfarrkirche vorgelegt hatte.

241 Fundberichte aus Baden-Württemberg 22/2 (1998) 234.

242 Reg I, Nr. 1441 und ZGO 42 (1888) 106.

243 In diesem Sinn auch SCHWARZ, Durmersheim, 7 und ebenso HIRSCHFELD, 50f.

244 GLA 44/9362.

245 Die Familie von Seckendorff ist fränkischer Uradel, ursprünglich in der Nähe von Nürnberg beheimatet, dann aber in vielen Linien und Zweigen über ganz Deutschland verteilt. Ott von Seckendorff gehörte zur Linie Seckendorff-Obersteinbach. Noch im 19. Jahrhundert gab es einen badischen Finanzminister Albrecht von Sekkendorff (+1834).

246 Reg IV, Nr. 9034 und 9048.

247 GLA 44/413, vgl. auch SCHRECKENSTEIN, 349.

248 GLA 44/414. Die Familie von Bachenstein stammte aus Döttingen bei Künzelsau/Württemberg. Hans von Bachenstein, der das Schloss Rohrburg verpfändete, sah sich auch sonst zu Güterverkäufen gezwungen; 1478 verkaufte er seinen Teil am Zehnten in Dörzbach, 1488 Schloss und Dorf Döttingen an den Grafen von Hohelohe (vgl. Siebmachers Wappenbuch, Abgestorbene Württembergische Geschlechter, 32).

249 GLA 44/3523. Der Lehensrevers des Thomas Günther enthält auch den Hinweis auf Joachim von Seckendorff als Vorbesitzer des Schlosses.

250 GLA 44/4292. Im alten Heimatbuch (NEUMAIER, 49) fälschlich als "Giersberg" bezeichnet. Die Ministerialenfamilie von Hirschberg war seit dem 13. Jahrhundert in Leutershausen a.d. Weinstraße und in Ladenburg ansässig.

251 GLA 229/21045.

252 GLA 44/8919.

253 GLA 44/4203 und 4204.

254 GLA 44/3603. Georg (XIII.) Haller hiess seit 1528 "Haller von Hallerstein" und war 1491 geboren, verheiratet mit Margaretha von Grobsberg und starb 1539 oder 1540. Zur Unterscheidung der verschiedenen Linien "Haller" nannte er sich nach dem Dorf Oberköst bei Bamberg, wo sein Großvater Nikolaus Haller 1464 die Kirche gestiftet hatte. Mit Georg Haller starb diese Linie aus.

255 GLA 44/1318. Die Bre(d)ter von Hohenstein waren ein rheinländisches Adelsgeschlecht, das 1605 mit Peter Bred(t)er von Hohenstein ausgestarb; vgl. Kneschke II, 40.

256 GLA 44/8089.

257 GLA 44/5763 und 5764.

258 GLA 44/3606 und 3607. Wolf (VIII.) Haller von Hallerstein war nur weitläufig mit dem bereits genannten Georg Haller verwandt. Ein Zusammenhang bestand wohl über den markgräflich badischen Rat Christoph Besolt, dessen Grossvater Georg mit einer Schwester Georg Hallers verheiratet war und der 1553 stellvertretend für den abwesenden Wolf Haller das Lehen in Empfang nahm. Diesen Hinweis verdanke ich der freundlichen Auskunft des Freiherrn Bertold von Haller, Nürnberg-Großgündlach.

259 GLA 37/1016.

260 GLA 229/20955.

261 GLA 44/3612. Zum Vergleich mag dienen, dass im Jahr 1587 die Gesamteinnahmen der Markgrafschaft Baden-Baden auf 58.406 fl. veranschlagt waren (CARLEBACH II, 192).

262 GLA 173/171. Gündt verlangte seinerzeit, dass die genannten Gemeinden für ihn Brennholz schlagen, es auf die Rohrburg bringen und dort in kleine Scheiter aufstapeln. Außerdem sollten sie Dung auf seine Äcker führen und das Heu von seinen Wiesen in die Burg bringen. Ob dieser Thomas Gündt mit dem 1514 belegten Thomas Günther verwandt war, lässt sich nicht ermitteln.

263 Wohl auch als Gefängnis. Als der besagte Streit zwischen Gündt und der Gemeinde Au eskalierte, ließ Amtmann Gündt einige Auer Bürger verhaften und in Durmersheim "in gefänkhniß einlegen"; GLA 173/441.

264 GLA 173/338. Die Edelherren Horneck von Hornberg führten ihren Namen von der gleichnamigen Burg über der Stadt Hornberg bei Triberg im Schwarzwald. Weitläufig waren sie mit den Truchseß von Höfingen verwandt, die ihnen auf der Rohrburg im Amt des Forstmeisters nachfolgten; vgl. KNOBLOCH II, 111-116.

265 Näheres dazu bei ERNST, 479f.

266 Die Truchsessen von Höfingen stammten aus dem gleichnamigen Ort bei Leonberg und standen im Dienst der Grafen bzw. Herzoge von Württemberg, später auch der Markgrafen von Baden. Eine Stammtafel findet sich in BUCELINUS IV, 58; das Wappen in Siebmachers Wappenbuch, Abgestorbene schwaebische Adelsgeschlechter, Tafel 4. Das Geschlecht starb 1711 aus. Der in Durmersheim bezeugte Heinrich Truchseß von Höfingen war später Forstmeister in Pforzheim, wo er 1631 starb; sein Grabdenkmal befindet sich in der dortigen Schloßkirche (BIRNBAUM, 149). Höfingens Bestätigung seiner Ernennung vom 2. Februar 1619 ist erhalten, GLA 36/125.

267 Die Megenzer von Velldorf stammten aus Felldorf bei Horb und waren ursprünglich Vasallen der Grafen von Hohenberg, später auch der Markgrafen von Baden. Erstmals belegt um 1280, starben sie am Ende des 17. Jahrhunderts aus. Der Forst- und Jägermeister Joachim Megenzer von Velldorf wurde 1636 zum Obervogt von Ettlingen bestellt (GLA 139/23), die Familie hatte aber noch lange Kontakt nach Durmersheim, nämlich als Taufpaten einiger Kinder des Adlerwirtes Balthasar Becker um 1660.

268 SCHWARZ, Durmersheim, 61. Berichtet wurde seinerzeit, dass im ganzen Durmersheimer Forst der Pfaffenbusch der bequemste Ort sei, in welchem sich das Wildbret am besten hegen lasse, weshalb dieser Weg für die Dorfbewohner seit fünf Jahren schon "verboten" sei.

269 GLA 44/415. Das bürgerliche Geschlecht der Bademer stellte schon im 16. Jahrhundert den Amtmann von Kuppenheim; später wurde die Familie anscheinend geadelt, sie starb 1709 mit Georg Heinrich Bademer von Rohrburg aus. Vgl. KNOBLOCH I, 27.

270 SCHWARZ, Durmersheim, 89 (der aber statt "umgebenen" Wassergraben einen "ungeheuren" liest; korrekt bei KRIEGER, Bd. I, Sp 653 und SCHRECKENSTEIN, 352).

271 GLA 44/416.

272 SCHWARZ, Durmersheim 8.

273 Irenäus von Lyon, Adversus haereses I 10.2.

274 Das Folgende nach LANDAU und MÖRSDORF, 467-478. Nach TUMBÜLT, 250, bezeichnet "Kirchensatz" eigentlich die materielle Ausstattung einer Pfründe, "Kirchenpatronat" hingegen das Recht, einen Geistlichen für diese Pfründe vorzuschlagen; beide Begriffe wurden aber schon bald miteinander vermengt.

275 Aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist beispielweise die Tatsache, dass im Jahr 1542 das Patronatsrecht der Kirche in Ettlingenweier vom Allerheiligen-Kloster in Speyer an den badischen Markgrafen verkauft wurde und dieser dafür die stattliche Summe von 1500 fl. bezahlte, was er für ein blosses Vorschlagsrecht des Pfarrers kaum getan haben dürfte. Wahrscheinlich erhielt der Patronatsherr "jährlich eine Leiheabgabe von dem beliehenen Kleriker, hatte zuweilen auch Anteile am Zehnten und den Einnahmen des Geistlichen aus seiner Amtstätigkeit, d.h. den Opfern und Seelgeräten" (TUMBÜLT, 257).

276 GLA 44/8985 und DEMANDT, Bd. I Nr. 631.

277 Diese Familie hatte ihre Stammburg bei Weingarten nordöstlich von Durlach; sie starb 1507 aus; vgl. Gerhard KALLER: Die Herren von Schmalenstein - Herkunft und Wirkungskreis. In: ZGO 112 (1964) 469ff. Die Grabplatte eines Ritters Johannes von Schmalenstein, wohl identisch mit dem hier genannten, befand sich in der Klosterkirche Herrenalb; demnach war Johannes von Schmalenstein am 28.8.1323 gestorben (NEUMÜLLERS, Nr. 23).

278 HStA Abt. I 133,4. DEMANDT, Bd. I Nr. 669 und WUB II, 11.206.

279 DEMANDT, Bd. I Nr. 1730.

280 GLA 44/174. DEMANDT, Bd. I Nr. 1990. Die Herren von Gültlingen stammen vom gleichnamigen Ort in Württemberg und gehören zum schwäbischen Uradel. In Baden waren sie zunächst im Dorf Wilferdingen begütert und standen später häufig im Dienst der Markgrafen. Ihr Wappen (drei Adler) findet sich auch auf dem in der Pfarrkirche noch vorhandenen Grabstein der Familie von Höfingen, mit denen sie verwandt waren.

281 GLA 44/4352. DEMANDT Bd. 2, 5403.

282 GLA 44/4354. Dem entspricht ein Verzeichnis sämtlicher Patronatsrechte in der Markgrafschaft Baden aus dem Jahr 1488. Darin heißt es: "Die kirch zu Durmerßheim hand (=haben) Bastian Hochperg und sine erben zu lyhen" (=Lehen; GLA 63/46. Veröffentlicht in FDA 27 (1899) 259).

283 Meichsner war "Secretarius" in württembergischen und zeitweise auch in badischen Diensten, was seinerzeit, da der größte Teil der Bevölkerung aus Analphabeten bestand, eine bedeutende Stellung war. Nach über vierzig Dienstjahren (so schreibt er selbst im Vorwort) verfaßte er ein "Handbüchlin grundtlichs berichts, recht und wolschrybens der Orthographie und Grammatic", eines der ersten Bücher dieser Art in Deutschland überhaupt, erstmals erschienen in Tübingen 1538 (spätere Auflagen bis 1562 von Sebastian Meichssner herausgegeben; Reprint: Hildesheim 1976). Vgl. Jöcher/Adelung, Gelehrten-Lexikon IV, 1204.

284 Der Übergang des Patronatsrechts an den badischen Landesherrn dürfte aber noch im 16. Jahrhundert erfolgt sein. Ein Präsentationsbuch der Markgrafschaft Baden (GLA 74/4305) erwähnt 1549 die Präsentation des Johann Rumelin für die Pfarrei Durmersheim mit dem Zusatz: "Diese Lehenschafft gehört dem Landgraven zu Inn Hessen". Bei den Präsentationen von 1591 und 1592 findet sich dieser Zusatz nicht mehr. In einem 1582 angelegten Verzeichnis heißt es: "Das Jus Collaturae (=Präsentationsrecht) hat gnädigste Herrschafft Baden" (GLA 66/429 Heft 1, fol. 7), allerdings scheint dies ein späterer Zusatz (nach 1582) zu sein. Möglicherweise hatte man im Zug der Gegenreformation das Präsentationsrecht einfach an sich gezogen (zumal die ursprünglich präsentationsberechtigten Landgrafen von Hessen inzwischen Protestanten waren); das kam auch dem grundsätzlichen Bestreben entgegen, möglichst alle Rechte im Dorf in der Hand des Landesherren zu vereinen.

285 GLA 37/273. Pfarr-Rektor Conrad Cuntzmann entstammte einer alten und vermögenden, 1392 sogar in den Adelsstand ("Kuntzmann von Staffort") erhobenen Patrizierfamilie aus Ettlingen. Das Geschlecht der Cuntzmann starb 1466 mit Wilhelm Cuntzmann aus. Vgl. Rüdiger Schäfer: Die Cuntzmann von Ettlingen. Vermögensbildung und politische Macht in der Markgrafschaft Baden um 1400. In: ZGO 129 (1981), 52-81. Ein Kleriker namens Conrad

Cuntzmann wird bereits 1345 erwähnt (GLA 37/1789), 1394 stiftete "Pfaff Cunrad, Cuntzmanns von Ettlingen Sohn" ein Selgerät im Kloster Herrenalb (HStA A 489 K 246), ob diese mit dem 1366 als Durmersheimer Pfarr-Rektor identisch sind, ist offen.

286 HStA A 489 K 221. An der Urkunde befindet sich ein Siegel dieses Pfarrers, das wegen schlechter Erhaltung leider nicht mehr zu deuten ist.

287 REPERTORIUM GERMANICUM II, Sp. 485.

288 ZGO 26 (1874) 463.

289 STENZEL, 124.

290 STÖRK, 29f.

291 Da es aus jener Zeit noch keine Kirchen- oder sonstige Personenstandsbücher gibt, bereiten die genannten Johann und Sebastian Hochberg gewisse Schwierigkeiten. Ein Johann Hochberg erscheint ab 1456 als Beamter des badischen Markgrafen, zunächst als Schreiber, dann als Notar, schließlich als Landschreiber. In Durmersheim wird er als Patronatsherr von 1466 bis 1480 genannt. Als seine Ehefrau ist Geneve (Genovefa) urkundlich belegt (Reg IV, Nr. 9139 und 10115). Im Jahr 1466 wurde ein damals 21jähriger Johann Hochberg, Scholastiker (=Student) der Diözese Speyer, trotz seiner ausserehelichen Geburt von Papst Pius II. zur Priesterweihe und zur Annahme von Pfründen zugelassen (REPERTORIUM GERMANICUM IX/1, Nr. 3225). Von 1485 bis 1497 erscheint dann ein Pfarrrektor dieses Namens, der um 1505 gestorben sein muss - wohl identisch mit dem vorigen. Auf dem Hochbergschen Familiengrabdenkmal in der Pforzheimer Schlosskirche schließlich wird ein 1532 verstorbener Johann Hochberg genannt, der Vorsteher der Pforzheimer Kollegiatskirche war. Dabei handelte es sich vielleicht um den Enkel jenes ersten Johann Hochberg. Zwischenglied könnte der von 1488 bis mindestens 1516 erwähnte Sebastian Hochberg sein, der ausdrücklich als Sohn eines Johann bezeichnet wird. Die Frau des Sebastian Hochberg war Ennlin geb. Zöller (Reg IV, Nr. 10009). Der im 16. Jahrhundert erwähnte und auf dem Pforzheimer Grabdenkmal als "Doctor" bezeichnete Johann Hochberg könnte der Sohn jenes Sebastian gewesen sein (und vielleicht identisch mit dem urkundlich belegten "Jean Hochberger" aus Pforzheim, der um 1499 als Student

in Siena genannt wird, vgl. Index biobibliographicus notorum hominum, pars C, vol. 111, 157). Ebenfalls auf dem erwähnten Grabdenkmal in Pforzheim wird wiederum ein Sebastian Hochberg genannt, der 1543 starb. Er wird ausdrücklich als der letzte seiner Familie bezeichnet ("postremus familiae"), mit ihm starb die Familie also aus.

292 ANDERMANN, Urkunden, Nr. 44. Dass Hochberg 1505 gestorben sein muss, ergibt sich aus einem anderen Dokument, wonach Hochberg auch Inhaber der Bickesheimer Katharinenpfründe war. Diese wurde am 13.3.1506 neu vergeben - ausdrücklich nach dem Tod des bisherigen Pfründeninhabers ("post obitum domini Johannis Hochberg rectoris eccl. paroch. in Durmerßheim"). STEIGELMANN, Präsentationen, Nr. 262.

293 Markgraf Philipp I. hatte tatsächlich zur Zeit des Bauernkrieges (aber wohl ohne ursächlichen Zusammenhang damit) am 29.4.1525 angeordnet, dass alle Pfarrer Bürger in der Gemeinde, wo ihre Pfarrei lag, werden mussten (BARTMANN, Kirchenpolitik, 11). Ab ungefähr 1530 geriet diese Regelung wieder in Vergessenheit.

294 GLA 229/21005. Pfarrer Siglin scheint später an der Spitalkirche in Baden-Baden tätig gewesen zu sein, wo am 30.4.1542 ein "Nicolas Sigel" eingesetzt wurde (STEIGELMANN, Präsentationen, Nr. 179).

295 STEIGELMANN, Präsentationen, Nr. 332 und 333. Bei der Präsentation Rumelins wird nochmals ausdrücklich vermerkt, dass diese "Lehenschafft" dem Landgrafen von Hessen zustehe. Danach hören wir nichts mehr davon, die nachfolgenden Pfarrer wurden vielmehr vom badischen Markgrafen präsentiert, der offensichtlich in dieser Zeit das Patronatsrecht an der Durmersheimer Pfarrkirche erworben zu haben scheint.

296 GLA 66/1949 fol. 34r. "Junts Erben" werden ebd. in einem späteren, wohl um 1584 entstandenen Eintrag vermerkt. Fol. 83r nennt einen Hans Junt, möglicherweise einen Sohn des Valentin. Auch der 1636 (vgl. Anm. 91) genannte Endriß (=Andreas) Jündt könnte ein Nachkomme Pfarrer Junts sein.

297 CRAMER, 40 (Nr. 8) nennt als weiteren evangelischen Pfarrer für die Zeit um 1570 einen Wendel Arnold. Dabei ist ihm allerdings

ein Irrtum unterlaufen, denn dieser Wendel Arnold war nicht Pfarrer *in* Durmersheim, sondern *aus* Durmersheim gebürtig, von 1572 bis 1593 Pfarrer des elsässischen Dorfes Dunzenheim, heiratete am 28.4.1590 in zweiter Ehe Maria Kleinmann, Tochter des Pfarrers von Germersheim und starb 1593 in Dunzenheim (korrekt bei BOPP, Nr. 89 und BIUNDO, Nr. 786). CRAMER gibt generell nur ungenaue Nachweise der von ihm benutzten archivalischen Quellen, so dass eine Überprüfung nicht möglich ist. Fälschlich führt er auch den Johannes Rumelin als evangelischen Pfarrer an, der aber nachweislich katholischer Priester des Bistums Speyer war.

298 STEIGELMANN, Protokolle, Nr. 111, 15.

299 STEIGELMANN, Protokolle, Nr. 445, 56.

300 GLA 66/1949 fol. 42r.

301 GLA 61/114, 22. und 28. Februar 1592.

302 STEIGELMANN, Präsentationen, Nr. 334 und 335.

303 CRAMER, 110 (Nr. 561).

304 CRAMER, 47 (Nr. 67).

305 GLA 229/20983. Offenbar waren die Zustände damals so schlecht oder unsicher, dass kaum abzusehen war, wie lange der Pfarrer hier bleiben würde. Der Bitte Witmayer wurde daher nur unter der Bedingung entsprochen, dass er sich verpflichtete, die Pfarrei mindestens ein (!) Jahr lang zu betreuen.

306 GLA 229/8468. Den Hinweis auf dieses Dokument, das sich unter den Bietigheimer Akten befindet, verdanke ich Frau Irmgard Dürrschnabel, Bietigheim.

307 Er schreibt: "Divini vox oraculi apud Danielem prophetam 'fulgebunt quasi stellae in perpetuas aeternitates qui ad iustitiam erudiunt multos' movit me etc." Die Stimme des göttlichen Orakels beim Propheten Daniel 'Wie Sterne werden alle Ewigkeit jene glänzen, die viele zur Gerechtigkeit erziehen' bewegt mich etc". GLA 229/20984.

308 GLA 229/21007.

309 Dass Würmersheim kirchlich eine Filiale von Durmersheim ist, lässt sich spätestens seit 1660 (Beginn der Kirchenbücher) belegen.

Vor dem Dreißigjährigen Krieg gehörte Würmersheim kirchlich möglicherweise zur Pfarrei Elchesheim, vgl. Anm. 216.

310 Diese Pest war im Jahr 1666, sie wird erwähnt in den Jahresberichten der Baden-Badener Jesuiten, KAST, Chronik, 179.

311 GLA 229/21004.

312 Erzbischöfl. Archiv Freiburg, Pfarreien, 2089.1. Pensionierungen waren damals noch ungewöhnlich, meist versah ein Pfarrer seine Pfarrei bis zu seinem Tod.

313 Stolgebühren waren für Taufen, Trauungen und Beerdigungen zu entrichten. Für das Bistum Speyer, zu dem Durmersheim bis 1827 gehörte, wurden im Jahr 1715 vom Bischof u. a. folgende Stolgebühren festgesetzt: Für eine Trauung samt dreimaliger vorheriger Verkündigung 1 fl. 30 kr., für die Beerdigung eines Erwachsenen und drei Seelenämter 2 fl., für die Beerdigung eines Kindes 30 kr., für eine Jahrtagsmesse 30 kr.

314 ERZBISCHÖFL. ORDINARIAT, 1863, 105.

315 ERZBISCHÖFL. ORDINARIAT, 1910, 198.

316 Landesvermessungsamt Baden-Württemberg: Zeichnungen trigonometrisch bestimmter Punkte Badens. Band 6, 28. Im alten Heimatbuch von 1938 ist durchwegs eine falsche Jahreszahl, nämlich 1453, angegeben.

317 MONE, Badisches Archiv. Band I, 134.

318 GLA 68/1024.

319 HIRSCHFELD, 17. Überall wurden seinerzeit die alten, meist unmittelbar am Hochgestaderand befindlichen Kirchen abgerissen, so in Forchheim, Mörsch und Ötigheim. Nur die Gemeinde Bietigheim bewahrte sich ihr altes, heute als Friedhofskirche benutztes Gotteshaus aus dem Mittelalter (das freilich im 18. Jahrhundert stark umgebaut worden war; mittelalterliche Bausubstanz gibt es nur noch im Turm).

320 STEIGELMANN, Protokolle, Nr. 507, 64.

321 STEIGELMANN, Protokolle, Nr. 580, 73.

322 STEIGELMANN, Protokolle, Nr. 622, 79.

323 GLA 229/20974.

324 GLA 229/21007.

325 Vgl. LACROIX, 480 und BAUER, 303. Die Fürstenkapelle im Kloster Lichtenthal wurde 1288 von Markgraf Rudolf I. als Familiengrablege gestiftet und in den Jahren 1830/31, also zeitgleich mit dem Abbruch der alten und dem Bau der neuen Durmersheimer Pfarrkirche, unter Bezirksbaumeister Weinbrenner restauriert, der ja auch die Pläne der neuen Durmersheimer Kirche überarbeitet hatte. Diese zeitliche wie personelle Koinzidenz dürfte erklären, warum die Fenster überhaupt von Durmersheim nach Lichtenthal kamen. HIRSCHFELD (52) vermutet bei einem der Fenster eine Darstellung des hl. Thomas von Aquin. Das Gewand der dargestellten Person ist jedoch eine Dalmatik, liturgische Kleidung der Diakone. In der Volksfrömmigkeit populäre und verehrte hll. Diakone sind Stephanus und v.a. Laurentius - wahrscheinlich ist einer dieser Heiligen hier dargestellt.

326 Vgl. SCHNEIDER, Glasgemälde, 21f, 53 und 57. SCHNEIDER zufolge stammen auch die beiden grösseren Fenster (Petrus und Andreas) aus der alten Durmersheimer Pfarrkirche, bei LACROIX fehlt der Hinweis darauf. Archivalische Quellen zur Herkunft dieser Glasgemälde konnte ich nicht ausfindig machen.

327 Es handelt sich dabei um Johann Ludwig Weinbrenner, einen Neffen des berühmten Friedrich Weinbrenner. Eine "echte" Weinbrenner-Kirche konnte sich das eher arme Bauerndorf Durmersheim natürlich nicht leisten. Von Johann Ludwig Weinbrenner stammen auch die Kirchen in Ötigheim und Iffezheim, die ja auch große Ähnlichkeit mit der Durmersheimer Pfarrkirche aufweisen.

328 Ob es vorher schon eine Orgel gab, lässt sich aus den vorhandenen Unterlagen nicht klären. Das Speyerer Visitationsprotokoll von 1683, welches das Kircheninventar sonst sehr detailliert beschreibt, erwähnt jedenfalls keine Orgel.

329 Aufzeichnungen von Pfr. Zimmermann im Pfarrarchiv Durmersheim als Entwurf einer Ortsgeschichte.

330 Vgl. THURM, 540. Hans Claus wird als Glockengießer von 1549 - 1555 in Esslingen erwähnt, danach ging er nach Straßburg, wo er unter dem Namen Hans Kloss bis 1566 nachweisbar ist (a.a.O., 89, Anm. 162. Die bei THURM folgende Anmerkung 163, wonach die Durmersheimer Glocke sich zunächst in der Kirche von Au a. Rh. befand, erscheint mir nicht zwingend, ist jedenfalls nicht belegbar).

331 STEIGELMANN, Protokolle, Nr. 445, 56.

332 STEIGELMANN, Protokolle, Nr. 468, 59.

333 GLA 229/20975.

334 TRENKLE, FDA 11 (1877) 62.

335 GLA 229/21007.

336 Das Folgende nach: STORK, 418ff.

337 Drei solcher Grabhügel mit reichen Grabbeigaben befinden sich in Söllingen, vgl. HIRSCHFELD, 347.

338 Totenbuch der kath. Pfarrei Durmersheim Band IV, 61.

339 Zum Folgenden vergleiche: Zeugen der Zeit. Bildstöcke und Kreuze im Landkreis Rastatt, hrsg. vom Landkreis Rastatt 1985; mit einer gründlichen historischen und kunsthistorischen Einführung von Dr. Gertraud Zoll in die Thematik und einer Darstellung aller vorhandenen Kreuze im Gebiet des Landkreises.

340 Dass es sich beim Durmesheimer Steinkreuz um die Darstellung von einem Pflugsech handelt, wird auch dargelegt in der regionalhistorischen Zeitschrift "Die Ortenau" 25 (1938) 163.

341 LOSCH, 57.

342 So Dr. Gertraud ZOLL, a.a.O., 14 und 142.

343 LOSCH, 116.

344 GLA 229/21004.

345 Einen Josef Wipfler gab es seinerzeit auf dem Rimmelsbacher Hof. Ob er der Stifter war und welche Verbindung er gegebenenfalls zu Durmersheim hatte, konnte ich nicht feststellen.

346 Im Taufbuch 1851-1862, also der zeitgenössischen Quelle, befindet sich eine Liste der damals von Pfarrverweser Kerber eingeweihten Feldkreuze; darin ist ausdrücklich nur von Frau Beatrix Gressel, nicht aber von einem Kind die Rede.

347 Möglicherweise heisst es "Sultzbach". In Sulzbach ist jedenfalls ein Christoph Pfoster belegt, der dort am 2.4.1708 getauft wurde (Taufbuch der kath. Pfarrei Ettlingenweier I, 61), sein Vater (Bernhard) stammte aus Malsch. Über eine mögliche Beziehung zu Durmersheim konnte ich leider nichts in Erfahrung bringen.

348 STÖRK, 84f.

349 Zum Folgenden vergleiche das entsprechende Kapitel von NEUMAIER, das freilich stark polemische Züge trägt (NEUMAIER selbst nennt als Quelle im Literaturverzeichnis noch: "Mone, Franz Josef: Die Sekte der "Erleuchteten" auf der oberen Hardt 1840-1873. Freiburg, 1874." Dieses Werk konnte ich nicht auffinden; Franz Josef Mone ist auch bereits im Jahr 1871 verstorben). Verschiedentlich, aber nur von Aussenstehenden, wurden die "Erleuchteten" auch als "Pietisten" bezeichnet, was aber problematisch ist. Der Pietismus ist zu allen Zeiten auf dem Boden des Protestantismus gewachsen und wandte sich gegen eine rationalisierte Theologie und die Organisationsform der evangelischen Staats- und Landeskirchen. Konsequenterweise führte er deshalb häufig aus den Landeskirchen hinaus und bildete Freikirchen. Hier hingegen haben wir es mit einer Bewegung zu tun, die innerhalb der katholischen Kirche entstand und schließlich in die evangelische Landeskirche hineinführte.

350 SCHNEIDER, Bickesheim, 216.

351 KARY, 69, und BLASCHKA, 4. Die Vorstellung, ein "Dorf" Bickesheim habe bis 1666, also noch nach dem Dreißigjährigen Krieg existiert, ist ganz abwegig. Aus dem 16. Jahrhundert sind mehrere Beschreibungen ("Renovationen") des ganzen Amtsbezirkes Kuppenheim erhalten, nirgends ist auch nur die Spur von einem eigenständigen Ort Bickesheim zu finden, auch sonst fehlt jeglicher Hinweis auf ein solches Dorf im 16. oder gar 17. Jahrhundert. Überhaupt ist die Pest von 1666/67 in späteren Jahrzehnten und Jahrhunderten immer mehr aufgebauscht und übertrieben dargestellt worden; mit der großen Pestepidemie von 1348/49 war sie sicher nicht zu vergleichen. Die Jahresberichte der Jesuiten von Baden-Baden bemerken, dass 1666/67 die Pest "in einigen Dörfern der Markgrafschaft" wüte, "Baden-Baden selbst wurde von ihr nicht berührt" (KAST, Chronik, 179). Eine große Epidemie hätte sich kaum auf "einige Dörfer" beschränkt! Auch die aus den 1660er Jahren vorhandenen Kirchenbücher von Durmersheim sprechen gegen die Annahme einer großen Epidemie. Zwar gab es damals noch keine Totenregister (diese werden erst seit 1675 geführt), aber ein Massensterben hätte auch bei den Geburten und Eheschließungen der folgenden Jahre einen Einbruch bewirkt, was aber nachweislich nicht der Fall war.

352 STÖRK, 9.

353 Die Originalurkunde über diesen Vorgang ist verloren, es sind aber zwei, leicht voneinander abweichende Zeugnisse darüber erhalten. Nach der im Nekrologium des Klosters Weißenburg enthaltenen Notiz (spätes 11. Jahrhundert, als "Codex Weissenburgensis 45" seit Ende des 17. Jahrhunderts in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel; fol. 182v; MOOYER, 43-46) handelte es sich um vier Höfe in "Bugcheneshem", anderthalb Höfe in "Malsa" (Malsch) und einen in "Adelbreddesuuilare" (Albersweiler/Landau). Nach der Notiz im Liber Possessionum des Abtes Edelin (spätes 13. Jahrhundert; Landesarchiv Speyer, F 2 Nr. 147, fol. 55r + v; DETTE, 154) waren es vier Höfe in "Bugenesheim" und je einer in Malsch und Albersweiler. Da der erstgenannte Codex nicht nur wesentlich älter ist, sondern auch detailliertere Angaben als der Codex Edelini enthält, ziehe ich diese Überlieferung (als lectio difficilior) vor. Die in der älteren Literatur (z.B. KARY, 13) anzutreffende Identifizierung des dritten Ortes "Adelbreddesuuilare" (bzw. "Albraehteswilre" im Codex Edelini) mit Waldprechtsweier ist falsch, vgl. HARSTER II 60, DETTE, 176 und MOOYER, 45. MOOYER, 44, identifiziert "Bugcheneshem" mit Bocenheim a.d. Weinstrasse, das in alten Urkunden (Codex Laureshamensis) als "Buggenheim", "Buchenheim" und "Buckenheim" erscheint. Diese Zuordnung ist durchaus möglich, zumal Weißenburg in jener Gegend reich begütert war. Für Bockenheim spräche auch, dass die dortige Wallfahrtskirche dasselbe Kirchenpatrozinium besitzt wie die Klosterkirche Weißenburg, nämlich Peter und Paul. Ferner käme der heute Böchingen genannte Ort im ehemaligen Speyergau in Frage, welcher in alten Urkunden "Bucchingheim" und "Buckinheim" genannt wurde. Da das Kloster auch an der Saar viele Besitzungen hatte, wäre schließlich auch noch an Buckenheim (heute Stadtteil von Sarre-Union/Lothringen) zu denken. Unser Bickesheim erscheint um 1100 als "Buggenesheim", 1102 als "Bukinesheim" und 1115 als "Bokkensheim". Eine definitive Klärung der Frage, welcher Ort im Jahr 1065 mit "Bugcheneshem" gemeint war, ist wohl nicht mehr möglich.

354 MGH DD H IV. Nr. 474. Abschriften der Urkunde im GLA: 67/448 fol. 52v und 67/450 fol. 82v.

355 MOLITOR, 140 und WUB II, 403. Die Schenkung ist nicht datiert;

Kloster Reichenbach wurde 1085 gegründet, Richinza von Spitzenberg starb um 1110, die Schenkung muss also in diesem Zeitraum geschehen sein. Richinza nannte sich nach der Burg Spitzenberg bei Kuchen/Göppingen, ihre Herkunft ist umstritten. Nach MERTENS (245 und 249) gehört sie in die Nachkommenschaft jenes salischen Grafen Konrad, dem vor 1011 die Weißenburger Lehen in Durmersheim und Umgebung verliehen waren, was den Besitz in Bickesheim problemlos erklären würde. Nach BÜHLER hingegen war sie eine Tochter des Zähringerherzogs Berthold I. Da zähringischer Besitz in unserer Gegend sonst nicht belegt ist, bliebe offen, wie sie zu Besitz in Bickesheim kam.

356 MOLITOR, 158 und WUB VI, 447. Luitfried von Oneswilare (=Ettlingenweier) vermachte damals dem Kloster Reichenbach Besitz. Die Schenkung selbst bezog sich nicht auf Bickesheim; die genannten Personen (und weiterhin Berthold von Eberstein, der Gaugraf Reginboto, acht Männer von Malsch u.a.) waren lediglich als Zeugen anwesend. Um einen Ortsadel dürfte es sich bei diesen "von Bickesheim" (de Bokkensheim) kaum gehandelt haben, wie die Formulierung "de eadem villa" (=vom selben Hof) nahelegt.

357 Aus dem Jahr 1427 ist ein Güterverzeichnis des Klosters Reichenbach erhalten, das Bickesheim/Durmersheim nicht erwähnt, während anderer, um 1100 im Schenkungsbuch genannter Besitz, z.B. in Ettlingenweier, Bruchhausen, Oberweier u.a., auch 1427 noch verzeichnet wird; vgl. KEYLER.

358 Näheres im Kapitel über den Herrenalber Hof. Dieser Hof wurde zunächst, wie alle Zisterzienserhöfe, durch Laienmönche des Klosters selbst bebaut, ab dem 14. Jahrhundert aber an Bauern aus der Umgebung (1381 an solche aus Durmersheim und Bietigheim) verpachtet. Diese Umwandlung des Hofes dürfte das definitive Ende der Siedlung in Bickesheim darstellen.

359 Ein Beispiel für solche Bevölkerungsverschiebung ist die Umwandlung der Siedlung Ettlingen zur Stadt im Laufe des 12. Jahrhunderts, die von einer kräftigen Bevölkerungszunahme begleitet war. Zuwanderer kamen "auch aus wüstgefallenen Orten der Umgebung" (LUTZ und SCHALLMAYER, 79) - vielleicht auch aus Bikkesheim?

360 Auch das Speyerer Visitationsprotokoll von 1683 spricht aus-

drücklich davon, dass die Kirche "allein" stehe und es von früheren Häusern nicht einmal mehr Grundmauern gebe. Der Hinweis von KISTNER/SCHLICK, 176, wonach "um 1750 noch Reste abgegangener Häuser östlich von der Landstrasse zu sehen" waren, stimmt so nicht. Das Wallfahrtsbuch von 1747 (BURKART, Wallfahrtsbuch, 12) bemerkt, dass vor einigen Jahren "in dem Gesträuch gegen Ettlingen alte Mauren, Garten / Gefäß / und Fundamenten alter Gebäu gefunden worden" seien - also gerade nicht in der unmittelbaren Umgebung der Kirche, sondern offensichtlich irgendwo auf der Hardt. Dem entsprechen auch alte Landkarten (z.B. GLA HfK Bd. II/30), welche die Bickesheimer Kirche allein auf freiem Feld stehend, auf der Hardt aber verschiedene kleinere Gestrüppe zeigen, wo offenbar jene Funde gemacht wurden.

361 BURKART, Wallfahrtsbuch, 18-20.

362 GLA 37/650. Damit ist auch klar, dass alle Geschichten, die über die Bickesheimer Kirche erzählt werden und die sich *vor* diesem Datum zugetragen haben sollen, keine urkundliche Grundlage haben. Dass beispielsweise im Jahr 1147 Bernhard von Clairvaux vor der Kirche gepredigt habe (KARY, 17 und BLASCHKA, 3) ist reine Phantasie. (Zu den historisch gesicherten Daten über die Reisen Bernhards in Deutschland vgl. die immer noch gründlichste Biographie desselben: Vacandard, Elphegius: Leben des hl. Bernard von Clairvaux. Übersetzt von Matthias Sierp. 2 Bände, Mainz 1897/98. Für die Reisen am Oberrhein: Band II, 314-316. Neuerdings auch SCHWARZMAIER, Bernhard v. Clairvaux.) Tatsache ist, dass Bernhard Ende 1146 (nicht 1147) von Frankfurt kommend nach Freiburg und von dort weiter nach Konstanz reiste. Er muss dabei unsere Heimat zwar durchquert haben, nähere Details sind aber nicht überliefert. Ausserdem ist zu beachten, dass es auf der Hardt seit den Tagen der Römer und bis heute (B 36 und B 3) zwei grosse Nord-Süd-Verbindungen gibt, nämlich einmal am Rand des Hochgestades entlang, also auch bei Bickesheim vorbei, dann aber auch die bedeutendere "Bergstrasse" am Rand des Vorgebirges über die Städte Durlach-Ettlingen-Kuppenheim. Welche Strasse Bernhard benutzte, entzieht sich gänzlich unserer Kenntnis.

363 "Filiae matris ecclesie parochialis in dormershem", GLA 37/650. Dass es sich bei dieser Pfründe um die Katharinenpfründe handelte (so STÖRK, 14, und von dort übernommen bei KARY, 33), ist

der Urkunde nicht zu entnehmen. Diese spricht vielmehr eindeutig vom Marienaltar ("altare Mariae virginis gloriosae").

364 Ich folge hier den kunsthistorisch sachkundigen Ausführungen von HIRSCHFELD, 58ff. Andernorts (etwa bei SCHNEIDER, Bikkesheim) wird teilweise eine andere Zuweisung der einzelnen Bauepochen gegeben. Umstritten ist vor allem die zeitliche Zuordnung des Seitenschiffes zum Hauptschiff, das oft als jünger betrachtet wird. Da die Rundsäulen mit dem badischen und ebersteinischen Wappen jedoch zur ältesten Bausubstanz der Kirche gehören, kann das Seitenschiff unmöglich ein abgeschlossenes Gebäude gewesen sein, an welches dann später das Hauptschiff angebaut worden wäre. Die von HIRSCHFELD gegebene Erklärung, wonach Seiten- und Hauptschiff derselben Bauperiode (um 1250/60) angehören, ist daher die plausibelste.

365 Abgebildet und beschrieben schon bei SCHÖPFLIN II, 3f, der den Bau ebenfalls um 1250 ansetzt.

366 Dass der mitteralterliche Kirchenbau unvollendet blieb, lässt sich auch daraus schließen, dass erst beim barocken Umbau 1762 das Langhaus eingewölbt wurde; bisher war die Decke lediglich "roh mit Brettern belegt" (KAST, Jahresberichte, 173). Die Fenster waren "unter sich ungleich und ohne bestimmte Ordnung angebracht" (ebd.) und wurden erst 1762 durch solche in gleichmässigem Abstand ersetzt. Auch die völlig schmucklose Westfassade, die auf Fotos um 1900 noch deutlich zu sehen ist, lässt auf nicht vollendete Arbeit schließen.

367 Anlässlich der Renovation der Kirche im Jahr 1875 bemühte sich Benefiziat Kehrer vergeblich um eine Entzifferung der Inschrift. Der erzbischöfliche Archivar Franz Zell meinte neben dem Kopf der Figur einen viereckigen Gegenstand zu erkennen, den er als Birett deutete (Briefwechsel mit Kehrer im Pfarrarchiv Durmersheim), hatte allerdings nur eine Zeichnung des Grabsteines zur Verfügung und das Original nicht gesehen. Besteht seine Vermutung zu Recht, so handelte es sich um das Grab eines Klerikers. Dem entspräche, dass nach Auskunft des alten Wallfahrtsbuches noch im 18. Jahrhundert mehrere Grabsteine von hier bestatteten auswärtigen Priestern (z.B. aus Muggensturm) vorhanden waren (BURKART, Wallfahrtsbuch, 35). Nach heute nicht mehr überprüf-

baren Angaben sollen noch in den Jahren 1972/73 beim Einbau einer Heizung in die Kirche Mauerwerk eines älteren Baues und verschiedene Gräber gefunden worden sein, die unverständlicherweise aber nicht genau aufgenommen wurden (Fundberichte aus Baden-Württemberg 22/2 (1998) 234).

368 Nur über die Stiftung der Marienpfründe (1318) und der Dreikönigspfründe (1421) haben sich die Stiftungsurkunden erhalten. Dass bereits Markgraf Hermann III. (+ 1160) weitere Pfründen gestiftet habe (so KARY, 24) lässt sich urkundlich nicht belegen. Im Jahr 1388 gab es erst zwei Pfründen, die zu verleihen Markgraf Bernhard I. das Recht hatte (ZGO 42 (1888) 107).

369 "Expresso consensu et assensu Rectoris ecclesiae parochialis villae Dormerßheym sub cuius districtibus ipsa ecclesia in Buckeßheym tamquam filialis dinoscitur esse situata", GLA 37/653-655. Der damals angestellte Kaplan Knüttel war laut Stiftungsurkunde auch zu Aushilfsdiensten ("iuvare et assistere") in der Pfarrkirche Durmersheim verpflichtet.

370 Authentische Urkunden über seine Beziehung zu Bickesheim gibt es freilich nicht (vgl. die sehr sorgfältige Arbeit von RENNER).

371 GLA 229/8167. Damals wurde angeordnet, dass das Fest Mariae Verkündigung (25. März) für den Fall, dass es in die Karwoche fällt, bereits am Samstag vorher gefeiert und ebenso der an diesem Fest übliche Markt vorverlegt werden soll. Im Jahr darauf, am 29. April 1579, ordnete Markgraf Philipp II. an, zweimal jährlich in Bickesheim einen Roßmarkt durchzuführen (ZGO 30 (1878) 159). Beide Dokumente setzen die Jahrmärkte zwar als schon bestehend voraus, lassen aber keinen Rückschluss über ihr tatsächliches Alter zu. Dem Wallfahrtsbuch von 1747 zufolge sollen die Bickesheimer Jahrmärkte sogar schon unter Markgraf Rudolf IV. (+ 1348) entstanden sein (BURKART, Wallfahrtsbuch, 32. Auch KEHRER, 5, datiert die Jahrmärkte schon ins 14. Jahrhundert zurück). Dass der Bickesheimer Markt auf das Jahr 1410 zurückgeht, behauptete erstmals Fridegar Mone (in NAEHER, 122), ohne dafür urkundliche Nachweise zu nennen (dieser Text ist überdies voller Fehler, so wenn Mone dort als Baumeister der alten Durmersheimer Pfarrkirche den Heinrich Ries oder als Maler der Glasfenster einen Hans Wild nennt, ebenso der Hinweis auf "Konrad" Haller von Hallerstein. Der Hinweis, in Bickesheim fände sich dasselbe Steinmetz-

zeichen wie in der Marienkirche in Gernsbach ist ebenso falsch. Die S. 119 geäußerte Behauptung, das Dorf Bickesheim sei 1594 durch eine Überschwemmung zerstört worden, muß geradezu grotesk genannt werden, abgesehen davon, dass es nachweislich spätestens seit dem 15. Jahrhundert keine Besiedlung mehr bei Bickesheim gab: welcher Fluss hätte denn ein *auf dem Hochgestade* (!) liegendes Dorf durch Hochwasser berühren können? Fridegar Mone (1829 — 1900), Sohn des berühmten badischen Historikers Franz Joseph Mone, selbst freilich wegen einer Geisteskrankheit aus dem Staatsdienst entlassen und seit 1879 entmündigt, ist wohl auch der Erfinder der Legende, wonach Bernhard von Clairvaux in Bickesheim gepredigt habe (in NAEHER, 122).

372 Der Hauptgrund für diese Verlegung von Pfründen war freilich die von Markgraf Karl geplante Gründung einer badischen Universität (in Pforzheim). Der Gepflogenheit der Zeit entsprechend hätten die anzustellenden Professoren ihre Besoldung durch Verleihung von Kirchenämtern erhalten. Nach dem verlorenen Krieg gegen den Pfälzer Kurfürsten Friedrich (1462), in welchem der Markgraf in Gefangenschaft geriet und nur durch Zahlung eines enormen Lösegeldes frei kam, konnten diese Pläne nicht mehr realisiert werden. Das Ettlinger Stift ist dann auch nie im geplanten Umfang (12 Kanoniker und 12 Kapläne) zustandegekommen und ging schon im folgenden Jahrhundert während der Reformation ganz unter. Die vorhandenen Güter gelangten später in den Besitz der Jesuiten, die 1663 eine Niederlassung in Ettlingen gründeten.

373 "Ut acephali ad libitum hinc inde discurrunt nec horas canonicas invicem devota modulatione decantant"; GLA 37/105 (1459 nov 29). Diese Urkunde ist abgedruckt bei REMLING Bd. II, 293f. "Kopflos" (akephal) meint nicht nach modernem Sprachgebrauch "ziellos" oder "unüberlegt", sondern nach kanonischem Recht "ohne Vorgesetzten". Eben dies sollte durch die Verlegung nach Ettlingen und die Eingliederung der Kapläne in ein Stift geändert werden. Auch das Speyerer Visitiationsprotokoll von 1683 erwähnt, dass die früher in Bickesheim wohnhaft gewesenen Kapläne wegen ihres lockeren Lebenswandels ("ob dissolutam vitam") nach Ettlingen verlegt wurden.

374 GLA 37/657; die Urkunde spricht von der Dreikönigspfründe, die allerdings nach Ettlingen übertragen worden war, tatsächlich

müßte es sich demnach um die Katharinenpfründe gehandelt haben.

375 GLA 229/8163. Die Einkünfte der Katharinenpfründe betrugen dem seinerzeit erstellten Verzeichnis zufolge 12 fl. 6 ß 10 Pf. an Kapitalzinsen und an Naturalien ½ Fuder Wein, 28 Malter Korn, 1 Malter Gerste, 1 Malter Hafer, 8 Hühner und zwei Drittel vom Kleinen Zehnten in Durmersheim und Würmersheim. Die Liebfrauenpfründe erbrachte an Kapitalzinsen 19 fl. 7 Pf. und an Naturalien 7 Malter Korn, 1 Pfund Wachs und 2 Pfund Öl.

376 Die 1633 geschehene Übertragung der Bickesheimer Wallfahrt an den Jesuitenorden ist insofern besonders auffällig, als Baden in den Jahren 1632-34 von den Schweden besetzt und dem protestantischen Markgrafen von Baden-Durlach untertan war. Der katholische Markgraf Wilhelm von Baden-Baden hatte sich nach Lahr zurückgezogen und von dort aus diese Beauftragung vorgenommen. Die Jesuiten konnten diese Aufgabe damals also gar nicht übernehmen, erst der Sieg der kaiserlichen Truppen über die Schweden bei Nördlingen im folgenden Jahr ermöglichte die Rückkehr des Markgrafen Wilhelm und auch der Jesuiten.

377 KAST, Jahresberichte, 14. Der von den Jesuiten in ihren Jahresberichten erwähnte Mesner war nach Ausweis der Durmersheimer Kirchenbücher Hanß-Jörg Bärtlein, dem in den Jahren 1668 und 1669 Kinder getauft wurden.

378 KAST, Jahresberichte, 24.

379 Eine Umrechnung in heutigen Geldwert ist natürlich nicht möglich, siehe das Kapitel im Anhang über "Münzen, Maße und Gewichte". Ein Vergleichspunkt mag aber sein, dass die Baukosten des 1748 neugebauten Pfarrhauses von Durmersheim auf knapp 1600 fl. zu stehen kamen.

380 Aufschlussreich sind die sehr polemischen Darstellungen sowohl in dem 1747 verfassten Wallfahrtsbuch als auch in den Jahresberichten der Ettlinger Jesuiten; vgl. KAST, Jahresberichte, 143, 148 und 152.

381 HIRSCHFELD, 106.

382 "Uhr-alte und andächtige Verehrung der wunderthätigen Mutter Gottes zu Bickesheim", Mainz 1747. Das Buch nennt keinen Verfasser, stammt aber von einem Mitglied des Ettlinger Jesuitenkol-

legiums, das seinerzeit die Wallfahrt betreute. 2001 neu herausgegeben von Martin BURKART.

383 GLA 229/8178.

384 KAST, Jahresberichte, 169.

385 Zitiert nach STÖRK, 72.

386 Pfarrer Joh. Evangelist Krafft hatte in den Kriegsjahren ab 1792 zeitweise seine Pfarrei Durmersheim verlassen. Nach Ausweis der Kirchenbücher hatte in der Tat der Frühmesser Schindler zeitweise die Seelsorge in Durmersheim übernommen.

387 Zitiert nach STÖRK, 78f.

388 Zitiert nach STÖRK, 86.

389 "Geschichtliche Nachrichten über die Wallfahrtskirche ad B.M.V. zu Bickesheim. In Kürze dargestellt von Anton Kehrer, Beneficiat". Freiburg 1874. KEHRER übernahm damals unkritisch auch die historischen Verkürzungen und Fehler des alten Wallfahrtsbuches. Darüber ist im Pfarrarchiv Durmersheim ein interessanter Briefwechsel erhalten, den KEHRER mit dem Historiker Fridegar Mone führte. Mone wies KEHRER auf zahlreiche Irrtümer in seinem Büchlein hin, die dessen ungeachtet freilich auch in späteren Publikationen über Bickesheim wiederholt wurden.

390 Engelbert Kleiser war am 24.10.1842 in Schollach geboren und starb am 14.10.1931 in Bickesheim. Über ihn erschien bereits zwei Jahre nach seinem Tod eine Biographie: Richard Dold, Der blinde Pfarrer von Bickesheim, Karlsruhe 1933. Ebenso ders. in: Gottesfreunde am Oberrhein, Freiburg 1959, 157 – 164 und ein kurzer biographischer Bericht von Fr. Marquart in FDA 64 (1936) 14-16. Kleisers Bruder Johann Evangelist war Gründer des Schweizerischen Kanisiuswerkes in Fribourg.

391 Die gotische Madonna, wohl der einzige Rest des gotischen Altares, der dem barocken Umbau unter Markgraf Ludwig Georg zum Opfer fiel, wurde 1908/09 mit einem Strahlenkranz versehen und befindet sich seitdem an der nördlichen Innenwand des Langhauses.

392 Zur Fertigstellung der Renovationsarbeiten erschien auch die im Literaturverzeichnis genannte Arbeit von W. STÖRK - unter den zahlreichen größeren und kleineren Abhandlungen zur Geschichte

der Wallfahrtskirche wohl bis heute die gründlichste. STÖRK, mit dem Benefiziaten Kleiser befreundet, hatte bereits in den Jahren 1899 und 1900 in den "Bernhardus-Blumen" (Beilage zum "Echo von Baden-Baden") die "Die Geschichte der Votivkirche in Bikkesheim" dargestellt. Das 1909 erschienene Buch erlebte 1915 eine zweite und 1925 noch eine dritte Auflage. Dass es bisher keinen "zusammenfassenden Rückblick auf die ... Geschichte von Bickesheim" gab, wie KARY (7) schreibt, ist daher entschieden falsch, zumal KARY einige Abschnitte wortwörtlich von STÖRK übernimmt.

393 KISTNER/SCHLICK, 185-209.

394 GLA 139/245.

395 Zitiert nach BREITKOPF, 12.

396 GLA 229/21007.

397 Im Verzeichnis der an der Revolution beteiligten Lehrer aufgeführt: GLA 235/29562:108 und GLA 236/8212:185.

398 Eventuell ist es identisch mit dem "Hirtenhäusel", das 1713 aus Materialien des alten Pfarrhauses gebaut wurde (vgl. Kapitel 9.4). Da es aber in Durmersheim zwei Hirtenhäuser gab, jenes, das zugleich als Schule diente und ein zweites unten am "Lochberg", lässt sich nicht mehr klären, welches der beiden Hirtenhäuser 1713 gebaut wurde.

399 GLA 229/20940. Das 1757 erbaute Forsthaus wird 1763 als "zweystockete modelmäsige Behaussung samt einer viergäbligen Scheüer, Kuchelgarthen und Hoffraithe" beschrieben, war also ungleich größer als das alte Schulgebäude.

400 NOCK verfasste um 1933 ein kleines, im Literaturverzeichnis genanntes, Büchlein über die Geschichte des Gasthauses "Zum Lamm".

401 BAER, 86.

402 GLA 229/21010.

403 ERNST, 326.

404 GLA 75/5399.

405 Die folgende Liste nach HACKER, 222ff.

406 WEECH, Landtagsabschiede, 372.

407 HACKER, 688.

408 Veröffentlicht auch in: Um Rhein und Murg 3 (1963).

409 GLA 66/4878.

410 "Zynnse und gefell" = Zinse und Gefälle.

411 "Hernuwert" = Erneuert.

412 "Nativitatis Marie" = das Fest Mariä Geburt (8. September).

413 "Zinßluten" = Zinsleute, d.h. diejenigen, welche Zinsen oder Gefälle zu entrichten hatten.

414 "Krefftig herkant" = als rechtskräftig anerkannt.

415 25 Gulden am Fest des Hl. Georg (23. April) und 71 Gulden am Fest des Hl. Michael (29. September).

416 Die Herrschaft konnte die Höhe dieser Bete nach ihrem Gefallen erhöhen ("meren") oder verringern ("myndern").

417 Jene Hofreiten, die ganz oder teilweise auf herrschaftlichem Boden lagen, mussten diesen Zins entrichten.

418 "gyt"= gibt, bezahlt.

419 Diese Pacht bestand über einen Zeitraum von 12 Jahren und endete im Jahr 1517.

420 Diese Pacht bestand über einen Zeitraum von 10 Jahren und endete im Jahr 1513.

421 Fischbeet, d.h. Pacht für die Verleihung der Fischwasser.

422 "so ferr" = so weit.

423 Zu niessen = zu nutzen.

424 Das Fischwasser hinter der Pfarrkirche war 1510 offenbar frei und "zu verleihen".

425 Mühlenzins.

426 Bei der Mühle handelte es sich um ein Erblehen.

427 22 Malter, abzuliefern laut Erblehensbrief am Fest Mariae Lichtmeß (2. Februar).

428 Ohmgeld, Weinsteuer.

429 Dehem, Weidzins für die Schweine.

430 Malsch war herrenalbisch, deswegen mussten die Malscher ihren Dehem an das Kloster Herrenalb abliefern.

431 Dem Heiligenfond.

432 Stroh.

433 Fall: Abgabe beim Todesfall.

434 Holzfrevelgelder, während Frevel und Unrecht sonstige Strafgelder sind.

435 Der Scharfrichter des für Durmersheim zuständigen Amtsbezirkes Kuppenheim.

436 GLA 36/5111. Veröffentlicht: KATTERMANN, Beschwerden, 111ff.

437 Der Ausdruck "Die Armen" meint weniger den Vermögensstand als vielmehr die rechtliche Stellung derer, die an der Herrschaft nicht teilhatten, also einfach die Untertanen. Diese konnten materiell durchaus wohlhabend sein. Vgl. SCHAAB, Siedlung, Gesellschaft, Wirtschaft, 513.

438 "g. her" = gnädiger Herr.

439 "f. g". = fürstliche Gnaden.

440 Eine Ohm Wein.

441 Zu den Heiligen fahren = eine Wallfahrt machen.

442 Wolle. Die Landesordnung von 1495 hatte Handel und Gewerbe in den Dörfern weitgehend einzuschränken und in die Städte zu verlegen gesucht.

443 "Dur oder wolffel" = teuer oder wohlfeil (billig).

444 Eitzung, eitz = jetzt.

445 Gemeint ist die Erbrechtsordnung von 1511.

446 "Abdich" = Abdichtung, Staumauer, Wehr.

447 "Schussgaier" = Schußgatter, Fallgatter.

448 Der Pächter der markgräflichen Schäferei in Bietigheim.

449 "Unlytlich" = kann nicht gelitten, nicht geduldet werden.

450 Der Landschreiber war oberster Finanzbeamter der Markgrafschaft.

451 Das Speyerer Visitationsprotokoll von 1683 über Durmersheim ist abgedruckt in: FDA 11 (1877) 61-62. Original: GLA 61/11264.

452 Er ernannte den Pfarrer, musste aber einen Teil der Unterhaltsko-

sten von Kirche und Pfarrhaus tragen.

453 Der Speisekelch.

454 Meßgewänder.

455 Weißes Untergewand unter der Kasel.

456 Verzeichnis der Jahrtagsmessen.

457 Davon gab es in der Zeit nach dem 30jährigen Krieg und während der Franzosenkriege viele.

458 Bevor es die Kirchensteuer gab, waren dem Priester für seine Amtshandlungen (Taufen, Trauungen, Beerdigungen) jeweils Gebühren zu entrichten. Da der Priester für diese Handlungen eine Stola tragen muß, nannte man diese Gebühren "Stolgebühren".

459 Es gab einen "Zettel" zum Nachweis dafür, dass man die Osterkommunion empfangen hatte.

460 Gemeint ist, dass zur Zeit des Gottesdienstes in den Wirtshäusern nicht ausgeschenkt wird, die Läden geschlossen sind etc.

461 Das Speyerer Visitationsprotokoll von 1683 über Bickesheim ist abgedruckt in: FDA 11 (1877) 63. Original: GLA 61/11264. KARY, 79, bezieht es fälschlich auf das Jahr 1701.

462 Unrichtig; es waren nur 5 Geistliche hier, und auch nicht Kanoniker, sondern Kapläne.

463 D.h. dem Jesuitenorden.

464 Der Speisekelch, ein Hostiengefäß.

465 D.h. den Jesuiten.

466 Am 2. Juli.

467 Die Originalhandschrift befindet sich derzeit im Hardt-Museum in Durmersheim, die Schätzung der Güter ergibt sich aus GLA 229/21026. Bei der folgenden Auflistung ist jeweils der kombinierte Wert von Grundstück und Immobilie angegeben.

468 Nach RAAB und COERDT

VIII Register der Personennamen

(Nicht berücksichtigt sind die Kapitel 3.3.1 und 3.15, die ohnehin alphabetisch aufgebaut sind, sowie der Anhang.)

A

Abath
- Anna 277
- Josef 182
- Ludwig 63, 166

Albert, Ludwig 266

Altmaier
- Johann 83
- Josefine 248

Apfel, Dr. 287

Arnold
- Bernhard 107
- Jörg 107
- Wendel 107, 408

Axtmann, Josef 188

B

Bach, Ritter von
- Georg 72, 105, 197
- Jörg 72
- Klaus 72, 105, 197

Bachenstein, Hans von 207

Bademer
- Georg Heinrich 212
- Hans 260
- Hans Dietrich 211, 212
- Maria Magdalena 212

Baden, Großherzoge
- Friedrich I. 63
- Friedrich II. 266, 275
- Hilda 275
- Leopold 62

Baden, Markgrafen
- August Georg 54, 101, 262, 269
- Augusta Sibylla 224
- Bernhard der Selige 259, 266
- Bernhard I. 35, 97, 106, 207, 259

Bernhard III. 36, 39
Christoph I. 35, 36, 37, 85
Eduard Fortunat 41, 42, 44, 100, 177
Ernst 36, 38
Ernst Friedrich 42, 100, 230
Friedrich 43
Georg Friedrich 42, 43, 45, 211
Hermann 179
Hermann I. 33
Hermann II. 33
Hermann VII. 97
Karl Friedrich 54, 57, 71, 80, 176, 177, 262
Karl I. 229, 259, 260
Karl II. 38
Kunigunde 266
Ludwig Georg 101, 189, 243, 244, 261, 262, 266
Ludwig Wilhelm 51, 266
Philibert 39
Philipp I. 36, 37, 38, 39, 208
Philipp II. 40, 41, 100, 105, 107, 177, 197
Rudolf I. 24, 32, 33, 95, 97, 98, 258, 266
Rudolf II. 98
Rudolf III. 33, 258
Rudolf IV. 96
Rudolf VI. 84
Rudolf VII. 197
Sibylla Augusta 266
Wilhelm 44, 45, 47, 49, 107, 109, 179, 197, 223, 261, 266

Bader
Alois 273
Bruno 59
Dionys 249
Katharina 249
Lukas 63, 164, 166
Peter 247
Banmeyer, Mang 181, 197
Barfues, Franz Georg 110
Barriss 230
Bastian
Johannes 195
Simon 195

Bauer
Anton 184, 283
Walburga 288
Bayern, Herzoge
Albrecht 40
Wilhelm IV. 39
Bechel, Claus 109
Bechthold, Thomas 85
Becker
Anna Maria 195
Anton 57, 187
Balthasar 106, 107, 182, 186
Carl 189
Christian 192
Ferdinand 110
Franz Anton 195
Franziska 288
Friedrich 88, 104, 110, 169
Hans Martin 199
Ignaz 88
Johann Georg 227, 228, 234, 235, 246, 251
Josef 187, 195, 280
Ludwig 59
Nikolaus 62, 187
Beckh, Bernhard 387
Beder, Wendel 387
Bertsch
Antheng 99, 165
Hans 100
Lorenz 100, 165
Wendel 42, 107
Beuerlin, Katharina 51
Bickesheim, von
Anselm 256
Heilo 256
Sazo 256
Willehelmus 256
Bodmann, Franz Joseph 26
Bohnert, Wilhelm 273
Brandenburg, Kurfürsten
Friedrich Wilhelm 50
Braun, Christoph 163

Braunsfelder, Catharina 288
Braxmaier
Benedikt 190, 191, 193, 196, 214, 248, 263
Maria Martha 191, 192, 248
Breter, Philipp von Hohenstein 83, 208
Brunner
Anton 109
Jakob 64
Buchmüller
Adam 164
Bernhard 64
Magdalena 277
Sebastian 108
Buhl, Franz Anton 102
Bulinger, Wendel 272
Bürcklin, Friedrich 222
Burdett, Major 203
Burkart, Paula 2
Butz
Hans 107
Wendel 106

C (siehe auch K)

Caracalla, röm. Kaiser 16
Carew, Sir Peter 396
Carey, Sir Henry 396
Chlodwig, König 20, 216
Choiseul, franz. General 50, 51
Claus, Pfarrer 220
Clausen Berchtold 106
Conrater, Bernhard 165
Cotta
Christoph Fr. 26
Emil 26
Cuntz
Mathis 165
Wendel 83, 387
Wendel jun. 106
Cuntzmann
Conrad 220
Pfarrrektor 220

D

Dagobert I., König 24
Daiger, Franz Anton 192, 193, 194, 204, 205, 206
Dänemark, König von
  Christian 45
Daub, Valentin 107
Daude, Josef 109, 263
Deck, Wilhelm 184
Denninger, Oktavian 273
Diehl
  Agatha 286
  Heinrich 286
Dilg
  Anton 226, 243, 244, 247
  Hofkammerrat 201
Dischinger, Dr. Franz 286
Dreßler, Peter 186
Duchow, Kunstmaler 238
Dunz
  Christina 108
  Josef 182
Durmersheim, Ritter von
  Frizzemann 34
  Jakob 34
  Johannes 34
  R. 34
  Sophie 34
  Wendel 34

E

Eberstein, Grafen von
  Bernhard II. 259
  Eberhard IV. 34
  Jakob 103
  Johann Jakob II. 103
  Kunigunde 258
  Wilhelm 103
Eblin
  Hans 111
  Jörg 106
  Ulrich 111

Eckerle
Bernhard 271, 272
Engelberta 272
Eckstein, Johann Adam 224, 268
Eder, Elisabeth 274
Eichhorn, Amtskeller 78
Ell
Helena 194
Jakob 101
Josef 188
Martin 182, 188
Paul 51
Elsinger, Anton 264
Elzenbeck
Andreas 272
Anna Maria 272
Enderle
Adolf 195
Anton 187, 287
David 189
Elisabeth 190
Franziska 287
Ignaz 164, 183, 189, 190, 206
Johann 189
Johann Georg 110
Karl 64, 166
Martin 182, 206
Engmann, Orgelbauer 238
Erhard, Jakob 108
Ettle, Wilhelm 266

F

Falche, Johannes 163
Fesenbeck, Hermann 254
Feuerstein, Karl 278
Fiederer, Wendel 198
Flach, Heinrich 106
Flasack
Christoph 62
Josef 286
Karl 286
Katharina 286

Walburga 286
Flügel, Albert 274
Föckler, Carl Wilhelm 82
Frank, Josef 274
Frankreich, Könige
Karl IX. 40
Ludwig XIV. 49, 50, 52
Frick, Hans 163
Fries, Ignaz SJ 262
Fritz, Thomas 213
Fröhlich
Jakob 108
Johannes 64
Frommel, Wilhelm 235
Fronapfel, Martin SJ 44
Fuchs, Josef 274

G

Gallahan, Freiherr von 88
Ganz
Carolina 248
Heinrich 188, 287
Ignaz 166, 188
Ludwig 188
Peter 196
Gengel, Franz 274
Gerber
Bastian 41, 105, 163
Michael 42
Gerwig
Dionys 106
Hans 106
Gloner, Samuel 43
Götz, Valentin 262
Graben, Hans 85, 186
Gramph, Hans 212
Grau, Georg Leonhard 224
Gressel, Beatrix 248, 249
Grote, Pfarrer in Mörsch 225, 247
Grüninger, Benjamin 240
Gültlingen, Gumpold von 219
Gündt, Thomas 82, 83, 210

Günth, Reinhard 210
Günther, Thomas 208
Gutfleisch, Jakob 273
Gutmann, Karl 31

H

Haffner
Anastasia 202, 203
Johannes 202
Nikolaus 202
Peter 202
Haiß, Jakob 214
Haitz
Andreas 166
David 184
Franz 105
Jakob 104, 191, 192
Martin 78, 110
Michael 64
Wendel 51, 110
Wilhelm 166
Hallerstein, Haller von
Georg 208
Helena 210
Wolf 170, 209, 210
Hammer
Anna 288
Bastian 105
Bernhard 88, 91, 182, 188
Claus 106
Franz 88, 109, 188
Hans 105
Simon 64
Theresia 288
Wendel 105, 106
Wendelin 64
Han, Hans 165
Haßlacher, SJ 253
Haunß, August 227, 237, 248
Hauser, Johann Jakob 110, 223
Heck
Alois 166
Catharina 288

Georg 105
Joh. Valentin 104
Josef 166, 202
Joseph 275
Lorenz 110, 111
Martin 105, 189, 190, 202
Michael 105, 182
Rupert 104
Thomas 110, 111
Wilhelm 64, 214
Heintz
Jakob 88
Hans 106
Helber, Hans 110
Hellwing, Dr. 287
Hemlein, Hilda 276
Henhöfer, Aloys 252, 254
Henrich, Philipp 273
Hensler, Apotheker 287
Henßigen, Klaus 85
Herrenalb, Äbte
Bartholomäus von Richtenberg 99
Georg Trippelmann 100
Lukas Götz 86
Markus Schön 37, 99
Marquard von Flehingen 99
Nikolaus Brenneisen 47
Herrmann, Franz 287
Hesse, Wilhelm 208
Hessen, Landgrafen von
Heinrich 219
Philipp 220
Hettel, Hans 198
Hirschberg, Friedrich von 208
Hladky, Georg 238
Hochberg
Johann 219, 220, 260
Sebastian 109, 220, 260
Höfele, Franz Anton 62, 188
Höfingen, Truchsessen von
Heinrich 82, 211, 232
Ursula Dorothea 211, 233

Hofner, Josef 271, 273
Hofscheurer, Johann Georg 198
Holch
  Georg 105
  Hans 101
  Wendel 105, 107, 163
Holl
  Amtmann 242
  Georg 221
Höpfner, Valentin 265
Hornberg, Hans Albrecht von 82, 211
Horneck, Heinrich 223
Hornung, Unterlehrer 278
Hüditz 106
Hurrle
  Adelheid 286
  Emma 277
  Pius 286

I

Ittemann
  Hans 105
  Wendel 105

J

Jäger, Wilhelm 225, 226
Jakobus, Johannes 267
Jesuns, Dionys 199
Johannes, Frühmesser 220
Jörger, Conrad 213, 214
Jündt, Endriß 387, 407
Jung, Adam 198
Junt
  Hans 105, 407
  Valentin 221, 407

K (siehe auch C)

Kah
  Friedrich 186, 187
  Friedrich Georg 104
Kammerer, Bildhauer 248

Kantengießer
Anna Maria 104
Hans 51
Joh. Ruprecht 104
Wendelin 110
Kappler, Friedrich 265
Karlein, Pfarrverweser 279
Kary
Maria Anna 250
Adam 88
Andreas 250
Josef 64, 189
Maria Barbara 288
Kassel
David 64
Valentin 189
Kastner, Johann Adam 182
Katzenelnbogen, Grafen von
Eberhard 219
Philipp 219
Wilhelm 219
Kayser, Jakob 272
Kehrer, Anton 265
Keller
Gabriel 182, 213
Josef 286
Melchior 182, 213
Melchior I. 286
Melchior II. 286
Kerpert, Michael 225, 243
Kessel, Michael 109, 165
Kiefer
Andreas 227
Ignaz 101
Nikolaus 247
Robert CSSR 267
Kilsberger, Josef 265
Kin, Michael 106
Kinberger, Michael 281
Kistner
Josef 109
Konstantin 166

Rudi 2
Simon 182
Klein
Anna Maria 288
Erasmus 105
Franz Ignaz 109
Friedrich 88
Hans Martin 51, 101
Ignaz 164
Jakob 101
Johannes 183
Karl 64
Matthäus 62
Sebastian 182
Kleindienst, Matthäus 227, 248, 252, 253
Kleiser, Engelbert 265, 266
Klos, Hans 239
Kloster, Nikolaus 271
Knapp
Franz Josef 272
Josef 271
Knör, Gall 387
Knörzer, Karl 274
Knüttel, Johann 259
Koch, Jakob 214
Koffler
Adam 83, 108
Anna Maria 108
Balthasar 88
Friedrich 88, 110
Johannes 110, 164, 166, 193
Josef 64
Lorenz 163
Michael 110
Köhler, Martin 109
Kölmel
Lorenz 108
Magdalena 108
Rupert 108
Konrad, Graf 28
Kößler
Anton 99

Hans 85, 99, 165
Krafft, Joh. Evangelist 227, 264
Krattenmacher, Josefine 273
Kraus, Valentin 224, 225, 243
Kreglinger, Christoph 101, 102
Krieg
Hans 99
Hofkammerrat 88
Sebastian 89
Kübel, Lothar von 237
Kühn
David 272
Jakob 199
Maria Anna 272
Nikolaus 64
Kuntz
Hans Adam 182
Jakob 100, 163
Wendel 100, 107, 163

L

Laber, Anna Maria 288
Lamezan, Josef von SJ 253
Lamprecht. Sofie 277
Lang
Bernhard 165
Jakob 88
Michael 88
Wendel 241
Lassolaye, Amtmann 243
Laux, Wendel 42
Laval, franz. General 56
Lehmann, Ferdinand Josef 227, 279
Leiber, Oskar 278
Lichtenberger
Maria Eva 250
Johann 250
Lier, Cornelius von 209
Lindenmeyer, Pfarrer 254
Lorentz, Josef 262
Lumpp, Georg 163

M

Maier
- Benedikt 183
- Castor 62
- Christian 110
- Franz Josef 183
- Ludwig 278
- Martin 88

Mammel
- Friderike 194
- Johann 194
- Salome 194

Manz, Matthäus 88, 105
Markert, Johannes 227, 244, 249
Martin
- Augustin 187
- David 64

Maucher, Josef 274
Mayer, Ludwig 274
Medicus, Major 192
Mehl, August 273
Meichsner, Johann Elias 109, 220, 221
Mélac, franz. General 50
Melcher, Adolf 185
Menk, Florentina 288
Merkel
- Alois 274
- Karl 187

Merkh, Konrad 85
Metzger, Bertha 274
Miller, Peter 197
Mone
- Franz Josef 411
- Fridegar 419

Moreau, franz. General 56
Moroder, Gebrüder 237, 266
Moßbrugger, Prof. 236
Müller
- Katharina 277
- Lorenz 163
- Reinhard 206
- Wilhelmine 277

N

N.
- Hartmann 258
- Johannes 258

Nageldinger, Franz 244
Napoleon I., franz. Kaiser 58, 59
Napoleon III, franz. Kaiser 64
Neu, Jakob 272
Neumaier, Franz 1, 228, 241, 248, 249, 282
Nock, Wilhelm 276
Nörber, Thomas. Erzbischof 267
Norsch, Georg 43

O

Oberle
- Dorothea 288
- Jakob 108
- Michael 108

Öhl, Ernst 234
Ohneberg, Johannes SJ 44
Oßwald, Karl 274
Österreich, Erzherzoge
- Albrecht 44
- Karl 56

Otfried von Weißenburg 25
Otto, salischer Herzog 22, 27, 28

P

Päpste
- Alexander VI. 260
- Clemens XIV. 191, 263
- Honorius III. 95
- Innozenz III. 95
- Pius II. 105, 260

Peter
- Anna 277
- Michael 182, 286
- Wilhelm 166

Pfalz, Kurfürsten
- Friedrich I. 207
- Friedrich V. 43

Ruprecht 96
Pfau, Ludwig 63
Pfeiffer, Johannes 204
Pfister, Bastian 181
Pfosterer, Christoph 249, 411
Preußen, Könige
Friedrich II. 53
Friedrich Wilhelm IV. 62
Wilhelm I. 62, 66
Wilhelm II. 66

R

Rapp, Hans 181, 197
Rasch
Anna Maria 272
Johann Georg 272
Rastatt, Albert von 34
Reichmann, Unterlehrer 276
Reis
Catharina 288
Caspar 82, 83
Rexer, Georg 387
Reyhing, Marquart 222
Reyland, Johannes 199, 200
Rheinhardt, Hans Michel 212
Richelieu, Kardinal 47
Richter, J. B. 227, 252
Ried
Michael 165
Wendel 106
Wolf 106
Riehm, Joseph W. 254
Ritter, Nikolaus 220
Roh, Peter SJ 253
Rohrer, Johann Peter Ernst 243
Romacker, August 274
Römisch-deutsche Kaiser
Ferdinand II. 46
Ferdinand III. 47
Franz II. 58
Heinrich IV. 256
Joseph II. 263

Karl VII. 53
Maria Theresia 53
Maximilian I. 281
Rudolf I. 23, 32
Rottner, Gorius 181, 197
Rudisüle
Bibiana 252
Johann Friedrich 252, 253, 254
Rumelin, Johannes 221
Rummel
Adam 104, 108
Hans Georg 51
Lorenz 78
Philipp 108
Valentin 108, 182
Rupp
Josef 273
Karl 287

S

Sachsen, Herzoge
August der Starke 52
Sahner, Georg 195
Sailer, Jäger 193
Sartorius, Hubert 110, 223
Sattler, Jakob 190
Savoyen, Eugen, Prinz von 53
Schababerle
Anselm 264
Antonius 199
Scheider, Cüntzel 106
Schell, Hans 100
Schelling, Conrad 186, 221, 241
Scheppler, Franz 26
Schereck, Veit von 208
Scherer, Wendel 109
Schilling, Franz 238
Schlaff, Gebrüder 203
Schindler, Johann Nepomuk 264
Schlager
Andreas 101
Bernhard 64

Franz 182
Jakob 64, 105
Johann 101
Nikolaus 101, 163, 199
Thomas 104
Wolf 105, 106, 187
Schlick
Christoph 57, 164, 169, 186, 187, 189, 191, 194, 196, 214
Fidel 187
Fritz 2
Josef 187
Josef II. 187
Philipp 187
Wilhelm 62, 274
Schmalenstein, von
Johannes 219
Konrad 219
Schmalholz, Müller 205
Schmid
Diebold 104
Dionys 105,165
Jakob 189
Joachim 103
Lorenz 103
Michael 107
Schmidt
Philipp 241
Wolff 100
Schmiederer, Josef 227, 279, 289
Schorich, Georg SJ 40
Schorpp
Andreas 105
Elisabeth 277
Franz 187
Jakob 107
Johann 64, 188
Josef 64
Lorenz 83
Michael 51
Peter 163
Theobald 88

Valentin 166
Wendel 109
Wilhelm 387
Schroff, Ferdinand 273
Schröter
Barbara 272
Claus 286
Thomas 286
Schroth, Johann 238, 265
Schrotwin, Konrad 85
Schurz, Carl 63
Schwamberger, Simon 64
Schwarzenberg, Graf 40, 210
Schweden, König von
Gustav Adolf 46, 47
Schweiger, Josef 239
Schweitzer, Adolf 240
Schwend, Ingenieur 280
Schwing, Lammwirt 194
Seckendorff, von
Joachim 208
Ott 207, 208
Seiter, Karl 195
Seitz, Martin 222
Seyfried, Eugen 274
Siegel, Bildhauer 249
Siglin, Niclas 220
Siquart, Johann 182
Speck
Bartholomäus 188
Ignaz 62
Speyer, Bischöfe von
Dragobodo 24
Franz Christoph 105
Johann Hugo 230
Spitzenberg, Richinza von 256
Spuler
Dr. Konrad 286
Wilhelmine 287
Stang, Josef 273
Steinhart, Studienrat 240
Steinle, Bildhauer 248

Steinmann, Karl 273
Stolz, Ignaz 195
Stölzel
  Karolina 248
  Jakob 182
Storckh, Georg 244
Strasser, Vikar 252
Streitel, Athanasius 59, 82, 275
Struntz, Maria Catharina 213
Stürmlinger
  Heinrich 276
  Wilhelm 184, 283
Styrum, Graf von 50

T

Tag
  Bastian 107
  Lorenz 100
Tholde, Heinrich 44, 222
Thomas, Wolf 106
Thurn und Taxis, Franz von 281
Tilly, General 43, 45, 46, 242
Trapp
  Anton 182
  Georg 88, 182
  Johann Adam 104, 186
  Johann Baptist 188, 192
  Josef 214, 226, 233, 235, 244, 263, 274
  Margaretha 188
  Wilhelm 88, 164, 182, 186, 213
Trickel, Adam 101
Tritsch
  Josef 247
  Hans 88, 101
  Johannes 78, 164, 169
  Josef 83, 214
Trumpfheller, Apotheker 287
Tschamerhell, Rat 88
Turenne, franz. General 49

U

Uwer, Heinrich 220

V

Valentin, Peter 248
Vehus, Hieronymus 38
Veit
  Erhardt 85
  Michel 85
  Orgelbauer 238
Velldorf, Megenzer von
  Ferdinand 261
  Hans Joachim 82, 211, 261
Vierordt, Carl 202, 204, 205, 234
Vogel
  Dr. 287
  Leopold 273
Vögele
  August 62
  Gertrud 288
  Johann Adam 182
  Josef 188, 192, 193
  Maria Salome 288
  Peter 101, 107, 169
  Stefan 104, 105
Vogt, Adolf 237
Völcker, Bastian 109
Völlinger, Ignaz 164
Völlm, Ernst 287
Volz, Franz Anton 188

W

Wallenstein, Albrecht von 46
Walz
  Franz 206
  Hermann 206
  Reinhard 206
Weber
  Johann 105, 164, 182
  Johann Michael 199
  Joseph 105

Weerth, Johann de 47
Wegert, Dr. 287
Weiler, Peter 250
Weinbrenner
  Friedrich 234
  Joh. Ludwig 230, 235, 236
Weingart, Josef 287
Weinhart, Caspar 241
Weingärtner
  Agatha 188
  Benedikt 188
  Franz Joseph 188
  Ignaz 57, 189
  Jakob 182, 189
Weis, Ernst 278
Weiß Joh. Valentin 264
Weißenburg, Äbte von
  Edelin 22, 23, 25, 27
  Grimald 25
  Samuel 256
  Sanderad 22
Weißenburger, Johannes 183, 201, 202
Weßbecher
  Anstett 100, 105
  Bastian d. Ä. 100
  Bastian d. J. 100
  Hans 212
  Wendel 107
Wessenberg, Heinrich von 251
Widdau, Heinrich 274
Wiech, Franz 110, 223, 231
Wigertsheim, Bernhard 85
Wild, Leonhard 106, 107
Wipfler, Josef 247
Wirth
  Johann Georg 213
  Josef 206
Wise, Bertsch 99
Witmayer, Jakob 222
Wood, Ingenieur 204
Württemberg, Herzoge
  Ulrich 99
Würz, Michael 88

Z

Zähringen, Herzoge
  Berthold I. 33
Zeuß, Johann Caspar 26
Zimmermann, Josef 227
Zipf, Apotheker 287
Zix, August 287
Zöpfel, Bernhard 105

IX Abbildungsnachweise

Vorlage und Aufnahme: Generallandesarchiv Karlsruhe.
Abb 1 (Umschlag): (GLA HfK Bd. II/30); Abb 14: (GLA HfK Bd. II/31); Abb 20: (GLA H/Durmersheim 1); Abb 23: (GLA 229/21011); Abb 24: (GLA 229/21011); Abb 25: (GLA 44/9362); Abb 26: (GLA 44/413); Abb 27: (GLA 44/4354); Abb 37: (GLA 37/1845); Abb 38: (GLA 37/650); Abb 46: (GLA 66/4878); Abb 47: (GLA 61/11264); Abb 48: (GLA 61/11264);

Vorlage und Aufnahme: Landesarchiv Speyer
Abb 8 (F 2 Nr. 247 fol. 39 r)

Vorlage und Aufnahme: Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel
Abb 36 (Cod. Weiss. 45 fol. 182 v)

Vorlage und Aufnahme: Badische Landesbibliothek Karlsruhe
Abb 19 (Rastatter Handschriften 93)

Vorlage und Aufnahme: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Abb 28, Abb 32, Abb 32, Abb 33, Abb 39, Abb 40, Abb 42, Abb 42

Vorlage und Aufnahme: Badisches Landesmuseum Karlsruhe
Abb 30 (C 6175, C 6177), Abb 31 (C 6178)

Druck: Hostettler Buchdruck AG
Wallisellen bei Zürich